

Funktionale Äquivalenz in interkulturell vergleichenden Umfragen: Mythos und Realität

Braun, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Habilitationsschrift / habilitation treatise

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Braun, M. (2006). *Funktionale Äquivalenz in interkulturell vergleichenden Umfragen: Mythos und Realität*. Mannheim: GESIS-ZUMA. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49125-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

INHALT

1	Problemstellung und Plan der Arbeit	5
2	Methodenprobleme interkultureller Vergleiche mit Umfragedaten	12
2.1	Besonderheiten und Ziele interkulturell vergleichender Forschung.....	13
2.2	Konsequenzen für das Design interkulturell vergleichender Studien	15
2.3	Konstruktäquivalenz als Voraussetzung für Vergleiche	17
2.4	Fehlerquellen in der interkulturell vergleichenden Umfrageforschung.....	18
2.5	Itembias und Itemäquivalenz.....	23
2.6	Überprüfung der Äquivalenz von Items	26
2.7	Zusammenfassung	28
3	Grundlagen des Befragtenverhaltens.....	30
3.1	Allgemeine Grundlagen von Kognition und Kommunikation	30
3.1.1	Grundlagen des Verstehens und die Rolle von Wissen.....	30
3.1.2	Assoziative Netzwerke, Schemata und Exemplare	32
3.1.3	Kommunikation: Das "Kooperationsprinzip"	36
3.2	Social-Cognition.....	37
3.2.1	Besonderheiten der Kommunikation in der Befragungssituation	37
3.2.2	Kontexteffekte bei der Befragung	38
3.2.3	Konsequenzen der kognitionspsychologischen Forschung	42
3.3	Rational-Choice und Framing	43
3.3.1	Der Wert-Erwartungs-Ansatz.....	43
3.3.2	Frames: Definition der Situation	45
3.3.3	Drei Typen von Framingeffekten	46
3.4	Vergleich von Social-Cognition- und Rational-Choice-Ansatz	48
3.4.1	Die unterschiedlichen Schwerpunkte der beiden Ansätze.....	48
3.4.2	Integration kognitionspsychologischer Erklärungen in das Framingmodell	50
3.4.3	Erweiterungsmöglichkeiten.....	51
3.5	Erweiterung für die Analyse interkultureller Vergleiche	55
3.5.1	Fragekontexte, persönliche Erfahrungskontexte und kulturelle Kontexte	55
3.5.2	Die Wirkung kultureller Kontexte auf andere Kontexteffekte.....	57
3.5.3	Kulturelle Kontexte, Kommunikationsnormen und Framingeffekte	58
3.6	Zusammenfassung	59
4	Itemeigenschaften und Interpretationsmöglichkeiten der Befragten	63
4.1	Auswirkungen formaler Itemeigenschaften.....	63
4.2	Inhaltliche Fragestellungen mit potenziellen Äquivalenzproblemen	65
4.3	Klassifikation im Rahmen des Framingkonzeptes	67
4.4	Typen von Items und ihre Konsequenzen für Äquivalenzprobleme	71
4.5	Zusammenfassung	77
5	Geschlechterrollen.....	80
5.1	Die raum-zeitliche Variabilität der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung.....	80
5.2	Einstellungen zu Geschlechterrollen und ihre Dimensionalität	83
5.3	Determinanten der Einstellungen und Interpretation von Items.....	85
5.4	Die Funktion der Variablentypen als Hinweisreize ("cues").....	86
5.5	Typen von Gesellschaften	91
5.5.1	Orientierung der Politik zu Geschlechterdifferenz und Frauenerwerbstätigkeit	93

5.5.2	Strukturelle Bedingungen: Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Wohlstand.....	97
5.5.3	Einstellungen der Bevölkerung	102
5.5.4	Überblick über die wichtigsten Unterschiede zwischen den Ländergruppen.....	103
5.6	Zugangsweise zur und Nuancierungen der Geschlechterrollen-Thematik.....	104
5.7	Zusammenfassung	109
6	Methoden und Daten	112
6.1	Sekundärdaten der ISSP-Umfrage 1994.....	112
6.2	Die Thyssen-Studie und ihre Vorläufer.....	114
6.3	Die Multipurpose-Studie: Probingfragen zum Frageverständnis	116
6.4	Die verwendeten Methoden.....	118
7	Diskussion der ISSP-Items, Hypothesen und Operationalisierung	123
7.1	Allgemeine Charakterisierung der ISSP-Items.....	123
7.2	Ideologisierende vs. individualistische Begründungsmuster.....	124
7.3	Gleichstellung der Geschlechter vs. Notwendigkeit zweier Einkommen	129
7.4	Abwesenheit der Eltern vs. spezifische Rolle der Mutter	133
7.5	Weitere problembehaftete Messinstrumente	136
7.6	Zusammenfassung	139
8	Einstellungen zu den drei Geschlechterrollen-Dimensionen	140
8.1	Die dimensionale Struktur der Geschlechterrollen-Batterie des ISSP	141
8.2	Die Dimension "Geschlechterrollen-Ideologie"	145
8.2.1	Besonderheiten der Übertragung des englischen Masterfragebogens	146
8.2.2	Mittelwerte und Korrelationen	148
8.2.3	Uniformer und nicht-uniformer Bias.....	155
8.3	Die Dimension "Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Familie"	159
8.3.1	Besonderheiten der Übertragung des englischen Masterfragebogens	159
8.3.2	Mittelwerte und Korrelationen	161
8.3.3	Uniformer und nicht-uniformer Bias.....	169
8.4	Die Dimension "Ökonomische Konsequenzen"	172
8.5	Länderunterschiede und Effekte sozio-demographischer Variablen.....	177
8.6	Zusammenfassung: Einstellungen, Interpretationen und Ländertypologien	181
9	Vergleichende Bewertung von Haus- und Erwerbsarbeit	186
9.1	Bedürfnisse von Männern und Frauen	187
9.2	Präferenzen von Männern und Frauen	193
9.3	Rollentausch	199
9.4	Zusammenfassung	205
10	Gleichstellung der Geschlechter oder Wichtigkeit des Einkommens?	208
10.1	Konstruktion eines balancierten Erhebungsinstrumentes.....	209
10.2	Bewertung der einzelnen Konstellationen von Erwerbsbeteiligung.....	210
10.3	Zusammenhänge mit der Geschlechterrollen-Ideologie.....	213
10.4	Geschlechterdifferenzierung vs. Ablehnung eines Doppelverdienstes	214
10.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	219
11	Abwesenheit der Eltern oder spezielle Rolle der Mutter	221
11.1	Konstruktion eines balancierten Messinstruments	222
11.2	Unterschiede zwischen den Altersgruppen	227

11.3	Mit den ISSP-Items verbundene situative Vorstellungen	230
11.4	Interkulturelle Unterschiede im Funktionieren des neuen Messinstruments	235
11.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	240
12	Probleme "egalitärer" Geschlechterrollen-Items	243
12.1	Geringe Differenzierung unterschiedlicher Befragtengruppen	243
12.2	Existenz unterschiedlicher nicht-traditioneller Denkmuster	246
12.3	Betonung der traditionellen Vaterrolle	251
12.4	Diskussion weiterer "moderner" Messinstrumente	252
12.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	255
13	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	257
13.1	Design der vorliegenden Untersuchung	257
13.2	Substanzwissenschaftliche und methodische Ergebnisse.....	260
13.3	Gesamtbewertung und Ausblick	266
	Literaturverzeichnis.....	269
	ANHANG: Fragebogen der Thyssen-Studie (SPLIT 1/2).....	290

Danksagung

Ohne die unbürokratische Förderung durch die Fritz-Thyssen-Stiftung, Köln, hätte die für die Studie zentrale Umfrage nicht durchgeführt werden können.

Für zahlreiche Diskussionen zur Thematik der Arbeit danke ich meinen nationalen wie internationalen Kollegen aus dem ISSP-Projekt. Für die gute Zusammenarbeit bei der Durchführung der in dieser Arbeit verwendeten eigenen Studien danke ich Dr. Michael Bosnjak, Prof. Juan Díez Medrano, Prof. Juan Díez Nicolás, Dr. Siegfried Gabler, Prof. Jon H. Pammett, Rolf Porst, Peter Prüfer, Heather Pyman, Margrit Rexroth, Dr. Matild Sági, Michael Schneid, Angelika Stiegler und Michaela Thoma.

Prof. Janet Harkness, Dr. Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik, Bettina Langfeldt, Dr. Anina Mischau, Dr. Beatrice Rammstedt und Prof. Rüdiger Schmitt-Beck haben einzelne Kapitel gelesen und kommentiert. Dr. Angelika Glöckner-Rist und Nina Rother haben das Buch als Ganzes gelesen und mir eine Vielzahl äußerst wichtiger Hinweise gegeben. Anna Maria Baltes hat die Arbeit Korrektur gelesen.

Dem Direktor von ZUMA, Prof. Peter Ph. Mohler danke ich dafür, dass er mir einen ausreichenden Freiraum geschaffen hat, um das Buch zu schreiben.

Nicht zuletzt möchte ich auch den beiden Gutachtern der Habilitationsschrift, Prof. Walter Müller und Prof. Jan van Deth, für wichtige Hinweise danken. Für alle verbleibenden Fehler ist natürlich alleine der Autor verantwortlich.

1 Problemstellung und Plan der Arbeit

Problemstellung

Interkulturelle Vergleiche haben in den Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten stark an Bedeutung gewonnen. Sie können mit ganz unterschiedlichen Zielsetzungen durchgeführt werden. Bei hypothesengeleiteten Studien sollen vermutete allgemeine Regelmäßigkeiten in mehreren Ländern überprüft werden. Auch wenn Unterschiede zwischen Ländern gefunden werden, besteht oft die Erwartung, dass diese Unterschiede durch Gesetzmäßigkeiten auf einer höheren Ebene erklärt werden können. Sowohl Zusammenhänge zwischen Variablen und Strukturen als auch Ausprägungen einzelner Zielvariablen können bei solchen Untersuchungen im Mittelpunkt stehen. Bei exploratorischen Studien ist vorrangig von Interesse, ob interkulturelle Unterschiede in den Beziehungen zwischen Variablen oder dem Niveau der Zielvariablen auftreten, ohne dass jedoch Hypothesen darüber bestünden. Häufig geht es dabei darum, ein bestimmtes Land oder eine Gruppe von Ländern hinsichtlich eines oder mehrerer Merkmale in eine weitere Perspektive zu setzen oder miteinander zu vergleichen.

Interkulturell vergleichende Forschung, sei sie nun hypothesengeleitet oder explorativ, wird als exzellente Möglichkeit gesehen, den theoretischen und methodischen Fortschritt in den Sozialwissenschaften zu beschleunigen. Allerdings wird auch auf die besonderen Schwierigkeiten hingewiesen, die für interkulturell und international vergleichende Forschung spezifisch sind oder die sie mit anderen Bereichen der komparativen Forschung gemeinsam hat. Das Gemeinsame ist die Durchführung von Vergleichen zwischen verschiedenen Kulturen oder Ländern, gesellschaftlichen Gruppen oder Subgruppen, aber auch Zeitperioden. Dabei sind die Grenzen in einem hohen Maße fließend und es besteht eine ausgeprägte Parallelität sowie Wechselwirkung zwischen dem kulturellen, räumlichen und zeitlichen Aspekt. So braucht ein interkultureller Vergleich staatliche Grenzen nicht zu überschreiten, wenn etwa ethnische Gruppen in einem Land miteinander verglichen werden.

Für komparative Studien gilt generell, dass sinnvoll nur verglichen werden kann, wenn in den einzelnen Ländern "das Gleiche" gemessen wird. Dies bezieht sich zunächst nicht auf die manifesten Indikatoren, sondern auf die zugrunde liegenden Dimensionen. Hiermit ist das Problem der "funktionalen Äquivalenz" im Sinne von Konstruktäquivalenz angesprochen. Unbedingte Voraussetzung ist, dass das durch theoretische Konzepte Angesprochene in der Realität eines Landes überhaupt existiert. Ist dies nicht der Fall, können interkulturelle Vergleiche auf der eigentlich angestrebten Ebene nicht sinnvoll durchgeführt werden. Statt dessen bietet sich eine Erhöhung des Abstraktionsniveaus an, so dass kulturspezifische Elemente beseitigt werden. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass reale Unterschiede ignoriert und die Konzepte so allgemein werden, dass sie jegliche analytische Kraft verlieren. Ein weiteres Problem ist die sogenannte "construct underrepresentation". Damit ist gemeint, dass ein Konstrukt in einigen Ländern Aspekte enthält, die bei einem zu eng gewählten Zugang nicht erfasst werden können.

Unter funktionaler Äquivalenz wird zunächst also verstanden, dass die zugrunde liegenden Dimensionen oder theoretischen Konzepte in allen Ländern in vergleichbarer Weise gemessen werden. Auch die Anforderungen an konkrete Messinstrumente - beispielsweise solche der Umfrageforschung - lassen sich auf einer allgemeinen Ebene noch recht problemlos

bestimmen. Funktionale Äquivalenz für eine Batterie inhaltlich entsprechender Items wäre gegeben, wenn die Items untereinander in den einzelnen Ländern die gleichen Beziehungen aufweisen (interne Konsistenz) und sich die länderspezifischen Muster der Beziehungen der einzelnen Items zu externen Kriteriumsvariablen nicht unterscheiden (externe Konsistenz). Voraussetzung für die Überprüfung der externen Konsistenz ist, dass die Kriteriumsvariablen in den verschiedenen Ländern funktional äquivalent sind. Ist dies nicht der Fall, würde bei dieser Vorgehensweise das Problem nur verschoben. Um die Bedingungen interner und externer Konsistenz zu erfüllen brauchen die Messinstrumente in den einzelnen Ländern nicht notwendig identisch zu sein. Vergleichbare interne Strukturierung und Beziehungen zu Kriteriumsvariablen stellen sicher, dass sie äquivalent sind. Für alle Länder gleiche Messinstrumente werden als "etic", länderspezifische als "emic" bezeichnet. Letztere können erforderlich sein, um länderspezifische Besonderheiten angemessen berücksichtigen zu können. Wenn es Unterschiede zwischen den Ländern gibt, die sich nicht über ein identisches Messinstrument abbilden lassen, können Vergleiche durch Kombination beider Typen von Instrumenten erfolgen. Mithilfe der identischen Items lässt sich dann die funktionale Äquivalenz der kulturspezifischen Items überprüfen.

Auch in dieser Arbeit wird die interne und externe Konsistenz von Messinstrumenten untersucht. In den verschiedenen Ländern unterschiedlich funktionierende Items werden zum Ausgangspunkt eingehender Betrachtungen gemacht, um die Ursachen für die mangelnde funktionale Äquivalenz herauszufinden. Dabei wird geprüft, inwieweit unterschiedliche Interpretationen durch die Befragten auf unterschiedliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen zurückgeführt werden können. Für einen kumulativen Fortschritt der sozialwissenschaftlichen Forschung erscheint ein solches Vorgehen unverzichtbar, da nur so in vielen Umfragen enthaltene und fortwährend neu konstruierte Typen von Items hinsichtlich systematischer Probleme untersucht werden können. Nicht dass bestimmte Items Probleme aufweisen, sondern warum dies so ist, steht im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen. Im Unterschied zu den sogenannten "item bias detection techniques" geht es nicht darum, in den verschiedenen Ländern unterschiedlich funktionierende Items auszusondern. Um das gesetzte Ziel zu erreichen ist mehr erforderlich als ein mathematisches Modell zur mechanischen Aussonderung "schlechter" Items. Es sind letztlich die kulturell geprägten Reaktionen der Individuen, z.B. in der Form von Verstehensleistungen, die darüber entscheiden, ob Messinstrumente als interkulturell vergleichbar gelten können oder aber nicht. Deshalb ist ein allgemeiner theoretischer Bezugsrahmen zur Beschreibung und Erklärung der Grundlagen des Befragtenverhaltens und dessen Anwendung auf interkulturell vergleichende Umfragen unverzichtbar.

In dieser Arbeit wird auf die zurzeit fortgeschrittensten Ansätze zur Erklärung von Befragtenverhalten zurückgegriffen, den Social-Cognition- und den Rational-Choice-Ansatz sowie die Erweiterung des letzteren durch Framingmodelle. Es wird geprüft, wie diese Ansätze integriert und so erweitert werden können, dass sie für die Bearbeitung von Methodenproblemen im Bereich der interkulturell vergleichenden Sozialforschung beitragen können. Beide Ansätze berücksichtigen sowohl kognitive als auch motivationale Prozesse, denen allerdings jeweils ein anderer Stellenwert zukommt.

Der Social-Cognition-Ansatz wendet allgemeine kognitionspsychologische Prinzipien auf die Beschreibung und Erklärung des Verhaltens in Befragungssituationen an. Er berücksichtigt dabei gleichermaßen kognitive und kommunikative Prozesse. Am Verstehen sind ver-

schiedenste kognitive und motivationale Strukturen und Prozesse beteiligt, die eine aktive und konstruktive Interpretation von Botschaften unter Einbezug außersprachlichen "Weltwissens" bewirken. Prozesse des Verstehens sind in spezifische soziale Kontexte bzw. Interaktionen eingebettet, die Regeln und Randbedingungen der jeweiligen Verständigungsprozesse determinieren. Forscher verletzen insbesondere in standardisierten Befragungen häufig die Grundregeln der Kommunikation. Demgegenüber nehmen die Befragten an, dass diese sich an die für die Alltagskommunikation gültigen Normen halten und in ihren Umfragen nur sinnvolle Fragen stellen, die aufgrund des den Befragten zugänglichen Wissens beantwortet werden können. Befragte benutzen daher den Kontext, um auftretende Unklarheiten zu beseitigen. Sie ziehen Schlussfolgerungen, die über den expliziten semantischen Bedeutungsgehalt des Fragetextes hinausgehen, um dessen Bedeutung zu bestimmen. Als Kontextmerkmale, aus denen Befragte die Bedeutung einzelner Fragen entnehmen, werden vom Social-Cognition-Ansatz hauptsächlich andere Elemente der Umfrage wie Einleitungstexte, ähnliche Fragen, die Reihenfolge oder Merkmale der Antwortskalen berücksichtigt. Der Social-Cognition-Ansatz konzentriert sich also bei der Erklärung von Befragtenverhalten auf den Fragekontext und teilweise auch auf den persönlichen Erfahrungskontext als Einflussfaktoren.

Die Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes auf Befragtenverhalten zielt insbesondere auf die Erklärung von Antworttendenzen ab, die z.B. mit sozialer Erwünschtheit in Verbindung stehen. Der Prozess der Handlungswahl wird aus drei Komponenten rekonstruiert: a) der Wahrnehmung und Interpretation der Situation, b) der Evaluation der Handlungskonsequenzen sowie c) der Selektion derjenigen Handlungsalternative, die eine Maximierung des subjektiv erwarteten Nettonutzens verspricht. Essers Modell der Frameselektion als Erweiterung des Rational-Choice-Ansatzes postuliert sowohl die Selektion eines Modells der Situation ("Frame") als auch eines Informationsverarbeitungsmodus. Gewählt wird das Situationsmodell, das den höchsten Nettonutzen verspricht. Bezogen auf das Befragtenverhalten entsprechen zwei mögliche Ziele der Befragten solchen Modellen bzw. Frames: das Streben nach personaler Identität, das sich im Berichten des "wahren Wertes" niederschlägt, und das Streben nach sozialer Anerkennung, das zur Abgabe sozial erwünschter Antworten führt.

Für die interkulturell vergleichende Forschung sind kulturelle Kontexte, d.h. das in einer Kultur zugängliche Erfahrungswissen, besonders wichtig. Es hat ebenfalls einen Einfluss auf das Befragtenverhalten, z.B. indem es die Interpretation von Fragen oder die Bewertung der Umfragesituation steuert. Fragekontexte, persönliche Erfahrungskontexte und kulturelle Kontexte können sich gemeinsam in komplexer Weise auf die Interpretation einer Frage auswirken. Interkulturell unterschiedliches Hintergrundwissen stellt aber noch keine hinreichende Bedingung für Unterschiede hinsichtlich der Interpretation von Fragen bzw. einer anderweitigen Reaktion durch Befragte dar. In der Regel führt erst ein Zusammentreffen mit bestimmten Charakteristika der Fragen zu solchen Unterschieden. In interkulturellen Umfragen können alle für die Alltagskommunikation als selbstverständlich vorausgesetzten Normen verletzt werden. Dabei führt nicht die Einbettung einer Frage in einen Fragekontext, sondern in einen kulturellen Kontext eine Verletzung der Kommunikationsnormen herbei. Dies geschieht z.B., wenn Entscheidungsalternativen präsentiert werden, die nicht der gesellschaftlichen Diskussion entsprechen oder von Befragten als völlig irrelevant betrachtet werden, oder wenn zur Beantwortung in einem bestimmten kulturellen Kontext unverzicht-

bare Informationskomponenten nicht spezifiziert werden. Die Befragten werden in der Regel davon ausgehen, dass die vorgelegten Fragen in ihrem Land Sinn machen. Dabei unterstellen sie, dass die Forscher eine Interpretation der Fragen intendieren, die die Befragten in ihrem Land zwangsläufig vornehmen. Ein Problem für den interkulturellen Vergleich entsteht dann, wenn die Befragten in verschiedenen Ländern kognitiv oder motivational unterschiedlich reagieren. Fehlinterpretationen der Antworten durch die Forscher sind dadurch vorprogrammiert.

In der vorliegenden Arbeit werden diese Überlegungen auf einen inhaltlichen Themenbereich angewendet, die Einstellungen zu Geschlechterrollen. Dabei wird eine Einschränkung auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hinsichtlich Erwerbs- und Haushaltsarbeit vorgenommen. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwieweit Frauen erwerbstätig sein sollten, wobei sich analytisch zwei Dimensionen unterscheiden lassen: eine "Geschlechterrollen-Ideologie" und Annahmen zu den Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder. Die Geschlechterrollen-Ideologie bildet den Kern solcher Einstellungen. Sie bezieht sich auf die "eigentliche" Natur der Geschlechter. Daraus können die jeweiligen Rollen im Produktions- und Reproduktionsbereich abgeleitet werden. Gemäß der traditionellen Geschlechterrollen-Ideologie ist der "natürliche" Platz der Frau im Hause, während der Mann für die Erwerbstätigkeit zuständig ist. Eine moderne, egalitäre Geschlechterrollen-Ideologie differenziert dagegen nicht zwischen den Geschlechtern. Die Erwerbstätigkeit der Frau kann aber nicht nur im Hinblick auf eine ideale Verteilung der Aufgaben auf die Geschlechter diskutiert werden, sondern sie hat auch ökonomische Konsequenzen. Während Geschlechterrollen-Ideologie konzipiert ist als prinzipielle Befürwortung einer Differenzierung der Geschlechterrollen oder aber einer Rollenangleichung der Geschlechter, stehen möglicherweise ökonomische Überlegungen im Vordergrund, wenn Individuen eine Entscheidung hinsichtlich ihrer Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen treffen. Einer Erwerbsbeteiligung würde dann nicht aus Gründen der Gleichstellung der Geschlechter, die möglicherweise abgelehnt wird, sondern aus ökonomischen Gründen zugestimmt. Oberflächlich betrachtet identische Einstellungen haben völlig unterschiedliche Bestimmungsgründe und möglicherweise auch sehr unterschiedliche Konsequenzen. Hinsichtlich der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder lassen sich ebenfalls zwei Aspekte unterscheiden. Der allgemeinere Aspekt betrifft die Frage, ob die Erwerbstätigkeit der Eltern und eine damit verbundene Reduzierung der für ihre Kinder verfügbaren Zeit negative Auswirkungen für diese hat. Dabei geht es noch nicht notwendig um eine spezielle Rolle der Mutter, sondern um die Wünschbarkeit familialer Kinderbetreuung und Vertrauen in außerfamiliale Angebote. Unabhängig von der generellen Einschätzung, ob eine familiale Kinderbetreuung erforderlich ist, bleibt die Frage, welcher Elternteil für die Betreuung der Kinder wichtiger ist. Nur die Annahme einer speziellen Rolle der Mutter stellt eine konkrete Ausformung der unter Geschlechterrollen-Ideologie subsumierten allgemeinen Rolle der Frau dar. Eine geschlechterneutrale Problematisierung einer Abwesenheit beider Elternteile ist davon theoretisch unabhängig.

In Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen sind einerseits interkulturell unterschiedliche Einstellungen zu den beiden Dimensionen Geschlechterrollen-Ideologie und Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder zu erwarten. Relevant sind hierfür eine ganze Reihe von Variablen, z.B. finanzielle Anreize für eine Erwerbstätigkeit, Umfang der Erwerbsbeteiligung der Frauen, Möglichkeiten einer außerfamilialen Kinder-

betreuung und das gesellschaftliche Meinungsklima. Bestimmte Ausprägungen dieser Variablen treten in einzelnen Gesellschaftstypen gebündelt auf. Dabei lassen sich die ehemals sozialistischen Länder von den unterschiedlichen Typen kapitalistischer Wohlfahrtsstaaten nach Esping-Andersen unterscheiden. Die ehemals sozialistischen Länder zeichnen sich z.B. durch ihre spezifischen Erfahrungen mit der Gleichstellung der Geschlechter und öffentlicher Kinderbetreuung aus. Dabei wurde eine auf den Bereich der Erwerbstätigkeit begrenzte Gleichstellung der Frau von oben durchgesetzt. In den Ländern des sozialdemokratischen Regimetyps, der im wesentlichen durch die skandinavischen Länder repräsentiert wird, ist die Politik auf eine direkte Herstellung der Gleichheit von Männern und Frauen auf gesamtgesellschaftlicher und familialer Ebene ausgerichtet. Demgegenüber wird im liberalen Typ, der durch die angelsächsischen Länder repräsentiert wird, Marktmechanismen ein großer Spielraum zugestanden und das Verständnis von Gleichheit ist weitgehend auf Chancengleichheit reduziert. Im korporatistischen oder konservativen Regimetyp, der im wesentlichen durch die kontinentaleuropäischen Länder repräsentiert wird, besteht eine gewisse Tendenz, Frauen von einer Erwerbstätigkeit fernzuhalten. In diesen Ländern führen staatliche Maßnahmen wie die Benachteiligung von Zweitverdienern und mit einer Erwerbstätigkeit schlecht zu vereinbarende Schulzeiten zu einer geringeren Erwerbstätigkeit von Frauen.

Aus diesen Ländercharakteristika lassen sich aber andererseits auch Hypothesen ableiten, die sich auf eine allgemeine Zugangsweise der jeweiligen Bevölkerungen zur Geschlechterrollen-Thematik beziehen. Für die korporatistischen Länder und insbesondere die ostdeutsche Bevölkerung wird eine besonders starke Ideologisierung erwartet, eine besonders geringe dagegen in den angelsächsischen Ländern. Für die ehemals sozialistischen Länder wird vorausgesagt, dass ökonomische Aspekte den der Gleichstellung der Geschlechter überlagern. Schließlich werden Unterschiede hinsichtlich der Annahme einer spezifischen Rolle der Mutter und dem Problem der Abwesenheit der Eltern erwartet, die allerdings schwächer mit den Regimetypen überlappen. Für die verschiedenen Ländergruppen werden also nicht nur unterschiedliche Einstellungen erwartet, sondern zusätzlich auch eine andere Interpretation von Messinstrumenten. Allerdings dürften sich kulturspezifische Zugangsweisen nur dann in einer unterschiedlichen Interpretation von Items auswirken, wenn diese hinsichtlich der relevanten Aspekte einen Interpretationsspielraum lassen. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn die Messinstrumente für die Befragten nicht hinreichend eindeutig spezifizieren, welcher der jeweiligen Aspekte und Nuancierungen angesprochen ist. Die zuvor angedeuteten allgemeinen Hypothesen hinsichtlich einer interkulturell unterschiedlichen Zugangsweise und Nuancierung der Geschlechterrollen-Thematik müssen daher auf die Ebene von konkreten Items heruntertransformiert werden. Schließlich wird für einige Items schon alleine aufgrund von Itemcharakteristika vermutet, dass sie nicht nur für den interkulturellen Vergleich, sondern bereits bei nationalen Studien keine hinreichende Validität aufweisen. Konkrete Hypothesen über eine interkulturell unterschiedliche Interpretation werden bei diesen Items allerdings nicht formuliert.

Die in dieser Arbeit verwendete Analysestrategie lässt sich damit wie folgt charakterisieren: Zunächst werden die Grundlagen des Befragtenverhaltens auf einer so allgemeinen Ebene herausgearbeitet, dass dafür interkulturelle Invarianz unterstellt werden kann. Unterschiede sollten zwar hinsichtlich einzelner, die zugrunde liegenden Prozesse steuernder Variablen existieren, nicht aber hinsichtlich dieser kognitiven, motivationalen und kommunikativen

Prozesse selbst. Interkulturelle Unterschiedlichkeit in der Interpretation von Fragen resultiert dann auf dieser Grundlage aus einer Interaktion von Itemcharakteristika und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Für den interkulturellen Vergleich problematische Itemcharakteristika resultieren bei der Geschlechterrollen-Thematik daraus, dass die beiden relevanten Dimensionen - Geschlechterrollen-Ideologie und Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder - jeweils in zwei Aspekte zerlegt werden können. Insofern die Interpretation der Items in den einzelnen Ländern nicht einheitlich im Bezugsrahmen eines dieser Aspekte erfolgt, sind die Daten nicht vergleichbar. Große Unterschiede in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einerseits und unterschiedliche Richtung und Geschwindigkeit des sozialen Wandels andererseits dürften aber eine einheitliche Interpretation der Items unwahrscheinlich machen.

Methodisch werden Sekundäranalysen, Konstruktion neuer Messinstrumente und Probingfragen zum Frageverständnis kombiniert verwendet. Als Ausgangsmaterial werden Items und Daten der Umfrage des International Social Survey Program (ISSP) von 1994 zum Thema "Family and Changing Gender Roles" herangezogen. Auch andere Großumfragen verwenden ähnliche Items oder Varianten der ISSP-Instrumente, wie z.B. die European Values Study, der World Value Survey, der Wohlfahrtssurvey oder die Eurobarometer-Umfragen. Sie sind somit alle in gleichem Maße von den behandelten Problemen betroffen. Die Daten des ISSP 1994 werden zunächst zur globalen Beschreibung der interkulturellen Einstellungsunterschiede und zur Prüfung eines Teils der Hypothesen einer Sekundäranalyse unterzogen. Bei den Analysen werden diejenigen 21 Länder (einschließlich Ostdeutschland) berücksichtigt, die die ISSP-Umfrage 1994 durchgeführt haben und den einzelnen Ländergruppen zugeordnet werden können. Eine besondere Fokussierung erfolgt aber auf West- und Ostdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien. Für diese Länder wurden im Rahmen der von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanzierten und 1998/99 durchgeführten Studie "Einstellungen zu Geschlechterrollen und ökonomischer Pessimismus im interkulturellen Vergleich" zusätzliche Daten mit Hilfe von herkömmlichen und neu konstruierten Erhebungsinstrumenten an repräsentativen Stichproben erhoben, die zur Prüfung eines Teils der Hypothesen erforderlich sind. Bei der Sekundäranalyse werden auch Schweden und die Niederlande gesondert betrachtet. Diese insgesamt sieben Länder stehen stellvertretend für die unterschiedenen Regimetyphen bzw. deren Varianten.

Plan der Arbeit

Daraus ergibt sich folgende thematische Gliederung: Kapitel 2 beschreibt das Ausgangsproblem: die Schwierigkeiten bei der Sicherstellung funktionaler Äquivalenz von Messinstrumenten für interkulturell vergleichende Umfragen. In Kapitel 3 wird ein theoretischer Bezugsrahmen zur Erklärung der dem Befragtenverhalten zugrunde liegenden Prozesse entwickelt und Kapitel 4 bietet eine abstrakte Diskussion der Auswirkungen von Itemeigenschaften vor dem Hintergrund der Annahmen zum Befragtenverhalten. Kapitel 5 führt in den inhaltlichen Bereich der Geschlechterrollen ein. Dort werden erste allgemeine Hypothesen über den Zugang der Befragten zur Geschlechterrollen-Thematik in einzelnen Ländergruppen formuliert. In Kapitel 6 werden dann die Datenbasen und die verwendeten Auswertungsstrategien beschrieben und begründet. Schließlich werden in Kapitel 7 Hypothesen zur Interaktion

von Itemeigenschaften und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen am Beispiel der Interpretation der ISSP-Items in den unterschiedlichen Ländergruppen abgeleitet.

Der empirische Teil der Arbeit beginnt in Kapitel 8 mit einer Sekundäranalyse des ISSP 1994. Dabei wird neben einem Überblick über Einstellungsunterschiede zwischen den Ländern erste empirische Evidenz für einen Teil der Hypothesen präsentiert. Mit Sekundäranalysen allein können jedoch die meisten der Fragestellungen nicht ausreichend bearbeitet werden. Deshalb werden in den Kapiteln 9 bis 12 die Hypothesen auf Grundlage neu konstruierter Messinstrumente und offener Nachfragen zum Frageverständnis weiter verfolgt. Kapitel 9 und 10 behandeln Geschlechterrollen-Ideologien im engeren Sinne, d.h. Vorstellungen über die "eigentliche" Natur der Geschlechter. Dabei werden die beiden Aspekte empirisch separiert, die die Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen beeinflussen können, nämlich die Haltung zur Gleichstellung der Geschlechter und ökonomische Überlegungen. In Kapitel 9 geschieht dies dadurch, dass für die auf Frauen bezogenen Items des ISSP auf Männer umformulierte Parallelitems, bzw. Parallelitems mit umgekehrter Rollenaufteilung konstruiert werden. In Kapitel 10 wird das gleiche Ziel mit Hilfe eines neu entwickelten Messinstruments angegangen, bei der unterschiedliche Modelle der Arbeitsverteilung zwischen den Geschlechtern bewertet werden sollen. Kapitel 11 behandelt die Konsequenzen einer Erwerbstätigkeit der Eltern für deren Kinder. Ein neu konstruiertes Messinstrument dient dazu aufzuschlüsseln, ob die Gesamterwerbstätigkeit der Eltern oder die spezifische Rolle der Mutter in den einzelnen Ländern als entscheidender angesehen wird. In Kapitel 12 werden Schwierigkeiten aufgezeigt und diskutiert, die mit einer Konstruktion von Messinstrumenten verbunden sind, die sprachlich nicht im Sinne der traditionellen Rollenvorstellung über die Frau gefasst sind. Kapitel 13 dient schließlich der Zusammenfassung und Diskussion der wichtigsten Ergebnisse. Dabei werden auch Konsequenzen für die Erhebung und Analyse interkulturell vergleichender Daten generell herausgearbeitet.

2 Methodenprobleme interkultureller Vergleiche mit Umfragedaten

Interkulturell vergleichende Forschung hat in den Sozialwissenschaften in den letzten Jahrzehnten stark an Bedeutung gewonnen. Sie wird als entscheidende Möglichkeit gesehen, den theoretischen und methodischen Fortschritt in den Sozialwissenschaften zu beschleunigen (Kohn 1987). Neben anderen Datenquellen wird dabei zunehmend auf Umfragedaten zurückgegriffen. Allerdings existieren nach Küchler (1987) nur wenige Arbeiten über die speziellen Probleme der interkulturell vergleichenden Umfrageforschung. Daran hat sich auch in den letzten Jahren wenig geändert. Allerdings wurden Fortschritte hinsichtlich der Verfügbarkeit von international vergleichbaren Umfragedaten erzielt und die auf ihnen basierenden substanziellen wissenschaftlichen Untersuchungen haben quantitativ merklich zugenommen.¹ Die vorliegende Datenbasis erlaubt eine angemessene Reaktion auf die Kritik, die am Zustand der interkulturell vergleichenden Methodenforschung geübt worden ist. So schreibt Form (1979: 3): "Probably no field has generated more methodological advice on a smaller data base with fewer results than has comparative sociology". Demgegenüber scheinen Probleme theoretischer Art relativ gut bearbeitet, so dass Scheuch (1990: 24) schon Anfang der 90er Jahre schreiben kann: "... there has been a strange lack of continuity, and repeatedly the wheel of cross-cultural methodology was reinvented" und "It is my considered judgment that for the time being, in terms of methodology *in abstracto* and on issues of research technology, most of all that needed to be said has already been published" (Scheuch 1996: 57, kursiv im Original). Dies bedeutet nicht, dass die Probleme der interkulturell vergleichenden Umfrageforschung ebenfalls abgearbeitet sind. Dies kann schon deshalb nicht zutreffen, da sich die Möglichkeiten und Bedingungen der Umfrageforschung in den letzten Jahren stark geändert haben. In diesem Kapitel wird daher zunächst ein Überblick über allgemeine Probleme der interkulturell vergleichenden Forschung gegeben, bevor die speziellen Bedingungen der Umfrageforschung diskutiert und schließlich die in dieser Arbeit verwendete Analysestrategie skizziert werden.

Die zentralen methodologischen Grundfragen des interkulturellen Vergleichs (Przeworski und Teune 1970) können unabhängig von der Art der Datenbasis diskutiert werden. Sie betreffen u.a. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der interkulturell vergleichenden und der übrigen sozialwissenschaftlichen Forschung sowie mögliche Ziele und Verwendungszusammenhänge. Sie werden im ersten Abschnitt beschrieben. Ausgewählte Designentscheidungen, die sich zum Teil direkt aus den unterschiedlichen Zielsetzungen ableiten lassen, werden im zweiten Abschnitt behandelt. Für komparative Studien gilt generell, dass sinnvoll nur verglichen werden kann, wenn in einzelnen Ländern in einer vergleichbaren Art und Weise gemessen wird. Das damit zusammenhängende Problem der "funktionalen Äquivalenz" wird im dritten Abschnitt diskutiert.

Zur Identifizierung möglicher Beschränkungen von auf Umfragedaten basierenden interkulturellen Vergleichen wird im vierten Abschnitt die von Groves (1989) vorgelegte

¹ Küchlers Artikel erschien zu einer Zeit, als gerade die ersten Daten aus dem ISSP-Programm allgemein zugänglich gemacht wurden. Inzwischen sind allein auf der Grundlage dieser jährlich erweiterten Datenbasis etwa 500 Bücher, Buchbeiträge oder Zeitschriftenartikel (ohne Beiträge in Newslettern) publiziert worden, bei denen mindestens zwei Länder miteinander verglichen werden (Smith 2000).

Typologie von Fehlern in der Umfrageforschung auf vergleichende Studien angewendet. Diese Typologie vernachlässigt jedoch den Aspekt der Äquivalenz der Konstrukte und der manifesten Indikatoren, die zur Operationalisierung der Konstrukte verwendet werden. Die Diskussion der Beziehung zwischen Äquivalenz von Konstrukten und Indikatoren erfolgt im fünften Abschnitt ausgehend von einer Typologie von van de Vijver und Leung (1997). Im sechsten Abschnitt werden Maßnahmen zur Herstellung bzw. Überprüfung funktionaler Äquivalenz auf Itemebene behandelt. An dieser Stelle wird auch die in dieser Arbeit verwendete Analysestrategie skizziert. Dabei wird die interne und externe Konsistenz von Messinstrumenten untersucht, d.h. die Beziehungen der einzelnen Indikatoren untereinander und zu externen Kriteriumsvariablen. Inäquivalenzen werden zum Ausgangspunkt eingehender Betrachtungen gemacht. Im Mittelpunkt steht die Frage, warum bestimmte Items in dieser Hinsicht problematisch sind. Dazu ist ein allgemeiner Bezugsrahmen zur Beschreibung und Erklärung von Befragtenverhalten erforderlich und nicht nur ein mathematisches Modell zur mechanischen Aussonderung "schlechter" Items. Ein solcher Bezugsrahmen wird in den folgenden Kapiteln für eine Anwendung auf interkulturelle Vergleiche entwickelt.

2.1 Besonderheiten und Ziele interkulturell vergleichender Forschung

Interkulturell und international vergleichende Forschung ist Teil der komparativen Forschung und teilt mit ihr einen breiten Grundbestand an methodologischen und methodischen Problemen (Kohn 1987). Das Gemeinsame ist die Durchführung von Vergleichen zwischen verschiedenen Kulturen, Ländern, Gruppen oder Subgruppen, aber auch für Zeitepochen und Zeitperioden (Nowak 1989). "... [C]omparative sociology is not fundamentally different from other sociologies in either its goals or its methods" (Grimshaw 1973: 18). Eine Besonderheit komparativer Sozialwissenschaften liegt im Einbezug makrosoziologischer Einheiten bei der Erklärung sozialer Phänomene. Nur vollständig psychologisierende Erklärungen können darauf verzichten (Ragin 1996). Dadurch steigt die Komplexität und bereits in nationalen Studien auftretende Probleme können sich potenzieren: "... while the problems involved are no different in kind from those involved in domestic research, they are of such great magnitude as to constitute an almost qualitative difference for comparative, as compared to non-comparative, research" (Grimshaw 1973: 4). International vergleichende Untersuchungen sind auch mit größeren praktischen Schwierigkeiten und in der Regel höheren Kosten verbunden (Berting 1982). Sie lohnen sich daher nur unter bestimmten Voraussetzungen: "A really worthwhile pay-off of international comparative research in the social sciences is possible *when the research design enables the researchers to test hypotheses that can only be tested in international (cross-national or cross-cultural) research*" (Berting 1982: 14, kursiv im Original). Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Variablen der Systemebene mit denen auf einer unteren Ebene interagieren: "... a comparative study may turn out to be necessary for the 'unmasking' of such hypotheses, where the theorist wrongly assumed the additive impact of higher-level variables, when in fact the impact is interactive" (Nowak 1989: 47). Dabei ist auch Kultur zu einer Variable auf dem niedrigen Niveau transformierbar, wenn beispielsweise in den Analysen statt der dominanten Religion in einem Land die Religionszugehörigkeit der Befragten als explikative Variable verwendet wird (z.B. Smelser 1996).

Die Grenzen zwischen einzelnen Unterformen der komparativen Forschung sind in einem hohen Maße fließend und es besteht eine ausgeprägte Parallelität sowie Wechselwirkung, beispielsweise zwischen den kulturellen, räumlichen und zeitlichen Aspekten. Kulturelle und räumliche Aspekte überschneiden sich bei einem Vergleich ethnischer Gruppen in einem Land. In vielen Ländern existieren unterschiedliche Kulturen im Sinne ethnischer Gemeinschaften in klarer räumlicher Abgrenzung, z.B. in Belgien und der Schweiz, oder wegen starker Binnenmigration weniger klar wie in Spanien. Allerdings übt auch die Staatlichkeit einen eigenständigen Einfluss aus, so dass etwa den deutschsprachigen Schweizern nur teilweise die gleiche "Kultur" zugesprochen werden kann wie den in Deutschland lebenden Deutschen. Einen besonderen Fall einer durch Staatsgrenzen bedingten Entwicklung separater Kulturen stellt Deutschland dar. Nach dem 2. Weltkrieg wurden hier zwei Teile separiert und in unterschiedlichen sozialen, ökonomischen, politischen und juristischen Systemen weitergeführt. Allerdings waren Ost- und Westdeutschland auch vor der Teilung nicht uneingeschränkt kulturell homogen. Regionale Kulturen haben in Deutschland eine recht feste historische Verankerung zumindest seit der Reformation, als die Fürsten über die Religion ihrer Untertanen entscheiden konnten. Möglicherweise kann sogar seit der germanischen (Wieder-)Besiedelung der ostelbischen Gebiete vor 1000 Jahren von kulturellen Unterschieden zwischen beiden Teilen Deutschlands ausgegangen werden. Jordan (1988: 202) spricht von einem "cultural split between east and west, between original and colonial Germany. ... When Germany was broken up after less than a century, in 1945, the split closely paralleled the ancient divide". Nach der Vereinigung sind beide Teile zwar wieder in einem Staat zusammengefasst. Dies bedeutet aber deshalb nicht, dass sie die gleiche Kultur haben bzw. dass sich die Auswirkungen der beiden Systeme nicht mehr zeigen. In der vorliegenden Arbeit wird Ostdeutschland deshalb als eigenständige Analyseeinheit berücksichtigt.

Van de Vijver und Leung (1997) haben eine Klassifikation der Verwendungszusammenhänge interkulturell vergleichender Forschung vorgelegt. Darin werden zwei als kontinuierlich konzipierte Dimensionen unterschieden: (1) explorativ vs. hypothesengeleitet und (2) Berücksichtigung vs. Nicht-Berücksichtigung von Kontextvariablen. In explorativen Studien werden im Vergleich zu hypothesengeleiteten keine Annahmen über das Bestehen von Ähnlichkeiten oder Unterschieden gemacht. Kontextvariablen können demographische oder substanzwissenschaftliche Variablen sein, mit deren Hilfe die erwarteten Resultate spezifiziert oder aber einfach nur kontrolliert werden. Durch Dichotomisierung und Kombination der Ausprägungen der beiden Dimensionen ergeben sich vier Typen von Studien, die dann wiederum danach unterschieden werden, ob sie struktur- oder niveauorientiert angelegt sind. Die strukturorientierte Ebene bezieht sich auf Zusammenhänge von Variablen, die niveauorientierte auf die Ausprägung der Zielvariablen.

Hypothesengeleitete Studien ohne Verwendung von Kontextvariablen werden als Generalisierbarkeitsstudien ("generalizability studies") bezeichnet. Sie werden insbesondere in der Psychologie durchgeführt mit dem Ziel "to achieve universal status by generalizing results found in particular ecological, social, legal, institutional, and political settings" (Bond und Smith 1996: 207). Dabei wird angenommen, dass in allen Kulturen und Subgruppen ähnliche allgemeine psychologische Prozesse wirksam sind. Ein Beispiel ist die Wertetheorie von Schwartz (1992, Schwartz und Bardi 2001, Schwartz und Bilsky 1987), die die weitgehende interkulturelle Ähnlichkeit von Werten auf universelle existenzielle Erfordernisse zurückführt,

d.h. biologische Bedürfnisse, koordinierte soziale Interaktion und Gruppenüberleben. Auch wenn in Generalisierbarkeitsstudien Unterschiede zwischen Ländern gefunden werden, besteht die Erwartung, dass diese durch Gesetzmäßigkeiten auf einer höheren Ebene erklärt werden können (Elder 1976, Nowak 1989, Przeworski und Teune 1970, van Deth 1998): "... human psychology is relative to culture, but ... this contingency is governed by universal principles" (Fiske et al. 1998: 916). Strukturorientierte Arbeiten untersuchen die Universalität von Zusammenhängen und Strukturen, die niveaurorientierte Variante inwieweit Zielvariablen in theoretisch definierten Gruppen von Ländern ähnlich ausgeprägt sind. Hypothesengeleitete Studien mit Kontextvariablen werden als theoriegeleitete Studien ("theory-driven studies") bezeichnet. Im Unterschied zu Generalisierbarkeitsstudien gehen sie von der Annahme aus, dass Kontextmerkmale die Beziehungen bzw. die Ausprägung der Zielvariablen beeinflussen.

Explorative Studien ohne Verwendung von Kontextvariablen werden als Differenzstudien ("psychological difference studies") bezeichnet. Von Interesse ist hier lediglich, ob interkulturelle Unterschiede in den Strukturen oder dem Niveau der Zielvariablen auftreten, ohne dass Hypothesen darüber bestünden. Differenzstudien sind dann sinnvoll, wenn Merkmale eines bestimmten Landes identifiziert oder Länder hinsichtlich eines oder mehrerer Merkmale verglichen werden sollen (z.B. Scott, Alwin und Braun 1996, Scott, Braun und Alwin 1998). Dieses Ziel verfolgen z.B. viele politikorientierte Untersuchungen. Entsprechendes kann auch für "qualitative" Studien im Sinne von Ragin (1996: 80, kursiv im Original; siehe dazu den folgenden Abschnitt) gelten: "... many comparativists, especially those who are qualitatively oriented, are not often involved in 'testing' theories per se. Rather, they *apply* theory to cases in order to interpret them". Explorative Studien mit Kontextvariablen, sogenannte externe Validierungsstudien ("external validation studies"), sollen prüfen, ob Unterschiede oder Ähnlichkeiten auch bei Kontrolle des Einflusses von Kontextvariablen bestehen bleiben.

Andere Klassifikationsansätze enthalten ähnliche Typologien der Untersuchungsform zumindest implizit. So unterscheidet Kohn (1987) Untersuchungen nach dem Stellenwert, der den untersuchten Ländern zugemessen wird: Besteht ein genuines Interesse an einzelnen Ländern (Land als Objekt), stellen sie einen geeigneten Kontext zum Testen allgemeiner Hypothesen dar (Land als Kontext), werden die Länder in einzelne Variablen aufgelöst und sind somit als solche für die Untersuchung irrelevant (Land als Analyseeinheit) oder werden sie als Bestandteile internationaler Systeme behandelt (transnationale Forschung)? Scheuch (1990) verwendet eine vergleichbare Klassifikation, die zwei Dimensionen unterscheidet: zum einen die Suche nach Gemeinsamkeiten vs. Unterschieden und zum anderen die Behandlung des länderspezifischen Kontextes als Untersuchungsgegenstand vs. sein Einbezug als Menge von Kontextvariablen.

2.2 Konsequenzen für das Design interkulturell vergleichender Studien

In der Literatur werden widersprüchliche Empfehlungen für die Durchführung interkulturell vergleichender Studien formuliert. Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, dass Autoren aus unterschiedlichen Fachgebieten jeweils andere der oben diskutierten Ziele interkulturell vergleichender Forschung in den Vordergrund stellen. Zudem sind häufig unterschiedliche Variablen zentral, z.B. eher psychologische oder eher makrosoziologische. Beispielsweise

kennzeichnet die Kritik von Berting (1982) an einer zu starken Psychologisierung der gegenwärtigen Forschung an Stelle einer stärkeren makrosoziologischen Orientierung eher dessen inhaltliche Präferenzen. Für eine systematisch angelegte Methodologie des interkulturellen Vergleichs ist es allerdings wenig hilfreich, Begriffe wie "comparative method" (Lijphart 1971, 1975, Ragin 1987) für makrosoziologische Fallstudien zu monopolisieren.

In der international vergleichenden Forschung werden unter qualitativen Studien - abweichend vom Sprachgebrauch in der empirischen Sozialforschung - in der Regel historisch angelegte Studien verstanden, bei denen nur eine begrenzte Zahl von Ländern intensiv analysiert wird (Ragin 1987). Für diese Studien ist detailliertes Hintergrundwissen über die beteiligten Länder von besonderer Bedeutung (Nießen 1982). Nach Ragin (1989: 58) verfolgen quantitative Studien vorrangig das Ziel "to explain major patterns of macro-social variation", während qualitative versuchen "to interpret important or significant historical outcomes or processes in specific cases". Zur Erreichung des ersten Ziels wird eine möglichst große Zahl von Fällen benötigt. Demgegenüber können bei der Verfolgung des zweiten Ziels schon aus forschungspraktischen Gründen nur wenige Länder gleichzeitig miteinander verglichen werden. Umstritten ist, ob die Untersuchung eines einzelnen Falles als komparativ betrachtet werden kann (Lijphart 1971, 1975, Sartori 1991). Wenn dabei zumindest implizit Kenntnisse über andere Länder als Hintergrund herangezogen werden, kann dem zugestimmt werden. Dies dürfte jedoch vielfach nicht der Fall sein, z.B. wenn erste deskriptive Analysen zu einem noch unbekannten Phänomen durchgeführt werden oder wenn es um die Untersuchung von Zusammenhängen geht, für die interkulturelle Invarianz vermutet wird.

Quantitative und qualitative Studien können zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. So legten quantitativ angelegte Untersuchungen einen positiven Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Kapitalismus und Demokratie nahe (Rueschemeyer 1991). Vergleichende historische Studien kamen demgegenüber zu dem Schluss, dass der Aufstieg der Demokratie mit günstigen Bedingungen in der Frühphase des Kapitalismus zusammenhängt. Daraus folgern Befürworter qualitativ angelegter Vergleiche: "Careful comparative historical investigations are necessary to go beyond the black box character of quantitative analyses based on correlations among variables" (Rueschemeyer 1991: 32). In quantitativen Studien verlieren Länder ihre besondere Identität. "Relations between variables are studied, not similarities and differences among whole cases" (Ragin 1989: 60). Weil bei qualitativen Verfahren eine ganzheitliche Betrachtung erfolgt, können Interaktionseffekte in der Regel einfacher berücksichtigt werden als bei den quantitativen Studien, die dazu eine große Zahl von Beobachtungen benötigen. Verdeutlichen lässt sich der Unterschied zwischen beiden Arten von Studien beispielsweise für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Volksaufständen. Die Arbeitslosenquote ist möglicherweise dann besonders niedrig, wenn der Anteil der Landbevölkerung hoch ist. In einem Land könnte diese sich aber größtenteils aus wohlhabenden Bauern zusammensetzen, in einem anderen aber aus Leibeigenen und in einem dritten aus Bauern, die unterbeschäftigt auf zu kleinen Höfen wirtschaften. Studien, die derartige Kontextbedingungen explizit berücksichtigen, kommen möglicherweise zu völlig anderen Schlussfolgerungen als quantitativ angelegte. Aus Mangel an Beobachtungen, die für eine Einbeziehung zusätzlicher Variablen und deren Interaktionen notwendig wären, würden diese ausschließlich die Arbeitslosenquote und das Eintreffen von Volksaufständen miteinander korrelieren.

Aus der Entscheidung für ein quantitatives oder qualitatives Design ergeben sich offensichtlich Konsequenzen für die Zahl der zu untersuchenden Länder. Für quantitative Studien ist die Auswahl einer möglichst großen Zahl von Ländern erforderlich. Zur Erhöhung der Fallzahl werden teilweise einzelne Regionen unterschieden oder Daten für unterschiedliche Zeitpunkte berücksichtigt (Lijphart 1971). Ein qualitatives Design muss sich demgegenüber schon aus praktischen Erwägungen auf eine geringe Zahl von Ländern beschränken. Nach Ragin (1989) ist es wünschenswert, beide Arten von Studien zu kombinieren. Von den Eigenschaften qualitativer Studien sollten folgende Aspekte beibehalten werden: die Betrachtung von Fällen als Ganze und besonders die abweichender Fälle sowie die besondere Beachtung von qualitativen Ergebnissen, des Zusammentreffens verschiedener kausaler Bedingungen und von kausaler Heterogenität. Letzteres bezieht sich auf Bedingungen, die in unterschiedlicher Kombination unter unterschiedlichen Kontextbedingungen die gleichen Resultate erzielen können. Damit wären Ursachenkombinationen auf einer höheren Abstraktionsstufe kausal äquivalent.

Für die Auswahl zu vergleichender Länder werden unterschiedliche Strategien vorgeschlagen (z.B. Grimshaw 1973, Jowell 1998, Küchler 1998, Peschar 1982, Przeworski und Teune 1970, Scheuch 1968, 1996, Smelser 1996). Peschar (1982) favorisiert ein faktorielles Design, das die relevanten Dimensionen berücksichtigt, gegenüber einer Auswahl maximal ähnlicher oder unterschiedlicher Länder. Generell lässt sich sagen, dass zu unterschiedliche Länder dann für einen Vergleich ungeeignet sind, wenn das zu untersuchende Konstrukt in diesen Ländern nicht vergleichbar diskutiert werden kann (vgl. dazu den nächsten Abschnitt). Unähnliche Kontextbedingungen sind demgegenüber ein Vorzug, wenn die Generalisierbarkeit von Zusammenhängen aufgezeigt werden soll (Armer 1973). Dies ist auch der Grundgedanke des "most different systems"-Designs (Przeworski und Teune 1970: 34ff). In diesem wird die Systemebene nur dann als Erklärungsfaktor berücksichtigt, wenn die Daten den Annahmen widersprechen. Soll demgegenüber nachgewiesen werden, dass eine in einem Land gefundene Beziehung nicht überall gilt, erweist sich die Verwendung unterschiedlicher Kontexte als Nachteil. Auch wenn die Daten diesen Erwartungen scheinbar entsprechen, können Alternativerklärungen eine eindeutige Interpretation unmöglich machen. Ein Vergleich hinsichtlich vieler Variablen ähnlicher Länder bietet sich demgegenüber auch dann an, wenn die Suche nach den Ursachen für Unterschiede auf wenige Variablen beschränkt (vgl. das "most similar systems"-Design von Przeworski und Teune 1970 bzw. den "comparable cases"-Ansatz von Lijphart 1971) bzw. wenn der Einfluss von bestimmten Variablen isoliert werden soll (Smelser 1996). Die gemeinsamen Bedingungen können dann als Parameter behandelt und brauchen nicht weiter beachtet zu werden.

2.3 Konstruktäquivalenz als Voraussetzung für Vergleiche

Alle interkulturell vergleichenden Studien haben unabhängig von ihren Zielen und der Art der erhobenen Daten eine unverzichtbare Voraussetzung: die Konstruktäquivalenz (z.B. Scheuch 1968, Küchler 1987). Sinnvoll kann in jedem Fall nur dann verglichen werden, wenn in den unterschiedlichen Ländern dieselbe zugrunde liegende Dimension erfasst wird.² Es ist unum-

² Der Begriff der Äquivalenz ist sehr schillernd. Johnson (1998) findet in der Literatur über fünfzig Ansätze zur Bestimmung von interkultureller Äquivalenz, die sich allerdings teilweise nur dem Namen nach unterscheiden.

stritten, dass interkulturelle Vergleiche nur dann durchgeführt werden können, wenn das interessierende theoretische Konstrukt sinnvoll in den einzelnen Ländern diskutiert werden kann. Im ungünstigsten Fall existiert das durch (theoretische) Konzepte und (konkrete) Begriffe Markierte in der Realität eines Landes überhaupt nicht. Wenn ein Konstrukt in unterschiedlichen Kulturen unterschiedlich viele Bedeutungsdimensionen einschließt, liegt ein Konstruktbias vor (van de Vijver und Leung 1997; siehe auch Abschnitt 2.5). Ein in der Literatur immer wieder genanntes Beispiel ist das Konzept der "filial piety", also die Erwartungen an einen "guten" Sohn oder eine "gute" Tochter. In kollektivistischen Gesellschaften, wie z.B. in China, schließen sie in viel stärkerem Maße als in eher individualistischen Gesellschaften auch die Betreuung der eigenen Eltern im Alter ein. Das Konstrukt ist also in unterschiedlichen Ländern unterschiedlich breit definiert. Fehlen beim Vergleich für ein Konstrukt in einigen Ländern wichtige Aspekte wird von "construct underrepresentation" gesprochen (van de Vijver 2003). Sartori (1970, 1991) weist auf das Problem des "conceptual stretching" bei der Anwendung eines Konzeptes auf neue Länder hin, d.h. eine fehlende Anpassung des Begriffsgehaltes an die möglicherweise unterschiedlichen Kontextbedingungen. Um ein Konzept allgemeiner verwendbar zu machen, d.h. die "extension" zu erhöhen, sind seine Eigenschaften zu verringern, d.h. die "intension" zu reduzieren. Collier und Mahon (1993) zeigen jedoch, dass ein solcher inverser Zusammenhang zwischen "extension" und "intension" nicht für alle Arten von Konzepten gilt.

Das Äquivalenzproblem betrifft nicht nur die interessierende Zielvariable, sondern auch die Auswahl von zu vergleichenden Gruppen. Bei internationalen Vergleichen ist stets zu berücksichtigen, ob bzw. inwieweit nicht Unterschiede zwischen Gruppen hinsichtlich einer Zielvariablen festgestellt, sondern statt dessen unterschiedliche Gruppen miteinander verglichen werden. Scheuch (1968: 187) diskutiert beispielsweise, ob Bauern in den USA mit denen in Europa vergleichbar sind: "... if one compares responses for both groups, much of what is done actually shows that similar labels refer to different groups, rather than demonstrating cross-cultural differences between the responses of otherwise comparable groups". Dies gilt umso mehr, wenn ein Vergleich mit einem Entwicklungsland angestrebt wird. Bauern in einem Entwicklungsland könnten auch mit Industriearbeitern in einer entwickelten Gesellschaft verglichen werden. Ohne eine nähere Bestimmung der Untersuchungsziele lassen sich diese Fragen nicht schlüssig beantworten. Geht es letztlich um einen Vergleich der Lebensbedingungen der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerungsgruppe, wäre ein Vergleich von Bauern in einer Subsistenzwirtschaft mit Agrarindustriellen möglich und sinnvoll. Dies gilt aber nicht, wenn eine an einer bestimmten Position im Schichtungsgefüge verortete Gruppe betrachtet werden soll.

2.4 Fehlerquellen in der interkulturell vergleichenden Umfrageforschung

In der interkulturell vergleichenden Forschung hängen die Schlussfolgerungen von der Qualität vieler nationaler Studien ab. Sind einige von ihnen mit Messfehlern behaftet, dann entsprechen beobachtete Ähnlichkeiten und Unterschiede möglicherweise lediglich methodischen Artefakten. Dass die Verwendung identischer Prozeduren in den einzelnen Ländern

Der Begriff "funktionale Äquivalenz" ist aus funktionalistischen Theorieansätzen abgeleitet. Sie gehen davon aus, dass unterschiedliche Strukturen die gleiche Funktion erfüllen können (Dogan und Pelassy 1990).

keine Vergleichbarkeit garantieren kann, soll die folgende Diskussion zeigen (vgl. auch Braun 2003). Sie beruht auf der analytischen Kategorisierung von Messfehlern in Umfragen durch Groves (1989). Unterschieden werden neben dem "sampling error" (Zufallsfehler) drei systematische Fehler: "coverage", "non-response" und "measurement error". Der Zufallsfehler resultiert daraus, dass nicht eine Population, sondern nur eine Stichprobe aus ihr untersucht wird. Er lässt sich exakt berechnen, solange die Stichprobe unter Verwendung eines Zufallsverfahrens gezogen worden ist und die anderen Fehlerkomponenten vernachlässigt werden können. Eine Quantifizierung der systematischen Fehlerkomponenten ist demgegenüber zurzeit nicht einmal für nationale Studien möglich (Groves 1999).

Ein "coverage error" liegt vor, wenn nicht alle Einheiten der zu untersuchenden Population eine von Null verschiedene Wahrscheinlichkeit haben, in die Stichprobe zu gelangen. Dafür können die Bedingungen bei der konkreten Stichprobenziehung verantwortlich sein, nämlich die Existenz, Zugänglichkeit und Praktikabilität von vollständigen Auswahllisten für die Mitglieder der Grundgesamtheit, die für eine unverzerrte Stichprobenziehung erforderlich sind. Diese hängen auch vom Umfragemodus ab, d.h. ob persönlich-mündliche, telefonische oder schriftliche Umfragen bzw. deren computergestützte Varianten realisiert werden (vgl. Dillman und Bowker 2001, Lyberg und Kasprzyk 1991). So erfordern beispielsweise persönlich-mündliche Befragungen den Zugang zu vollständigen und aktuellen Adressregistern. Als Alternative werden häufig "random walk"-Verfahren eingesetzt. In Industriegesellschaften wird dabei üblicherweise eine Einschränkung auf Privathaushalte vorgenommen. Dadurch werden bestimmte Personengruppen (Schnell 1991) in einzelnen Ländern in unterschiedlichem Ausmaß ausgeschlossen. Abhängig ist dies etwa von den Anteilen der Gefängnisinsassen, Krankenhauspatienten oder Bewohner von Altenheimen an der Gesamtbevölkerung. Diese Anteile hängen wiederum ab z.B. von der Kriminalitätsrate, der gesellschaftlichen Präferenz für Freiheitsstrafen sowie von der Altersstruktur, dem Niveau des Gesundheitssystems und dem Individualisierungsgrad der einzelnen Länder. Die Wahrscheinlichkeit einer inadäquaten Abdeckung ist dabei umso höher, je stärker die in einer Studie inhaltlich interessierenden Variablen mit solchen Auswahlmerkmalen assoziiert sind. Telefonische Befragungen erfordern eine hohe Telefondichte. Ein Vergleich von Finnland mit einer fast universellen telefonischen Erreichbarkeit und einem Entwicklungsland, in dem weniger als 5% der Bevölkerung über einen Telefonanschluss verfügen, würde völlig sinnlose Resultate erbringen. Zudem wird die Durchführung von Telefonstudien durch interkulturell unterschiedlich ausgeprägte technische Schwierigkeiten bei der Stichprobenziehung beeinträchtigt (z.B. dem Anteil nicht-eingetragener Rufnummern oder der Effizienz von Random-Digit-Dialing-Verfahren, vgl. Lavrakas 1993). Für schriftliche Umfragen werden ebenfalls vollständige Listen der Mitglieder einer Population benötigt.

Die Auswirkungen des Ausschlusses bestimmter Bevölkerungsteile hängen unter anderem vom Thema der Umfrage und von der Größe der betroffenen Gruppen ab sowie davon, wie stark sich diese Gruppen von dem in die Umfrage einbezogenen Bevölkerungsteil unterscheiden. Wird die Grundgesamtheit de facto z.B. als "Wohnbevölkerung, die in der Landessprache befragt werden kann" definiert, wird wegen der unterschiedlichen sprachlichen Herkunft der Einwanderergruppen z.B. in den USA und Deutschland ein größerer Bevölkerungsteil ausgeschlossen als in Ländern ohne Immigration oder als in Frankreich und Großbritannien mit ihren sprachlich unproblematischen Einwanderern aus ehemaligen Kolonien.

Schließlich können häufig in weniger entwickelten Ländern Zufallsstichproben nur erschwert oder nicht gezogen werden. So sind z.B. in Kenia die Voraussetzungen einer Stichprobenziehung auf der Ebene der "sample-points" nicht gegeben und zusätzlich besteht eine gewisse Zurückhaltung, Personen in deren Wohnungen aufzusuchen. Deshalb werden Befragte auf der Straße rekrutiert oder Mitglieder der oberen Schichten auf Märkten (Handa 2000). Auch in Mexiko werden Befragte in der Regel auf öffentlichen Plätzen rekrutiert, da die Befragten zu Hause praktisch nicht anzutreffen und Interviews in Anwesenheit Dritter aus kulturellen Gründen quasi unvermeidlich sind (Godínez García 2000, siehe auch die Studienbeschreibungen des Centro de Estudios de Opinión 2002). Durch derartige Praktiken kommt es automatisch zu einem beträchtlichen "under-coverage" bestimmter Bevölkerungsgruppen.

Der "non-response error" bezieht sich auf die Nicht-Teilnahme von für die (Brutto-) Stichprobe ausgewählten Einheiten der Grundgesamtheit. Er setzt sich zusammen aus dem Anteil der Nicht-Erreichten, der Nicht-Kooperativen und der aus anderen, wie z.B. gesundheitlichen oder sprachlichen Gründen nicht befragungsfähigen Personen (Couper und de Leeuw 2003). Alle Komponenten können interkulturell stark variieren, z.B. in Abhängigkeit vom Umfrageklima in einer Gesellschaft, der Mobilität der Bevölkerung, der durchschnittlichen Haushaltsgröße, den verfügbaren personellen, finanziellen und organisatorischen Ressourcen der Umfrageträger oder der Art des Umfrageträgers. Beispielsweise kann die Tatsache, dass eine Studie von einer Regierungsbehörde ausgeht, in einigen Ländern die Teilnahmebereitschaft erhöhen, in anderen aber verringern (Peschar 1982).

Die Auswirkungen des "non-response error" hängen ab vom Thema der Umfrage, von der Ausschöpfungsquote sowie von der Art der Ausfälle. Sie unterscheiden sich für Nicht-Erreichbarkeit, Verweigerungen oder Nicht-Teilnahme aus gesundheitlichen oder sprachlichen Gründen. Die Bedeutsamkeit der Konsequenzen steigt mit den substanzwissenschaftlich relevanten Unterschieden zwischen den Nicht-Teilnehmern und den Teilnehmern einer Umfrage. So können z.B. Unterschiede hinsichtlich der Sprachprobleme von Immigranten zu erheblich unterschiedlichen Ausschöpfungsquoten führen. In Ländern wie Großbritannien und Frankreich mit einem hohen Anteil an Einwanderern aus ehemaligen Kolonien würde dadurch der Anteil der in die Gesellschaft sozial schlecht integrierten Immigranten besser erfasst als in Ländern wie Deutschland oder den Vereinigten Staaten. Wegen des Zusammenhangs zwischen sprachlicher und sozialer Integration würden in den beiden letztgenannten Ländern die sozial schlecht integrierten bereits über die Sprachbarriere ausgeschlossen. Dadurch kämen vergleichende Studien z.B. zur Integration ethnischer Minderheiten zu erheblich verzerrten Schlussfolgerungen.

Maßnahmen zur Verringerung der Nicht-Teilnahme müssen kulturelle Unterschiede beachten. Beispielsweise hängt die Teilnahmebereitschaft von den materiellen Kosten, der aufzuwendenden Zeit und den subjektiven Kosten ab, z.B. Bedenken wegen mangelnder Anonymität und Vertraulichkeit oder Beeinträchtigung der Privatsphäre. Diese Faktoren können aber interkulturell stark variieren. Entsprechendes gilt für die Wahrscheinlichkeit, dass die Aufforderung zur Teilnahme an einer Umfrage als Teil einer Verkaufsstrategie missverstanden wird. In einigen Ländern ist zudem eine bestimmte Zuordnung von Interviewern zu Befragten sinnvoll oder sogar erforderlich. In den USA kann z.B. für persönlich-mündliche Interviews eine Zuordnung nach Rassenzugehörigkeit wichtig sein, in den meisten arabischen Ländern eine Zuordnung nach dem Geschlecht.

Der Umfragemodus beeinflusst auch die Erreichbarkeit der ausgewählten Stichprobeneinheiten in einzelnen Ländern unterschiedlich. Persönlich-mündliche Interviews eignen sich wenig für eine Befragung verstreut siedelnder Bevölkerungen. Zudem kann die Zugänglichkeit der Befragtenhaushalte in unterschiedlichem Ausmaß eingeschränkt sein (z.B. gefährliche Gegenden, abgeschlossene Wohneinheiten). Je nach Stichprobenplan ist auch die Kontrolle des Interviewerverhaltens eingeschränkt (Groves und Cooper 1998, Schnell 1997). Telefonische Befragungen werden durch die Verbreitung von Anrufbeantwortern und deren Nutzung als Mittel zur Aussonderung unerwünschter Anrufe erschwert. Schriftliche Befragungen können durch mangelnde Alphabetisierung der Bevölkerung in einzelnen Ländern nahezu unmöglich sein. Zudem ist bei ihnen nicht zu kontrollieren, wer den Fragebogen ausfüllt. Dies dürfte je nach Thema stark interkulturell variieren. Identische Ausschöpfungsquoten können also erhebliche Unterschiede zwischen Ländern selbst dann verbergen, wenn überall die gleichen Verfahren verwendet worden sind.

Mit "measurement error" wird eine Reihe von miteinander interagierenden Fehlerquellen bezeichnet, die auf das Messinstrument, die Interviewer, die Befragten oder den Umfragemodus zurückgeführt werden können (Biemer et al. 1991). Sie stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit und werden deshalb in den folgenden Kapiteln im Detail behandelt.

Messinstrumente können durch ihr kompliziertes Design, die Formulierung einzelner Fragen, die Fragenreihenfolge und die Antwortalternativen zum Messfehler beitragen. Länder unterscheiden sich in ihrer Umfragetradition und damit auch in den Durchführungsstandards, wie z.B. dem Training der Interviewer. In einigen Kulturen dürften zudem bereits formalisierte Interaktionen mit Fremden ungewohnt sein. Entsprechendes gilt für die Abbildung von Ansichten auf verbalen oder numerischen Skalen und für die Abgabe von Meinungsäußerungen ohne Rücksprache mit der eigenen sozialen Gruppe (Greenfield 1997). Die Vergleichbarkeit der durch bestimmte Messinstrumente erhobenen Daten kann sowohl durch eine unangemessene Übertragung des Fragebogens bzw. einzelner Items in andere Sprachen als auch durch Unterschiede in der sozialen Realität in den unterschiedlichen Ländern beeinträchtigt werden. Die Sprache ist zwar das Medium fast aller Kommunikation in der Umfrageforschung, aber nicht alle Probleme sind im engeren Sinne linguistisch bedingt.

Interviewer können zum Messfehler beitragen, indem sie vom Fragetext abweichen oder die Angaben der Befragten nicht korrekt registrieren. Sie können auch bewusst oder unbewusst von ihrer Rolle eines freundlichen, aber neutralen Beobachters abweichen, indem sie z.B. Signale aussenden, die Befragten die Bestimmung sozial oder situational erwünschter Antworten ermöglicht. Weiterhin kann eine schlechte Zuordnung von Interviewern und Befragten nach sozio-demographischen Merkmalen die Interaktion und das Antwortverhalten beeinflussen, beispielsweise wenn in den USA weiße Interviewer schwarze Befragte über ethnische Konflikte befragen sollen (Davis 1997).

Verhaltenstendenzen von Befragten wie soziale Erwünschtheit und Acquieszenz sind weitere Quellen für Messfehler. Sie können sowohl Persönlichkeitseigenschaften darstellen (Edwards 1957, Marlowe und Crowne 1960) als auch durch situationale Charakteristika aktiviert werden. Vorhandene Evidenz belegt, dass die Tendenz zur Abgabe sozial erwünschter Antworten interkulturell variiert (Johnson et al. 1997, Johnson und van de Vijver 2003). Warnecke et al. (1997) konnten z.B. in einer US-amerikanischen Studie nachweisen, dass aus Mexiko eingewanderte Amerikaner stärker als Weiße oder Schwarze soziale Erwünschtheit

als Persönlichkeitsmerkmal aufweisen. Insgesamt wird davon ausgegangen, dass Personen aus kollektivistischen Kulturen eine stärkere Neigung haben, sozial erwünscht zu antworten. Von der Tendenz zur Abgabe sozial erwünschter Antworten als Persönlichkeitseigenschaft ist die sogenannte "trait desirability" zu unterscheiden, die Perzeption der jeweils sozial erwünschten Angaben durch die Befragten (Stocké 2001a). Befragte aus kollektivistischen Kulturen haben eher gelernt, das Verhalten anderer zu beobachten, um daran die eigene sozial erwünschte Reaktion auszurichten (Ji, Schwarz und Nisbett 2000). Sie verfügen deshalb in stärkerem Maße über die Fähigkeit, sozial oder situational Erwünschtes zu erkennen, als Befragte aus individualistischen Kulturen. Was als sozial erwünscht gilt, variiert ebenfalls, z.B. für das geschlechtsspezifische Verhalten. Als Konsequenz betrachten Frauen in Ländern, in denen ihre sexuelle Aktivität normativen Beschränkungen unterliegt, Fragen zum Sexualverhalten nicht nur als heikel und beantworten sie möglicherweise nicht. Vielmehr ist auch damit zu rechnen, dass inhaltliche Angaben auf solche Fragen unterschiedlich realitätsgetreu beantwortet werden.

Eine interkulturell unterschiedliche Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, kann sich je nach Umfragemodus (Schwarz et al. 1991) anders auswirken (Kalgraff Skjåk und Harkness 2003). Sie sollte insbesondere dann aktiviert werden, wenn das Antwortverhalten für die Befragten Konsequenzen haben könnte. Dies ist in persönlich-mündlichen Befragungen am wahrscheinlichsten und bei schriftlichen Umfragen ohne Anwesenheit dritter Personen am unwahrscheinlichsten. Dementsprechend fanden Tourangeau und Smith (1996) für die USA, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Zahl der genannten Sexualpartner bei einer schriftlichen Befragung am geringsten sind. Insoweit als sich geschlechtsspezifische Sexualnormen zwischen den Ländern unterscheiden, könnten Verhaltensunterschiede zwischen den Geschlechtern, die mit Hilfe von persönlich-mündlichen Befragungen erhoben wurden, Artefakte sein.

Bei interkulturellen Vergleichen ist offensichtlich Vergleichbarkeit selbst dann nicht garantiert, wenn überall das gleiche Verfahren verwendet wird. Teilweise ist die Verwendung unterschiedlicher, aber den jeweiligen Kontexten angepasster Untersuchungsstrategien vorzuziehen. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass eine bestimmte Vorgehensweise je nach Fehlertyp unterschiedliche Konsequenzen haben kann und diese auch von der Forschungsfrage abhängen. Beispielsweise wären bei einer Studie zu sexuellem Verhalten die mit einem "non-coverage" verbundenen Probleme im Vergleich zu den beiden anderen systematischen Fehlerkomponenten vermutlich eher trivial. Die Verwendung identischer oder unterschiedlicher, aber äquivalenter Untersuchungsstrategien auf der Ebene der einzelnen Items wird weiter unten noch detaillierter diskutiert.

Die zuvor aufgeführten Fehlerquellen betreffen alle in Umfragen erhobenen Variablen, z.B. demographische Informationen, Verhaltensberichte und Einstellungsfragen. Demographiefragen können z.B. genauso falsch übersetzt werden wie Einstellungsfragen. Auch die Abfrage von objektiven Informationen kann Verständnis- und Interpretationsschwierigkeiten aufwerfen (Schuman und Presser 1981) und Schwierigkeiten beim Abruf der gewünschten Informationen aus dem Gedächtnis (Schwarz und Sudman 1994, Sudman, Bradburn und Schwarz 1996). Auch prozessproduzierte Daten, wie etwa Selbstmordstatistiken, die Durkheim (1973) schon vor 100 Jahren analysiert hat, können mit ähnlichen Problemen behaftet sein: Wie ist Selbstmord definiert, wer berichtet wie zuverlässig über mögliche Fälle und wer

stellt dann mit welcher Zuverlässigkeit das Vorliegen eines Selbstmordes fest? Möglicherweise unterschiedliche Definitionen in den verschiedenen Ländern betreffen nahezu alle sozio-demographischen Variablen (Braun und Mohler 2003, Scheuch 1968), z.B. Einkommen (Hoffmeyer-Zlotnik und Warner 1998) und Bildung (Braun und Müller 1997). Im letzteren Fall werden die Probleme durch die Unterschiedlichkeit der zugrunde liegenden Systeme noch verschärft.

2.5 Itembias und Itemäquivalenz

Funktionale Äquivalenz ist "a property of the interpretation of a measure, rather than a property of the measure itself" (John und Benet-Martínez 2000: 352). Dabei ist Äquivalenz immer eine Funktion des verwendeten Instrumentes und der zu vergleichenden Kulturen. Ist funktionale Äquivalenz nicht gegeben, so sind qua definitionem einige der empirischen Umsetzungen keine validen Indikatoren der zugrunde liegenden theoretischen Dimension. Bezogen auf die Analyse sozialen Wandels bezeichnen dies Kiecolt und Nathan (1985) als Problem der "temporal validity". Um eine Analyse des sozialen Wandels in einem Land zu ermöglichen, sollten Replikationen in der Regel in identischer Weise vorgenommen werden (Allerbeck und Hoag 1984, Duncan 1969). In fast allen Großprojekten der empirischen Sozialforschung wurden dementsprechend die konkreten Fragen und Items über die Zeit weitgehend konstant gehalten. Dabei kann allerdings sozialer Wandel selbst Fragen unbrauchbar machen, die zu seiner Beobachtung konstruiert wurden: einerseits dadurch, dass Fragen keinen weiteren Wandel mehr abbilden können (Boden- oder Deckeneffekte), andererseits dadurch, dass sich der Bedeutungsgehalt von Fragen wandelt, so dass sie nicht mehr im ursprünglich intendierten Sinne verstanden werden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Anforderungen an konkrete Messinstrumente allgemein wie folgt formulieren: "One common understanding of functional equivalence of items (questions) is when questions asked in the different countries stand in identical relationships to the intended theoretical dimensions" (Alwin et al. 1994: 30). Was ist aber mit "identischen Beziehungen" gemeint und - vor allem - wie können diese operationalisiert werden? Die Fehlertypologie von Groves behandelt diese Frage nicht im Detail, zumal sie auch nicht für die speziellen Erfordernisse interkulturell vergleichender Studien entworfen wurde. Im folgenden wird deshalb auf die Klassifikation von Bias- und Äquivalenzarten nach van de Vijver und Leung (1997) zurückgegriffen. Sie unterscheidet drei Arten von Bias: Konstruktbias ("construct bias"), Methodenbias ("method bias") und Itembias ("item bias"). Der Konstruktbias wurde bereits diskutiert. Ist keine Konstruktäquivalenz gegeben, dann werden einzelne Fragen hypothetisch bzw. gar nicht verstanden und interkulturelle Vergleiche können nicht durchgeführt werden. Der Konstruktbias hat keine Entsprechung in der Groves-Klassifikation. Der Methodenbias wird von van de Vijver (1998) zusätzlich in "sample bias", "instrument bias" und "administration bias" unterteilt. Hierunter lassen sich die meisten der in Abschnitt 2.4 diskutierten Fehlerquellen subsumieren.³ Der Itembias entspricht weitgehend

³ Der "sample bias" umfasst dabei sowohl den "coverage" als auch den "non-response error" in der Typologie von Groves. Die Tatsache, dass keine weitere Differenzierung erfolgt, liegt an dem bevorzugten Vorgehen der testpsychologischen Forschung. Dabei dienten zumindest in der Vergangenheit weniger Umfragen der Gesamtbevölkerung als Datenbasis, sondern Untersuchungen an Gruppen, die hinsichtlich ausgewählter

den Teilen des "measurement error" bei Groves, die durch das Messinstrument bedingt sind. Da sich die einzelnen Komponenten des "measurement error" aber wie bereits angemerkt häufig interaktiv auswirken, ist eine eindeutige Zuordnung zwischen beiden Klassifikationsansätzen nicht möglich. Im Unterschied zu Konstrukt- und Methodenbias, die sich auf ein Messinstrument als Ganzes beziehen, betrifft der Itembias in der Regel nur einzelne Items. Methoden- und Itembias werden jeweils weiter unterteilt in einen uniformen ("uniform") und nicht-uniformen ("non-uniform") Bias. Ein uniformer Bias beeinflusst die Werte eines Items für den gesamten Wertebereich einer zugrunde liegenden Dimension in etwa dem gleichen Ausmaß, ein nicht-uniformer Bias dagegen unterschiedlich in Abhängigkeit von der Position auf der zugrunde liegenden Dimension.

Weiterhin werden drei Typen von Äquivalenz unterschieden: Konstruktäquivalenz ("construct equivalence"), Äquivalenz der Maßeinheit ("measurement unit equivalence") und skalare Äquivalenz ("scalar equivalence"). Äquivalenz der Maßeinheit bedeutet, dass die Maßeinheit der Skala in unterschiedlichen Kulturen gleich ist. Für den Ursprung der Skala braucht dies jedoch nicht zu gelten. Skalare Äquivalenz bedeutet demgegenüber, dass sowohl Maßeinheit als auch Ursprung der Skala gleich sind. Dies ist die Voraussetzung z.B. für direkte inhaltliche Interpretierbarkeit von Mittelwertsunterschieden. Konstruktäquivalenz ist Voraussetzung für Äquivalenz der Maßeinheit und skalare Äquivalenz. Ihre Sicherstellung kann einen Einsatz verschiedener Messinstrumente in unterschiedlichen Kulturen erfordern. Dann sind allerdings die beiden höheren Äquivalenzarten möglicherweise nicht mehr gegeben. Während skalare Äquivalenz nur dann gegeben ist, wenn überhaupt kein Bias vorliegt, ist die Äquivalenz der Maßeinheit bei Vorliegen eines uniformen Bias alleine noch nicht beeinträchtigt, geht jedoch bei einem nicht-uniformen Bias verloren.

Ein Einsatz kulturspezifischer Messinstrumente ist erforderlich, wenn identische Fragen unabhängig von einer möglicherweise fehlerhaften Übersetzung in verschiedenen Ländern entweder überhaupt nicht oder unterschiedlich verstanden würden, und zwar nicht nur aufgrund der Formulierung, sondern auch aufgrund des Realitätsbezugs von Items. Für alle Länder gleiche Messinstrumente werden als "etic", länderspezifische als "emic" bezeichnet (Triandis 1972). Letztere können erforderlich sein, um länderspezifische Besonderheiten angemessen berücksichtigen zu können. Johnson et al. (1997: 106) ordnen auf der Grundlage ihrer Forschungsergebnisse die Merkmale "emic" und "etic" auf einem Kontinuum an: "The balance of shared-to-unique contextual elements between cultures will define the degree to which the concept in question is generalizable across cultures". Intern und extern konsistente Messinstrumente für verschiedene Länder müssen also nicht notwendig identisch sein (van Deth 1998). Vergleichbare Beziehungen zwischen den Items untereinander und zwischen den Items und den Kriteriumsvariablen gewährleisten ihre Äquivalenz. Das von Przeworski und Teune (1966) vorgeschlagene "identity-equivalence"-Verfahren ist in solchen Situationen einsetzbar (van Deth 1998): Zunächst werden die für alle Länder identischen Indikatoren bestimmt und mit den jeweils länderspezifischen verbunden. Daraus resultieren unterschiedliche Skalen für die einzelnen Länder. Mithilfe der identischen Items lässt sich dann die funktionale Äquivalenz der kulturspezifischen Items überprüfen. Ein identischer Kern von Indikatoren wird also als Benchmark zur Evaluation der internen Konsistenz der kulturspezi-

Merkmale durch Matching vergleichbar gemacht wurden. Demgegenüber sind "instrument" und "administration bias" bei Groves unter "measurement error" subsumiert.

fischen Indikatoren herangezogen. Zur Prüfung der externen Konsistenz wird Äquivalenz über entsprechende Beziehungen zu externen Kriteriumsvariablen bestimmt. Van Deth (1986) zeigt dies am Beispiel politischer Partizipation. Wegen der in diesem Fall reduzierten absoluten Vergleichsmöglichkeiten über die Länder wird eine derartige Vorgehensweise aber nur dann empfohlen, wenn die Operationalisierungen für ein bestimmtes Konstrukt in einzelnen Ländern sehr unterschiedlich sind (Peschar 1982).

Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen wird z.B. in der Regel dadurch erfasst, dass eine Liste von konkreten Organisationen vorgegeben und beurteilt wird. Diese variiert zwischen Ländern und die Messung ist somit kontextabhängig. Die Äquivalenz verschiedener Institutionen kann vorab nicht entschieden werden. Ist etwa ein Monarch in einem Land für die Befragten das Gleiche wie ein Präsident in einem anderen Land? Oder ist ein Staatspräsident, der gleichzeitig die Rolle des Regierungschefs innehat, vergleichbar mit einem Monarchen, der diese Funktion nicht ausübt (z.B. in Großbritannien im Vergleich zu den USA, siehe Smith 1988)? Insgesamt dürften in der Politikwissenschaft stark kontextabhängige Messungen häufiger sein als in anderen sozialwissenschaftlichen Bereichen (Przeworski und Teune 1970). Allerdings ist dies auch offensichtlicher, was die Problemdiagnose und -lösung erleichtern kann: Bei hoher Kontextabhängigkeit ist von vorneherein klar, dass kein identisches Instrument konstruiert werden kann. Bei mittlerer Kontextabhängigkeit fehlt nicht nur meist die Bereitschaft der Forscher, für die einzelnen Länder manifest unterschiedliche, aber funktional äquivalente Messinstrumente zu konstruieren. Häufig ist auch nicht einfach bestimmbar, wie solche Varianten einer Frage auszusehen haben, mit denen in allen Ländern das Gleiche erfasst werden kann. Ein besonderes Problem stellen Konnotationen von Begriffen dar. So zeigt etwa Smith (1987), dass Fragen zu sozialpolitischen Maßnahmen in den Vereinigten Staaten deutlich positiver beantwortet werden, wenn nicht "welfare", sondern z.B. "poor" gewählt wird, da der erste Begriff zusätzlich Vorstellungen von Verschwendung und Bürokratie aktiviert. In anderen Ländern sind entsprechende Assoziationen zu diesen Begriffen vermutlich weniger wahrscheinlich.

Von einigen Autoren wird der Begriff funktionale Äquivalenz nur dann verwendet, wenn unterschiedliche manifeste Indikatoren verwendet werden, die aber über die Länder vergleichbar sind. Es ist jedoch sinnvoller, Identität vs. Nicht-Identität von Indikatoren auf der einen Seite und Äquivalenz vs. Nicht-Äquivalenz auf der anderen als unterschiedliche Dimensionen zu betrachten: "... the distinction between phenomenal identity and conceptual equivalence is not one of opposite poles on a single dimension but rather of two separate dimensions. ... [C]onceptual equivalence with respect to measurement refers to whether the instruments used in separate societies in fact measure the same concept, regardless of whether the manifest content and procedures are identical or not" (Armer 1973: 51f). Identische Indikatoren können demnach äquivalent sein oder nicht. Die Verwendung identischer Indikatoren ist jedoch nur dann gerechtfertigt, wenn sie konzeptionell äquivalent sind. Für nicht-identische Indikatoren gilt dasselbe. Die Indikatoren brauchen also in den verschiedenen Ländern nicht unbedingt identisch zu sein: Wenn sie intern und extern konsistent sind, sind sie äquivalent.

2.6 Überprüfung der Äquivalenz von Items

In der interkulturellen psychologischen Forschung können im Unterschied zur empirischen Sozialforschung in der Regel mehr Indikatoren zur Operationalisierung von theoretischen Konstrukten herangezogen werden. Dies gilt insbesondere für die im zweiten Bereich häufig durchgeführten Mehrthemenumfragen, in denen nur Kurzskalen verwendet werden können. In vielen psychologischen Studien ist die Prüfung der formalen Äquivalenz allerdings auf die Erfassung von Reliabilitäten beschränkt, da externe Validierungskriterien (Bollen 1989) nicht erhoben werden. Davon sind auch Erweiterungen der klassischen Testtheorie (Lienert und Raatz 1994, Lord und Novick 1968) durch Modelle der Item-Response-Theorie (Birnbaum 1968) betroffen. Die Reliabilität der Items wird in der Regel als interne Konsistenz mit Cronbachs Alpha geprüft. Sie legt zwar Aussagen über die obere Grenze der Validität fest (Cortina 1993), erlaubt aber keine hinreichende Beurteilung der inhaltlichen Gültigkeit einer Itembatterie. Eine möglichst hohe Reliabilität von Itembatterien wird zudem häufig dadurch zu erreichen versucht, dass in diese möglichst viele und untereinander hoch korrelierte Items einbezogen werden (z.B. Eagly und Chaiken 1993). Eine hohe interne Konsistenz, die durch Redundanzen und Enge des Gehaltes zustandekommt, entspricht allerdings in der Regel nicht gleichzeitig einer hohen Validität (John und Benet-Martínez 2000). So könnten einerseits nur Items beibehalten werden, die weniger zentrale, aber dennoch relevante Facetten eines Konstruktes nicht berücksichtigen. Eine hohe interne Konsistenz kann andererseits aber auch mit Items erzielt werden, wenn diese dieselbe, aber inhaltlich eher unwichtige Facette eines Konstrukts abbilden und bedeutsame Facetten gleichzeitig durch nur wenige Items operationalisiert werden. Werden diese nur wegen ihrer schwachen Interkorrelationen mit den anderen Items ausgeschlossen, ohne Berücksichtigung ihrer inhaltlichen Bedeutung, kann die Endform der Skala im Extremfall nur noch aus Formulierungsvarianten bestehen, die irrelevante Detailfacetten erfassen.

Die interne Konsistenz wird in kulturvergleichenden psychologischen Studien häufig geprüft, indem die Werte der Befragten auf einem Item zu einem Durchschnittswert über die übrigen Items in Beziehung gesetzt werden, der das latente Konstrukt repräsentieren soll. Die Itemmittelwerte für Befragte mit identischen Werten auf dem Konstrukt werden dann über verschiedene Länder miteinander verglichen. Dabei hängt die Schätzung der latenten Werte von den Items ab, die sich mehr oder weniger zufällig (noch) im Itempool befinden (Hulin 1987, Hulin, Drasgow und Komocar 1982). Ein solches ausschließlich empirisch orientiertes Vorgehen ist dann problematisch, wenn es ohne Berücksichtigung der Inhalte der Items durchgeführt wird (vgl. Borg 1998). Es verwundert nicht, dass bei der traditionellen, von rein statistischen Kriterien geleiteten Vorgehensweise keine grundsätzlichen Einsichten resultieren: "Given the poor knowledge as to what kind of items can be expected to be biased, it is not surprising that bias studies have not generated new insights on recommendable practices in instrument construction for cross-cultural research" (van de Vijver und Leung 1997: 87). Bei Techniken zur Prüfung von Itembias oder "differential item functioning" (van de Vijver und Leung 1997) wie der Item-Response-Theorie steht zudem die Prüfung der internen Konsistenz im Mittelpunkt (Holland und Thayer 1988, van de Vijver und Poortinga 1997). Zusammenhänge mit möglichen explikativen oder Kriteriumsvariablen werden demgegenüber nur

unzureichend berücksichtigt.⁴ Für eine Evaluation der Messinstrumente der empirischen Sozialforschung ist dieses Vorgehen nicht nur wegen der normalerweise geringen Zahl von Items selten möglich, sondern auch aus prinzipiellen Überlegungen: "Perhaps the main difficulty here lies in the assumption that a set of attitude items is like a set of words in a spelling or vocabulary test. The latter can be thought of as a sample of more or less interchangeable elements from a population, even if the population cannot be readily enumerated. But attitude questions, especially those dealing with public issues, are much less interchangeable. Each one is apt to have unique meaning, so that its distinctive determinants are of importance in themselves, and not merely because they tap a single concept ..." (Schuman und Presser 1981: 5).

Zur Prüfung der internen Konsistenz werden in dieser Arbeit die zu untersuchenden Items zwar auch in Beziehung zu Items gesetzt, die dasselbe latente Konstrukt repräsentieren sollen. Diese Items werden jedoch nicht durch statistische Analysen, sondern aufgrund inhaltlich-theoretischer Überlegungen bestimmt. Gegebenenfalls wird mit der Auswahl von nur einem Vergleichsitem auch eine Beeinträchtigung der Reliabilität in Kauf genommen (Smith 2000). Außer der internen Konsistenz wird jedoch auch die externe Konsistenz geprüft. Dazu werden als Außenkriterien potenziell erklärende Variablen einbezogen. Interkulturell unterschiedliche Zusammenhänge mit Variablen, wie z.B. dem Alter der Befragten, werden allerdings nicht automatisch als Anzeichen für fehlende funktionale Äquivalenz gedeutet, wie dies die Ausführungen von Küchler (1987) implizieren. Dies gilt umso mehr, wenn aufgrund bestimmter Charakteristika der zu vergleichenden Länder bereits theoretisch abgeleitet werden kann, dass die Beziehungen zu den erklärenden Variablen nicht gleich sein sollten.

Ausgehend von diesen Überlegungen lässt sich die gewählte Strategie zur Prüfung der interkulturellen funktionalen Äquivalenz einer Itembatterie formal erläutern. Zur Prüfung der internen Konsistenz sollen dabei die Werte eines Items aus Kenntnis der Werte eines Benchmarkitems, das das latente Konstrukt repräsentieren soll, und des Landes vorhergesagt werden. Zur Prüfung der externen Konsistenz werden die Werte eines Items aus Kenntnis der Werte einer Drittvariablen (z.B. das Alter der Befragten) und des Landes vorhergesagt. Funktionale Äquivalenz ist perfekt gegeben, wenn der Haupteffekt von LAND sowie der Interaktionseffekt von LAND und dem Benchmarkitem zu vernachlässigen sind (interne Konsistenz) und wenn der Haupteffekt von LAND und der Drittvariablen sowie deren Interaktion für jedes Item gleich sind (externe Konsistenz). Unter dieser Bedingung sind Mittelwertsvergleiche über verschiedene Kulturen hinweg sinnvoll möglich.

Nicht zu erheben ist demgegenüber eine weitergehende Forderung bezüglich der externen Konsistenz, nämlich dass auch die Haupteffekte von LAND und die Interaktionen von LAND mit der Drittvariablen zu vernachlässigen sein sollten. Dies würde implizieren, dass sich die Ländermittelwerte nach Kontrolle dieser Drittvariablen nicht mehr unterscheiden dürfen, d.h. dass die unterschiedliche Zusammensetzung der Bevölkerung hinsichtlich dieser Drittvariablen in den einzelnen Ländern die Unterschiede in den einzelnen Items erklärt. Dies ist ein mögliches empirisches Ergebnis, aber keine Forderung an die Äquivalenz der Indikatoren.

Was bedeutet es, wenn einzelne dieser Bedingungen nicht erfüllt sind? Wenn der Haupteffekt von LAND bei der Vorhersage eines Items durch LAND und ein Benchmarkitem nicht

⁴ Zu beachten ist hier allerdings der Versuch von Muthén (1988), das Verfahren in Hinblick auf mögliche Kriteriumsvariablen zu erweitern.

zu vernachlässigen ist, ist die "Schwierigkeit" des betreffenden Items in den einzelnen Ländern unterschiedlich, es liegt also ein uniformer Bias vor. Mittelwertsvergleiche zwischen den Ländern führen dann in Abhängigkeit von den jeweils zugrunde liegenden Items zu unterschiedlichen Ergebnissen. Ist der Interaktionseffekt von LAND und dem Benchmarkitem von Null verschieden, deutet dies noch stärker darauf hin, dass das betreffende Item in den einzelnen Ländern eine unterschiedliche Bedeutung hat. In diesem Fall liegt ein nicht-uniformer Bias vor. Die Größe dieses Bias variiert mit der Position der Befragten auf dem latenten Konstrukt. Unterscheiden sich demgegenüber die Interaktionseffekte von LAND und der Drittvariablen in ähnlicher Weise für alle Items von Null, ist die Beziehung zwischen dem untersuchten Konstrukt und der Drittvariablen in einigen Ländern geringer als in anderen. In diesem Fall muss zunächst nach substanzwissenschaftlichen Erklärungen gesucht werden. Im Falle des Alters als Drittvariable und einer Interpretation als Kohorteneffekt wäre z.B. zu prüfen, ob die Sozialisationsbedingungen für die einzelnen Kohorten in den verschiedenen Ländern unterschiedlich waren. Unter dieser Bedingung ist eine identische Beziehung zwischen dem Konstrukt und seinen Indikatoren und dem Alter in den einzelnen Ländern schon theoretisch nicht zu erwarten.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass bei der hier verfolgten Vorgehensweise im Unterschied zu einer rein statistischen Analyse von Itembias als problematisch identifizierte Items zum Ausgangspunkt eingehender Betrachtungen gemacht werden. Die Ursachen für die mangelnde funktionale Äquivalenz sollen bestimmt werden. Nur so erscheint langfristig ein kumulativer Fortschritt möglich. Schließlich geht es nicht nur um einzelne Items - dann wäre das Vorhaben ziemlich belanglos - sondern um Typen von Items, die in vielen Umfragen zu unterschiedlichen Themen immer wieder auftreten - und fortwährend neu konstruiert werden.

2.7 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden methodische Grundfragen des interkulturellen Vergleichs zunächst unabhängig von der Art der Daten diskutiert. Es wurde betont, dass in den einzelnen Ländern "das Gleiche" in einer vergleichbaren Art und Weise gemessen werden muss. Auf der allgemeinen Ebene ist damit das Problem der Konstruktäquivalenz angesprochen. Dann wurde auf die speziellen Probleme der interkulturell vergleichenden Umfrageforschung eingegangen und mögliche Fehlerquellen diskutiert.

Die für diese Arbeit verfolgte Analysestrategie setzt zur Prüfung der internen Konsistenz die Werte der Befragten auf den zu untersuchenden Items mit inhaltlich-theoretisch bestimmten Benchmarkitems in Beziehung. Zusätzlich wird die externe Konsistenz über Beziehungen zu potenziell erklärenden Variablen untersucht. Interkulturell unterschiedliche Zusammenhänge mit solchen Variablen werden aber nicht automatisch als Anzeichen fehlender funktionaler Äquivalenz gedeutet. Statt Items, die in den verschiedenen Ländern unterschiedlich funktionieren, auszusondern und nicht weiter zu beachten, werden sie zum Ausgangspunkt eingehender Betrachtungen gemacht, um die Ursachen für die mangelnde funktionale Äquivalenz herauszufinden. Für einen kumulativen Fortschritt der sozialwissenschaftlichen Forschung ist dies unverzichtbar, da nur so bestimmte Typen von Items hinsichtlich systematischer Probleme untersucht werden können. Hypothesen hinsichtlich der interkulturell unterschiedlichen Interpretation von Messinstrumenten werden theoretisch abgeleitet. Deshalb

kann die vorliegende Arbeit als sowohl struktur- als auch niveauorientierte theoriegeleitete Studie betrachtet werden.

3 Grundlagen des Befragtenverhaltens

Zur Erklärung des Antwortverhaltens von Befragten (im Folgenden kurz: Befragtenverhalten) werden in der neueren Forschung sowohl Rational-Choice- als auch kognitionspsychologische Ansätze wie der Social-Cognition-Ansatz herangezogen. Der Social-Cognition-Ansatz wurde in den letzten drei Jahrzehnten in enger Kooperation gemeinsam von Kognitionspsychologen und Umfrageforschern entwickelt (Jobe und Mingay 1991). Die Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes speziell auf Befragtenverhalten wurde vor allem von Esser (1986, 1990, 1991, 1993) vorangetrieben. Während Rational-Choice-Erklärungen die besondere Bedeutung der Motivationskomponente betonen, stellen die kognitionspsychologischen Ansätze die Kognition in den Mittelpunkt. Wie im Folgenden deutlich werden wird, konkurrieren diese Ansätze jedoch nicht, sondern sie ergänzen sich vielmehr und sind integrierbar, zumal Erweiterungen des Rational-Choice-Ansatzes hin zu Framingmodellen auch kognitive Komponenten stärker berücksichtigen und im Social-Cognition-Ansatz auch motivationale Komponenten Beachtung finden.

Vor der Behandlung dieser beiden Ansätze werden jedoch allgemeine psychologische Erklärungskonzepte und Befunde aus der Kognitionspsychologie, der Sozialpsychologie und der Psycholinguistik dargestellt. Sie bilden nicht nur die Grundlagen des Social-Cognition-Ansatzes und des zum Framingmodell erweiterten Rational-Choice-Ansatzes, sondern sind darüber hinaus auch unmittelbar für die zu entwickelnden theoretischen Überlegungen von Bedeutung. Dann werden die Grundzüge der beiden Ansätze zur Erklärung von Befragtenverhalten skizziert. Anschließend werden diese vergleichend gegenübergestellt und es wird aufgezeigt, wie sie integriert und erweitert werden können. Abschließend wird diskutiert, wie ein solchermaßen integrierter Ansatz zur Bearbeitung von Methodenproblemen der interkulturell vergleichenden Forschung beitragen kann.

3.1 Allgemeine Grundlagen von Kognition und Kommunikation

Im Folgenden werden einerseits intraindividuelle kognitive und motivationale Prozesse diskutiert und andererseits kommunikative. Eine saubere Trennung zwischen beiden Aspekten ist jedoch nicht möglich, insofern als intraindividuelle Prozesse eingebettet sind in kommunikative Strukturen und sich auch eine Betrachtung von Kommunikation ohne einen Bezug zu individuellen Kognitionen nicht durchführen lässt. Ich beschreibe zunächst zusammenfassend allgemeine Grundlagen des Verstehens, die Rolle von Wissen beim Verstehen sowie die Funktion von mentalen Strukturen und gehe dann auf einige besondere Bedingungen von Kommunikationssituationen ein.

3.1.1 Grundlagen des Verstehens und die Rolle von Wissen

Verstehen erfordert den sequenziellen und simultanen Einsatz verschiedenster kognitiver und motivationaler Strukturen und Prozesse, die von der Wahrnehmung des sprachlichen Reizes und seines Kontextes über Worterkennung, Satz- und Textanalyse zur semantischen und pragmatischen Interpretation reichen. Beteiligt sind dabei verschiedene Komponenten des

Sprachverarbeitungssysteme: Worterkennungssystem, Satzanalyse- und konzeptuelles System (Dijkstra und Kempen 1993). Prinzipiell können dabei zwei allgemeine Verarbeitungsstrategien realisiert werden: Bei Anwendung eines "bottom-up"- oder datengetriebenen ("data-driven") Prozesses wird ein (physikalischer) Stimulus über verschiedene Zwischenschritte konzeptuell repräsentiert. Bei einem "top-down"- oder theoriegetriebenen ("knowledge-driven") Prozess formuliert der Empfänger demgegenüber bestimmte Erwartungen über Intention und Inhalt der Botschaft und geht bei ihrer Interpretation aktiv und konstruktiv vor. Bei beiden Strategien wird zur Verarbeitung des sprachlichen Inputs außersprachliches Wissen einbezogen, das "auch mit Daten aus dem verbalen und non-verbalen Kontext, in dem ein Satz auftritt", kombiniert werden kann (Dijkstra und Kempen 1993: 54). Welcher dieser beiden Prozesse jeweils dominiert, wird ebenfalls von Merkmalen des sprachlichen und außersprachlichen Kontextes beeinflusst (Whitney und Waring 1991). "Bottom-up"-Prozesse sind insbesondere dann wahrscheinlich, wenn nur ein geringes Vorwissen über einen Sachverhalt vorliegt. In solchen Situationen müssen alle verfügbaren Informationen genutzt werden, um daraus ein adäquates Gesamtbild konstruieren zu können. Anders jedoch wenn bereits umfangreiches Vorwissen vorliegt oder bestimmte Erwartungen an eine Situation herangetragen werden. "Top-down"-Prozesse sind auch dann besonders wahrscheinlich, wenn nicht-linguistisches Wissen, organisiert in Form von Skripten, Schemata und Frames (Groebe 1982), aktiviert ist oder wird.

In der Sprachwissenschaft wird zwischen den Teilgebieten Semantik und Pragmatik unterschieden. Die Semantik behandelt die propositionale Bedeutung, d.h. den Aussagegehalt von sprachlichen Einheiten (Wörter, Sätze und Texte) weitgehend unabhängig von den beteiligten sozialen Akteuren, während sich die Pragmatik mit der Verwendung von Sprache im sozialen Kontext beschäftigt (z.B. Dijkstra und Kempen 1993, Levinson 1983). Verstehen beruht dabei nicht nur auf einer Erfassung der propositionalen Bedeutung von Sätzen, sondern es werden auf ihrer Grundlage zahlreiche Inferenzen gezogen. Sprachliches Wissen alleine ermöglicht in vielen Fällen keine eindeutige Interpretation. Zusätzlich ist situationsübergreifendes Hintergrundwissen ("Wissen von der Welt" oder "Weltwissen", Wetzler 1980: 3) erforderlich. Die semantische Struktur von Aussagen wird durch pragmatische Aspekte überlagert, die ihre kommunikative Funktion im jeweiligen Kontext bestimmen. Diese schließen u.a. das Wissen der Kommunikationspartner übereinander ein, ihre Intentionen und wechselseitigen Aushandlungsprozesse.

In der Kognitionspsychologie wird zwischen episodischem und semantischem Gedächtnis unterschieden. Das episodische Gedächtnis beruht auf konkreten Erfahrungen und repräsentiert diese in Form situationspezifischer Wissensstrukturen. Mit semantischem Gedächtnis werden demgegenüber Wissensrepräsentationen bezeichnet, die von konkreten Situationen und individuellen Erfahrungen abstrahiertes Wissen beinhalten. Sie beziehen sich auf ganze Klassen von Ereignissen und nicht konkrete Episoden, stellen also allgemeines Wissen über die Welt bereit (Tulving 1983). Inhalte des episodischen Gedächtnisses können durch Abstraktion in das semantische Gedächtnis eingehen, wo sie auch dann weiterwirken, wenn die Erinnerung an die konkrete Episode verloren geht.

Individuen interpretieren die Welt aufgrund ihres Vorwissens und ihrer auf Erfahrungen basierten Vorstellungen: "... representations in memory influence all our perceptions and judgments. What we know influences the way we interpret the world around us, put our expe-

riences in context, and plan our actions" (Smith 1998: 392). Ebenso bringen sie Erwartungen und Wünsche an neue Situationen heran. Dadurch werden Wahrnehmungen und Interpretationen gesteuert mit der Folge, dass die äußere Realität nicht neutral und objektiv wahrgenommen wird: "One of the fundamental insights of social psychology is that people do not approach situations as neutral observers or recording devices; instead, they bring their own wishes and expectations with them, potentially influencing what they notice and remember" (Smith 1998: 394).

3.1.2 Assoziative Netzwerke, Schemata und Exemplare

Beim Ansatz der assoziativen Netzwerke ("associative networks", Hastie 1987, Smith 1998) wird davon ausgegangen, dass Wissen im Gedächtnis in Form von Konzepten und deren Verbindungen abgespeichert ist. Graphisch werden die Konzepte als Knoten und die Verbindungen als Kanten repräsentiert. Einstellungen können gemäß dieser Formalisierung über zwei miteinander verbundene Knoten abgebildet werden, die das Einstellungsobjekt und die evaluative Reaktion darauf repräsentieren. Verbindungen zwischen Konzepten sind unterschiedlich stark und in Abhängigkeit davon unterschiedlich stabil und veränderbar. Sie werden nach dem Prinzip des Assoziationslernens erworben. D.h. beim ersten gemeinsamen Auftreten entsteht eine Verbindung und sie wird mit jedem Mal stärker, wenn an die verbundenen Objekte gleichzeitig gedacht wird (bzw. schwächer, wenn die Verbindung nicht mehr aktiviert wird). Wird ein Knoten aktiviert, breitet sich diese Aktivierung in Abhängigkeit von der Stärke und der Art der Verbindung auf weitere Konzepte aus.

Dadurch kann z.B. "semantic priming" erklärt werden. Je stärker die Summe von direkten und indirekten Verbindungen zwischen Konzepten ist, desto eher kann es zu einer automatischen Aktivierung kommen. "The core assumption is that associative links bind together into a single representation different aspects of an object or concept, often together with related information such as the specific context in which the object was encountered" (Smith 1998: 402). "Priming" unterscheidet sich aber in einem wichtigen Punkt von anderen Formen der automatischen Aktivierung: "Automaticity research is conceptually quite similar to priming studies, but generally concerns chronic individual differences in mental representations that transcend the current context. Both types of research focus on the accessibility or ease of activation of social knowledge structures and how these influence psychological phenomena without the individual being aware of or intending such influences" (Bargh und Chartrand 2000: 258).

Schematische Strukturen sind Wissensstrukturen mit einem relativ hohen Grad an Abstraktion von konkreten Ereignisabläufen oder detaillierten Gegenstandsbeschreibungen (Rumelhart 1980). Während bei den assoziativen Netzwerken davon ausgegangen wird, dass größere Bedeutungseinheiten in einem "bottom-up"-Verfahren aus einer Kombination der Knoten erzeugt werden, verleihen schematische Strukturen ihren Bestandteilen vorwiegend in einem "top-down"-Prozess Bedeutung (Smith 1998). Die Aktivierung von schematischen Strukturen erfolgt zumeist automatisch und weitgehend vollständig, d.h. die gesamte schematische Struktur mit allen ihren Komponenten ist betroffen. Schemata können sowohl über eine Generalisierung spezifischer Erfahrungen der Subjekte selber als auch über ein Erlernen des gesellschaftlichen Wissensbestandes erfolgen.

Zentrale Funktionen von schematischen Strukturen liegen in der Ausrichtung von Aufmerksamkeitsprozessen und in der Steuerung der Interpretation aktueller Informationen: "Prior knowledge has many effects in this interpretive process: it directs the perceiver's attention to particularly significant aspects of the information while allowing unimportant details to be ignored; it mediates inferences that permit the person to 'go beyond the information given' (Bruner, 1957); it guides judgment and evaluation; and it fills in default or expected values for unobserved attributes. Most generally, it permits the construction of a stable, coherent picture of the world and the self out of fragmentary and complex perceptual input. All these processes are examples of implicit memory, because prior knowledge is brought to bear without any intentional or conscious recollection" (Smith 1998: 404). Inwieweit bestimmte schematische Strukturen aktiviert werden, hängt von der Passung des Stimulus mit dem Schema und der Zugänglichkeit dieses Schemas ab. Dabei können häufig angewandte Schemata chronisch, d.h. permanent, zugänglich sein, während sie sonst durch zusätzliche Kontextbedingungen temporär aktiviert werden müssen.

"Skripte oder Schemata existieren, weil sie die vorherrschende Abfolge von Ereignissen in bestimmten Situationen kodieren. Auf diese Weise können sie als wertvolle Grundlage für die Vorhersage fehlender Informationen und für die Berichtigung von Informationen dienen" (Anderson 1988: 128). Fiske und Taylor (1991: 117) nennen drei Funktionen: "... encoding (interpreting and taking in) of new information, memory for old information, and inferences about missing information". Zahlreiche empirische Belege aus der Wahrnehmungs- und Sprachpsychologie werden als Hinweis darauf interpretiert, dass Schemata diese Funktionen ausüben. So berichten etwa Versuchspersonen, die Geschichten gelesen oder gehört haben, Sachverhalte, die in den Geschichten selbst nicht vorkommen, die aber Bestandteile von für die Handlungen typischen Schemata sind (zsf. Anderson 1988). Das Gleiche gilt für die Erinnerung an Gegenstände, die auf Bildern nicht zu sehen sind, die aber zu einem Schema z.B. über typische Raumausstattung gehören. Schemata steuern die Wahrnehmung auf automatische, unbewusste Weise: "We experience the world as if our schemas have added nothing to it, so common sense tells us that we perceive an unchanged or literal copy of the environment" (Fiske und Taylor 1991: 99).

Bodenhausen (1992) betrachtet Schemata, Skripte und Stereotype als Spezialfälle von "Generic Knowledge Structures" (GKS). Er definiert diese als "organized sets of beliefs about the social environment that summarize, in a general (abstract) and functional way previous direct and vicarious experience with the stimuli encountered in this environment" (Bodenhausen 1992: 267). Er schreibt den GKS vier Funktionen zu:

- Gewinnung von Information, indem Erwartungen die Aufmerksamkeit auf bestimmte Stimuli lenken
- Interpretation von - insbesondere ambiger - Information innerhalb von durch Erwartungen konstituierter Bezugsrahmen
- selektives Abrufen von Information aus dem Gedächtnis in Abhängigkeit von aktivierten schematischen Strukturen
- Bildung von Inferenzen auf der Basis aktivierter schematischer Strukturen.

Schemata können auf der einen Seite Wahrnehmung und Interpretation erleichtern und entlasten so das kognitive System. Auf der anderen Seite können sie aber zu Wahrnehmungsverzerrungen führen, so dass wichtige Details erst bei Anwendung eines alternativen

Schemas, d.h. bei einem Perspektivenwechsel, bemerkt werden können. In der Regel erschweren Schemata die Wahrnehmung von schema-inkonsistenter Information. Fiske und Taylor (1991) nehmen einen u-förmigen Zusammenhang zwischen der Stärke eines Schemas und dem Grad der Aufnahme inkonsistenter Informationen an: Sowohl wenn Schemata gerade erst gebildet werden und wenn sie bereits gefestigt sind, kann abweichende Information eher aufgenommen werden als während der Validierungsphase. Schemawandel kann dadurch eintreten, dass Subkategorien gebildet werden als Reaktion auf die Fälle, die nicht in das Schema passen.

Dabei stellt sich die Frage, wie denn die Beziehung zwischen der objektiven und der durch Schemata vermittelten subjektiven Realität der Individuen aussieht. Fiske und Taylor (1991: 136) beantworten das eindeutig: "In short, people are no fools. When they interpret the data as supporting the schema, they do use the schema, but when they interpret the data as undermining the schema, then they rely relatively more on the data". Unter welchen Bedingungen es konkret zu einem solchen Schemawechsel kommen kann - zumal Schemata die Aufmerksamkeit steuern und die Wahrnehmung verzerren können - bleibt unklar. Banaji, Blair und Glaser weisen gerade auf die beeindruckende Evidenz hin, dass "... errors in social perception not only occur, but are protected from correction" (1997: 67). Bargh (1997) argumentiert, dass die meisten psychologischen Prozesse - bezogen auf Wahrnehmung, Evaluation und Verhalten - ohnehin automatisch ablaufen. In Abschnitt 3.3.2 wird gezeigt, wie dieses Problem mit dem Modell der Frameselektion angegangen werden kann. Bewussten Kognitionen wird jedoch in jedem Fall eine wichtige Rolle bei der Entstehung der automatischen Prozesse zugesprochen: "Without conscious processes to construct them, adapt them, modify them in the face of trial and error, and then engage in them consistently and frequently over time, the preconscious processes discussed in this chapter would not exist" (Bargh 1997: 52).

Schematische Strukturen existieren für die unterschiedlichsten Gegenstandsbereiche: "... people can have schemas for just about anything" (Fiske und Taylor 1991: 121). Skripte beispielsweise beziehen sich auf die typische Abfolge von sozialen Ereignissen, Prototype auf typische Merkmale von Mitgliedern bestimmter Kategorien und Stereotype auf Eigenschaften von Gruppen.

Skripte sind ein besonderer Typ von Schemata. Sie entsprechen Wissensstrukturen bzw. kognitiven Assoziationen über stereotypisierte Abfolgen von Ereignissen (Abelson 1981). Sie werden durch Stimuli ausgelöst und ermöglichen durch eine deutliche Vereinfachung der Informationsverarbeitung eine schnelle und einfache Orientierung. Ein immer wieder diskutiertes Beispiel ist das Restaurantskript. Es wird in der Literatur auch als "Restaurantschema" oder "Restaurantframe" bezeichnet (Groeben 1982). Dijkstra und Kempen (1993: 59, kursiv im Original) erläutern es wie folgt: "*Hans hatte Hunger. Er ging zu Lecker Schlecker und bestellte einen Hamburger. Er wurde schnell bedient und gab dem Ober ein Trinkgeld.* Jeder Leser dieses Textes kann folgende Fragen sofort beantworten: Was ist Lecker Schlecker? Was aß Hans? Wer machte den Hamburger? Wer nahm die Bestellung auf? Wer bediente Hans? Warum gab Hans dem Ober ein Trinkgeld? Und das, obwohl die benötigten Informationen nicht explizit im Text erwähnt werden".

Prototypen bezeichnen die "'central tendency' or average of the category members" (Fiske und Taylor 1991: 106). Neben den Prototypen erfolgen Kategorisierungen auch im Sinne von

"Idealtypen" und "Extremen". Als wichtiger Sonderfall werden "person-in-situation prototypes" verwendet, als Vorstellungen über das prototypische Verhalten von Personen in bestimmten Situationen (Smith 1998: 407).

Auch Stereotype dienen der Vereinfachung sozialer Wahrnehmung und können somit eine wichtige Entlastungsfunktion haben. Dabei werden Individuen vermutete Charakteristika der sozialen Kategorien zugeschrieben, denen sie angehören (Chen und Chaiken 1999). Stereotypisierung läuft zu einem großen Teil automatisch ab, kann aber auch zielgerichtet sein. Durch Übergang zu einer rational-kalkulierenden Verarbeitung kann einer Stereotypisierung auch entgegengewirkt werden, wenn z.B. eine Norm zur Gleichbehandlung aktiviert wird (Devine und Monteith 1999). Stereotypen existieren als mentale Strukturen auch bei vorurteilsfreien Personen: "Through common socialization experiences, all individuals are assumed to have the same cultural stereotypes stored in memory ..." (Macrae und Bodenhausen 2000: 100). Vorurteilsfreie unterscheiden sich von den Vorurteilsbehafteten lediglich in der Reaktion bei der Aktivierung eines Stereotyps. Der Stereotypbegriff ist im Übrigen keinesfalls auf die Vorurteilsforschung beschränkt, sondern wird häufig in einem weiteren Sinne verwendet, z.B. als "particular kind of role schema that organizes people's expectations about other people who fall into certain social categories" (Fiske und Taylor 1991: 119).

Unter Frames wird "konventionell festgelegtes Weltwissen verstanden; d.h. Rahmenwissen bezieht sich nicht nur auf z.B. physische, biologische, psychologische etc. Gesetzmäßigkeiten, sondern besonders auch auf Regelmäßigkeiten, Konventionen, Normen, Handlungen etc. im sozialen Bereich ... Beispiele für die Rahmen-Konzeption sind 'Essen im Restaurant' ...; dabei werden aber im Unterschied zum Schema-Konzept nicht nur feste oder notwendige Konstituenten postuliert ..." (Groebe 1982: 48).

Während Skripte sich sowohl auf Verstehen als auch auf Verhalten beziehen können, ist die Verwendung des Begriffes Habit auf den Verhaltensaspekt beschränkt: "The difference between a script and a habit is that a script is a knowledge structure, not just a response program, and thus there is access to it symbolically as well as through direct experience" (Abelson 1981: 722).

Bei Exemplaren ("exemplars", Smith 1998) wird im Unterschied zu schematischen Strukturen weniger stark von den konkreten Erfahrungen abstrahiert. Sie beinhalten eher spezifische Details von bestimmten Mitgliedern einer Kategorie. Aktiviert werden die verschiedenen Exemplare in dem Ausmaß, in dem sie den Auslösern entsprechen. Im Unterschied zu schematischen Strukturen erfolgt ihre Aktivierung also nicht entweder vollständig oder gar nicht, sondern graduell, wobei bei einer Evaluation eines Stimulus verschiedene Exemplare herangezogen werden. Dies erhöht ihre Kontextabhängigkeit.

Eine Integration der verschiedenen Ansätze zur Analyse mentaler Strukturen und Prozesse versucht Smith (1998). Er stellt die verschiedenen phänomenorientierten Theorien bzw. Mechanismen hinsichtlich der Repräsentation von Wissensinhalten - assoziative Netzwerke, schematische Repräsentationen und Exemplare - Modellen gegenüber, die auf hoher Abstraktionsebene allgemeine Gedächtnisprozesse beschreiben: "From the current perspective, it is a mistake to reify functional constructs such as schemas, associative networks, or exemplar representations and assume that they are actual entities in the mind. It may be more productive to assume that schemas, associations, and exemplar effects emerge as functional properties from the interaction of other more fundamental mechanisms and structures rather than being

structures themselves" (Smith 1998: 433). In der Regel werden Repräsentationen auf unterschiedlicher Abstraktionsebene - also etwa Schemata und Exemplare - gleichzeitig aktiviert und eingesetzt, um sowohl die Essenz einer Kategorie als auch ihre Variabilität berücksichtigen zu können.

3.1.3 Kommunikation: Das "Kooperationsprinzip"

Wie bereits aus dem Vorangegangenen deutlich geworden ist, sind Prozesse des Verstehens nicht ausreichend über rein intraindividuelle Kognitionen zu erfassen. Soweit Verstehen in einem sozialen Kontext stattfindet, sind bestimmte Regeln und Randbedingungen der jeweiligen Kommunikationssituation von besonderer Bedeutung.

In der Alltagskommunikation versucht der Sender, das Verstehen des von ihm Gemeinten und damit die Verständigung dadurch sicherzustellen, dass er die Botschaft auf den beim Empfänger vermuteten Bestand an relevantem Voraussetzungswissen abstimmt (Clark und Schober 1992). Der Empfänger wiederum versucht auf zwei Weisen die Verständigung zu sichern: zum einen durch die Annahme, dass der Sender die Formulierung der Botschaft auf einen beiden Kommunikationspartnern gemeinsamen Wissenshintergrund ("common ground", Clark und Schober 1992) abgestimmt hat ("audience design") und zum anderen durch die Verwendung von Maßnahmen ("grounding procedures") zur Überprüfung seiner Verstehensleistung (Schober 1999).

Gemäß des von Grice (1975) beschriebenen Kooperationsprinzips, das die Grundregeln der Kommunikation beschreibt, lassen sich vier Forderungen unterscheiden, die von den Kommunikationspartnern in der Alltagskommunikation beachtet werden sollten, damit Kommunikationsprozesse gelingen:

- Maxime des Stils ("maxim of manner"): Die Kommunikationsbeiträge sollen *klar*, d.h. verständlich und nicht mehrdeutig sein.
- Maxime der Relevanz ("maxim of relation"): Die Kommunikationsbeiträge sollen *relevant* für das Ziel und das jeweilige Stadium der Kommunikation sein.
- Maxime der Quantität ("maxim of quantity"): Die Kommunikationsbeiträge sollen *informativ* sein, d.h. es sollte weder zu wenig noch zuviel Information präsentiert werden.
- Maxime der Qualität ("maxim of quality"): Die Kommunikationsbeiträge sollen *wahr(haftig)* sein, d.h. es sollen keine falschen Tatsachen berichtet werden oder was der eigenen Meinung nicht entspricht.

Auf die Implikationen von zwei dieser Maximen soll hier noch gesondert hingewiesen werden. Aus der Maxime der Relevanz folgt, dass die Kommunikationspartner den Kontext benutzen dürfen, um Unklarheiten zu beseitigen. Dabei werden Schlussfolgerungen gezogen, die über die semantische Bedeutung eines Kommunikationsbeitrags hinausgehen können, um dessen pragmatische Bedeutung zu bestimmen. Grice (1975) bezeichnet diese als "conversational implicatures". Sie sind zu unterscheiden von "implications", die (logische) Schlussfolgerungen aus der semantischen Bedeutung bezeichnen (Levinson 1983). Schließlich impliziert die Maxime der Quantität, dass nach dem "given-new contract" (Clark und Haviland 1977) weder bereits gegebene Information noch solche, die als bekannt vorausgesetzt werden kann, mitgeteilt werden soll bzw. bei Befolgung des Kooperationsprinzips mitgeteilt wird.

3.2 Social-Cognition

Der Social-Cognition-Ansatz stellt eine Anwendung allgemeiner kognitionspsychologischer Prinzipien auf das Befragtenverhalten dar. Wie der Name nahelegt, erfolgt keine Beschränkung auf die Betrachtung intraindividuelle kognitiver Prozesse, sondern der durch soziale und kommunikative Steuerungsprozesse gesetzte Rahmen wird explizit berücksichtigt.

3.2.1 Besonderheiten der Kommunikation in der Befragungssituation

Die Befragungssituation ist insbesondere bei standardisierten Umfragen durch eine weitgehend standardisierte Interaktion gekennzeichnet. Es findet keine wechselseitige Aushandlung der Bedeutung statt, weder bezogen auf die Befragung als Ganzes noch auf die einzelnen Fragen. Bei Nachfragen zum Bedeutungsgehalt von Fragen werden die Befragten in der Regel darauf verwiesen, dass sie die Fragen "ganz allgemein" beantworten sollen oder in dem Sinne von "Whatever it means to you" (Fowler 1992: 219). Dies wird als erforderlich angesehen, um die Vergleichbarkeit der Daten durch die Minimierung insbesondere des Einflusses variierenden Interviewerverhaltens sicherzustellen. Es ist jedoch nicht sicher, ob auf diese Art bei verschiedenen Befragten wirklich das Gleiche gemessen wird. Die unerwünschten Interviewereffekte sind nämlich nur eine unter mehreren Fehlerquellen. So dürfte die in einer Befragung verwendete Standardsprache nur für einen Teil der Befragten die "natürliche" Sprache sein und für einige Befragte wären zusätzliche Erklärungen oder ein stärker motivierendes Interviewerverhalten sinnvoll. Bedenkt man, welche Folgen ein dem im Sinne der Kunstlehre der Befragung "idealen" Interviewerverhalten entsprechendes Verhalten eines Kommunikationspartners in einer Alltagsinteraktion haben würde, werden mögliche Auswirkungen in der Befragungssituation offensichtlich. Zumutungen der Befragungssituation allgemein, aber auch die Formulierung einzelner Fragen, die Abfolge von Fragen sowie die Verwendung von Antwortalternativen stellen häufig Verletzungen des Kooperationsprinzips von Seiten der Forscher dar, was Folgen für die Qualität der produzierten Daten haben kann (Schober 1999). Aus diesem Grunde wird neuerdings "conversational interviewing" als Alternative diskutiert, bei dem eine Klärung unklarer Wörter, Ausdrucksweisen und Begriffe nicht nur durch die Befragten, sondern auch durch die Interviewer initiiert werden kann (selbst wenn kein unmittelbarer Verdacht auf ein Missverständnis besteht). Experimentelle Ergebnisse sprechen dafür, dass dadurch die Datenqualität bei nicht-sensitiven Faktfragen mit komplizierten Begriffsdefinitionen deutlich verbessert werden kann (Conrad und Schober 2000). Auf sensitive Faktfragen und Einstellungsfragen lassen sich diese Ergebnisse aber (noch) nicht verallgemeinern, zumal bei diesen Fragetypen die Gefahr einer Beeinflussung der Antworten durch Interviewereffekte (zumindest teilweise) größer ist.

Befragte müssen bei der Beantwortung von Fragen eine Reihe von Aufgaben lösen: Interpretation der Frage, Generieren einer Meinung, Einpassung in ein Antwortformat und Editierung (Strack und Martin 1987, Tourangeau und Rasinski 1988). Tourangeau (1987) bringt die Aufgaben der Befragten explizit in Zusammenhang mit dem Skriptkonzept. Er definiert dabei Skripte wie auch Schemata und Frames als "organized packages of beliefs, feelings, and knowledge about classes of situations or things" (Tourangeau 1987: 154). "We interpret the question by activating the relevant script. We think about the issue by retrieving from memory the beliefs and feelings organized by the script. We render a judgment and se-

lect our response using as raw materials the contents of the script brought to mind during the retrieval phase. The form of the question and the form of the scripted material interact to make the judgment hard or easy" (Tourangeau 1987: 158).

Der kognitionspsychologische Ansatz geht nun davon aus, dass die Forscher (bzw. Interviewer) häufig die Grundregeln der Kommunikation verletzen, die Befragten aber davon ausgehen, dass sich die Forscher daran halten und sich deshalb auch selbst daran orientieren. Für die Interpretation der Fragen bedeutet die gleichzeitige Verletzung des Kooperationsprinzips durch die Forscher und die Annahme von dessen Gültigkeit durch die Befragten, dass letztere versuchen, aus dem Kontext zu erschließen, welche Informationen die Forscher von ihnen erwarten. Die Maxime der Relevanz gibt ihnen das Recht dazu. Aus der Maxime der Quantität folgt, dass sie in der Regel keine Informationen wiederholen, die sie bereits gegeben haben, ferner dass sie keine Informationen liefern, von denen sie annehmen, dass der Forscher sie bereits hat oder die kontextuell vorausgesetzt werden können (Schwarz 1996). Der Kontext, aus dem Befragte die Bedeutung einzelner Fragen/Items entnehmen, schließt Einleitungstexte, ähnliche Fragen/Items, die Reihenfolge sowie Merkmale der Antwortskalen (verbale und/oder numerische Label, etc.) ein (Schwarz 1994, Sudman, Bradburn und Schwarz 1996, Tourangeau, Rips und Rasinski 2000). Dabei wird auch für die Forscher ggf. irrelevante Information von den Befragten als relevant interpretiert. Insbesondere wird die Bedeutung mehrdeutiger Fragen aus dem Inhalt ähnlicher Fragen erschlossen. Dies liegt daran, dass die Befragten - aufgrund der oben beschriebenen standardisierten Befragungssituation - eine "interpretability presumption" machen (müssen): "If a word seems vague, ambiguous, or strange, it isn't really vague, ambiguous, or strange, because the surveyor is confident respondents can figure out what it means" (Clark und Schober 1992: 27).

Die Befragten geben den Fragen und ihren eigenen Antworten eine pragmatische Bedeutung, d.h. sie berücksichtigen die (vermutete) Intention der Forscher und die Relevanz von Fragen und Antworten im jeweiligen kommunikativen Kontext. Dagegen interpretieren die Forscher die Antworten semantisch, d.h. sie unterstellen, dass sich die Befragten ausschließlich auf den Aussagegehalt der Fragen beziehen und verfügbare Kontextinformation ignorieren (Clark und Schober 1992). Entsprechend werden bestimmte Reaktionen der Befragten als Artefakte interpretiert und auf Beschränkungen des menschlichen Urteilsvermögens zurückgeführt, während sie zumindest zum Teil als Versuch zu verstehen sind, unter Berücksichtigung des Kooperationsprinzips aus den Fragen und Angaben der Forscher Sinn abzuleiten. Die Befragten nehmen dabei an, dass diese einen Wissenshintergrund voraussetzen, der "legitimizes the presupposition conveyed in the question" (Schwarz 1996: 38). Entsprechend zeigt auch eine Vielzahl von Studien, dass bestimmte Artefakte nicht auftreten, wenn die Relevanzgarantie (Sperber und Wilson 1986), d.h. die Einhaltung des Kooperationsprinzips seitens der Forscher, in Frage gestellt wird (zsf. Schwarz 1994, 1996).

3.2.2 Kontexteffekte bei der Befragung

Der Einbezug von aus sprachlichen und außersprachlichen Kontexten abgeleitetem Wissen ist genuiner Bestandteil von Sprachverarbeitungsprozessen und von daher ubiquitär und prinzipiell nicht zu vermeiden. Kontexteffekte im Sinne von "response effects" sind dagegen in der Regel von den Forschern unbeabsichtigt und im Prinzip vermeidbar oder zumindest kontrol-

lierbar. Mit der Ausnahme von schriftlichen Befragungen, bei denen ein "Zurückblättern" möglich ist, werden Kontexteffekte in der Regel von vorangehenden Fragen ausgelöst und sind somit technisch gesehen Reihenfolgeeffekte (Schwarz et al. 1991). Die Tatsache, dass sich die Reihenfolge von Fragen in den einzelnen Stadien der Fragebeantwortung über unterschiedliche Prozesse auswirken kann, zeigt aber, dass die Art der Aneinanderreihung von Fragen an sich keine psychologische Variable darstellt (Sudman, Bradburn und Schwarz 1996). Kontexteffekte können auf einer Reihe unterschiedlicher Wirkmechanismen beruhen, die im Zusammenspiel mit weiteren Variablen gleichgerichtete oder entgegengesetzte Auswirkungen haben. Unterschieden wird zwischen "semantic priming" und "pragmatic inference" (Strack, Schwarz und Wänke 1991). Im ersten Fall beeinflussen die durch vorangehende Fragen temporär aktivierten Informationen die Interpretation und somit die Beantwortung nachfolgender Fragen. Im zweiten Fall handelt es sich um Auswirkungen der Konversationsnormen, die je nach Maxime durchaus unterschiedlich sein können. Kontexteffekte können im Übrigen in allen der oben aufgeführten Stadien der Fragebeantwortung auftreten, wie der folgende Überblick veranschaulicht.

Bei der Interpretation sind Kontexteffekte zwar insbesondere für mehrdeutige Fragen zu erwarten. Wegen des "given-new contract" können sie aber auch bei eindeutigen Fragen auftreten. Wie die Interpretation unklarer Begriffe im allgemeinen und die Verarbeitung fiktiver Fragen im besonderen (Bishop, Tuchfarber und Oldendick 1986) durch den Fragekontext beeinflusst werden, zeigt z.B. eine Studie von Strack, Schwarz und Wänke (1991) zum "Bildungsbeitrag". Befragte, die zuvor die durchschnittlichen Studiengebühren in den USA einschätzen sollten, befürworteten einen "Bildungsbeitrag" weniger als diejenigen, die vorab über die Höhe der Stipendien in Schweden befragt wurden. Die Autoren erklären diesen Effekt damit, dass die Befragten in Abhängigkeit von der Thematik der Vorfragen jeweils unterschiedliche Interpretationen von "Bildungsbeitrag" vornehmen. Dies belegt auch eine Nachfrage zur interpretierten Bedeutung des "Bildungsbeitrags". Dabei dürfte auch die aus dem Kooperationsprinzip abzuleitende Erwartung der Befragten wirksam geworden sein, nach der keine sinnlosen Fragen gestellt werden.

Die Generierung von Meinungen kann ebenfalls durch Kontexteffekte beeinflusst werden, wenn frühere Urteile und evaluative Implikationen, Eigenschaften des zu beurteilenden Gegenstands, allgemeine Normen, affektive Reaktionen und Stimmungen bestimmte Informationen aktualisieren oder zugänglicher machen (Sudman, Bradburn und Schwarz 1996). Die Informationsfunktion von Antwortskalen z.B. für die Einschätzung der Verteilung eines Merkmals in der Bevölkerung zeigt ein Experiment von Schwarz et al. (1985) auf: Für eine Frage nach der Häufigkeit des Fernsehens wurde in einem ersten Split eine Antwortskala von "weniger als eine halbe Stunde" bis "mehr als 2 1/2 Stunden" vorgegeben, in einem zweiten Split jedoch eine Antwortskala von "weniger als 2 1/2 Stunden" bis "mehr als 4 1/2 Stunden". Die mittlere Kategorie war im ersten Split "1 - 1 1/2 Stunden" und im zweiten "3 - 3 1/2 Stunden". "Weniger als 2 1/2 Stunden" Fernsehkonsum gaben im ersten Split, d.h. bei Verwendung der niedrigen Häufigkeitsskala, 83.8%, im zweiten Split jedoch nur 62.5% der Befragten an. Dieser Unterschied ist jedoch nicht mehr zu beobachten, wenn die Relevanzgarantie durch ein Infragestellen der Zuverlässigkeit der Antwortskala aufgehoben wird, z.B. indem den Befragten gesagt wird, die Studie diene zur Erprobung der Antwortalternativen.

Ob sich Kontexteffekte als Assimilations- oder Kontrasteffekte auswirken, lässt sich nach dem "Inclusion/Exclusion"-Modell von Schwarz und Bless (1992) erklären. Jedes Urteil erfordert sowohl Information über den Zielstimulus als auch über einen anzuwendenden Vergleichsstandard. Weiterhin ist zwischen zwei Arten von Informationen zu unterscheiden: "chronisch" zugängliche und nur "temporär" zugängliche. Unter chronisch zugänglicher Information wird das grundsätzlich permanent verfügbare Wissen der Befragten verstanden, das durch den Inhalt einer Frage selbst aktivierbar ist. Temporär verfügbares Wissen ist dagegen kontextuell erschlossenes Wissen, d.h. es wird durch den Kontext, z.B. durch vorhergehende Fragen, bereitgestellt und kann Primingeffekte auslösen. Temporäre Zugänglichkeit wird also wesentlich durch Merkmale der Befragungssituation gesteuert, chronische Zugänglichkeit durch situationsübergreifende Merkmale der Befragten.

Wird temporär zugängliche Information in die Repräsentation des Zielstimulus eingeschlossen, so resultiert ein Assimilationseffekt. Dieser ist umso stärker, je umfangreicher, extremer und konsistenter die temporär zugängliche Information ist. Gleichzeitig wird er mit steigendem Umfang, Extremität und Konsistenz der chronisch zugänglichen Information schwächer, da dann zusätzliches, temporär durch den Fragekontext zugänglich gemachtes Wissen kaum einen Informationswert hat. Je weniger Befragte aber auf eindeutig interpretierbares und konsistentes permanentes Voraussetzungswissen zurückgreifen können, desto stärker sollte die kontextuell aktivierte Information das Antwortverhalten bestimmen, insbesondere wenn sie umfangreich, extrem und konsistent ist. Je schwieriger die Interpretation einer Frage ist, indem sie nur eine Aktivierung von wenig und ambigem Wissen ermöglicht, umso stärker sollte also die Bedeutung der aus dem Fragekontext erschlossenen Informationen sein.

Bei den Kontrasteffekten werden zwei Typen unterschieden: Wird die temporär zugängliche Information aus der Repräsentation des Zielstimulus ausgeschlossen, resultiert ein "subtraction-based"-Kontrasteffekt. Wird dagegen die temporär zugängliche Information in die Repräsentation des Standards eingeschlossen, resultiert ein "comparison-based"-Kontrasteffekt. Beim zweiten Typ eines Kontrasteffektes ist die Zahl möglicherweise betroffener Items in der Regel höher. Verschiedene Variablen können Kontexteffekte auslösen: der Inhalt früherer Fragen, die Zahl vorangehender Items oder die Allgemeinheit der Zielfrage. Die Verteilung von Fragen über den Fragebogen kann unterschiedliche Effekte auf die Erinnerung einerseits und Prozesse der Urteilsbildung andererseits haben. So sind Assimilationseffekte wahrscheinlicher, wenn die Fragen separiert sind, solange die auslösende Frage dabei nicht vergessen wird. Kontrasteffekte stellen sich eher bei räumlicher Nähe ein. Dann kann den Befragten nämlich eher bewusst werden, dass ein sogenannter "irrelevanter Einfluss" vorliegt, wobei die Konversationsnormen gebieten, eine solche Information nicht zu verwenden.

Bei der Einpassung in ein Antwortformat können vorher zu beantwortende Items dazu führen, dass eine Antwortskala an den Extremen eines Stimuluskontinuums verankert oder an der Verteilung der anderen Items kalibriert wird (Parducci 1982, Daamen und de Bie 1992). Schließlich kann sich bei der Editierung - d.h. der Modifikation der Antwort, um Aspekten der sozialen Erwünschtheit zu genügen - eine etwaige Sensitivierung für soziale Erwünschtheit durch andere Fragen auswirken.

In verschiedenen Gruppen von Befragten können Kontexteffekte entgegengesetzt wirken (Smith 1992). Bei einer solchen Konditionalität von Kontexteffekten führen Mittelwertsver-

gleiche zwischen unterschiedlichen Fragekontexten zu falschen Interpretationen. So hängt z.B. die Wirkung einer Vorfrage zur Ehezufriedenheit auf die Lebenszufriedenheit ihrerseits von der Ehequalität selber ab. Wenn eine solche Frage vorausgeht, berichten mit ihrer Ehe Zufriedene eine höhere, Unzufriedene dagegen eine geringere Lebenszufriedenheit als bei Fehlen einer solchen Vorfrage zur Ehezufriedenheit (Schwarz, Strack und Mai 1991). Insgesamt ist dann zwischen den beiden Kontexten möglicherweise kein Mittelwertsunterschied mehr erkennbar oder er ist stark reduziert. Erforderlich ist in diesem Fall ein Vergleich der Korrelationen zwischen Ehe- und Lebenszufriedenheit über die beiden Kontexte.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen Kontexteffekte in Itembatterien. Bedeutsam ist dabei, wie Befragte diese global wahrnehmen und welche Informationen sie ihnen zur Interpretation mehrdeutiger Items entnehmen können. Bei der Beantwortung einer Itembatterie kann die Interpretation ihrer Aufgabe für die Befragten ein Problem darstellen: Ist das Kooperationsprinzip anwendbar oder nicht, d.h. können sie davon ausgehen, dass der Forscher für jedes Item jeweils neue Informationen erwartet oder soll eine Vielzahl ähnlicher Items ohne Berücksichtigung der bereits gegebenen Antworten unabhängig voneinander bewertet werden? Die erste Annahme setzt im Unterschied zur zweiten voraus, dass die Relevanzgarantie als gültig wahrgenommen wird. Charakteristika des Befragungsprozesses entscheiden mit darüber, welche dieser Annahmen gemacht wird. Werden ähnliche Items etwa auf einer Liste präsentiert und somit als zusammengehörig charakterisiert, differenzieren Befragte weniger als wenn die Items separiert dargeboten und so eher als unabhängige Fragen markiert werden. Dies gilt auch für unähnliche Items, die in einer "part-whole"-Beziehung zueinander stehen und Items mit einer gemeinsamen Einleitung (Sudman, Bradburn und Schwarz 1996). Die Zahl der Items kann ebenfalls eine Rolle spielen: Je mehr Items zu beurteilen sind, desto unwahrscheinlicher dürfte eine Anwendung der "non-redundancy"-Norm sein.

In Abhängigkeit von der Interpretation ihrer Aufgabe können Befragte identischen Items also unterschiedliche Bedeutungen zumessen und sie dementsprechend auch unterschiedlich beantworten. Befragte, die davon ausgehen, dass jeweils neue Informationen gegeben werden sollen, werden zwischen den Items stärker differenzieren als Befragte mit dem eher "technischen" Verständnis, ein Ratingverfahren auf eine komplette Batterie von Items anzuwenden (Krosnick und Fabrigar 1997). Befragte werden ihre Aufgabe wahrscheinlich auch in Abhängigkeit von ihrer Umfrageerfahrung oder ihrer Erfahrung mit Persönlichkeitstests unterschiedlich auslegen.

Allerdings hängt die Tendenz, zwischen Items zu differenzieren, nicht nur von der Interpretation der Aufgabe ab, sondern u.a. auch von der Vertrautheit der Befragten mit dem jeweiligen Thema. Eine stärkere Differenzierung zwischen den Items ist nicht zu erwarten, wenn Befragte zu extremen Positionen tendieren. Solche Befragte werden ihre Antworten auf einzelne Items wahrscheinlich auf generelle Einstellungen, Werte oder Ideologien stützen. Ostrom, Betz und Skowronski (1992) gehen davon aus, dass Befragte generell die Aussagen von Itemblöcken abstrahierend in Form von übergeordneten Konstrukten integrieren und sich von solchen Konstrukten bei der Beantwortung der Einzelitems leiten lassen. In dem Maße, in dem Befragte erkennen, dass mit einer Itembatterie eine latente Dimension gemessen werden soll, wird es umso wahrscheinlicher, dass sie einen den Arbeitsaufwand reduzierenden Heuristik verwenden und weniger auf die Detailunterschiede zwischen den Items achten, sondern nur auf deren Polung.

3.2.3 Konsequenzen der kognitionspsychologischen Forschung

Die Kontextabhängigkeit der Befragtenangaben stellt die Forscher vor das Problem zu bestimmen, welchen "wahren Wert" sie ausdrücken. Wenn nicht nur unterschiedliche Fragen zum gleichen Phänomen, sondern bereits eine identische Frage in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Angaben der Befragten provozieren, was kann dann als "wahrer Wert" betrachtet werden? Diese Frage entspricht der nach einem perfekten Messinstrument, das in einem perfekten Kontext untergebracht ist.

Ein weiteres altbekanntes und viel diskutierte Problem greifen u.a. Wilson und Hodges (1992) auf. Danach ist davon auszugehen, dass viele Befragte zu vielen Themen keine Einstellung haben (Converse 1964, 1970, Converse und Markus 1979). Einstellungen würden demnach vielmehr erst im Befragungsprozess konstruiert unter Rückgriff auf die jeweils aktuell verfügbare Information. Auf diese Weise generierte Einstellungsäußerungen sollten wenig konsistent sein, da sie in Abhängigkeit von den Kontextinformationen variieren. Wilson und Hodges (1992) stellen die These auf, dass der Anteil solcher "Meinungsloser", d.h. von Befragten ohne vorab ausgebildete Einstellungen, in vielen Untersuchungen deutlich unterschätzt wird. Eine weniger radikale Position vertreten demgegenüber z.B. Wilson, LaFleur und Anderson (1996: 112): "... the truth probably lies somewhere between the two extreme viewpoints. As recognized for some time, attitudes differ in strength and crystallization: it is likely that strong attitudes are those that are stored in memory and accessed at a later time ... whereas weaker attitudes are those that are constructed from information that is accessible at a given point in time." Ajzen und Sexton (1999: 134) argumentieren ähnlich: "Generally speaking, attitudes can be viewed as composed of a relatively stable core as well as a more variable component. The strength of the stable part, relative to the unstable component, is likely to differ from situation to situation and from one individual to another".

Kontexteffekte können kognitionspsychologisch ex-post recht gut erklärt werden. Ihre Vorhersage ist zurzeit jedoch nur unzureichend möglich. So ist noch wenig geklärt, wie die Ähnlichkeit von Fragen ausgeprägt sein muss, damit sie als aufeinander bezogen wahrgenommen werden. Schwarz (1997: 37) führt in diesem Zusammenhang z.B. aus: "... researchers ... can reliably produce assimilation and contrast effects - provided that the questions are written to achieve a clear operationalization of the theoretically relevant variables. Unfortunately, this success does not imply that the same researchers can predict the behavior of any given question - in many cases, it is simply unclear to what extent a given question reflects the key theoretical variables ...".

Selbst bei standardisierten Instrumenten mit scheinbar zufriedenstellenden inhaltlichen und psychometrischen Eigenschaften lässt sich häufig nicht eindeutig entscheiden, welche Differenzierungen die Befragten tatsächlich machen bzw. machen möchten, aber wegen des standardisierten Charakters der Befragungssituation nicht zum Ausdruck bringen können. Methoden zur Erfassung der bei der Interpretation von Items dominierenden kognitiven Prozesse, die nicht nur innerhalb von Pretests eingesetzt werden (Prüfer und Rexroth 1996), sondern auch als eigenständiger Bestandteil des Forschungsprozesses (Willis und Schechter 1997), können bei der Lösung dieses Problems helfen. Von diesen sogenannten "kognitiven Verfahren" erweisen sich die Probingtechniken (Schuman 1966) besonders bei der Aufdeckung von Verständnisproblemen als nützlich. Mit Hilfe des "behavior coding" können solche Probleme nicht entdeckt werden, wenn die Befragten eine formal akzeptable Antwort

geben (Oksenberg, Cannell und Kalton 1991, Presser und Blair 1994). DeMaio und Rothgeb bezeichnen entsprechende Fehlinterpretationen treffend als "*silent misinterpretation*" (1996: 194, kursiv im Original).

Beim Probing wird die Antwort des Befragten durch Zusatzfragen hinterfragt. Geprüft werden soll auf diese Weise einerseits die Art des Begreifens einzelner Frageelemente, andererseits bestimmte Aspekte der Antwort der Befragten. Gerber und Wellens (1997) gehen davon aus, dass Befragte zwar in der Regel nicht valide über die bei ihnen ablaufenden kognitiven Prozesse berichten können, allerdings "[a]lthough unaware of the underlying structure of the semantic categories they use, respondents are often quite good at producing appropriate responses using those categories, and telling us when our usages do not match their own" (Gerber und Wellens 1997: 30). Ein weiterer Vorteil von Probingfragen liegt darin, dass die durch sie eingeholten Angaben gegebenenfalls für die Konstruktion von geeigneten Items verwendet werden können (Hox 1997).

3.3 Rational-Choice und Framing

Der Rational-Choice-Ansatz betont den motivationalen Aspekt von Verhalten. Er postuliert allgemein, dass jeweils diejenige Verhaltensalternative gewählt wird, die mit dem höchsten subjektiven Nettonutzen verbunden ist. Im Bereich der Umfrageforschung wurden mit dem Rational-Choice-Ansatz bislang vor allem das Teilnahmeverhalten (Schnell 1997) sowie Auswirkungen von "response sets" (Acquieszenz, soziale Erwünschtheit) auf das Antwortverhalten zu erklären versucht (siehe besonders Esser 1986, 1991). Der allgemeine theoretische Rahmen und insbesondere die Erweiterung des Wert-Erwartungs-Ansatzes durch das Modell der Frameselektion (Esser 1990, 1996a, 2001) sind für die in dieser Arbeit behandelte Fragestellung wichtig und sollen deshalb im Folgenden ausführlicher dargestellt werden.

3.3.1 Der Wert-Erwartungs-Ansatz

Der Prozess der Handlungswahl besteht nach dem Wert-Erwartungs-Ansatz aus drei Verarbeitungsstufen bzw. Komponenten: der Wahrnehmung und Interpretation der Situation, der Evaluation der Handlungskonsequenzen sowie der Selektion der Handlungsalternative, die eine Maximierung des subjektiv erwarteten Nettonutzens verspricht (Lindenberg 1989). Auf der ersten Verarbeitungsstufe unterscheidet eine Person verschiedene Handlungsalternativen, versucht die Wahrscheinlichkeiten von deren möglichen Ergebnissen zu bestimmen und ordnet jedem Ergebnis einen Nutzenwert zu. Der Kognitionsaspekt ist im Wert-Erwartungs-Ansatz nicht detailliert ausgearbeitet, eine Erweiterung dieser kognitiven Prozesse erfolgt jedoch im Modell der Frameselektion. Die zweite Stufe, die Evaluation der Handlungskonsequenzen, erfolgt, indem für die verschiedenen Handlungsalternativen der subjektiv erwartete Nettonutzen (in Form eines "Subjective Expected Utility" (SEU)-Wertes, vgl. Edwards 1954) bestimmt wird. Dabei wird die Bewertung der möglichen Handlungsergebnisse gewichtet mit deren subjektiven Eintrittswahrscheinlichkeiten bei Wahl der entsprechenden Handlungsalternative. Für jede Handlungsalternative wird dann die Summe der gewichteten Nutzenterme gebildet. Die dritte Stufe besteht nur noch aus der Wahl der Handlungsalternative mit dem höchsten subjektiven Nettonutzen.

Esser (1986) unterscheidet bei der Anwendung des Wert-Erwartungs-Ansatzes auf die Erklärung von inhaltsabhängigen Antworttendenzen (z.B. der sozialen Erwünschtheit) zwischen zwei allgemeinen Handlungsalternativen: Beantwortung auf der Basis der tatsächlichen Einstellung ("wahrer Wert") vs. Beantwortung im Sinne der sozialer Erwünschtheit. Das Bedürfnis nach personaler Identität, d.h. den "wahren Wert" zum Ausdruck zu bringen, und nach sozialer Anerkennung sind dabei die jeweils zugrunde liegenden Motive. Die vier Grundelemente des Modells sind:

- Intensität der personalen Identität
- subjektive Wahrscheinlichkeit, dass die Wahl einer bestimmten Antwort zur Sicherung der personalen Identität führt
- Intensität des Bedürfnisses nach sozialer Anerkennung
- subjektive Wahrscheinlichkeit, dass die Wahl einer bestimmten Antwort zur Sicherung von sozialer Anerkennung führt.

Für das Befragtenverhalten ist dabei nicht nur wichtig, welche globale Handlungsalternative - eigene Einstellung mitzuteilen oder sozial erwünscht zu antworten - den höheren Nettonutzen verspricht, sondern auch die absolute Stärke beider Nutzenparameter. Deshalb müssen neben den Situationen, in denen Identität oder soziale Erwünschtheit dominantes Motiv sind, noch diejenigen unterschieden werden, in denen diese Verhaltenstendenzen entweder beide sehr stark oder beide sehr schwach ausgeprägt sind. Insgesamt ergeben sich daraus vier idealtypische Situationen (Esser 1986):

- Validität: Es besteht lediglich ein Anreiz, im Sinne der personalen Identität zu antworten, d.h. die eigene Einstellung unverfälscht auszudrücken.
- Situationseffekt: Es besteht lediglich ein Anreiz, im Sinne der sozialen Erwünschtheit zu antworten.
- Indifferenz: Der Nettonutzen beider Handlungsalternativen ist gleichermaßen gering.
- Inkonsistenz: Der Nettonutzen beider Handlungsalternativen ist gleichermaßen hoch.

Bei Indifferenz, besonders aber bei Inkonsistenz (da dann starke Handlungsanreize in beide Richtungen vorliegen, die sich in einer gegebenen Situation nur gegenseitig neutralisieren) können bereits kleine Veränderungen der situativen Umstände (Interviewerverhalten, Frageformulierung) das Antwortverhalten verändern (Esser 1991). Ob bei einem dominanten Anreiz, sozial erwünscht zu antworten, tatsächlich eine invalide Antwort gegeben wird oder nicht, hängt davon ab, inwieweit diese sozial erwünschte Antwortalternative mit der eigenen Einstellung übereinstimmt. Ein systematischer Fehler ist nur dann zu erwarten, wenn der "wahre Wert" nicht fest in der Identität der Befragten verankert ist, die Anreize für sozial erwünschte Antworten hoch sind, die Situation hinreichend strukturiert ist und sozial erwünschte Antwort und "wahrer Wert" verschieden sind (Esser 1990).

Der Nutzen der beiden Handlungsalternativen und die subjektiven Wahrscheinlichkeiten hängen von einer Reihe von Faktoren ab: der Transparenz und Stereotypisierung der Situation (z.B. der Klarheit der Frageformulierung), der Verankerung eines "wahren Wertes" bei den Befragten (d.h. haben sie überhaupt eine Meinung und ist sie ihnen wichtig?), der Zugänglichkeit der Zielinformation, dem Öffentlichkeitsgrad der Befragung u.a. in Abhängigkeit vom Befragungsmodus, von Anonymitätszusicherungen sowie der Anwesenheit Dritter und der dadurch aktivierten situationalen Erwünschtheit und einer als Persönlichkeitsmerkmal verstandenen Tendenz, im Sinne der sozialen Erwünschtheit zu antworten ("need for social ap-

proval"). Weiterhin wichtig sind die Qualität motivierender Appelle zur Einnahme der kooperativen Befragtenrolle, die Sponsorenschaft und die Einstellungen gegenüber Umfragen.

Die Konsequenzen bestimmter Einflussgrößen wie unklaren Fragen sind dabei nicht eindeutig vorhersagbar: Je klarer eine Frage formuliert ist, desto stärker wird der realisierbare Nutzen sowohl von Identität als auch sozialer Erwünschtheit sein. Bei unklaren Fragen dagegen haben die Befragten sowohl Schwierigkeiten, relevante eigene Einstellungen zu aktivieren als auch die sozial erwünschte Antwortalternative zu identifizieren. Hinzu kommt, dass verschiedene Befragte oder Gruppen unterschiedliche Vorstellungen darüber haben können, was gesellschaftlich als erwünscht gilt ("trait desirability", siehe Stocké 2001a). Schließlich dürfte soziale Erwünschtheit als Persönlichkeitseigenschaft nur dann einen Einfluss haben, wenn die Befragungssituation mit bestimmten Konsequenzen verbunden ist. So ist z.B. in sogenannten "low cost"-Situationen, die für weite Teile der Umfrageforschung charakteristisch sind, der Anreiz, sozial erwünscht zu antworten, für die Befragten häufig nur gering (Esser 1991).

3.3.2 Frames: Definition der Situation

Aufbauend auf Arbeiten von Fazio (1990) und Lindenberg (1989) hat Esser (1990, 1996a, 2001) mit dem Modell der Frameselektion einen Ansatz vorgelegt, der die kognitiven Prozesse so ausarbeitet, dass beobachtete Abweichungen von den Rationalitätsannahmen des ökonomischen Modells, auf dem der Rational-Choice-Ansatz basiert, selber wieder mit dem Wert-Erwartungs-Ansatz erklärt werden können. Durch eine große Zahl empirischer, insbesondere entscheidungstheoretischer Experimente (zsf. Stocké 2002) kann als belegt gelten, dass Individuen in der Regel nicht über vollständige Informationen und nur eine begrenzte Informationsverarbeitungskapazität verfügen ("bounded rationality"). In Entscheidungsprozessen erfolgt daher eher "satisficing" als "maximizing" (Simon 1957): Kosten fallen in allen Phasen der Handlungswahl an, also auch bei Wahrnehmung und Einschätzung der Situation. Deshalb ist es häufig sinnvoll, den Handlungswahlprozess abzukürzen, indem auf eine Betrachtung aller Handlungsfolgen und ihrer Kosten verzichtet wird. Dabei werden Entscheidungen in der Regel nicht auf der Basis aller verfügbaren Informationen getroffen. Handlungspräferenzen und Erwartungen können zudem häufig erst in der konkreten Situation definiert werden (Esser 1993), mit der Konsequenz, dass die Präferenzen instabil sind. Dies widerspricht jedoch dem ökonomischen Handlungsmodell. Die Ursache ist insbesondere in dem Prozess zu suchen, der bei der Bestimmung von Nutzen und Wahrscheinlichkeiten verwendet wird: Während in einem Rational-Choice-Modell davon ausgegangen wird, dass die Individuen die beiden Komponenten in einem datengetriebenen Verfahren aus den vorliegenden Informationen berechnen, wird in der Realität häufig eher ein theoriegetriebenes Verfahren angewendet, bei dem Schemata aktiviert werden (Stocké 2002).

Das Framing besteht sowohl aus einer Selektion eines Modells der Situation, das der objektiven Situation angemessen ist, als auch eines Informationsverarbeitungsmodus (Esser 1996a). "Frames" dienen zunächst einer Vereinfachung der Zielauswahl durch eine bestimmte Definition der Situation, die mögliche alternative Ziele in den Hintergrund treten lässt. Zur Wahl eines Modells werden die chronische Strukturiertheit der Einstellung, die Deutlichkeit der Markierungen und die Passung zwischen dem prototypischen Modell und Situationsele-

menten multiplikativ verknüpft (Esser 1996a). Dabei wird dasjenige Modell der Situation gewählt, das in einer gegebenen Situation den höchsten Nettonutzen verspricht. Ein gewähltes Modell wird solange beibehalten, bis Änderungen in den Umweltbedingungen bzw. neue Informationen ein erneutes Überdenken und gegebenenfalls die Wahl eines anderen Modells lohnend erscheinen lassen. Die Fraglosigkeit der Modellgeltung ist also durch Kognition und Opportunitäten bestimmt. Bezogen auf das Befragtenverhalten stellen die beiden Ziele "personale Identität" und "soziale Anerkennung" Frames, d.h. Situationsdefinitionen dar, die sich dann in der Übernahme einer kooperativen oder konformen Befragtenrolle äußern (Esser 1990, 1993).

Hinsichtlich der Informationsverarbeitung wird ein reflexhafter, automatischer und habitualisierter Modus von einem reflektierenden, rational-kalkulierenden und systematischen unterschieden. "Habits" sind "whole complexes or bundles of actions or action sequences that the actor chooses 'as a whole' according to certain situational indications" (Esser 1993: 298). Habitualisiertes Verhalten entlastet das Individuum durch die Verwendung bewährter Routinen. Es stellt selbst kein rationales Verhalten dar, da Handlungen dabei automatisch vollzogen werden. Die Entscheidung für den Einsatz von Habits anstelle rational-kalkulierenden Handelns lässt sich jedoch mit der Wert-Erwartungs-Theorie erklären: Sie ist dann zu erwarten, wenn der subjektiv erwartete Nettonutzen für habituelles Verhalten größer ist als für rational-kalkulierendes. Dies ist in der Regel dann der Fall, wenn eine rationale Durchdringung einer Situation eine Entscheidung nur unwesentlich verbessern würde. Die Kosten, die durch den vergrößerten Aufwand entstehen, wären dann nicht mehr vertretbar. Dabei sind interindividuelle Unterschiede in Form eines "need for cognition" möglich (Cacioppo und Petty 1982), d.h. einer intrinsischen Motivation zu ausgeprägtem Nachdenken. Eine Änderung des Modus ist dann zu erwarten, wenn durch geänderte Kosten ein Übergang zu dem anderen Modus vorteilhaft erscheint. In der Befragungssituation unterscheiden sich beide Bearbeitungsmodi hinsichtlich der Anstrengungen, die zum Verstehen der Frage und dem Generieren der Antwort gemacht werden.⁵

3.3.3 Drei Typen von Framingeffekten

Von dem (internen) Frame der Individuen können extern gesetzte Framingbedingungen unterschieden werden, die "entweder durch den Versuchsleiter oder die 'natürliche' Umwelt vorgegeben" werden (Stocké 2002: 23). Dabei unterscheidet sich die Oberflächenstruktur der Präsentation für ein identisches Entscheidungsproblem. Framingeffekte ergeben sich bei unterschiedlicher Interpretation der Problemstellung in Abhängigkeit von den Framingbedingungen. Stocké (2002) unterscheidet drei Gruppen von Framingeffekten: (a) ambiguitätsbasierte, (b) heuristikbasierte und (c) schemabasierte Framingeffekte. Jede Gruppe entspricht einer Erweiterung des Wert-Erwartungs-Ansatzes: Perfekt rationales Verhalten setzt vollständige Information voraus, einen elaborierten Verarbeitungsmodus (hohe Motivation und entsprechende kognitive Fähigkeiten) sowie die Abwesenheit einer automatischen Aktivierung von Wissensstrukturen. Informationsmangel führt zum Auftreten ambiguitätsbasierter, unre-

⁵ Ein rational-kalkulierender Bearbeitungsmodus schützt natürlich nicht vor Fehlinterpretationen. So gehen Tourangeau und Rasinski (1988) z.B. davon aus, daß der Zusammenhang zwischen Nachdenken und dem Auftreten von Kontexteffekten eher kurvilinear ist.

flektierter Verarbeitungsmodus zu heuristikbasierten und die Aktivierung von Wissensstrukturen zu schemabasierten Framingeffekten.

Ambiguitätsbasierte Framingeffekte entstehen aufgrund von Informationsmangel und Mehrdeutigkeit. Sie entsprechen einer unterschiedlichen Interpretation der fehlenden Information in Abhängigkeit von den Framingbedingungen. Während die verfügbare Information voll ausgenutzt wird, kommt es zu Unterschieden bei der Ergänzung der fehlenden Information, wenn Individuen bedingt durch individuelle Unterschiede oder situationale Faktoren auf unterschiedliches Hintergrundwissen zurückgreifen. Eine Integration in das Rational-Choice-Modell kann theoretisch über subjektive Wahrscheinlichkeiten für die unterschiedlichen, zu ergänzenden Informationskomponenten erfolgen.

Heuristikbasierte Framingeffekte beruhen auf der Verwendung einfacher Daumenregeln in wenig elaborierten Informationsverarbeitungsprozessen. Sie werden als Konsequenz von geringer Motivation oder kognitiven Beschränkungen und einer damit einhergehenden Konzentration auf leicht zugängliche Merkmale der Entscheidungssituation angesehen. Im Unterschied zu ambiguitätsbasierten Framingeffekten, bei denen die verfügbare Information unzureichend ist, beruhen heuristikbasierte Framingeffekte auf einer unzureichenden Verarbeitung von prinzipiell verfügbarer Information. "Heuristikbasierte Framingeffekte entstehen immer dann, wenn solche Oberflächenmerkmale der Handlungsoptionen durch Framing-Bedingungen verändert werden. Beispielsweise kann sich durch eine minimale Veränderung der Problemformulierung die Ähnlichkeit einer Handlungsoption mit dem Prototyp einer 'guten' Entscheidungsalternative verändern" (Stocké 2002: 55). Dabei wird dann die Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte fokussiert und andere Informationskomponenten ignoriert. Eine Integration in das Rational-Choice-Modell erfolgt über das Modell der Frameselektion (Selektion des Bearbeitungsmodus).

Schemabasierte Framingeffekte beruhen auf der situativen Aktivierung von Hintergrundwissen in Form von Schemata. Sie treten auf, wenn sich die Framingbedingungen unterschiedlich auf die Passung von Schemata auswirken. Auch hierbei spielt die Elaboriertheit der Informationsverarbeitung eine Rolle. Motivation, kognitive Fähigkeiten und eine geringe Schemapassung sind Voraussetzungen dafür, dass Schemaeinflüsse durch einen kalkulierenden Verarbeitungsmodus kontrolliert werden können. Eine Integration in das Rational-Choice-Modell erfolgt über das Modell der Frameselektion (Selektion eines Modells der Situation). Dabei ist die Zugänglichkeit der Schemata und ihre Stimuluspassung von zentraler Bedeutung. Schemata werden bei Informationsmangel aktualisiert. Sie können sich aber auch gegen andere verfügbare Information durchsetzen.

Bei hoher Elaboriertheit der Informationsverarbeitung nimmt die Wahrscheinlichkeit heuristikbasierter Framingeffekte ab. Die von ambiguitätsbasierten Effekten nimmt jedoch zu, da wegen des objektiven Informationsmangels vorhandene Informationen dann intensiver genutzt werden. Wegen des in Schemata gespeicherten Zusatzwissens sind diese auch bei ambiguitäts- und heuristikbasierten Framingeffekten relevant. Die drei Typen sind also nicht immer klar voneinander zu trennen. Darüber hinaus kann auch mehr als ein Typ bei einem Effekt vorliegen.

Die in der kognitionspsychologischen Literatur diskutierten Kontexteffekte lassen sich mit den einzelnen Typen von Framingeffekten folgendermaßen in Verbindung bringen:

- Ambiguitätsbasierte Framingeffekte sind bei unklaren Formulierungskomponenten (wie beim "Bildungsbeitrag" und fiktiven Fragen) wahrscheinlich.
- Heuristikbasierte Framingeffekte betreffen z.B. die Entscheidung der Befragten bei der Behandlung von Itembatterien. Wenn jeweils spezifische Information präsentiert werden soll, wäre ein eher elaborierter Bearbeitungsmodus angemessen. Wenn jedoch angenommen werden kann, dass eine bestimmte Dimension gemessen werden soll, werden tendenziell nur generelle Richtungsurteile abgegeben.
- Schemabasierte Framingeffekte würden etwa Assimilations- und Kontrasteffekte beinhalten.

3.4 Vergleich von Social-Cognition- und Rational-Choice-Ansatz

3.4.1 Die unterschiedlichen Schwerpunkte der beiden Ansätze

Sowohl der Social-Cognition- als auch der Rational-Choice-Ansatz berücksichtigen kognitive und motivationale Prozesse. Diese haben aber innerhalb der beiden Ansätze einen anderen Stellenwert. Der Social-Cognition-Ansatz fasst die ersten drei Verarbeitungsphasen des Antwortprozesses als kognitive Aufgaben. Nur die vierte - Editierung - wird als motivational gesteuert angesehen. Sie übernimmt die Funktion, die sozialer Erwünschtheit im Rational-Choice-Ansatz zugewiesen wird. Sie hat aber im Prinzip nur die Funktion eines "Platzhalters", die zugrunde liegenden Prozesse werden auf einer allgemeinen Ebene nicht weiter spezifiziert. "Bei der *Kognition* werden die Situationsumstände, die kognitiven Prozesse der Erinnerung und Assoziationsbildung, die Aktualisierung der 'Alltagstheorien' der Akteure bedeutsam. ... Wenn die weitere Evaluation nicht mehr in Betracht kommt ..., dann bestimmt bereits diese Phase das Antwortverhalten allein. Hierauf konzentriert sich die kognitive Umfrageforschung. Und dies tut sie zu Recht solange die anderen Umstände der Entscheidungssituation keine besondere Rolle spielen. Dies kann für 'low cost'-Situationen, wie sie das Interview in der Regel darstellt, oft - aber nicht immer! - angenommen werden" (Esser 1991: 64, kursiv im Original). Dies gilt jedoch nicht für die angewandte Forschung in der Tradition des Social-Cognition-Ansatzes. Dort werden durchaus die Auswirkungen der sozialen Erwünschtheit auf das Antwortverhalten berücksichtigt, beispielsweise im Zusammenhang mit dem Befragungsmodus (Tourangeau, Rips und Rasinski 2000, Tourangeau und Smith 1996). Die Bedeutung motivationaler Prozesse lässt sich allerdings nicht auf die Phase der Editierung beschränken, sondern ist auch für die Qualität der Bearbeitung der anderen Aufgaben relevant. Umgekehrt wird vom Rational-Choice-Ansatz die kognitive Bearbeitungsaufgabe nicht weiter ausgearbeitet. Der Kern des Ansatzes ist dagegen auf der zweiten Stufe angesiedelt, während die dritte - Selektion - nur noch die Handlungsanweisung beinhaltet, die Alternative mit dem höchsten subjektiven Nettonutzen zu wählen. In der Erweiterung durch Framingansätze bekommen kognitive Prozesse jedoch eine zentrale Bedeutung.

Motivationale Faktoren sind bei Befragungen gleich zu Beginn relevant, da sie die Teilnahmeentscheidung beeinflussen. An dieser sind jedoch auch kognitive Faktoren beteiligt, z.B. bei der angemessenen Verarbeitung der Kommunikationssituation zwischen Interviewern und Befragten im Sinne eines zutreffenden Skriptes. Groves und Cooper (1998) verwenden beide Ansätze zur Erklärung der Teilnahmeentscheidung entsprechend schon weitgehend

komplementär. Im Falle einer positiven Teilnahmeentscheidung beeinflussen motivationale Faktoren darüber hinaus, welche Rolle die Befragten während des Befragungsprozesses einnehmen. Zur Erklärung der hierbei ablaufenden Prozesse können ebenfalls beide Ansätze beitragen.

Der Rational-Choice-Ansatz erklärt Befragtenverhalten durch motivationale Steuerung und berücksichtigt so interindividuelle Variation. Er legt aber geringes Gewicht auf die Erklärung von Einflüssen des Kontextes, der durch andere Fragen gebildet wird. Der Verweis, dass es sich bei Fragen in unterschiedlichen Kontexten um faktisch unterschiedliche Fragen handelt, ist zwar sachlich zutreffend, erscheint aber als nicht ausreichend. Damit ist ein Großteil der in der empirischen Forschung beobachteten Methodenartefakte nicht im Detail zu erklären. Andere Aspekte der Umfragesituation lassen sich aber in den Erklärungsansatz integrieren insoweit sie einen Bezug zur Motivation des Befragten haben (z.B. Interviewerverhalten, Anwesenheit Dritter, Befragungsmodus, etc.). Der Rational-Choice-Ansatz berücksichtigt kognitive Prozesse zwar insbesondere in der Erweiterung zum Framingansatz und kann erklären, unter welchen Bedingungen und in welcher Form von den Befragten nachgedacht wird. Er macht jedoch keine Angaben über die Inhalte der kognitiven Prozesse. Der kognitionspsychologische Ansatz konzentriert sich demgegenüber auf Auswirkungen des Kontextes, der besonders durch andere Fragen gebildet wird. Interindividuelle Variation rückt zwar in den Hintergrund, wird aber nicht völlig ignoriert, z.B. bei der Behandlung konditionaler Kontexteffekte, aber auch in dem nicht ausgearbeiteten Aspekt der Editierung der Befragtenangaben im Sinne der sozialen Erwünschtheit. Die Konversationsnormen lassen sich zwar problemlos als Frames interpretieren, die Ausarbeitung der kommunikativen Prozesse stellt aber dennoch einen spezifischen Vorzug des Social-Cognition-Ansatzes dar.

Entsprechend sind die Vorstellungen vom "wahren Wert" in beiden Ansätzen unterschiedlich. Im Rational-Choice-Ansatz ist damit die Äußerung von Einstellungen gemeint, die nicht durch sozial erwünschte Antworttendenzen verzerrt ist. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass es so etwas wie einen "wahren Wert" gibt. Im kognitionspsychologischen Ansatz wird betont, dass es einerseits in der Regel nicht möglich ist, in unterschiedlichen Kontexten bei der Erfassung gleicher Konstrukte zu bestimmen, was der adäquate Kontext ist. Andererseits entsprechen dieselben Fragen, in unterschiedlichen Kontexten gestellt, faktisch unterschiedlichen Fragen. Da die Antworten auf diese Fragen entsprechend unterschiedlich ausfallen, existiert auch kein eindeutiges Kriterium zur Bestimmung eines "wahren Wertes" für die Befragten. Er ließe sich allenfalls festlegen als die Antwort in demjenigen Kontext, in dem normalerweise eine entsprechende Entscheidung getroffen wird oder der der Forschungshypothese am besten entspricht. Während das Problem für den kognitionspsychologischen Ansatz in der Kontextabhängigkeit aller Antworten liegt, sieht der Rational-Choice-Ansatz den Einfluss der sozialen Erwünschtheit als potenzielles Hindernis für die Mitteilung des "wahren Wertes" durch die Befragten an. Die Konzeptionen des "wahren Wertes" in beiden Ansätzen sind damit nicht vergleichbar, sondern sprechen zunächst einmal völlig unterschiedliche Aspekte an.

Die Diskussion zwischen Vertretern der beiden Ansätze war durch die jeweiligen Schwerpunktsetzungen und wechselseitige Missverständnisse geprägt. Die Rezeption und Kritik des Rational-Choice-Ansatzes durch Strack (1994) zeigt dies deutlich. Strack macht seine Argumentation am Begriff der "Identität" fest und argumentiert, dass aufgrund sozial-

psychologischer Theorien und Befunde eher entgegengesetzte Zusammenhänge zu erwarten wären: "Umgekehrt sollte die Nutzenintensität 'personaler Identität' gering sein, wenn der Befragte das Ziel bereits erreicht hat und keine Gefährdung der Identität zu erwarten ist. Bei hoher Diskrepanz zwischen aktualisierter und angestrebter 'personaler Identität' oder bei Gefährdung der Identität (d.h. bei großer Nutzenintensität) sollte in Essers Theorie eine Antwort eher dem 'wahren Wert' des Befragten entsprechen, als wenn das Handlungsziel 'personale Identität' bereits erreicht wurde (d.h. bei niedriger Nutzenintensität). Auf der Grundlage von psychologischen Erkenntnissen zur Aufrechterhaltung des Selbstwerts ... ist ein solcher Zusammenhang jedoch keineswegs plausibel und zumindest einer empirischen Prüfung bedürftig. Die empirische Erforschung des Selbstkonzeptes zeigt vielmehr, daß Gefährdungen der Identität am ehesten zu Urteilsverzerrungen führen" (Strack 1994: 39). Strack unterstellt Esser in dem Zitat einen Identitätsbegriff, den dieser nicht meint. Das Ziel "Identität" impliziert bei Esser nur, so zu antworten, wie man wirklich denkt, ohne Editierung im Sinne der sozialen Erwünschtheit.

3.4.2 Integration kognitionspsychologischer Erklärungen in das Framingmodell

Der ursprüngliche Rational-Choice-Ansatz legt den Schwerpunkt auf motivationale Aspekte bei der Erklärung von Teilnahmebereitschaft und Antworttendenzen. Der kognitionspsychologische Ansatz befasst sich schwerpunktmäßig mit kognitiven und kommunikativen Aspekten des Befragtenverhaltens. Eine Integration beider Ansätze ist unter den Framingansatz möglich, der sowohl motivationale als auch kognitive Komponenten in einer ausgearbeiteten Form berücksichtigt. Die Übereinstimmungen zwischen Framing- und kognitionspsychologischen Ansätzen sind auffallend. Sie sind auch nicht zufällig, da in beiden Fällen auf weitgehend die gleichen Grundlagen zurückgegriffen wird. So lassen sich Kontexteffekte grundsätzlich als Framingeffekte rekonstruieren. Der Framingansatz ist dabei allerdings über die eigentliche Frameselektion hinaus nicht mehr als Rational-Choice-Modell zu bezeichnen (zumal gerade die Framingeffekte Anomalien des ökonomischen Modells darstellen).

Eine Integration des kognitionspsychologischen Ansatzes in ein Framingmodell ist jedoch keine bloße Rekonstruktion. Es ergeben sich vielmehr zusätzliche Perspektiven durch eine stärkere Berücksichtigung von interindividuellen Unterschieden, besonders bezüglich motivationaler Verhaltenskomponenten.⁶ Dies gilt auch für die Behandlung von Konversationsnormen, die sich als Frames interpretieren lassen. Sie haben prinzipiell einen kognitiven und einen normativen Aspekt. Der kognitive Aspekt betrifft die Annahme der Geltung des Kooperationsprinzips in einer konkreten Situation durch die Befragten, d.h. konkret die Annahme, dass sich die Forscher an dieses Prinzip halten. Die kognitionspsychologische Forschung selbst belegt jedoch, dass dieses Prinzip bei Aufhebung der Relevanzgarantie durch die Forscher (z.B. wenn die Befragung als Test von Messinstrumenten deklariert wird) nicht mehr gilt und dass die Befragten dementsprechend ihr Verhalten auch nicht mehr an dieser Annahme ausrichten. Das Kooperationsprinzip wird also hinsichtlich des kognitiven Aspektes als Variable betrachtet. Andererseits gibt das Kooperationsprinzip auch eine bestimmte Rolle für die Befragten vor (normativer Aspekt), die logisch, wenn auch nicht inhaltlich mit der Rolle der "kooperativen Befragten" im Rational-Choice-Modell vergleichbar ist. Im kogniti-

⁶ Als gelungenes empirisches Beispiel siehe z.B. Stocké (2001b).

onspsychologischen Ansatz wird nun vorausgesetzt, dass sich Befragte immer an das Kooperationsprinzip halten und klar, relevant, informativ und wahr antworten. Dies trifft jedoch schon bei Berücksichtigung von sozialer Erwünschtheit nicht mehr zu. Die Befragten orientieren sich in diesem Fall nicht mehr daran, was die Forscher inhaltlich wissen wollen, sondern mit welcher Antwort soziale Anerkennung erzielt werden kann. Dies verletzt auch die Maxime der Qualität. Daher sollte das Kooperationsprinzip auch hinsichtlich der normativen bzw. Verhaltensdimension als eine Variable betrachtet werden bzw. als ein mögliches Skript: In Abhängigkeit von motivationalen Faktoren werden sich die Befragten daran orientieren oder aber auch nicht. Nur wenn es akzeptiert wird, hat es auch empirische Geltung.

3.4.3 Erweiterungsmöglichkeiten

In der Psychologie sind weitere sogenannte "dual-process"-Modelle (Chen und Chaiken 1999) vorgeschlagen worden, bei denen ebenfalls zwei kognitive Bearbeitungsmodi angenommen werden (automatisch und reflektierend, im Elaboration-Likelihood-Modell als "peripheral route" und "central route" bezeichnet). Diese Ansätze bieten zusätzliche Einsichten, die hier kurz dargestellt werden sollen. Schließlich wird die im Rational-Choice-Ansatz vorgenommene Beschränkung auf zwei Befragtenrollen, die konforme und die kooperative, diskutiert und eine Erweiterungsmöglichkeit vorgeschlagen.

Das Elaboration-Likelihood-Modell

Das Elaboration-Likelihood-Modell (Petty und Cacioppo 1981, 1986a) beansprucht, eine "theory of persuasion in particular and of social judgment more generally" (Petty und Wegener 1999: 41) zu sein. Potenzielle explikative Variablen können nach diesem Ansatz eine oder mehrere der folgenden vier Funktionen ausüben (Petty und Cacioppo 1986a, Petty und Wegener 1999). Sie können

- als Argument dienen, das die inhaltliche Urteilsbildung direkt beeinflusst
- als "cue" fungieren, d.h. das Verständnis der Aufgabe beeinflussen
- das Ausmaß der Elaboration bestimmen und
- einen systematischen Fehler bei der Elaboration hervorrufen.

Das Elaboration-Likelihood-Modell geht zwar davon aus, dass Individuen im Prinzip ihre Einstellungen so berichten wollen, wie sie tatsächlich sind. Unterschiedliche Motive können aber zu verzerrtem Antwortverhalten führen (Petty und Cacioppo 1986a): "... a motivated bias can occur whenever people implicitly or explicitly prefer one judgment or conclusion over another" (Petty und Wegener 1999: 56). Dabei wird eine Beziehung zwischen einer objektiven vs. fehlerhaften Verarbeitung auf der einen Seite und den weiter oben bereits erwähnten "bottom-up"- und "top-down"-Prozessen hergestellt (Petty und Cacioppo 1986b). Eine objektive Verarbeitung erfolgt eher durch die Daten gesteuert, während eine fehlerhafte Verarbeitung bei Vorliegen bestimmter Erwartungen oder Ziele wahrscheinlicher wird. Die Verarbeitungsprozesse können sowohl durch bewusst wirkende ("central route") als auch durch unbewusst wirkende Motive ("peripheral route") beeinflusst werden. Als den Verarbeitungsprozess potenziell verfälschende Motive diskutieren Petty und Wegener (1999: 56) etwa das Reaktanzmotiv: "... if the reactance motive (Brehm, 1966) is aroused, people will prefer to hold whatever judgment is forbidden or restricted and to resist whatever opinion is pressured".

Eine fehlerhafte Verarbeitung bedarf allerdings nicht notwendigerweise einer motivationalen Grundlage. Sie kann auch auf kognitiven Voraussetzungen beruhen und wird generell mit der Ambiguität der präsentierten Information wahrscheinlicher.

Das Heuristic-Systematic-Modell

Ein weiterer "dual-process"-Ansatz ist das Heuristic-Systematic-Modell von Chaiken (1980). Auch Chaiken ist zunächst davon ausgegangen, dass Individuen kooperativ sind ("accuracy motivation"). Später wurden zwei weitere Motivationstypen hinzugefügt: eine "impression motivation", die der Tendenz zu sozial oder situational erwünschtem Antwortverhalten entspricht, und eine "defence motivation" als Präferenz für Einstellungsberichte, die mit den eigenen Interessen oder dem eigenen Selbstkonzept kompatibel sind (Chen und Chaiken 1999). Letzterer Motivationstyp bezieht sich auf die funktionale Bedeutung von Einstellungen (Eagly und Chaiken 1998), wobei im Unterschied zur "impression motivation" nicht die Rationalität, bestimmte Einstellungen zu äußern, sondern sie zu besitzen, im Mittelpunkt steht.

Bei diesem Ansatz werden Motivtyp und Verarbeitungsmodus als prinzipiell unabhängig voneinander angenommen. Weiterhin werden automatische und rational-kalkulierende Verarbeitung nicht als sich notwendigerweise gegenseitig ausschließend konzipiert. Beide Verarbeitungsmodi können vielmehr in unterschiedlichen Kombinationen gleichzeitig realisiert werden. Dies gilt selbst dann, wenn die Motivation und die Opportunitäten zu rationaler Durchdringung hoch sind (Chen und Chaiken 1999). Dieser Sachverhalt wird insbesondere in der Stereotypforschung im Zusammenhang mit einer automatischen, nicht intentional zu steuernden Aktivierung von Stereotypen und anderen Schemata diskutiert. Fazio und Towles-Schwen (1999: 98) fassen diese Diskussion wie folgt zusammen: "... perceptions are affected by the knowledge structures, affect, values, and expectations that the individual brings to the situation. ... [T]he individual need not consciously reflect upon a construct and its applicability to the current information for the construct to affect interpretations. Instead, the priming of a construct from memory is sufficient for that construct to influence interpretations."

Die "nonkonformistische" Befragtenrolle

Im Rational-Choice-Ansatz wird bei Abwesenheit von sozialer Erwünschtheit automatisch eine Beantwortung der Fragen im Sinne des "wahren Wertes" angenommen, der sich auf die von den Forschern intendierte Fragebedeutung bezieht. Die Beschränkung des Modells Essers auf die Entscheidung zwischen zwei Alternativen - die Einnahme einer kooperativen vs. einer konformen Befragtenrolle - kommt vermutlich daher, dass dieses Modell vor allem den Einfluss sozialer Erwünschtheit erklären soll. Allerdings stellt die Übernahme einer dieser beiden Rollen nicht die einzigen Möglichkeiten zur Nutzenmaximierung in einer Befragungssituation dar.

Sowohl die kooperative als auch die konforme Befragtenrolle wird durch Elemente der Interviewsituation geprägt, d.h. die Befragten orientieren sich an der Befragtenrolle, so wie diese durch die Anforderungen von Forschern/Interviewern vorgegeben wird. Bei Übernahme eines dieser beiden Rollentypen werden sie zunächst versuchen, den von den Forschern gemeinten Sinn der Fragen zu erschließen und in dem dadurch gesetzten Bezugsrahmen zu antworten. Beide Rollentypen unterscheiden sich dann hinsichtlich der unter diesen Randbedingungen angestrebten Nutzenmaximierung: Bei kooperativen Befragten ist dies eine Antwort

im Sinne des "wahren Wertes", bei konformen im Sinne der sozialen Erwünschtheit. Kooperative Befragte müssen den von den Forschern gemeinten Sinn der Frage erschließen, um die passende Einstellung aktivieren und äußern zu können. Konforme Befragte müssen dagegen eine Frage verstehen, um darüber Information über die sozial erwünschte Antwort zu erhalten, damit sie ihre Äußerungen zur Erzielung von Anerkennung entsprechend editieren können.

Unter bestimmten Bedingungen verhalten sich Befragte weder konform noch kooperativ, sondern "nonkonformistisch". Nonkonformistische Befragte bemühen sich nicht darum, den von den Forschern gemeinten Sinn der Frage oder mögliche Differenzierungen der Fragebedeutung zu erschließen, um dann entweder im Sinne der Informationsbedürfnisse der Forscher oder im Sinne sozialer Erwünschtheit zu antworten. Sie wollen vielmehr vor allem sich selbst, den Interviewern oder dritten Personen gegenüber eine bestimmte Botschaft ausdrücken. Eine Nutzenmaximierung ist weiterhin sowohl über die Äußerung eines "wahren Wertes" als auch im Sinne sozialer Erwünschtheit möglich - nur bezieht sich die Befragtenreaktion nicht mehr (streng) auf die Frage und den von den Forschern intendierten Sinn. Wird diese Strategie mit dem Ziel kombiniert, Nutzen durch soziale Anerkennung zu erreichen, müssen die Befragten ihr abweichendes Verständnis der Fragen den Interviewern kommunizieren, da diese sonst die Angaben der Befragten nicht sinnvoll interpretieren könnten. Die Möglichkeit dazu besteht in besonderem Maße bei nicht-standardisierten Befragungen, bei denen in der Regel eine Darstellung der eigenen Position über die Vergabe eines (numerischen) Skalenwertes hinaus erfolgt. Solche Umfragen erlauben den Befragten, ihre Sicht der Welt differenzierter mitzuteilen. Abhängig von der Direktivität der Interviewer kann sich dabei der Gesprächsgegenstand in einem beträchtlichen Umfang von der eigentlichen Fragestellung entfernen. In standardisierten Umfragen müssen demgegenüber Befragte, die den gemeinten Sinn einer Frage bewusst ignorieren, den Interviewern ihre abweichende Frageinterpretation explizit vermitteln. Durch die Mitteilung eines Skalenwertes alleine wäre Erreichung sozialer Anerkennung nicht möglich, da die Interviewer dann nicht verstehen könnten, worauf sich die Antwort bezieht.

Für die Mitteilung eines "wahren Wertes" ist die Unterscheidung zwischen standardisierter und nicht-standardisierter Befragung irrelevant: Die Nutzenmaximierung zur Erreichung des Identitätsziels ist ohnehin intrinsisch orientiert. Deshalb ist die Mitteilung eines "wahren Wertes" durch nonkonformistische Befragte auch deutlich von einer Einnahme der kooperativen Befragtenrolle zu unterscheiden. Die Befragten sagen zwar, was sie wirklich denken, lassen sich dabei aber nicht durch die Frageformulierung einschränken. Von daher sind ihre Antworten zwar wahr in Bezug auf die zugrunde liegende Einstellung, allerdings nicht mehr in Bezug auf die Frage.

In der Terminologie von Weber und Cook (1972) wäre dies eine Variante der "negativistic subject role", bei der Versuchspersonen versuchen, Experimente zu sabotieren. Diese Autoren unterscheiden drei weitere Rollen:

- "good subject role", bei der Versuchspersonen versuchen, die Hypothesen des Forschers direkt zu bestätigen
- "faithful subject role", bei der Versuchspersonen der Wissenschaft dadurch helfen wollen, indem sie in einer neutralen Weise den Anforderungen entsprechen
- "apprehensive subject role", bei der Versuchspersonen versuchen, eine positive Selbstdarstellung zu realisieren.

Die Autoren explizieren diese Rollen zwar für Experimente, sie lassen sich aber problemlos auf die Umfrageforschung übertragen: Die "faithful subject role" deckt sich weitgehend mit der kooperativen Befragtenrolle,⁷ die "apprehensive subject role" mit der konformen Befragtenrolle.

Unter welchen Bedingungen könnte die Übernahme einer nonkonformistischen Befragtenrolle den Befragten eine Nutzenmaximierung ermöglichen? Standardisierte Umfragen implizieren nicht nur, dass Befragte gegebenenfalls Schwierigkeiten haben, den Sinn von Fragen zu erschließen, sondern sie sind auch in den Möglichkeiten ihrer Meinungsäußerung deutlich eingeschränkt. Zum Teil gilt dies auch für unstandardisierte Interviews. Betroffen sind davon am stärksten diejenigen Befragten, die zu einem Thema stark verankerte Einstellungen haben. Diese empfinden möglicherweise die vorgelegten Fragen als irrelevant für den angesprochenen Problembereich oder vermuten sogar, dass die Forscher deren eigene, von ihrer Position abweichenden Ansichten in die Frageformulierungen haben einfließen lassen. Dadurch geht unter Umständen jegliche Möglichkeit für diese Befragten verloren, ihren Nutzen dadurch zu maximieren, dass sie im Sinne des "wahren Wertes" und gleichzeitig im Bezugsrahmen der von den Forschern intendierten Bedeutung der Fragen antworten. Somit entfällt die Motivation zur Einnahme einer kooperativen Befragtenrolle. Solche Prozesse brauchen nicht notwendigerweise kontrolliert abzulaufen, da bereits die Wahrnehmung der Inhalte der Items durch evaluative und motivationale Prozesse mit beeinflusst sein kann: "Seemingly 'later' modules, such as the evaluative and motivational ones ... can influence the way 'earlier' perceptual modules settle on semantic interpretations of stimulus input" (Smith 1997: 192).

Entsprechend erhöhen einige derjenigen Faktoren, die die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten verstärken, auch die Wahrscheinlichkeit der Einnahme einer nonkonformistischen Befragtenrolle. Die Bereitschaft, den Forschern als passiver Datenlieferant zu dienen, ist bereits geschwächt durch das Bestreben, soziale Anerkennung auch um den Preis invalider Angaben zu erreichen. Die Schwelle, auch den intendierten Sinn der Fragen zu ignorieren, ist entsprechend niedrig. Ob überhaupt Möglichkeiten zur Maximierung von Anerkennung bei Ignorierung der intendierten Fragebedeutung vorhanden sind, hängt darüber hinaus aber auch ab vom Befragungsmodus, von der Anwesenheit Dritter und der Attraktivität und dem Rollenverständnis der Interviewer.

Eine nonkonformistische Befragtenrolle kann sich nicht nur in einer (von der Forscherintention) abweichenden Interpretation von Fragen äußern, sondern auch in einer Kritik an der Art der gestellten Fragen, dem Einstellungsobjekt oder dem Umfrageträger bis hin zu Item-Nonresponse oder dem Abbruch des Interviews. Dies legen u.a. Beobachtungen bei der Erfassung sozio-demographischer Merkmale, wie z.B. der ethnischen Zugehörigkeit in den USA nahe (Gerber 1999): Einige Befragte wollten sich einfach als Amerikaner einstufen und nicht als "African American" etc. Da dies in der zitierten Studie nicht möglich war, waren einige Interviews abbruchgefährdet: "Cultural schemas are broad networks of associations, and when survey questions activate one part, the associative network leads out to the entire schema. Therefore, associations they create cannot be limited to the intended question context. ... Respondents may react to the question as a part of an American dialogue about race, rather than simply as a request to put themselves into a racial category" (Gerber 1999: 230). Entspre-

⁷ Die Verwendung des Ausdrucks "good respondent" bei Esser (1991: 73f) für den kooperativen Befragten entspricht allerdings der "faithful subject role" und nicht der "good subject role".

chende Reaktionsmuster dürften mit zunehmendem Interesse der Befragten an der Thematik der Umfrage wahrscheinlicher werden, und insbesondere dann, wenn Befragte glauben, dass in der Umfrage nicht die "richtigen Fragen" gestellt werden oder dass diese implizite Wertungen der Forscher ausdrücken, die denen der Befragten widersprechen.

Die Motivationsvariable kann nach der Framingerweiterung des Rational-Choice-Ansatzes mit unterschiedlichen Zielen und Verarbeitungsmodi verbunden sein: Personale Identität vs. soziale Erwünschtheit und automatischer vs. rational-kalkulierender Bearbeitungsmodus. Aufgrund der zuvor skizzierten Überlegungen müsste als weitere Unterscheidung eine Orientierung am Bezugsrahmen der Befragung vs. dessen Transzendierung (Nonkonformismus) berücksichtigt werden. Diese drei Dimensionen können unabhängig voneinander variieren. Dabei gelten die von Esser spezifizierten Verhaltensvoraussetzungen auch für die vier möglichen nonkonformistischen Varianten. Nonkonformistische Befragte lassen sich idealtypisch bestimmen und theoretisch einordnen. Es ist jedoch fraglich, ob das Verhaltensmuster auch empirisch separiert werden kann von einem rein kognitiv bedingten abweichenden Frageverständnis, d.h. ob Befragte aufgrund von kognitiven Beschränkungen und ihres Hintergrundwissens nicht in der Lage sind, eine Frage so zu interpretieren, wie die Forscher sie gemeint haben. In beiden Fällen beantworten die Befragten jedoch faktisch andere Fragen.

3.5 Erweiterung für die Analyse interkultureller Vergleiche

3.5.1 Fragekontexte, persönliche Erfahrungskontexte und kulturelle Kontexte

Im Rahmen des kognitionspsychologischen Ansatzes wird die These vertreten, dass Befragte bei Verletzung des Kooperationsprinzips von Seiten der Forscher, also z.B. bei unklaren oder mehrdeutigen Fragen, den vom Forscher gemeinten Sinn aus dem Kontext abzuleiten versuchen. Als relevanter Kontext werden dabei in der Regel jedoch nur Bestandteile der Umfrage wie Einleitungstexte, ähnliche Fragen/Items, die Reihenfolge von Fragen und Merkmale der Antwortskalen berücksichtigt. Auf die Befragten bezogene Variablen des persönlichen Erfahrungskontextes, d.h. demographische Variablen wie Bildung, Verhaltensaspekte, psychische und physische Zustände sowie äußere Bedingungen werden demgegenüber deutlich seltener behandelt. Alltagswissen und Einstellungen der Befragten, die hier als generalisierter Kontext betrachtet werden, beeinflussen ihr Verhalten und besonders ihre Interpretation von Fragen aber ebenso wie Charakteristika der Umfrage selbst.

Neben dem Fragekontext und dem persönlichen Erfahrungskontext sind gerade für die interkulturell vergleichende Forschung kulturelle Kontexte besonders wichtig. Johnson et al. (1997) belegen in einer Studie mit verschiedenen Immigrantengruppen in den USA den Einfluss unterschiedlicher kultureller Normen, Werte und Erfahrungen auf die Bearbeitung der vier Hauptaufgaben in Antwortprozessen. Kulturelle Unterschiede bestehen hinsichtlich der Salienz von unterschiedlichen Konzepten und damit in der chronischen Zugänglichkeit und Aktivierbarkeit von mit diesen assoziierten Informationen. Je häufiger bestimmte Ereignisse in einer Gesellschaft auftreten, desto wahrscheinlicher ist auch die Ausbildung und Verfestigung von schematischen Strukturen, die abstrahierende Beschreibungen dieser Ereignisse repräsentieren. Alle drei Kontexte liefern Informationen, die sich auf die Interpretation einer Frage auswirken können. Hinsichtlich dieses Aspektes der Informationsfunk-

tion sind alle drei Kontextarten vergleichbar, nicht aber hinsichtlich ihres Einflusses auf Einstellungen. Persönliche Erfahrungskontexte und kulturelle Kontexte haben auch einen direkten Einfluss auf Einstellungen als "wahrer Wert". Auf Fragekontexte trifft dies nicht zu.

Die drei Kontextarten können auch interaktiv wirken. Ein Zusammenwirken von Fragekontexten und persönlichen Erfahrungskontexten ist Ursache der in der kognitionspsychologischen Literatur diskutierten Konditionalität von Kontexteffekten: Nicht nur das Auftreten, sondern auch die Richtung eines (Frage-)Kontexteffektes kann abhängig sein von Variablen des persönlichen Erfahrungskontextes. Eine solche Funktion können auch kulturelle Kontexte ausüben und zwar einmal in einer direkten Einwirkung auf den Effekt von persönlichen Erfahrungskontexten und Fragekontexten, aber auch in einer Modulation von konditionalen Kontexteffekten, die durch den Einfluss von persönlichen Erfahrungskontexten auf Fragekontexte ausgeübt werden. Dies kann anhand kognitionspsychologischer Experimente illustriert werden. Ehe detaillierter darauf eingegangen wird, sollen zunächst jedoch noch die multiplen Funktionen von Frames diskutiert werden, die auch für die interkulturell vergleichende Forschung von besonderer Bedeutung sind.

Wie bereits dargestellt, üben Frames zumindest zwei Funktionen aus. Einerseits repräsentieren sie abstrahierte Weltansichten und steuern darüber die inhaltlichen Einstellungen. Andererseits beeinflussen sie als generalisierte Kontexte auch die Interpretation von Fragen. Wenn Befragte davon ausgehen, dass die Frames auch von den Forschern geteilt werden, werden sie versuchen, den Sinn besonders der unklaren Fragen darüber zu erschließen.

Der Unterschied zwischen beiden Funktionen von Frames kann mit dem in Abschnitt 3.2.2 eingeführten Experiment zum "Bildungsbeitrag" von Strack, Schwarz und Wänke (1991) illustriert werden. Die Aktualisierung des Wissens, dass Studenten in Schweden staatliche Stipendien erhalten, könnte eine Befürwortung von Stipendien zumindest bei Personen, die Schweden für vorbildlich halten, wahrscheinlicher machen. Dies wäre ein Effekt auf die inhaltliche Einstellungsbildung. Der Effekt auf die Interpretation der Frage beruht dagegen darauf, dass von "Stipendien" die Rede ist. Dies trägt zu einer Bedeutungseingrenzung des Wortes "Bildungsbeitrag" bei. Die Unabhängigkeit beider Aspekte wird dadurch deutlich, dass ein Hinweis darauf, dass Studenten in den USA keine staatlichen Stipendien erhalten, möglicherweise die Befürwortung von Stipendien zumindest bei Personen, die die USA für vorbildlich halten, reduziert hätte. Die Interpretation des Begriffes "Bildungsbeitrag" wäre aber ebenfalls im Sinne von Stipendien erfolgt.

Ergebnisse einer nachträglichen Befragung über die im Antwortprozess generierten Vorstellungen zum Begriff "Bildungsbeitrag" berichten Strack, Schwarz und Wänke (1991) nur hinsichtlich ihrer Konsistenz mit dem Kontext der Vorfrage. Deshalb kann für die diesbezüglich inkonsistenten Antworten nicht unterschieden werden, ob die Befragten eine Vorstellung geäußert haben, die vollständig dem jeweils nicht präsentierten Kontext entspricht (d.h. sie denken bei einer Vorfrage zu Studiengebühren an Stipendien bzw. bei einer Vorfrage zu Stipendien an Studiengebühren) oder aber irgendeine andere. Möglicherweise sind in diesem Experiment beide Effekte - der auf die inhaltliche Einstellungsbildung und der auf die Interpretation der Frage - konfundiert: Bei Befragten, die die Vorfrage über Schweden erhalten haben, wurde nicht nur die Vorstellung eines Stipendiums aktiviert. Gleichzeitig wurde vielmehr auch Information mitgeliefert, die für eine Beurteilung von Stipendien bedeutsam sein könnte, nämlich dass es solche in Schweden gibt. Ebenso aktiviert die Vor-

frage zu den USA nicht nur die Vorstellung einer Studiengebühr, sondern transportiert auch Wissen, das als Argument bei der Einstellungsbildung verwendet werden kann, nämlich dass es in den USA Studiengebühren gibt. Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Wie sich in dem Experiment verschiedene Vorfragen auswirken, könnte z.B. von der perzipierten Vorbildfunktion der USA und von Schweden abhängen. Werden die USA negativ, Schweden aber positiv bewertet, könnte der auf die Aktivierung unterschiedlicher Vorstellungen von "Bildungsbeitrag" zurückgehende Effekt u.U. erheblich überschätzt werden. Ein Teil des beobachteten Gesamteffektes müsste dann vielmehr auf die Argumentfunktion für die inhaltliche Einstellungsbildung zurückgeführt werden.

3.5.2 Die Wirkung kultureller Kontexte auf andere Kontexteffekte

Das Experiment zum "Bildungsbeitrag" eignet sich auch zur Illustration der kulturellen Bedingtheit von Effekten des Fragekontextes. Die in diesem Experiment gefundenen Effekte beruhen offensichtlich auf der Ambiguität des Begriffes "Bildungsbeitrag", der als Studiengebühr oder als Stipendium interpretiert werden kann. Mehrdeutig ist dieser Begriff aber nur dann, wenn in einer Gesellschaft in einem vergleichbaren (hohen oder geringen) Ausmaß sowohl über Studiengebühren als auch über Stipendien gesprochen wird. Wird nur eine der beiden Maßnahmen thematisiert, werden die Befragten wahrscheinlich davon ausgehen, daß die Forscher die jeweils in der gesellschaftlichen Diskussion behandelte Maßnahme ansprechen. Dann steuern die durch die Vorfrage aktivierten Informationen nicht mehr die Begriffsinterpretation, sondern fungieren nur noch als Argument für oder gegen die Maßnahme, die dem "Bildungsbeitrag" dann jeweils entspricht. Wird z.B. in der Öffentlichkeit die Einführung von Studiengebühren diskutiert, könnte die Vorfrage zu Studiengebühren in den USA als Argument für die Effektivität einer solchen Maßnahme dienen und somit die Zustimmung zum "Bildungsbeitrag" erhöhen. Demgegenüber könnte die Vorfrage zu Stipendien in Schweden ein Argument für die Machbarkeit eines gebührenfreien und dennoch hochwertigen Studiums darstellen und somit die Zustimmung zum "Bildungsbeitrag" erniedrigen. Dies wäre eine Umkehrung des Effektes, den Strack, Schwarz und Wänke (1991) gefunden haben.

Nicht nur die Interpretation von unklaren Fragekomponenten, sondern auch die Informationsfunktion von Antwortalternativen kann interkulturell variieren. Ji, Schwarz und Nisbett (2000) fanden, dass Chinesen durch Antwortalternativen weniger beeinflusst werden als Amerikaner, wenn sich die Fragen auf beobachtbares Verhalten beziehen. Die Autoren führen dies darauf zurück, dass in kollektivistischen Gesellschaften das eigene Verhalten und das anderer Personen genauer beobachtet wird, um reibungslose Interaktionen zu gewährleisten. Daher ist die Beeinflussbarkeit durch die vorgegebenen Antwortalternativen geringer.

Ein Beispiel für die Modulierung der Konditionalität von Effekten des Fragekontextes durch kulturelle Kontexte lässt sich etwa aus den Experimenten zur Beeinflussung der berichteten Lebenszufriedenheit durch eine Vorfrage zur Häufigkeit von Verabredungen konstruieren. Wird amerikanischen Studenten eine solche Frage vor der zur Lebenszufriedenheit gestellt, resultiert eine stark positive Korrelation zwischen beiden Variablen (Strack, Martin und Schwarz 1988). Personen mit vielen Verabredungen geben eine höhere Lebenszufriedenheit an als solche mit wenigen. Werden die beiden Fragen in umgekehrter Reihenfolge gestellt oder mit einer gemeinsamen Einleitung versehen, ergibt sich praktisch kein Zusam-

menhang. Unter anderen kulturellen Bedingungen ist auch in der ersten Reihenfolge entweder kein oder sogar ein umgekehrter Zusammenhang zwischen Häufigkeit von Verabredungen und Lebenszufriedenheit zu erwarten. Letzteres könnte z.B. in Kulturen auftreten, in denen eine hohe Zahl an Verabredungen als Scheitern der Bemühungen, einen festen Partner zu finden, interpretiert wird.

3.5.3 Kulturelle Kontexte, Kommunikationsnormen und Framingeffekte

Befragte wissen in der Regel nicht, dass ein internationales Team eventuell ohne Beteiligung von Forschern aus dem eigenen Land den Fragebogen zusammengestellt hat. Manche haben möglicherweise die Vermutung, dass die Fragen aus einem anderen gesellschaftlichen Kontext stammen, insbesondere wenn die zu beurteilenden Probleme quer zur eigenen gesellschaftlichen Realität oder öffentlichen Diskussion liegen. Dennoch werden sie in der Regel davon ausgehen, dass die Fragen auch in ihrem eigenen Land Sinn machen. Sonst müssten sie konsequenterweise die Teilnahme an der Befragung ablehnen. Dabei unterstellen sie, dass die Forscher eine Interpretation der Fragen intendieren, die die Befragten in ihrem Land quasi zwangsläufig vornehmen - etwa in dem Sinn: "If the surveyer thinks this word has an obvious meaning, then it must be the meaning that is obvious to me at the moment" (Clark und Schober 1992: 28). Wenn die Fragen irgendeinen Bezug zur gesellschaftlichen Realität haben, muss das zu beurteilende Einstellungsobjekt auch mit dieser Realität verbindbar sein - und nicht mit der Situation eines anderen Landes. Einstellungen sind in der Regel nicht "kontextfrei" und abstrakt zu erfassen, sondern es wird automatisch ein Bezug zur jeweiligen gesellschaftlichen Realität hergestellt. Eine Interpretation der Befragtenangaben durch die Forscher muss dies berücksichtigen.

In interkulturellen Umfragen können alle Kommunikationsnormen verletzt werden, auch wenn die Fragen in einigen beteiligten Ländern durchaus vernünftig sind und keine Interpretationsprobleme aufwerfen. Dabei führt nicht die Art der Einbettung einer Frage in einen Fragekontext, sondern die Art der Einbettung in einen kulturellen Kontext eine Verletzung des Kooperationsprinzips herbei. So wird die Maxime des Stils verletzt, wenn die Kommunikationsbeiträge nicht *klar* sind und nicht deutlich wird, worum es eigentlich geht. Gegen die Maxime der Relevanz wird verstoßen, wenn die Kommunikationsbeiträge nicht *relevant* sind und Entscheidungsalternativen präsentiert werden, die quer zur gesellschaftlichen Diskussion liegen oder als völlig irrelevant angesehen werden. Die Maxime der Quantität bezieht sich darauf, dass Kommunikationsbeiträge *informativ* sein sollen. Dann dürfen aber keine wichtigen Informationskomponenten fehlen, die in einigen Ländern vielleicht automatisch, aber dann möglicherweise auf jeweils unterschiedliche Weise ergänzt werden, von Befragten in anderen Ländern aber dringend für eine seriöse Bearbeitung der Fragestellung benötigt werden. Schließlich ist die Maxime der Qualität verletzt, wenn Kommunikationsbeiträge nicht *wahr(haftig)* sind. Dies ist z.B. der Fall, wenn Alternativen so gerahmt sind, dass die Bedeutung, die Befragte in einem Land einer Zustimmung oder Ablehnung geben, nicht der von den Forschern intendierten Bedeutung der Fragen entspricht.

Entsprechend lässt sich die Beziehung von kulturellen Kontexten und Framingeffekten diskutieren: Ambiguitätsbasierte Framingeffekte kommen durch unklare Formulierungskomponenten zustande, die mehrere Interpretationen zulassen. Befragte ergänzen die fehlen-

den Informationskomponenten in Abhängigkeit von ihrem Hintergrundwissen. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen, die dieses Hintergrundwissen geformt haben, stellen in diesem Fall die Framingbedingungen dar. Heuristikbasierte Framingeffekte kommen bei weniger elaborierter Informationsverarbeitung dadurch zustande, dass nicht die volle Information ausgenutzt wird und statt dessen nur z.B. besonders saliente oder den eigenen Einstellungen entsprechende Aspekte herausgegriffen und als Beurteilungsgrundlage verwendet werden. Welche Informationskomponenten besonders salient sind oder den Einstellungen der Befragten entsprechen, kann zwischen den unterschiedlichen Ländern erheblich variieren. Interkulturelle Unterschiede hinsichtlich der Bevorzugung bestimmter Verarbeitungsmodi, die durch eine unterschiedliche gesellschaftliche Relevanz eines Themas ausgelöst werden kann, spielen eine wichtige Rolle. Schemabasierte Framingeffekte beruhen auf einer automatischen Aktivierung von mentalen Strukturen und Vorstellungen, die durch bestimmte Informationskomponenten ausgelöst werden können. Sie können auch beim Zustandekommen der anderen beiden Framingeffekte mitbeteiligt sein. Beim ambiguitätsbasierten Typ werden dabei Schemata zur Ergänzung der fehlenden Informationskomponenten herangezogen. Beim heuristikbasierten Typ dienen Schemata zur Auswahl von bestimmten salienten Informationskomponenten. Insofern schematische Vorstellungen interkulturell variieren, entstehen für interkulturelle Vergleiche problematische Framingeffekte.

3.6 Zusammenfassung

Am Verstehen sind verschiedenste kognitive und motivationale Strukturen und Prozesse beteiligt, die durch zwei allgemeine Typen von Verarbeitungsstrategien gesteuert werden: "bottom-up"- oder datengetriebene Prozesse und "top-down"- oder theoriegetriebene Prozesse. Letztere werden durch Erwartungen der Empfänger gesteuert, die eine aktive und konstruktive Interpretation von Botschaften unter Einbezug außersprachlichen "Weltwissens" bewirken. Bei der Ausrichtung daran beteiligter Aufmerksamkeitsprozesse und der Steuerung der Interpretation aktueller Informationen kommt schematischen Strukturen eine zentrale Funktion zu. Schematische Strukturen können für die unterschiedlichsten Gegenstandsbereiche existieren.

Prozesse des Verstehens sind in der Regel in spezifische soziale Kontexte bzw. Interaktionen eingebettet, die Regeln und Randbedingungen der jeweiligen Verständigungsprozesse determinieren. Allgemein sollte ein Sender versuchen, das Verstehen des von ihm Gemeinten und damit die Verständigung dadurch sicherzustellen, dass er die Botschaft auf den beim Empfänger vermuteten Bestand an relevantem Voraussetzungswissen abstimmt. Gemäß des Kooperationsprinzips, das Grice als Grundregel der Kommunikation definiert, lassen sich vier Forderungen unterscheiden, die von Interaktionspartnern beachtet werden sollten, damit Kommunikationsprozesse gelingen: Ihre Beiträge sollen klar, relevant, informativ und wahr sein.

Der Social-Cognition-Ansatz wendet allgemeine kognitionspsychologische Prinzipien auf Beschreibung und Erklärung des Verhaltens in Befragungssituationen an. Er berücksichtigt dabei gleichermaßen kognitive und kommunikative Prozesse. Er geht davon aus, dass Forscher insbesondere in standardisierten Befragungen häufig die Grundregeln der Kommunikation verletzen, während die Befragten annehmen, dass sich die Forscher an das Koopera-

tionsprinzip halten und in ihren Umfragen nur sinnvolle Fragen stellen, die die Befragten aufgrund des ihnen zugänglichen Wissens beantworten können. Nach dem Relevanzkriterium ist zu erwarten, dass Befragte den Kontext benutzen, um auftretende Unklarheiten zu beseitigen. Dabei werden Schlussfolgerungen gezogen, die über den expliziten semantischen Bedeutungsgehalt des Fragetextes hinausgehen, um dessen Bedeutung zu bestimmen. Als Kontextmerkmale, aus denen Befragte die Bedeutung einzelner Fragen entnehmen, werden vom Social-Cognition-Ansatz hauptsächlich Einleitungstexte, ähnliche Fragen, die Reihenfolge sowie Merkmale der Antwortskalen berücksichtigt. Befragte müssen bei der Beantwortung von Fragen eine Reihe von Aufgaben lösen: Interpretation der Frage, Generieren einer Meinung, Einpassung in ein Antwortformat und Editierung. Kontexteffekte können in allen Phasen der Beantwortung auftreten.

Im Rational-Choice-Ansatz wird der Prozess der Handlungswahl als aus drei Komponenten bestehend rekonstruiert: der Wahrnehmung und Interpretation der Situation, der Evaluation der Handlungskonsequenzen sowie der Selektion derjenigen Handlungsalternative, die eine Maximierung des subjektiv erwarteten Nettonutzens verspricht. Bei der Anwendung dieses Ansatzes auf die Erklärung von inhaltsabhängigen Antworttendenzen werden zwei Motive unterstellt: das Bedürfnis nach personaler Identität ("wahrer Wert") und nach sozialer Anerkennung. Ein systematischer Fehler ist nur dann zu erwarten, wenn der "wahre Wert" nicht fest in der Identität der Befragten verankert ist, die Anreize für sozial erwünschte Antworten hoch sind, die Situation hinreichend strukturiert ist und sozial erwünschte Antwort und "wahrer Wert" verschieden sind.

Essers Modell der Frameselektion als Erweiterung des Rational-Choice-Ansatzes postuliert sowohl die Selektion eines Modells der Situation ("Frame") als auch eines Informationsverarbeitungsmodus. Gewählt wird das Situationsmodell, das den höchsten Nettonutzen verspricht. Bezogen auf das Befragtenverhalten entsprechen die beiden Ziele personale Identität und soziale Anerkennung solchen Modellen bzw. Frames, d.h. Situationsdefinitionen. Ihre Anwendung führt zur Übernahme einer kooperativen oder konformen Befragtenrolle. Als Informationsverarbeitungsmodus kann entweder ein primär reflexhafter, automatischer und habitualisierter Modus gewählt werden, oder aber ein primär reflektierender, rational-kalkulierender und systematischer.

Frames sind als kognitive Strukturen von extern gesetzten Framingbedingungen zu unterscheiden. Unterschiedliche Interpretationen einer Problemstellung in Abhängigkeit von Framingbedingungen resultiert in verschiedenen Framingeffekten. Ambiguitätsbasierte Framingeffekte entstehen aufgrund von Informationsmangel, der zu unterschiedlichen Ergänzungen der fehlenden Information in Abhängigkeit von solchen Framingbedingungen führt, z.B. aufgrund unterschiedlichen Hintergrundwissens. Heuristikbasierte Framingeffekte beruhen auf einer unzureichenden Verarbeitung von prinzipiell verfügbarer Information als Folge von geringer Motivation, mangelnden Wissens oder unzureichender kognitiver Verarbeitung. Dadurch werden z.B. die Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte fokussiert und andere Informationskomponenten ignoriert. Schemabasierte Framingeffekte sind Folge einer situativen Aktivierung von Hintergrundwissen in Form von Schemata. Sie treten auf, wenn sich die Framingbedingungen unterschiedlich auf die Passung von Schemata auswirken. Schemata werden mit hoher Wahrscheinlichkeit bei Informationsmangel aktiviert. Sie können sich aber auch gegen verfügbare Information durchsetzen.

Sowohl der Social-Cognition- als auch der Rational-Choice-Ansatz berücksichtigen kognitive und motivationale Prozesse. Diese haben aber innerhalb der beiden Ansätze einen anderen Stellenwert. Der Social-Cognition-Ansatz fasst die ersten drei Phasen des Antwortprozesses als kognitive bzw. kommunikative Aufgaben. Nur die vierte - Editierung - wird als motivational gesteuert angesehen. Sie übernimmt die Funktion, die sozialer Erwünschtheit im Rational-Choice-Ansatz zugewiesen wird. Sie hat aber im Prinzip nur die Funktion eines "Platzhalters". Die zugrunde liegenden Prozesse werden auf einer allgemeinen Ebene nicht weiter spezifiziert. Motivationale Prozesse sind zudem nicht nur für die Phase der Editierung bedeutsam, sondern auch für die Qualität der Bearbeitung der anderen Aufgaben. Umgekehrt wird vom Rational-Choice-Ansatz die kognitive Bearbeitungsaufgabe nicht weiter ausgearbeitet. In der Erweiterung durch Framingansätze bekommen kognitive Prozesse jedoch eine zentrale Bedeutung. Schließlich erklärt der Rational-Choice-Ansatz Befragtenverhalten durch motivationale Steuerung und berücksichtigt so interindividuelle Variation. Der Social-Cognition-Ansatz konzentriert sich demgegenüber auf Auswirkungen von Kontexten, die durch andere Fragen gebildet werden. Interindividuelle Variation rückt in den Hintergrund, wird aber nicht völlig ignoriert.

Der Framingansatz ermöglicht eine Integration beider Ansätze, indem sowohl motivationale als auch kognitive Komponenten in einer ausgearbeiteten Form berücksichtigt werden. Kontexteffekte lassen sich als Framingeffekte rekonstruieren und Konversationsnormen sind als Frames interpretierbar. Die konkrete Ausarbeitung der kommunikativen Prozesse stellt aber dennoch einen spezifischen Vorzug des Social-Cognition-Ansatzes dar. Eine Integration über ein Framingmodell zeigt aufgrund einer stärkeren Berücksichtigung interindividuell variierender Motive aber auch neue Perspektiven auf. Insbesondere das Kooperationsprinzip als normativ gesteuerte Verhaltensdimension kann als eine Variable berücksichtigt werden bzw. als ein mögliches Skript. In Analogie dazu wurde die Konzentration des Rational-Choice-Ansatzes auf die Bedingungen der Einnahme einer kooperativen vs. einer konformen Befragtenrolle als unnötige Einschränkung identifiziert: Die Übernahme einer dieser beiden Rollen stellt keineswegs die einzige Möglichkeit zur Nutzenmaximierung in einer Befragung dar. Während Befragte bei Übernahme eines dieser beiden Rollentypen den von den Forschern gemeinten Sinn der Fragen zu erschließen und in dem dadurch gesetzten Bezugsrahmen zu antworten versuchen, ist dies beim nonkonformistischen Typ nicht der Fall. Besonders Befragte, die zu einem Thema stark verankerte Einstellungen haben und die vorgelegten Fragen als irrelevant für den angesprochenen Problembereich empfinden, können ihren Nutzen nicht dadurch maximieren, dass sie gleichzeitig im Sinne des "wahren Wertes" und im Bezugsrahmen der von den Forschern intendierten Bedeutung der Fragen antworten.

Der Social-Cognition-Ansatz konzentriert sich auf den Fragekontext und gegebenenfalls auch den persönlichen Erfahrungskontext. Für die interkulturell vergleichende Forschung zu sprachlichen Interpretationsprozessen sind allerdings kulturelle Kontexte besonders wichtig, d.h. das in einer Kultur zugängliche Erfahrungswissen, welches die Interpretation von Fragen steuert. Fragekontexte, persönliche Erfahrungskontexte und kulturelle Kontexte liefern Informationen, die sich auf die Interpretation einer Frage auswirken können. Zu erwarten ist, dass diese drei Kontextarten interaktiv wirken. Die in der kognitionspsychologischen Literatur diskutierte Konditionalität von Kontexteffekten ist offensichtlich auf ein Zusammenwirken von Fragen- und persönlichen Erfahrungskontexten zurückzuführen. Eine solche Funktion

können auch kulturelle Kontexte ausüben, indem sie mit persönlichen Erfahrungskontexten und Fragekontexten interagieren. Darüber hinaus können sie aber auch konditionale Kontexteffekte modulieren, die durch den Einfluss von persönlichen Erfahrungskontexten auf den Effekt von Fragekontexten ausgeübt werden.

In interkulturellen Umfragen können alle Kommunikationsnormen verletzt werden. Dabei führt nicht nur die Art der Einbettung einer Frage in einen Fragekontext, sondern auch die Art der Einbettung in einen kulturellen Kontext eine Verletzung des Kooperationsprinzips herbei. So wird beispielsweise gegen die Maxime der Relevanz verstoßen, wenn Entscheidungsalternativen präsentiert werden, die quer zur gesellschaftlichen Diskussion liegen oder als völlig irrelevant anzusehen sind. Gegen die Maxime der Quantität wird verstoßen, wenn wichtige Informationskomponenten nicht spezifiziert werden. Die Befragten werden in der Regel davon ausgehen, dass die vorgelegten Fragen in ihrem Land Sinn machen. Dabei unterstellen sie, dass die Forscher eine Interpretation der Fragen intendieren, die die Befragten in ihrem Land zwangsläufig vornehmen. Fehlinterpretationen der Antworten durch die Forscher sind dadurch vorprogrammiert.

Ambiguitätsbasierte Framingeffekte kommen durch unklare Formulierungen zustande. Befragte ergänzen die fehlenden Informationskomponenten unter Rückgriff auf ihr jeweiliges gesellschaftliches Hintergrundwissen. Heuristikbasierte Framingeffekte resultieren daraus, dass nicht alle gegebenen Informationen genutzt werden. In Abhängigkeit z.B. von der unterschiedlichen gesellschaftlichen Relevanz eines Themas greifen Befragte für sie besonders saliente oder ihren Einstellungen entsprechende Aspekte heraus. Schemabasierte Framingeffekte beruhen auf einer automatischen Aktivierung von mentalen Strukturen und Vorstellungen. Ihr Auftreten hängt von der Unterschiedlichkeit der in den verschiedenen Gesellschaften vorhandenen schematischen Strukturen ab.

Eine besondere Bedeutung haben kulturelle Kontexte dann, wenn Items semantisch uneindeutig sind und von den Befragten aufgrund ihres Hintergrundwissens interpretiert werden müssen, um ihnen Sinn zu geben. Deshalb sind im Weiteren allgemeine Charakteristika von Items zu bestimmen, die für eine interkulturell unterschiedliche Interpretation durch die Befragten besonders anfällig sind.

4 Itemeigenschaften und Interpretationsmöglichkeiten der Befragten

Interkulturell unterschiedliches Hintergrundwissen stellt noch keine hinreichende Bedingung für eine unterschiedliche Interpretation von Fragen dar. In einigen Fällen müssen noch bestimmte Voraussetzungen auf Seiten der Fragen selbst hinzukommen. Grundsätzlich verstärken bestimmte Charakteristika der Fragen aber bestehende Tendenzen zu einer unterschiedlichen Interpretation in Abhängigkeit vom Hintergrundwissen. In der Literatur gibt es eine ganze Reihe von Versuchen, Fragen hinsichtlich mehr oder weniger formaler Merkmale zu klassifizieren und deren Auswirkungen zu bestimmen. Einige dieser Klassifikationen sollen zunächst kurz betrachtet werden. Im Anschluss daran werden konkrete Probleme für die interkulturell vergleichende Forschung an einer Reihe von Fragestellungen aus unterschiedlichen substanzwissenschaftlichen Bereichen demonstriert. Dabei wird deutlich, dass sich die Wirkung formaler Charakteristika in der Regel nur in Interaktion mit konkreten Inhalten bestimmen lässt. Ein Versuch der theoretischen Konzeptualisierung von Effekten von Fragecharakteristika wird dann im Rahmen des Framingkonzeptes unternommen. Dabei werden Fragecharakteristika den drei im vorangegangenen Kapitel unterschiedenen Typen von Framingeffekten zugeordnet und die Randbedingungen für Effekte im interkulturellen Vergleich diskutiert. Anschließend werden die konkreten Wirkmechanismen für unterschiedliche Typen von Fragecharakteristika allgemein beschrieben.

4.1 Auswirkungen formaler Itemeigenschaften

Schuman und Presser (1978, 1981) untersuchen den Einfluss des Typs der Formulierung von Fragen auf deren Beantwortung, d.h. sie verwenden die Art der Frageformulierung als unabhängige Variable. Sie betrachten dazu Alternativfragen vs. Fragen mit einer Ratingskala; unbalancierte (nur eine Antwortalternative im Fragetext), formal balancierte (auch die zweite Alternative im Fragetext) und substanzuell balancierte Fragen (auch Argument für zweite Alternative im Fragetext); die Verwendung von Mittelkategorien; unterschiedliche Arten von "Weiß-nicht"-Filtern sowie offene und geschlossene Fragen. Für die der Studie zugrunde gelegten Fragen wurden bereits in früheren Studien Unterschiede in den Randverteilungen in Abhängigkeit vom Fragetyp beobachtet. Die von den Autoren angenommenen Zusammenhänge mit Bildungseffekten zeigen sich allerdings nur für einige Frageformen und es bleibt auch dabei unklar, inwieweit diese Zusammenhänge auf die konkreten Inhalte der Fragen zurückzuführen sind oder nicht. Die Autoren halten deshalb abschließend fest: "... additional experiments are needed to understand the extent, causes, and differential validity of results obtained when the same question is asked in two or more ways ..." (Schuman und Presser 1978: 44).

Molenaar (1982) untersucht ebenfalls die Auswirkungen formaler Charakteristika von Fragen auf deren Beantwortung. Über die bereits von Schuman und Presser betrachteten Merkmale hinaus berücksichtigt er z.B. die Lesbarkeit von Fragen, ihre Länge, positive oder negative Formulierung, Hinzufügen von Argumenten zu Antwortalternativen, Reihenfolge und Anzahl der Antwortkategorien und Reihenfolge der Fragen. Bei den von ihm berichteten Experimenten ist es jedoch nicht möglich, die Haupteffekte inhaltlicher und formaler Cha-

rakteristika und deren Interaktion getrennt zu bestimmen. Er weist selbst auf das Problem der Trennung von Effekten formaler Fragemerkmale und Effekten des Frageinhalts hin: "The content C (whatever it is) of the questions experimented with, is to be conceived as a complex variable that interacts with the wording-variable under study in bringing out possible wording-effects. Just this fact prevents the generalization of an individual experimental finding into questions with quite another content; it also prevents the scientific cumulation of experimental evidence concerning the effects of a certain wording-variable" (Molenaar 1982: 50f).

Gallhofer und Saris (2000) setzen sich das anspruchsvolle Ziel, die Qualität der Operationalisierungen von theoretischen Begriffen in Form von Fragen mithilfe eines computergetstützten Verfahrens zu bewerten. Sie klassifizieren Fragen sowohl nach inhaltlichen als auch nach formalen Kriterien. Unter "Inhalten" verstehen die Autoren so Unterschiedliches wie kognitive Urteile, Relationen, Präferenzen, Handlungstendenzen und demographische Merkmale. Als Frageformen werden z.B. Alternativfragen, Zustimmungsfagen, Wissensfragen sowie eine ganze Reihe von "W-Fragen" (Was? Wer? Wie? etc.) unterschieden. Die Klassifikationen der Autoren überzeugen in den Details zwar nicht immer. Die Sensitivierung für unterschiedliche Fragetypen ist aber durchaus fruchtbar. Dies gilt besonders für die inhaltlichen Klassifikationskriterien.

In einer Untersuchung zur interkulturellen Vergleichbarkeit der in den ISSP-Umfragen der Jahre 1985 bis 1995 eingeschalteten Fragen formuliert van der Zouwen (2000) zehn Kriterien zur Beurteilung der Schwierigkeit der Fragen und drei für die Bewertung ihrer Eindeutigkeit. Zusätzlich betrachtet er noch sogenannte "biasing factors". Die Schwierigkeitskriterien beziehen sich überwiegend auf die kognitiven Anforderungen für den Abruf benötigter Informationen aus dem Gedächtnis und für die Urteilsbildung. Analysiert werden in diesem Zusammenhang ferner die Übereinstimmung von Antwortalternativen und Frageformulierungen, die Verteilung der Antwortalternativen über die möglichen Werte einer Variablen sowie mögliche Einflüsse der sozialen Erwünschtheit. Die Eindeutigkeitskriterien sind Ambiguität der Frage, Verwendung ungebräuchlicher Begriffe und die Klarheit der Instruktionen zum Ausfüllen eines Fragebogens. Unter "biasing factors" versteht van der Zouwen eine unbalancierte Formulierung und die Unterstellung bestimmter Sachverhalte ("truth asserting questions"). Er nimmt an, dass die Schwierigkeit und die Eindeutigkeit im Unterschied zu den "biasing factors" nur die Messgenauigkeit der Antworten beeinflusst, aber nicht auch direkt die Validität. Konsequenzen für die interkulturelle Vergleichbarkeit werden aus den zuvor diskutierten Kriterien nicht gezogen. Diese wird vielmehr mit sechs weiteren Kriterien untersucht: Äquivalenz von Frageformulierungen (darunter versteht der Autor die Hinzufügung oder Änderung von Textteilen in den fremdsprachlichen Fragebogenversionen) und der "Weiß-nicht"-Kategorie, Kontext der Fragen, Vergleichbarkeit von Erhebungsmodus und Stichproben sowie Ähnlichkeit der zu evaluierenden Objekte. Unter den zahlreichen von van der Zouwen (2000) kritisierten Items des ISSP befindet sich kein einziges aus den Geschlechterrollen-Batterien der Jahre 1988 und 1994. Dies deutet darauf hin, dass die - im Folgenden zu demonstrierenden - erheblichen Probleme dieser Batterie mit solchen formalen Kriterienkatalogen nicht erfasst werden können.

Fillmore (1999) unterzieht die Fragen aus einer Reihe von Fragebögen einer linguistischen Analyse. Er stellt vier Typen von Schwierigkeiten fest: (1) Verwendung ambiger Wörter und semantisch unklarer grammatikalischer Konstruktionen, (2) Spannung zwischen

der Alltagsbedeutung von Wörtern und den Annahmen über den Zweck der Umfrage, (3) Widersprüche zwischen der Alltagsbedeutung und Kontrasten, die durch den umgebenden Text hervorgerufen werden sowie (4) Präsuppositionen, d.h. implizite Unterstellung der Richtigkeit explizit ausgedrückter Sachverhalte. Fillmore sieht zwar die Erstellung einer Liste von Fehlermöglichkeiten und einer darauf aufbauenden Anweisung für die Fragekonstruktion als wünschenswert an. Er ist aber hinsichtlich der Realisierbarkeit eines solchen Verfahrens skeptisch, wobei er ein interkulturell möglicherweise unterschiedliches Verstehen noch gar nicht berücksichtigt: "... in too many cases, the problems have emerged from unanticipated interactions of various aspects of linguistic structure and communicative context" (Fillmore 1999: 197).

Einige der in der Literatur angeführten Itemcharakteristika sind relativ grob, so dass sich teilweise "nur" Folgen für die Messgenauigkeit ergeben. Andere führen wahrscheinlich zu derart massiven Problemen, dass vergleichbare systematische Verzerrungen für alle Länder angenommen werden können. Die vorliegenden Ansätze liefern aber wichtige Hinweise auf mögliche Formulierungseffekte. Näher zu untersuchen wäre jedoch insbesondere, wie Form und Inhalt speziell interkulturell interagieren. Dabei sollten die vermuteten Effekte der Itemcharakteristika theoretisch abgeleitet und die Randbedingungen ihrer Geltung spezifiziert werden.

4.2 Inhaltliche Fragestellungen mit potenziellen Äquivalenzproblemen

Im Folgenden werden verschiedene inhaltliche Fragestellungen diskutiert, bei deren Bearbeitung bestimmte Eigenschaften von Items zu Äquivalenzproblemen im interkulturellen Vergleich führen können. Alle Beispiele beziehen sich auf das ISSP. Wie bei den Geschlechterrollen-Fragen werden Items ähnlicher Art auch in vielen anderen Umfragen verwendet, die damit von den gleichen Problemen betroffen sind wie das ISSP. Die Beispiele werden aus anderen substanzwissenschaftlichen Bereichen gewählt, um zu demonstrieren, dass die mit der Erfassung von Geschlechterrollen verbundenen methodischen Probleme für die empirische Sozialforschung nicht einzigartig, sondern eher typisch sind.

Verhaltensänderungen wie eine Erhöhung des Heiratsalters und eine Zunahme des Zusammenlebens nicht verheirateter Personen können die Interpretation von Items, die moralisch-ethische Einstellungen ansprechen, verändern. Während bei Fragen zum vorehelichen Geschlechtsverkehr in traditionellen Gesellschaften ausschließlich an Jugendliche gedacht werden dürfte, muss in modernen Gesellschaften das Alter gegebenenfalls explizit spezifiziert werden, um substanzuell vergleichbare Antworten zu erhalten. Weiterhin kann eine Bewertung des vorehelichen Geschlechtsverkehrs Jugendlicher unter einem religiösen (z.B. Verstoß gegen göttliches Gebot) oder einem rationalen Blickwinkel (z.B. Karrierenachteile bei Schwangerschaft während der Schulausbildung) erfolgen. Eine Interpretation der Befragtenangaben im Rahmen einer einheitlichen zugrunde liegenden Dimension ist wegen des Vorliegens unterschiedlicher Begründungsmuster nicht möglich und gleiche Skalenwerte können etwas völlig Unterschiedliches bedeuten. Entsprechendes gilt für die Bewertung außerehelichen Geschlechtsverkehrs, der aus religiösen Gründen, aber auch wegen möglicher negativer Auswirkungen auf eine Ehe abgelehnt werden kann (Langfeldt et al. 1999). Interkulturelle Unterschiede hinsichtlich der Religiosität sowie der in einer Gesell-

schaft üblichen Verhaltensmuster machen interkulturelle Vergleiche in diesen Fällen schwierig.

Probleme sind auch bei familiensoziologischen Fragestellungen zu erwarten, wenn man z.B. versucht, allgemeine Einstellungen zur Ehe über Items zu erfassen, die mit gegensätzlicher Begründung in identischer Weise beantwortet werden können. Dem Item "Der wichtigste Vorteil einer Ehe ist die finanzielle Sicherheit" könnten Befragte mit einer positiven Einstellung zur Ehe zustimmen, zumal finanzielle Sicherheit generell als wünschenswert gilt. Religiös motivierte Befragte könnten dieses Argument allerdings für zu profan halten und das Item ablehnen - insbesondere wenn sie den Quantifizierer "wichtigste" beachten. Schließlich werden Befragte, die keinen oder einen negativen Zusammenhang von Ehe und finanzieller Sicherheit wahrnehmen, sowie ausgesprochene Ehegegner einen Skalenwert vergeben, der sich von dem der religiösen Befragten nicht unterscheidet.

Ähnlich unklar ist, wie sich traditionelle und nicht-traditionelle Befragte bei dem Item "Heutzutage ist der Hauptzweck einer Ehe, Kinder zu haben" positionieren würden. Religiös motivierten Befragten und denjenigen, die die Ehe im Sinne des bürgerlichen Eheideals als Wert an sich betrachten (Nave-Herz 1988), könnte das Argument zu instrumentell erscheinen. Sie könnten das Item dann genauso ablehnen wie diejenigen, die sich mit einer Ablehnung gegen die Ehe aussprechen wollen. Andere Befragte nehmen vermutlich die Interpretationsnuance, die religiöse Befragte zu einer Ablehnung bewegt, überhaupt nicht wahr und stimmen bei positiver Einstellung gegenüber Ehe und Kindern zu. Interkulturelle Unterschiede hinsichtlich rechtlicher und ökonomischer Randbedingungen der Ehe, der Religiosität und der Einstellungen zu Kindern können die Antworten der Befragten folglich weitgehend unvergleichbar machen.

Unterschiede in der Sexualmoral beeinflussen auch die Interpretation der Kategorie "alleine zu leben, ohne einen festen Partner" bei einer Frage, in der es um die für einen jungen Menschen empfehlenswerten Lebensform geht. Aus dem Zusammenhang der Antworten mit dem Alter der Befragten kann man schließen, dass insbesondere Amerikaner das Wort "festen" zu ignorieren scheinen und davon ausgehen, dass sie sich für ein Leben ohne sexuelle Beziehungen ausgesprochen haben (Braun 1993a). Dabei legt die Anordnung der Antwortalternativen (als erste vor "mit einem festen Partner zusammenzuleben, ohne ihn zu heiraten", "eine Zeitlang mit einem festen Partner zusammenzuleben und dann zu heiraten" und "zu heiraten, ohne vorher zusammengelebt zu haben") nahe, dass eine wenig traditionelle Lebensform gemeint ist, z.B. einen Verzicht auf eine feste Bindung, um stets für neue Kontakte offen zu sein. Die durch ihren kulturellen Kontext bedingte Interpretation setzt sich also bei den Amerikanern sogar gegen den durch die Antwortalternativen konstituierten Kontext durch.

Für die Politikwissenschaft und die Soziologie der sozialen Ungleichheit stellt sich die Äquivalenzfrage besonders bei einem Systemvergleich oder einem Systemwechsel von Diktatur zu Demokratie oder von Plan- zu Marktwirtschaft. Wenn z.B. eine Frage zur Teilnahme an Demonstrationen sowohl auf staatlich verordnete Aufmärsche als auch auf illegale Proteste bezogen werden kann, ist eine Interpretation im Rahmen des Konzeptes der unkonventionellen politischen Partizipation (Barnes, Kaase et al. 1979) nicht mehr möglich.

Änderungen bzw. Unterschiede in der Interpretation von Items sind jedoch auch innerhalb des gleichen Systems möglich. Ein Item wie "Der Staat sollte für jeden, der arbeiten will, eine Stelle bereitstellen" kann sowohl allgemein im Sinne von Maßnahmen zur Bekämpfung der

Arbeitslosigkeit interpretiert werden als auch als Forderung, für alle Arbeitswilligen notfalls einen Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst bereitzustellen. Die zweite Interpretation wird wahrscheinlicher, wenn die Lösung des Arbeitslosenproblems durch eine Ausweitung des öffentlichen Dienstes diskutiert wird. Da bei dieser Interpretation ein schwierigeres Item zu beantworten ist, sind die Ergebnisse interkulturell nicht mehr vergleichbar.

Zur Erforschung interkultureller Unterschiede hinsichtlich der Fremdenfeindlichkeit ist das Item "Ausländern sollte es nicht erlaubt sein, in [Land] Grund und Boden zu erwerben" eher ungeeignet. In verschiedenen Ländern könnten die Befragten nicht nur an ganz unterschiedliche Personengruppen denken. Vielmehr wird die intendierte Dimension Fremdenfeindlichkeit möglicherweise durch jeweils unterschiedliche ökologische und ökonomische Erwägungen überlagert, so dass sich eine Interpretation in einem einheitlichen Bezugsrahmen verbietet. Die vergleichsweise hohe Zustimmung zu diesem Item in Norwegen und Schweden ist kompatibel mit der Annahme, dass in diesen Ländern an Zweitwohnungen in ökologisch sensiblen Gebieten gedacht wird. In Deutschland dagegen, wo das Item stärker abgelehnt wird als in irgendeinem anderen Land, könnte (mangels anderer ausländischer Interessenten) der Kauf der ohnehin bereits von ihnen bewohnten Häuser durch die traditionellen "Gastarbeiter" verstanden werden.

Problematisch ist auch die Messung von Einstellungen gegenüber Minderheiten, z.B. den Homosexuellen mit dem Item "Homosexuelle Paare sollten das Recht haben zu heiraten". Nicht-traditionelle Befragte könnten den von ihnen eigentlich präferierten Pol verlassen, wenn sie sich gegen eine finanzielle Privilegierung von Verheirateten aussprechen wollen, und den gleichen Skalenwert wählen wie diejenigen, die aus religiösen Gründen Homosexualität ablehnen. Da im interkulturellen Vergleich sowohl die finanzielle Behandlung von Verheirateten, die Einstellung zur Ehe und die religiös motivierte Ablehnung von Homosexualität sehr unterschiedlich ist, sind die Skalenwerte überhaupt nicht sinnvoll zu vergleichen.

Es wäre jedoch ein Missverständnis anzunehmen, dass sich große interkulturelle Unterschiede in den Randbedingungen und intensiver sozialer Wandel zwangsläufig in einem unterschiedlichen bzw. sich wandelnden Frageverständnis auswirken. Dies ist umso weniger der Fall, je eher es sich bei den erfragten Einstellungen um allgemeine oder psychologische Aspekte handelt, die wenig kontextbezogen sind. Dies ist z.B. bei Arbeitswerten der Fall, für die eine weitgehende strukturelle Invarianz bei relativ geringen kulturspezifischen Unterschieden in der Gewichtung gezeigt werden kann (Borg und Braun 1996).

4.3 Klassifikation im Rahmen des Framingkonzeptes

Im Folgenden werden Itemcharakteristika und ihre Auswirkungen im Rahmen der drei Typen von Framingeffekten untersucht. Die diskutierten Eigenschaften sind auf einer teilweise deutlich höheren Abstraktionsstufe verortet als in den in Abschnitt 4.1 dargestellten Klassifikationsansätzen. Zudem wird die Anwendbarkeit auf die interkulturell vergleichende Forschung besonders berücksichtigt.

Merkmale der Items interagieren nach dem hier verwendeten Erklärungskonzept mit motivationalen und kognitiven Merkmalen der Befragten. Die Motivation betrifft die Situationsdefinition, insbesondere die Einnahme einer kooperativen oder nonkonformistischen Befragtenrolle, sowie die Wahl des Bearbeitungsmodus (automatisch oder reflektierend). Der

kognitive Aspekt betrifft die mentale Verfügbarkeit von Einstellungen und spezifischen Informationen und die Verankerung von Einstellungen. Motivation und Kognition werden nicht im Sinne der interindividuellen Unterschiedlichkeit, sondern auf der Ebene von Befragungengruppen in den einzelnen Länder diskutiert. Ihre Ausprägungen resultieren z.B. aus der Relevanz des Befragungsthemas in einem Land, dem Umfang und den Inhalten der gesellschaftlichen Diskussion, dem allgemeinen Traditionalitätsniveau oder der Selbstverortung der Befragten als Repräsentanten einer Mehrheits- oder Minderheitsposition.

Bei der folgenden Zuordnung formaler Merkmale von Items zu den drei Framingeffekten ist zu beachten, dass schemabasierte Framingeffekte auch bei den anderen beiden Typen beteiligt sein können und im Falle von Ambiguitäten auch mit Heuristiken reagiert werden kann. Von daher ist die folgende Aufteilung nicht überlappungsfrei.

Ambiguitätsbasierte Framingeffekte beruhen auf objektivem Informationsmangel. Dabei ist erstens die Vollständigkeit der Informationskomponenten relevant, d.h. ob alle für die Entscheidungsfindung relevanten Informationen im Fragetext explizit enthalten oder aber implizit gelassen sind. Zweitens ist die Salienz der Informationskomponenten von Bedeutung. Dies betrifft die Frage, ob die für die Entscheidungsfindung relevanten, aber implizit gehaltenen und nicht aus dem Fragekontext erschließbaren (und damit temporär nicht zugänglich gemachten) Informationen für die Befragten chronisch zugänglich sind. Davon hängt ab, ob vom Hintergrundwissen der Befragten her überhaupt eine Ergänzung im Sinne der intendierten Bedeutung erfolgen kann. Schließlich können auch die Formulierung der Frage insgesamt oder einzelne Formulierungskomponenten ambig sein. Selbst wenn keine Detailinformationen fehlen, ist ein generelles Merkmal von Sprache die potenzielle Mehrdeutigkeit. Normalerweise ist aber eine bestimmte Bedeutung salienter als andere. Daher ist zu fragen: Wie wahrscheinlich ist es, dass Interpretationen salient werden, die von der intendierten abweichen?

Hinsichtlich der Art des Informationsmangels können die folgenden Typen unterschieden werden: (1) fehlende Informationskomponenten in einem Item selbst (im Sinne fehlender Details zur Beurteilung des Einstellungsobjektes), (2) unklarer Sinn der Frage bzw. Begründung für eine Behauptung sowie (3) unklare Verortung der Positionen auf der Skala (insbesondere Bedeutung von Mittel- und Extremkategorien). Die Befragten können auf einen solchen Informationsmangel reagieren mit (1) einer Aktivierung von Personenschemata, Situationsschemata oder "person-in-situation"-Schemata, (2) Heuristiken sowie (3) der Aktivierung von Ideologieschemata. Die Verwendung von Heuristiken und Schemata wird im Folgenden auch im Zusammenhang mit den heuristikbasierten und schemabasierten Framingeffekten diskutiert. Der Schwerpunkt ambiguitätsorientierter Framingeffekte liegt jedoch bei der Ergänzung implizit gelassener Detailinformationen.

Heuristikbasierte Framingeffekte beruhen auf einer unvollständigen Nutzung objektiv verfügbarer Information. Ihr Auftreten hängt zwar wesentlich von der Motivation der Befragten ab, wird aber ebenfalls durch bestimmte Charakteristika der Items wahrscheinlicher. Eigenschaften wie Unvollständigkeit der Informationskomponenten, unklarer Sinn oder unklare Polung der Items erhöhen - ceteris paribus - den kognitiven Aufwand, der zu einer rationalen Durchdringung der Entscheidungssituation erforderlich ist. Für einen rational-kalkulierenden Bearbeitungsmodus als datengetriebenem Prozess fehlen entscheidende Informationen. Die Verwendung eines automatischen Modus, der theoriegeleitet von den

Erwartungen der Individuen an die Situation ausgeht (Fazio und Towles-Schwen 1999), ist deutlich weniger aufwendig.

Heuristiken können zur Auflösung von Ambiguitäten verwendet werden, aber auch wenn genügend Informationen zur adäquaten Beantwortung einer Frage präsentiert werden. Die Heuristikverwendung kann durch verschiedene Itemcharakteristika ausgelöst oder verstärkt werden. Spielräume für die Befragten bestehen z.B. (1) bei Items, die die Perzeption der Realität ohne Bewertung erfassen sollen, aber auch als Einstellungsisems interpretierbar sind, wobei die Befragten dann einen Sachverhalt bewerten, (2) bei Items, bei denen ein Sachverhalt allgemein beurteilt werden soll, den die Befragten aber auch auf sich persönlich beziehen können sowie (3) bei Items, bei denen Befragte unterschiedliche Stimuli wahrnehmen können. Von einem heuristikbasierten Framingeffekt kann man nur dann sprechen, wenn ein Item im Prinzip zwar eindeutig formuliert ist, aber dennoch unterschiedliche Interpretationen nicht völlig ausschließt. Dann können motivationale Variablen für die Entscheidung zwischen den Interpretationsvarianten wesentlich werden. Sind dagegen die Varianten vom semantischen Gehalt der Frage in gleicher Weise zulässig, liegt eine Heuristikverwendung bei einem ambiguitätsbasierten Framingeffekt vor. Dann erhalten kognitive Variablen eine größere Bedeutung.

Unter beiden Bedingungen können Relevanz und Erfahrungsbezogenheit des durch ein Item angesprochenen Themas bedeutsam werden. Zunächst ist dabei die persönliche Relevanz für die Befragten wichtig. Diese hängt aber auch davon ab, ob ein Thema von gesellschaftlichem Interesse ist und öffentlich diskutiert wird. Weiterhin spielt eine Rolle, ob ein Item den von Befragten wahrgenommenen Kern einer solchen Diskussion repräsentiert und ob sie eine Position beziehen wollen. Dabei ist besonders bei Befragten mit stark ausgeprägten Einstellungen mit einer Abweichung vom intendierten Gehalt eines Items zu rechnen, wenn sie die für sie relevante gesellschaftliche Diskussion im Itemtext nicht repräsentiert sehen. Weiterhin dürften viele Befragte, die eigene Erfahrungen zu dem durch ein Item angesprochenen Thema haben und stark emotional involviert sind, auch allgemein zu beantwortende Items auf die eigene Person beziehen.

Schemabasierte Framingeffekte beruhen darauf, dass durch Items bzw. einzelne ihrer Komponenten Schemata aktiviert werden. Die Antworten werden dann (auch) durch so aktivierte zusätzliche Informationen gesteuert, wobei die im Item explizit aufgeführten Informationen geringere Aufmerksamkeit erhalten. Eine automatische Schemaaktivierung kann auch eintreten, wenn die Befragten einen elaborierten Verarbeitungsmodus gewählt haben und kein Informationsmangel besteht. Sie wird allerdings wahrscheinlicher, wenn diese Bedingungen nicht gegeben sind. Ganz allgemein lässt sich sagen, dass die Interpretation besonders dann durch unterschiedliches Hintergrundwissen beeinflusst werden kann, wenn eine Frage nicht klar und eindeutig formuliert ist. Die inhaltliche Reaktion der Befragten wird dagegen immer auch vom Hintergrundwissen abhängen. Dabei haben auch schematische Vorstellungen diese Doppelfunktion: Sie können die Interpretation von Items beeinflussen, aber auch im Sinne eines Argumentes eine direkte Wirkung auf die Einstellungen selber haben.

Eine Aktivierung von Personenschemata, Situationsschemata oder "person-in-situation"-Schemata findet besonders bei einer notwendigen Ergänzung von detaillierten Informationen statt. Schematische Strukturen beziehen sich dabei nicht nur auf einzelne Randbedingungen,

z.B. im Falle der Geschlechterrollen auf den Umfang der Erwerbstätigkeit, das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Einkommensungleichheit oder die Qualität der außerfamilialen Kinderbetreuung. Sie können sich auch auf die Motivation und das Verhalten der in den Fragetexten vorgestellten Personengruppen beziehen. Solche Schemata lassen sich z.B. durch ethnographische Forschung erschließen und in ihrer kulturspezifischen Unterschiedlichkeit bestimmen (Gerber 1999). In dieser Arbeit werden Schemata jedoch nur diskursiv identifiziert, indem aus objektiven Unterschieden zwischen den Gesellschaften auf deren mögliche Ausprägungen geschlossen wird.

Die permanente Zugänglichkeit ausgeprägter Einstellungen sollte den Einfluss von Fragekontexten normalerweise reduzieren. Als Resultante des kulturellen Kontextes der Befragten kann sie auch die Interpretation ambiger Information steuern (Fazio und Towles-Schwen 1999). Personen mit stark verankerten Einstellungen dürften im interkulturellen Vergleich eher stärkere kulturelle Kontexteffekte zeigen, da sie sich wahrscheinlich stärker auf die tatsächlichen Bedingungen in den einzelnen Ländern und die dortige gesellschaftliche Diskussion beziehen werden.

Ideologieschemata können bei der Bestimmung der Fragebedeutung und der Interpretation der Polung von Items zur Anwendung kommen. Die Aktivierung eines Ideologieschemas ist vielfach erforderlich, um eine Frage überhaupt richtig zu verstehen. Ideologieschemata strukturieren die Interpretation der einzelnen Komponenten einer Frage in einer Weise, die ein Verstehen des Sinns der Frage insgesamt vor dem Hintergrund bestimmter gesellschaftlicher Diskussionen erlaubt. In solchen Diskussionen werden in der Regel verschiedene Positionen bezogen. Deshalb existiert für viele Fragen nicht nur jeweils ein auf diese passendes Ideologieschema, sondern mehrere. Sie unterscheiden sich hinsichtlich der Salienz für unterschiedliche Befragtengruppen und Kulturen. In Ländern, in denen unterschiedliche Entwicklungen abgelaufen sind und unterschiedliche gesellschaftspolitische Diskussionen stattgefunden haben, werden bei Fragen, die implizit auf bestimmte Ideologien oder Argumentationsmuster Bezug nehmen oder zumindest deren Kenntnis voraussetzen, unterschiedliche Ideologieschemata aktiviert. Eine identische Interpretation von Fragen kann dann nicht mehr erwartet werden.

Sozialwissenschaftliche Umfragen stellen in der Regel eine "low cost"-Situation dar (Esser 1991). Die Kosten für eine Fehlentscheidung sind gering, z.B. für eine Antwort, die nicht im Bezugsrahmen des Forschers liegt oder den eigenen Ansichten nicht entspricht. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass sich der erhöhte Aufwand für einen rational-kalkulierenden Bearbeitungsmodus nicht lohnt. Die Verwendung einfacher Verarbeitungsmodi dürfte deshalb häufig dominieren. In unklaren Entscheidungssituationen wird daher wahrscheinlich die Beantwortung noch stärker über die Aktivierung schematischer Strukturen gesteuert. Möglicherweise wird nicht nur auf eine Erschließung der implizit gehaltenen Komponenten aus der vermuteten Forscherperspektive verzichtet, sondern selbst die im Itemtext spezifizierten Informationskomponenten werden nur unvollständig bei der Entscheidungsfindung berücksichtigt. Eine Schemaaktivierung ist umso wahrscheinlicher, je schlechter die Fragen zu den jeweiligen gesellschaftlichen Realitäten passen. In diesem Fall ist eine einigermaßen "zutreffende" Erschließung der fehlenden Informationskomponenten aus einer vermuteten Forscherperspektive kaum möglich. Zu erwarten ist dies z.B. dann, wenn die Fragen nicht

durch nationale Forscher konstruiert wurden, die die spezifischen Bedingungen des eigenen Landes hätten berücksichtigen können.

4.4 Typen von Items und ihre Konsequenzen für Äquivalenzprobleme

Die einzelnen Charakteristika von Fragen werden im Folgenden allgemein diskutiert. Eine Konkretisierung erfolgt in Kapitel 7 anhand der Geschlechterrollen-Items des ISSP.

Fehlende Informationskomponenten

Eine insbesondere im Rahmen der "Kunstlehre" der Befragung immer wieder erhobene Forderung an die Konstruktion von Items ist, dass sie einfach und kurz sein sollten (Payne 1951). Das Streben nach Einfachheit und Kürze entspricht auch den Konversationsnormen. So besagt die Maxime der Quantität, dass Fragen nur so viel Information vermitteln sollen, wie zur Beantwortung erforderlich ist. Annahmen, die zwar für die Beantwortung einer Frage zentral, aber Teil des von Befragten und Forschern geteilten Wissensbestandes sind, sollten demnach also implizit gehalten werden. Die Befragten unterstellen diese als selbstverständlich und können ausgelassene Informationen automatisch richtig ergänzen. Eine explizite Erwähnung solchen als bekannt vorauszusetzenden Wissens würde den Fragetext unnötig verlängern und verkomplizieren.

Bereits in nationalen, besonders aber in interkulturell vergleichenden Umfragen können sich Kürze und Einfachheit von Items aber möglicherweise als fatal erweisen. Ist die Voraussetzung des geteilten Wissensbestandes nicht gegeben, so sind sowohl die Maxime der Quantität als auch die des Stils verletzt, d.h. es wird zu wenig Information angeboten und diese ist darüber hinaus nicht eindeutig. Dann nutzen die Befragten möglicherweise unterschiedliche Wissensbestände, um den Fragen Sinn zu verleihen. Besonders wahrscheinlich wird dies, wenn die Fragen einen Bezug zu jeweils unterschiedlichen institutionellen Strukturen haben. So ist im Übrigen auch das oben beschriebene Restaurantskript nicht notwendigerweise universell verständlich (Hastie 1987). Z.B. ist die Komponente "gab dem Ober ein Trinkgeld" dort kein Teil des Restaurantskripts, wo es diese Sitte nicht gibt. Eine Umformulierung in "legte etwas Kleingeld auf den Tisch" würde diese Komponente in einigen Ländern recht ungewohnt, wenn nicht unverständlich machen, in anderen Ländern würde sie dagegen als passender empfunden. Gerber (1999: 227) macht die Bedeutung schematischer Strukturen für den interkulturellen Vergleich klar: "If schemas allow us to interpret the world, and the world and its significances are primarily culturally constituted, then schemas allow us to interpret culture. Schemas also codify unique, personal experience, but the central insight of anthropology is that we essentially make sense out of experience through cultural means, so culture influences perception and action at every level."

Tatsächlich ist die Forderung Paynes auch differenzierter: "State the issue as *precisely* as you can at first. If in later versions you elect to sacrifice some precision, then at least the sacrifice will be recognized" (Payne 1951: 228, kursiv im Original). Um die gleiche Interpretation der Frage in verschiedenen Ländern sicherzustellen und den Text gleichzeitig einfach zu halten, könnten gegebenenfalls unterschiedliche Fragevarianten konstruiert werden. Die Alternative eines identischen Instruments ist zwar möglich, aber nur um den Preis einer komplexeren Formulierung. Sind die für die Beantwortung einer Frage relevanten institutio-

nellen Bedingungen in den untersuchten Ländern sehr unterschiedlich, so kann eine Standardisierung durch eine Explikation der gesamten Randbedingungen dazu führen, dass die Befragten die Frage nicht mehr als "natürlich" empfinden bzw. für die jeweilige gesellschaftliche Realität und die aktuelle Diskussion als irrelevant beurteilen. Dies wird ironischerweise auch dadurch wahrscheinlich, dass eine so standardisierte und explizierte Frage nicht mehr wie Fragen mit implizit gehaltenen Randbedingungen jeweils unterschiedlich interpretiert werden kann. Ein technischer Behelf wäre, auf den Charakter als internationale Umfrage hinzuweisen und die künstlich wirkenden Fragebestandteile damit zu erklären. Dies kann zwar die Akzeptanz erhöhen, ändert aber nichts daran, dass bestimmte Fragen für bestimmte Länder möglicherweise nicht besonders relevant sind.

Einstellung oder Meinung

Eine wichtige Unterscheidung, die hier vorgenommen werden soll, ist die zwischen Einstellungs- und Meinungsitems. Als Einstellungsitems werden solche Items definiert, bei denen die Befragten ihre Position auf einem Kontinuum von positiv bis negativ gegenüber einem Einstellungsobjekt ausdrücken sollen (Borg 1994, Borg und Shye 1995). Dies entspricht einem Verständnis von Einstellungen als *"a psychological tendency that is expressed by evaluating a particular entity with some degree of favor or disfavor"* (Eagly und Chaiken 1993: 1, kursiv im Original). Oder mit Krosnick und Fabrigar (1997: 144): "Attitudes can be thought of as bipolar constructs, because they range from extremely positive to extremely negative, with neutral as a specific midpoint, representing neither positive nor negative". Olson und Zanna (1993) stellen fest, dass es noch immer keine allgemeinverbindliche Definition von Einstellungen gibt. Während in den meisten Ansätzen der Aspekt der Evaluation zentral ist (Eagly und Chaiken 1993, Petty, Wegener und Fabrigar 1997), werden neben den Bewertungen teilweise auch diese stützenden Wissensstrukturen als Bestandteil von Einstellungen gesehen. Werte sind dagegen klarer abgegrenzt als "higher-order evaluative standards, referring to desirable means and ends of action" (Olson und Zanna 1993: 125). Sie sind damit mögliche Determinanten von Einstellungen. Bond und Smith (1996: 210) unterscheiden wie folgt zwischen Werten und Meinungen: "Values tap what is important, beliefs what is true. Scales measuring cultural constructs sometimes mix values and beliefs together. It is important, however, for theoretical ... and empirical ... reasons to keep these constructs separate". Entsprechend dieser Unterscheidung soll im Folgenden auch zwischen Einstellungen und Meinungen unterschieden werden, wobei unter Meinungen "beliefs" verstanden werden. Petty und Wegener (1999) grenzen evaluative Urteile, die z.B. von "gut" nach "schlecht" verlaufen, von nicht-evaluativen Urteilen ab, die z.B. von "wahrscheinlich" nach "unwahrscheinlich" verlaufen. Erstere werden im Folgenden als Einstellungen bezeichnet, letztere als Meinungen. Dies entspricht im Übrigen auch der Explikation dieser Begriffe durch Ajzen und Fishbein (1980). Sie definieren Einstellungen als Funktionen von mit Bewertungen und ihrer Stärke gewichteten Meinungen über einen Sachverhalt.

Gallhofer und Saris (2000) grenzen ebenfalls kognitive Überzeugungen, Evaluationen und evaluative Überzeugungen voneinander ab. Kognitive Überzeugungen sind etwa "x hat das Merkmal c" oder "x hat eine Beziehung zu y". Bewertungen sind dabei nicht involviert. Eine Evaluation ist z.B. "x ist gut oder schlecht". Eine evaluative Überzeugung wäre etwa "x hat einen positiven oder negativen Einfluss auf y". Letzteres stellt in der von diesen Autoren

verwendeten Klassifikation deshalb eine Überzeugung (in der hier verwendeten Terminologie wäre das eine Meinung), aber keine Evaluation dar, als der positive oder negative Einfluss selbst keiner Bewertung unterliegt.

Einstellungen entsprechen also Bewertungen eines Einstellungsobjekts. Befragte, die extreme Einstellungen haben, sollten auch extreme Skalenwerte wählen. Dabei wird unterstellt, dass ein Item eindimensional ist und sich die Werte z.B. auf einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 (extrem negative Ausprägung) bis 5 (extrem positive Ausprägung) verteilen. Diese Annahme wird automatisch dann gemacht, wenn ein Item in einen Index zur Messung der zugrunde liegenden Einstellungsdimension einbezogen wird. Für Meinungen - die perzipierte Eigenschaften von Dingen oder Personen und somit die Frage betreffen, wie etwas (aus Sicht der Befragten) ist - braucht dies jedoch nicht zu gelten. Bei Meinungsitems kann die Vergabe bestimmter Skalenwerte nicht ohne weiteres mit bestimmten Einstellungen der Befragten in Verbindung gebracht werden. Die in Meinungsitems gemachten Aussagen sind im Prinzip empirisch überprüfbar. Dabei kann allerdings eine Korrelation zwischen Meinungen und Einstellungen bestehen: Diejenigen, die bestimmte Einstellungen zu einem Einstellungsobjekt haben, weisen dann auch bestimmte Meinungen auf. In diesem Fall können die theoretisch unterscheidbaren Eigenschaften von Meinungs- und Einstellungsitems empirisch möglicherweise nicht nachgewiesen werden.

Im Prinzip lassen sich nur bei einem Einstellungsitem die Antworten der Befragten mit Ausprägungen auf einer Einstellungsdimension in Verbindung bringen. Eine Ausnahme von dieser Regel sind Skalen zur Messung der Tendenz, sozial erwünscht zu antworten (Edwards 1957, Marlowe und Crown 1964). Auch die bei diesen Skalen verwendeten Items beziehen sich in der Regel auf Meinungen bzw. das Verhalten der Befragten. Damit die Ergebnisse im Sinne des Konstruktes soziale Erwünschtheit interpretierbar sind, muss sichergestellt werden, dass die Antworten nicht als "wahre Werte" interpretiert werden können (Hartmann 1991). Dies wird dadurch erreicht, dass die Items so formuliert werden, dass die jeweils als sozial erwünscht geltende Alternative der Antwortskala wegen der Verwendung universeller Ausdrücke (z.B. nie, immer) praktisch nicht zutreffen kann bzw. dass dies statistisch sehr unwahrscheinlich ist. Derartige Skalen arbeiten also mit einem konstruierten Standard, der eine Interpretierbarkeit im Sinne einer zugrunde liegenden Einstellung ermöglicht.

Nicht nur universelle Ausdrücke, sondern auch Quantifizierer (z.B.: einige, viele, die meisten) können sich auf die Interpretation von Items als Einstellungs- oder Meinungsansagen durch die Befragten auswirken: "... if we wish to understand what is meant when a quantifier is used or selected, then there is considerably more to be taken into account than the proportion that it denotes. Preferences regarding which quantifiers to use should be a function of their rhetorical functions ..." (Moxey und Sanford 1992: 290). Mit mehr oder weniger apodiktischen oder wertenden Formulierungen kann zudem der gleiche Effekt wie durch die Verwendung von Quantifizierern erzielt werden. Dadurch werden Meinungsitems de facto, d.h. hinsichtlich der wahrscheinlichen Interpretation durch die Befragten, zu Einstellungsitems transformiert.

Eine Uminterpretation der semantischen Bedeutung eines Items hängt im wesentlichen von zwei Variablen ab: vom Typ des Items und den kognitiven und motivationalen Charakteristika der Befragten, die ihrerseits stark durch das gesellschaftliche Umfeld bzw. die Qualität des gesellschaftlichen Diskurses geprägt sind. Eine Interpretation eines Meinungsitems als

Einstellungsitem ist relativ leicht möglich. Befragte geben dann keine Auskunft darüber, wie sie bestimmte Sachverhalte wahrnehmen, sondern wie sie bestimmte Aussagen bewerten. Sie haben dadurch die Möglichkeit, ihre Einstellung auszudrücken. Eine Uminterpretation eines Einstellungsitems als Meinungsitem ist demgegenüber unwahrscheinlich, wenn Befragte ausgeprägte Einstellungen haben und deshalb nicht auf eine Äußerung der eigenen Einstellung verzichten wollen.

Items sind daraufhin zu überprüfen, ob die semantische Bedeutung an sich schon unklar ist und wo - selbst bei eindeutiger semantischer Bedeutung - eine pragmatische Interpretation von der semantischen abweichen und sie überlagern kann. Im zweiten Fall werden dann die motivationalen und kognitiven Merkmale der Befragten, insbesondere die eingenommene Befragtenrolle, relevant. Neben kooperativen Befragten, die sich als neutrale Informationslieferanten verhalten, und konformen Befragten, die ihre Wertschätzung maximieren wollen, wurden zuvor nonkonformistische Befragte unterschieden. Letzteren kommt es vor allem darauf an, eine bestimmte Botschaft mitzuteilen. Dabei achten sie weniger darauf, an welcher Information die Forscher interessiert sind. Die Wahrscheinlichkeit einer Interpretation eines Meinungs- als Einstellungsitem sollte speziell für extrem denkende Befragte in dem Ausmaß zunehmen, in dem eine gesellschaftliche Diskussion ideologisch und emotional aufgeheizt erfolgt und Befragte deshalb eine besondere Motivation haben, ihre Einstellung auszudrücken. Dies lässt sich aus Befunden der sozialpsychologischen Ideologieforschung ableiten (Eagly und Chaiken 1993). Ideologien werden dort als Einstellungskonfigurationen verstanden, die um ein dominantes Thema organisiert sind. Dabei werden Einstellungen zu konkreten Sachverhalten aus allgemeineren Prinzipien abgeleitet und somit auf Differenzierungen, z.B. auch auf die in den Itemtexten angesprochenen, weniger geachtet: "Regarding attitudes as deduced from relatively broad attitudes, including values, implies that attitudes may have a hierarchical structure that allows more concrete and specific attitudes to be derived from more abstract and general attitudes" (Eagly und Chaiken 1998: 284).

Wie Befragte eine Frage beantworten werden, die sowohl als Aufforderung zu einer Einstellungsäußerung als auch zu einem Bericht über die Realitätswahrnehmung interpretiert werden kann, ist ohne Berücksichtigung der Thematik und des gesellschaftlichen Kontextes nicht bestimmbar. Von der Interpretation durch die Befragten ist in jedem Fall noch die durch die Forscher zu unterscheiden. Auch sie können den Items unterschiedliche - und insbesondere auch von der semantischen verschiedene - Bedeutungen zumessen.

Bezug von Items: Selbst- oder Fremdreferenz

Viele Fragen können sowohl auf die eigene Person (Selbstreferenz) als auch auf andere Personen oder allgemeine Sachverhalte (Fremdreferenz) bezogen werden. Verschiedene Faktoren können selbst bei semantisch eindeutigen Fragen eine von der Forscherintention abweichende Interpretation wahrscheinlich machen. Beispielsweise kann die Beantwortung einer Frage mit Fremdreferenz für Befragte mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sein. Gehen sie z.B. davon aus, dass sich ein Sachverhalt für verschiedene Personen unterschiedlich darstellt oder Verhalten situationsspezifisch unterschiedlich zu bewerten ist, haben sie verschiedene Antwortmöglichkeiten: Sie können auf die Beantwortung der Frage verzichten, den Mittelwert der Skala wählen oder aber die Frage auf sich persönlich beziehen. Dies gilt sowohl für Meinungs- als auch für Einstellungsfragen. Darüber hinaus können motivationale

Gründe eine Uminterpretation bewirken. So könnten in dem gerade beschriebenen Fall einer Frage mit Fremdreferenz Befragte mit stark ausgeprägten Einstellungen zu einem Thema auch die Wahl der Mittelkategorie als Eingeständnis von Meinungslosigkeit auffassen. Dies ist für viele von ihnen aber vermutlich unakzeptabel, da sie wegen der Wichtigkeit, die das Thema für sie hat, eine substanzielle Antwort geben wollen (Krosnick 1999, Krosnick und Milburn 1990). Dann bleibt ihnen nur die Alternative, die Frage auf sich selbst zu beziehen. Dies ist am wahrscheinlichsten für Befragte, die eine distanzierte Beurteilung des Itemgehaltes ablehnen und ihre eigene Position oder ihre eigenen Erfahrungen in den Vordergrund stellen wollen. Sie werden deshalb die Einnahme einer nonkonformistischen Befragtenrolle bevorzugen.

Unklarer Sinn oder Zielrichtung eines Items

Den Sinn einer Frage können Befragte direkt aus einer Itemaussage ableiten oder indirekt aus dem Fragekontext. Falls diese Informationsgrundlagen nicht ausreichen oder unterschiedliche Interpretationen eines Items nahelegen, entsteht Ambiguität. Zu ihrer Überwindung können Befragte Ideologieschemata aktivieren, um nicht nur einzelnen Komponenten, sondern der Itemaussage als Ganzer Sinn zuzuweisen. Alternativ können sie Heuristiken verwenden und sich auf saliente Itemkomponenten beziehen, die für sie wichtig sind. Die Anwendung von Heuristiken kann ihrerseits eine Aktivierung von Ideologieschemata bewirken. Diese werden dann allerdings nicht mehr auf alle durch ein Item präsentierte Informationskomponenten bezogen. In beiden Fällen bilden Ideologieschemata den Hintergrund, vor dem Befragte den Sinn eines Items erschließen. Ideologieschemata können allerdings auch aktiviert werden, wenn keine Ambiguität vorliegt und sich dann gegebenenfalls auch gegen die verfügbare Information durchsetzen. Ideologieschemata sind Teil des kulturellen Kontextes, der durch Charakteristika eines Landes und der gesellschaftlichen Diskussion geprägt wird. Sie stellen die abstrakte Essenz der gesellschaftlichen Diskussion dar, so wie sie von den Befragten perzipiert wird.

Schemata können für Befragte mit unterschiedlichen Einstellungen eine unterschiedliche Salienz haben. Dabei werden die in der gesellschaftlichen Diskussion "älteren" Schemata eher von allen Befragten verstanden als die neuen. Bei Vorliegen eines Trends in Richtung auf geringere Traditionalität wären demnach die mit traditionellen Positionen verbundenen Schemata bei allen Befragten vorhanden und aktivierbar. Für nicht-traditionelle Schemata gilt dies jedoch erst, wenn die gesellschaftliche Diskussion auch die traditionellen Bevölkerungsgruppen erreicht hat. Eine zusätzliche Komplikation ergibt sich daraus, dass mehrere traditionelle und nicht-traditionelle Ideologieschemata parallel existieren können. In Ländern, in denen es keine öffentliche Diskussion zu einem Thema gibt, werden die Befragten eher datengetrieben vorgehen und sich auf die in den Fragetexten präsentierten Informationskomponenten beziehen oder Heuristiken verwenden. Die interkulturell unterschiedliche inhaltliche Strukturierung von Ideologieschemata und die konkrete Verwendung von Heuristiken kann unabhängig von der Thematik der einzelnen Items nicht bestimmt werden.

Unklarheiten des Fragesinns sind in der Regel ferner auch mit uneindeutigen Polungen der Antwortskalen verbunden. D.h. es ist nicht klar, was der "positive" und was der "negative" Antwortpol ist bzw. wie diese jeweils inhaltlich zu interpretieren sind. Dieser Aspekt wird nun detaillierter behandelt.

Interpretation der Polung von Items und Begründung für (Extrem-)Werte

Wenn der Sinn einer Frage nicht klar ist, trifft dies in der Regel auch auf die Kategorien der Antwortskala und insbesondere deren positive und negative Endpunkte zu. Allerdings kann die Antwortpolung den Befragten auch bei Fragen mit eindeutig ableitbarem Sinn Schwierigkeiten bereiten. Hox (1997: 54) empfiehlt daher: "... we may attempt to describe the opposite pole of the construct, and decide whether this defines the low end of the scale, or whether it introduces a new quality". Das mit der Polung von Antwortskalen verbundene Problem lässt sich folgendermaßen detaillierter beschreiben: Ein Item ist in einer bestimmten Richtung formuliert. Den Befragten ist jedoch unklar, ob eine Verneinung das Gegenteil impliziert oder nur die Ablehnung der Aussage. Könnte die Wahl des gegenüberliegenden Extremwertes als Zustimmung zum Gegenteil interpretiert werden und die Befragten wollen dies nicht, so wählen sie möglicherweise die Mittelkategorie, um ihre Ablehnung des Items zum Ausdruck zu bringen. Dadurch kann die Mittelkategorie eine dritte Funktion über ihre beiden bekannten - Ausdruck einer Mittelposition und Meinungslosigkeit - hinaus erfüllen. Wie bei einer Interpretation eines Items als Meinungsitem ist auch in diesem Fall bei der Interpretation der Antworten zu berücksichtigen, dass Befragte mit extremen Einstellungen möglicherweise keine extremen Skalenwerte wählen.

Die Interpretation der Antwortskalen durch die Befragten kann wiederum schemagesteuert erfolgen, in der Regel über Ideologieschemata. Dabei sind unterschiedliche Salienzen verschiedener Schemata in unterschiedlichen Gesellschaften bzw. Befragtengruppen wahrscheinlich. Bei einem Trend in Richtung auf nicht-traditionelle Einstellungen wird ein traditionelles Schema in fast allen Gruppen ausgebildet sein. Nicht-traditionelle Schemata sind dagegen eher auf nicht-traditionelle Befragte beschränkt oder bei traditionellen Befragten im Vergleich zur gesellschaftlichen Diskussion verzerrt. Schließlich können auch verschiedene traditionelle und nicht-traditionelle Schemata parallel existieren und unterschiedliche Wirkungen auf die Ableitung der Bedeutung der einzelnen Skalenwerte haben.

Implizites Vorliegen mehrfacher Stimuli

Ein bewährtes - aber immer wieder durchbrochenes - Prinzip für die Konstruktion von Fragen ist die Vermeidung mehrfacher Stimuli (Payne 1951, Fowler und Mangione 1990). Dass solche Fragen dennoch oft auftauchen, liegt teilweise daran, dass für die Forscher auf der Grundlage ihres Hintergrundwissens und ihrer Annahmen über Zusammenhänge keine mehrfachen Stimuli vorliegen. Hängen zwei Aspekte eng miteinander zusammen, so ist es nach Payne in der Regel auch sinnvoll, beide verbunden zu erheben. Auch in der Alltagskommunikation werden mehrfache Stimuli häufig verwendet, und dies ist auch möglich, solange ein zwischen den Kommunikationspartnern geteiltes Hintergrundwissen hinsichtlich einer festen Beziehung der unterscheidbaren Komponenten vorausgesetzt werden kann. Der interessantere Fall ist jedoch der, wenn auf der semantischen Ebene einer Frage keine mehrfachen Stimuli vorliegen, eine Frage aber mit Bezugnahme auf jeweils unterschiedliche Komponenten bzw. Referenzobjekte interpretiert werden kann.

In jedem Fall ist zu bestimmen, worauf die Befragten (mehrheitlich) ihre Antworten beziehen. Dabei ist zu berücksichtigen, über welches Hintergrundwissen sie verfügen, insbesondere welche Annahmen sie zum Zusammenhang zwischen verschiedenen Fragekomponenten machen und welche Motivation sie haben könnten, die eine oder die andere Kom-

ponente der Frage im Sinne eines nonkonformistischen Befragtenverhaltens in den Mittelpunkt zu stellen.

4.5 Zusammenfassung

Interkulturell unterschiedliches Hintergrundwissen stellt noch keine hinreichende Bedingung für eine unterschiedliche Interpretation von Fragen dar. Erst ihr Zusammentreffen mit bestimmten Charakteristika der Fragen führt zu einer unterschiedlichen Interpretation. Die Wirkung formaler Charakteristika lässt sich in der Regel nur in Interaktion mit konkreten Inhalten bestimmen. Ein Versuch der theoretischen Konzeptualisierung von Effekten von Fragecharakteristika wurde im Rahmen des Framingkonzeptes vorgenommen. Merkmale der Items interagieren nach diesem Erklärungskonzept mit motivationalen und kognitiven Merkmalen der Befragten. Die Motivation betrifft die Situationsdefinition, insbesondere die Einnahme einer kooperativen oder nonkonformistischen Befragtenrolle, sowie die Wahl des Verarbeitungsmodus. Der kognitive Aspekt betrifft die mentale Verfügbarkeit von Einstellungen und spezifischen Informationen und die Verankerung von Einstellungen.

Fragecharakteristika können den drei unterschiedenen Typen von Framingeffekten zugeordnet werden. Ambiguitätsbasierte Framingeffekte beruhen auf objektivem Informationsmangel. Dabei ist erstens die Vollständigkeit der Informationskomponenten relevant, d.h. ob alle für die Entscheidungsfindung relevanten Informationen im Fragetext explizit enthalten oder aber implizit gelassen sind. Zweitens ist die Salienz der Informationskomponenten von Bedeutung. Schließlich können auch die Formulierung der Frage insgesamt oder einzelne Formulierungskomponenten ambig sein. Die Befragten können auf einen solchen Informationsmangel reagieren mit (1) einer Aktivierung von Personenschemata, Situationsschemata oder "person-in-situation"-Schemata, (2) Heuristiken sowie (3) der Aktivierung von Ideologieschemata. Heuristikbasierte Framingeffekte beruhen auf einer unvollständigen Nutzung objektiv verfügbarer Information. Ihr Auftreten hängt zwar wesentlich von der Motivation der Befragten ab, wird aber ebenfalls durch bestimmte Charakteristika der Items wahrscheinlicher. Eigenschaften wie Unvollständigkeit der Informationskomponenten, unklarer Sinn oder unklare Polung der Items erhöhen den kognitiven Aufwand, der zu einer rationalen Durchdringung der Entscheidungssituation erforderlich ist. Heuristiken können zur Auflösung von Ambiguitäten verwendet werden, aber auch wenn genügend Informationen zur adäquaten Beantwortung einer Frage präsentiert werden. Die Heuristikverwendung kann durch verschiedene Itemcharakteristika ausgelöst oder verstärkt werden. Spielräume für die Befragten bestehen z.B. bei (1) Items, die deren Perzeption der Realität ohne Bewertung erfassen sollen, aber auch als Einstellungsisems interpretierbar sind, wobei die Befragten dann einen Sachverhalt bewerten, (2) Items, bei denen ein Sachverhalt allgemein beurteilt werden soll, den die Befragten aber auch auf sich persönlich beziehen können sowie (3) Items, bei denen Befragte unterschiedliche Stimuli wahrnehmen können. Schemabasierte Framingeffekte beruhen darauf, dass durch Items bzw. einzelne ihrer Komponenten Schemata aktiviert werden. Die Antworten werden dann (auch) durch so aktivierte zusätzliche Informationen gesteuert, wobei die im Item explizit aufgeführten Informationen geringere Aufmerksamkeit erhalten. Eine Aktivierung von Personenschemata, Situationsschemata oder "person-in-situation"-Schemata findet besonders bei einer notwendigen Ergänzung von detaillierten Informationen statt.

Ideologieschemata können bei der Bestimmung der Fragebedeutung und der Interpretation der Polung von Items zur Anwendung kommen. Die Aktivierung eines Ideologieschemas ist vielfach erforderlich, um eine Frage überhaupt richtig zu verstehen. Allerdings existieren für viele Fragen mehrere Ideologieschema, die sich hinsichtlich der Salienz für unterschiedliche Befragtengruppen und Kulturen unterscheiden können. Eine identische Interpretation von Fragen kann dann nicht mehr erwartet werden. Anschließend an diese theoretische Verortung von Itemcharakteristika wurden einige von ihnen ausführlich diskutiert:

In Items werden häufig Randbedingungen nicht spezifiziert, von denen erwartet wird, dass die Befragten sie aufgrund ihres mit dem der Forscher übereinstimmenden Hintergrundwissens inferieren können. D.h. für eine substantielle Beantwortung müssen Befragte solche Randbedingungen selbst ergänzen. Wenn Befragte das Kooperationsprinzip einhalten, müssen sie diese Inferenzprozesse an ihren Erwartungen über relevante Voraussetzungsannahmen der Forscher ausrichten, die sie aufgrund des bei diesen vermuteten gemeinsamen Hintergrundwissens rekonstruieren. Damit werden solche implizit gelassenen Randbedingungen kontextabhängig in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Realität und dem auf dieser Basis anzunehmenden Hintergrundwissen interkulturell unterschiedlich erschlossen. Die Bedeutungsäquivalenz der Items in unterschiedlichen kulturellen Kontexten kann somit nicht vorausgesetzt werden. Weiterhin liegt häufig eine Mischung von Einstellungsitems im engeren Sinne (Was sollte sein?) und Meinungsitems (Wie ist etwas?) vor. Ein Problem für den interkulturellen Vergleich entsteht dann, wenn Befragte in verschiedenen Ländern in einem stark unterschiedlichen Verhältnis Interpretationen im Sinne eines Einstellungs- oder eines Meinungsitems vornehmen. Der Übergang von einem Itemtyp zum anderen kann dabei den theoretischen Status eines Items und die resultierenden Skalenwerte völlig verändern. Gesellschaftliche Charakteristika, wie das Traditionalitätsniveau einer Gesellschaft oder die Politisierung der inhaltlichen Diskussion, haben dann einen Einfluss auf die Interpretation in dem einen oder anderen Sinn. Einige Items können auf die Person der Befragten bezogen oder allgemein beantwortet werden. Befragte, denen ein Thema besonders wichtig erscheint und die eine von der Mehrheit der Bevölkerung stark abweichende Position haben, werden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit für eine Selbstreferenz entscheiden. Dies gilt insbesondere deshalb, weil sie unter Bezug auf die Fremdreferenz ihre eigene Einstellung nicht angemessen zum Ausdruck bringen können. Zur Erschließung des Sinns von unklaren Fragen können Ideologieschemata aktiviert werden. Solche Schemata können z.B. für Befragte mit traditionellen und nicht-traditionellen Einstellungen unterschiedlich salient sein. Die in der gesellschaftlichen Diskussion "älteren", d.h. in der Regel die mit traditionellen Positionen verbundenen Schemata sind eher von allen Befragten aktivierbar als die neuen. Unklarheiten des Fragesinns sind häufig auch mit uneindeutigen Polungen der Antwortskalen verbunden. Im Extremfall kann nicht einmal bestimmt werden, welche Position Befragte mit bestimmten Einstellungen auf den betreffenden Items von der Theorie her haben sollten. Teilweise ist auch unklar, ob eine Verneinung das Gegenteil impliziert oder nur die Ablehnung der Aussage. Auch hier können wieder unterschiedliche Ideologieschemata aktiviert werden, die je nach gesellschaftlicher Relevanz und dem Erfahrungshintergrund der Befragten zu unterschiedlichen Interpretationen führen. Dabei kann sogar auf die Wahl der Mittelkategorie zurückgegriffen werden, um eine inhaltlich extreme Einstellungsposition zum Ausdruck zu bringen. Einige Items lassen sich im Sinne mehrfacher Stimuli interpretieren und beantworten.

Dabei kann die gesellschaftliche Relevanz bzw. der Erfahrungshintergrund über die Fokussierung auf eine der Komponenten entscheiden. Nonkonformistisches Befragtenverhalten wird schließlich bei verschiedenen Fragetypen wahrscheinlich, besonders wenn Spielraum für eine Interpretation als Einstellungs- oder Meinungsitems bzw. im Sinne einer Selbst- oder Fremdreferenz besteht, bei unklarem Sinn der Frage sowie bei Interpretationsmöglichkeit im Sinne mehrfacher Stimuli.

5 Geschlechterrollen

Geschlechterrollen und Einstellungen zu dieser Thematik sind ein sehr weites Feld (vgl. z.B. Giele 1988). In dieser Arbeit werden methodische Probleme des interkulturellen Vergleichs am Beispiel von Einstellungen zur Aufgabenverteilung von Männern und Frauen hinsichtlich Erwerbs- und Reproduktionsarbeit untersucht. Es wird nicht der Anspruch erhoben, die Schwierigkeiten der empirischen Forschung in diesem Bereich umfassend aufzuzeigen. Eine solche Betrachtung müsste faktisches Verhalten, weitere Geschlechterrollenstereotype, z.B. hinsichtlich psychischer Eigenschaften der beiden Geschlechter (Williams und Best 1990a, 1990b) sowie Einstellungen zur politischen (Ferree 1974) und sozialen Ungleichheit der Geschlechter (Davis und Robinson 1991) berücksichtigen. Die Einschränkung betrifft jedoch nur die inhaltliche Themenbreite, nicht die methodologischen Überlegungen. Diese sind auch für die meisten anderen substanzwissenschaftlichen Fragestellungen der empirischen Sozialforschung relevant.

In diesem Kapitel werden zunächst die Probleme einer intertemporal und interkulturell vergleichenden Analyse von Geschlechterrollen diskutiert. Anschließend werden theoretisch unterscheidbare Dimensionen für diesen Einstellungsbereich bestimmt. Danach werden Variablen und deren Zusammenhang mit Gesellschaftstypologien diskutiert, die möglicherweise einen unterschiedlichen Zugang der Befragten zur Geschlechterrollen-Thematik bedingen können. Abschließend werden erste allgemeine Hypothesen formuliert. Welche Auswirkungen für die Interpretation von konkreten Fragen zu erwarten sind, wird erst in Kapitel 7 im Zusammenhang mit den ISSP-Items diskutiert.

5.1 Die raum-zeitliche Variabilität der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung

Eine Erfassung von Einstellungen zur Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen in einer universalen Weise ohne raum-zeitlichen Bezug ist nicht möglich. Dazu variiert die gesellschaftliche Bewertung von Produktions- und Reproduktionsarbeit zu sehr über die Zeit und zwischen den Kulturen. Auch die Bedeutung von (Erwerbs-)Arbeit selbst unterliegt einem ständigen Wandel. Extreme Ausprägungen nehmen z.B. die altgriechische Gesellschaft ein, in der Erwerbsarbeit für freie Bürger nicht vorgesehen war (Teubert 1996), und die sozialistischen Staaten mit einer uneingeschränkten Arbeitspflicht und gleichzeitig einem Recht auf Arbeit für beide Geschlechter. Dabei hat das Verständnis von Arbeit gerade in der Moderne einen deutlichen Wandel erfahren. So argumentiert etwa Teubert: "Denn während Arbeit bis etwa zur Mitte dieses Jahrhunderts als naturrechtlich begründete Pflicht gesehen wird, wurde sie seither zu einem im Kanon der Menschenrechte verankerten Recht" (1998: 194).

Weiterhin können Messinstrumente zur Bewertung außerhäuslicher Erwerbstätigkeit nur sinnvoll eingesetzt werden, wenn es in einer Gesellschaft Erwerbsarbeit außer Hause überhaupt in nennenswertem Umfang gibt. Auf agrarische Gesellschaften mit ihrer Einheit von Produktion und Reproduktion trifft dies nicht zu. Die Traditionalität von Geschlechterrollen kann zwar auch in solchen Fällen diskutiert werden. Allerdings muss dies dann auf andere Dimensionen bezogen erfolgen, wie etwa die Machtverteilung in der Familie oder das sexuelle Selbstbestimmungsrecht der Frau. Ein gewisses wirtschaftliches Entwicklungsniveau

muss ebenfalls vorausgesetzt werden, ohne das eine Freistellung von Erwerbsarbeit nicht möglich ist. So hat sich das als "traditionell" bezeichnete Modell der "Hausfrauenehe" (d.h. nur der Mann ist erwerbstätig) für breitere Schichten der Gesellschaft erst deutlich nach der Industriellen Revolution in modernen (westlichen) Industriestaaten durchgesetzt. Es war aber selbst in diesem begrenzten Rahmen, für den es von Parsons (1974) als Idealmodell angesehen wurde, nie universal verbreitet (Lewis 1992, Pfau-Effinger 1994, 1996, 1998). Zudem besteht kein eindeutiger Zusammenhang zur Industrialisierung: "Ob der Industrialisierungsprozess historisch eher früher oder später, nur allmählich oder als ein eher kurzfristig sich vollziehender, tiefgreifender struktureller Umbruch stattfand, war, so scheint es, letztlich nicht dafür ausschlaggebend, welche kulturellen Vorstellungen zur Familienform im Zentrum des Geschlechter-Arrangements der sich herausbildenden Industriegesellschaft standen" (Pfau-Effinger 1998: 174).

Der "Normalfall" einer (längeren) Berufsunterbrechung der Frau und einer kontinuierlichen Erwerbstätigkeit des Mannes trifft auf sozialistische Länder nicht zu und auch in den kapitalistischen Ländern wird dieses Muster immer häufiger durchbrochen. Dem mag eine bewusste Entscheidung im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter auf privater Ebene zugrunde liegen, was sich dann entweder in einem Rollentausch oder einer - gegebenenfalls vom Umfang her reduzierten - Erwerbstätigkeit beider Elternteile ausdrücken kann, oder aus einer Notlage heraus geschehen, z.B. im Falle der Arbeitslosigkeit des Mannes. Insbesondere in Dänemark, den Niederlanden und Schweden ist die Teilzeiterwerbstätigkeit von Männern angestiegen und liegt dort zwischen 10% bis 20% (Drew 2000, Maier 1997). Hinsichtlich des Arbeitsmarkterhaltens der Frau wird häufig zwischen einem Zwei- und einem Drei-Phasen-Modell unterschieden. Im Zwei-Phasen-Modell arbeiten die Frauen bis zur Heirat bzw. der Geburt des ersten Kindes und verlassen dann endgültig den Arbeitsmarkt. Im Drei-Phasen-Modell wird nach der Geburt der Kinder für einen bestimmten Zeitraum die Berufstätigkeit unterbrochen. Das Drei-Phasen-Modell wird immer häufiger, wobei die Unterbrechungen kürzer werden (Maier 1997). "The domestication of women was a social experiment that did not last even a century, three generations" (Hakim 1996a: 213).

Pfau-Effinger (1998) unterscheidet die folgenden Familienmodelle: (1) das familienökonomische Modell (beide Partner - und ggf. auch die Kinder - arbeiten im Familienbetrieb), (2) das männliche Versorgermodell (das traditionelle Modell der Hausfrauenehe), (3) das Vereinbarkeitsmodell der Versorgerehe ("moderne" Form des männlichen Versorgermodells mit Teilzeiterwerbstätigkeit der Mutter), (4) das Doppelversorgermodell mit staatlicher Kinderbetreuung sowie (5) das Doppelversorgermodell mit partnerschaftlicher Kinderbetreuung. Dabei erscheinen die letzten beiden Modelle etwas unglücklich konstruiert: So ist zum einen anzunehmen, dass "Doppelversorgermodell" jeweils einen unterschiedlichen Umfang der Gesamterwerbstätigkeit impliziert, da die zeitliche Beanspruchung durch Kinderbetreuung unterschiedlich stark ist. Zum anderen stört die Einschränkung außerfamiliärer auf staatliche Kinderbetreuung. Sinnvoller wäre eine Unterscheidung zwischen Ganztagerwerbstätigkeit beider Partner unter Rückgriff auf außerfamiliäre Kinderbetreuung und Teilzeiterwerbstätigkeit beider Partner bei partnerschaftlicher Kinderbetreuung (mit oder ohne zusätzlicher außerfamiliärer Betreuung). Bang, Jensen und Pfau-Effinger (2000) fügen noch einen weiteren Typ von Doppelversorgermodell hinzu, bei dem die Kinderbetreuung auf dem Markt nachgefragt wird. Diese Modifikation löst das eigentliche Problem jedoch nicht, das in der

theoretischen Unabhängigkeit der Art der außerfamilialen Kinderbetreuung und dem Umfang der durch beide Elternteile übernommenen Kinderbetreuung besteht. Schließlich ist in dem Klassifikationsmodell die Möglichkeit nicht berücksichtigt, außerfamiliale Kinderbetreuung über das Verwandtschaftsnetzwerk (oder andere nicht-staatliche und nicht-marktmäßige Formen) zu organisieren.

In den 60er Jahren hat sich der Nutzen der traditionellen Arbeitsteilung insbesondere für Frauen in starkem Ausmaß vermindert - zunächst in den USA und dann in allen westlichen Industriegesellschaften. Dazu haben steigende Einkommen für Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die Verringerung der gewünschten und tatsächlichen Kinderzahl und der Anstieg der Scheidungsraten beigetragen (Cherlin und Furstenberg 1988, Höpflinger 1987, Lupri 1983). Gleichzeitig hat die Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen stark zugenommen. Schließlich wurden Geschlechterrollen durch die Frauenbewegung direkt thematisiert und zu verändern versucht (Mason, Czajka und Arber 1976). Die Frauenrolle hat sich dadurch in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Industriegesellschaften objektiv stärker gewandelt als die Männerrolle. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen und auch von Müttern wird durch die Gesellschaft immer mehr akzeptiert - teilweise auch bedingt durch die normative Kraft des Faktischen. Die Hausfrauenehe hat zumindest für die Mittelschichten in den meisten Ländern ihre frühere Rolle als dominante Familienform und Norm verloren. Frauen haben heute (noch) weitgehende Wahlfreiheit zwischen einer ausschließlichen Rolle als Hausfrau und Mutter, einer ausschließlichen Erwerbstätigkeit oder einer beliebigen Kombination zwischen beiden. Die gesellschaftlichen Normen bewegen sich dabei allmählich weg von einer Stützung der traditionellen Hausfrauenrolle in Richtung auf die Rolle einer berufstätigen Frau. Von den rechtlichen Regelungen abgesehen, wird Männern diese Wahlfreiheit (noch) nicht in diesem Maße zugestanden (Hakim 1996a).

In der Zukunft sind unterschiedliche Entwicklungen möglich, die aber alle vom Modell der Hausfrauenehe wegführen dürften - einschließlich des Vereinbarkeitsmodells der Versorgerehe nach Pfau-Effinger (1998) bzw. des "modernen" Modells der Hausfrauenehe bei Hakim (1996b). In einem ersten Szenario würde die traditionelle Rolle des Mannes unverändert bleiben und auf die Frau übertragen, so dass die Ganztageserwerbstätigkeit beider Geschlechter zur Norm würde. In einem zweiten Szenario würde die zurzeit noch bestehende relative Wahlfreiheit der Frau auch auf den Mann übertragen, was letztlich auch die Wahlmöglichkeiten der Frau noch verstärken und langfristig stabilisieren würde. Das zweite Szenario würde im Unterschied zum ersten auf eine stärkere Individualisierung hinauslaufen und die Ganztageserwerbstätigkeit beider Elternteile würde sich vermutlich nicht universell durchsetzen. Dabei wird das erste Szenario wahrscheinlicher bei einem großen Angebot von Arbeitsplätzen, gepaart mit der Notwendigkeit eines Doppelverdienstes und einem quantitativ ausreichenden und qualitativ hochwertigen Angebot an außerfamilialer Kinderbetreuung. Wegen der speziellen Ausgangsbedingungen in den ehemals sozialistischen Ländern ist dort zumindest vorübergehend auch mit einem entgegengerichteten Trend zu rechnen. In einem gewissen Umfang könnte in bestimmten sozialen Schichten die in diesen Ländern aus historischen Gründen (wegen des teilweise abrupten Übergangs von eher agrarisch geprägten zu sozialistischen Gesellschaften) ausgefallene Phase der Hausfrauenehe als dominantes Modell "nachgeholt" werden (Zajda 1994).

Der Bereich der Geschlechterrollen ist offensichtlich gekennzeichnet durch interkulturell sehr unterschiedliche Randbedingungen und sehr raschen sozialen Wandel (Braun, Alwin und Scott 1994, Cherlin und Walters 1981, Helmreich, Spence und Gibson 1982, Höllinger 1991, Lupri 1983, Simon und Landis 1989, Thornton, Alwin und Camburn 1983), der zudem in vielen Ländern unterschiedlich verläuft. Somit sind nicht nur andere Einstellungen zu diesem Thema zu erwarten, sondern gegebenenfalls auch eine andere Interpretation von Fragen. Auch durch den Wandel der Einstellungen selbst kann sich der Bedeutungsgehalt von Fragen verschieben.

5.2 Einstellungen zu Geschlechterrollen und ihre Dimensionalität

Geschlechterrollen werden hier eingeschränkt auf den Produktions- und Reproduktionsbereich betrachtet, d.h. auf die Rolle von Männern und Frauen in Familie und Beruf. Angesichts des sich vollziehenden sozialen Wandels weg von der Hausfrauenehe steht somit die Frage im Mittelpunkt, inwieweit Frauen erwerbstätig sein sollten und wie die Beteiligung der Männer an der Familienarbeit auszusehen hat. Diesen Fragen kommt insofern eine große Bedeutung zu, als Veränderungen auf der Einstellungsebene mögliche Ursachen für Änderungen auf der Verhaltensebene werden können - mit weiteren Konsequenzen für die Änderung der Sozialstruktur.

Den Kern solcher Einstellungen bildet eine "Geschlechterrollen-Ideologie", die grundlegende Werthaltungen, Einstellungen und Überzeugungen über die "eigentliche" Natur und das Wesen der Geschlechter beinhaltet. Aus ihnen können die jeweiligen Rollen im Produktions- und Reproduktionsbereich abgeleitet werden. Gemäß der traditionellen Geschlechterrollen-Ideologie ist der "natürliche" Platz der Frau im Hause, während der Mann für die Erwerbstätigkeit zuständig ist. Eine moderne, egalitäre Geschlechterrollen-Ideologie differenziert dagegen nicht zwischen den Geschlechtern. Männer und Frauen sind dementsprechend gleichermaßen für den Produktions- und Reproduktionsbereich bestimmt bzw. geeignet.

Eine Geschlechterrollen-Ideologie ist nicht nur ein normatives Konzept, d.h. sie beinhaltet nicht nur Idealvorstellungen, Werthaltungen, Einstellungen und Forderungen. Sie ist vielmehr verbunden, findet ihre Begründung und wird gestützt durch Annahmen über die "tatsächliche" Natur der Geschlechter, d.h. für welche Aufgaben, Tätigkeiten und Rollen Männer und Frauen durch ihre psychologischen und biologischen Anlagen prädestiniert sind. In diesem Zusammenhang sind auch Annahmen über die Präferenzen der Geschlechter relevant. Allerdings handelt es sich dabei weniger um empirisch beobachtbare Präferenzen, sondern um die "eigentlichen", der Natur der Geschlechter entsprechenden Präferenzen. Werte und Einstellungen werden durch solche Überzeugungen und Annahmen gestützt und bekommen ein besonderes Gewicht. Sie lassen sich dann nicht nur als Forderungen verstehen, die notfalls auch gegen die Interessen der betroffenen Subjekte aufgestellt und durchgesetzt werden sollen. Einstellungen können dann vielmehr mit den "eigentlichen" Interessen der Subjekte begründet werden.

Die Erwerbstätigkeit der Frau kann nicht nur im Hinblick auf eine ideale Verteilung der Aufgaben auf die Geschlechter diskutiert werden, sondern sie hat auch ökonomische Konsequenzen. Für die Realisierung der Ideologie einer Hausfrauenehe fallen gegebenenfalls Kosten in Form eines - allerdings unterschiedlich hohen - Einkommensverlustes an. Diese Kosten

können für Individuen aufgrund ihrer finanziellen Situation mehr oder weniger bedeutsam sein. Während Geschlechterrollen-Ideologie konzipiert ist als prinzipielle Befürwortung einer Differenzierung der Geschlechterrollen oder aber einer Rollenangleichung der Geschlechter, stehen möglicherweise ökonomische und damit nicht ideologische Überlegungen im Vordergrund, wenn Individuen eine Entscheidung hinsichtlich ihrer Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen treffen. Einer Erwerbsbeteiligung könnte dann beispielsweise nicht aus Gründen der Gleichstellung der Geschlechter, die möglicherweise abgelehnt wird, sondern aus ökonomischen Gründen zugestimmt werden. Oberflächlich betrachtet identische Einstellungen haben dann völlig unterschiedliche Bestimmungsgründe. Sie können aber auch sehr unterschiedliche Konsequenzen haben. Entfallen beispielsweise die ökonomischen Gründe, die zu einer Befürwortung der Frauenerwerbstätigkeit geführt haben, werden ideologische Vorstellungen dominant. Sie können das Wiederauftreten traditioneller Positionen mit entsprechenden Auswirkungen auf Verhaltenstendenzen fördern.

Bei der Geschlechterrollen-Ideologie geht es in einem allgemeinen Sinne um die jeweiligen Rollen von "Mann" und "Frau", in einem spezielleren um die von "Vater" und "Mutter". Rein theoretisch ist die Zuweisung von spezifischen Rollen an beide Geschlechter auf beiden Ebenen voneinander unabhängig. So ließe sich eine Festschreibung der Frau auf Haushaltsarbeiten auch damit begründen, dass sie von einem Kontakt mit anderen Männern ferngehalten werden soll, ohne dass ihr als Mutter irgendeine spezielle Rolle zugeschrieben würde. Andererseits kann auch von denen, die z.B. bei kinderlosen Paaren eine vollständig egalitäre Arbeitsteilung befürworten, eine spezifische Rolle der Mutter für die Kinder angenommen werden. Die Annahme bestimmter Funktionen im Erziehungsprozess kann somit die Positionierung auf einer allgemeinen Geschlechterrollen-Ideologie sowohl verstärken als auch abschwächen. In westlichen Gesellschaften dürfte die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter die allgemeinere Geschlechterrollen-Ideologie wesentlich prägen. Je problematischer die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit einer Mutter empfunden werden, desto traditioneller sollten die Einstellungen zu den Geschlechterrollen sein (Mason, Czajka und Arber 1976).

Hinsichtlich der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder lassen sich wiederum zwei Aspekte unterscheiden. Der allgemeinere Aspekt betrifft die Frage, ob die Erwerbstätigkeit der Eltern und eine damit verbundene Reduzierung der für ihre Kinder verfügbaren Zeit negative Auswirkungen für diese hat. Dabei geht es noch nicht notwendig um eine spezielle Rolle der Mutter, sondern um die Wünschbarkeit familialer Kinderbetreuung und Vertrauen in außerfamiliäre Angebote. Neuere Arbeiten verneinen, dass die Kinderbetreuung in der Familie Vorteile bietet. Harvey (1999) kommt aufgrund der Analyse des amerikanischen National Longitudinal Survey of Youth zu dem Ergebnis, dass eine Ganztagsbeschäftigung der Mutter von frühester Kindheit an keine negativen Auswirkungen auf die Kinder hat, auch wenn der Vater ganztags erwerbstätig ist. Galinsky (1999) stellt aufgrund einer Befragung von Jugendlichen fest, dass die Qualität der Beschäftigung mit den Kindern die entscheidende Rolle spielt, die Dauer der Abwesenheit der Eltern aber irrelevant ist. Die positive Funktion der Tageseinrichtungen wird z.B. in einem Ausgleich für die geringen Kontaktmöglichkeiten zu anderen Kindern gesehen, die in Kleinfamilien vorherrschen (Deutsches Jugendinstitut 1998, Lohkamp-Himmighofen 1993, Schiersmann 1995).

Unabhängig von der generellen Einschätzung, ob eine familiäre Kinderbetreuung erforderlich ist, bleibt die Frage, welcher Elternteil für die Betreuung der Kinder wichtiger ist.

Dabei kann auch bei einer Verneinung negativer Konsequenzen der Abwesenheit beider Elternteile eine starke Differenzierung zwischen den Geschlechtern hinsichtlich ihrer Funktion im Erziehungsprozess vorgenommen werden. Dies hat dann auch erhebliche praktische Konsequenzen, wenn sich die Randbedingungen so ändern, dass eine akzeptable außerfamiliäre Kinderbetreuung nicht mehr gewährleistet ist.

Nur die Annahme einer speziellen Rolle der Mutter stellt eine konkrete Ausformung der unter "Geschlechterrollen-Ideologie" subsumierten allgemeinen Rolle der Frau dar. Eine geschlechterneutrale Problematisierung einer Abwesenheit beider Elternteile ist davon theoretisch unabhängig. Die Differenzierung der Geschlechter auf der allgemeineren Ebene wird allerdings dann besonders nachhaltig durch die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter gestützt, wenn gleichzeitig eine familiäre Betreuung der Kinder für notwendig erachtet wird. Wird lediglich die besondere Rolle der Mutter betont, ohne dass die Abwesenheit der Eltern als Problem gesehen wird, trägt dies nur zu einer ideologischen "Vervollständigung" der traditionellen Frauenrolle bei. Ein entsprechender Handlungsdruck zu ihrer Realisierung besteht jedoch nicht. Wird demgegenüber zwar nicht von einer speziellen Rolle der Mutter ausgegangen, wohl aber von der Wünschbarkeit familiärer Kinderbetreuung, kann dennoch unter bestimmten Umständen ein Handlungsdruck in Richtung auf eine Realisierung der traditionellen Frauenrolle erfolgen. Dies ist z.B. dann wahrscheinlich, wenn die Arbeitsmarktchancen beider Geschlechter unterschiedlich sind oder werden. Da die Wünschbarkeit einer familiären Kinderbetreuung aber mit objektiven Randbedingungen wie der Qualität und Quantität des Angebotes an außerfamiliärer Kinderbetreuung variiert, ist diese Komponente als deutlich weniger ideologisch geprägt einzustufen als die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter.

5.3 Determinanten der Einstellungen und Interpretation von Items

Nach dem Elaboration-Likelihood-Modell können "Variablen" theoretisch vier Funktionen für Einstellungsbildung und Einstellungsäußerung haben, die durch verschiedene Prozesse vermittelt werden und dabei auch in unterschiedliche Richtungen wirken können (Petty und Cacioppo 1986a, Petty und Wegener 1999, siehe auch Abschnitt 3.4.3). Was als relevante Variable eingeschätzt wird, ist in der Persuasionsforschung im eigentlichen Sinne relativ eng gefasst. Das Elaboration-Likelihood-Modell beansprucht jedoch, alle Einstellungen erklären zu können. Dies legt einen weiten Variablenbegriff nahe. Im Folgenden wird eine Reihe von diesen als Einflussfaktoren für die Interpretation von Items durch die Befragten diskutiert: sozio-ökonomische, normativ-institutionelle und Einstellungsvariablen. Zusätzlich wird unterschieden zwischen Mikro- und Makrovariablen. Mikrovariablen beziehen sich auf individuelle Merkmale von Befragten (z.B. Wahlverhalten), während Makrovariablen entweder aus der Aggregation von Mikrovariablen gewonnen werden (z.B. Stimmenanteil von Parteien) oder Systemeigenschaften (z.B. politische Regimes) betreffen. Die Unterscheidung von sozio-ökonomischen und Einstellungsvariablen ist unabhängig von der zwischen Mikro- und Makrovariablen. Lediglich die normativ-institutionellen Variablen sind ausschließlich als Makrovariablen (im Sinne von Systemeigenschaften) konzipiert. Durch die Kombination beider Dimensionen ergeben sich somit die folgenden Variablentypen: (1) sozio-ökonomische Merkmale als Mikrovariablen, (2) sozio-ökonomische Merkmale als Makrovariablen, (3)

Einstellungen als Mikrovariablen, (4) Einstellungen als Makrovariablen und (5) normativ-institutionelle (Makro-)Variablen.

Alle fünf Variablentypen können prinzipiell alle vier vom Elaboration-Likelihood-Modell benannten Funktionen ausüben. In der empirischen Forschung wird allerdings in der Regel selektiver vorgegangen. Selbst in substanzwissenschaftlichen Analysen, in denen die Funktion der Variablen als "Argument" auf die inhaltliche Einstellungsbildung im Vordergrund steht, werden häufig nur Mikrovariablen wie sozio-ökonomische Merkmale und Einstellungen zur Erklärung herangezogen. Ein Verweis auf die Bedeutung normativ-institutioneller und anderer Makrovariablen erfolgt allenfalls diskursiv (z.B. Alwin, Braun und Scott 1992). Bei einem Vergleich von nur wenigen Ländern ist die explizite Modellierung von Makrovariablen auch nur eingeschränkt möglich. Wenn dennoch Makrovariablen in die Analysen einbezogen werden, sind das in der Regel normativ-institutionelle und sozio-ökonomische (z.B. Haller und Höllinger 1994, Haller, Höllinger und Gomilshak 1999).

Die psychologischen Prozesse, über die die oben genannten Variablengruppen in ihren unterschiedlichen Funktionen wirken können, sind vielfältig. Grundsätzlich handelt es sich um motivationale oder kognitive Prozesse. Beispielsweise weisen sozio-ökonomische Mikrovariablen einen Zusammenhang mit persönlichen Interessenlagen auf und damit mit Anreizen, eine bestimmte Einstellung zu haben. Sie beziehen sich auch auf kognitive Fähigkeiten (z.B. hinsichtlich des Frageverständnisses), die Verfügbarkeit von kristallisierten Einstellungen, die Motivation zur Beantwortung von Fragen allgemein oder zu bestimmten Themen und dem Wissens- und Erfahrungshintergrund der Befragten. Eine derartige Konzeptualisierung von Variablen und assoziierten kognitiv-motivationalen Prozessen berücksichtigt sowohl die Kritik von Esser (1996b) an einer "Variablensoziologie" als auch die Kritik der Kognitionspsychologen an einer direkten Gleichsetzung von demographischen Variablen und kognitiven Prozessen (Sudman, Bradburn und Schwarz 1996).

5.4 Die Funktion der Variablentypen als Hinweisreize ("cues")

Wie können die fünf Variablentypen in ihrer Funktion als Hinweisreize ("cues") auf die Interpretation von Fragen wirken? Der vermutlich zentrale Wirkmechanismus läuft von den persönlichen Erfahrungskontexten bzw. den durch die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen konstituierten kulturellen Kontexten über die Bildung schematischer Strukturen zu einer unterschiedlichen Interpretation der Items. Die schematischen Strukturen können durch bestimmte Charakteristika der Items aktiviert werden. Welche Charakteristika der Items dazu besonders beitragen, wurde allgemein in Kapitel 4 diskutiert. Auf konkrete Beispiele und Items wird erst in Kapitel 7 eingegangen. Hier werden schematische Strukturen exemplarisch für ausgewählte Variablen behandelt. Ein weiterer Mechanismus liegt in der Verwendung von Heuristiken, für die ebenfalls individuelle (z.B. kognitive Fähigkeiten, Einstellungssyndrome und Ideologien) und gesellschaftliche Variablen (z.B. die Homogenität bestimmter Strukturen) relevant sind.

Sozio-ökonomische Merkmale als Mikrovariablen

Mit sozio-ökonomischen Mikrovariablen verbundene psychologische Prozesse sind auch dann noch sehr vielfältig und komplex, wenn nur die Interpretation von Fragen untersucht werden

soll. Darüber hinaus können sozio-ökonomische Mikrovariablen die Wirkung der anderen vier Variablentypen modulieren. So kann z.B. Bildung als Mikrovariable über mit ihr assoziierte kognitive Fähigkeiten die Heuristikverwendung beeinflussen. Mit einem bestimmten Bildungsabschluss sind in der Regel zudem typische Lebensverhältnisse und persönliche Erfahrungen verbunden. Diese können direkt auf das Frageverständnis wirken und somit einen über den Effekt auf die inhaltlichen Einstellungen hinausgehenden Einfluss haben. So können eigene Erfahrungen die Befragten veranlassen, allgemein formulierte Fragen auf die eigene Person bezogen zu interpretieren. Unterschiedliche Erfahrungen können weiterhin verschiedene Komponenten einer Frage besonders salient werden lassen. Bildung beeinflusst aber auch die Möglichkeiten von Befragten, an gesellschaftlichen Erfahrungen im weitesten Sinne zu partizipieren. Befragte mit unterschiedlichen Bildungsniveaus können deshalb sozio-ökonomische und normativ-institutionelle Bedingungen sowie das Meinungsklima unterschiedlich wahrnehmen - mit möglicherweise gravierenden Auswirkungen auf die Interpretation von Fragen.

Arbeitslosigkeit kann als Mikro- oder als Makrovariable wirken. In beiden Fällen können vergleichbare Wirkmechanismen unterstellt werden. Die persönliche Betroffenheit der Befragten oder ihrer Haushaltsmitglieder von Arbeitslosigkeit kann als Mikrovariable eine entsprechende Interpretation bei allen Fragen aktivieren, die im weitesten Sinne Arbeit thematisieren. Arbeit und Arbeitslosigkeit können ein so dominantes Problem für die Befragten werden, dass Fragen über eine automatische Schemaaktivierung anders als von den Forschern intendiert interpretiert werden: "... a respondent who is concerned about the threat of unemployment may frequently think about this issue, rendering it 'chronically accessible' in memory. As a result, this respondent may think of unemployment spontaneously if a relevant political question is asked whereas other respondents may think of unemployment only if it was addressed in a preceding question" (Sudman, Bradburn und Schwarz 1996: 71f). Solche Effekte sollten allmählich schwächer werden von aktueller Betroffenheit über Erfahrung mit Arbeitslosigkeit in der Vergangenheit und potenzieller Betroffenheit in der Zukunft, Betroffenheit von Familienangehörigen, Freunden und Verwandten bis hin zu Arbeitslosigkeit in sozial oder geographisch benachbarten Gruppen. Im zuletzt genannten Fall hätte Arbeitslosigkeit bereits die Funktion einer Makrovariablen.

Alter ist wie Bildung eine Variable, die sich sehr unterschiedlich auf die Frageinterpretation auswirken kann. Beim Thema Geschlechterrollen ist jedoch davon auszugehen, dass der Effekt des Alters sowohl auf die Einstellungsbildung als auch auf die Frageinterpretation nahezu ausschließlich als Kohorten- bzw. Periodeneffekt interpretiert werden kann. Braun, Alwin und Scott (1994) konnten für Deutschland, Großbritannien und die USA zeigen, dass dabei sowohl die Kohortensukzession als auch der Intra-Kohorten-Wandel eine Rolle spielt. Lebenszyklus-Effekte sollten dabei nur eine geringe Bedeutung erlangen (Thornton, Alwin und Camburn 1983, Thornton und Freedman 1979). Auch die Anwesenheit von kleinen Kindern in der Familie übt praktisch keinen Effekt auf die Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit in verschiedenen Familienphasen aus (Alwin, Braun und Scott 1992).

Sozio-ökonomische Merkmale als Makrovariablen

Wie bereits angedeutet, kann Arbeitslosigkeit auch als Makrovariable wirken: Je homogener eine Gesellschaft ist, desto weniger "typische" Arbeitslose (etwa "die Unqualifizierten" oder

die Bewohner bestimmter Regionen) gibt es. Je weiter der Kreis der von Arbeitslosigkeit potenziell Betroffenen jedoch ist, desto eher sind globale Auswirkungen auf das Frageverständnis zu erwarten. Entsprechende Effekte können über die Berichterstattung der Medien vermittelt werden. Eine räumliche Ungleichverteilung von Arbeitslosigkeit bei einer großen Bedeutung regionaler Medien kann allerdings dazu führen, dass eine entsprechende Schemaaktivierung nur in einzelnen Regionen erfolgt.

Eine weitere Variable ist die ökonomische Notwendigkeit oder Attraktivität zweier Einkommen. Der ökonomische Nutzen hängt z.B. von den geschlechtsspezifischen Verdienstmöglichkeiten und von der Höhe und der Art der Besteuerung ab. So ist Frauenerwerbstätigkeit bei Individualbesteuerung lohnender als bei Zahlung eines "Familienlohns" für Männer und Steuererleichterungen bei Nicht-Erwerbstätigkeit des Ehepartners. Auch Versicherungsfragen sowie Gesetze, die die Ehescheidung regeln, spielen eine Rolle. Der Einfluss von ökonomischer Notwendigkeit und finanziellem Nutzen einer Erwerbstätigkeit beider Partner auf die Einstellungsbildung ist offensichtlich. Die Auswirkungen auf die Interpretation von Fragen sind aber möglicherweise nicht weniger bedeutsam. Bei der Messung von Geschlechterrollen-Ideologie sind ideologisch motivierte Erwägungen in unterschiedlichem Maße mit solchen einer rein ökonomischen Rationalität konfundiert. Dabei können den in Fragetexten vorgestellten Personen vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen unterschiedliche Motive unterstellt werden. Sind die aktivierten Vorstellungen z.B. hinsichtlich der typischen beruflichen Situation von Paaren unterschiedlich ("Chefarzt und Krankenschwester" vs. "Broker und Brokerin"), so bekommen entsprechende Fragen möglicherweise einen ganz anderen Sinn.

In eine ähnliche Richtung wirken die in einer Gesellschaft herrschende Arbeitslosigkeit für Männer, Art und Umfang der Erwerbsbeteiligung der Frauen oder die Verfügbarkeit von Halbtagsarbeitsplätzen. Zu den in den Fragetexten dargestellten Personen und Situationen können automatisch Personen- und Situationsschemata (oder auch "person-in-situation"-Schemata) aktiviert werden, die die Interpretation steuern. Je höher z.B. die Arbeitslosigkeit von Männern in einem Land ist, desto eher dürften Befragte vermuten, dass die Väter zu Hause sind, wenn die Mütter arbeiten. Dann wird aber auch eher die Figur eines "Hausmannes" vorstellungsmäßig mit der eines Arbeitslosen verbunden. Arbeiten in einer Gesellschaft Frauen in der Regel - wenn überhaupt - halbtags, werden Fragen, die den Umfang der Erwerbstätigkeit der Frau nicht näher spezifizieren, entsprechend auf eine Halbtagerwerbstätigkeit bezogen. Umgekehrt ist es nicht unwahrscheinlich, dass eine Spezifikation als "halbtags erwerbstätig" in Ländern, in denen es Halbtagerwerbstätigkeit faktisch nicht gibt, einfach ignoriert wird.

Normativ-institutionelle Variablen

Wie die ökonomische Notwendigkeit beeinflusst auch eine gesetzliche Verpflichtung zur Erwerbsarbeit, welche Motive die Befragten den in Fragetexten vorkommenden Personen attribuieren. Wenn etwa die Erwerbstätigkeit von Müttern eigentlich nicht gebilligt wird, gilt sie bei einer allgemeinen Arbeitspflicht als entschuldbar.

Eine ganz zentrale Rolle für die Interpretation von Fragen zu Geschlechterrollen kommt den in einer Gesellschaft vorhandenen und bevorzugt genutzten Möglichkeiten einer außerfamilialen Kinderbetreuung zu. Dabei wirkt sich z.B. das Angebot und die Qualität einer

Betreuung der Kinder durch Großeltern, geregelte öffentliche oder private Einrichtungen oder unregelmäßige Arrangements (wechselnde Babysitter, Nachbarn) zunächst auf die Einstellungsbildung aus. Gleichzeitig beeinflussen derartige institutionelle Bedingungen vermutlich auch die Interpretation der Fragen. In Abhängigkeit davon, was diese erfassen sollen, kann die Wirkung der genannten Variablen auf die Interpretation der Frage einen Störfaktor darstellen oder nicht.

Ein wichtiges Schema, dessen Aktivierung die Interpretation von Items beeinflusst, bezieht sich auf den normalen Tagesablauf eines kleinen Kindes bzw. mögliche Tagesabläufe unter verschiedenen Bedingungen. Die Grobstruktur des westdeutschen Schemas könnte wie folgt aussehen: "Das Kind wird um 8 Uhr in den Kindergarten gebracht und gegen 12 Uhr abgeholt. Dann erwartet es ein warmes Mittagessen". Das - aus den Erfahrungen in der DDR abgeleitete - ostdeutsche Schema ist demgegenüber etwa wie folgt aufgebaut: "Das Kind wird mit zur Arbeit genommen, im Betriebskindergarten abgegeben und nach Ende der Arbeit dort wieder abgeholt". Detailliertere schematische Vorstellungen betreffen das Geschehen im Kindergarten, ob dieses für die Entwicklung eines Kindes förderlich ist und wie das Kind sich dabei fühlt. Komponenten solcher Schemata repräsentieren mögliche ideologische Beeinflussungen, die pädagogische Zuwendung und Einübung sozialer Kompetenzen. Entsprechende Schemata existieren bezüglich dessen, was zu Hause abläuft, z.B. ob Möglichkeiten zum Spielen mit anderen Kindern bestehen. Solche Schemata können Informationen für die Bewertung alternativer Formen von Kinderbetreuung enthalten. Wenn mit den Messinstrumenten allerdings eine besondere Rolle der Mutter im Vergleich zum Vater erfasst werden soll, kann die Aktivierung solcher Schemata unterschiedliche Interpretationen des Fragegehaltes bedingen. Damit sind Befragtenangaben möglicherweise interkulturell hinsichtlich der zu erfassenden Dimension nicht mehr vergleichbar.

Schemata wie für das Verhalten eines Kindes gibt es auch für andere Beteiligte, z.B. den Tagesablauf einer Hausfrau oder eines Hausmannes. Je erfahrungsferner eine Vorstellung ist, desto stärker wird die öffentliche Diskussion die Bildung solcher Schemata beeinflussen. Unter den Variablen, die solche Schemata prägen, sind der Anteil von (Nur-)Hausfrauen und Hausmännern in einer Gesellschaft sowie die rechtlichen und sozialpolitischen Voraussetzungen, die diese Rollen erleichtern oder erschweren. In diesem Zusammenhang ist z.B. die Existenz eines Erziehungsurlaubs im allgemeinen und für Väter im besonderen relevant. Auch die Bewertung der Hausmannrolle, z.B. in den Medien, kann eine wichtige Rolle spielen. Von besonderer Bedeutung sind Erfahrungen mit einem Rollentausch zwischen den Geschlechtern. Bei ihrer Bewertung können auch die Umstände wichtig werden, die sie herbeigeführt haben. In einigen Ländern existieren kaum Erfahrungen mit einer Hausmannrolle. Der Begriff mag dort künstlich klingen oder stark emotional beladene Vorstellungen auslösen. Eine erfahrungsbasierte Einstellungsbildung ist dann unwahrscheinlich. Statt dessen müssen Schemata herangezogen werden oder die Beurteilung auf Extremtypen bezogen erfolgen. Dann bekommt die öffentliche Diskussion und insbesondere die Meinungsbildung durch die Medien eine besondere Bedeutung. Z.B. können die Medien mehr oder weniger positiv über die "neuen Väter" berichten. Kritik kann dahingehend geäußert werden, dass noch zu wenige Männer bereit sind, die eigene berufliche Entwicklung zugunsten ihrer Frauen zurückzustellen. Existiert eine solche öffentliche Diskussion nicht, müssen Befragte nach anderen Anhaltspunkten suchen, die ihnen die Bewertung einer Rolle als Hausmann ermögli-

chen. So ist es z.B. nicht unwahrscheinlich, dass die Vorstellung eines "Hausmannes" in Russland besonders nach der Kampagne gegen den Alkoholmissbrauch (von Männern) stark mit der eines arbeitsunwilligen Arbeitslosen assoziiert ist.

Schemata über die Hausfrauenrolle können sich darin unterscheiden, inwieweit das Vorhandensein von Kindern unterstellt wird oder nicht. In Ländern, in denen Frauen üblicherweise nach der Heirat unabhängig von der Existenz von Kindern ihre Erwerbstätigkeit einstellen, könnte z.B. ein anderes Schema aktiviert werden als in Ländern, in denen Heirat und Geburt von Kindern unmittelbar aufeinander folgen. Auch wenn der Fragekontext das Vorhandensein von Kindern thematisiert, können Schemata weitere unterschiedliche Aspekte einer Hausfrauenrolle aktivieren. Zwei nicht unwahrscheinliche Extreme sollen zur Illustration genügen: In dem einen Fall bringt die Mutter ihr einziges Kind in den Kindergarten und geht dann zur Kosmetik, während die Putzfrau die Reinigung des Hauses besorgt. In dem anderen Fall verbringt die Mutter den ganzen Tag mit ihren vielen Kindern zu Hause und versorgt den Haushalt. Vergleichbares gilt für die durch "Erwerbstätigkeit" aktivierten Schemata: An welche Art von Erwerbstätigkeit wird in der Regel gedacht, sind gleichzeitig Kinder vorhanden und führt dies gegebenenfalls zu einer Doppel- oder Dreifachbelastung von Frauen? Schemata über die Hausmannrolle dürften in der Regel nicht symmetrisch zu Schemata über die Hausfrauenrolle sein. Im Unterschied zu einer Frau sind für einen Mann Annahmen zur Motivation wesentlich relevanter bzw. interkulturell unterschiedlicher. Dies dürfte insbesondere für traditionell eingestellte Befragte gelten. Nach deren Vorstellungen folgt eine Frau bei der Übernahme der Hausfrauenrolle einer normativen Vorgabe und trifft keine eigentliche Entscheidung.

Einstellungen als Mikrovariablen

Befragte mit egalitären Einstellungen sollten Fragen weniger traditionell beantworten als Befragte mit traditionellen Einstellungen. Bei ambigen oder unklaren Items ist dies jedoch nicht gewährleistet. Interpretieren egalitär eingestellte Befragte ein Item anders als traditionell eingestellte, ergeben sich für beide Befragtengruppen möglicherweise identische Antworten. So ist es denkbar, dass egalitäre Befragte bei Fragen zu den Folgen der Erwerbstätigkeit einer Mutter für ihre Kinder automatisch an eine Ganztags-erwerbstätigkeit der Frau bei gleichzeitiger Ganztags-erwerbstätigkeit des Mannes denken, also an "schwierige" Situationen. Ansonsten würde die entsprechende Frage möglicherweise als zu trivial empfunden. Traditionelle Befragte dürften demgegenüber eher an eine Halbtags-erwerbstätigkeit der Frau denken oder daran, dass der Mann aus irgendeinem Grunde nicht erwerbstätig sein kann. Als Folge dieser Interpretationen würden diese beiden Gruppen von Befragten dann Fragen beantworten, die sich in ihrer Schwierigkeit deutlich unterscheiden. Eine dadurch bedingte Nivellierung oder sogar Umkehrung der Unterschiede kann nicht nur Gruppen unterschiedlicher Traditionalität innerhalb eines Landes, sondern auch Länder mit unterschiedlichem Traditionalitätsniveau betreffen. Eine weitere Funktion von Einstellungen als Mikrovariablen ist die Modulierung des Effektes von Einstellungen als Makrovariablen. Dies wird im Folgenden dargestellt.

Einstellungen als Makrovariablen

Der gesellschaftspolitischen Diskussion und den Medien kommt eine Funktion zu, die weit über eine Bereitstellung von Informationen und Argumenten zur inhaltlichen Einstellungsbil-

dung hinausgeht. Sie formen Schemata mit, die auch bei Befragten mit entgegengesetzten inhaltlichen Positionen aktiviert werden können. Beispielsweise prägt eine Berichterstattung bzw. öffentliche Diskussion traditioneller Werte Schemata, die auf traditionell formulierte Fragen passen und daher durch diese Fragen auch relativ leicht aktiviert werden können. Traditionellen Befragten liefern solche Schemata Inhalte und Begründungen für ihre Positionen und Einstellungen. Bei egalitär denkenden Befragten dürfte jedoch die Aktivierung traditioneller Schemata die Einstellungsbildung nicht direkt beeinflussen, sondern nur indirekt als Kontrastbildung. Die den Schemata inhärenten traditionellen Positionen sollten sie ablehnen. In Ländern, in denen es keine öffentliche Diskussion zu einem Befragungsthema gibt, werden die Befragten dagegen eher erfahrungsbasiert vorgehen und sich wesentlich stärker auf die durch die Frage vermittelten Informationen stützen.

Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: In Westdeutschland sind die Vorstellungen über eine besondere Rolle der Mutter für ein Kind durch konservative Diskussionen stark beeinflusst. Charakterisierungen einer berufstätigen Frau als egoistische, das Kind vernachlässigende "Rabenmutter" und dem Kind als "Schlüsselkind" (Sommerkorn 1988, Rueschemeyer und Schissler 1990) fallen deshalb wahrscheinlich auch egalitär eingestellten Befragten automatisch ein - und sie wollen dann möglicherweise dagegen Position beziehen. Für traditionell orientierte Befragte würden egalitär formulierte Fragen einen vergleichbaren Prozess nur dann auslösen, wenn dieser Befragtengruppe entsprechende Schemata zugänglich und damit in der Befragungssituation aktivierbar sind. Eine weitere Differenzierung ist nötig für Fragen, die entweder "zu" traditionelle oder "zu" egalitäre Schemata aktivieren, d.h. die traditioneller bzw. egalitärer sind als die meisten traditionell bzw. egalitär eingestellten Befragten. Dann werden gegebenenfalls auch traditionelle bzw. egalitäre Befragte gegen solche Äußerungen Position beziehen wollen. So könnte die Aktivierung des Schemas einer egoistischen "Rabenmutter" möglicherweise auch bei traditionell orientierten Befragten eine Gegenreaktion auslösen.

Medien vermitteln Befragten auch Anhaltspunkte über das allgemeine Traditionalitätsniveau in ihren Ländern, die diese dann zusammen mit ihren Erfahrungen aus Primärkontakten verwenden. Im Unterschied zur "Schweigespirale" (Noelle-Neumann 1980), bei der (vermeintliche oder tatsächliche) Minderheiten ihre Einstellungen in Richtung auf die perzipierten Einstellungen der Mehrheit verzerrt berichten, ist der hier angesprochene Prozess unabhängig von Überlegungen der sozialen Erwünschtheit. Auch aus anderen Gründen kann es für die Befragten einen Unterschied machen, ob sie zur Mehrheit oder zu einer Minderheit gehören. Je stärker sie sich als konform mit der überwiegenden Mehrheit einschätzen, umso geringer ist die Besonderheit ihrer Einstellungsäußerung. Personen, die sich in der Minderheit vermuten, dürften demgegenüber in stärkerem Maße zu einer Ideologisierung neigen. Ihre eigene Einstellung wird dann pointiert gegen die der Mehrheit gesetzt. Zusätzliche Effekte sind zu erwarten, wenn solche Befragten annehmen, dass die Überzeugungen der Forscher stark von ihren eigenen abweichen.

5.5 Typen von Gesellschaften

Die Ausprägungen, die die zuvor diskutierten Variablen annehmen, sind von Gesellschaft zu Gesellschaft verschieden. Dabei teilen aber ähnliche Gesellschaften eine ganze Reihe von

Charakteristika. Im Folgenden werden daher verschiedene Gesellschaftstypen diskutiert, um Hintergrundbedingungen zu charakterisieren, die für die Frageinterpretation relevant sein können. Die besonders für die interkulturelle psychologische Forschung zentrale Unterscheidung zwischen individualistischen und kollektivistischen Gesellschaften (Brislin 1990, Fiske et al. 1998, Triandis und Suh 2002) ist jedoch für die vorliegende Arbeit weitgehend irrelevant. Hinsichtlich dieser Dimension sind die ausgewählten Länder zu ähnlich. Sie sind alle auf der individualistischen Seite der Dimension zu verorten. Ebenso wenig berücksichtigt wird die "Masculinity/Femininity"-Dimension (Hofstede 1980, 1998), die aus Arbeitsorientierungen abgeleitet und durch Korrelationen mit weiteren Variablen gestützt wird, aber in der Literatur umstritten ist (Best und Williams 1998). Hofstede geht davon aus, dass diese Dimension nicht mit der Höhe der Erwerbsbeteiligung der Frauen zusammenhängt, die er durch ökonomische Faktoren determiniert sieht. Relevant ist sie jedoch für die allgemeine Rollenangleichung der Geschlechter. In "femininen" Gesellschaften sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern weniger stark ausgeprägt als in "maskulinen". Der Masculinity/Femininity-Index wird von Japan mit einem Punktwert von 95 angeführt, während Schweden und die Niederlande als eher "feminine" Länder nur Werte von 5 bzw. 14 erreichen (Hofstede 1998: 9). Demgegenüber liegen die Werte von drei in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehenden Ländern relativ nah zusammen (Westdeutschland: 66, Kanada: 52, Spanien: 42) und für die sozialistischen Länder liegen keine Angaben vor.

Im Folgenden werden zunächst ehemals sozialistische und traditionell kapitalistische Gesellschaften gegenübergestellt. Während für alle Länder in einem gewissen Ausmaß neben der gegenwärtigen Situation auch die Vergangenheit von Bedeutung ist, gilt dies für die ehemals sozialistischen Länder ganz besonders. Das, was die Bevölkerung in diesen Ländern auszeichnet, sind nach wie vor die Erfahrungen, die sie unter dem sozialistischen Regime erworben hat. Weiterhin wird die Typologie von Wohlfahrtsstaaten nach Esping-Anderson (1990) und ihre insbesondere von Gornick und Mitarbeitern (Gornick 1999, Gornick, Meyers und Ross 1997, 1998) vorgenommenen Erweiterungen herangezogen, um zwischen den westlichen Ländern zu differenzieren. Esping-Anderson (1990) unterscheidet aufgrund ihrer sozialpolitischen Orientierung und Arbeitsmarktstrukturen drei Typen von kapitalistischen Wohlfahrtsstaaten. Vom Anspruch her soll damit auch die Position der Frauen auf dem Arbeitsmarkt erklärbar sein. Der sozialdemokratische Typ wird insbesondere durch die skandinavischen Länder repräsentiert, der liberale durch die angelsächsischen und der konservativ-korporatistische Typ durch die kontinentaleuropäischen Länder.

Der Nutzen von Typologien misst sich an dem über sie möglichen substanzwissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Sie können über den Gesichtspunkt der Sparsamkeit hinaus dazu dienen, systematische Unterschiede zwischen Ländern vor dem Hintergrund einer Vielzahl eher unbedeutender Details zu erkennen. Andererseits sind bei spezifischen Fragestellungen möglicherweise abweichende Klassifikationen von Ländern vorzunehmen. Wie Ellingsæter (1998: 72) treffend anmerkt: "While the relevance of a political-institutional approach in the study of gender relations is confirmed, the need for a contextual, dynamic and complexity-oriented framework also becomes evident".

Die Ländergruppen werden hinsichtlich mehrerer Variablen bzw. Variablenbündel verglichen: der generellen Orientierung der Politik gegenüber Geschlechterdifferenzen im allgemeinen und der Frauenerwerbstätigkeit im besonderen, strukturellen Bedingungen wie

Umfang und Art der Frauenerwerbstätigkeit, außerfamiliärer Kinderbetreuung und Wohlstandsniveau sowie der Einstellungen der Bevölkerung zu diesen Sachverhalten. Zu erwarten ist, dass diese Variablen den Zugang der Bevölkerung in den einzelnen Ländern zur Thematik der Geschlechterrollen differenziell beeinflussen. Entsprechende Hypothesen werden in Abschnitt 5.6 abgeleitet.

5.5.1 Orientierung der Politik zu Geschlechterdifferenz und Frauenerwerbstätigkeit

Im Folgenden werden zunächst die Ländergruppen global charakterisiert. Anschließend werden Unterschiede zwischen Ländern der gleichen Gruppe beschrieben. Schließlich werden Zuordnungsprobleme aufgezeigt.

Globale Charakterisierung der Ländergruppen

Die unterschiedlichen "Modelle" geschlechtsspezifischer Ungleichheit lassen sich hinsichtlich ihrer Determiniertheit durch die gesellschaftlich gültige Konzeption von Gleichheit global wie folgt charakterisieren:

Die sozialistischen Länder waren gekennzeichnet durch den Versuch, die Gleichstellung der Frau von oben durchzusetzen. Dabei erfolgte jedoch eine folgenreiche Einschränkung auf den Bereich der Erwerbstätigkeit (Lapidus 1988): Frauen sollten in einem vergleichbaren Umfang wie Männer erwerbstätig sein. Die Erwartungen an eine Beteiligung der Männer an Hausarbeit und Kindererziehung wurden demgegenüber nicht verändert (Oláh 1998) bzw. es blieb bei unverbindlichen Appellen (Schäffgen und Spellerberg 1998). Eine gewisse Entlastung für die Frauen wurde aber durch ein umfassendes System der öffentlichen Kinderbetreuung ermöglicht.

In den Ländern des sozialdemokratischen Typs ist die Politik auf eine direkte Herstellung der Gleichheit von Männern und Frauen auf gesamtgesellschaftlicher und familialer Ebene ausgerichtet (Hantrais und Letablier 1996). Dies bezieht sich sowohl auf Chancen- als auch auf Ergebnisgleichheit. Dazu werden Marktmechanismen kanalisiert und ihre negativen Auswirkungen beschränkt. Umfassender als in den anderen Regimetypen ist die Definition der Bereiche, in denen Gleichheit angestrebt wird. Es wird versucht, gleiche Bedingungen für beide Geschlechter durch gleichartige Sozialisationsbedingungen und gesellschaftspolitische Maßnahmen gegen unerwünschte Auswirkungen von mehr oder weniger natürlicher Ungleichheit herzustellen. Z.B. wird die hohe Frauenerwerbstätigkeit durch die Bereitstellung von öffentlicher Kinderbetreuung sichergestellt. Allerdings werden dadurch möglicherweise bestimmte Geschlechterunterschiede festgeschrieben: "... the Scandinavian welfare state model can also be described as a reorganised patriarchy, where male dominance has moved from the private sphere of marriage and family to public institutions. ... And instead of freeing women, the welfare state has increased women's dependence on the state by making them welfare employees, clients and service recipients" (Oinonen 2000b: 8). Im Unterschied zu anderen Ländern führen in Schweden Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Beschäftigung im öffentlichen Dienst sogar zu einer Verstärkung geschlechtsspezifischer Einkommensungleichheit (Gornick und Jacobs 1998).

Im liberalen Typ wird Marktmechanismen ein großer Spielraum eingeräumt. Das Verständnis von Gleichheit ist weitgehend auf Chancengleichheit beschränkt. Allerdings wird

auch diese nur punktuell durchzusetzen versucht, z.B. wenn eine durch Marktmechanismen entstandene Gleichheit durch Diskriminierung einzelner Personengruppen wieder außer Kraft gesetzt werden könnte. Die Gleichberechtigung der Frauen wurde und wird eher als Nebenprodukt im Zuge allgemeiner Anti-Diskriminierungsgesetze durchgesetzt (Schäffen und Spellerberg 1998). Dabei sind staatliche Maßnahmen auf die Herstellung formaler, aber nicht substanzieller Chancengleichheit reduziert, d.h. die konkreten Lebensbedingungen der Frauen werden nicht berücksichtigt. Familie gilt als Privatsache. Dies bedeutet zum einen, dass der Staat den Bürgern keine bestimmte Lebensführung vorschreibt. Er ist auch in diesem Sinne "liberal". Die philosophische Grundlage des Liberalismus ist die Achtung der Freiheit und Autonomie des Individuums: "... a liberal state ought not to ram basic values down people's throats" (Goodin et al. 1999: 40). Die Besonderheiten des liberalen Staatsverständnisses sind im Calvinismus verankert. Calvinisten betonen stärker als Lutheraner die Eigenständigkeit von Individuen, einschließlich der von Frauen (Haller und Höllinger 1994). Besondere politische Maßnahmen zur Schaffung der Voraussetzungen für eine bestimmte Lebensführung werden aber nicht implementiert. Dies überlässt der liberale Staat weitgehend seinen Bürgern. Die relativ hohe Frauenerwerbstätigkeit ist daher keine Folge einer aktiven Politik zur Gleichstellung der Geschlechter. Gornick (1999) erklärt sie vielmehr mit egalitären Geschlechterrollen-Vorstellungen, der Betonung des Wertes von Märkten, geringen Transferzahlungen, der Abhängigkeit der Krankenversicherung von einer Erwerbstätigkeit (in den USA) und einem geringen Wachstum der Löhne von Männern.

Im korporatistischen Regimetyp werden Geschlechterunterschiede stabilisiert. Steuerpolitische Regelungen, die Berücksichtigung der Familienarbeit bei der Rente, das Angebot von Erziehungsurlaub anstelle eines umfassenden Systems der öffentlichen Kinderbetreuung sind Maßnahmen, die eine Abweichung von dem zum Ideal erhobenen Modell der Hausfrauenehe erschweren oder unattraktiv machen (Gauthier 1996, Gornick 1999). Dabei wird zumindest implizit von einer letztlich biologisch bedingten unterschiedlichen Eignung der Geschlechter für bestimmte Aufgabenbereiche ausgegangen. Da diese Unterschiede aber keinen Einfluss auf den Wert der Geschlechter haben, erscheinen sowohl Chancengleichheit als auch Ergebnisgleichheit zwischen den Geschlechtern als relativ irrelevant. In vielen dieser Länder war, wie z.B. in Westdeutschland bis 1976, gesetzlich geregelt, dass eine Ehefrau nur dann erwerbstätig sein sollte, wenn sich dies mit ihren Aufgaben in Haushalt und Familie vereinbaren lässt (Limbach 1988). Nach Treas und Widmer (2000: 1431) ist Westdeutschland "as the archetype of a conservative state promoting breadwinner-husband-and-homemaker-wife families ... a particularly extreme case in its aversion to maternal employment". In den Niederlanden war bis 1957 die Beschäftigung von verheirateten Frauen im öffentlichen Dienst verboten und Kinderbetreuungseinrichtungen mussten über die Mittagszeit schließen, um die Erwerbstätigkeit von Müttern zu erschweren (Grattan 2000).

Durch seine weitgehende Neutralität gegenüber der Privatsphäre unterscheidet sich der liberale Regimetyp fundamental von den anderen, die alle ein bestimmtes Konzept einer "guten" Lebensführung verfolgen und durch bestimmte Maßnahmen durchzusetzen versuchen. Im korporatistischen Regimetyp ist dies die traditionelle Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern in der Form der Hausfrauenehe. Der sozialdemokratische Typ verfolgt den Abbau von Geschlechterdifferenzen auf allen Ebenen. Die sozialistischen Staaten versuchten dieses Ziel nur eingeschränkt auf die Erwerbstätigkeit zu erreichen.

Die meisten Länder wiesen zumindest einige der für sie jetzt charakteristischen Merkmale auch in der jüngeren Vergangenheit noch nicht auf und diese unterliegen zudem einem ständigen und teils dramatischen Wandel. Für die sozialistischen Länder ist dieser Sachverhalt am offensichtlichsten. Vor der Einführung der sozialistischen Staatsform waren die meisten dieser Länder Agrargesellschaften mit einer ausgeprägt patriarchalischen Struktur. Aber auch in fast allen westlichen Wohlfahrtsstaaten dominierte das Modell der Hausfrauenehe (Lewis 1992). Die Unterschiede zwischen den Regimetypen sind unter Berücksichtigung der Vergangenheit also nur gradueller Art. Zudem unterscheiden sie sich in einem weiteren wichtigen Bereich, der Beteiligung von Männern an den Haushaltsarbeiten, auch heute noch kaum (Drew 2000).

In den skandinavischen Ländern wurde die auf die Gleichstellung von Frauen gerichtete Politik und die damit verbundene finanzielle Unterstützung von Familien erst nach dem 2. Weltkrieg eingeführt, zu einer Zeit, als dort die Familienstrukturen noch relativ traditionell waren (Greve 2000, Lewis 1992). In Schweden erfolgte dies erst in den 60er und in Norwegen in den 70er Jahren (Ellingsæter 1998). Dabei standen zunächst ökonomische Motive im Vordergrund (Gauthier 1996), obwohl auch die Frauenbewegungen in diesen Ländern einen erheblichen Einfluss hatten (Pfau-Effinger 2001). Insgesamt können die sozialdemokratischen Staaten, die heute als Musterbeispiel auch für die Integration der Frauen in das Erwerbsleben gelten, als "Nachzügler" hinsichtlich der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates betrachtet werden (Esping-Andersen 1999).

Auch in den angelsächsischen Ländern ist die konsequente Übertragung liberaler Prinzipien auf das Prinzip der Gleichstellung von Frauen ein relativ neues Phänomen. So war z.B. in Irland die Beschäftigung von verheirateten Frauen im öffentlichen Dienst von den 30er bis in die 70er Jahre verboten und die Privatwirtschaft passte sich dieser Regelung weitgehend an (Grattan 2000). In Kanada war die Hausfrauenehe noch in den 70er Jahren gesetzlich festgeschrieben (Baker und Phipps 1997). In Neu-Seeland war die Politik auf die Stabilisierung eines "Familienlohnes" für Männer ausgerichtet, mit dem eine Familie mit drei Kindern gut leben konnte. Dazu diente eine "strict sexual division of labour to guarantee the husband's access to the labour market" (Shirley et al. 1997: 251). Erst ab Mitte der 80er Jahre brach dieses System unter dem Einfluss der "imported ideology of the New Right" zusammen (Shirley et al. 1997: 215). Großbritannien führte nach dem 2. Weltkrieg zunächst Elemente einer universalistischen Familienpolitik ein. Unter der konservativen Regierung wurden nach 1979 jedoch die Eigenverantwortlichkeit der Individuen erneut stärker betont und Einrichtungen des Wohlfahrtsstaates abgebaut (Ringen 1997).

Unterschiede innerhalb der Ländergruppen

Nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Ländergruppen bestehen beträchtliche Unterschiede (Gornick, Meyers und Ross 1997, 1998, Lewis 1992, Pfau-Effinger 2001). Norwegen unterscheidet sich von den anderen skandinavischen Ländern sowohl durch eine geringere Erwerbstätigkeit von Müttern als auch durch deren geringere staatliche Förderung. Auch in Schweden ist die staatliche Unterstützung von Familien geringer als in Dänemark und Finnland (Greve 2000). In Island wird eine sehr hohe Frauenerwerbstätigkeit bei einem unzureichenden öffentlichen Kinderbetreuungsangebot dadurch aufrechterhalten, dass die Eltern öffentliche und informelle Angebote kombinieren (Eydal 2000).

Kanada hebt sich durch eine stärkere Förderung und eine höhere Erwerbsbeteiligung von Müttern von den übrigen angelsächsischen Ländern ab. In den USA wird Frauenerwerbstätigkeit zur Vermeidung von Sozialausgaben gefördert. In Großbritannien wird demgegenüber alleinerziehenden Müttern Sozialhilfe zugestanden, damit sie ihre Kinder zu Hause betreuen können (Kamerman und Kahn 1997a).

Schließlich sind auch die konservativen Länder hinsichtlich dieser Aspekte eher heterogen. Insbesondere in Deutschland und den Niederlanden sind staatliche Maßnahmen weniger entwickelt und die Erwerbstätigkeit von Müttern ist dort geringer als etwa in Frankreich oder Belgien.

Probleme der Zuordnung von Ländern zu Regimetypen

Einige Länder sind nur schwer zu klassifizieren. Während Esping-Andersen (1999) z.B. die Niederlande zum korporatistischen Typ rechnet, ist eine eindeutige Zuordnung nach Bahle und Pfenning (2000: 2) nicht möglich: "The Netherlands fall inbetween three 'worlds', combining liberal British traditions of non-intervention, Scandinavian modes of universal social rights, and a traditional social division of labour similar to Germany". Goodin et al. (1999) betrachten demgegenüber die heutigen Niederlande als idealen Vertreter der sozialdemokratischen Gruppe. Während der Periode der "Versäulung" - der Gruppierung von politischen Parteien und gesellschaftlichen Institutionen um die religiösen und quasi-religiösen Gruppen (protestantisch, katholisch und sekulär), die von etwa 1918 bis 1963 vorherrschte, trugen sie allerdings korporatistische Züge: "Everyone was supposed, presumptively and prescriptively, to be a member of one and only one of those pillars; all of one's associations were supposed to be within one and the same pillar; all of one's needs were supposed to be catered for within the institutional structure of that pillar" (Goodin et al. 1999: 64). Die Überzeugung, dass der Staat nicht im Familienbereich intervenieren sollte, wurde erst Anfang der 80er Jahre populär. Goodin et al. (1999) nennen in diesem Zusammenhang den Abbau des erst nach dem Zusammenbruch der Versäulung aufgebauten umfassenden Wohlfahrtsstaates. Dies geschah wegen ökonomischer Probleme und des zunehmenden Missbrauchs von Leistungen aus Kranken- und Berufsunfähigkeitsversicherung zur Frühverrentung, um Arbeitskräfte abzubauen. Zurzeit deutet sich in diesem Land - bei einem hohen Beschäftigungsniveau - die Entwicklung zu "Europe's first and leading part-time economy" an (Bahle und Pfenning 2000: 8). Der Anteil der Teilzeiterwerbstätigen ist dort bei Männern auf etwa ein Fünftel angestiegen (Maier 1997), nachdem er in den 70er Jahren noch quantitativ zu vernachlässigen war (Grattan 2000). Teilzeitarbeit für Männer galt als inkompatibel mit dem Modell der Hausfrauenehe, da eine Ganztagerwerbstätigkeit erforderlich war, um ein Familieneinkommen zu verdienen. Es ist offensichtlich, dass sich unter den jetzt veränderten Bedingungen das Problem der Reduzierung der Geschlechterdifferenzen ganz anders darstellt als bei einer universellen Ganztagerwerbstätigkeit der Männer. Die Niederlande zeigen Folgendes deutlich: "Any typology of welfare regimes ... remains valid only as long as history stands still" (Esping-Andersen 1999: 73). In dieser Arbeit werden die Niederlande als nicht eindeutig klassifizierbares Land vorläufig dem sozialdemokratischen Regimetyp zugeordnet.

Mittelmeerländer wie Spanien, Italien oder Griechenland hat Esping-Andersen (1990) dem korporatistischen Regimetyp zugeordnet. Dies wurde unter Betonung der besonderen Bedeutung der Familie in diesen Ländern kritisiert. Wegen der Existenz (noch) starker

Verwandtschaftsnetzwerke ist dort eine explizite Familienpolitik schwach entwickelt: "... because Spanish families are collective and mutual dependency between family members is not questioned, the state has not been forced to take over the familial tasks and therefore the family has remained a private matter and the most important safety net" (Oinonen 2000b: 39). Vielfach wird vorgeschlagen, diese Länder als eigenen Typ zu betrachten (Bahle und Pfenning 2000, Flaquer 2000, Leibfried 1992). Spanien wurde noch lange als ein der Entwicklung hinterherhinkendes Mittelmeerland betrachtet (Kattein 1994). So ordnet etwa Haller (1990) Spanien den weniger entwickelten Ländern zu, während er Italien und die Tschechoslowakei zu den hochentwickelten Gesellschaften rechnet. Diese Einteilung ist heute nicht mehr zutreffend. Zwar ist die Frauenerwerbstätigkeit in Spanien noch immer niedrig. Insbesondere unter den jüngeren Frauen hat sich die Erwerbsrate in den letzten Jahrzehnten aber erheblich erhöht (Lohkamp-Himmighofen 1993, Schiersmann 1995). Auch nach Daten von Gornick (1999, siehe weiter unten) über die Erwerbstätigkeit von Müttern kleiner Kinder zeigt sich, dass Spanien gerade in diesem sensiblen Bereich "moderner" zu sein scheint als Westdeutschland. Oinonen (2000a: 158) kommt aufgrund eines Vergleichs von Spanien mit einem der egalitärsten sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaaten, Finnland, zu folgendem Schluss: "Spanish and Finnish families have converged as family legislation and family ideology, demographic trends, and values and attitudes have followed the same path but at different speeds". Während die Entwicklung in Finnland kontinuierlich verlaufen ist, existierte in Spanien bereits zwischen 1930 und 1936 ein sehr liberales Familienrecht. Zudem kam es nach dem Ende der Diktatur insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem extrem schnellen Wandel. Nach Esping-Andersen (1999) sind die Mittelmeerländer zwar mit Blick auf eine geringe finanzielle Unterstützung und Bereitstellung von Kinderbetreuungsangeboten "familiaristischer" als andere Länder des korporatistischen Regimetyps, nicht aber hinsichtlich anderer Dimensionen, wie der steuerlichen Behandlung der Ehefrau.

5.5.2 Strukturelle Bedingungen: Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Wohlstand

Umfang und Art der Frauenerwerbstätigkeit

In den sozialistischen Ländern bestand eine nahezu universelle Erwerbsbeteiligung der Frauen auf einer Ganztagsbasis, obwohl nicht durchgängig ein chronischer Arbeitskräftemangel herrschte. In Ungarn wurden bereits Ende der 60er Jahre wegen eines Überangebots an Arbeitskräften sozialpolitische Maßnahmen eingeführt, die den Rückzug der Mütter aus dem Erwerbsleben förderten (Panayotova und Brayfield 1997, Pongrácz 1996, Tóth 1997). Obwohl die Erwerbsquote nach dem Zusammenbruch des Sozialismus zurückgegangen ist, liegt sie in Ostdeutschland noch mit an der Spitze der hier betrachteten Länder (Tabelle 5.1). Auch die Erwerbsverläufe ostdeutscher Mütter hat sich nur zu einem Teil an das westdeutsche Muster angeglichen (Falk und Schaeper 2001). Die ausgesprochen geringe Erwerbsquote in Ungarn ist teilweise ein Artefakt des früheren Eintritts in das Rentenalter. Allerdings liegt auch das Verhältnis der Erwerbsquoten für Frauen und Männer nur auf dem Niveau der korporatistischen Länder.

In den westlichen Ländern zeigen sowohl die Erwerbsquote der Frauen als auch das Verhältnis der Erwerbsquoten von Frauen und Männern ein eindeutiges Bild: In Schweden weisen beide Indikatoren die höchsten Werte auf. Kanada folgt mit einigem Abstand. In Spanien

liegen die Indikatoren besonders niedrig. Westdeutschland und die Niederlande befinden sich dazwischen. Diese Länderunterschiede reflektieren generelle Unterschiede zwischen den betreffenden Regimetypen (vgl. OECD 2001). In Spanien arbeitet allerdings ein geringerer Teil der berufstätigen Frauen nur halbtags als in den anderen westlichen Ländern. Dies entspricht der Beobachtung von Drew (2000), nach der Frauen in den Mittelmeerländern insgesamt seltener erwerbstätig sind. Wenn sie jedoch arbeiten, dann eher ganztags. Die Teilzeitquote ist in den hier berücksichtigten Ländern nur in Ungarn geringer. Hinsichtlich der Häufigkeit einer Erwerbstätigkeit von (verheirateten) Müttern relativ zu Vätern (jeweils mit Kindern unter 6 Jahren) unterscheidet sich Spanien nicht mehr so deutlich von Westdeutschland und den Niederlanden, wohl aber von Kanada und Schweden.

Tabelle 5.1: Erwerbstätigkeit und Einkommensungleichheit

	(1) Erwerbsquote Frauen 1998	(2) Teilzeitquote Frauen 1998	(3) Erwerbsquote Frauen/Männer 1998	(4) Erwerbsquote Mütter/Väter	(5) Anteil der Frauen (Mütter) am Erwerbseinkommen
Ostdeutschland	73.5	21.6	.92	--	--
Ungarn	50.8	5.0	.77	--	--
Schweden	75.5	22.0	.94	.93	39 (30)
Kanada	69.1	28.8	.85	.73	35 (27)
Westdeutschland	60.5	40.0	.75	.40	27 (12)
Niederlande	62.5	54.8	.76	.41	23 (13)
Spanien	48.7	16.6	.63	.29	21 (18)

(1)-(3): OECD (2001); für Deutschland: ZUMA, Abteilung Soziale Indikatoren (2002).

(4): Gornick (1999), Erwerbsquote von verheirateten Müttern mit Kindern unter 6 Jahren relativ zu Vätern, Datengrundlage: Mikrodaten der Luxembourg Income Study (de Tombeur 1995, Smeeding 2002) für die Jahre 1989, 1990, 1991 oder 1992.

(5): Gornick (1999), jeweils nur Verheiratete bzw. Verheiratete mit Kindern unter 6 Jahren; Datengrundlage: Mikrodaten der Luxembourg Income Study (de Tombeur 1995, Smeeding 2002) für die Jahre 1989, 1990, 1991 oder 1992.

Ein weiterer wichtiger Indikator ist der Anteil der Frauen am Erwerbseinkommen - ein Maß, das den Gesamteffekt aus Erwerbstätigkeitsraten, Arbeitszeiten und Stundenlöhnen ausdrückt (Gornick 1999). In Westdeutschland, den Niederlanden und Spanien entfällt auf (verheiratete) Frauen ein geringerer Einkommensanteil als in Kanada und Schweden. Für (verheiratete) Mütter mit einem Kind unter 6 Jahren zeigen sich vergleichbare Unterschiede zwischen den Ländern. Da geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede auch von der allgemeinen Einkommensungleichheit in einer Gesellschaft abhängen, berechnet Gornick (1999) auch einen Indikator, der dies berücksichtigt. Bei Kontrolle der globalen Einkommensungleichheit sehen die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede für Kanada günstiger aus (weil sie eher auf generelle Einkommensungleichheit zurückzuführen sind) und für Westdeutschland sowie die Niederlande ungünstiger. Das bedeutet, dass sich Frauenerwerbstätigkeit in Westdeutschland und den Niederlanden finanziell weniger lohnt als etwa in Kanada.

Das Haupthindernis für die Nutzung privater Kinderbetreuung in Ländern, in denen das öffentliche System nicht adäquat ausgebaut ist, d.h. in allen korporatistischen und liberalen Ländern, ist in der Regel nicht ein im absoluten Sinne geringes Haushaltseinkommen.

Entscheidend ist vielmehr die Ungleichheit der Einkommen bzw. die Höhe des Einkommens des am wenigsten verdienenden Elternteils. Ab einem bestimmten Punkt lohnt sich die Fortsetzung der Erwerbstätigkeit finanziell nicht mehr. Geringe Einkommensungleichheit zwischen Männern und Frauen kann den Mangel an preiswerten öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen ausgleichen. In dem hier betrachteten Zusammenhang sind Arbeitsplatzgarantien für die Zeit nach einem Mutterschafts- oder Erziehungsurlaub und Bezahlung der Ausfallzeiten wenig relevant. Sie haben zwar positive Effekte auf die Frauenerwerbstätigkeit insgesamt, tragen aber nicht zur Erhöhung der Erwerbstätigkeitsraten von Müttern mit kleinen Kindern bei.

Außerfamiliäre Kinderbetreuung

In den sozialistischen Ländern bestand ein umfassendes öffentliches Angebot für Kinderbetreuung. Die Unterschiede zwischen den sozialistischen Ländern dürften von verschiedenen Faktoren abhängen. So war die Quantität und Qualität der Entlastung der Frau von Reproduktionsaufgaben durch öffentliche Einrichtungen u.a. von dem ökonomischen Standard der einzelnen Länder abhängig. Weiterhin wurde z.B. wegen des erwähnten Überangebots an Arbeitskräften in Ungarn Ende der 60er Jahre ein dreijähriger Mutterschaftsurlaub eingeführt, während zur gleichen Zeit in der DDR Kinderkrippen und Kindergärten forciert ausgebaut wurden (Pongrácz 1996, Tóth 1997).

In kapitalistischen Ländern werden Kinder eher als Privatangelegenheit betrachtet und die Verbindung von Familie und Beruf wird als in der Verantwortung der Eltern liegend gesehen. Die institutionellen Voraussetzungen einer Vereinbarkeit beider Lebensbereiche sind in den einzelnen Ländern jedoch sehr unterschiedlich. Sie sind zum Teil auf die unterschiedlichen Politikorientierungen hinsichtlich der Rolle der Staates gegenüber der Familie im allgemeinen und der Gleichstellung der Geschlechter im besonderen zurückzuführen. Entsprechend ihrer familienpolitischen Zielsetzung stehen die sozialdemokratischen Länder den sozialistischen hinsichtlich Qualität und Quantität öffentlicher Kinderbetreuung keinesfalls nach (Lohkamp-Himmighofen 1993). Dies gilt jedoch nicht für die liberalen und die konservativen Länder: "On one count, liberal and conservative policy are similarly residual, namely as regards family services. The reasons, however, are different. Liberals view servicing as a natural market activity, as an individual responsibility; conservatives insist that it be the prerogative of families" (Esping-Andersen 1999: 76) und "... liberal residualism means picking up bad risks left behind by market failure; conservative residualism, in contrast, is primarily a response to family failure" (Esping-Andersen 1999: 83). Entsprechend sind die öffentlichen Kinderbetreuungsangebote in den Ländern dieser beiden Regimetypen unzureichend.

In den liberalen Ländern wird aber wegen des besonderen Verhältnisses zwischen Staat und Familie dem Markt ein größerer Raum zugemessen. Diese Länder haben nur eine implizite Familienpolitik (Kamerman und Kahn 1997a). Hier wird der Privatheit der Familie ein hoher Wert zugemessen, die vor Eingriffen des Staates geschützt werden soll. Entsprechend gilt das Subsidiaritätsprinzip, d.h. die Bürger sind primär für ihr ökonomisches Wohlergehen selbst verantwortlich. Der Staat greift nur ein, um ausgesprochenes Elend zu vermeiden. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die USA und Kanada zwar die geringsten direkten Ausgaben für die Kinderbetreuung haben, aber dafür relativ hohe Steuererleichterungen. Letzteres wird nicht als Staatseingriff gewertet, zumal eine Reduktion von Steuern die

Unabhängigkeit der privaten Haushalte vom Staat gerade respektiert und stärkt (Baker und Phipps 1997). Entsprechend sind die Kosten für die Kinderbetreuung weitgehend von den Eltern zu tragen (Friendly, Rothman und Olman 1991). Weiterhin gewährt der Staat teilweise Arbeitgebern oder anderen Anbietern für die Bereitstellung von Kinderbetreuung Steuererleichterungen (Kamerman und Kahn 1997b). Ebenso tragen in den liberalen Ländern freiwillige Leistungen der Arbeitgeber (Kamerman und Kahn 1997b) sowie preisgünstige Angebote über den deregulierten Markt (Esping-Andersen 1999) in einem beträchtlichen Ausmaß zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei.

In den südeuropäischen korporatistischen Ländern (aber auch den osteuropäischen Ländern) können dagegen häufig noch familiäre bzw. verwandtschaftliche Netzwerke für die Kinderbetreuung genutzt werden (Höllinger und Haller 1990, Lohkamp-Himmighofen 1993). In Spanien werden die insbesondere für kleine Kinder unzureichenden Betreuungseinrichtungen durch Verwandtschaftsnetzwerke ausgeglichen (Flaquer 2000, Oinonen 2000a). In Italien ist zusätzlich auch das öffentliche Kinderbetreuungssystem gut ausgebaut (Drew 2000). In anderen korporatistischen Ländern ist es aufgrund der Inflexibilität der institutionalisierten (privaten wie öffentlichen) Betreuungseinrichtungen für weite Bevölkerungskreise erforderlich, dass ein Elternteil zu Hause bleibt, wenn die Kinder klein sind. Westdeutschland ist hierfür ein klassisches Beispiel. Neben dem Angebot an (bezahlbarer) Betreuung für kleine und sehr kleine Kinder ist auch das Angebot für eine Ganztagsunterbringung ausgesprochen schlecht. Während z.B. Ende 1998 in Westdeutschland erst weniger als ein Fünftel der Kindergartenplätze ganztags zur Verfügung stand, traf dies in Ostdeutschland auf fast alle zu (Deutsches Jugendinstitut 2002). Für Kinderkrippen gilt ähnliches: Mit über 100.000 ist die Zahl der Plätze in Ostdeutschland etwa doppelt so groß wie in Westdeutschland. Dabei bieten allein die öffentlichen Einrichtungen in Ostdeutschland fast dreimal so viele Plätze an wie in Westdeutschland. In Westdeutschland wie in anderen zentraleuropäischen korporatistischen Ländern wird die schon Halbtagsbeschäftigungen behindernde schlechte Versorgung mit öffentlichen Betreuungseinrichtungen in nennenswertem Umfang weder durch Verwandtschaftsnetzwerke noch durch Eigeninitiativen ausgeglichen. Dies liegt vermutlich daran, dass eine Lösung entsprechender Probleme vom Staat erwartet wird sowie auch an den hohen Kosten für solche Dienstleistungen.

Es ist schwierig, die westlichen Länder hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in eine eindeutige Ordnung zu bringen. Es gibt keine Gewichtungsregel für die einzelnen sozialpolitischen Maßnahmen und die Länder unterscheiden sich hinsichtlich der einzelnen Maßnahmen deutlich voneinander. Während z.B. in Kanada die Bereitstellung von öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen unbefriedigend ist (Friendly, Rothman und Olman 1991), bestehen die Probleme in Westdeutschland insbesondere in der Inflexibilität der Kinderbetreuungseinrichtungen und den selbst mit einer Halbtagserwerbstätigkeit schlecht zu vereinbarenden Schulzeiten. Obwohl Gornick, Meyers und Ross (1997, 1998) eine ganze Reihe von weiteren Kriterien verwenden, beurteilen sie die staatliche Unterstützung der Erwerbstätigkeit von Müttern sowohl für Kinder unter 3 Jahren als auch für Kinder von 3 bis unter 6 Jahren als in Westdeutschland und Kanada auf dem gleichen Niveau liegend. Sie beschränken ihren Vergleich allerdings auf das von öffentlichen Trägern bereitgestellte Angebot. Direkte Schlussfolgerungen auf Konsequenzen für eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind dann aber aus den oben ausgeführten Gründen problematisch. Zusätzlich werden

solche Vergleiche dadurch erschwert, dass die Funktionen und damit zusammenhängend auch die Eigenschaften von oberflächlich betrachtet gleichen Institutionen in einzelnen Ländern erheblich differieren können. So sollen Kinderbetreuungseinrichtungen in Westdeutschland und Italien eher eine Sozialisationsfunktion ausüben, in den sozialdemokratischen und sozialistischen Ländern sollen sie die Erwerbstätigkeit der Eltern ermöglichen und in wiederum anderen Ländern, wie Großbritannien, sind sie auf Problemkinder ausgerichtet (Bang, Jensen und Pfau-Effinger 2000).

Aus diesen Gründen sollte Tabelle 5.2, die den Anteil von Kindern in formaler außerfamiliärer Kinderbetreuung wiedergibt, nur mit Vorsicht interpretiert werden. In allen hier betrachteten korporatistischen Ländern ist der Anteil der Kleinkinder in formaler Betreuung extrem gering. Kanada als liberales und Schweden als sozialdemokratisches Land unterscheiden sich allerdings hinsichtlich der Kleinkinder nicht. In Kanada fällt lediglich auf, dass von den älteren Kindern kaum mehr eine formale Betreuung genießen als von den sehr jungen. Schließlich sind die Zahlen für beide Kindergruppen in Ostdeutschland immer noch beträchtlich höher als in Westdeutschland.

Tabelle 5.2: Anteil von Kindern in formaler außerfamiliärer Kinderbetreuung

	Anteil unter 3-Jähriger in formaler Betreuung	Anteil 3-Jähriger bis Schulalter in formaler Betreuung
Ostdeutschland	34	87
Ungarn	10	87
Schweden	48	80
Kanada	45	50
Westdeutschland	5	74
Niederlande	6	98
Spanien	5	84

OECD (2001), Daten für die Jahre 1998, 1999 oder 2000; für Ungarn: Hungarian Statistical Office (2001); für Deutschland: Deutsches Jugendinstitut (2002).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Staatliche Maßnahmen, die eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf zum Ziel haben, sind in den meisten traditionell kapitalistischen Ländern wenig entwickelt. In den südeuropäischen korporatistischen Ländern sorgt jedoch das Verwandtschaftsnetzwerk für eine gewisse Entlastung und in den liberalen Ländern der Markt.

Wohlstandsniveau

Während die ehemalige DDR bereits das wirtschaftlich stärkste Land im sozialistischen Block war, hat sich das Wohlstandsgefälle zu den anderen Ländern als Folge der völlig unterschiedlichen Bedingungen im Transformationsprozess weiter verstärkt. Dennoch liegt auch Ostdeutschland immer noch deutlich unter dem Niveau der meisten westlichen Länder (Tabelle 5.3). Die Unterschiede in den Arbeitslosenquoten entsprechen nicht ganz der wirtschaftlichen Stärke: Spanien und Ostdeutschland haben die höchste, die Niederlande die geringste Arbeitslosigkeit. Alle anderen Länder liegen auf einem ähnlichen Niveau. Hinsichtlich der Konsequenzen, die Wohlstandsniveau und Arbeitslosigkeit haben können, sind jedoch subjektive Vergleichsprozesse und Kompensationsmöglichkeiten über funktionierende

Verwandschaftsnetzwerke zu beachten. Unter diesen Gesichtspunkten stellt sich die Situation für Ostdeutschland eindeutig negativer dar als für Spanien. Insgesamt sind damit die wirtschaftlichen Bedingungen für beide ehemals sozialistischen Länder ungünstiger als für die westlichen.

Tabelle 5.3: Bruttosozialprodukt und Arbeitslosenquote

	(1) Bruttosozialprodukt pro Einwohner 1998	(2) Standardisierte Arbeitslosenquote 1998
Ostdeutschland	16.541	18.2
Ungarn	10.530	8.0
Schweden	21.162	8.3
Kanada	24.106	8.3
Westdeutschland	29.995	8.1
Niederlande	22.887	4.0
Spanien	16.743	18.8

(1): OECD (2000); für Deutschland: eigene Berechnung anhand der OECD-Angaben für das Bruttosozialprodukt für Gesamtdeutschland, aufgespalten für West- und Ostdeutschland aufgrund des Bruttoinlandsproduktes und des Bevölkerungsanteils (Statistisches Bundesamt 2000a).

(2): OECD (2000); für Deutschland: Statistisches Bundesamt (2000b), Daten des Mikrozensus 1999.

5.5.3 Einstellungen der Bevölkerung

Die Einstellungen der Bevölkerung sollen unter Berücksichtigung von zwei Aspekten behandelt werden: 1) Liberalität als Toleranz für unterschiedliche Familienformen und Geschlechterarrangements - unabhängig von den eigenen (traditionellen oder egalitären) Einstellungen und Präferenzen - und 2) Traditionalität der eigenen Einstellungen mit den Polen traditionell und egalitär.

Liberalität der Einstellungen im Hinblick auf Familie

In Demokratien reflektiert die Grundorientierung der Politik zumindest in einem gewissen Ausmaß die Mehrheitsposition und lässt somit Schlüsse auf das gesellschaftliche Meinungsklima zu. Wie weiter oben diskutiert, wird lediglich in liberalen Ländern das Prinzip der Nicht-Einmischung in die Familie als Privatsphäre betont. In den sozialistischen, sozialdemokratischen und korporatistischen Ländern gilt Familie weniger als Privatangelegenheit und es wird ein jeweils unterschiedliches Idealmodell verfolgt. Daher kann davon ausgegangen werden, dass ein solches Prinzip der Nicht-Einmischung nur in den angelsächsischen Ländern von weiten Kreisen der Bevölkerung geteilt wird. Dies gilt umso mehr, als diese Politik bereits seit Jahrzehnten von wechselnden Regierungen verfolgt wird und es eine nennenswerte Opposition gegen sie nicht gibt: "Liberal (in the US sense), Labour, or left parties recognize diversity of families and family lifestyles, are more tolerant toward gender-role changes, and support equitable treatment of men and women, but are hardly radical advocates of change" (Kamerman und Kahn 1997a: 23).

In den sozialistischen Ländern entsprach die Orientierung der Politik nicht den Einstellungen der Bevölkerung. Letztere dürften vielmehr auch heute noch stark durch die vorsozialistische Phase geprägt sein, während derer diese Länder dem korporatistischen Re-

gimetyt zuzurechnen sind (Ferge 1992). Die Familie dürfte von der Bevölkerung zwar nicht als Privatangelegenheit verstanden werden. Das von breiten Kreisen der Bevölkerung unterstützte Idealmodell dürfte allerdings nicht dem sozialistischen, sondern eher dem ursprünglichen korporatistischen Modell entsprechen.

Traditionalität der Einstellungen zu Geschlechterrollen

Einstellungen zu Geschlechterrollen dürften relativ unabhängig von der tatsächlich vorhandenen geschlechtsspezifischen Ungleichheit sein. Letztere kann auf zwei Ursachen beruhen: den Auswirkungen von kulturell geprägten Geschlechterstereotypen und von Marktprozessen. Obwohl vermutlich immer beide Prozesse beteiligt sind, ist dennoch davon auszugehen, dass in den konservativen Ländern den Geschlechterstereotypen und in den liberalen den Marktprozessen die größere Bedeutung bei der Perpetuierung der geschlechtsspezifischen Ungleichheit zukommt. Der sozialdemokratische Typ lässt sich dagegen dadurch charakterisieren, dass die Geschlechterstereotype nur wenig ausgeprägt sind und ungleichheitserzeugende Marktprozesse mit sozialpolitischen Maßnahmen ausgeglichen werden. Schließlich traten in den ehemals sozialistischen Ländern ausgeprägte Geschlechterstereotype mit einer vom System erzwungenen Gleichheit bei der Erwerbstätigkeit kombiniert auf.

Nach den ISSP-Daten sind die Einstellungen zu den Geschlechterrollen in den slawischen Ländern und Ungarn besonders traditionell (siehe Kapitel 8). Ungarn ist dabei eines der traditionellsten Ländern überhaupt. Es liegt auf dem gleichen Niveau wie die Länder mit russisch-orthodoxem Hintergrund, Bulgarien und Russland. Ostdeutschland gehört demgegenüber zusammen mit Kanada zu den am wenigsten traditionellen Ländern. Die sozialistischen Länder unterscheiden sich in Abhängigkeit von der Ausprägung des Geschlechterverhältnisses vor der Einführung des Sozialismus. Patriarchalische Verhältnisse waren zwar in Ostdeutschland ebenfalls vorhanden, aber weniger stark verwurzelt als in den Ländern mit russisch-orthodoxem oder katholischem Erbe (Haller, Höllinger und Gomilshak 1999). Zudem war Ostdeutschland bereits vor dem 2. Weltkrieg hoch industrialisiert. Die meisten der übrigen Länder - z.B. Ungarn mit Ausnahme von Budapest - waren vor dem 2. Weltkrieg weitgehend agrarisch geprägt (Panayotova und Brayfield 1997). Die stärker und früher industrialisierten Länder, wie z.B. die Tschechische Republik, sind weniger traditionell. Wegen der Arbeitspflicht in den ehemals sozialistischen Ländern ist es nicht erstaunlich, dass die Berufstätigkeit der Frau dort - mit Ausnahme von Ostdeutschland - vielfach als ungeliebtes Erbe des zusammengebrochenen Systems betrachtet wird, die Freistellung der Frau von Erwerbsarbeit dagegen als Befreiung (Panayotova und Brayfield 1997, Zajda 1994). Westdeutschland und Spanien haben ein ähnliches Traditionalitätsniveau. Beide sind etwas traditioneller als die meisten anderen westlichen Industriegesellschaften, insbesondere als die angelsächsischen und skandinavischen Länder, aber auch die Niederlande.

5.5.4 Überblick über die wichtigsten Unterschiede zwischen den Ländergruppen

Tabelle 5.4 zeigt die wichtigsten Unterschiede zwischen den Ländergruppen. Hinsichtlich der Differenzierungen innerhalb einzelner Ländergruppen ist noch Folgendes anzumerken: Die sozialistischen Länder unterschieden sich bereits in der Vergangenheit deutlich voneinander. Die Einstellungen der Bevölkerung waren in Ostdeutschland wenig, in den slawischen

Ländern und Ungarn aber sehr traditionell. In der Gegenwart nimmt Ostdeutschland zudem eine Sonderrolle ein. Eine im Sozialismus sozialisierte Bevölkerung lebt dort nun in einem korporatistischen Wohlfahrtsstaat. Bei den konservativ-korporatistischen Ländern unterscheidet sich der zentraleuropäische vom südeuropäischen Typ in seinem höheren Wohlstandsniveau und in der stärkeren Verbreitung von Halbtags- im Vergleich zur Ganztageserwerbstätigkeit von Frauen. Insbesondere trifft jedoch in den südeuropäischen korporatistischen Ländern das unzureichende öffentliche Kinderbetreuungsangebot auf die Möglichkeit, Verwandtschaftsnetzwerke zu aktivieren. Damit ist der zentraleuropäische korporatistische Regimetyp der einzige, bei dem weder ein umfassendes System der öffentlichen Kinderbetreuung noch ausreichende Kompensationsmöglichkeiten bestehen. Für die sozialdemokratischen und liberalen Länder lassen sich nur graduelle Unterschiede beobachten.

Tabelle 5.4: Zentrale Unterschiede zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ländern

	sozialistisch	sozialdemokratisch	liberal	korporatistisch
Politikorientierung zu Geschlechterdifferenz	parzieller Abbau (nur Beruf)	universeller Abbau (Familie und Beruf)	neutral, Familie Privatsache	Stabilisierung
Politikorientierung zu Frauenerwerbstätigkeit	Arbeitspflicht	sehr fördernd	eher neutral	behindernd
Frauenerwerbstätigkeit	sehr hoch, ganztags	sehr hoch	eher hoch	mäßig hoch
institutionelle Kinderbetreuung	umfassende öffentliche	umfassende öffentliche	Eigeninitiative	eingeschränkt
Wohlstandsniveau	niedrig	hoch	hoch	meistens hoch
Einstellungen	meist sehr traditionell	egalitär	liberal + egalitär	eher traditionell

5.6 Zugangsweise zur und Nuancierungen der Geschlechterrollen-Thematik

Die oben beschriebenen Charakteristika der einzelnen Länder(gruppen) sollten nicht nur die Einstellungen der Befragten zu Geschlechterrollen direkt beeinflussen, sondern die generelle Zugangsweise und insbesondere auch die in Abschnitt 5.2 beschriebenen Nuancierungen der Geschlechterrollen-Thematik. Eine perfekte Entsprechung von Regimetypen und der Interpretation von Fragen ist allerdings nicht zu erwarten. Auch innerhalb der Regimetypen existiert eine nicht unbeträchtliche Variation und selbst die Frauenerwerbstätigkeit kann nicht perfekt aus dem Regimetyp vorhergesagt werden. Die zuvor diskutierten Einzelvariablen bekommen daher eine besondere Bedeutung für die drei im Weiteren betrachteten Aspekte:

- (1) den Ideologisierungsgrad der Einstellungen zur Geschlechterrollen-Problematik
- (2) die relative Bedeutung, die einer Gleichstellung der Geschlechter im Vergleich zur Notwendigkeit zweier Einkommen zugemessen wird (als unterschiedliche Zugänge zur Dimension Geschlechterrollen-Ideologie)
- (3) die relative Bedeutung einer spezifischen Rolle der Mutter im Vergleich zur Abwesenheit der Eltern (als unterschiedliche Zugänge zur Dimension Konsequenzen).

Ideologisierungsgrad der Einstellungen

Einstellungen können mehr oder weniger stark mit Emotionen assoziiert sein. Eine starke Emotionalisierung sollte eine geringere Differenzierung von Urteilen aufgrund generalisierender und ideologisierender Bewertung begünstigen. Sie hängt nicht nur von Persönlichkeitsmerkmalen ab, sondern auch vom gesellschaftlichen Umfeld bzw. vom gesellschaftlichen Diskurs: "To some degree, situational pressures may affect the extent to which people's political attitudes are consistent with one another and thus appear to be organized thematically. ... Thus, a politicized situational context may cause people who are identified as liberals or conservatives to think more ideologically" (Eagly und Chaiken 1993: 145).

Welche Charakteristika des gesellschaftlichen Umfelds können solche Tendenzen zur Emotionalisierung oder Ideologisierung verstärken? Im Folgenden werden zwei Variablen betrachtet: die Traditionalität der Einstellungen der Bevölkerung und die Orientierung der Politik. Sind die Einstellungen in einem Land sehr heterogen, d.h. sind viele Bürger sehr traditionell und nicht-traditionell orientiert, sollte das Ideologisierungsniveau genauso steigen wie bei einem Gegensatz der Orientierungen der Bürger und der Politik. Wie sehen diese Konstellationen von Orientierung der Politik und Einstellungen der Bevölkerung in den einzelnen Regimetypen aus?

Der korporatistische Regimetyp versucht, das traditionelle Modell der Hausfrauenehe durchzusetzen, während die Bevölkerung in dieser Frage gespalten ist. Daher ist mit einer Ideologisierung besonders in den egalitär eingestellten Bevölkerungsgruppen zu rechnen. Für Ostdeutschland ist insofern eine Sondersituation zu berücksichtigen, als dort die eher egalitären Ansichten der Bevölkerung nach der Vereinigung auf die konservative Politik eines korporatistischen Regimetyps treffen. Zwar unterscheiden sich die Einstellungen der Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands nicht besonders. Allerdings entstanden nach der Vereinigung für die ostdeutschen Frauen eindeutige materielle Nachteile, die eine Vereinbarung von Familie und Beruf erschweren. Aus diesem Grunde sollte die Tendenz zu einer Ideologisierung in Ostdeutschland besonders stark ausgeprägt sein.

In den übrigen ehemals sozialistischen Ländern sind die Einstellungen traditionell. Allerdings wurde in diesen Ländern der Abbau der Geschlechterdifferenzen auch nur eingeschränkt hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Frauen angegangen. Weiterhin hat sich nach dem Zusammenbruch des Sozialismus auch noch kein klarer Regimetyp herausgebildet. Vielmehr schwanken diese Länder zwischen einer Beibehaltung einiger sozialistischer Elemente und einer (Wieder-)Einführung eines korporatistischen oder liberalen Modells (vgl. Ferge 1992). Daher ist ein mittleres Ideologisierungsniveau zu erwarten.

In den Ländern des sozialdemokratischen Typs sind die Einstellungen weitgehend egalitär und entsprechen damit der von der Politik vorgegebenen Richtung, die eine grundlegende Gleichstellung der Geschlechter anstrebt. Eine nennenswerte Ideologisierung ist somit nicht zu erwarten.

Der liberale Regimetyp intendiert zwar - wie der korporatistische und im Unterschied zu den beiden anderen - keinen Abbau der Geschlechterdifferenz. Allerdings wird nicht versucht, das traditionelle Rollenmodell zu stabilisieren. Der Verzicht auf eine aktive Politik ist vielmehr Konsequenz des allgemeinen Prinzips der Nicht-Intervention des Staates im Familienbereich. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung teilt die Haltung ihres Staates und wünscht keine interventionistisch angelegte Politik (Kamerman und Kahn 1997a). Damit führt

die Untätigkeit des liberalen Staates auch nicht zu einem Konflikt mit den eher egalitären Ansichten der Bevölkerung. Während in den anderen Regimetypen eine Politisierung und Emotionalisierung der öffentlichen Diskussion zu erwarten ist, wenn die offiziellen Politikziele von der Bevölkerung nicht geteilt werden, ist dies beim liberalen Typ eben wegen der vorherrschenden Liberalität nicht der Fall.

Abschließend lassen sich somit folgende *Hypothesen* formulieren: Eine Politisierung bzw. Emotionalisierung der gesellschaftlichen Diskussion ist am ehesten in den Ländern des korporatistischen Regimetyps zu erwarten und auch zum Teil in den ehemals sozialistischen Ländern. Eine besonders starke Ausprägung der entsprechenden Tendenz wird für Ostdeutschland erwartet. In den Ländern des sozialdemokratischen Regimetyps dürfte eine solche Tendenz allenfalls schwach ausgeprägt sein, während sie für die Länder des liberalen Regimetyps nicht zu erwarten ist.

Gleichstellung der Geschlechter vs. Notwendigkeit zweier Einkommen

Eine Erwerbstätigkeit von Frauen kann aus zwei Gründen befürwortet werden: Zum einen als Bestandteil einer egalitären Geschlechterrollen-Ideologie, zum anderen aus rein ökonomischen Erwägungen. Die Traditionalität einer Bevölkerung hinsichtlich der Geschlechterrollen-Ideologie wird in dem Ausmaß unterschätzt, in dem eine Erwerbstätigkeit der Frau vorwiegend aus dem zweiten Grund befürwortet wird. Welche dieser beiden Begründungen in einem Land dominiert, dürfte vom Wohlstandsniveau abhängen und auch von der Orientierung der Politik sowie dem Traditionalitätsniveau hinsichtlich der Geschlechterrollen. Bei einem geringen Wohlstandsniveau ist eine Zustimmung zu einer Erwerbstätigkeit der Frau vermutlich häufig Konsequenz ökonomischer Notwendigkeiten. Kommt dann noch eine Politik hinzu, die den ökonomischen Aspekt der Erwerbstätigkeit betont und sind auch die Einstellungen der Bevölkerung traditionell, wird es sehr wahrscheinlich, dass ökonomische Argumente im Vergleich zu dem der prinzipiellen Gleichstellung der Geschlechter zu einer dominanten Entscheidungsgrundlage werden.

Diese Konstellation ist nur in den ehemals sozialistischen Ländern gegeben. Die gesellschaftlichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter waren ausschließlich auf die Erwerbstätigkeit der Frau bezogen, nicht aber auf eine veränderte Rolle des Mannes in der Familie oder gar auf eine Einschränkung oder Aufgabe der Erwerbsbeteiligung des Mannes, um der Frau eine solche zu ermöglichen. Weiterhin wurde die Verpflichtung zur Erwerbsbeteiligung der Frau in den meisten dieser Länder tendenziell als Zwangsmaßnahme empfunden. Schließlich ist in der postkommunistischen Phase die Bedeutung der Erwerbstätigkeit wegen geringer Einkommen oder Arbeitsplatzunsicherheit größer als in den westlichen Industriestaaten. Aus der legalen Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit der Frau ist eine ökonomische geworden.

Somit lassen sich folgende *Hypothesen* aufstellen: In den ehemals sozialistischen Staaten dürfte die Traditionalität der Geschlechterrollen-Ideologie wahrscheinlich häufig unterschätzt werden, wenn Fragen nicht explizit die verschiedenen möglichen Gründe für eine Zustimmung zur Erwerbstätigkeit von Frauen erfassen. Dem Wunsch nach Gleichstellung der Geschlechter sollte eine geringere Bedeutung zukommen als dem nach einem höheren Einkommen. Wenn der Aspekt der Geschlechterrollen-Ideologie in diesen Ländern teilweise durch ökonomische Gründe überlagert wird, sind auch geringere Zusammenhänge mit dem

Alter der Befragten zu erwarten. Denn hinsichtlich der Haltung zur Notwendigkeit eines Doppelverdienstes dürfte es weniger Unterschiede zwischen den Altersgruppen geben als bei ideologischen Fragestellungen. In den anderen Ländergruppen dürfte dagegen die Erwerbsbeteiligung zumindest auch als ein Mittel zur Herstellung von Gleichheit aufgefasst werden. Bedeutsame Unterschiede zwischen diesen werden nicht erwartet, da auch ihr Wohlstandniveau relativ ähnlich ist.

Spezifische Rolle der Mutter vs. Abwesenheit der Eltern

Die Entscheidungsgrundlage für eine Beurteilung der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Eltern für ihre Kinder können zwei sich nicht ausschließende Argumente bilden: Inwieweit wird die Abwesenheit beider Elternteile und eine deshalb erforderliche außerfamiliäre Kinderbetreuung als problematisch empfunden und inwieweit bestehen Vorstellungen hinsichtlich einer spezifischen Rolle der Mutter? In Abhängigkeit davon, welche dieser Überlegungen dominiert, ergeben sich unterschiedliche Folgen für die Geschlechterrollen-Ideologie. Bei Annahme einer speziellen Rolle der Mutter sind diese direkt. Bei Annahme von Problemen aufgrund einer Abwesenheit der Eltern sind eher indirekte Auswirkungen auch auf das Verhalten zu erwarten. Dann sollten die relativen Verdienstchancen der Partner relevant werden. Welche dieser beiden Überlegungen dominiert, sollte von der Orientierung der Politik, der Frauenerwerbstätigkeit und von den Möglichkeiten einer außerfamiliären Kinderbetreuung in den einzelnen Ländern abhängen.

Zunächst zur Orientierung der Politik. Erfolgt in einer Gesellschaft kein Abbau der Geschlechterdifferenzen oder nur auf die Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen beschränkt, wird eine Beurteilung der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Eltern wahrscheinlich stärker auf die Rolle der Mutter fokussiert erfolgen. Die Rolle des Vaters wird eher ignoriert bzw. auf sein bloßes Vorhandensein bezogen. Die Annahme einer speziellen Rolle der Mutter lag ursprünglich den Ideologien aller Regimetypen zugrunde. Die Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten dürften aber charakteristische Unterschiede erzeugt haben. In den Ländern des korporatistischen Typs gehört die Annahme einer speziellen Rolle der Mutter immer noch weitgehend zur offiziellen Ideologie und dürfte daher auch in der Bevölkerung eine wichtige Rolle spielen. Auch in den ehemals sozialistischen Staaten sollte eine eindeutige Präferenz für die Mutter als Betreuerin der Kinder bestehen, wenn eine solche Betreuung überhaupt als erforderlich angesehen wird. In diesen Ländern existierten traditionelle Ansichten der Bevölkerung und der Staat verzichtete darauf, die Rolle der Frau über ihre gleichberechtigte Teilhabe am Erwerbsleben hinaus und insbesondere die des Mannes in der Familie zu verändern. Die sozialdemokratischen Länder verfolgen eine auf die Gleichstellung beider Geschlechter in allen Lebenslagen gerichtete Ideologie. Eine spezielle Rolle der Mutter wird verneint. Die Länder des liberalen Typs sollten sich schließlich wegen der Neutralität des Staates zwischen den korporatistischen und sozialdemokratischen finden.

Art und Umfang der Frauenerwerbstätigkeit in einem Land und die Möglichkeiten einer außerfamiliären Kinderbetreuung sollten besonders die Einschätzung der Probleme beeinflussen, die durch die Abwesenheit der Eltern entstehen. Dort, wo die meisten Männer und Frauen ganztags arbeiten und die Kinder anderweitig gut versorgt werden, dürfte dem Problem der Abwesenheit der Eltern nur eine geringe Bedeutung zugemessen werden. Ganz anders jedoch dort, wo diese Bedingungen nicht gegeben sind. Das Argument, Kinder würden unter der

beruflich bedingten Abwesenheit der Eltern leiden, eignet sich wie kein anderes zur Rechtfertigung von Nicht-Erwerbstätigkeit - unabhängig davon, ob letztere eine Folge fehlender Opportunitäten oder unterschiedlich motivierter persönlicher Entscheidungen ist. Ist weiterhin das Angebot an Kinderbetreuung außerhalb der Kernfamilie unzureichend, besteht auch objektiv ein Grund, von Problemen bei einer Abwesenheit der Eltern auszugehen. Wegen der hohen Ganztags-erwerbstätigkeit von Frauen und dem umfassenden Angebot an öffentlicher Kinderbetreuung in den ehemals sozialistischen und sozialdemokratischen Ländern ist davon auszugehen, dass Abwesenheit der Eltern dort nicht als problematisch erlebt wird. In den Ländern des liberalen Regimetyps sind öffentliche Betreuungsangebote für Kinder zwar unterentwickelt. Allerdings wird Ganztags-erwerbstätigkeit durch entsprechende private Angebote ermöglicht. Vergleichbares gilt für die Länder mit ausgeprägten Verwandtschaftsnetzwerken, z.B. denen der südeuropäischen Variante des korporatistischen Typs. In den anderen korporatistischen Gesellschaften sollte die Abwesenheit der Eltern wegen der selbst für Halbtags-erwerbstätigkeit unzureichenden außerfamilialen Kinderbetreuung dagegen am problematischsten beurteilt werden.

Hypothesen: Im sozialdemokratischen Regimetyp dürften beide Aspekte - Probleme durch die Abwesenheit der Eltern generell und die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter - nur eine geringe Rolle spielen. Wegen der umfassenden öffentlichen Kinderbetreuung sollte eine Abwesenheit der Eltern selten als problematisch wahrgenommen werden. Die Zuschreibung einer besonderen Rolle der Mutter sollte wegen der generellen Tendenz zu einer umfassenden Gleichstellung der Geschlechter kaum erfolgen. In den liberalen und zentraleuropäischen korporatistischen Ländern sollten beide Aspekte bedeutsam sein. In den zuletzt genannten allerdings auf einem deutlich höheren Niveau. In den südeuropäischen korporatistischen Ländern sollte dem Problem einer Abwesenheit wegen der funktionierenden Verwandtschaftsnetzwerke jedoch weniger Bedeutung zugemessen werden. Schließlich sollte der Aspekt der Abwesenheit der Eltern in den ehemals sozialistischen Ländern weniger im Vordergrund stehen als die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter.

Überblick über die erwarteten Unterschiede zwischen den Ländern

Bei einer Konkretisierung der oben formulierten Hypothesen müssen die Unterschiede zwischen Ländern gleichen Regimetyps und Zuordnungsprobleme von Ländern zu diesen berücksichtigt werden. Das gilt besonders für die Niederlande, die hinsichtlich der diskutierten Variablen zwischen dem sozialdemokratischen und dem zentraleuropäischen korporatistischen Typ anzuordnen sind.

In Tabelle 5.5 sind die bisher abgeleiteten Hypothesen zusammenfassend auf Länderebene transformiert. Die Reihenfolge der Länder entspricht der im empirischen Teil gewählten. Für Schweden und die Niederlande liegen nur Sekundärdaten vor, so dass nur ein Teil der Hypothesen geprüft werden kann. Für Spanien existieren für eine Auswertung keine vergleichbaren Daten. Daher sind diese Länder nach hinten positioniert. Sie sind auch für die Untersuchung der abhängigen Variablen nicht zentral. Die erwarteten Extreme sind vielmehr (1) hinsichtlich der Ideologisierung die ostdeutsche Bevölkerung als Vertreter eines egalitären Bevölkerungsteils in einem korporatistischen Land auf der einen und Kanada als Vertreter der liberalen Länder auf der anderen Seite, (2) hinsichtlich des Aspektes Gleichstellung vs. ökonomische Gründe die ehemals sozialistischen Länder im Vergleich mit den westlichen

insgesamt und (3) hinsichtlich des Aspektes einer spezifischen Rolle der Mutter vs. Abwesenheit der Eltern Westdeutschland auf der einen und Ostdeutschland auf der anderen.

Tabelle 5.5: Schematischer Überblick über die Hypothesen auf Länderebene

	Ideologisierung	Gleichstellung vs. ökonomische Gründe	Rolle der Mutter vs. Abwesenheit der Eltern
Westdeutschland	hoch	eher Gleichstellung	beides sehr wichtig
Ostdeutschland	sehr hoch	ökonomische Gründe	nur Rolle der Mutter wichtig
Ungarn	mittel	ökonomische Gründe	Rolle der Mutter wichtiger
Kanada	keine	eher Gleichstellung	beides wichtig
Spanien	hoch	eher Gleichstellung	Rolle der Mutter wichtiger
Schweden	gering	[eher Gleichstellung]	[beides eher unwichtig]
Niederlande	mittel	[eher Gleichstellung]	[beides eher wichtig]

Anmerkung: Hypothesen in Klammern können mit den vorliegenden Daten nicht getestet werden.

5.7 Zusammenfassung

Geschlechterrollen sind durch interkulturell sehr unterschiedliche Randbedingungen und einen raschen sozialen Wandel gekennzeichnet. Der Wandel verläuft zudem nicht in allen Ländern kontinuierlich und langfristig in die gleiche Richtung. Von daher ist die Konstruktion interkulturell vergleichbarer und zeitreihenfähiger Instrumente für diesen Bereich besonders schwierig. Die Art der in dieser Arbeit diskutierten Messinstrumente setzt voraus, dass es Erwerbsarbeit außer Hause überhaupt in nennenswertem Umfang gibt und eine Freistellung von Erwerbsarbeit ökonomisch möglich ist. Auch das als "traditionell" bezeichnete Modell der "Hausfrauenehe" hat sich für breitere Schichten erst nach der Industriellen Revolution in fortgeschrittenen (westlichen) Industriestaaten durchgesetzt. Das Muster einer (längeren) Berufsunterbrechung der Frau traf auf sozialistische Länder nicht zu und wird auch in kapitalistischen Ländern immer häufiger durchbrochen.

Hinsichtlich der Frage, inwieweit Frauen erwerbstätig sein sollten, lassen sich analytisch zwei Dimensionen unterscheiden: eine "Geschlechterrollen-Ideologie" und Annahmen zu den Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder. Die Geschlechterrollen-Ideologie bildet den Kern solcher Einstellungen. Sie bezieht sich auf die "eigentliche" Natur der Geschlechter. Daraus können die jeweiligen Rollen im Produktions- und Reproduktionsbereich abgeleitet werden. Gemäß der traditionellen Geschlechterrollen-Ideologie ist der "natürliche" Platz der Frau im Hause, während der Mann für die Erwerbstätigkeit zuständig ist. Eine moderne, egalitäre Geschlechterrollen-Ideologie differenziert dagegen nicht zwischen den Geschlechtern. Die Erwerbstätigkeit der Frau kann aber nicht nur im Hinblick auf eine ideale Verteilung der Aufgaben auf die Geschlechter diskutiert werden, sondern sie hat auch ökonomische Konsequenzen. Während Geschlechterrollen-Ideologie konzipiert ist als prinzipielle Befürwortung einer Differenzierung der Geschlechterrollen oder aber einer Rollenangleichung der Geschlechter, stehen möglicherweise ökonomische Überlegungen im Vordergrund, wenn Individuen eine Entscheidung hinsichtlich ihrer Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen treffen. Einer Erwerbsbeteiligung würde dann nicht aus Gründen der Gleichstellung der

Geschlechter, die möglicherweise abgelehnt wird, sondern aus ökonomischen Gründen zugestimmt. Oberflächlich betrachtet identische Einstellungen haben völlig unterschiedliche Bestimmungsgründe und möglicherweise auch sehr unterschiedliche Konsequenzen. Hinsichtlich der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder lassen sich ebenfalls zwei Aspekte unterscheiden. Der allgemeinere Aspekt betrifft die Frage, ob die Erwerbstätigkeit der Eltern und eine damit verbundene Reduzierung der für ihre Kinder verfügbaren Zeit negative Auswirkungen für diese hat. Dabei geht es noch nicht notwendig um eine spezielle Rolle der Mutter, sondern um die Wünschbarkeit familialer Kinderbetreuung und Vertrauen in außerfamiliäre Angebote. Unabhängig von der generellen Einschätzung, ob eine familiäre Kinderbetreuung erforderlich ist, bleibt die Frage, welcher Elternteil für die Betreuung der Kinder wichtiger ist. Nur die Annahme einer speziellen Rolle der Mutter stellt eine konkrete Ausformung der unter Geschlechterrollen-Ideologie subsumierten allgemeinen Rolle der Frau dar. Eine geschlechterneutrale Problematisierung einer Abwesenheit beider Elternteile ist davon theoretisch unabhängig.

In Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen sind in verschiedenen Ländern nicht nur andere inhaltliche Einstellungen zu erwarten, sondern gegebenenfalls auch eine andere Interpretation von Messinstrumenten. Ausführlich diskutiert wurde der vermittelnde Einfluss einer Reihe von Variablen auf die Interpretation von Items durch die Befragten: sozio-ökonomische Mikrovariablen (z.B. Bildung und Arbeitslosigkeit), sozio-ökonomische Makrovariablen (z.B. finanzielle Anreize einer Erwerbstätigkeit, Erwerbsbeteiligung der Frauen oder die Verfügbarkeit von Halbtagsarbeitsplätzen), normativ-institutionelle Variablen (z.B. Arbeitspflicht, Möglichkeiten einer außerfamiliären Kinderbetreuung), Einstellungen als Mikrovariablen und als Makrovariablen (Meinungsklima). Dabei wurden zwei Wirkmechanismen diskutiert: die Ausbildung bestimmter schematischer Strukturen auf der Grundlage persönlicher Erfahrungskontexte und kultureller Kontexte und die Verwendung von Heuristiken.

Anschließend wurden verschiedene Gesellschaftstypen diskutiert, in denen sich bestimmte Ausprägungen dieser Variablen bündeln. Die ehemals sozialistischen Länder zeichnen sich durch ihre spezifischen Erfahrungen mit der Gleichstellung der Geschlechter und öffentlicher Kinderbetreuung aus. Dabei wurde eine auf den Bereich der Erwerbstätigkeit begrenzte Gleichstellung der Frau von oben durchgesetzt. In den Ländern des sozialdemokratischen Regimetyps ist die Politik auf eine direkte Herstellung der Gleichheit von Männern und Frauen auf gesamtgesellschaftlicher und familialer Ebene ausgerichtet. Demgegenüber wird im liberalen Typ Marktmechanismen ein großer Spielraum zugestanden und das Verständnis von Gleichheit ist weitgehend auf Chancengleichheit reduziert. Im konservativen Regimetyp besteht eine gewisse Tendenz, Frauen von einer Erwerbstätigkeit fernzuhalten. In diesen Ländern führen staatliche Maßnahmen wie die Benachteiligung von Zweitverdienern und mit einer Erwerbstätigkeit schlecht zu vereinbarende Schulzeiten zu einer geringeren Erwerbstätigkeit von Frauen.

Aus diesen Ländercharakteristika wurden noch sehr allgemein gehaltene Hypothesen abgeleitet, die sich auf eine allgemeine Zugangsweise der jeweiligen Bevölkerungen zur Geschlechterrollen-Thematik beziehen. Eine besonders starke Ideologisierung wird für die korporatistischen Länder und insbesondere die ostdeutsche Bevölkerung erwartet, eine besonders geringe in den angelsächsischen Ländern. Für die ehemals sozialistischen Länder

wird vorausgesagt, dass ökonomische Aspekte den der Gleichstellung der Geschlechter überlagern. Schließlich werden Unterschiede hinsichtlich der Annahme einer spezifischen Rolle der Mutter und dem Problem der Abwesenheit der Eltern erwartet, wobei die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland besonders ausgeprägt sein sollten.

6 Methoden und Daten

In dieser Arbeit werden Sekundäranalysen mit Analysen neu konstruierter Erhebungsinstrumente sowie der Antworten zu Probingfragen zum Frageverständnis kombiniert. Zunächst werden die Daten des ISSP 1994 zur Prüfung der im folgenden Kapitel abgeleiteten Hypothesen herangezogen. Teilweise ist die Gültigkeit der Hypothesen aber auf der Grundlage der Sekundärdaten allein nicht hinreichend zu beurteilen. Daher werden zusätzlich Daten aus den folgenden eigenen Studien analysiert: 1997 und 1998 wurden zunächst in zwei nationalen Studien Methodenexperimente und neu konstruierte Messinstrumente eingeschaltet. Sie dienten auch der methodischen Vorbereitung einer von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanzierten und 1998/99 durchgeführten internationalen Studie zu "Einstellungen zu Geschlechterrollen und ökonomischer Pessimismus im interkulturellen Vergleich". Probingfragen wurden dann in den Jahren 1998 bis 2000 in einer weiteren Methodenstudie eingesetzt.

6.1 Sekundärdaten der ISSP-Umfrage 1994

Eine zentrale Datenbasis bilden die Antworten zu den Geschlechterrollen-Items, die im International Social Survey Program (ISSP, Braun 1994, Davis und Jowell 1990) 1994 zur Untersuchung des Themas "Familie und sich ändernde Geschlechterrollen" eingesetzt wurden (Zentralarchiv 1997). Von den Ländern, die an dieser Umfrage teilgenommen haben, werden die 21 berücksichtigt (N=29.796), die früher eine sozialistische Staatsform hatten oder in die in Abschnitt 5.5 beschriebene Typologie kapitalistischer Wohlfahrtsstaaten eingeordnet werden können (Tabelle 6.1).

Tabelle 6.1: Fallzahlen für die untersuchten Länder bei der ISSP-Studie 1994

<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>		<i>Angelsächsische Länder</i>	
Westdeutschland	2.324	Australien	1.779
Österreich	977	Großbritannien	984
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>		Nordirland	647
Ostdeutschland	1.097	USA	1.447
Ungarn	1.500	Irland	938
Tschechien	1.024	Neuseeland	1.047
Slowenien	1.032	Kanada	1.440
Polen	1.597	<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>	
Bulgarien	1.126	Spanien	2.494
Russland	1.998	Italien	1.018
		<i>Sozialdemokratische Länder</i>	
		Norwegen	2.087
		Schweden	1.272
		Niederlande	1.968

Für alle 21 Länder werden alle wichtigen Kennzahlen tabellarisch aufgezeigt. Die Abbildungen beschränken sich demgegenüber auf die Länder, für die auch aus der Thyssen-Studie Daten vorliegen und die deshalb im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen (West- und Ostdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien), zuzüglich von Schweden und der Niederlande.

Vorläufer der ISSP-Items wurden in den 60er Jahren in amerikanischen Spezialuntersuchungen eingesetzt (Mason, Czajka und Arber 1976, Mason und Bumpass 1975, Thornton und Freedman 1979). Sie wurden 1977 vom General Social Survey (GSS) der Vereinigten Staaten (Davis, Smith und Marsden 1999) teilweise übernommen und bis heute unverändert repliziert. Im Jahre 1982 wurden die Items des GSS in die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS, Braun und Mohler 1991, Zentralarchiv und ZUMA 2000) integriert und um ähnliche Items erweitert. Braun (1998) stellt die historische Entwicklung der Batterie des ISSP 1994 aus der ursprünglichen GSS-Batterie über die entsprechende Batterie des ISSP 1988 im Detail dar. Im Unterschied zu den GSS/ALLBUS-Items wird beim ISSP eine 5-stufige Likert-Skala mit den folgenden Ausprägungen verwendet: 1=stimme voll und ganz zu, 2=stimme zu, 3=weder noch, 4=stimme nicht zu, 5=stimme überhaupt nicht zu.

Tabelle 6.2 präsentiert für die Geschlechterrollen-Batterie des ISSP 1994 jeweils den Itemtext, ein mnemotechnisches Kürzel sowie einen Hinweis, ob die Antworten für empirische Analysen so recodiert wurden, dass hohe Werte nicht-traditionelle Positionen ausdrücken. Bei einigen Items ist nicht eindeutig, was als nicht-traditionelle Position gelten kann. Dies wird im empirischen Teil diskutiert. Bei der Geschlechterrollen-Batterie des ISSP 1994 können theoretisch und empirisch drei Dimensionen unterschieden werden: Geschlechterrollen-Ideologie, Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Familie und Ökonomische Konsequenzen (Braun, Scott und Alwin 1994). Die Items sind entsprechend nach diesen Dimensionen gegliedert. Die jeweils in Klammern vorgestellte Zahl kennzeichnet die Position im Fragebogen.

Die ISSP-Items sind aus mehreren Gründen zur Illustration von Methodenproblemen der interkulturell vergleichenden Forschung geeignet: Zum einen sind sie mit unterschiedlichen Problemen mangelnder funktionaler Äquivalenz behaftet. Diese reichen von einfachen Übersetzungsfehlern bis hin zu genuinen kulturellen Unterschieden in der Frageinterpretation. Daher werden zunächst die fremdsprachlichen Fragebögen mit dem englischen Masterinstrument verglichen. Dies ermöglicht eine Identifizierung derjenigen Items, die schon fehlerhaft übersetzt wurden. Für diese Items erübrigt sich eine Suche nach kulturspezifischen Besonderheiten in der Interpretation bzw. solche können nur unter Berücksichtigung der sprachlichen Besonderheiten sinnvoll interpretiert werden. Konsequenzen von Übersetzungsfehlern wurden vom Autor in den deutschen Vorstudien untersucht. Dabei zeigte sich, dass die durch unterschiedliche soziale Realitäten bedingten Effekte auf das Frageverständnis deutlich größer sind als die durch Übersetzungsfehler verursachten. Sie sind damit auch für die substanzwissenschaftliche Interpretation der Daten wesentlich wichtiger. Im Folgenden werden daher ausschließlich funktionale Inäquivalenzen betrachtet und diskutiert, die nicht als vorrangig linguistisch bedingt angesehen werden können. Zum anderen sind die fremd-

sprachigen Fragebögen aller Länder verfügbar⁸ und ggf. kann mit den ISSP-Forschungspartnern über Besonderheiten der jeweiligen Übertragung diskutiert werden.⁹

Tabelle 6.2: Die Geschlechterrollen-Batterie des ISSP 1994 im Überblick

Geschlechterrollen-Ideologie

(4) Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder (*Präferenz der Frau*).

(5) Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten (*Hausfrau erfüllend*).

(9) Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern (*Aufgabe Mann-Frau*).

(10) Es ist nicht gut, wenn der Mann zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist (*Rollentausch nicht gut*).

Konsequenzen für die Familie

(1) Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist (*Verhältnis Mutter-Kind, umgepolt*).

(2) Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist (*Kind leidet*).

(3) Alles in allem: Das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist (*Familie leidet*).

(11) Das Familienleben leidet oft, weil Männer sich zu sehr auf ihre Arbeit konzentrieren (*Männer arbeiten zu viel*).

Ökonomische Konsequenzen

(6) Einen Beruf zu haben ist das beste Mittel für eine Frau, um unabhängig zu sein (*Unabhängigkeit, umgepolt*).

(7) Die meisten Frauen müssen heutzutage arbeiten, um ihre Familie zu unterstützen (*Unterstützung, umgepolt*).

(8) Der Mann und die Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen (*Doppelverdienst, umgepolt*).

6.2 Die Thyssen-Studie und ihre Vorläufer

In den 1997 und 1998 als Vorstudien zur Thyssen-Studie durchgeführten Methodenexperimenten wurden einzelne Hypothesen und ihre Operationalisierung geprüft. Insbesondere wurden die Auswirkungen von Formulierungsvarianten analysiert, die beim ISSP 1994 durch Übersetzungsfehler entstanden sind. Während die Übersetzungsfehler in dieser Arbeit zwar

⁸ http://www.geis.org/en/data_service/issp/data/1994_Family_II.htm.

⁹ Es ist jedoch nicht einfach Forschungspartner dazu zu bewegen, Fehler einzugestehen, sie zu dokumentieren und bei einer Replikation zu korrigieren. Exemplarisch ist ein Briefwechsel des Verfassers mit einer Kollegin aus einem slawischen Land, an dessen Ende zwar weiterhin bestritten wurde, daß die Übersetzung Fehler aufweist, der Sachverhalt, der den Fehler darstellt, hingegen bestätigt wurde.

dokumentiert werden, werden die konkreten Ergebnisse aus den Methodenstudien, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht berichtet. Das Gleiche gilt für Experimente und die Konstruktion neuer Erhebungsinstrumente, die in der Thyssen-Studie repliziert wurden und bei denen die Analysen nur auf diesen Daten basieren.

Die 3-Modus Studie

Im Jahre 1997 wurden einige Geschlechterrollen-Fragen in unterschiedlichen Splitversionen in die von Michaela Thoma geleitete Studie "Familie und Gesellschaft in einem modernen Staat" eingeschaltet. Hauptziel dieser Studie war die Untersuchung von Modeeffekten. Befragte wurden nach Alter, Geschlecht und Bildung quotiert und auf drei Modus "Computer-Assisted Self Interview" (CASI), "Computer-Assisted Telephone Interview" (CATI) sowie eine schriftliche Umfrage aufgeteilt. Die Aufteilung auf CASI und CATI erfolgte dabei zufällig, während die Teilnehmer der schriftlichen Umfrage einem anderen Rekrutierungsvorgang entstammten. Insgesamt wurden 300 Personen befragt. Die Quotierung entspricht weitgehend der für allgemeine Bevölkerungsumfragen zu erwartenden Verteilungen. Das Design dieser Studie erlaubt keine Generalisierung auf die Gesamtbevölkerung. Deshalb werden nur Unterschiede zwischen den Splitversionen analysiert.

Die Regionale Telefonstudie "Hitrate"

Der Verfasser konnte einige Geschlechterrollen-Fragen in eine auf jeweils zwei west- (Mannheim, Edenkoben) und ostdeutsche Gemeinden (Halle, Plau) begrenzte computergestützte Telefonstudie einschalten (Schneid und Stiegler 1998). Hauptziel dieser Studie war die Überprüfung der Effizienz eines von der Statistikabteilung von ZUMA entwickelten Stichprobendesigns. Die Zielpersonen wurden nach der "Last-Birthday"-Methode ausgewählt. Die Umfrage wurde vom 14. Januar bis 3. Februar 1998 im Telefonlabor von ZUMA durchgeführt. Es wurden insgesamt 1.500 Telefonteilnehmer kontaktiert, von denen aber a priori nicht bekannt war, ob sie einen realen Anschluss repräsentieren. Insgesamt wurden 356 Interviews realisiert. Nach Abzug unbearbeiteter Nummern und stichprobenneutraler Ausfälle entspricht dies einer Ausschöpfungsquote von 46.5%. Die durchschnittliche Interviewdauer lag bei knapp 14 Minuten. Die inhaltliche Befragung wurde mit zwei Fragen zur wirtschaftlichen Lage der Befragten eingeleitet, darauf folgten die Geschlechterrollen-Fragen in zwei Splitvarianten, die durch eine Zufallszahl ausgewählt wurden. Zusätzlich wurden die Items in zufällig variierender Reihenfolge vorgelesen. Das Design dieser Studie verbietet ebenfalls eine Generalisierung auf die west- bzw. ostdeutsche Bevölkerung. Ausgewertet werden deshalb wiederum nur Unterschiede zwischen beiden Splitversionen.

Die Thyssen-Studie

Die Studie "Einstellungen zu Geschlechterrollen und ökonomischer Pessimismus im interkulturellen Vergleich" wurde in den Jahren 1998 und 1999 als Teil repräsentativer Mehrthemenumfragen in West- und Ostdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien durchgeführt. Dabei wurden die jeweils für die nationalen Einzelstudien üblichen demographischen Informationen mitgeliefert. Die Studie hatte zwei inhaltliche Ziele: Zum einen sollte der Zusammenhang zwischen einer pessimistischen Sicht der eigenen ökonomischen Zukunft und traditionellen Einstellungen über Geschlechterrollen untersucht werden, zum anderen sollten

Vorstellungen über Geschlechterrollen mit verbesserten Indikatoren international erfasst werden. Die Befragten wurden zufällig auf zwei Splitversionen aufgeteilt.

Bei dieser Studie sollte möglichst das gleiche Verfahren wie bei der ISSP-Umfrage von 1994 zur Anwendung kommen, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten. Gleichzeitig sollten die einzelnen Länderstudien möglichst vergleichbar durchgeführt werden. Da in Spanien und Ungarn aus verschiedenen Gründen nur eine persönlich-mündliche Befragung möglich war, wurde auch in Deutschland diese Darbietungsform gewählt. Dafür sprach auch, dass die ISSP-Umfrage von 1994 als "Drop-off" zum ALLBUS teilweise als schriftliche und teilweise als persönlich-mündliche Befragung durchgeführt worden war. Weil in der deutschen Umfrage auch das ISSP-Modul zum Thema "Religion" erhoben wurde, in der die Items *Aufgabe Mann-Frau* und *Familie leidet* enthalten sind, wurden sie im mündlichen Befragungsteil nicht erhoben (siehe Fragebogen im ANHANG). In den anderen Ländern wurden sie an die Geschlechterrollen-Batterie angehängt.

Die Grundgesamtheit war in allen Ländern die Wohnbevölkerung ab 18 Jahren. Nach einer Zufallsauswahl von Orten kam in Ungarn eine Registerstichprobe zur Anwendung, in den anderen Ländern ein Random-Route-Verfahren. In Deutschland und Ungarn wurde auf der nächsten Stufe eine Kish-Tabelle benutzt, in Kanada die "First-Birthday"-Methode. In Spanien wurden Geschlechts- und Altersquoten verwendet. Tabelle 6.3 zeigt weitere technische Details dieser Studie in den beteiligten Ländern.

Tabelle 6.3: Durchführung der Thyssen-Studie in den einzelnen Ländern

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Mode	Mündlich		Mündlich	Schriftlich	Mündlich
Feldzeit	7.7.-17.8., 15.9.-24.9.98		18.9.-28.9.98	31.1.-31.3.99	13.7.-20.7.98
Erhebungsinstitut/ Dokumentation	GFM-GETAS (1998)		TÁRKI (1998)	Carleton University Survey Center (1999)	ASEP (1998)/ Intercampo (1998)
Nettostichprobe	1.000	1.007	1.511	958	1.217
Response-Rate	64.9%	69.8%	(Ersatzadressen)	47.9%	(Ersatzadressen)

6.3 Die Multipurpose-Studie: Probingfragen zum Frageverständnis

Mit kognitionspsychologischen Methoden wie dem Probingverfahren sollten Differenzierungen und Begründungen für die Einstellungen erforscht und so Hintergrundinformationen für die Interpretation der Befunde gewonnen werden. Neben einer Telefonstudie (Schneid und Stiegler 1999) wurden persönlich-mündliche (Rexroth 1999) und Web-basierte Befragungen durchgeführt (Bosnjak 2000). Dabei wurden in zwei Splitversionen jeweils 8 Items zu Geschlechterrollen abgefragt und vier davon hinterfragt. Die Probingfragen sollten allgemeine Begründungen für die Auswahl bestimmter Antwortskalenwerte erfassen. Ideal wäre es gewesen, alle geschlossenen Fragen auf diese Weise zu überprüfen. Allerdings hätte die dadurch bedingte beträchtliche Belastung für die Befragten nicht nur in einigen Fällen zu Abbrüchen geführt. Auch die Wahrscheinlichkeit einer Beeinflussung der Antworten auf die Folgefragen wäre erhöht worden (Oksenberg, Cannell und Kalton 1991). Schließlich wäre

wegen der inhaltlichen Ähnlichkeit der einzelnen Items eher ein allgemeines Stimmungsbild zum Thema wiedergeben worden. Die Gründe, die zu der jeweiligen Antwort auf eine konkreten Frage geführt haben, hätten dann nicht mehr erschlossen werden können.

Die mit den verschiedenen Erhebungsarten gewonnenen Daten sind unterschiedlich repräsentativ in Bezug auf die Gesamtbevölkerung. Für Experimentalstudien, die mit zufällig zugewiesenen Splits operieren, ist dies in der Regel wenig problematisch, wenn grundlegende psychologische Prozesse untersucht werden sollen. Dies trifft jedoch auf die in die Studie eingeschalteten neu konstruierten Messinstrumenten nicht zu. Sowohl die Interpretation von Formulierungsvarianten als auch von geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Fragen sind von Hintergrundwissen und Motivationsstruktur der Befragten abhängig. Hintergrundwissen und Motivationsstruktur sind nicht unabhängig von der Teilnehmerstruktur. Internetnutzer sind noch ein sehr selektiver Personenkreis (Bandilla und Bosnjak 2000). Dies gilt auch für die vorliegende Studie. Mehr als drei Viertel der Befragten wurden über Einträge in Suchmaschinen und Katalogen rekrutiert (Bosnjak 2000). Ein Siebtel wurde über den Newsletter und die WebSite der ZUMA-Arbeitsgruppe Online-Research gewonnen und weniger als 4 Prozent über Newsgroups zu den Themen Frauen und Familie. Entsprechend stimmen die demographischen Merkmale der Teilnehmer nicht mit den für die Gesamtbevölkerung zu erwartenden überein: 65% sind Frauen, lediglich knapp ein Drittel der Befragten ist vor 1964 geboren, knapp die Hälfte sind Schüler und Studenten, fast drei Viertel haben das Abitur oder einen höheren Bildungsabschluss und eben so viele sind ledig. Die regionale und ethnische Herkunft der Teilnehmer wurde nicht erhoben. Neben der höheren Anonymität zeichnet sich die Internetbefragung dadurch aus, dass die offenen Angaben ohne Zeitdruck niedergeschrieben und revidiert werden können. Beim Telefoninterview müssen die Interviewer demgegenüber das Gesagte mitprotokollieren, wenn Befragte kein Einverständnis zu einer Aufnahme auf Tonträger gegeben haben. Wegen der Problematik von Pausen (Hippler und Schwarz 1987) werden die Interviewer keine vollständige Protokollierung vornehmen und auch Befragte haben einen Anreiz, sich kurz zu fassen (Groves 1989).

Welche Aussagekraft haben die mit der Internetumfrage erhobenen Daten? Befragt wurden überwiegend junge, hoch gebildete, am Thema und an der Methode interessierte und dadurch hoch motivierte Befragte. Von daher ist zu erwarten, dass die Daten eher die zukünftige Entwicklung der Einstellungen und des Frageverständnisses abbilden. Sie sind aber nicht dazu geeignet, Verständnisschwierigkeiten in der Gesamtbevölkerung festzustellen. Eine Auswertung ist deshalb nur hinsichtlich ausgewählter Aspekte und zur Illustration sinnvoll. Untersucht wird nicht das Traditionalitätsniveau, das sich aus einzelnen Antworten ableiten lässt, sondern die Verhältnisse zwischen verschiedenen Fragen bzw. die Beziehungen zwischen dem Traditionalitätsniveau und der jeweiligen Begründung. Anzeichen für einen Bedeutungswandel von Items wäre u.a., wenn das Traditionalitätsniveau der Internetbefragten für bestimmte Fragen über dem der Gesamtbevölkerung liegt, bei anderen aber nicht, oder wenn sich die Begründungen für die Wahl gleicher Antwortalternativen zwischen Internet- und anderen Befragten systematisch unterscheidet.

6.4 Die verwendeten Methoden

Im Folgenden werden die Strategien zur Prüfung der internen und externen Konsistenz beschrieben (siehe generell dazu Kapitel 2) sowie einige weitere Besonderheiten der statistischen Analysen. Von den unten aufgeführten Ausnahmen abgesehen wurde das Statistikprogramm SPSS (SPSS Inc. 1999) verwendet.

Überprüfung der internen Konsistenz: Benchmarkitems

In den empirischen Analysen werden zwei Einstellungsvariablen als Mikrovariablen zur Erklärung von unterschiedlichen Frageinterpretationen verwendet, und zwar jeweils ein Indikator für die Dimensionen Konsequenzen und Geschlechterrollen-Ideologie.

Als zentrales Item der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie wird das Item *Aufgabe Mann-Frau* auch für die Dimension Konsequenzen als (zusätzliche) Benchmark zur Beurteilung der übrigen Items verwendet. Dies ist insbesondere dann sinnvoll, wenn die beiden Dimensionen in Beziehung gesetzt werden sollen. Dieses Item funktioniert nicht nur besser als die meisten anderen im ISSP vorhandenen Items (wie die Analysen zeigen werden), sondern es ist auch aus theoretischen Gründen überlegen: "This is not only a classic statement of male breadwinner ideology, but captures one of the essentials of a patriarchal sexual division of labour: that men are naturally suited to public activity and women to private nurturance" (MacInnes 1998: 243). Weiterhin konnten in den fremdsprachigen Fragebögen keine Übersetzungsfehler festgestellt werden. Schließlich hat das Item auch die stärkste Korrelation mit dem Alter. Mögliche Probleme bei der Verwendung dieses Items werden in Kapitel 10 auf der Grundlage eines neu konstruierten Messinstruments diskutiert.

Für die Dimension Konsequenzen wird das Item *Familie leidet* als Benchmark gewählt. Zusammen mit *Kind leidet* repräsentiert dieses Item die Dimension am besten. *Kind leidet* wird aber in abgewandelter Form als Zielvariable in den Analysen verwendet und wird daher nicht als Benchmarkitem herangezogen. Beide Items sind jedoch ebenfalls als Messinstrumente für den internationalen Vergleich nicht unproblematisch und werden deshalb in Kapitel 11 näher untersucht.

Überprüfung der externen Konsistenz

Die externe Validierung erfolgt über Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten. Die Konzentration auf Altersgruppen bedeutet nicht, dass andere Variablen als weniger wichtig betrachtet werden. So existiert u.a. ein starker Einfluss der Bildung auf die hier betrachteten Einstellungen (Alwin, Braun und Scott 1992, Kurz 1998). Weil Bildungsniveaus international jedoch weniger vergleichbar sind und weil mit dem Alter der Aspekt des Wandels unmittelbarer abbildbar ist, erfolgt eine Konzentration auf Altersgruppenunterschiede, die bei den hier analysierten Variablen als Kohortenunterschiede interpretiert werden können. Die Prüfung von Beziehungen zwischen den Geschlechterrollen-Items und ihrer Beantwortung in verschiedenen Altersgruppen ermöglicht eine Verbindung zur Substanztheorie.

Ein Einfluss des Geschlechts wird hier nicht "routinemäßig" berichtet. Der Grund dafür ist der relativ geringe Einfluss dieser Variablen. Frauen antworten zwar egalitärer als Männer. Bei keinem der ISSP-Items unterscheiden sich aber die Mittelwerte von Frauen und Männern in irgendeinem Land um mehr als .4. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass es Gruppen von Frauen gibt, die egalitärere Einstellungen haben als etwa nach demographischen Variablen

vergleichbare Gruppen von Männern. Solche Unterschiede in den zugrunde liegenden Einstellungen können allerdings durch die ISSP-Items nicht erfasst werden. Sie sind durchgängig wenig schwierig, so dass sie auch von Männern leicht in einem egalitären Sinne beantwortet werden können. Demgegenüber sind im ISSP 1985 einige Fragen zu konkreten politischen Maßnahmen zur Verringerung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern enthalten. Sie werden von Männern und Frauen deutlich unterschiedlich beantwortet. Auch die Übersicht über verschiedene Typen von Geschlechterrollen-Fragen bei Simon und Landis (1989) zeigt die größten Differenzen zwischen Männern und Frauen bei Fragen zur Chancengleichheit im Berufsleben. Die Unterschiede bei solchen Fragen haben sich zudem in den letzten Jahrzehnten eher noch vergrößert, während für die Beurteilung der privaten Arbeitsteilung eine Angleichung der Geschlechter zu beobachten ist. Entsprechendes berichten Huddy, Neely und Lafay (2000: 315f) über Fragen zur Frauenbewegung: "Perhaps one of the most striking findings across the full set of tables is the absence of a clear gender gap on most questions related to the women's movement. ... Almost all of the questions on which there is a gender gap tap into deeper levels of involvement with the movement ...".

Interaktionsplots

Zur Veranschaulichung multivariater Analyseergebnisse werden mit Statistika (StatSoft Inc. 1999) erstellte Interaktionsplots verwendet. Berichtet werden in der Regel die Beziehungen zwischen drei oder vier Variablen: einer Zielvariablen und zwei oder drei explikativen Variablen: Land, Altersgruppe bzw. durch eine Benchmarkvariable bestimmte Einstellungsgruppe sowie gegebenenfalls der Splitversion. Dabei sind häufig die theoretisch relevanten 3-fach Interaktionen signifikant.

Multivariate Analysen

Bei ausgewählten Analysen werden parallel multivariate Verfahren eingesetzt. In den Varianzanalysen, die mit dem Statistika-Modul General Linear Model (StatSoft Inc. 1999) durchgeführt wurden, werden neben der Ländervariablen entweder die Altersgruppen, ein Indikator für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie (gemessen durch das Item *Aufgabe Mann-Frau*) oder ein Indikator für die Dimensionen Konsequenzen (gemessen durch das Item *Familie leidet*) als unabhängige Faktoren einbezogen. Bei der Analyse der Daten aus der Thyssen-Studie kommt noch die Splitversion als Variable hinzu. Dabei werden die Zielvariablen - ausschließlich Einstellungsisems zu den Geschlechterrollen - als intervallskaliert interpretiert, der gleiche Variablentyp als explikative Variable jedoch als Faktor, damit sich die Nicht-Linearität der Zusammenhänge berücksichtigen lässt. Nach der gleichen Logik wird auch die Variable Alter in Form von Altersgruppen als Faktor in den multivariaten Modellen berücksichtigt. Zusätzlich werden jedoch bivariate Korrelationskoeffizienten mit dem Alter als quantitativer Variable berichtet.

Signifikanz und Relevanz

Signifikanztests wird in dieser Arbeit ein geringer Stellenwert eingeräumt, weil bei den verfügbaren Fallzahlen schon kleine Unterschiede als statistisch signifikant ausgewiesen werden. Statt dessen wird das Kriterium der Relevanz betont, das höhere Anforderungen etwa an die Differenz zweier Mittelwerte stellt als das traditionelle Signifikanzniveau.

Zur Abschätzung der Signifikanzen für einzelne Altersgruppen sowie einzelne Ausprägungen der Benchmarkitems *Aufgabe Mann-Frau* und *Familie leidet* sollen hier noch die Besetzungszahlen für die im Mittelpunkt der Analysen stehenden Länder berichtet werden, und zwar für die ISSP-Daten (Tabellen 6.4-6.6) und die Daten der Thyssen-Studie (Tabelle 6.7-6.9). Mittelwerte und Standardabweichungen der betrachteten Items werden demgegenüber in den inhaltlichen Kapiteln aufgeführt.

Tabelle 6.4: Fallzahlen für die Altersgruppen in der ISSP-Studie

	18-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70+
Westdeutschland	517	491	373	427	298	216
Ostdeutschland	198	202	201	229	154	112
Ungarn	259	262	264	251	246	218
Kanada	413	374	333	127	62	40
Spanien	661	474	373	372	347	265
Schweden	283	238	262	206	169	114
Niederlande	383	484	384	258	224	177

Tabelle 6.5: Fallzahlen für die Ausprägungen des Benchmarkitems *Aufgabe Mann-Frau* in der ISSP-Studie

	1=sehr trad.	2	3	4	5=nicht trad.
Westdeutschland	290	553	341	677	402
Ostdeutschland	32	89	110	510	338
Ungarn	568	273	375	173	105
Kanada	40	110	172	563	541
Spanien	216	691	220	958	341
Schweden	31	111	236	427	439
Niederlande	87	282	334	851	392

Tabelle 6.6: Fallzahlen für die Ausprägungen des Benchmarkitems *Familie leidet* in der ISSP-Studie

	1=sehr trad.	2	3	4	5=nicht trad.
Westdeutschland	547	836	326	401	136
Ostdeutschland	76	250	153	405	186
Ungarn	571	374	297	165	76
Kanada	74	290	187	530	333
Spanien	229	1157	252	647	75
Schweden	82	291	265	359	218
Niederlande	136	667	395	553	163

Tabelle 6.7: Fallzahlen für die Altersgruppen in der Thyssen-Studie

		18-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70+
Westdeutschland	Split 1	93	109	100	82	71	60
	Split 2	69	109	92	61	75	79
Ostdeutschland	Split 1	87	80	79	75	126	58
	Split 2	79	92	89	74	94	74
Ungarn	Split 1	151	131	134	118	106	116
	Split 2	129	110	168	140	102	102
Kanada	Split 1	155	111	96	61	31	27
	Split 2	145	111	86	62	30	42
Spanien	Split 1	161	112	103	79	105	77
	Split 2	155	108	91	76	84	65

Die kanadischen Daten der Thyssen-Studie zeigen eine abweichende Altersverteilung im Sinne einer Überrepräsentierung der jüngeren Altersgruppen, die offensichtlich ein Artefakt der Durchführung der Studie in Kanada ist (siehe Tabelle 6.7). Sie wurde dort gemeinsam mit dem ISSP-Modul zu Arbeitsorientierungen durchgeführt, wobei die Interviewwertigkeit auf die Verteilung und (gegebenenfalls) Abholung des Drop-off-Fragebogens beschränkt war. Da hier die Ergebnisse ohnehin nach Altersgruppen getrennt aufgegliedert werden, ergibt sich daraus aber kein großes Problem. Folgen hat dies jedoch hinsichtlich einer gewissen Unterschätzung des globalen Traditionalitätsniveaus in Kanada sowie auf die Stabilität der Befunde für die ältesten Befragtengruppen und - wegen der Korrelation von Alter und Geschlechterrollen-Einstellungen - für die traditionellsten Befragten.

Tabelle 6.8: Fallzahlen für die Ausprägungen des Benchmarkitems *Aufgabe Mann-Frau* in der Thyssen-Studie

		1= sehr trad.	2	3	4	5=nicht trad.
Westdeutschland	Split 1	113	126	104	80	83
	Split 2	121	132	93	70	55
Ostdeutschland	Split 1	57	86	85	134	130
	Split 2	74	109	79	121	104
Ungarn	Split 1	251	183	143	117	55
	Split 2	208	182	171	133	50
Kanada	Split 1	10	37	72	126	213
	Split 2	13	22	72	116	233
Spanien	Split 1	50	112	132	170	149
	Split 2	54	95	133	151	125

Tabelle 6.9: Fallzahlen für die Ausprägungen des Benchmarkitems *Familie leidet* in der Thyssen-Studie

		1= sehr trad.	2	3	4	5=nicht trad.
Westdeutschland	Split 1	97	157	108	89	48
	Split 2	100	171	92	69	41
Ostdeutschland	Split 1	35	96	90	162	107
	Split 2	61	106	79	146	91
Ungarn	Split 1	231	248	111	115	42
	Split 2	227	235	145	110	27
Kanada	Split 1	24	86	104	141	98
	Split 2	37	84	96	153	87
Spanien	Split 1	56	247	132	131	47
	Split 2	53	209	143	114	30

7 Diskussion der ISSP-Items, Hypothesen und Operationalisierung

Aufbauend auf die theoretische Diskussion werden nun Hypothesen über die Interpretation der Items der ISSP-Geschlechterrollen-Batterie in den einzelnen Ländern formuliert und die Strategie zur empirischen Prüfung der jeweiligen Erwartungen skizziert. Berücksichtigt werden dabei vor dem Hintergrund kognitiver und motivationaler Prozesse Interaktionsprozesse zwischen den Itemcharakteristika und den institutionellen Randbedingungen in den einzelnen Ländern bzw. deren Traditionalitätsniveaus hinsichtlich der Geschlechterrollen. Im Folgenden werden zunächst einige allgemeine Aspekte der ISSP-Items betrachtet. Anschließend erfolgt eine Diskussion einzelner Items. Gegliedert ist diese Darstellung nach den drei Bereichen, in denen eine interkulturell unterschiedliche Zugangsweise erwartet wird. Die in Abschnitt 5.6 aufgestellten allgemeinen Hypothesen werden jeweils auf Itemebene konkretisiert und die empirische Umsetzung in den folgenden Kapiteln skizziert. Anschließend werden zusätzliche Hypothesen über grundsätzliche Interpretationsprobleme bei einigen Items diskutiert. Diese sind weitgehend unabhängig von den beteiligten kulturellen Kontexten, d.h. es wird mit Validitätsproblemen in allen Ländern gerechnet.

7.1 Allgemeine Charakterisierung der ISSP-Items

Der Zeitraum der Entstehung der ISSP-Items (vgl. Abschnitt 6.1) bzw. deren Vorläufer macht verständlich, warum sie vorrangig auf das Verhalten der Frauen und nicht der Männer fokussiert sind. Dies war durch die gesellschaftliche Diskussion der 60er Jahre selbst vorgegeben. Für Männer wurden damals noch keine Verhaltensänderungen beobachtet oder für notwendig bzw. möglich gehalten. Eine Kritik daran, dass in der sozialwissenschaftlichen Umfrageforschung Formulierungen gewählt werden, die in der Gesellschaft bestehende Vorurteile abbilden (Hieden-Sommer 1994, Mason und Lu 1988), ist zwar berechtigt. Sie gibt aber noch keine Lösung vor, wie eine bessere Operationalisierung der zugrunde liegenden Konstrukte aussehen könnte. Es ist nicht ratsam, Messinstrumente zu konstruieren, die der subjektiven Realität der Befragten nicht entsprechen und deshalb nicht so verstanden werden können, wie sie intendiert sind. Dabei sind die unterschiedlichen kognitiven Voraussetzungen von traditionell und egalitär denkenden Befragten zu berücksichtigen. Items, die im Sinne traditioneller Vorurteile konstruiert sind, können von egalitär denkenden Befragten verstanden und abgelehnt werden. Die ihnen zugrunde liegenden Vorstellungsinhalte sind - auch heute noch - allgemein bekannt. Für Items, die im Sinne einer egalitären Rollenverteilung formuliert sind, kann jedoch nicht ohne weiteres unterstellt werden, dass sie von traditionellen Befragten richtig verstanden werden. Dies galt zwar insbesondere für die 60er Jahre. Die in Kapitel 12 berichtete Evidenz macht aber deutlich, dass traditionelle Befragte auch heute noch egalitäre Items häufig nicht in dem intendierten Sinn verstehen. Dabei soll die Problematik der traditionellen Fassung der Items nicht heruntergespielt werden. Diese besteht sowohl in einer geringer werdenden Akzeptanz des Fragenteils oder sogar der gesamten Umfrage sowie den Schwierigkeiten, neue Entwicklungen der gesellschaftlichen Diskussion differenziert abzubilden.

Die ISSP-Batterie (vgl. Tabelle 6.1) besteht aus einer Mischung von Einstellungs- und Meinungsitems. Die Items zu den Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Eltern sind durchgängig als Meinungsitems formuliert. Ob eine berufstätige Mutter ein so herzliches Verhältnis zu ihrem Kind herstellen kann wie eine nicht-berufstätige oder ob ein Kind oder eine Familie unter der beruflichen Belastung von Mutter oder Vater leidet, sind auf eine Beschreibung der Realität bezogene Fragestellungen. Daraus folgt, dass die Wahl einer bestimmten Antwort nicht ohne weiteres mit bestimmten Einstellungen der Befragten in Verbindung gebracht werden kann. Dies wird deutlich, wenn man die Funktion dieser Items in der Geschlechterrollen-Forschung betrachtet. In dem Maße, in dem die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit einer Mutter zunehmend als unproblematisch erscheinen, sollten auch die Einstellungen zu den Geschlechterrollen egalitärer werden (Mason, Czajka und Arber 1976). Dabei wird ein Meinungswandel als eine Voraussetzung eines Einstellungs- und Verhaltenswandels angenommen. Die Items könnten von den Befragten aber auch als Einstellungsitems interpretiert werden, wenn diese ihre Einstellungen zum Ausdruck bringen wollen. Sie würden dann nicht mehr die Frage beantworten, ob Kinder unter der Erwerbstätigkeit z.B. der Mutter leiden, sondern ob eine Mutter erwerbstätig sein sollte. Befragte hingegen, die das Items als Meinungsitems interpretieren, können ein Leiden eines Kindes selbst dann bejahen, wenn sie eine Erwerbstätigkeit von Müttern befürworten. Die Dimensionen Geschlechterrollen-Ideologie und Ökonomische Konsequenzen schließen ebenfalls Einstellungs- und Meinungsitems ein. Auch hier ist dies an sich unter einem theoretischen Blickwinkel nicht problematisch. Eine eindeutige Grenzziehung ist jedoch für einige Items unmöglich, d.h. wie Befragte ein Item faktisch behandeln, ist nur empirisch zu ermitteln. Dann ist es auch möglich, dass Befragte in verschiedenen Ländern unterschiedliche Interpretationen vornehmen. Der Übergang von einem Itemtyp zum anderen kann aber nicht nur den theoretischen Status eines Items verändern. Auch die als Resultat der jeweiligen Interpretation zu erwartenden Skalenwerte und deren Bedeutung können sich beträchtlich unterscheiden.

7.2 Ideologisierende vs. individualistische Begründungsmuster

In Abschnitt 5.6 wurde die Hypothese aufgestellt, dass eine Politisierung bzw. Emotionalisierung der gesellschaftlichen Diskussion am wahrscheinlichsten ist in den Ländern des korporatistischen Regimetyyps und möglicherweise auch in den ehemals sozialistischen Ländern, besonders aber in Ostdeutschland. In Abhängigkeit vom Ideologisierungsgrad ist eine unterschiedliche Interpretation von Items zu erwarten. Die Anfälligkeit dafür hängt jedoch von bestimmten Charakteristika der Items ab, d.h. sie müssen in dieser Hinsicht einen Interpretationsspielraum lassen, z.B. sowohl als Einstellungs- als auch als Meinungsitems. Ansonsten werden sich abweichende Interpretationen auf wenige Einzelfälle beschränken. Im Folgenden wird dies anhand von zwei ISSP-Items illustriert. Im ersten Fall kommt eine inhaltliche Interpretationsvariante überhaupt erst durch ein politisiertes Meinungsklima zustande. Im anderen Fall führt ein solches Klima zu einer Interpretation eines Meinungsitems als Einstellungsitem, was von den Forschern in der Regel auch intendiert wird.

Verurteilung und Rechtfertigung berufstätiger Mütter

Bei dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* ("Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist") müssen die Befragten entscheiden, ob eine Beurteilung der Auswirkungen auf das Kind oder aber des Verhaltens der Mutter verlangt wird (Braun, Scott und Alwin 1994). Ob Befragte den zweiten Frageaspekt überhaupt wahrnehmen, dürfte davon abhängen, inwieweit die Erwerbstätigkeit einer Mutter in einer Gesellschaft als problematisch für ein Kind gesehen wird. Ist dies der Fall, dann könnte auch eine Tendenz bestehen, das Verhalten von Müttern zu entschuldigen. Dies ist umso wahrscheinlicher, je eher eine ablehnende Haltung gegenüber erwerbstätigen Müttern durch andere vermutet wird.

In den korporatistischen Ländern wie Westdeutschland hat die negative Beurteilung berufstätiger Mütter eine lange Tradition. Dabei steht weniger im Vordergrund, dass Frauen "an den Herd" gehören, sondern dass Mütter für ihre Kinder da zu sein haben (Urdze und Rerrich 1981). Charakterisierungen einer berufstätigen Frau als egoistische, das Kind vernachlässigende "Rabenmutter" und des Kindes einer solchen Mutter als "Schlüsselkind" kommen auch egalitär denkenden Befragten automatisch in den Sinn. Unabhängig davon, wie Befragte die Konsequenzen einer Erwerbstätigkeit von Müttern für ein Kind beurteilen, stellt sich dabei die Frage, ob sie berufstätige Mütter auch pauschal verurteilen wollen. Von egalitären Befragten ist vornehmlich eine Rechtfertigung erwerbstätiger Mütter zu erwarten. Auch bei ihnen wird wahrscheinlich zunächst automatisch das Schema einer "Rabenmutter" aktiviert, das bei ihnen aber die Einnahme einer dagegengerichteten Position begünstigt. Die Vermutung einer Verurteilung von erwerbstätigen Müttern kann jedoch auch dann noch bestehen, wenn diese gar nicht mehr erfolgt. Ein Merkmal schematischer Strukturen ist ihre Trägheit, sie werden mit zeitlichen Verzögerungen an sich ändernde Verhältnisse angepasst (Fiske und Taylor 1991). Das Schema der selbstsüchtigen, ihre Kinder vernachlässigenden "Rabenmutter" löst dann möglicherweise auch bei traditionellen Befragten eine Gegenreaktion aus. Denn nur wenige Befragte dürften noch so traditionell sein, dass dieses Schema vollständig mit ihrer Sicht der Dinge übereinstimmt. Deshalb sollte die Tendenz zur Entschuldigung der Erwerbstätigkeit von Müttern auch traditionellere Bevölkerungskreise betreffen, insbesondere wenn unklar ist, ob die Erwerbstätigkeit ökonomisch erforderlich ist.

In den ehemals sozialistischen Ländern wurde die Erwerbstätigkeit der Frau zwar vom Staat verordnet. Wie die ISSP-Daten zeigen, wurde zumindest die von Müttern aber von weiten Teilen der Bevölkerung nicht akzeptiert. Ostdeutschland bildet dabei jedoch eine Ausnahme. Wegen der universellen Arbeitspflicht und einer "moralischen Ächtung der Nur-Hausfrauen" (Schäffen und Spellerberg 1998: 76) durch den Staat konnten Mütter allerdings für ihr Verhalten nicht verantwortlich gemacht werden, unabhängig von der Einschätzung der Konsequenzen ihrer Erwerbstätigkeit für ihre Kinder. Gegenwärtig besteht in diesen Ländern zwar keine Verpflichtung zur Arbeit mehr, dafür jedoch häufig die ökonomische Notwendigkeit eines Doppелеinkommens. Die Rechtfertigung einer Erwerbstätigkeit von Müttern macht sowohl bei rechtlicher als auch ökonomischer Notwendigkeit von Erwerbsarbeit Sinn. Während in der ehemaligen DDR eine solche Rechtfertigung wegen der eher weniger traditionellen Einstellungen der Bevölkerung kaum vorherrschend gewesen sein dürfte, sieht die Situation des ostdeutschen Bevölkerungsteils im korporatistischen Deutschland anders aus.

Hier kann sie als Ausdruck des Protestes gegen eine als verfehlt betrachtete Sozialpolitik bzw. der wahrgenommenen traditionellen Einstellungen der Westdeutschen dienen.

In Kulturen, in denen die Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern unabhängig von deren individueller Motivation gesellschaftlich eher erwünscht ist, sollte eine Tendenz zur Verurteilung von erwerbstätigen Müttern unwahrscheinlich sein. Es besteht damit auch kaum Anlass, das Verhalten erwerbstätiger Mütter zu rechtfertigen, weil dies nur als Gegenreaktion auf eine möglicherweise vorliegende negative Beurteilung sinnvoll ist. In den Ländern des sozialdemokratischen Regimetyps ist die Erwerbstätigkeit von Frauen aufgrund allgemein anerkannter Prinzipien der Gleichstellung der Geschlechter erwünscht und wird durch staatliche Maßnahmen gezielt gefördert. In den Ländern des liberalen Regimetyps (besonders den USA) ergibt sich eine relativ positive Haltung zur Frauenerwerbstätigkeit aus einer Orientierung an einem Mittelschicht-Standard als gesellschaftlicher Zielvorstellung. In diesen Ländern werden Familienangelegenheiten zudem als Privatsache betrachtet. In diesen kulturellen Kontexten, in denen keine Aktivierung eines negativen Schemas einer erwerbstätigen Mutter erfolgt, wird dann auch eine andere Interpretation des Items gewählt. Dabei wird wahrscheinlich ein mögliches Leiden eines Kindes unter der Erwerbstätigkeit der Mutter berücksichtigt.

Daraus ergeben sich folgende Hypothesen: In den korporatistischen und ehemals sozialistischen Ländern sollte das Item *Verhältnis Mutter-Kind* im Sinne einer Bewertung der Mutter interpretiert und deshalb besonders häufig positiv beantwortet werden. In den liberalen und sozialdemokratischen Ländern sollte das Item hingegen häufiger unter Berücksichtigung eines möglichen Leidens des Kindes und somit ähnlich wie die Items *Kind leidet* und *Familie leidet* interpretiert und bewertet werden. Damit würden in der ersten Gruppe von Ländern bei diesem Item relativ zu den beiden anderen Items höhere Werte erzielt als in der zweiten. Dies wird in Abschnitt 8.3 geprüft.

Neutrale Einschätzung oder Wertung

Auf das Item *Hausfrau erfüllend* ("Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten") können Befragte sowohl mit einer Einstellungs- als auch mit einer Meinungsäußerung reagieren. Eine Meinungsäußerung wird dann abgegeben, wenn das Item dahingehend interpretiert wird, dass Hausfrausein von Frauen in der Regel subjektiv als genauso befriedigend empfunden wird wie gegen Bezahlung zu arbeiten. Hier wird ein Erfahrungstatbestand eingeschätzt. Eine Einstellungsäußerung wird dagegen eher dann abgegeben, wenn die Befragten meinen, das "eigentliche" Selbstverwirklichungspotenzial des Hausfrauseins beurteilen zu sollen - unabhängig von dem Empfinden der Betroffenen, das möglicherweise als "falsches Bewusstsein" betrachtet wird. Eine eindeutige Beantwortung als Einstellungsitem liegt dann vor, wenn Befragte ihrer Missbilligung der traditionellen Hausfrauenehe und deren ideologischer Begründung Ausdruck verleihen wollen.

Zudem legt das Item nur für Männer einigermaßen eindeutig nahe, dass sie um eine allgemeine Beurteilung gebeten werden. Allerdings können sie es auch auf ihre Partnerin beziehen oder indirekt auf sich selbst ("Für mich wäre Hausarbeit ja auch nicht erfüllend"). Frauen können das Item auf sich selbst bezogen beantworten: "Hausfrau zu sein ist/wäre für mich genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten". Als Meinungsitem aufgefasst könnte das Item für männliche Befragte Schwierigkeiten aufwerfen, wenn sie sich ein Urteil

über die Bedürfnisse des anderen Geschlechts nicht zutrauen. Aber auch weibliche Befragte könnten sich z.B. darüber unsicher sein, auf einen wie großen Anteil der Frauen die Aussage des Items zutrifft. Einen besonders starken Anreiz zu einer Uminterpretation dürften Frauen und ihre Partner haben, die für sich selbst ein wenig traditionelles Rollenverhalten realisieren. Dies ist dann besonders wahrscheinlich, wenn sie sich selbst als von der Mehrheit abweichend wahrnehmen. Wenn sie das Item auf Frauen allgemein bezogen beantworten, würden sich ihre Antworten nicht von denen der Befragten mit traditionellen Geschlechterrollen unterscheiden. Ihre Antworten hätten deshalb einen relativ geringen Informationswert. Insbesondere in einem ideologisierten Klima ist ein solcher Verzicht, die eigene Position herauszustellen, für Befragte aber wahrscheinlich nicht akzeptabel.

Wichtig ist festzuhalten, dass die Forscher das Item üblicherweise als Einstellungsitem interpretieren. Dabei wird unterstellt, dass es eindimensional ist und sich die Werte über die Antwortoptionen von 1 (sehr traditionelle Einstellungen) bis 5 (überhaupt nicht traditionelle Einstellungen) verteilen. Diese Annahme wird automatisch dann gemacht, wenn dieses Item zusammen mit Einstellungsitems in einen Index zur Messung der Geschlechterrollen-Ideologie einbezogen wird. Die Behandlung des Items durch die Befragten als Meinungs- oder Einstellungsitem hat aber entscheidende Konsequenzen für die Zulässigkeit der skizzierten Interpretation der Antworten durch die Forscher. Sie ist nur dann gerechtfertigt, wenn die Befragten das Item als Einstellungsitem beurteilen. Denn auch sehr egalitär eingestellte Befragte können der Meinung sein, dass die meisten Frauen die Hausfrauenrolle erfüllend finden und das Item entsprechend bejahen. Befragte mit extremen Einstellungen sollten auch extreme Skalenwerte wählen; für Meinungen braucht dies jedoch nicht zu gelten.

Die Interpretation einer Ablehnung des Items *Hausfrau erfüllend* als Ausdruck einer nicht-traditionellen Haltung zeigt im Übrigen auch ein Verständnis von Erwerbsarbeit, das durchaus kontrovers ist. So weist die sozialistische Gesellschaftstheorie auf die Entfremdung der Erwerbsarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen hin. Auch im deutschen Feminismus ist Erwerbsarbeit immer mit großer Skepsis betrachtet worden (Ostner 1993). Aber auch unabhängig von gesellschaftstheoretischen Traditionen ist die Annahme, Erwerbsarbeit sei grundsätzlich erfüllender als Hausarbeit, a-priori kaum zu halten. Gesundheitliche Belastungen oder Stress am Arbeitsplatz können Erwerbsarbeit recht unattraktiv machen. Vermutlich würden auch die meisten Forscher, die die oben beschriebene Interpretation des Items vornehmen, einräumen, dass die Aussage nicht für alle Arten von Erwerbstätigkeit bzw. alle Beschäftigtenkategorien gleichermaßen gelten dürfte. Dies hat auch zu einer Kontroverse darüber geführt, ob es zu rechtfertigen ist, Beschäftigten mit wenig anspruchsvollen Tätigkeiten die Möglichkeit einer auch arbeitsinhaltlichen, d.h. nicht nur extrinsischen, auf Bezahlung gerichteten, Motivation abzusprechen (vgl. Sommerkorn 1988).

Die entscheidende Variable zur Erklärung der interkulturell möglicherweise unterschiedlichen Interpretation des Items ist das allgemeine Traditionalitätsniveau der einzelnen Länder. Eine Uminterpretation der semantischen bzw. der von den Forschern intendierten Bedeutung des Items (was in diesem Fall sicher nicht deckungsgleich ist) hängt ab vom gesellschaftlichen Umfeld bzw. dem gesellschaftlichen Diskurs. Das Item dürfte nur dort als Einstellungsitem aufgefasst werden, wo es eine stark stereotypisierende Charakterisierung der Geschlechter gibt. Dabei steigt die Wahrscheinlichkeit einer Interpretation als Einstellungsitem in dem Maße, in dem eine gesellschaftliche Diskussion ideologisch und emotional aufgeheizt erfolgt.

Das Item ist im Sinne des traditionellen Modells formuliert. Eine Uminterpretation ist somit besonders für egalitär denkende Befragte wahrscheinlich, die sich in einem traditionellen Umfeld wahrnehmen. Sie reagieren damit kongruent mit einer nonkonformistischen Befragtenrolle. Symptomatisch ist die in einer österreichischen Fachzeitschrift geäußerte Kritik an der Formulierung der im ISSP verwendeten Items im Sinne der traditionellen Rollenverteilung. Sie kulminiert in folgendem Vorwurf: "Wahrscheinlich hängt dies mit den befürworteten oder verinnerlichten Leitbildern der Auftraggeber und/oder der Forscher und Forscherinnen von der 'normalen', 'richtigen' Arbeitsteilung in den Familien zusammen" (Hieden-Sommer 1994: 62). Diese Reaktion ist verständlich, da Österreich unter den Teilnehmerländern des ISSP hinsichtlich der Geschlechterrollen das traditionellste westliche Land ist (Goldberg 1997, Scott 1999).

Daraus können folgende Hypothesen abgeleitet werden: Eine Interpretation von *Hausfrau erfüllend* als Einstellungsitem wird wahrscheinlich vor allem in den korporatistischen Gesellschaften mit stark stereotypisierender Charakterisierung der Geschlechter und ideologisierten Interpretation erfolgen, während es in den liberalen und sozialdemokratischen Industriegesellschaften als Meinungsitem aufgefasst wird. Für die sozialistischen Länder kann keine einheitliche Hypothese aufgestellt werden. Lediglich für die Ostdeutschen ist eine eindeutige Interpretation als Einstellungsitem vorherzusagen, da hier eine relativ wenig traditionell denkende Bevölkerung zurzeit auf einen korporatistischen Staat trifft, der die (von den Frauen gewünschte) Erwerbstätigkeit behindert. In den übrigen ehemals sozialistischen Ländern sind die Einstellungen aber traditionell und die Frauenerwerbstätigkeit wird nicht in gleichem Maße eingeschränkt. Von daher sollte eher eine Interpretation als Meinungsitem erfolgen.

Wird das Item von den Befragten als Meinungsitems aufgefasst, müssen die Antworten nicht über den gesamten Wertebereich streuen. Deshalb ist zu erwarten, dass die Mittelwerte dieses Items in den liberalen und sozialdemokratischen Ländern relativ niedrig ausfallen, und zwar sowohl im Vergleich zu denen aus korporatistischen Ländern als auch im Vergleich mit denen der anderen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass eine Ideologisierung höhere Unterschiede zwischen den Altersgruppen und den Einstellungsgruppen produziert, sollte weiterhin Folgendes gelten: Die Korrelation mit dem Alter und die Interkorrelationen mit den übrigen Geschlechterrollen-Items sollten in den liberalen und sozialdemokratischen Ländern geringer sein als in den korporatistischen. Insbesondere sollten in den liberalen und sozialdemokratischen Ländern die am wenigsten traditionellen Befragten nicht wie in den korporatistischen Ländern relativ hohe Werte für *Hausfrau erfüllend* erzielen, sondern nur Werte um den Mittelpunkt der Skala. Für Ostdeutschland wird sowohl hinsichtlich des Mittelwerts als auch der Korrelation eine besonders starke Ausprägung des korporatistischen Musters erwartet, d.h. ein hoher Mittelwert und eine hohe Korrelation. Für die übrigen ehemals sozialistischen Länder sollten demgegenüber tendenziell geringe Mittelwerte und geringe Korrelationen resultieren. Diese Hypothesen werden in Abschnitt 8.2 geprüft.

Das Item *Präferenz der Frau* ("Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder") weist im Prinzip die gleiche Problematik auf. Allerdings ist die Möglichkeit einer Interpretation als Meinungsitem beschränkt, da die Art der Formulierung bereits in einem auch sprachlich traditionellen Sinn eine ideologische Interpretation (zumindest zurzeit noch) wahrscheinlicher macht. Es dürfte

von egalitär denkenden Befragten noch eher als Provokation verstanden werden. Daher wird für dieses Item eine für alle Ländergruppen einheitliche Interpretation als Einstellungssitem erwartet. Diese Hypothese wird in Abschnitt 8.2 geprüft.

7.3 Gleichstellung der Geschlechter vs. Notwendigkeit zweier Einkommen

In Abschnitt 5.6 wurde die Hypothese aufgestellt, dass in den ehemals sozialistischen Ländern die Traditionalität hinsichtlich der Geschlechterrollen-Ideologie unterschätzt wird, weil dort eine Zustimmung zur Erwerbstätigkeit der Frau weniger den Wunsch nach Gleichstellung der Geschlechter als nach einem höheren Haushaltseinkommen ausdrückt. Dann sollten sich auch geringere Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten zeigen. Kein Item der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie ist hinsichtlich des interessierenden Konstrukts eindeutig. Die Hypothesen bzw. Operationalisierungen müssen verschiedene Itemtypen berücksichtigen. Die beiden im vorangegangenen Abschnitt im Zusammenhang mit einer ideologisierten Interpretation diskutierten Items *Hausfrau erfüllend* und *Präferenz der Frau* sind hinsichtlich des hier behandelten Aspektes vergleichbar. Sie zeigen die Unzulässigkeit einer Interpretation von Einzelitems. *Rollentausch nicht gut* und das in den empirischen Analysen als Benchmark verwendete Item *Aufgabe Mann-Frau* stellen eigenständige Typen dar.

Die Überlegungen im vorigen Abschnitt scheinen nahezu legen, dass das Item *Hausfrau erfüllend* für die Erfassung von Einstellungen zu Geschlechterrollen unbrauchbar ist. Mit dem Item ist jedoch ein weiteres Problem verbunden, dessen Lösung seine oben genannten Unzulänglichkeiten entschärfen könnte. Dies gilt auch für das Item *Präferenz der Frau*. Dieses zusätzliche Problem besteht darin, dass unabhängig von der Unterscheidung zwischen Meinungs- und Einstellungssitem nicht klar ist, wie die Angaben der Befragten zu werten sind, solange keine Parallelbeurteilung für die Tätigkeit eines Hausmannes vorliegt. Auch die entsprechende Rolle für einen Mann kann unterschiedlich günstig bewertet werden. Dabei dürfte das Urteil umso positiver ausfallen, je eher entfremdete oder finanziell nicht lohnende Erwerbsarbeit als Kontrast oder die Beschäftigung mit Kindern als Element der Selbstverwirklichung auch eines Mannes gesehen wird. Die Beurteilung der Hausmannrolle stellt dabei praktisch eine obere Grenze dar, die die durch diese Items erfassbare Traditionalität nicht unterschreiten kann. Sie produziert somit einen Deckeneffekt, der bei ausschließlicher Verwendung der herkömmlichen Items jedoch nicht festgestellt werden kann. Wäre die Bewertung einer Tätigkeit als Hausmann in den verschiedenen Ländern in etwa gleich, wäre das Problem trivial. Bestehen in dieser Hinsicht aber Unterschiede, so können die Werte für die beiden Items auch unabhängig von der Verwendung als Einstellungs- oder Meinungsitem nicht mehr sinnvoll über die Länder verglichen werden, da sich der Aspekt der Differenzierung zwischen den Geschlechtern nicht mehr von einer unterschiedlichen generellen Bewertung der Erwerbstätigkeit trennen lässt.

Zur Erklärung der interkulturell möglicherweise unterschiedlichen Interpretation der Items wird neben dem allgemeinen Traditionalitätsniveau der einzelnen Länder auch die generelle, geschlechtsunabhängige Wertschätzung der Erwerbstätigkeit herangezogen. Der Wirkmechanismus des Traditionalitätsniveaus setzt daran an, dass die Items - obwohl nach der Intention der Forscher als Einstellungssitems konzipiert - semantisch Meinungsitems sind. Unabhängig von der Interpretation als Meinungs- oder Einstellungssitem kann in den einzelnen

Ländern eine generelle, d.h. geschlechtsunabhängige Kontrastierung von Erwerbstätigkeit und Hausarbeit in unterschiedlichem Ausmaß im Vordergrund stehen.

Daraus lassen sich die folgenden Hypothesen und ihre Operationalisierungen ableiten: Für die Items *Hausfrau erfüllend* und *Präferenz der Frau* ist zu erwarten, dass sie in den ehemals sozialistischen Ländern eher wegen des dort generell höheren Stellenwertes der Erwerbstätigkeit abgelehnt werden, aber nicht wegen einer geringeren Differenzierung zwischen den Rollen von Mann und Frau. In Abschnitt 7.2 war demgegenüber die Hypothese aufgestellt worden, dass insbesondere das Item *Hausfrau erfüllend* in den korporatistischen Gesellschaften (besonders vom ostdeutschen Bevölkerungsteil) als Einstellungsitem interpretiert wird, während es in den angelsächsischen und in abgeschwächter Form auch in den sozialdemokratischen und sozialistischen Ländern als Meinungsitem aufgefasst werden sollte.

Eine Prüfung dieser Annahmen kann mit den Sekundärdaten des ISSP nicht durchgeführt werden. Deshalb werden auf Männer bezogene Parallelitems in die zweite Splitversion der Thyssen-Studie eingeschaltet. Wegen der höheren Bedeutung der Erwerbstätigkeit sollte in den sozialistischen Ländern eine Hausmannrolle stärker abgelehnt werden als im Westen. In Ungarn existierte zudem vor der Durchsetzung des Sozialismus ein besonders traditionelles Geschlechterverhältnis. Dies äußert sich auch in den extrem traditionellen Antworten der Ungarn auf die Geschlechterrollen-Fragen. Daher sind für dieses Land die größten Unterschiede zwischen der Beurteilung der Männer- und Frauenrolle zu erwarten. Weiterhin dürften in Ostdeutschland und Ungarn geringere Unterschiede zwischen den Altersgruppen vorliegen. Kanada zeigt bei den ISSP-Daten für *Hausfrau erfüllend* - gemessen an den recht egalitären Antworten auf die anderen Geschlechterrollen-Items - relativ "traditionelle" Werte. Das lässt auf eine nicht-ideologische Interpretation dieses Items schließen. Von daher ist zu erwarten, dass die Bewertung der Hausmannrolle der der Hausfrauenrolle in diesem Land besonders ähnlich ist. Diese Hypothesen werden in den Abschnitten 9.1 und 9.2 geprüft.

Rollentausch nicht gut ("Es ist nicht gut, wenn der Mann zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist") repräsentiert den zweiten hier zu diskutierenden Itemtyp. Er entspricht im Prinzip einer traditionellen Vorstellungen folgenden Art der Itemformulierung. Egalitäre Befragte sollten die Aussage dieses Items daher ablehnen. Die Geltung dieser einfach abzuleitenden Erwartung ist aber dadurch eingeschränkt, dass für eine Bewertung des Items verschiedene egalitäre Ideologieschemata herangezogen werden können.

Egalitär eingestellte Befragte könnten das Item ablehnen, weil sie es für gerecht halten, dass auch Männer einmal hinsichtlich ihrer Berufstätigkeit zurückstecken müssen. Dieses Ideologieschema läuft hinaus auf einen temporären Rollentausch im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit. Eine solche Interpretation würde der Intention entsprechen, die der Konstruktion des Items zugrunde liegt. Eine wörtliche Interpretation des Items im Sinne eines permanenten Rollentausches dürfte dagegen nicht vorgenommen werden. Dafür gibt es - vielleicht abgesehen von radikalsten Positionen des Feminismus - kein Ideologieschema. Andere ebenfalls egalitär eingestellte Befragte könnten dem Item jedoch zustimmen, weil sie es auch nicht für richtig halten würden, wenn eine Frau zu Hause bleibt. Das zugrunde liegende Ideologieschema entspräche dem einer prinzipiellen Egalität bei voller Erwerbsbeteiligung beider Partner. Es sollte umso eher aktiviert werden, je weniger (positive) Erfahrungen mit einem Rollentausch vorliegen und je besser die institutionellen Kinderbe-

treuungsangebote sind. Gibt es keine (positiven) Erfahrungen mit der Rolle des Hausmannes, so stellt sich für die Befragten u.U. zunächst die Frage, ob Männer dazu überhaupt geeignet oder bereit sind. Existiert demgegenüber ein funktionierendes System außerfamiliärer Kinderbetreuung, so stellt sich die Frage, warum ein Berufsverzicht eines Partners erforderlich sein sollte. Schließlich könnten andere egalitär eingestellte Befragte mit einer ähnlichen Begründung auch die Mittelkategorie der Antwortskala wählen, weil sie der Überzeugung sind, beide Partner sollten gleichermaßen berufstätig sein und sich um die Kinder kümmern. Diese Sichtweise können sie nicht über die Verwendung der Zustimmung- oder Ablehnungskategorien der Antwortskala ausdrücken. Das zugrunde liegende Ideologieschema entspräche einer prinzipiellen Egalität bei identischer Aufgabenverteilung (hinsichtlich Erwerbstätigkeit und Kindererziehung) auf beide Partner.

Die Orientierung am Ideologieschema des temporären Rollentausches sollte bei egalitären Befragten zur Ablehnung des Items führen. Bei Orientierung an den beiden anderen Ideologieschemata könnte prinzipiell mit Zustimmung, Wahl der Mittelkategorie oder dem Verzicht auf eine inhaltliche Stellungnahme (Meinungslosigkeit) reagiert werden. Letzteres ist bei stark verankerten Einstellungen zum Befragungsgegenstand aber eher unwahrscheinlich. Befragte werden dann vielmehr versuchen, ihre Position auf der Antwortskala zu verorten. Für die oben gemachte Zuordnung von Ideologieschemata und Antwortkategorien spricht Folgendes: Bei dem Schema "Egalität bei voller Erwerbsbeteiligung beider Partner" wird die Aufmerksamkeit auf den Aspekt der Erwerbstätigkeit fokussiert. Da die Ablehnung des Items automatisch den Verzicht eines Partners auf eine Erwerbstätigkeit impliziert, wird dem Item eher zugestimmt. Anders bei dem Ideologieschema "Egalität bei identischer Aufgabenverteilung": Keine der beiden Extrempositionen der Skala kann diese Position angemessen repräsentieren. Ablehnung des Items würde bedeuten, dass eine ungleiche Verteilung der Aufgaben auf beide Partner festgeschrieben wird. Auch eine Zustimmung stellt nicht sicher, dass damit der eigentliche Gehalt dieses Ideologieschemas realisiert wird, da Zustimmung sowohl eine traditionelle Arbeitsteilung als auch eine Ganztageserwerbstätigkeit beider Partner implizieren kann. Insbesondere, wenn diejenigen egalitären Befragten, die dieses Ideologieschema verwenden, eher eine Verringerung der Erwerbstätigkeit für beide Partner bevorzugen, damit beide mehr Zeit für die Kinder haben, ist die Wahl der Mittelkategorie eher wahrscheinlich. Für diese Befragten könnte sie als "goldener Mittelweg" charakterisiert werden.

Egalitär eingestellte Befragte können bei diesem Item jeden Skalenwert vergeben, ohne sich untreu zu werden. Alles hängt von der Interpretation des Items ab und diese ist für solche Befragte wegen der Anwendbarkeit von drei möglichen Ideologieschemata nicht eindeutig. Für traditionell eingestellte Befragte ergeben sich dagegen keine Probleme. Nur Zustimmung kommt für sie in Frage. Über mögliche unterschiedliche Bedeutungen einer Ablehnung brauchen sie sich keine Gedanken zu machen. Insgesamt sollte der Mittelwert für dieses Item deutlich geringer sein als bei einem Item mit einem eindeutigen egalitären Pol, da nicht alle Befragten mit egalitären Ansichten auch entsprechende Skalenwerte wählen.

Die drei egalitären Ideologieschemata sollten in den einzelnen Ländern unterschiedlich häufig herangezogen werden. In den ehemals sozialistischen Ländern sollte die "Egalität bei voller Erwerbsbeteiligung beider Partner" dominieren und damit die Wahl einer Zustimmung zu dem Item *Rollentausch nicht gut*. Dabei ist es irrelevant, ob den Befragten aus ökonomischen Motiven die Erwerbsbeteiligung beider Partner wichtiger ist als die Egalität als Prinzip.

Die beiden anderen Ideologieschemata sollten insbesondere für die westlichen Länder relevant sein. Welches der beiden Schemata in welchen Ländern relativ wichtiger ist, ist weitaus schwieriger vorauszusagen. Beim Schema eines "temporären Rollentausches" steht die Beseitigung der Benachteiligung der Frau im Mittelpunkt. Bei dem der "Egalität bei identischer Aufgabenverteilung" könnte auch an eine gleichmäßige Nutzung der Potenziale beider Geschlechter für die Kindererziehung gedacht werden. In Ländern, in denen die Gleichstellung der Frau im Mittelpunkt steht, wird wahrscheinlich eher an einen temporären Rollentausch gedacht und dort, wo der Gedanke an Kinder im Mittelpunkt steht, eher an eine identische Verteilung von Erwerbsbeteiligung und Kindererziehung auf die Geschlechter. Allerdings ist anzunehmen, dass das Schema eines "temporären Rollentausches" einen gewissen Vorteil gegenüber dem Schema der "Egalität bei identischer Aufgabenverteilung" besitzt, da nur dieses eine eindeutige inhaltliche (und d.h. auch extreme) Positionierung der Befragten auf der Antwortskala zulässt.

Daraus lassen sich die folgenden Hypothesen und Operationalisierungen ableiten: Auch für das Item *Rollentausch nicht gut* ist zu erwarten, dass bei der Beantwortung in den ehemals sozialistischen Ländern ökonomische Motive gegenüber dem Gleichstellungsgedanken dominieren. Eine Prüfung dieser Annahmen kann mit den Sekundärdaten des ISSP ebenfalls nicht durchgeführt werden. Eine Abschätzung der ökonomischen Bedeutung, die der Erwerbstätigkeit zugemessen wird, kann aber wiederum durch die Einschaltung eines Parallelitems in die zweite Splitversion der Thyssen-Studie durchgeführt werden. Bei einem solchen Parallelitem muss die Rollenverteilung umgekehrt präsentiert werden. Wegen der angenommenen höheren Bedeutung der Erwerbstätigkeit und der daraus resultierenden Verwendung des Ideologieschemas einer Egalität bei voller Erwerbstätigkeit beider Partner sollte in den ehemals sozialistischen Ländern die Ablehnung für beide Itemvarianten stärker ausfallen als im Westen. Andererseits sollte wegen der geringeren Popularität des Gleichstellungsprinzips die ursprüngliche Itemvariante, die einen Erwerbsverzicht des Mannes nahelegt, im Vergleich zu der umgekehrten Rollenverteilung in den ehemals sozialistischen Ländern relativ gesehen stärker abgelehnt werden als in den westlichen Ländern. Wegen des vor der Durchsetzung des Sozialismus besonders traditionellen Geschlechterverhältnisses in Ungarn sollten sich in diesem Land die größten Unterschiede zwischen der Beurteilung beider Itemvarianten ergeben. Weiterhin werden auch bei diesen Items in Ostdeutschland und Ungarn geringere Unterschiede zwischen den Altersgruppen erwartet. Diese Hypothesen werden in Abschnitt 8.2 und abschließend in Abschnitt 9.3 geprüft.

Bei *Aufgabe Mann-Frau* ("Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern") besteht der zuvor erwähnte Interpretationsspielraum für egalitär eingestellte Befragte nicht, obgleich dieses Item ebenfalls dem traditionellen Rollenmodell folgend formuliert ist. Eine Ablehnung impliziert keine Umkehrung der Rollenverteilung, sondern ist nur als Ablehnung des in dem Item präsentierten Modells der Hausfrauenehe zu verstehen - ohne die Implikation möglicher konkreter Alternativen. D.h. sowohl ein Rollentausch als auch eine egalitäre Rollenverteilung werden mit der ablehnenden Position abgedeckt. *Aufgabe Mann-Frau* präsentiert das traditionelle Modell direkt, während die traditionelle Fassung bei *Rollentausch nicht gut* dadurch zustande kommt, dass ein nicht-traditionelles Modell negiert wird. Allerdings sollte auch für dieses Item die allgemeine Hypothese gelten, nach der in den ehemals sozialistischen Ländern wahr-

scheinlicher ökonomische Gründe als ein Wunsch nach einer geringeren Differenzierung zwischen den Rollen von Mann und Frau die Antworten der Befragten bestimmen. Auch diese Hypothese kann mit den Sekundärdaten des ISSP nicht geprüft werden. Im Unterschied zu den beiden zuvor diskutierten Itemtypen ist jedoch eine Einschaltung eines Parallelitems in eine zweite Splitversion nicht sinnvoll. Zum einen wäre ein solches Item recht realitätsfremd. Zum anderen entstünde aber bei einer mit umgekehrter Rollenverteilung formulierten Variante das gleiche Problem wie bei *Rollentausch nicht gut*, was die Positionierung egalitär eingestellter Befragter betrifft. Schließlich wäre der Erkenntnisgewinn bei Konstruktion eines solchen Itempaars wegen zu großer Ähnlichkeit zu dem Itempaar, das ausgehend von *Rollentausch nicht gut* konstruiert werden soll, aber auch relativ gering.

Aus diesen Gründen soll die Operationalisierung der auf dieses Item bezogenen Hypothese über die Konstruktion einer Itembatterie erfolgen, bei der vier unterschiedliche Konstellationen der Erwerbstätigkeit beider Partner zu bewerten sind (beide sind ganztags erwerbstätig, nur der Mann ist erwerbstätig, nur die Frau ist erwerbstätig, beide sind halbtags erwerbstätig). Daraus sollen dann unabhängige Indizes für die Bedeutung eines Doppelverdienstes und des Gleichstellungsgesichtspunktes abgeleitet werden. Es wird erwartet, dass der Erwerbstätigkeit in den ehemals sozialistischen Ländern eine größere Bedeutung zugemessen wird als im Westen. Eine Differenzierung von Männern und Frauen sollte jedoch in den ehemals sozialistischen Ländern in einem höheren Maße vorgenommen werden. Für Ungarn wird wieder eine besonders starke Ausprägung dieses Musters erwartet. Ebenso werden in den ehemals sozialistischen Ländern wiederum geringere Unterschiede zwischen den Altersgruppen erwartet. Diese Hypothesen werden in Kapitel 10 geprüft.

7.4 Abwesenheit der Eltern vs. spezifische Rolle der Mutter

In Abschnitt 5.6 wurde die Hypothese aufgestellt, dass in den verschiedenen Ländergruppen bei der Beurteilung der Konsequenzen einer Erwerbstätigkeit für Kinder zwei Aspekte unterschiedlich relevant sein sollten: Probleme durch die Abwesenheit der Eltern generell und die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter. Im sozialdemokratischen Regimetyp dürften beide Aspekte nur eine geringe Rolle spielen. In den liberalen und besonders in den zentral-europäischen korporatistischen Ländern sollten beide Aspekte bedeutsam sein, in letzteren allerdings auf einem höheren Niveau. In den südeuropäischen korporatistischen Ländern sollte dem Problem einer Abwesenheit wegen der Kompensationsfunktion durch das Verwandtschaftsnetzwerk weniger Bedeutung zugemessen werden als einer spezifischen Rolle der Mutter. Ebenso sollte der Aspekt der Abwesenheit der Eltern in den ehemals sozialistischen Ländern weniger im Vordergrund stehen als die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter. Die interkulturell unterschiedliche Bedeutsamkeit dieser beiden Aspekte führt nur dann zu einer unterschiedlichen Interpretation von Items, wenn diese keine von ihnen eindeutig ansprechen. Dies ist aber bei einigen der ISSP-Items der Fall.

Bei zwei der ISSP-Items der Dimension Konsequenzen, *Kind leidet* ("Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist") und *Familie leidet* ("Alles in allem: Das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist"), fehlen alle oder die meisten der folgenden Informationskomponenten: Alter des Kindes, Umfang der Erwerbstätigkeit der Mutter, Umfang der Erwerbstätigkeit des Vaters

sowie Qualität außerfamiliärer Kinderbetreuung. Bei der Beantwortung müssen diese von den Befragten ergänzt werden. Dies geschieht möglicherweise automatisch durch die Aktivierung von Schemata für die Gesamtsituation oder einzelne ihrer Komponenten. Dabei sind die verfügbaren Schemata durch die unterschiedlichen gesellschaftlichen Realitäten geprägt. Zudem besteht in eher traditionellen Ländern mit ungünstigen Voraussetzungen der außerfamiliären Kinderbetreuung eine Anfälligkeit gegenüber einer Heuristikverwendung, die sich in einer Ignorierung der Spezifikation als "voll berufstätig" äußern könnte.

Werden die Items wörtlich genommen, so geht es um die Unverzichtbarkeit der Mutter - unabhängig von dann irrelevanten weiteren Bedingungen wie z.B. der ganztägigen Anwesenheit des Vaters oder einer anderen geeigneten Bezugsperson. Interpretieren die Befragten das Item aber nicht wörtlich, so kann es um eine Einschätzung des Leidens unter der Bedingung gehen, dass kein Elternteil tagsüber beim Kind verbleibt. Dabei können dann weitere Annahmen der Befragten zu unterschiedlichen Interpretationen des Items führen, z.B. ob geeignete Betreuungspersonen zur Verfügung stehen, eine Unterbringung in einer Institution erforderlich ist oder welche Qualität diese außerfamiliären Betreuungsmöglichkeiten jeweils haben. Wie entsprechende Ergänzungen solcher fehlenden Informationskomponenten ausfallen können, wird von den in Kapitel 5 diskutierten Variablen gesteuert, z.B. der Erwerbstätigkeit der Frauen in einer Gesellschaft, der Verfügbarkeit von Halbtagsarbeitsplätzen, den Regelungen für einen Erziehungsurlaub (insbesondere auch für Väter), der Arbeitslosigkeit für Männer und der Diskussion einer besonderen Rolle der Mutter für das Kind.

Traditionelle Einstellungen lassen sich zum einen über die Annahme negativer Konsequenzen der Abwesenheit beider Elternteile begründen oder die einer besonderen Funktion der Mutter. Dabei kann denjenigen die Beantwortung der Items schwerfallen, die zwar die Erwerbstätigkeit beider Elternteile für problematisch halten, aber nicht speziell die der Mutter. In diesem Fall sind die Antworten nicht mehr eindeutig zu interpretieren. Beide Aspekte fallen nur dann zusammen, wenn fortgesetzte Berufstätigkeit des Mannes und Berufsunterbrechung der Frau nach der Geburt eines Kindes Bestandteile der Normalbiographie sind. Die Befragten werden dann davon ausgehen, dass der Vater in jedem Fall arbeitet, und zur Diskussion steht nur noch, ob die Mutter zusätzlich erwerbstätig sein darf oder nicht. Nur unter diesen Voraussetzungen haben diese Items eine eindeutige Interpretation. Die beiden zugrunde liegenden Aspekte lassen sich bei den beiden ISSP-Items jedoch nicht separieren. In traditionell geprägten Gesellschaften fallen beide Aspekte untrennbar zusammen, in nicht-traditionellen Gesellschaften ist hingegen die Interpretation durch die Befragten nicht eindeutig zu beurteilen.

Die interkulturell unterschiedliche Interpretation der Items setzt sowohl am implizit gehaltenen Gesamtumfang der Erwerbstätigkeit beider Eltern an als auch an der geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung. Bei dem Item *Kind leidet*, das in der ISSP-Umfrage dem Item *Familie leidet* vorausgeht, ist zudem außer der Erwerbstätigkeit des Vaters auch der Umfang der Erwerbstätigkeit der Mutter implizit gelassen. Zudem ist trotz der Spezifikation "wenn die Frau voll berufstätig ist" bei dem Item *Familie leidet* nicht sichergestellt, dass Befragte an eine Ganztageserwerbstätigkeit der Mutter denken. Im Rahmen einer Heuristikverwendung kann diese Informationskomponente auch mehr oder weniger bewusst ignoriert werden. Mit den beiden Items sind aber noch weitere Probleme verbunden: Das Alter eines Kindes, an das Befragte denken, dürfte stark von der jeweiligen Situation in den einzelnen Ländern abhängen. Dort, wo Frauen kurz nach der Geburt ihre Erwerbstätigkeit wieder

aufnehmen (müssen), wird vermutlich an sehr junge Kinder gedacht, dort wo eine Erwerbstätigkeit der Mutter dagegen primär nur bei älteren Kindern üblich ist, wird eher an 5- oder 6-jährige Kinder gedacht. Unter der Voraussetzung, dass beide Elternteile außer Haus berufstätig sind, stellt sich weiterhin die Frage, wie das Kind betreut wird (andere Familienmitglieder oder Verwandte, Babysitter, private oder öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen). Dabei ist es unwahrscheinlich, dass sich Befragte in verschiedenen Ländern die gleichen Lösungen vorstellen. In mediterranen Ländern dürften sie sich eher eine Großfamilie vorstellen, in (ehemals) sozialistischen Ländern eher staatliche Betreuungseinrichtungen. In Abhängigkeit davon wird wahrscheinlich auch die Adäquatheit der außerfamilialen Betreuung unterschiedlich bewertet.

Wegen der fehlenden Informationskomponenten ist nicht nur zu erwarten, dass für die Befragten in unterschiedlichen Ländern die beiden Aspekte unterschiedlich salient werden. Darüber hinaus sollten sich die Situationen, die Befragte ihrer Interpretation zugrunde legen, auch hinsichtlich ihrer "Schwierigkeit" deutlich voneinander unterscheiden. Aufgrund der institutionellen Bedingungen und des Traditionalitätsniveaus ist Folgendes zu erwarten: Ostdeutsche und Schweden dürften am ehesten an eine ganztägige Erwerbstätigkeit beider Elternteile denken, Ungarn eher an eine verringerte Arbeitszeit der Mutter. Die Vorstellung einer Verringerung der Arbeitszeit des Vaters ist in den beiden ehemals sozialistischen Ländern unwahrscheinlich. Im Unterschied dazu werden die Befragten in Westdeutschland vermutlich am seltensten davon ausgehen, dass eine ganztägige Erwerbstätigkeit beider Elternteile beurteilt werden soll. Insoweit jedoch die Abwesenheit einer Bezugsperson für die Befragten das Hauptproblem darstellt, können sie möglicherweise auch an eine Reduktion der Erwerbstätigkeit des Vaters denken. Für Spanier und Kanadier ist zu erwarten, dass sie sich eher als Westdeutsche, aber deutlich weniger als Ostdeutsche eine ganztägige Erwerbstätigkeit beider Elternteile vorstellen. Schließlich sollten die Niederländer ganz besonders an eine Halbtagserwerbstätigkeit zumindest eines Elternteils denken. Zu erwarten ist also, dass besonders in Westdeutschland eher an einfache oder "günstige" Situationen gedacht wird und in Ostdeutschland eher an schwierige. Die anderen Länder sollten zwischen diesen beiden Extremen liegen.

Die wegen der fehlenden Explikation relevanter Randbedingungen miteinander konfundierten Aspekte lassen sich sekundäranalytisch nicht separieren. Daher wird zur Operationalisierung der Hypothesen in Kapitel 11 eine Batterie von 6 Items in der Form von Vignetten konstruiert, bei der die Befragten ein mögliches Leiden eines 3 Jahre alten Kindes unter verschiedenen Konstellationen der Erwerbstätigkeit beider Elternteile beurteilen sollen. Dabei werden zwei Randbedingungen - der Umfang der Erwerbstätigkeit des Vater und der der Mutter - systematisch variiert und eine weitere - das Alter des Kindes - wird konstant gehalten und damit explizit gemacht. Aus Kontrastierungen verschiedener Situationsbeurteilungen werden dann Indikatoren für die beiden Aspekte abgeleitet und mit einem der ursprünglichen ISSP-Items verglichen. Dadurch lässt sich auch die unterschiedliche Schwierigkeit der Items für Befragte aus unterschiedlichen Ländern bestimmen. Die Korrelationen der Bewertungen der einzelnen Situationen mit dem Item *Familie leidet* ermöglichen es abzuschätzen, woran die Befragten denken, wenn sie die entsprechenden ISSP-Items beantworten. Je höher die Korrelation mit dem Item *Familie leidet* ausfällt, desto eher dürften die Befragten an die entsprechende Situation denken. Eine Entsprechung zwischen der Beurteilung der einzelnen

Situationen und der Beantwortung des ISSP-Items liegt vor, wenn Befragte mit niedrigen (hohen) Werten auf dem Item *Familie leidet* auch niedrige (hohe) Werte auf der entsprechenden Situationsbeurteilung haben. Liegt die gesamte Kurve für eine Situationsbeurteilung in Abhängigkeit vom Item *Familie leidet* entweder unterhalb oder oberhalb der Skalenmitte für die Situationsbeurteilung, kann davon ausgegangen werden, dass Befragte weniger wahrscheinlich an die entsprechende Situation denken, wenn sie das ISSP-Item beantworten. Es wird erwartet, dass vor allem in Ostdeutschland, mit Einschränkungen aber auch in Ungarn, Kanada und Spanien bei dem Item *Familie leidet* vor allem daran gedacht wird, dass beide Elternteile erwerbstätig sind. In Westdeutschland sollten die Befragten demgegenüber am wenigsten an eine Erwerbstätigkeit beider Eltern denken. Für Schweden und die Niederlande liegen keine entsprechenden Daten vor. Damit kann die Vermutung, dass die Schweden die ISSP-Items eher so interpretieren wie die Ostdeutschen, die Niederländer aber wie die Westdeutschen, nicht geprüft werden.

7.5 Weitere problembehaftete Messinstrumente

Bei einigen Items ist für alle Länder unklar, in welchem Bezugsrahmen sie von den Befragten interpretiert werden. Keiner bietet sich als besonders salient an. Von daher ist zu erwarten, dass Befragte unterschiedliche Lösungen wählen. Als Konsequenz sind schwache Zusammenhänge mit anderen Variablen wahrscheinlich.

Das Item *Männer arbeiten zu viel* ("Das Familienleben leidet oft, weil Männer sich zu sehr auf ihre Arbeit konzentrieren") ist mit deutlichen theoretischen und Operationalisierungsschwächen behaftet. Theoretisch wäre zu erwarten, dass Befragte mit nicht-traditionellen Einstellungen in Bezug auf die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie im Vergleich zu traditionellen Befragten eher die Familienorientierung der Väter als die der Mütter einfordern. D.h. sie müssten dem Item häufiger zustimmen. Andererseits dürften diejenigen, die ein Leiden eines Kindes aufgrund einer Erwerbstätigkeit von Müttern verneinen, dies auch häufiger bezüglich der Erwerbstätigkeit von Vätern tun. D.h. sie sollten dieses Item eher ablehnen. Die theoretisch erwartete Beziehung zur Dimension Konsequenzen steht somit im Widerspruch zu der postulierten Beziehung zur Dimension Geschlechterrollen-Ideologie. Damit ist ebenfalls unklar, welches der egalitäre und welches der traditionelle Antwortpol für dieses Item ist. Auf ein weiteres Problem dieses Items weist Fillmore (1999) hin: Der "Weil-Satz" enthält eine Präsupposition, die für die Befragten - aber auch für einige Übersetzer - verwirrend sein kann.

Die im Sinne des traditionellen Modells formulierten auf die Mutter bezogenen Items der Dimension Konsequenzen können problemlos im Bezugsrahmen des traditionellen Ideologieschemas interpretiert werden, welches die besondere Bedeutung der Mutter für ein Kind betont. Traditionelle Befragte sollten diesen Items zustimmen, egalitäre Befragte sollten sie ablehnen. Das Item *Männer arbeiten zu viel* ist jedoch von der Intention der Forscher nicht auf ein traditionelles Schema bezogen, sondern auf ein modernes. Dieses stellt eine Kritik an einer zu geringen Familienorientierung der Väter da. Dabei wird jedoch davon ausgegangen, dass eine Erwerbstätigkeit der Mutter oder des Vaters an sich keine negativen Konsequenzen für ein Kind hat. Würde ein solches Modell in dem Item vollständig expliziert, könnten auch traditionelle Befragte problemlos antworten, nämlich mit einer Ablehnung. Eine weitere

mögliche Interpretation des Items zeigen Tourangeau, Rips und Rasinski (2000) auf. Das Item könnte in einem fundamentalistischen Sinne auch so verstanden werden, dass der Beschäftigung mit Kindern generell eine höhere Bedeutsamkeit zugemessen wird als einer Erwerbstätigkeit. Eine solche Sichtweise könnte ebenfalls problemlos in ein traditionelles Ideologieschema integriert werden, da eine positivere Bewertung der Beschäftigung mit Kindern im Vergleich zu einer Erwerbstätigkeit keine Änderung der traditionellen Rollenverteilung erfordert. Das Item thematisiert nur eine "Konzentration" auf die Arbeit, d.h. es impliziert keine Reduktion der Erwerbstätigkeit des Mannes. Somit drückt es nur die keine Änderung traditioneller Geschlechterverhältnisse erfordernde und damit in diesem Zusammenhang unbedeutende Einsicht aus, dass auch Väter für die Kinder wichtig sind. Traditionelle Befragte können dem Item aus einer solchen Sichtweise also auch zustimmen. Sie würden es dann in einem nicht intendierten Sinn interpretieren. Dies liegt daran, dass das traditionelle Schema für die Vaterrolle im Unterschied zu dem für eine Mutter weder die ganztägige Anwesenheit noch eine besondere emotionale Zuwendung voraussetzt, sondern nur das Vorhandensein des Vaters an sich und seinen disziplinierenden Eingriff in den Erziehungsprozess betont.

Für egalitäre Befragte sind entsprechende Erwartungen weniger deutlich abzuleiten, da dieses Item bei ihnen sowohl moderne als auch traditionelle Ideologieschemata aktivieren könnte, die in entgegengesetzte Richtungen wirkende Antworttendenzen wahrscheinlich machen. Egalitäre Befragte, die ihre Antwort an dem von den Forschern intendierten modernen Ideologieschema oder einem eher neutralen Schema orientieren, das die Kindererziehung gegenüber der Erwerbstätigkeit aufwertet, werden dem Item wahrscheinlich zustimmen. Anders jedoch egalitäre Befragte, bei denen das Item Vorstellungen eines traditionellen Ideologieschemas auslöst und die das Item deshalb ablehnen.

Das Item enthält faktisch einen doppelten Stimulus. Dies ist jedoch auf der semantischen Ebene nicht sichtbar, es sei denn man würde die Komponenten "Das Familienleben leidet oft" und "Männer konzentrieren sich zu sehr auf ihre Arbeit" als separate Aussagen ansehen. Diese beiden Aussagen gehören aber zusammen und werden auch von den Befragten als zusammengehörig interpretiert. Die Möglichkeit, bei diesem Item zwei Stimuli zu isolieren, liegt auf einer anderen Ebene und hat mit der Semantik des Items nichts zu tun. Wie zuvor diskutiert, kann das Item zum einen als eine Kritik an Männern betrachtet werden, zum anderen aber den Befragten auch die Möglichkeit einräumen, die Rolle des Vaters für die Kinder zu betonen. Hieran kann eine heuristische Informationsverarbeitung ansetzen, die den intendierten Sinn bewusst ignoriert, um eine bestimmte Position zum Ausdruck zu bringen.

Daraus können folgende Hypothesen abgeleitet werden: Wegen der gegensätzlichen Beziehungen zu den Dimensionen Konsequenzen und Geschlechterrollen-Ideologie sollte das Item keine konsistenten Beziehungen zu den anderen Items dieser beiden Dimensionen aufweisen. Zu erwarten ist weiterhin, dass dieses Item insgesamt eine relativ hohe Zustimmungsrates erzielt, ohne allerdings ausreichend zwischen traditionellen und egalitären Befragten zu differenzieren. Unterschiede zwischen den Ländern werden nicht erwartet. Dies wird in Abschnitt 8.3 geprüft.

Auch für das Item *Unterstützung* ("Die meisten Frauen müssen heutzutage arbeiten, um ihre Familie zu unterstützen") ist der Sinn der Frage nicht eindeutig aus dieser selbst oder dem Fragekontext abzuleiten. Wenn Befragte versuchen, den Sinn aus dem Kontext zu erschließen,

den die Items zu den Dimensionen Konsequenzen und Geschlechterrollen-Ideologie bilden, kann folgendes Dilemma resultieren: Wird das Item mit der Dimension Konsequenzen in Beziehung gesetzt, könnte eine Zustimmung eine Rechtfertigung der Erwerbstätigkeit von Frauen implizieren. Zustimmung würde dann eine egalitäre Position bedeuten. Wird es demgegenüber mit der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie in Beziehung gesetzt, ist das Umgekehrte zu erwarten. Zustimmung würde in diesem Bezugsrahmen bedeuten, dass Frauen eigentlich nicht arbeiten wollen bzw. dass sie dies nur erzwungenermaßen tun. Zustimmung würde also eine traditionelle Position bedeuten.

Um diesem Dilemma zu entkommen, haben die Befragten noch die Möglichkeit, das Item als Meinungsitem zu verarbeiten, was es aufgrund seiner Formulierung auch ist. Sie würden dann eine möglichst objektive Beschreibung der gesellschaftlichen Realität versuchen. Allerdings ist die Informationsgrundlage für eine Beurteilung des Items in einem solchen Bezugsrahmen unzulänglich: Unter welchen Bedingungen "müssen" Frauen arbeiten? Diese Frage ist in fortgeschrittenen Industriegesellschaften nicht bestimmbar. Für Entwicklungsländer wäre dies möglicherweise die Gewährleistung einer existenziellen Lebensgrundlage. Wie Befragte das Item interpretieren werden, ist deshalb unklar. Von daher ist zu erwarten, dass Befragte unterschiedliche Lösungen wählen. Als Konsequenz ergibt sich auch für dieses Item die Hypothese, dass schwache Zusammenhänge mit inhaltlich entsprechenden Items und Drittvariablen wahrscheinlich sind. Konkrete Unterschiede zwischen den Ländern werden auch hier nicht erwartet. Dies wird in Abschnitt 8.4 geprüft.

Auch das Item *Unabhängigkeit* ("Einen Beruf zu haben ist das beste Mittel für eine Frau, um unabhängig zu sein") ist mit dem Problem eines mehrfachen Stimulus behaftet, und zwar für traditionelle und egalitäre Befragte gleichermaßen. Traditionelle Befragte sind möglicherweise nicht an einer Unabhängigkeit der Frau interessiert. Wenn sie der Ansicht sind, dass die Aussage eigentlich sachlich zutrifft, müssen sie entscheiden, ob sie ihre eigene Einstellung zu der Gesamthematik zum Ausdruck bringen oder sich an den semantischen Fragetext halten wollen. Da das Item unmittelbar auf die Items zur Geschlechterrollen-Ideologie folgt, ist die erste Alternative nicht unwahrscheinlich. Wählen Befragte die zweite Alternative, so hat ihre Antwort nichts mit einer Einstellungsäußerung zu tun, sondern ist nach der oben diskutierten Begriffsverwendung eine Meinungsäußerung. Egalitäre Befragte können der Ansicht sein, dass ein Beruf weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für Unabhängigkeit ist (Braun, Scott und Alwin 1994). Auch für sie stellt sich die Frage, ob sie das Item im Sinne ihrer Einstellung zur Unabhängigkeit der Frau oder im semantischen Sinn beantworten sollen. Wie die beiden Gruppen von Befragten mit dem Item umgehen, kann also nur sehr schwer abgeschätzt werden. Diese Form von Ambiguität dürfte nicht in starken länderspezifischen Mustern resultieren, sondern in durchweg schwachen Zusammenhängen mit inhaltlich entsprechenden Items und Drittvariablen. Dies wird in Abschnitt 8.4 geprüft.

Beim Item *Doppelverdienst* ("Der Mann und die Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen") ist der Umfang der Erwerbstätigkeit des Mannes und der Frau nicht spezifiziert. Daher sind ebenfalls interkulturell unterschiedliche Ergänzungen wahrscheinlich. Ostdeutsche dürften am ehesten voraussetzen, dass beide Partner ganztags erwerbstätig sind. Weiterhin wird in dem Item nicht spezifiziert, ob kleine Kinder vorhanden sind. Besonders in Westdeutschland dürften viele Befragte unterstellen, dass eine Erwerbsbeteiligung der Frau ohnehin nur sinnvoll ist, wenn keine kleinen Kinder zu versorgen sind, und das Item entspre-

chend von dieser Annahme ausgehend beantworten. Problematischer an diesem Item sind allerdings zwei weitere Merkmale. Zum einen ist unklar, warum beide Partner zum Haushaltseinkommen beitragen sollten. Wird dies unter einem rein ökonomischen Aspekt gesehen oder kommt auch bei diesem Item der Gesichtspunkt der Gleichstellung der Geschlechter zum Tragen? Zum anderen ist die Interpretation von "sollten" nicht eindeutig. Wird darunter eine Verpflichtung beider Partner zur Erwerbsarbeit angesprochen oder lässt sich das Item auch im Sinne einer Akzeptanz der Erwerbsbeteiligung von Frauen interpretieren? Diese unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten sollten ebenfalls zu relativ schwachen länderspezifischen Mustern führen. Dies wird ebenfalls in Abschnitt 8.4 geprüft.

7.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden am Beispiel der Geschlechterrollen-Items des ISSP die in Kapitel 4 diskutierten, für den interkulturellen Vergleich problematischen Itemeigenschaften illustriert. Einige dieser Items deuten bestimmte Situationen an, ohne für die Beantwortung wichtige Details zu explizieren (z.B.: *Kind leidet*, *Familie leidet* und *Doppelverdienst*). Andere können möglicherweise sowohl als Meinungs- als auch als Einstellungsitem interpretiert werden (z.B.: *Hausfrau erfüllend*, *Präferenz der Frau* und *Unabhängigkeit*) oder lassen sich sowohl allgemein beantworten oder aber von den Befragten auf sich selbst beziehen (z.B.: *Hausfrau erfüllend*). Wieder andere haben einen unklaren Sinn (z.B.: *Verhältnis Mutter-Kind*, *Unterstützung* und *Doppelverdienst*). Weiterhin ist bei einigen auch die Interpretation der Polung und die Begründung der (extremen) Antwortvorgaben nicht eindeutig (z.B.: *Rollentausch nicht gut* und *Männer arbeiten zu viel*) oder es liegen zumindest implizit mehrfache Stimuli vor (z.B.: *Männer arbeiten zu viel* und *Unabhängigkeit*). Mehrere dieser Itemcharakteristika bieten auch Anreize zu nonkonformistischem Befragtenverhalten (z.B. *Hausfrau erfüllend*, *Rollentausch nicht gut*, *Männer arbeiten zu viel* und *Unabhängigkeit*).

Die in Abschnitt 5.6 aufgestellten allgemeinen Hypothesen über eine interkulturell unterschiedliche Zugangsweise und Nuancierung der Geschlechterrollen-Thematik - das Vorherrschen ideologisierender oder individualistischer Begründungsmuster, eine besondere Betonung des Gleichstellungsaspektes im Vergleich zu einer Notwendigkeit zweier Einkommen und der Abwesenheit der Eltern im Vergleich zu einer besonderen Rolle der Mutter - wurden auf die Ebene konkreter Items bezogen. Es wurde aufgezeigt, dass sich eine interkulturell unterschiedliche Zugangsweise dann in unterschiedlichen Interpretationen der Items niederschlagen kann, wenn diese hinsichtlich der relevanten Aspekte einen Interpretationsspielraum lassen. Es wurden Hypothesen über die unterschiedliche Interpretation der Items in verschiedenen Gesellschaften aufgestellt und Operationalisierungen zur Prüfung dieser Hypothesen skizziert. Schließlich wurde für einige Items aufgezeigt, dass sie wegen der Art ihrer Formulierung nicht nur für den interkulturellen Vergleich, sondern bereits in nationalen Studien keine hinreichende Validität aufweisen können. Hypothesen über eine interkulturell unterschiedliche Interpretation wurden für diese Items deshalb nicht formuliert.

8 Einstellungen zu den drei Geschlechterrollen-Dimensionen

In diesem Kapitel werden Ergebnisse von Analysen mit Daten der ISSP-Befragung von 1994 dargestellt. Damit werden zwei Ziele verfolgt. Zum einen sollen Einstellungsunterschiede zu diesem Themenbereich in den einzelnen Ländergruppen und, wo nennenswerte Unterschiede bestehen, auch zwischen den einzelnen Ländern der gleichen Gruppe aufgezeigt werden. Zum anderen wird erste empirische Evidenz zu einem Teil der in Kapitel 7 entwickelten Hypothesen zur interkulturell unterschiedlichen Interpretation der Items vorgelegt.

Um die vorhandenen Einstellungsunterschiede zwischen den Ländern möglichst unverzerrt abzubilden, wird folgende Strategie verwendet: Zunächst werden Eigentümlichkeiten bei der Übertragung des englischsprachigen Masterfragebogens in die einzelnen fremdsprachigen Fragebogenversionen überprüft. Es wird versucht, zumindest die Richtung der durch Übersetzungsfehler bedingten möglichen Verzerrungen zu bestimmen. Danach wird unter Berücksichtigung dieser Übersetzungsfehler zunächst vornehmlich auf der Grundlage der auch theoretisch als weniger problematisch unterstellten Items ein Gesamtbild der inhaltlichen Einstellungsunterschiede zwischen den einzelnen Ländern skizziert. Anschließend werden die Abweichungen betrachtet, die sich ergeben, wenn die Schlussfolgerungen auf die problematischeren Items gestützt würden. Dies leitet über zu den methodischen Überlegungen und zur Prüfung eines Teils der Hypothesen.

Im theoretischen Teil wurden vier Gruppen von Hypothesen aufgestellt. Die erste Gruppe bezieht sich auf die Auswirkungen eines ideologisierten Meinungsklimas auf die Interpretation von Items. Hierzu werden drei Items aus der Geschlechterrollen-Batterie des ISSP betrachtet. Die zugehörigen Hypothesen können auf der Grundlage der Sekundäranalyse in diesem Kapitel schon weitgehend bewertet werden, obgleich in den folgenden Kapiteln noch weitere Evidenz betrachtet wird. Die zweite Gruppe von Hypothesen bezieht sich auf die unterschiedliche Bedeutung der beiden Aspekte Gleichstellung der Geschlechter und Notwendigkeit zweier Einkommen in einzelnen Ländern und die dadurch bedingten Interpretationsunterschiede. Auf der Basis der Sekundärdaten lassen sich die zugehörigen Hypothesen nicht prüfen. Lediglich für ein Item findet sich erste empirische Evidenz. Eine abschließende Überprüfung mit Hilfe von neu konstruierten Messinstrumenten und offenen Nachfragen zum Frageverständnis bleibt demgegenüber Kapitel 9 und 10 vorbehalten. Auch die dritte Gruppe von Hypothesen, die sich auf die unterschiedliche Bedeutung einer spezifischen Rolle einer Mutter und des Problems der Abwesenheit der Eltern bezieht, lässt sich hier noch nicht prüfen. Dies erfolgt in Kapitel 11 mit Hilfe eines neu konstruierten Messinstruments. In den Kapiteln 9 bis 11 werden insbesondere auch die in diesem Kapitel als wenig problematisch unterstellten Items analysiert. Demgegenüber kann die vierte Gruppe von Hypothesen bereits weitgehend auf der Grundlage der Sekundäranalyse behandelt werden. Sie postuliert ohne Bezug zu den Ländergruppen, d.h. unabhängig von den kulturellen Kontexten, eine geringe Validität einiger Messinstrumente. In Kapitel 12 wird dazu noch ergänzende Evidenz zum Frageverständnis aufgrund von Probingfragen berichtet.

Die folgenden Ausführungen sind - wie der gesamte empirische Teil - nicht nach den Hypothesen, sondern den Dimensionen der Einstellungen zu den Geschlechterrollen gegliedert. Dies ist rein darstellungstechnisch motiviert, da bei der umgekehrten Vorgehensweise

wiederholt die gleichen Schaubilder und Tabellen hätten präsentiert werden müssen. Zunächst wird die gesamte Batterie mit ihren drei Dimensionen - Geschlechterrollen-Ideologie, Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Familie und Ökonomische Konsequenzen - betrachtet. Dies soll ein Gesamtbild des Einstellungsbereiches vermitteln. Da sich diese Darstellung nur auf die sieben im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden Länder - West- und Ostdeutschland, Ungarn, Kanada, Spanien, Schweden und die Niederlande - stützt und für diese Länder keine Übersetzungsfehler festgestellt werden konnten, kann dies ohne eine vorherige Diskussion der fremdsprachigen Fragebogenversionen erfolgen. Anschließend wird jede dieser Dimensionen gesondert betrachtet. Dabei wird zunächst eine Einschätzung der Übertragungsprobleme versucht. Dann werden grundlegende Ergebnisse für alle Länder separat dargestellt. Berichtet werden - gemäß der in Kapitel 2 beschriebenen Strategie zur Überprüfung der funktionalen Äquivalenz - Mittelwerte sowie Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten und anderen soziodemographischen Variablen sowie mit anderen Geschlechterrollen-Items. Danach wird geprüft, ob sich die Unterschiede zwischen den Ländern auf Kompositionseffekte zurückführen lassen. Abschließend werden die Folgerungen diskutiert, die sich aus den empirischen Befunden ergeben, und damit ein Rückbezug zu den in Kapitel 7 aufgestellten Hypothesen hergestellt.

8.1 Die dimensionale Struktur der Geschlechterrollen-Batterie des ISSP

Tabelle 8.1 zeigt für die im Mittelpunkt der Betrachtung stehenden Länder (West- und Ostdeutschland, Ungarn, Kanada, Spanien, Schweden und die Niederlande) die Ergebnisse der schiefwinkligen Faktorenanalyse für die in Abschnitt 6.1 dargestellten ISSP-Items. Die Faktoren sind so geordnet, dass - in der Regel - **F1** die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie, **F2** die Dimension Konsequenzen und **F3** die Dimension Ökonomische Konsequenzen repräsentiert. Für Schweden und die Niederlande wurde davon jedoch abgewichen, da **F1** gleichermaßen die Dimensionen Geschlechterrollen-Ideologie und Konsequenzen repräsentiert. In diesen beiden Ländern erhält **F2** wie auch **F4** für Kanada eine andere Bedeutung.

Insgesamt lassen sich die drei theoretisch definierten Dimensionen also auch empirisch nachweisen. Dabei besteht eine engere Beziehung zwischen den Dimensionen Geschlechterrollen-Ideologie und Konsequenzen - in Schweden und den Niederlanden werden beide nur durch einen einzigen Faktor repräsentiert - als zwischen diesen beiden und der Dimension Ökonomische Konsequenzen. Zudem sind die Ladungen für die Dimension Ökonomische Konsequenzen im Vergleich zu denen für die anderen Dimensionen recht niedrig. In dieser Hinsicht repräsentieren die ausgewählten Länder die Gesamtheit der am ISSP 1994 beteiligten Länder (vgl. Braun 1998).

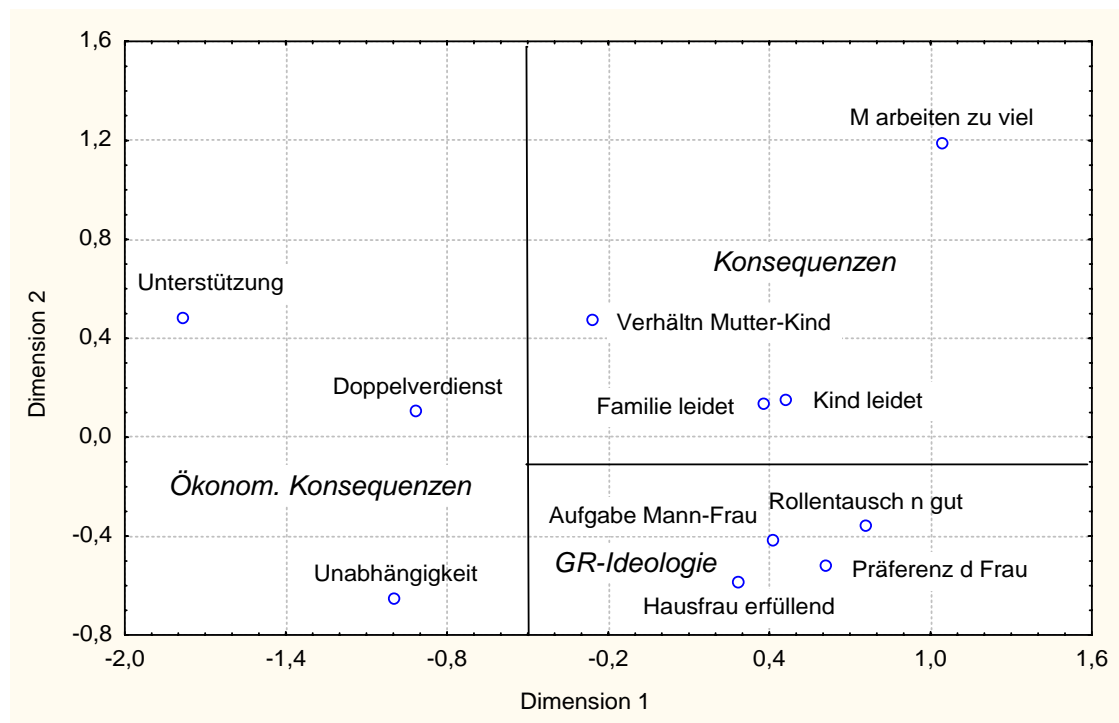
Die Faktorenanalyse produziert wegen der technischen Vorgehensweise einige Resultate, die nur mit größter Vorsicht in einem inhaltlichen Sinne interpretiert werden sollten: Für Ostdeutschland wird *Rollentausch nicht gut* nicht der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie, sondern der Dimension Konsequenzen zugeordnet. In Ungarn erzielt dieses Item etwa gleichwertige, aber eher niedrige Ladungen auf der Dimension Ökonomische Konsequenzen und der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie. In Kanada wird für *Männer arbeiten zu viel* und *Unterstützung* (mit einem negativen Koeffizienten) ein vierter Faktor

ausgewiesen. Weiterhin wird *Hausfrau erfüllend* mit den verbleibenden zwei Items der Dimension Ökonomische Konsequenzen dem dritten Faktor zugeteilt. Für Spanien sind gleichwertige, aber niedrige Ladungen von *Männer arbeiten zu viel* sowohl auf der Dimension Ökonomische Konsequenzen als auch der Dimension Konsequenzen zu beobachten. In Schweden wird dieses Item zusammen mit *Unabhängigkeit* einem gesonderten Faktor zugeordnet und in den Niederlanden lädt es als einziges Item auf einem separaten Faktor.

Mit Hilfe der Multidimensionalen Skalierung (MDS, siehe Borg und Shye 1995, Borg und Groenen 1997) können die Ergebnisse der Faktorenanalyse aus einer anderen Perspektive geprüft werden. Die MDS erfasst die kognitive Repräsentation des Objektbereiches durch Befragte, insbesondere die wahrgenommenen Zusammenhänge zwischen den Items, indem sie die Interkorrelationen der Items in einem multidimensionalen Raum repräsentiert. Die Korrelationen entsprechen den Distanzen zwischen den Items, die als Punkte gezeichnet werden. Die Interpretation der MDS erfolgt über die Entsprechung der geometrischen Charakteristika der Konfiguration und den inhaltlichen Charakteristika der Items. Die Linien, die in die MDS eingetragen werden, sind theoretisch abgeleitete Trennlinien zwischen den Items. Abweichungen der einzelnen MDS-Repräsentationen sind besonders dann problematisch, wenn die Items nicht in gleicher Weise den entsprechenden Regionen zugeordnet werden können. Anzeichen für eingeschränkte Vergleichbarkeit ergeben sich darüber hinaus aber auch, wenn einzelne Items unterschiedlich zentral für eine bestimmte Dimension sind.

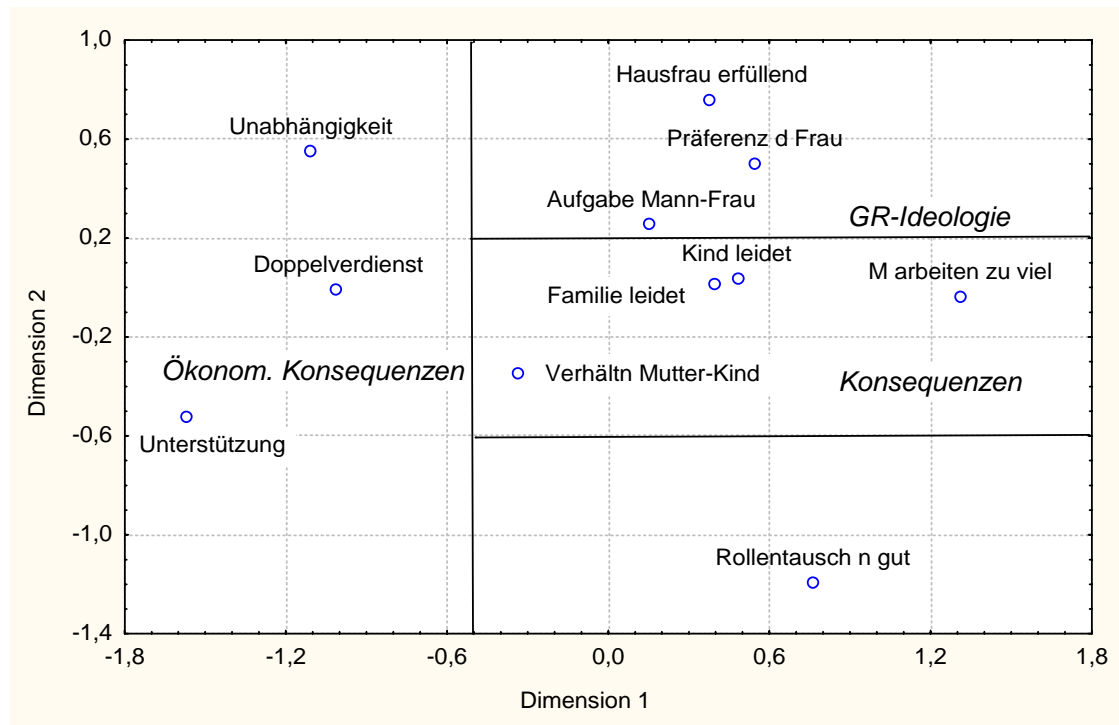
Die MDS-Repräsentationen der Geschlechterrollen-Items (Abbildungen 8.1 bis 8.3) zeigen zwar, dass die intendierte Zuordnung einiger Items zu den entsprechenden Dimensio-

Abbildung 8.1: MDS-Repräsentation der Geschlechterrollen-Items für Westdeutschland



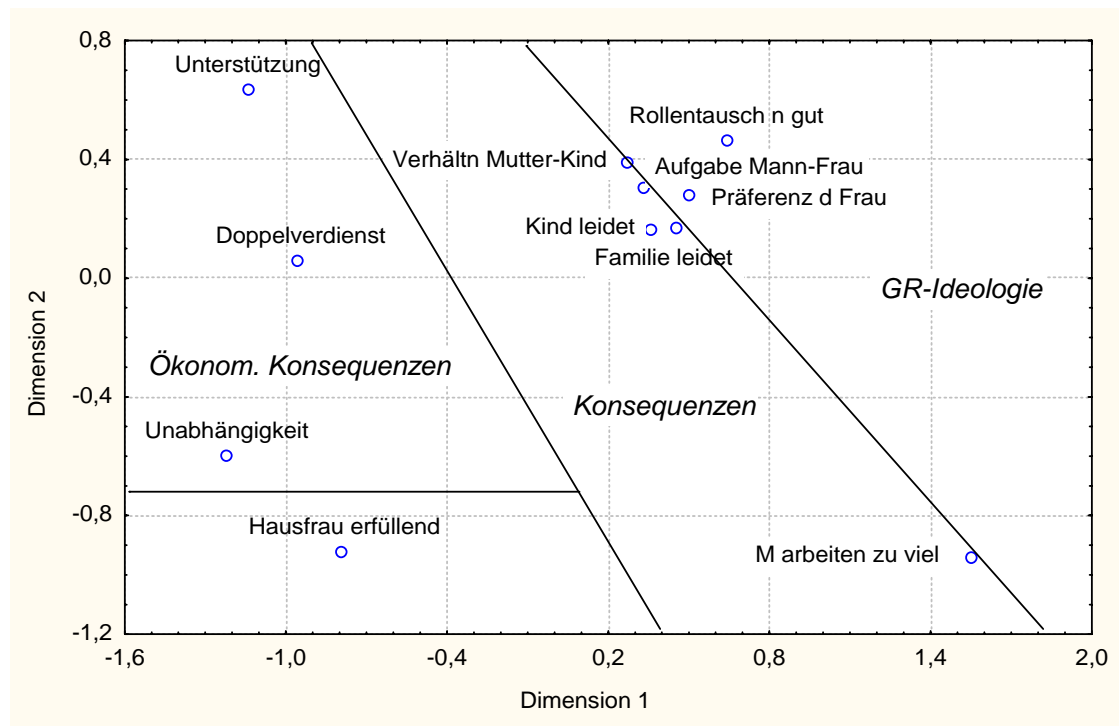
Datenbasis: ISSP 1994; Stress = .06.

Abbildung 8.2: MDS-Repräsentation der Geschlechterrollen-Items für Ostdeutschland



Datenbasis: ISSP 1994; Stress = .10.

Abbildung 8.3: MDS-Repräsentation der Geschlechterrollen-Items für Kanada



Datenbasis: ISSP 1994; Stress = .07.

nen in einigen Ländern problematisch ist. Dies hat auch die Faktorenanalyse ergeben. Allerdings impliziert dies aber keineswegs automatisch eine inhaltliche Zugehörigkeit zu einer der anderen Dimensionen. Die wichtigsten Ergebnisse der MDS lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die MDS-Repräsentationen für Westdeutschland, Ungarn, Spanien und Schweden sind strukturell äquivalent in dem Sinne, dass die theoretisch den einzelnen Dimensionen zugeordneten Items sich auch in den entsprechenden Regionen befinden. Für diese Länder ist stellvertretend nur die MDS-Repräsentation für Westdeutschland abgebildet (Abbildung 8.1). Für *Rollentausch nicht gut* trifft dies in Ostdeutschland (Abbildung 8.2) und für *Hausfrau erfüllend* in Kanada (Abbildung 8.3) nicht zu, ohne dass diese Items jedoch in diesen Ländern zentral für eine der anderen Dimensionen wären. Ostdeutschland und Kanada sind aber für ihre jeweiligen Ländergruppen wenig repräsentativ. Sie entsprechen vielmehr extremen Fällen. Schließlich zeigen die MDS-Repräsentationen eine unterschiedliche Zentralität von *Verhältnis Mutter-Kind* und *Männer arbeiten zu viel* an.¹⁰ In den Faktorenanalysen zeigt sich dies in unterschiedlich hohen Ladungen.

Hieraus ergeben sich wichtige Anhaltspunkte für die vermuteten Probleme der funktionalen Äquivalenz. Bei der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie sind die Items *Hausfrau erfüllend* und *Rollentausch nicht gut* betroffen, bei der Dimension Konsequenzen *Verhältnis Mutter-Kind* und *Männer arbeiten zu viel*. Für die Items der Dimension Ökonomische Konsequenzen bestehen zwar keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Ländern. Allerdings sind die Beziehungen der Items untereinander schwach. Im Folgenden werden die Dimensionen getrennt weiter analysiert.

8.2 Die Dimension "Geschlechterrollen-Ideologie"

Im Folgenden wird zunächst auf Übersetzungsfehler bei den Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie in den fremdsprachigen Fragebogenversionen eingegangen und deren mögliche Auswirkungen auf die Interpretierbarkeit der resultierenden Skalenwerte diskutiert. Danach wird unter Berücksichtigung dieser Fehler auf der Grundlage vornehmlich der auch unabhängig von den Übersetzungsfehlern als weniger problematisch unterstellten Items ein Gesamtbild der inhaltlichen Einstellungsunterschiede zwischen den einzelnen Ländern skizziert. Anschließend werden die Abweichungen betrachtet, die sich ergeben, wenn die Schlussfolgerungen auf die im theoretischen Teil identifizierten problematischeren Items gestützt würden. Zwei Items, *Hausfrau erfüllend* und *Rollentausch nicht gut*, werden dann einzeln betrachtet. An dieser Stelle wird auch ein zusammenfassender Rückbezug zu den in Abschnitt 7.2 aufgestellten Hypothesen zu einer ideologischen vs. individualisierenden Interpretation des Items *Hausfrau erfüllend* hergestellt. Für die in Abschnitt 7.3 aufgestellten Hypothesen über unterschiedliche Interpretationen des Items *Rollentausch nicht gut* kann lediglich erste empirische Evidenz berichtet werden. Eine abschließende Prüfung der Hypothesen, die sich auf die unterschiedliche Bedeutung der beiden Aspekte Gleichstellung der Geschlechter und Notwendigkeit zweier Einkommen beziehen, ist auf der Grundlage einer Sekundäranalyse der ISSP-Daten nicht möglich, da keines der vorliegenden Items eine

¹⁰ Dieses Item wird in der MDS für die Niederlande (nicht abgebildet) nicht der Dimension Konsequenzen zugeordnet, ohne dass es aber zentral für irgendeine andere Dimension wäre.

eindeutige Trennung beider Aspekte erlaubt. Dass auf der Grundlage der Sekundäranalyse überhaupt Informationen zur Interpretation des Items *Rollentausch nicht gut* erschlossen werden können, liegt daran, dass es - über die von allen Items geteilte generelle Problematik hinaus - zusätzlich inhaltlich gegensätzliche Begründungen für eine Zustimmung erlaubt. Vertiefende Analysen erfolgen in den Kapiteln 9 und 10.

8.2.1 Besonderheiten der Übertragung des englischen Masterfragebogens

Übersetzungsfehler wirken sich in den empirischen Daten nicht aus, wenn die Items trotzdem nicht abweichend vom intendierten Sinn interpretiert werden. Aber selbst bei einer unterschiedlichen Interpretation sind Übersetzungsfehler dann möglicherweise nicht nachweisbar, wenn die jeweils angesprochenen Einstellungen empirisch hoch miteinander korrelieren. Eine empirische Absicherung der Effekte von Übersetzungsfehlern setzt Methodenexperimente in dem Land voraus, in dem sie aufgetreten sind. Apriorische Überlegungen oder die Durchführung stellvertretender Methodenexperimente in einem anderen Land können zu falschen Schlussfolgerungen führen. Dies gilt insbesondere, wenn die betroffenen Items faktisch anders interpretiert werden als vermutet oder die Einstellungen, die durch die unterschiedlichen Übersetzungsvarianten angesprochen werden, in anderer Weise miteinander zusammenhängen.¹¹ In jedem Fall kann jedoch von der Fehlerhaftigkeit einer Übersetzung nicht auf die Größe eines möglichen Effektes geschlossen werden. Dies hängt auch von der Verteilung einer Variablen ab. Hat eine Variable einen Mittelwert, der bei der Mitte der Skala liegt, kann unter Umständen selbst bei einer Negation der ursprünglichen Aussage aufgrund der Mittelwerte kein Fehler mehr festgestellt werden. Sehr große Effekte können demgegenüber auch durch nicht-substanzielle Variationen in der Formulierung ausgelöst werden, z.B. durch die Asymmetrie zwischen "forbid" und "allow" (Hippler und Schwarz 1986).

Dies ist bei dem folgenden Versuch zu berücksichtigen, Auswirkungen von Übersetzungsfehlern auf die Schwierigkeit von Items - im Sinne einer unterschiedlichen Ablehnungs- bzw. Zustimmungstendenz bei gleicher Position der Befragten auf der zugrunde liegenden Dimension - zu bestimmen. Folgende Übersetzungsprobleme können festgestellt werden (vgl. Tabellen und Abbildungen in Abschnitt 8.2.2):

Hausfrau erfüllend ("Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten"): In Tschechien wird "gegen Bezahlung zu arbeiten" mit "in einer Anstellung zu arbeiten" wiedergegeben. Dadurch wird das Item vermutlich einfacher abzulehnen, da - wie auch in Italien (siehe weiter unten) - ein Vergleich mit Arbeitslosigkeit nahegelegt wird. Folglich würde die Traditionalität unterschätzt. Für diese Annahme spricht auch der für ein

¹¹ So wurde in einem Experiment in der nicht-repräsentativen 3-Modus-Studie in Westdeutschland und im Rahmen der Thyssen-Studie in Ungarn überprüft, welcher Effekt mit einem im ungarischen Fragebogen des ISSP 1988 enthaltenen Übersetzungsfehler verbunden sein könnte. Dabei war *Hausfrau erfüllend* übersetzt worden mit: "Hausfrau zu sein ist eine genauso große Leistung wie gegen Bezahlung zu arbeiten". Dabei ist in Ungarn die Zustimmung zu der fehlerhaften Variante höher als für das ISSP-Item (Mittelwert von 1.8 vs. 2.4 nach Umpolung). Die Ungarn wollen offensichtlich ein "Nur-Hausfrau-Sein" nicht abwerten. In Westdeutschland ergeben sich vergleichbare Unterschiede. Es erscheint recht unwahrscheinlich, dass ein Vergleich dieser beiden Versionen in allen Ländern in dieser Weise ausfallen würde. Zunächst ist es erforderlich, dass eine Tendenz zur Rechtfertigung von "Nur-Hausfrauen" in einer Gesellschaft vorhanden ist. Dabei ist wichtig, ob das Vergleichsobjekt, die berufstätige Frau, als "Nur-Berufstätige" aufgefasst wird oder nicht. Zu vermuten ist, dass z.B. in Ostdeutschland einer Gleichwertigkeit der Leistung einer "Nur-Hausfrau" nicht zugestimmt worden wäre.

slawisches Land hohe Wert für das Item *Hausfrau erfüllend* im Vergleich zu den anderen Items der Dimension. In Russland wird "erfüllend" mit "wichtig" übersetzt. Unter der Voraussetzung, dass eine Abwertung der Leistung einer Hausfrau von den Befragten nicht gewünscht wird (wobei es zusätzlich offen bleibt, ob in Russland dabei an eine "Nur-Hausfrau" gedacht wird oder einfach die Hausarbeit als solche gewürdigt wird), wird das Item dadurch etwas schwieriger abzulehnen. Ein Vergleich ist hier nur mit dem Mittelwert von *Aufgabe Mann-Frau* möglich, da die beiden anderen Items dieser Dimension ebenfalls von Übersetzungsfehlern betroffen sind. Die relativ geringe Ablehnung des falsch übersetzten Items ist mit der Annahme kompatibel, dass die Traditionalität möglicherweise überschätzt wird. In Bulgarien wird "erfüllend" mit "vollwertig" übersetzt. Nach Angaben der bulgarischen Kooperationspartnerin wird das Item in Bulgarien so verstanden, dass "a housewife has the same opportunities to develop and satisfy her capacities as a working woman" (Dimova 1996). Wenn dies so ist, würde statt nach einer psychischen Befindlichkeit nach objektiven Eigenschaften einer Hausfrauenrolle im Vergleich zu einer Erwerbstätigkeit gefragt. Ob dadurch die Ablehnung des Items einfacher oder schwieriger wird als bei dem eigentlich intendierten Sinn, bleibt unklar. Die bulgarischen Daten zeigen trotz dieses Übersetzungsfehlers keine besonderen Auffälligkeiten. In Italien ist "gegen Bezahlung zu arbeiten" mit "eine bezahlte Arbeit zu haben" übersetzt. Dadurch ist das Item vermutlich einfacher abzulehnen, da ein Vergleich mit Arbeitslosigkeit und nicht der selbstgewählten Hausfrauenrolle nahegelegt wird (Braun und Scott 1998). Folglich würde die Traditionalität unterschätzt. Dies zeigt sich an dem relativ hohen Wert für das Item im Vergleich zu den anderen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie.

Präferenz der Frau ("Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder"): In Russland wird "was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder" übersetzt mit "die Mehrheit der Frauen möchte sich nur mit Heim und Kindern beschäftigen". Diese Variante ist vermutlich einfacher abzulehnen, zumal durch das Wort "nur" ein Verzicht auf eine Erwerbstätigkeit nahegelegt werden könnte. Bei der ursprünglichen Formulierung ist das nicht der Fall. Dadurch könnte die Traditionalität unterschätzt werden. Die etwas höhere Ablehnung dieses Items als in vergleichbaren ehemals sozialistischen Ländern könnte für diese Vermutung sprechen.

Rollentausch nicht gut ("Es ist nicht gut, wenn der Mann zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist"): In Russland wird "wenn der Mann zuhause bleibt" mit "wenn der Mann zuhause sitzt" übersetzt. Die Wiedergabe von "bleibt" durch "sitzt" bewirkt als Übersetzungsfehler vermutlich nur eine leichte Verstärkung einer Interpretation, die von der intendierten ohnehin völlig abweicht. Buckley (1998: 229) charakterisiert das Problem wie folgt: "Local language knowledge is critical for the identification of the correct phrase; however, only knowledge of the local context can enable assessment of substantive equivalency". Durch die verwendete Formulierung wird die Hausmannrolle durch den Itemtext explizit abgewertet. Wie Befragte darauf reagieren, kann aber nicht vorhergesagt werden. Beispielsweise könnten nicht-traditionell eingestellte Befragte entweder diese Formulierung als Provokation verstehen und das Item umso stärker ablehnen oder aber als inhaltliches Argument benutzen, das die Leistung von Männern im Haushalt und bei der Kindererziehung in einem ungünstigen Licht erscheinen lässt. Ob die Traditionalität über- oder unterschätzt wird, bleibt also unklar, zumal die Daten keine Auffälligkeiten in die eine

oder andere Richtung zeigen. In Italien ist die Negation ausgelassen worden. Die italienischen Daten sind somit nicht mit denen der anderen Länder vergleichbar. Eine Umpolung des Items kann das Problem nicht beseitigen. Die entsprechenden Daten für Italien werden daher in den Tabellen nicht aufgeführt.

Keine Übersetzungsfehler konnten lediglich bei dem Item *Aufgabe Mann-Frau* festgestellt werden. Es ist somit das einzige Item der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie, bei dem nicht schon auf der linguistischen Ebene Probleme auftauchen, die einen direkten Vergleich zwischen allen hier betrachteten Ländern unmöglich machen.

8.2.2 Mittelwerte und Korrelationen

Mittelwerte und Mittelwertsunterschiede

Zunächst soll hier ein allgemeines Bild der Unterschiede zwischen den Ländergruppen und, wo nennenswerte Unterschiede bestehen, auch zwischen den Ländern der gleichen Gruppe gezeichnet werden. Diese Darstellung stützt sich vornehmlich auf das als weniger problematisch einzustufende Item *Aufgabe Mann-Frau*. Im Anschluss daran werden dann die Auffälligkeiten der problematischeren Items zunächst auf der Ebene der Ländergruppen, dann der Einzelländer beschrieben (Tabelle 8.2 sowie Abbildungen 8.4 und 8.5).

Bezogen auf das Item *Aufgabe Mann-Frau* zeigen die Länder des sozialdemokratischen und des liberalen Regimetyps die am wenigsten traditionellen und die ehemals sozialistischen Länder die traditionellsten Einstellungen. Die zentral- und südeuropäischen korporatistischen Länder liegen dazwischen. Die Unterschiede zwischen den Ländergruppen sind eher gradueller Art. Einige Länder heben sich allerdings erheblich von ihrer jeweiligen Gruppe ab. Am auffälligsten ist dies bei Ostdeutschland, das zusammen mit Kanada und den skandinavischen Ländern die am wenigsten traditionellen Ansichten aufweist. Kanada ist deutlich weniger traditionell als die anderen Länder des liberalen Regimetyps, die zusammen mit den Niederlanden nur etwas weniger traditionell erscheinen als die meisten korporatistischen Länder. In der letzten Gruppe fällt Österreich als besonders traditionell auf. Es liegt auf einer Ebene mit Tschechien und Slowenien. Die traditionellsten Ansichten äußern neben den Befragten in den russisch-orthodox geprägten Ländern, Bulgarien und Russland, die Polen und die Ungarn.

Diese Rangfolge der Länder bleibt bei Berücksichtigung der anderen Items nicht durchgängig erhalten. Relativ gering sind die Abweichungen beim Item *Präferenz der Frau*. Hier sind lediglich die sozialdemokratischen Länder nicht mehr auf dem gleichen Niveau wie Kanada und Ostdeutschland verortet, sondern "nur" noch auf dem der anderen liberalen Länder. Weiterhin erscheinen die Unterschiede zwischen den ehemals sozialistischen Ländern geringer und ihr Abstand zu den korporatistischen Ländern im Sinne einer höheren Traditionalität nimmt etwas zu.

Tabelle 8.2: Mittelwerte und Standardabweichungen der ISSP-Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie

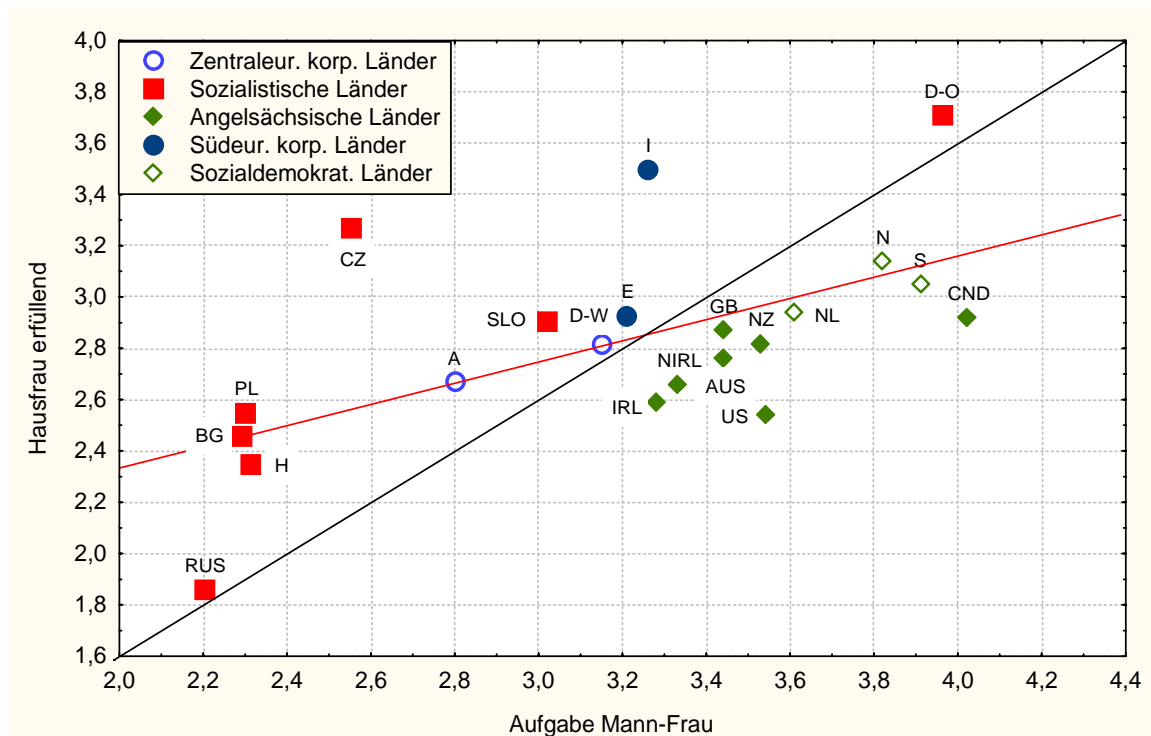
	Präferenz der Frau	Hausfrau erfüllend	Aufgabe Mann-Frau	Rollentausch nicht gut
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>				
Westdeutschland	3.2 (1.3)	2.8 (1.3)	3.2 (1.3)	3.0 (1.4)
Österreich	2.9 (1.4)	2.7 (1.4)	2.8 (1.5)	2.8 (1.5)
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>				
Ostdeutschland	3.7 (1.2)	3.7 (1.2)	4.0 (1.0)	3.0 (1.3)
Ungarn	1.9 (1.0)	2.4 (1.2)	2.3 (1.3)	2.1 (1.3)
Tschechien	2.4 (1.1)	3.3 (1.2)	2.6 (1.2)	2.7 (1.4)
Slowenien	2.4 (1.1)	2.9 (1.1)	3.0 (1.2)	2.8 (1.2)
Polen	2.4 (1.0)	2.6 (1.1)	2.3 (1.1)	2.4 (1.1)
Bulgarien	2.0 (1.2)	2.5 (1.5)	2.3 (1.4)	1.7 (1.3)
Russland	2.4 (1.1)	1.9 (0.8)	2.2 (1.1)	2.1 (1.1)
<i>Angelsächsische Länder</i>				
Kanada	3.7 (1.1)	2.9 (1.2)	4.0 (1.0)	3.9 (1.1)
Australien	3.1 (1.1)	2.8 (1.1)	3.4 (1.2)	3.6 (1.1)
Großbritannien	3.3 (1.1)	2.9 (1.1)	3.4 (1.2)	3.4 (1.1)
Nordirland	3.1 (1.1)	2.7 (1.1)	3.3 (1.2)	3.2 (1.1)
USA	3.2 (1.2)	2.5 (1.1)	3.5 (1.2)	3.4 (1.2)
Irland	2.9 (1.2)	2.6 (1.2)	3.3 (1.3)	3.2 (1.3)
Neuseeland	3.4 (1.1)	2.8 (1.1)	3.5 (1.1)	3.7 (1.0)
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>				
Spanien	2.9 (1.1)	2.9 (1.2)	3.2 (1.3)	3.1 (1.2)
Italien	2.9 (1.2)	3.5 (1.2)	3.3 (1.3)	--
<i>Sozialdemokratische Länder</i>				
Norwegen	3.2 (1.1)	3.1 (1.1)	3.8 (1.1)	3.8 (1.0)
Schweden	3.1 (1.2)	3.1 (1.1)	3.9 (1.1)	3.7 (1.1)
Niederlande	3.2 (1.1)	2.9 (1.1)	3.6 (1.1)	3.8 (1.0)

Datenbasis: ISSP 1994.

Am stärksten sind die Abweichungen von dem zuvor beschriebenen Muster beim Item *Hausfrau erfüllend*. Die sozialdemokratischen und liberalen Länder sinken auf das Niveau der korporatistischen Länder ab. Dabei geht auch der eingangs beobachtete Unterschied zwischen Kanada und den anderen liberalen Ländern verloren. Die hohen Werte in Italien und Tschechien sind demgegenüber vermutlich durch die Übersetzung bedingt. Auch der Unterschied zwischen den korporatistischen und ehemals sozialistischen Ländern ist geringer. Der davon stark abweichende Wert in Russland ist demgegenüber vermutlich ebenfalls durch die Übersetzung bedingt (siehe vorigen Abschnitt). Insgesamt werden also die zuvor beobachteten

Unterschiede zwischen den Ländergruppen weitgehend nivelliert. Besonders aufschlussreich ist eine Betrachtung der Mittelwertsdifferenzen zwischen den Items *Aufgabe Mann-Frau* und *Hausfrau erfüllend*. Diese sind in den korporatistischen Ländern gering (z.B. Westdeutschland: .4, Spanien: 3). Das gleiche gilt für die ehemals sozialistischen Länder (z.B. Ostdeutschland: .3, Ungarn: -.1). In Italien und einigen slawischen Ländern liegen die Mittelwerte für *Hausfrau erfüllend* - wie in Ungarn - über denen von *Aufgabe Mann-Frau*. Wegen der Übersetzungsfehler in diesen Ländern bei *Hausfrau erfüllend* sollten diese Ergebnisse aber nicht überinterpretiert werden. In den angelsächsischen Ländern liegen die Mittelwerte für *Hausfrau erfüllend* teilweise deutlich unter denen für *Aufgabe Mann-Frau* (z.B. Kanada: 1.1, USA: 1.0). In den sozialdemokratischen Ländern (z.B. Schweden: .8, Niederlande: .7) werden Werte erzielt, die denen der übrigen angelsächsischen Ländern entsprechen. In Abbildung 8.4 ist neben der Regressionsgeraden (durchgezogene Linie) eine weitere Linie gestrichelt eingezeichnet. Diese Linie teilt die Länder, in denen der Mittelwert von *Hausfrau erfüllend* um .4 oder mehr unter dem von *Aufgabe Mann-Frau* liegt, von den übrigen. Unterhalb dieser Linie liegen sämtliche angelsächsischen und sozialdemokratischen Länder, während sich alle anderen Länder oberhalb dieser Linie befinden.

Abbildung 8.4: Zusammenhang der Mittelwerte von *Hausfrau erfüllend* und *Aufgabe Mann-Frau*

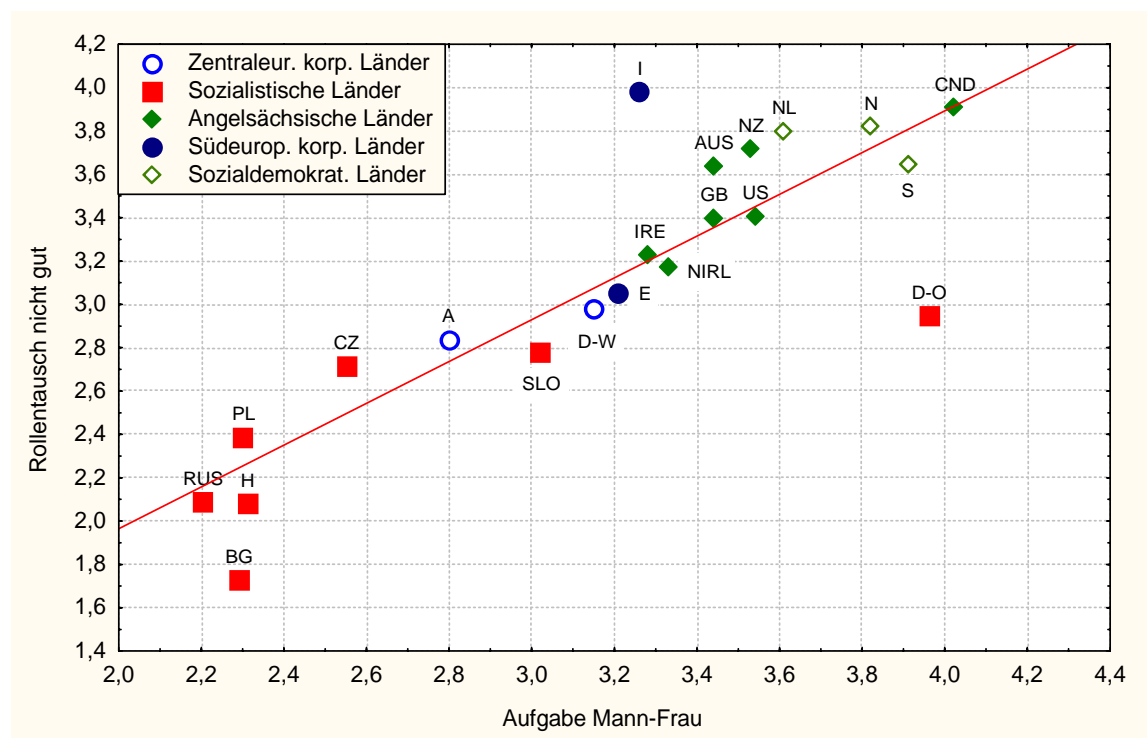


Datenbasis: ISSP 1994; durchgezogene Linie: Regressionsgerade; unterhalb der gestrichelten Linie sind Werte für *Hausfrau erfüllend* um .4 niedriger als für *Aufgabe Mann-Frau*.

Das Item *Rollentausch nicht gut* ermöglicht im Unterschied zu den anderen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie keine eindeutige Interpretation der Befragtenangaben als Ausdruck traditioneller oder nicht-traditioneller Einstellungen. Wie in Abschnitt 7.3 diskutiert kann eine Zustimmung zwei Bedeutungen haben: Befürwortung eines traditionellen Rollen-

modells oder einer Erwerbstätigkeit beider Partner. Hier wird Ablehnung - der Intention bei der Konstruktion des Items folgend - als Ausdruck einer nicht-traditionellen Position aufgefasst (hohe Werte). Wie auch die weiter unten berichteten Korrelationen mit dem Alter und dem als Benchmark für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie verwendeten Item *Aufgabe Mann-Frau* nahelegen, war die Interpretation der Zustimmung zu diesem Item als Befürwortung der Erwerbstätigkeit beider Partner offensichtlich 1994 noch in keinem Land dominant. Auffällig ist bei diesem Item vor allem der niedrige Wert in Ostdeutschland (Abbildung 8.5). Während dort alle anderen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie deutlich weniger traditionell beantwortet werden als in Westdeutschland, stimmen beide Teile Deutschlands bei der Beantwortung dieses Items überein. Dies spricht für die Annahme, dass in Ostdeutschland Zustimmung zu diesem Item häufig als Ausdruck der Befürwortung einer Erwerbstätigkeit beider Partner gewählt wird. Ansonsten sind die Abweichungen zu der Rangreihe, die aufgrund des Items *Aufgabe Mann-Frau* aufgestellt werden kann, nur gering (der hohe Wert für Italien ist durch einen Übersetzungsfehler bedingt, siehe oben). Dies gilt auch für die übrigen ehemals sozialistischen Länder. Für diese wurde ebenfalls eine Tendenz vorhergesagt, dem Item als Ausdruck einer Befürwortung einer Erwerbstätigkeit beider Partner zuzustimmen. Diese Länder sind aber nach ihren Antworten auch auf die anderen Fragen deutlich traditioneller als Ostdeutschland und wahrscheinlich zu traditionell, um einen Rollentausch mit der Begründung abzulehnen, dass beide Partner erwerbstätig sein sollten. Daher dürften diejenigen, die einen Rollentausch ablehnen, häufiger traditionell eingestellte Befragte sein, die sich für die traditionelle Rollenverteilung aussprechen, und weniger Befragte, die eine Erwerbstätigkeit beider Partner befürworten.

Abbildung 8.5: Zusammenhang der Mittelwerte von *Rollentausch nicht gut* und *Aufgabe Mann-Frau*



Datenbasis: ISSP 1994; durchgezogene Linie: Regressionsgerade.

Zusammenhänge mit dem Alter

In allen Ländern sind die Zusammenhänge, die *Aufgabe Mann-Frau* mit dem Alter aufweist, entweder stärker als die für die anderen Items oder zumindest gleich stark (Tabelle 8.3).

Tabelle 8.3: Pearson-Korrelationen zwischen den Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie und dem Alter

	Präferenz der Frau	Hausfrau erfüllend	Aufgabe Mann-Frau	Rollentausch nicht gut
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>				
Westdeutschland	-.30*	-.31*	-.39*	-.31*
Österreich	-.24*	-.26*	-.37*	-.21*
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>				
Ostdeutschland	-.18*	-.21*	-.19*	-.16*
Ungarn	-.11*	-.19*	-.27*	-.11*
Tschechien	-.16*	-.15*	-.18*	-.07*
Slowenien	-.12*	-.05	-.30*	-.20*
Polen	-.16*	-.11*	-.23*	-.11*
Bulgarien	-.07*	-.11*	-.19*	-.05
Russland	.01	-.04	.01	-.03
<i>Angelsächsische Länder</i>				
Kanada	-.24*	-.06*	-.31*	-.23*
Australien	-.33*	-.10*	-.43*	-.31*
Großbritannien	-.33*	-.17*	-.41*	-.33*
Nordirland	-.32*	-.18*	-.49*	-.36*
USA	-.28*	-.18*	-.32*	-.27*
Irland	-.34*	-.23*	-.44*	-.26*
Neuseeland	-.34*	-.14*	-.43*	-.37*
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>				
Spanien	-.32*	-.27*	-.51*	-.32*
Italien	-.24*	-.08*	-.39*	--
<i>Sozialdemokratische Länder</i>				
Norwegen	-.29*	-.22*	-.45*	-.39*
Schweden	-.19*	-.15*	-.31*	-.31*
Niederlande	-.33*	-.25*	-.41*	-.34*

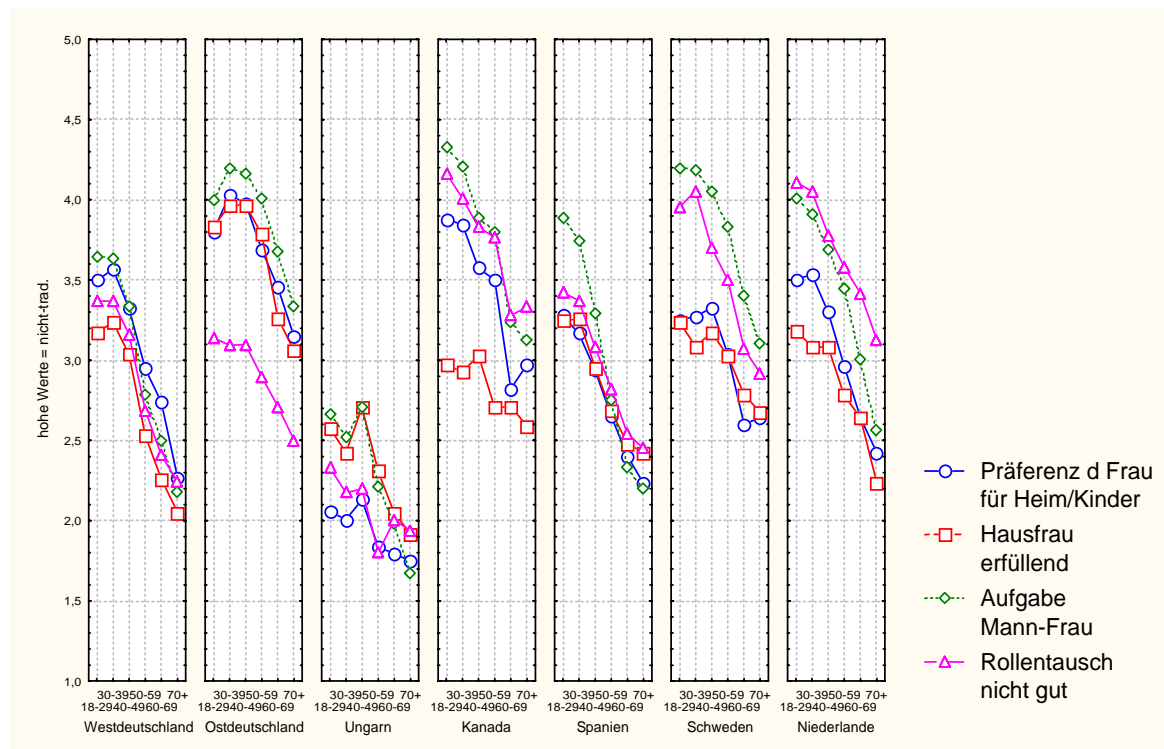
Datenbasis: ISSP 1994; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

In den zentraleuropäischen korporatistischen Ländern korrelieren die Antworten zu *Hausfrau erfüllend* mit dem Alter noch am ehesten vergleichbar mit den anderen Items. Dies gilt besonders für Ostdeutschland. Auf die anderen ehemals sozialistischen Länder trifft dies

bereits weniger zu. Dort sind die Zusammenhänge zwischen allen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie und dem Alter durchgehend niedriger und variieren stark zwischen den Ländern. Dabei stellt Russland einen Extremfall dar. Dort zeigen sich bei insgesamt hoher Traditionalität keine Unterschiede zwischen den Kohorten. Das globale Muster in den ehemals sozialistischen Ländern dürfte nur zum geringeren Teil auf die vielfältigen Übersetzungsfehler zurückgehen. Zum größten Teil sollte es reale Besonderheiten widerspiegeln, insbesondere die geringen Unterschiede zwischen den Altersgruppen in Russland. Nur minimale Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen sich auch bei den aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion nach Israel immigrierten Juden, die allerdings eine viel geringere Traditionalität aufweisen (Braun, Lewin-Epstein und Stier 1999a, 1999b). Da alle Altersgruppen in der Sowjetunion unter dem sozialistischen Regime sozialisiert wurden, konnte sich der homogenisierende Einfluss des Sozialismus noch stärker auswirken als in anderen sozialistischen Staaten. In den angelsächsischen Ländern ist der Zusammenhang von *Hausfrau erfüllend* mit dem Alter relativ zu den Zusammenhängen, die die anderen Items mit dem Alter aufweisen, auffallend niedrig (Kanada: -.06 als extremer Wert). Die sozialdemokratischen Länder und Spanien weisen tendenziell das gleiche Muster auf wie die angelsächsischen Länder. In den beiden skandinavischen Ländern und in einigen ehemals sozialistischen Ländern sind darüber hinaus auch die Korrelationen zwischen *Präferenz der Frau* und dem Alter besonders niedrig.

In Ostdeutschland funktioniert das Item *Rollentausch nicht gut* offensichtlich anders als beabsichtigt. Dabei unterschätzen die Korrelationskoeffizienten wegen der in Abbildung 8.6

Abbildung 8.6: Mittelwerte der Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: ISSP 1994.

sichtbaren Trendwende für die jüngeren Kohorten den tatsächlichen Zusammenhang zwischen dem Alter und den anderen drei Items. In den übrigen ehemals sozialistischen Ländern korreliert das Alter mit *Rollentausch nicht gut* deutlich niedriger als mit *Aufgabe Mann-Frau*. In Russland ist keines der Items signifikant mit Alter assoziiert.

Abbildung 8.6 veranschaulicht für die ausgewählten Länder die Beziehung zwischen Mittelwerten und Korrelationen: In Westdeutschland und - weniger deutlich - in Spanien zeigen die Antworten auf alle Items über die Altersgruppen das gleiche Muster. In Kanada (und auch in den anderen angelsächsischen Ländern) weisen demgegenüber die älteren Befragten relativ ähnliche Werte für alle Items auf. Sie differieren jedoch teilweise für die jüngeren Befragten. Eine geringe Korrelation zwischen *Hausfrau erfüllend* und dem Alter tritt hier gepaart auf mit einem Mittelwert nahe der Mittelkategorie der Skala. Schweden und die Niederlande zeigen abgeschwächt das kanadische Muster. Insbesondere in Schweden fallen aber auch die Antworten zu *Präferenz der Frau* ähnlich wie die zu *Hausfrau erfüllend* aus. In Ostdeutschland und - weniger deutlich - in Ungarn zeigt *Rollentausch nicht gut* einen schwächeren Zusammenhang mit dem Alter als die anderen Items.

Interkorrelationen der Items

In Tabelle 8.4 sind für die Korrelationen des Items *Aufgabe Mann-Frau* - als Indikator für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie (GRI) - mit den übrigen Items zwei globale Muster zu beobachten: Zum einen korreliert es für die angelsächsischen Länder mit *Hausfrau erfüllend* im Vergleich zu den beiden anderen Items auffallend niedrig. Die sozialdemokratischen Länder zeigen dieses Muster nur abgeschwächt. Zum anderen sind in den ehemals sozialistischen Ländern die Antworten zu dem Item *Rollentausch nicht gut* im Vergleich zu denen für die anderen Items relativ schwach mit *Aufgabe Mann-Frau* assoziiert. Dies gilt besonders für Ostdeutschland, aber auch für Ungarn sowie Bulgarien und Russland.

Welche Items geben aber die "richtigen" Verhältnisse zwischen den Ländern wieder? Diese Frage stellt sich besonders deshalb, weil auch das als Benchmark verwendete Item *Aufgabe Mann-Frau* wahrscheinlich von Interpretationsunterschieden in den einzelnen Ländern betroffen ist. Es können zwei unterschiedliche Aspekte angesprochen werden, das Prinzip der Gleichstellung und die Notwendigkeit eines zusätzlichen Einkommens. Die damit zusammenhängenden Hypothesen können auf der Grundlage der Sekundärdaten des ISSP allerdings nicht getestet werden. In Kapitel 10 wird mit über ein neu konstruiertes Messinstrument gewonnenen Daten gezeigt, dass die Unterschiede zwischen den Ländern für diese beiden Aspekte von keinem Item unverzerrt wiedergegeben werden. Die Items *Hausfrau erfüllend* und *Rollentausch nicht gut* werden nun für die in die Thyssen-Studie einbezogenen Länder getrennt weiterverfolgt, wobei weiterhin das Item *Aufgabe Mann-Frau* als Benchmark verwendet wird.

Tabelle 8.4: Pearson-Korrelationen zwischen Geschlechterrollen-Items und GRI

	Präferenz der Frau	Hausfrau erfüllend	Rollentausch nicht gut
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>			
Westdeutschland	.61*	.47*	.52*
Österreich	.50*	.46*	.39*
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>			
Ostdeutschland	.46*	.50*	.18*
Ungarn	.36*	.39*	.26*
Tschechien	.32*	.29*	.24*
Slowenien	.41*	.31*	.28*
Polen	.51*	.31*	.24*
Bulgarien	.38*	.29*	.11*
Russland	.42*	.21*	.12*
<i>Angelsächsische Länder</i>			
Kanada	.51*	.21*	.57*
Australien	.56*	.29*	.45*
Großbritannien	.58*	.34*	.51*
Nordirland	.54*	.29*	.52*
USA	.55*	.29*	.48*
Irland	.49*	.26*	.42*
Neuseeland	.62*	.33*	.61*
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>			
Spanien	.52*	.39*	.53*
Italien	.42*	.31*	--
<i>Sozialdemokratische Länder</i>			
Norwegen	.53*	.40*	.54*
Schweden	.44*	.37*	.48*
Niederlande	.48*	.43*	.54*

Datenbasis: ISSP 1994; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

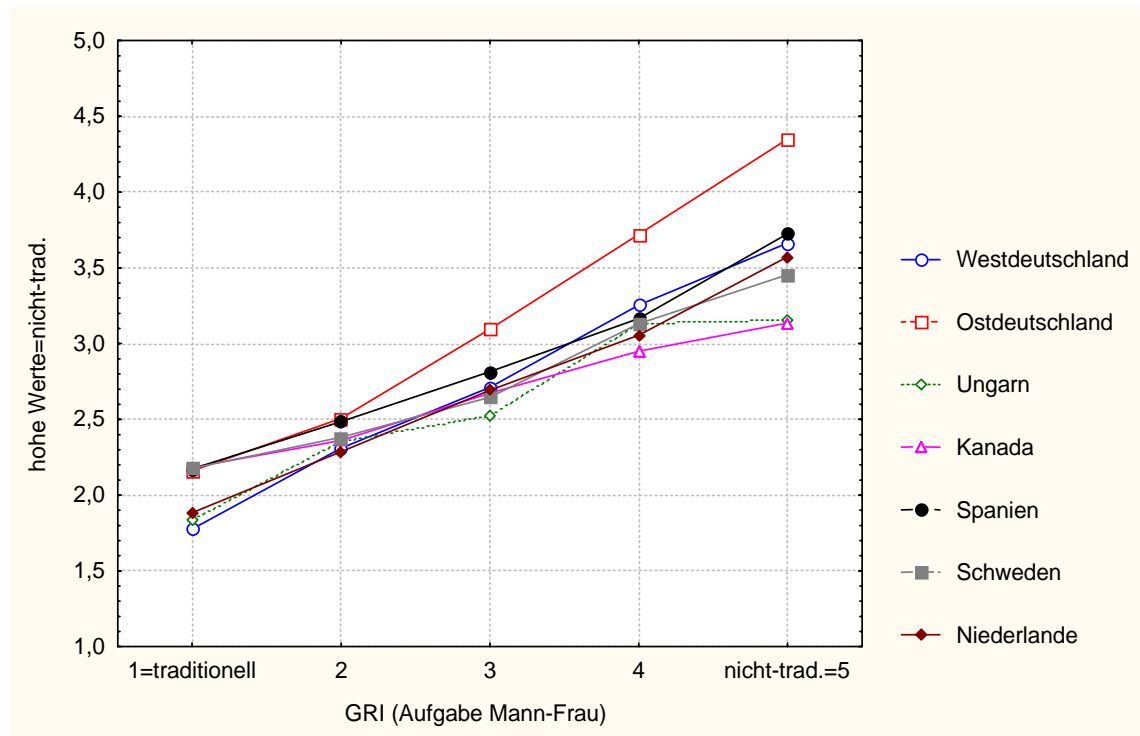
8.2.3 Uniformer und nicht-uniformer Bias

Hausfrau erfüllend

In Abbildung 8.7 sind für die ausgewählten Länder die Mittelwerte des Items *Hausfrau erfüllend* für die einzelnen Skalenwerte auf der durch *Aufgabe Mann-Frau* gemessenen zugrunde liegenden Dimension Geschlechterrollen-Ideologie (GRI) abgetragen. Dabei zeigt Kanada einen der höchsten Mittelwerte für die traditionell orientierten Befragten, aber den geringsten für die egalitär eingestellten Befragten. In beiden Teilen Deutschlands, besonders aber in Ostdeutschland, sind die Unterschiede zwischen den traditionell und den egalitär

eingestellten Befragten am größten, in Kanada am geringsten. Die übrigen Länder liegen zwischen den Extremen. Ein Vergleich der beiden extremen Fälle - Ostdeutschland und Kanada - zeigt: Die traditionellsten Befragten erreichen in beiden Ländern den gleichen Mittelwert für das Item *Hausfrau erfüllend*. Für die am wenigsten traditionell orientierten Befragten liegt der Mittelwert in Ostdeutschland aber um 1½ Skalenpunkte über dem für Kanada. Die Korrelationen von *Hausfrau erfüllend* mit *Aufgabe Mann-Frau* entsprechen dem: .50 in Ostdeutschland und .21 in Kanada. Bezeichnenderweise folgen weder Ungarn noch die übrigen ehemals sozialistischen Länder (nicht abgebildet) dem ostdeutschen Muster. Die übrigen angelsächsischen Länder (nicht abgebildet) folgen demgegenüber alle dem kanadischen Muster.

Abbildung 8.7: Mittelwerte von *Hausfrau erfüllend* in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: ISSP 1994.

Eine Varianzanalyse bestätigt diese Ergebnisse. Der Wert für Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) gibt den Einfluss der zu messenden Dimension auf die Beantwortung des Items *Hausfrau erfüllend* an ($F=361.42$, $df=4$, $p<.01$). Dabei besteht sowohl ein uniformer (signifikanter Haupteffekt von LAND, $F=18.34$, $df=6$, $p<.01$) als auch ein nicht-uniformer Bias (signifikanter Interaktionseffekt zwischen GRI und LAND, $F=4.73$, $df=24$, $p<.01$).

Die empirischen Ergebnisse sind weitgehend kompatibel mit den in Abschnitt 7.2 aufgestellten Hypothesen. Die Mittelwerte von *Hausfrau erfüllend* sollten wegen einer geringeren Tendenz zur Ideologisierung in den liberalen und auch den sozialdemokratischen Ländern relativ niedrig ausfallen, und zwar sowohl im Vergleich zu den korporatistischen

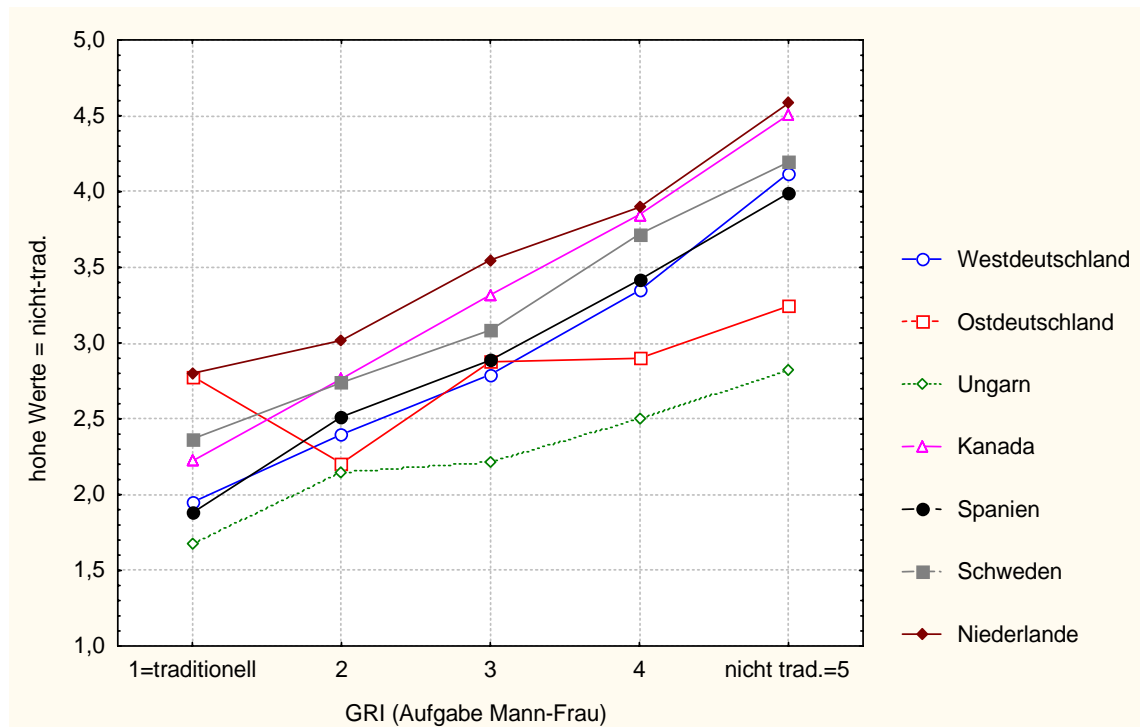
Ländern als auch im Vergleich mit den anderen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie. Insofern davon auszugehen ist, dass eine Ideologisierung größere Unterschiede zwischen den Altersgruppen und den Einstellungsgruppen produziert, sollten weiterhin die Korrelation mit dem Alter und die Interkorrelationen mit den übrigen Geschlechterrollen-Items in den liberalen und sozialdemokratischen Ländern geringer ausfallen als in den korporatistischen. Insbesondere sollten in den liberalen und sozialdemokratischen Ländern die am wenigsten traditionell eingestellten Befragten nicht wie in den korporatistischen Ländern relativ hohe Werte bei *Hausfrau erfüllend* erzielen, sondern nur Werte um den Mittelpunkt der Skala. Diese Werte wären dann in diesen Gesellschaften Folge einer Interpretation als Meinungsitem, wobei die Befragten die Existenz interindividueller Unterschiede hinsichtlich der Attraktivität der Hausfrauenrolle zum Ausdruck bringen wollen. In Kanada als einem Vertreter einer liberalen Gesellschaft ist dies am deutlichsten der Fall. Aber auch die übrigen angelsächsischen Länder zeigen ein identisches Muster (nicht abgebildet). Schweden und die Niederlande folgen diesem nur in abgeschwächter Form und lassen sich zwischen Westdeutschland und Spanien auf der einen und Kanada auf der anderen Seite verorten. In Ostdeutschland trifft demgegenüber eine relativ wenig traditionell denkende Bevölkerung auf einen korporatistischen Staat, der Frauenerwerbstätigkeit behindert. Daher sollte eine besonders stark ausgeprägte ideologisierte Interpretation als Einstellungsitem erfolgen, die für die nicht-traditionell orientierten Befragten in korporatistischen Gesellschaften mit stereotypisierender Charakterisierung der Geschlechter als typisch betrachtet wird. Dies zeigt sich wie erwartet an einem hohen Mittelwert und einer hohen Korrelation mit dem Benchmarkitem für Geschlechterrollen-Ideologie. Für die übrigen sozialistischen Länder wurde demgegenüber eher eine Interpretation als Meinungsitem erwartet. Die Einstellungen sind dort insgesamt traditionell und die Frauenerwerbstätigkeit wird von Seiten des Staates nicht im gleichen Maße eingeschränkt wie für die ostdeutsche Bevölkerung. Die Voraussetzungen für eine Ideologisierung ist somit kaum gegeben. Die deshalb erwarteten relativ geringen Mittelwerte und Korrelationen mit dem Benchmarkitem sind ebenfalls zu beobachten. In Kapitel 12 werden die unterschiedlichen Interpretations- und Begründungsmuster anhand von Befragtenangaben auf Probingfragen analysiert.

Für das Item *Präferenz der Frau* wurde eine für alle Ländergruppen einheitliche Interpretation als Einstellungsitem erwartet. Es weist zwar im Prinzip die gleiche Problematik auf wie *Hausfrau erfüllend*. Allerdings legt die Formulierung in einem auch sprachlich traditionellen Sinn eine ideologische Interpretation zurzeit noch näher, da es von egalitär denkenden Befragten als Provokation verstanden werden könnte. Insbesondere in Schweden zeigt sich jedoch kein Unterschied zwischen diesen beiden Items. Eine Erklärung könnte möglicherweise in geringfügigen Übersetzungsunterschieden liegen oder in einer anderen Verwendung entsprechender Inhalte in der gesellschaftlichen Diskussion. Dies lässt sich jedoch mit den vorliegenden Daten nicht abschließend klären. In jedem Fall ist festzuhalten, dass die Verwendung auch dieses Items für den interkulturellen Vergleich problematisch sein kann.

Rollentausch nicht gut

Werden die Mittelwerte des Items *Rollentausch nicht gut* wieder für die einzelnen Skalenergebnisse von Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) abgetragen, dann zeigen Ostdeutschland und Ungarn sehr niedrige Mittelwerte für die nicht-traditionell eingestellten Befragten, während sich die Mittelwerte für die traditionell orientierten Befragten nur graduell von denen der anderen Länder abheben (Abbildung 8.8).¹² So erzielt Ungarn für die traditionellsten Befragten etwa den gleichen Mittelwert wie Westdeutschland, für die am wenigsten traditionell orientierten Befragten liegt er um einen Skalenpunkt niedriger. Entsprechendes gilt für alle ehemals sozialistischen Länder (nicht abgebildet). In diesen Ländern liegen die Werte für traditionell eingestellte Befragte in einem ähnlichen Bereich wie in den westlichen Ländern. Für die am wenigsten traditionellen Befragten variieren die Werte zwischen 2.0 (Bulgarien) und 3.4 (Tschechien). Die Unterschiede zwischen den traditionell und den egalitär eingestellten Befragten sind in den ehemals sozialistischen Ländern also gering. Die Korrelationen von *Rollentausch nicht gut* mit *Aufgabe Mann-Frau* sind mit Werten zwischen .48 und .57 für Westdeutschland, Kanada, Spanien, Schweden und die Niederlande deutlich höher als für Ostdeutschland und Ungarn (.18 bzw. .26; vgl. Tabelle 8.4).

Abbildung 8.8: Mittelwerte von *Rollentausch nicht gut* in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: ISSP 1994.

Eine Varianzanalyse bestätigt diese interkulturellen Unterschiede. Der Wert für Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) erfasst den Einfluss der zu messenden Dimen-

¹² Der Wert für die traditionellste Gruppe der Ostdeutschen sollte allerdings wegen der geringen Fallzahl (n=32) nicht überinterpretiert werden.

sion auf die Beantwortung des Items *Rollentausch nicht gut* ($F=475.21$, $df=4$, $p<.01$). Es wird sowohl ein uniformer (signifikanter Haupteffekt von LAND, $F=155.30$, $df=6$, $p<.01$) als auch ein nicht-uniformer Bias (signifikanter Interaktionseffekt zwischen GRI und LAND, $F=8.48$, $df=24$, $p<.01$) ausgewiesen.

Für die westlichen Länder ist offensichtlich das Item *Rollentausch nicht gut* lediglich unterschiedlich schwierig. Bei gegebenem Traditionalitätsniveau wird es am häufigsten von den Niederländern abgelehnt, gefolgt von den Kanadiern und Schweden. Aber auch für die Deutschen und Spanier ist das Item noch leichter als für die Bevölkerung der beiden ehemals sozialistischen Länder. Die Unterschiede zwischen den westlichen Ländern bleiben für die unterschiedlichen Traditionalitätsniveaus recht konstant. Eine eindeutige Interpretation dieser Länderunterschiede ist allerdings nicht möglich, da - wie bereits dargelegt - eine Zustimmung entweder eine Befürwortung einer traditionellen Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau ausdrücken kann oder die einer Erwerbstätigkeit beider Partner.

Auch für dieses Item ist zu erwarten, dass bei der Beantwortung in den ehemals sozialistischen Ländern ökonomische Motive gegenüber dem Gleichstellungsgedanken dominieren. Eine Überprüfung dieser Vermutung kann mit den Sekundärdaten des ISSP aber nicht durchgeführt werden. Eine Abschätzung der einer Erwerbstätigkeit zugemessenen ökonomischen Bedeutung kann aber mit Hilfe der Daten für ein Parallelitem erfolgen (vgl. Abschnitt 9.3).

8.3 Die Dimension "Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Familie"

Die Betrachtung der Geschlechterrollen-Batterie zeigte für die Dimension Konsequenzen, dass die Items *Verhältnis Mutter-Kind* und *Männer arbeiten zu viel* insgesamt weniger zentral für die Dimension sind und in den einzelnen Ländern unterschiedlich funktionieren (vgl. Abschnitt 8.1). Die beiden Items *Kind leidet* und *Familie leidet* werden in Kapitel 11 näher analysiert, nachdem in der theoretischen Diskussion auf einige möglicherweise gravierende konzeptionelle Probleme hingewiesen worden ist. In dem vorliegenden Zusammenhang werden sie jedoch zunächst als unproblematisch unterstellt und *Familie leidet* wird als Benchmarkitem für die zugrunde liegende Dimension Konsequenzen (KONS) verwendet.

In diesem Abschnitt werden nach der Diskussion möglicher Übersetzungsfehler und ihren Konsequenzen zunächst Ländermittelwerte bzw. Mittelwertsunterschiede der Items der Dimension Konsequenzen betrachtet. Anschließend werden die Korrelationen mit dem Alter der Befragten, Interkorrelationen zwischen den Items dieser Dimension und ihre Beziehung zur Geschlechterrollen-Ideologie untersucht. Schließlich wird für *Verhältnis Mutter-Kind* und *Männer arbeiten zu viel* der uniforme und der nicht-uniforme Bias bestimmt. Dabei erfolgt auch ein Rückbezug zu den Hypothesen.

8.3.1 Besonderheiten der Übertragung des englischen Masterfragebogens

Von Übersetzungsfehlern sind die folgenden Items betroffen (vgl. Tabellen und Abbildungen in Abschnitt 8.3.2):

Kind leidet ("Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist") und *Familie leidet* ("Alles in allem: Das Fami-

lienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist"): In Polen wird bei beiden Items nicht von "leiden", sondern von einem "Schaden" gesprochen. Unter "Leiden" und "Schaden" kann jedoch sehr Unterschiedliches verstanden werden. Deshalb ist ohne eine nähere Untersuchung von Formulierungsvarianten in verschiedenen Splits nicht bestimmbar, ob die Items dadurch leichter oder schwerer werden. Besondere Auffälligkeiten in den Daten können nicht festgestellt werden. In Bulgarien wird bei *Familie leidet* "leiden" mit "sich schlecht auswirken" wiedergegeben. Das Item *Kind leidet* ist dagegen richtig übersetzt. Dadurch könnte bei dem ersten Item die positive ökonomische Funktion der Erwerbstätigkeit der Frau im Vergleich zu den Konsequenzen durch ihre Abwesenheit für das Kind stärker in den Vordergrund rücken. Eine Ablehnung des Items würde somit einfacher, was zu einer Unterschätzung der Traditionalität führen würde. Besondere Auffälligkeiten in den Daten können nicht festgestellt werden. Allenfalls könnte die im Vergleich zu den anderen slawischen Ländern etwas größere Mittelwertdifferenz zwischen *Kind leidet* und *Familie leidet* (.4) und die geringere Korrelation zwischen *Kind leidet* und *Familie leidet* als schwacher Anhaltspunkt für eine solche Interpretation dienen. Die ohnehin schon hohe Mittelwertdifferenz zwischen dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* und den beiden Items *Kind leidet* und *Familie leidet* wäre - wenn diese Vermutung zutrifft- ohne diese Eigentümlichkeit der Übersetzung eher noch größer. Ohne Methodenforschung in Bulgarien muss dies aber eine Vermutung bleiben. In Russland ist sowohl bei *Kind leidet* als auch bei *Familie leidet* "leiden" mit "sich schlecht auswirken" übersetzt. Dass dies keine durch die Natur der russischen Sprache erzwungene Übersetzung ist, lässt sich an der richtigen Wiedergabe von "leiden" bei dem Item *Männer arbeiten zu viel* ableiten. Insofern als durch die gewählte Formulierung die Traditionalität möglicherweise unterschätzt wird, könnte die Mittelwertdifferenz zwischen beiden Itemtypen (*Verhältnis Mutter-Kind* auf der einen und *Kind leidet* und *Familie leidet* auf der anderen Seite) auch in Russland eher noch größer sein, als die Ergebnisse anzeigen. Nachzuweisen ist dies aber mit den Mitteln der Sekundäranalyse leider nicht.

Männer arbeiten zu viel ("Das Familienleben leidet oft, weil Männer sich zu sehr auf ihre Arbeit konzentrieren"): In Bulgarien wurde "weil" mit "wenn" übersetzt. Dieser Variante ist in der Regel leichter zuzustimmen als dem Originalitem. Damit würde die Traditionalität überschätzt. Dies kann den besonders niedrigen Wert für dieses Item in Bulgarien erklären.

Verhältnis Mutter-Kind ("Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist"): Für dieses Item sind keine Übersetzungsfehler erkennbar. Allerdings sind die einzelnen Komponenten der Aussage in der Regel auch nicht wörtlich übersetzt worden. Die Übersetzung dieses Items ist relativ schwierig. Dennoch wird nicht davon ausgegangen, dass die berichteten Ergebnisse auf Übersetzungsfehler zurückzuführen sind. So sind die slawischen Länder untereinander sehr uneinheitlich. Dort zeigt sich eine negative Beziehung zwischen den Antworten zu dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* auf der einen Seite und den Antworten zu den beiden Items *Kind leidet* und *Familie leidet* auf der anderen (vgl. Abbildung 8.9). So erscheint etwa Russland aufgrund des ersten Maßes das egalitärste unter den slawischen Ländern zu sein, aufgrund des zweiten jedoch das traditionellste. Für Tschechien ist es genau umgekehrt. Diese Auffälligkeiten sind jedoch wahrscheinlich nicht linguistisch bedingt. Sie werden vielmehr als genuine Interpretationsunterschiede gewertet, die mit dem unterschiedlichen Ideologierungsgrad in den einzelnen ehemals sozialistischen Ländern zusammenhän-

gen. Könnten Eigentümlichkeiten der deutschen Übersetzung Besonderheiten der deutschen Daten erklären? Zur Prüfung dieser Frage wurde ein Methodenexperiment durchgeführt. In der deutschen Übersetzung des englischen Items "A working mother can establish just as warm and secure a relationship with her children as a mother who does not work" wurde z.B. "secure" durch "vertrauensvoll" wiedergegeben. Ob dadurch eine unterschiedliche Interpretation ausgelöst worden sein könnte, wurde durch Einschaltung des deutschen ISSP-Items und einer Variante in die Selbstausfüllerversion (N=107) der 3-Modes-Studie geprüft. Diese Variante lautete: "Eine berufstätige Mutter kann ein genauso warmes und sicheres Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist". Dabei ergaben sich mit Mittelwerten von 3.9 für die ISSP-Version und 3.7 für die Variante allerdings nur nicht-signifikante Unterschiede. Durch solche Besonderheiten der Übersetzung können also die beobachteten Auffälligkeiten zumindest für Deutschland nicht erklärt werden.

8.3.2 Mittelwerte und Korrelationen

Mittelwerte und Mittelwertsunterschiede

Zunächst soll wieder ein allgemeines Bild der Unterschiede zwischen den Ländergruppen vermittelt werden und, wo nennenswerte Unterschiede bestehen, auch zwischen den Ländern der gleichen Gruppe. Die Darstellung stützt sich vornehmlich auf die als weniger problematisch einzustufenden Items *Kind leidet* und *Familie leidet*. Im Anschluss daran werden dann die Auffälligkeiten der anderen beiden Items zunächst auf der Ebene der Ländergruppen, dann der Einzelländer beschrieben. Abgesehen von dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* wird hier bei allen Items die Ablehnung als nicht-traditionelle Antwort beurteilt (hohe Werte).

Insgesamt zeigen die Länder des sozialdemokratischen und des liberalen Regimetyps wieder die am wenigsten traditionellen Einstellungen (Tabelle 8.5). Zwischen diesen beiden Ländergruppen bestehen keine systematischen Unterschiede. Die zentraleuropäischen korporatistischen Länder zeigen traditionellere Einstellungen als die südeuropäischen und liegen mit den traditionellsten der ehemals sozialistischen Länder auf einem Niveau. Die Unterschiede zwischen den Ländergruppen sind wie schon bei der Geschlechterrollen-Ideologie eher gradueller Art. Einige Länder heben sich jedoch erheblich von ihrer jeweiligen Gruppe ab. Am heterogensten sind die ehemals sozialistischen Länder, die das gesamte mit den beiden Items gemessene Traditionalitätsspektrum abdecken. Ostdeutschland und Kanada weisen gemeinsam mit Schweden die am wenigsten traditionellen Ansichten auf. Kanada ist offensichtlich weniger traditionell als die übrigen Länder des liberalen Regimetyps, die zusammen mit Norwegen und den Niederlanden aber noch deutlich weniger traditionell erscheinen als die korporatistischen Länder. Tschechien, Slowenien und Polen sind in etwa so traditionell wie die südeuropäischen korporatistischen Länder. Ungarn, Bulgarien und Russland sind nur geringfügig traditioneller als die zentraleuropäischen korporatistischen Länder. Im Unterschied zu der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie sind hinsichtlich der Dimension Konsequenzen die ehemals sozialistischen Länder (mit der Ausnahme von Ostdeutschland) im Vergleich zu den anderen Ländergruppen jedoch nicht als besonders ausgeprägt traditionell einzuschätzen.

Tabelle 8.5: Mittelwerte und Standardabweichungen der Items der Dimension Konsequenzen

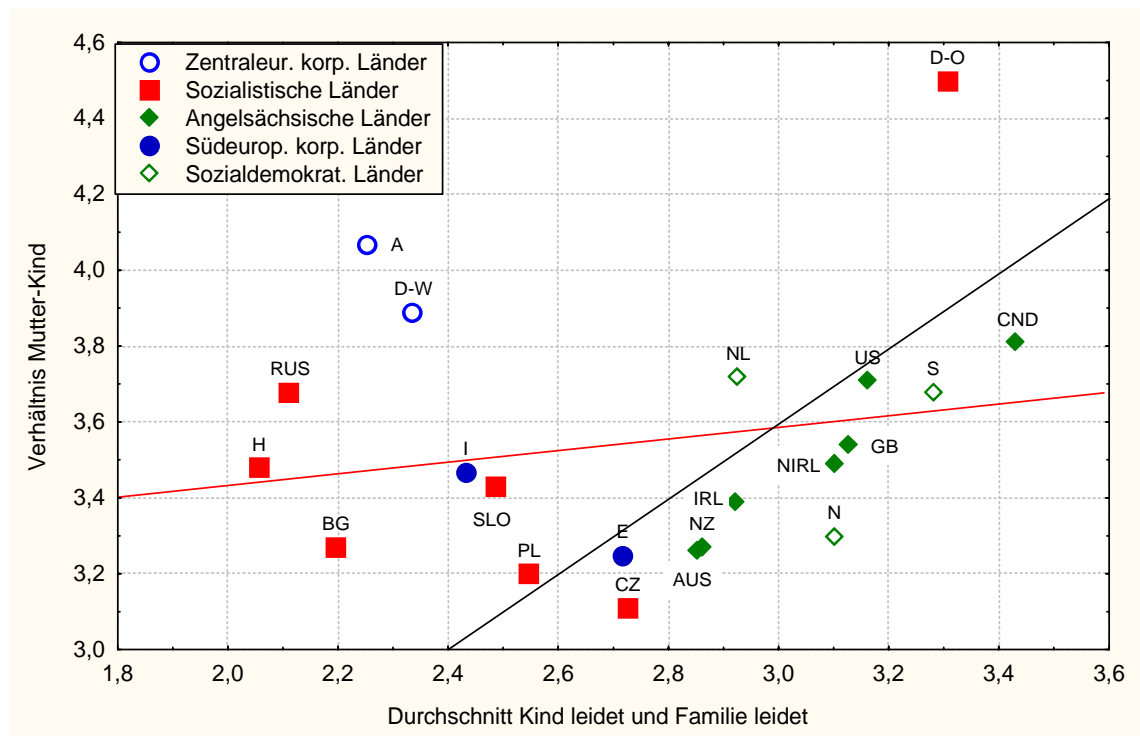
	Mittelwerte				Differenz
	Verhältnis Mutter-Kind	Kind leidet	Familie leidet	Männer arbeiten zu viel	"Verhältnis" - "Leiden"
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>					
Westdeutschland	3.9 (1.2)	2.2 (1.1)	2.4 (1.2)	2.4 (1.0)	1.6
Österreich	4.1 (1.3)	2.2 (1.2)	2.3 (1.3)	2.3 (1.1)	1.8
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>					
Ostdeutschland	4.5 (0.8)	3.3 (1.2)	3.4 (1.2)	2.6 (1.1)	1.2
Ungarn	3.5 (1.4)	1.9 (1.1)	2.2 (1.2)	2.0 (1.0)	1.4
Tschechien	3.1 (1.4)	2.8 (1.3)	2.7 (1.3)	2.4 (1.1)	.4
Slowenien	3.4 (1.2)	2.6 (1.1)	2.4 (1.0)	2.4 (0.9)	.9
Polen	3.2 (1.3)	2.4 (1.1)	2.7 (1.1)	2.4 (1.0)	.7
Bulgarien	3.3 (1.6)	2.0 (1.3)	2.4 (1.5)	1.8 (1.1)	1.1
Russland	3.7 (1.2)	2.2 (1.0)	2.0 (1.0)	2.8 (1.1)	1.6
<i>Angelsächs. Länder</i>					
Kanada	3.8 (1.2)	3.3 (1.2)	3.5 (1.2)	2.5 (1.0)	.4
Australien	3.3 (1.3)	2.8 (1.2)	2.9 (1.2)	2.3 (0.9)	.4
Großbritannien	3.5 (1.1)	3.1 (1.1)	3.2 (1.2)	2.5 (0.9)	.4
Nordirland	3.5 (1.2)	3.1 (1.2)	3.1 (1.2)	2.6 (0.9)	.4
USA	3.7 (1.2)	3.1 (1.3)	3.2 (1.3)	2.6 (1.0)	.6
Irland	3.4 (1.3)	3.0 (1.2)	2.9 (1.3)	2.3 (1.0)	.5
Neuseeland	3.3 (1.2)	2.8 (1.2)	3.0 (1.2)	2.3 (0.9)	.4
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>					
Spanien	3.3 (1.2)	2.8 (1.1)	2.7 (1.1)	2.6 (1.0)	.5
Italien	3.5 (1.3)	2.4 (1.0)	2.5 (1.1)	2.4 (1.0)	1.0
<i>Sozialdemokratische Länder</i>					
Norwegen	3.3 (1.1)	3.1 (1.1)	3.1 (1.2)	2.4 (0.9)	.2
Schweden	3.7 (1.1)	3.3 (1.2)	3.3 (1.2)	2.8 (1.0)	.4
Niederlande	3.7 (1.1)	2.9 (1.1)	3.0 (1.1)	2.5 (0.9)	.8

Datenbasis: ISSP 1994; Differenz berechnet auf der Grundlage ungerundeter Ausgangswerte.

Die anderen beiden Items zeigen diese Unterschiede zwischen den Ländergruppen und Ländern nicht. Vielmehr scheinen sich von einigen Ausnahmen abgesehen alle Länder auf einem vergleichbaren Niveau zu befinden. Befragte in den zentraleuropäischen korporatistischen und den meisten ehemals sozialistischen Ländern scheinen deutlich weniger traditionelle Einstellungen zu haben, wenn diese mit dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* gemessen werden anstatt mit den beiden zuvor diskutierten Items, die das Leiden des Kindes direkt ansprechen. In der rechten Spalte von Tabelle 8.5 ist die Differenz zwischen dem Mittelwert für das Item

Verhältnis Mutter-Kind und dem für die beiden Items *Kind leidet* und *Familie leidet* gebildeten Mittelwert angegeben. Die Mittelwertsdifferenzen sind in Deutschland, Österreich und Russland etwa viermal so groß wie in den angelsächsischen Ländern. Dabei sind allerdings erhebliche Unterschiede zwischen den ehemals sozialistischen Ländern zu beobachten. So beträgt der Mittelwertsunterschied in Russland 1.6, in Tschechien aber nur .4. Der Mittelwertsunterschied für Ungarn ist mit 1.4 ebenfalls auffällig hoch. In den angelsächsischen Ländern, in Norwegen und Schweden sowie in Spanien sind die Unterschiede weit geringer. Die Niederlande nehmen eine mittlere Position ein. Von den Ländern, die zuvor aufgrund der beiden Items *Kind leidet* und *Familie leidet* als wenig traditionell charakterisiert worden sind, nämlich Ostdeutschland, Kanada und Schweden, hebt sich nur Ostdeutschland auch bei dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* von den übrigen Ländern ab. Die zentraleuropäischen korporatistischen und die übrigen ehemals sozialistischen Länder erscheinen auf der Grundlage von *Verhältnis Mutter-Kind* umso weniger traditionell, je traditioneller sie auf der Grundlage der beiden anderen Items sind (Abbildung 8.9).

Abbildung 8.9: Zusammenhang des Mittelwerts für das Item *Verhältnis Mutter-Kind* mit dem Durchschnitt aus *Kind leidet* und *Familie leidet*



Datenbasis: ISSP 1994; durchgezogene Linie: Regressionsgerade; unterhalb der gestrichelten Linie sind Werte für *Verhältnis Mutter-Kind* um weniger als .6 höher als für *Familie leidet*.

Aufschlussreich ist auch eine Betrachtung der Korrelation zwischen den Ländermittelwerten. Über alle 21 Länder sind nur die Mittelwerte von *Kind leidet* und *Familie leidet* hoch und positiv miteinander korreliert (.94, $p < .01$). Die Korrelationen zwischen *Verhältnis Mutter-Kind* und diesen beiden Variablen ist demgegenüber nicht signifikant (.17, $p = .47$ bzw. .22, $p = .35$). Während in der angelsächsischen Ländergruppe auch *Verhältnis Mutter-Kind* und *Kind leidet* bzw. *Familie leidet* signifikant positiv korrelieren (.95, $p < .01$ bzw. .93, $p < .01$), ist

in der um Ostdeutschland reduzierten Gruppe der ehemals sozialistischen Länder *Verhältnis Mutter-Kind* mit *Familie leidet* sogar signifikant negativ korreliert ($-.94, p < .01$). Die Korrelation mit *Kind leidet* ist ebenfalls negativ, aber nicht signifikant ($-.49, p = .33$). In diesen Ländern sind aber auch die Mittelwerte der Items *Kind leidet* und *Familie leidet* nicht signifikant assoziiert ($.67, p = .14$). Dies könnte eine Folge von Übersetzungsfehlern sein.

Unter der Voraussetzung, dass *Verhältnis Mutter-Kind* wie die beiden anderen Items auf ein mögliches Leiden eines Kindes bezogen wird, sollten sich positive Korrelationen zwischen den Items dieser beiden Typen zeigen. Dies trifft auf die angelsächsischen Länder zu. Negative Korrelationen zwischen beiden Itemtypen sollten sich demgegenüber dann zeigen, wenn das Item in Richtung einer Rechtfertigung einer Berufstätigkeit von Müttern beantwortet wird. Eine solche sollte umso weniger notwendig sein, je weniger in einer Gesellschaft von der Existenz einer negativen Auswirkung einer Erwerbstätigkeit von Müttern auf ihre Kinder ausgegangen wird. Dies ist offensichtlich in der hier betrachteten - um Ostdeutschland reduzierten - Gruppe der ehemals sozialistischen Länder der Fall. Bei einem Einbezug von Ostdeutschland in diese Gruppe bleibt die negative Korrelation jedoch nicht erhalten. Ostdeutschland passt mit seiner geringen Traditionalität hinsichtlich der Annahme eines möglichen Leiden eines Kindes (d.h. der hohen Mittelwerte auf den Items *Kind leidet* und *Familie leidet*) bei gleichzeitiger starker Rechtfertigungstendenz im Hinblick auf berufstätige Mütter (d.h. dem hohen Mittelwert für das Item *Verhältnis Mutter-Kind*) nicht in dieses Muster. Die beobachteten Muster sind kompatibel mit der Hypothese, dass in traditionelleren Gesellschaften über eine ausgeprägte Ideologisierung dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* eine andere Bedeutung zukommt als in weniger traditionellen Gesellschaften. Die auf den ersten Blick erstaunliche Beobachtung für Ostdeutschland kann darauf zurückgeführt werden, dass dort eine im Sozialismus sozialisierte Bevölkerung mit den Normen eines korporatistischen Wohlfahrtsstaates konfrontiert wird. Die Rechtfertigungstendenz in Ostdeutschland dürfte nicht wie bei den anderen ehemals sozialistischen Ländern aus einer aktuellen oder in der Vergangenheit liegenden Verurteilung berufstätiger Mütter in der eigenen Bevölkerung resultieren. Vielmehr reagieren die Ostdeutschen auf das Meinungsklima in dem durch Westdeutschland dominierten korporatistischen Wohlfahrtsstaat.

Somit stellt sich die Frage: Welcher der beiden Itemtypen drückt die "richtigen" Verhältnisse zwischen den Ländern aus? Sie ist besonders bedeutsam auch wegen der ambiguitätsorientierten Framingeffekte, die für die Items *Kind leidet* und *Familie leidet* vorhergesagt wurden. Die damit zusammenhängenden Hypothesen können auf der Grundlage der Sekundärdaten des ISSP allerdings nicht getestet werden. In Kapitel 11 wird anhand der mit einem neu konstruierten Messinstrument gewonnenen Daten gezeigt, dass die Unterschiede zwischen den Ländern eher noch größer sind als dies mit diesen beiden Items erfasst wird, wenn ihre unterschiedliche Interpretation in den einzelnen Ländern berücksichtigt wird. Die Richtung der Unterschiede zwischen den Ländern bleibt dabei erhalten.

Für das Item *Männer arbeiten zu viel* unterscheiden sich die Mittelwerte zwischen den Ländern noch weniger. Dabei bestehen praktisch keine Unterschiede zwischen den einzelnen Ländergruppen und die wenigen Abweichungen von dem generellen Muster in den Ländergruppen sind vermutlich auf unterschiedliche sprachliche Nuancierungen oder Übersetzungsfehler zurückzuführen, wie z.B. in Bulgarien.

Zusammenhänge mit dem Alter

Auch die Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten sind für die vier Items in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Tabelle 8.6 gibt zu Vergleichszwecken noch einmal die Mittelwertsdifferenzen zwischen dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* und die für die Items *Kind leidet* und *Familie leidet* zusammengefassten Daten wieder.

Tabelle 8.6: Pearson-Korrelationen zwischen den Items der Dimension Konsequenzen und dem Alter

	Korrelationen mit Alter				Differenz
	Verhältnis Mutter-Kind	Kind leidet	Familie leidet	Männer arbeiten zu viel	"Verhältnis" - "Leiden"
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>					
Westdeutschland	-.07*	-.23*	-.25*	-.06*	1.6
Österreich	-.02	-.15*	-.19*	-.05	1.8
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>					
Ostdeutschland	.06	-.11*	-.12*	-.04	1.2
Ungarn	-.03	-.22*	-.22*	-.05	1.4
Tschechien	-.02	-.10*	-.17*	.00	.4
Slowenien	-.13*	-.20*	-.12*	-.09*	.9
Polen	-.10*	-.16*	-.18*	.01	.7
Bulgarien	-.03	-.11*	-.09*	-.04	1.1
Russland	-.02	-.11*	-.06*	-.13*	1.6
<i>Angelsächsische Länder</i>					
Kanada	-.16*	-.20*	-.23*	-.12*	.4
Australien	-.18*	-.23*	-.21*	-.08*	.4
Großbritannien	-.10*	-.22*	-.25*	-.16*	.4
Nordirland	-.21*	-.28*	-.30*	-.15*	.4
USA	-.17*	-.22*	-.25*	-.13*	.6
Irland	-.27*	-.32*	-.30*	-.02	.5
Neuseeland	-.11*	-.22*	-.29*	-.17*	.4
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>					
Spanien	-.27*	-.22*	-.27*	-.04*	.5
Italien	-.16*	-.12*	-.24*	-.04	1.0
<i>Sozialdemokratische Länder</i>					
Norwegen	-.12*	-.32*	-.36*	-.12*	.2
Schweden	-.02	-.20*	-.22*	-.06*	.4
Niederlande	-.10*	-.19*	-.29*	-.19*	.8

Datenbasis: ISSP 1994; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

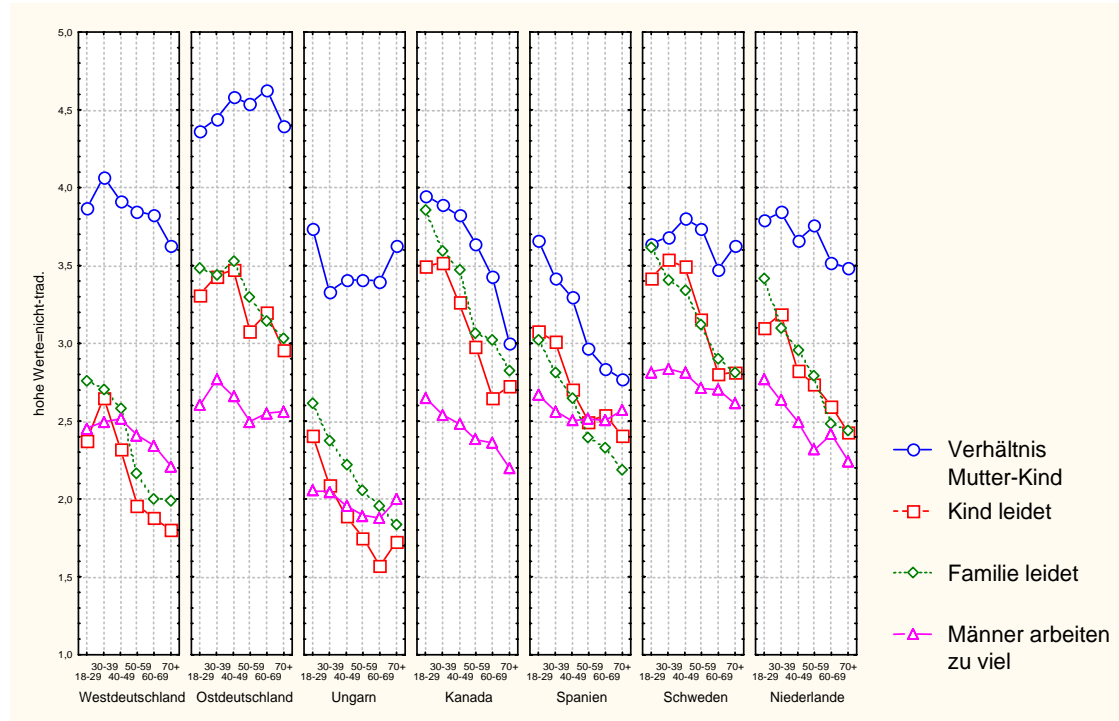
Die Beziehungen der Items *Kind leidet* und *Familie leidet* mit dem Alter sind in den korporatistischen, den liberalen und den sozialdemokratischen Ländern ungefähr gleich stark ausgeprägt. Allerdings variieren die Werte zum Teil deutlich zwischen den Ländern. In den ehemals sozialistischen Ländern sind diese Zusammenhänge schwächer, mit einer ebenfalls starken Variation zwischen den Ländern.

Das Item *Verhältnis Mutter-Kind* weist in nahezu allen Ländern einen schwächeren Zusammenhang mit dem Alter auf als die beiden anderen Items. In den zentraleuropäischen korporatistischen und den meisten ehemals sozialistischen Ländern ist der Unterschied zwischen beiden Itemtypen besonders stark. Teilweise zeigt sich für diese Länder keine Beziehung zwischen dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* und dem Alter. In den angelsächsischen und den südeuropäischen korporatistischen Ländern ist demgegenüber der Unterschied zwischen beiden Variablentypen gering. Die sozialdemokratischen Länder zeigen ein intermediäres Muster, sind aber untereinander nicht einheitlich.

Das Item *Männer arbeiten zu viel* ist in den meisten Ländern noch geringer mit dem Alter assoziiert. Es zeigen sich aber deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen angelsächsischen und sozialdemokratischen Ländern. Eine Interpretation als Ähnlichkeiten oder Unterschiede in den Einstellungen ist allerdings nicht zulässig. Vielmehr ist zu vermuten, dass selbst geringfügige Formulierungsvariationen und Unterschiede in den gesellschaftlichen Randbedingungen ein unterschiedliches Verständnis dieses hoch ambigen Items bedingt haben könnten.

Abbildung 8.10 zeigt die Mittelwerte der Items der Dimension Konsequenzen in Abhängigkeit vom Alter in den sieben ausgewählten Ländern. Dabei werden die charakteristischen Muster, die durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Itemschwierigkeit und unterschiedlicher Beziehungen der Items mit dem Alter zustande kommen, besonders anschaulich. In beiden Teilen Deutschlands und Ungarn liegen die Mittelwerte für die ersten beiden Itemtypen - *Verhältnis Mutter-Kind* auf der einen und *Kind leidet* bzw. *Familie leidet* auf der anderen Seite - in allen Altersgruppen weit auseinander und der Zusammenhang des Items *Verhältnis Mutter-Kind* mit dem Alter ist sehr gering. In Kanada und Spanien verhalten sich die drei Items fast identisch. Das Item *Verhältnis Mutter-Kind* wird in diesen beiden Ländern lediglich etwas weniger traditionell beantwortet als *Kind leidet* und *Familie leidet*. Schweden und die Niederlande zeigen ein intermediäres Muster. So unterscheidet sich Schweden hinsichtlich der Korrelation mit dem Alter nicht von den zentraleuropäischen korporatistischen und ehemals sozialistischen Ländern, folgt aber hinsichtlich des Mittelwertsunterschiedes zwischen den Itemtypen dem angelsächsischen Muster. Die Niederlande liegen sowohl hinsichtlich des Mittelwertsunterschiedes als auch der Korrelation mit dem Alter zwischen diesen beiden Ländergruppen. Schließlich liegt das Item *Männer arbeiten zu viel* in den meisten Ländern auf dem gleichen Niveau und nennenswerte Zusammenhänge mit dem Alter ergeben sich nur in Kanada und den Niederlanden.

Abbildung 8.10: Mittelwerte der Items der Dimension Konsequenzen in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: ISSP 1994.

Interkorrelationen der Items der Dimension Konsequenzen

Tabelle 8.7 zeigt ausgewählte Interkorrelationen für Items der Dimension Konsequenzen. Die Korrelationen zwischen *Kind leidet* und *Familie leidet* befinden sich in allen Ländergruppen auf einem in etwa vergleichbaren Niveau. Von wenigen Ausnahmen abgesehen gilt dies auch für die meisten einzelnen Länder. Das Item *Verhältnis Mutter-Kind* korreliert jedoch unterschiedlich hoch mit den Items *Kind leidet* bzw. *Familie leidet*. In den zentraleuropäischen korporatistischen und ehemals sozialistischen Ländern sind die Zusammenhänge deutlich geringer als in den angelsächsischen und sozialdemokratischen Ländern. Hohe Mittelwertsunterschiede zwischen den beiden Itemtypen (*Verhältnis Mutter-Kind* auf der einen Seite und den beiden Items *Kind leidet* und *Familie leidet* auf der anderen) sind also fast durchgängig gepaart mit niedrigen Korrelationen zwischen ihnen. Umgekehrt gehen geringe Mittelwertsdifferenzen mit hohen Korrelationen einher.

Ein solcher Zusammenhang lässt sich teilweise auch in einigen Ländergruppen beobachten. So ist in Tschechien die Korrelation zwischen beiden Itemtypen besonders stark, in Russland aber besonders schwach. Dementsprechend ist auch der Mittelwertsunterschied in Tschechien sehr gering, in Russland aber erheblich. Auch für die angelsächsischen Länder ist eine Auffälligkeit zu beobachten: Für Australien unterscheidet sich die Korrelation der beiden Items *Kind leidet* und *Familie leidet* kaum von denen dieser Items mit dem Item *Verhältnis Mutter-Kind*. Dies gilt nicht für die USA. Die Unterschiede zwischen diesen Korrelationen erreichen dort Werte, die zwischen denen für die anderen angelsächsischen Länder und denen für die korporatistischen liegen. Auch der Mittelwertsunterschied zwischen beiden Itemtypen liegt in den USA etwas höher als in den übrigen angelsächsischen Ländern. Dies weist auf

eine höhere Ideologisierungstendenz in den USA im Vergleich zu den übrigen angelsächsischen Ländern hin. Diese kann möglicherweise mit der stärkeren Position extrem religiöser Gruppierungen in diesem Land erklärt werden, für die die für angelsächsische Länder charakteristische Liberalität nicht gilt.

Tabelle 8.7: Interkorrelationen für Items der Dimension Konsequenzen

	Verhältnis M-K - Kind leidet	Verhältnis M-K - Familie leidet	M arbeiten zu viel - Familie leidet	Kind leidet - Familie leidet
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>				
Westdeutschland	.30*	.34*	.12*	.57*
Österreich	.32*	.32*	.12*	.54*
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>				
Ostdeutschland	.31*	.28*	.23*	.61*
Ungarn	.18*	.22*	.17*	.50*
Tschechien	.36*	.33*	.13*	.57*
Slowenien	.31*	.28*	.14*	.61*
Polen	.21*	.24*	.13*	.63*
Bulgarien	.12*	.19*	.17*	.42*
Russland	.18*	.17*	-.01	.51*
<i>Angelsächsische Länder</i>				
Kanada	.56*	.54*	.17*	.67*
Australien	.67*	.68*	.18*	.72*
Großbritannien	.53*	.51*	.19*	.63*
Nordirland	.56*	.53*	.15*	.70*
USA	.47*	.48*	.24*	.67*
Irland	.56*	.53*	.13*	.63*
Neuseeland	.58*	.57*	.16*	.67*
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>				
Spanien	.40*	.42*	.14*	.51*
Italien	.30*	.40*	.10*	.48*
<i>Sozialdemokratische Länder</i>				
Norwegen	.58*	.50*	.10*	.65*
Schweden	.56*	.45*	.19*	.62*
Niederlande	.50*	.47*	.11*	.62*

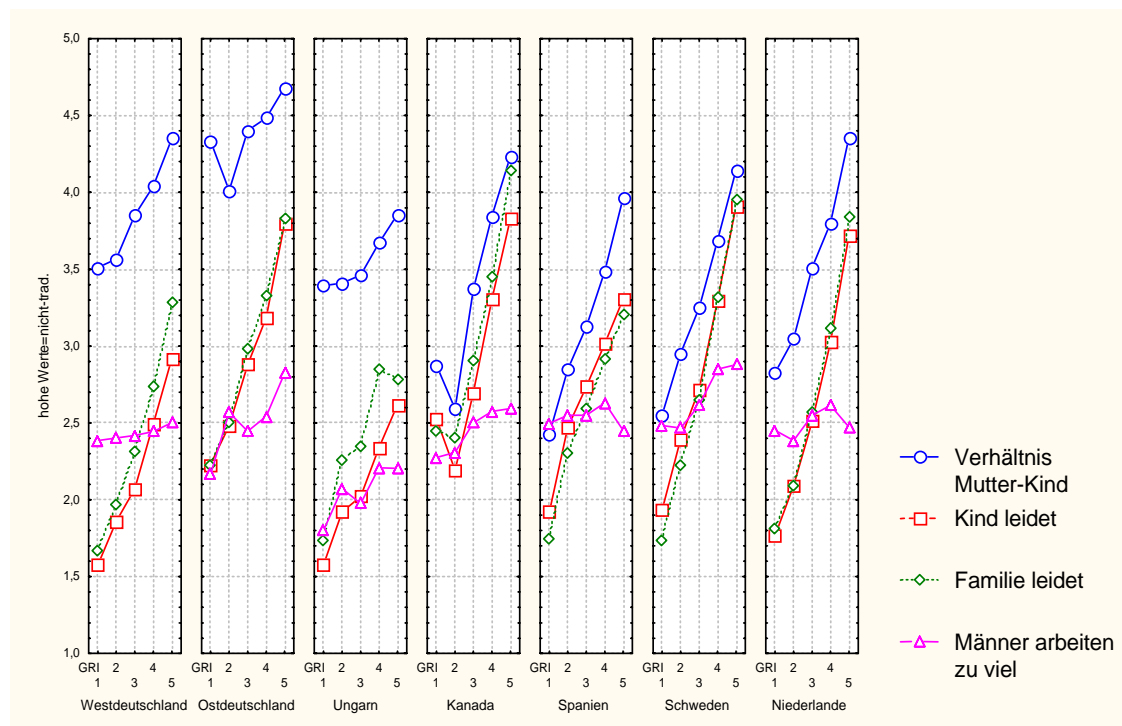
Datenbasis: ISSP 1994; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Die Korrelation zwischen *Männer arbeiten zu viel* und *Familie leidet* ist in allen Ländern recht gering. Dabei sind die Unterschiede zwischen den Ländergruppen geringer als die zwischen den Ländern gleicher Gruppen.

Zusammenhänge mit Geschlechterrollen-Ideologie

Abbildung 8.11 zeigt die Items der Dimension Konsequenzen in Abhängigkeit von dem als Benchmark der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie (GRI) verwendeten Item *Aufgabe Mann-Frau*.

Abbildung 8.11: Mittelwerte der Items der Dimension Konsequenzen in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: ISSP 1994; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

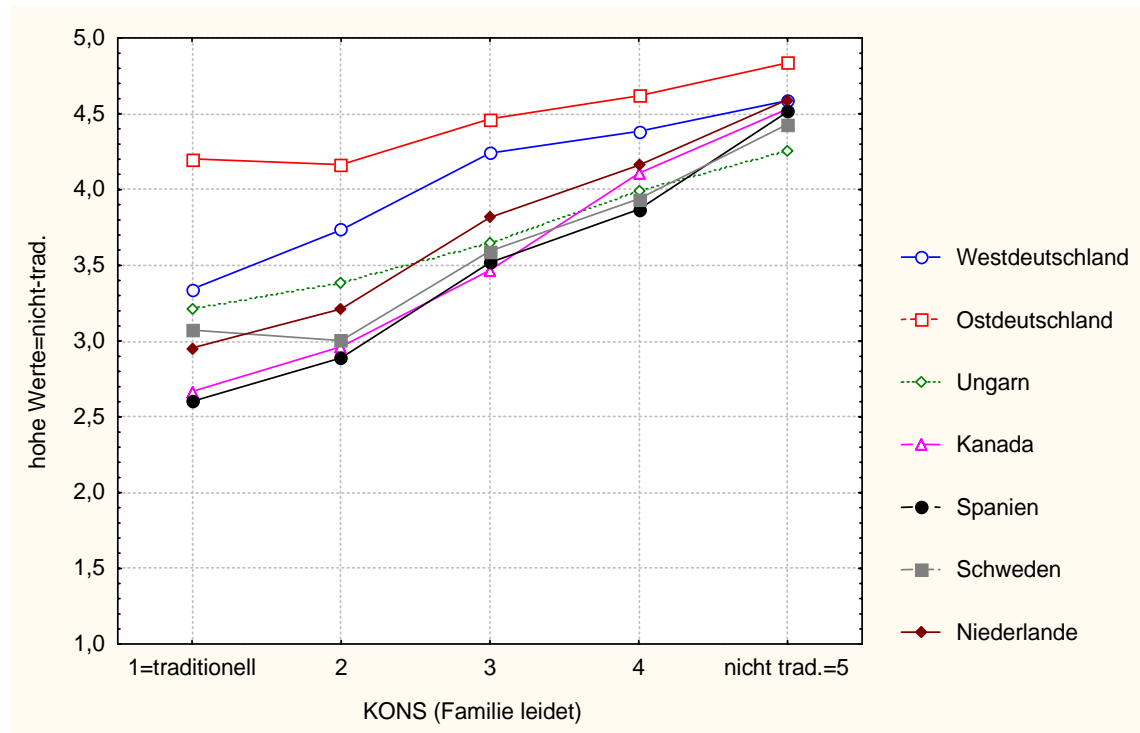
Die Items *Kind leidet* und *Familie leidet* werden in allen Ländern wie erwartet ähnlich beantwortet. In Kanada, Spanien und Schweden zeigt sich für das Item *Verhältnis Mutter-Kind* ein sehr ähnliches Muster wie für diese beiden, nicht aber auch für beide Teile Deutschlands und für Ungarn. Die Niederlande liegen zwischen beiden Gruppen von Ländern. Schließlich wird das Item *Männer arbeiten zu viel* zwar in allen Ländern ähnlich beantwortet, aber nicht gemäß der theoretischen Erwartungen. Die geringen Zusammenhänge sprechen vielmehr dafür, dass die Befragten in allen Ländern nahezu unabhängig von ihren Einstellungen zur Rollenverteilung zwischen Mann und Frau von einer zu starken Berufsbezogenheit der Männer ausgehen. Dabei sind es tendenziell eher die traditionell eingestellten Befragten, die dem Item zustimmen. Die Items *Verhältnis Mutter-Kind* und *Männer arbeiten zu viel* werden nun getrennt weiterverfolgt.

8.3.3 Uniformer und nicht-uniformer Bias

Verhältnis Mutter-Kind

Abbildung 8.12 zeigt das Item *Verhältnis Mutter-Kind* in Abhängigkeit von der zugrunde liegenden Dimension Konsequenzen (KONS, gemessen durch *Familie leidet*).

Abbildung 8.12: Mittelwerte von *Verhältnis Mutter-Kind* in unterschiedlichen KONS-Einstellungsgruppen



Datenbasis: ISSP 1994.

In Kanada, Spanien, Schweden und den Niederlanden erzielen Befragte mit niedrigen Werten auf dieser Dimension auch eher niedrige Werte für das Item *Verhältnis Mutter-Kind*. In Westdeutschland und Ungarn, besonders aber in Ostdeutschland, attestieren hingegen selbst diejenigen, die stark vom Leiden eines Kindes ausgehen, einer berufstätigen Mutter in hohem Grade die Fähigkeit, ein vertrauensvolles Verhältnis zu ihrem Kind herzustellen. Das Item *Verhältnis Mutter-Kind* differenziert in diesen Ländern also nur sehr schlecht zwischen traditionell und nicht-traditionell orientierten Befragten. Die Extreme sind Ostdeutschland und Kanada: Während die am wenigsten traditionellen KONS-Einstellungsgruppen in beiden Ländern in etwa vergleichbare Werte aufweisen, erreichen die traditionellsten Befragten in Ostdeutschland im Vergleich zu denen in Kanada einen um fast 1½ Skalenpunkte höheren Mittelwert für das Item *Verhältnis Mutter-Kind*. Nach einer Varianzanalyse ist sowohl von einem uniformen (signifikanter Haupteffekt von LAND, $F=95.33$, $df=6$, $p<.01$) als auch einem nicht-uniformen Bias auszugehen (signifikanter Interaktionseffekt von LAND und KONS, $F=6.86$, $df=24$, $p<.01$).

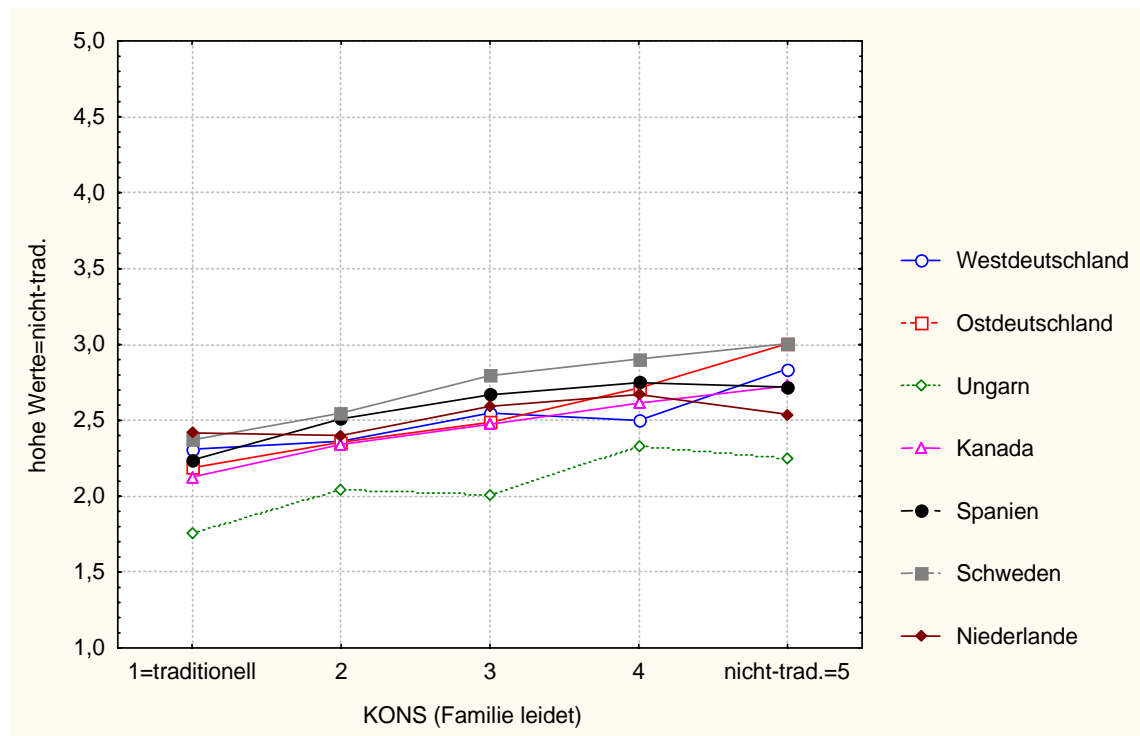
Erwartet wurde, dass dieses Item in den korporatistischen und ehemals sozialistischen Ländern anders als in den liberalen und sozialdemokratischen Ländern interpretiert werden würde. In der ersten Gruppe von Ländern sollte die Aktivierung eines negativen Schemas einer erwerbstätigen Mutter erfolgen, mit der mehrheitlichen Konsequenz einer Beantwortung in Richtung einer Rechtfertigung. Beurteilt würde somit das Verhalten einer erwerbstätigen Mutter. Für die liberalen und sozialdemokratischen Länder wurde eine derartige Schemaaktivierung als weniger wahrscheinlich postuliert, da angenommen wird, dass dort auch die Tendenz zur Verurteilung erwerbstätiger Mütter weniger stark ausgeprägt ist bzw. war. Aus

diesem Grunde wurde eine Beurteilung erwartet, die stärker ein mögliches Leiden eines Kindes unter der Erwerbstätigkeit der Mutter berücksichtigt. Das Item sollte dort also ähnlich wie die Items *Kind leidet* und *Familie leidet* interpretiert und bewertet werden. Die berichteten Beobachtungen sprechen für diese Annahmen.

Männer arbeiten zu viel

Abbildung 8.13 zeigt das Item *Männer arbeiten zu viel* in Abhängigkeit von der zugrundeliegenden Dimension Konsequenzen (KONS, gemessen durch *Familie leidet*). Die Kurven sind für alle Länder weitgehend ähnlich. Eine Ausnahme bildet Ungarn, für welches die Kurve etwa einen halben Skalenpunkt niedriger liegt. Die Zusammenhänge mit KONS sind aber gering.

Abbildung 8.13: Mittelwerte von *Männer arbeiten zu viel* in unterschiedlichen KONS-Einstellungsgruppen



Datenbasis: ISSP 1994.

Bemerkenswert ist, dass der uniforme Bias ($F=38.19$, $df=6$, $p<.01$), der insbesondere durch eine alle Einstellungsgruppen betreffende höhere Zustimmung zu *Männer arbeiten zu viel* in Ungarn zustandekommt, ähnlich hoch ist wie der Einfluss der inhaltlichen Variablen KONS ($F=58.00$, $df=4$, $p<.01$), die die zugrunde liegende Dimension repräsentieren soll. Diese besonders häufige Zustimmung in Ungarn deutet auf eine Interpretation des Items hin, die von den Forschern nicht intendiert war. Die Befragten scheinen mit ihren Angaben lediglich unterstreichen zu wollen, dass auch der Vater für die Kinder wichtig ist. Kapitel 9 und 10 werden zeigen, dass speziell in Ungarn für Männer der Erwerbstätigkeit eine dominante Bedeutung im Vergleich zur Familienarbeit zugemessen wird. Schließlich erweist sich auch der nicht-uniforme Bias als signifikant ($F=2.31$, $df=24$, $p<.01$).

Diese Ergebnisse entsprechen den Hypothesen: Wegen der gegensätzlichen Beziehungen zu den Dimensionen Konsequenzen und Geschlechterrollen-Ideologie waren für dieses Item auch keine konsistenten Beziehungen zu den anderen Items dieser beiden Dimensionen erwartet worden. Statt dessen sollte das Item insgesamt relativ hohe Zustimmungsraten erzielen, ohne ausreichend zwischen traditionell und egalitär eingestellten Befragten zu differenzieren. Konkrete Unterschiede zwischen den Ländern wurden nicht erwartet.

8.4 Die Dimension "Ökonomische Konsequenzen"

In Kapitel 7 wurde bereits diskutiert, dass die drei Items der Dimension Ökonomische Konsequenzen sehr heterogen sind und zwei von ihnen (*Unterstützung* und *Unabhängigkeit*) bereits von der Konzeption her so große Probleme aufweisen, dass eine sinnvolle Interpretation fast unmöglich ist. Dennoch werden sie hier so recodiert, dass Zustimmung als nicht-traditionelle Antwort (hohe Werte) interpretiert wird. In Abschnitt 8.1 ist die Heterogenität der gesamten Dimension bereits empirisch gezeigt worden. Die im Folgenden berichteten Korrelationen mit Alter und Geschlechterrollen-Ideologie (*Aufgabe Mann-Frau*) belegen die Inkonsistenz der Interpretation dieser Items in den verschiedenen Ländern.

Mittelwerte

Die Mittelwerte der Items dieser Dimension weisen für die einzelnen Länder kein einheitliches Muster auf (Tabelle 8.8). Für das Item *Unabhängigkeit* liegen die - in dieser Hinsicht sehr heterogenen - ehemals sozialistischen Länder insgesamt zwischen den angelsächsischen und sozialdemokratischen Ländern auf der einen und den korporatistischen Ländern auf der anderen Seite, wobei letztere im Durchschnitt die höchsten Werte aufweisen. Beim Item *Unterstützung* haben die ehemals sozialistischen Länder¹³ die höchsten Werte, während die angelsächsischen und zentraleuropäischen korporatistischen Länder auf einem vergleichbaren Niveau liegen. Die südeuropäischen korporatistischen Länder haben niedrigere Werte. Die sozialdemokratischen Länder sind sehr heterogen. Schweden hat einen relativ hohen, Norwegen einen mittleren und die Niederlande den niedrigsten Wert aller Länder überhaupt. Schließlich sind beim Item *Doppelverdienst* die korporatistischen und ehemals sozialistischen Länder auf einem vergleichbaren Niveau, während die angelsächsischen Länder etwas niedriger liegen. Die sozialdemokratischen Länder sind wieder unterschiedlich. Die Niederlande haben auch hier wieder den niedrigsten Wert aller Länder, Norwegen einen mittleren und Schweden einen relativ hohen.

Die Unterschiede zwischen den Ländergruppen sind bei allen drei Items absolut betrachtet gering. Sie lassen sich auch nicht durch Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung in den einzelnen Ländern erklären. So fällt z.B. auf, dass die Niederlande auf den Items *Unterstützung* und *Doppelverdienst* besonders niedrige Werte aufweisen, Schweden aber besonders hohe. Auch der für die ehemals sozialistischen Länder erstaunlich niedrige Wert für *Doppelverdienst* in Polen scheint nicht erklärbar zu sein.

¹³ In Russland ist bei *Unterstützung* das Wort "müssen" ausgelassen. Dies führt allerdings nicht zu auffälligen Ergebnissen.

Tabelle 8.8: Mittelwerte und Standardabweichungen der Items der Dimension Ökonomische Konsequenzen

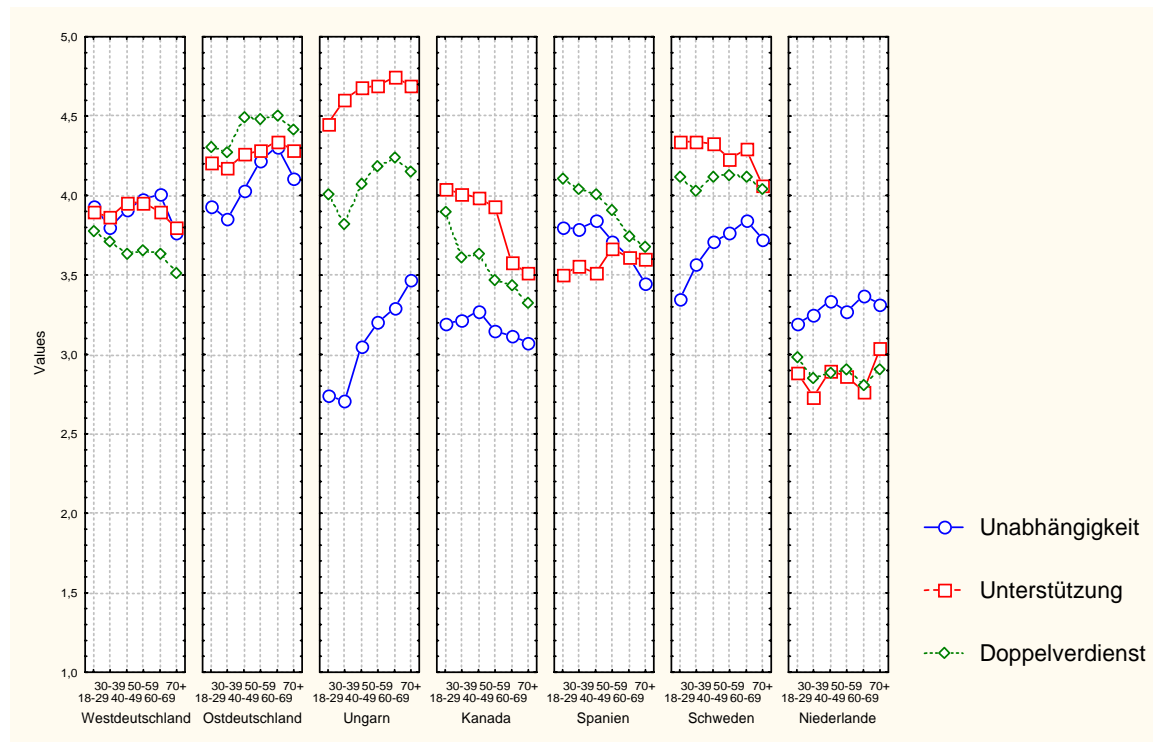
	Unabhängigkeit	Unterstützung	Doppelverdienst
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>			
Westdeutschland	3.9 (1.0)	3.9 (0.9)	3.7 (1.0)
Österreich	4.1 (1.1)	4.0 (1.1)	4.0 (1.1)
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>			
Ostdeutschland	4.1 (1.0)	4.3 (0.8)	4.4 (0.7)
Ungarn	3.1 (1.3)	4.6 (0.7)	4.1 (1.1)
Tschechien	3.5 (1.2)	4.5 (0.8)	4.3 (1.0)
Slowenien	3.6 (1.1)	4.1 (0.9)	4.3 (0.7)
Polen	3.7 (1.0)	4.2 (0.8)	3.4 (1.1)
Bulgarien	4.0 (1.3)	4.7 (0.7)	4.7 (0.8)
Russland	3.6 (1.1)	4.5 (0.6)	3.9 (1.0)
<i>Angelsächsische Länder</i>			
Kanada	3.2 (1.1)	4.0 (0.9)	3.7 (1.0)
Australien	3.2 (1.1)	3.7 (1.0)	3.3 (1.1)
Großbritannien	3.5 (1.0)	3.9 (0.9)	3.7 (0.9)
Nordirland	3.5 (1.0)	4.0 (0.8)	3.8 (0.9)
USA	3.2 (1.1)	4.0 (0.9)	3.6 (1.0)
Irland	3.6 (1.1)	4.0 (0.9)	3.9 (1.0)
Neuseeland	3.1 (1.1)	3.7 (0.9)	3.2 (1.0)
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>			
Spanien	3.7 (1.0)	3.6 (1.0)	4.0 (0.8)
Italien	3.9 (1.1)	3.5 (1.1)	4.0 (0.9)
<i>Sozialdemokratische Länder</i>			
Norwegen	3.0 (1.1)	3.8 (0.9)	3.6 (0.9)
Schweden	3.6 (1.0)	4.3 (0.7)	4.1 (0.8)
Niederlande	3.3 (1.0)	2.8 (1.0)	2.9 (1.0)

Datenbasis: ISSP 1994.

Zusammenhänge mit dem Alter

Abbildung 8.14 zeigt den Zusammenhang der drei Items mit dem Alter. Die Zusammenhänge sind durchgängig schwach, wobei die Koeffizienten unterschiedliche Vorzeichen haben. Für *Unabhängigkeit* ergibt sich in Westdeutschland, Kanada und den Niederlanden kein Zusammenhang mit dem Alter. In Spanien besteht demgegenüber ein negativer Zusammenhang, d.h. die jüngeren Befragten halten Erwerbstätigkeit eher für das beste Mittel zur Erreichung von Unabhängigkeit als die älteren. In Ostdeutschland, Ungarn und Schweden besteht ein positiver Zusammenhang, d.h. die älteren Befragten halten Erwerbstätigkeit eher für das beste Mittel zur Erreichung von Unabhängigkeit als die jüngeren. Für *Unterstützung* bestehen negative Zusammenhänge mit dem Alter in Kanada und Schweden, aber positive in Ostdeutschland, Ungarn und Spanien. In Westdeutschland und den Niederlanden besteht kein Zusammenhang. Für *Doppelverdienst* bestehen negative Zusammenhänge mit dem Alter in Westdeutschland, Kanada, Spanien und den Niederlanden, aber positive in Ostdeutschland und Ungarn. In Schweden besteht dagegen kein Zusammenhang. Auch innerhalb der einzelnen Ländergruppen ergeben sich teilweise sowohl positive als auch negative Zusammenhänge (Tabelle 8.9).

Abbildung 8.14: Mittelwerte der Items der Dimension Ökonomische Konsequenzen in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: ISSP 1994.

Tabelle 8.9: Pearson-Korrelationen zwischen den Items der Dimension Ökonomische Konsequenzen und dem Alter sowie GRI

	Korrelationen mit Alter			Korrelationen mit GRI		
	Unabhän- gigkeit	Unterstüt- zung	Doppel- verdienst	Unabhän- gigkeit	Unterstüt- zung	Doppel- verdienst
<i>Zentraleuropäische korporatistische Länder</i>						
Westdeutschland	.00	-.01	-.07*	.12*	-.02	.18*
Österreich	-.06	.14*	-.05	.08*	.00	.21*
<i>Ehemals sozialistische Länder</i>						
Ostdeutschland	.12*	.07*	.10*	.16*	.03	.20*
Ungarn	.21*	.13*	.09*	-.11*	-.12*	.08*
Tschechien	.05	.13*	.03	.03	-.05	.18*
Slowenien	.16*	.06*	.01	.03	-.01	.05
Polen	.07*	.05*	.04	.06*	-.18*	.22*
Bulgarien	-.05	.10*	.06	.20*	-.01	.11*
Russland	.11*	.10*	.13*	.11*	-.00	.07*
<i>Angelsächsische Länder</i>						
Kanada	-.00	-.12*	-.15*	.09*	.22*	.22*
Australien	.09*	-.11*	-.01	.10*	.18*	.27*
Großbritannien	.06	-.01	.09*	.10*	.13*	.16*
Nordirland	-.09*	-.10*	-.07	.15*	.15*	.26*
USA	-.05*	-.05*	-.11*	.04	.13*	.23*
Irland	-.10*	-.03	-.08*	.11*	.12*	.16*
Neuseeland	.04	-.04	-.01	.04	.11*	.11*
<i>Südeuropäische korporatistische Länder</i>						
Spanien	-.10*	.05*	-.19*	.18*	.00	.32*
Italien	.01	.12*	-.02	.12*	.11*	.28*
<i>Sozialdemokratische Länder</i>						
Norwegen	.02	-.13*	-.10*	.13*	.22*	.31*
Schweden	.15*	-.07*	-.00	.14*	.18*	.27*
Niederlande	.04	.03	-.05*	.13*	-.01	.21*

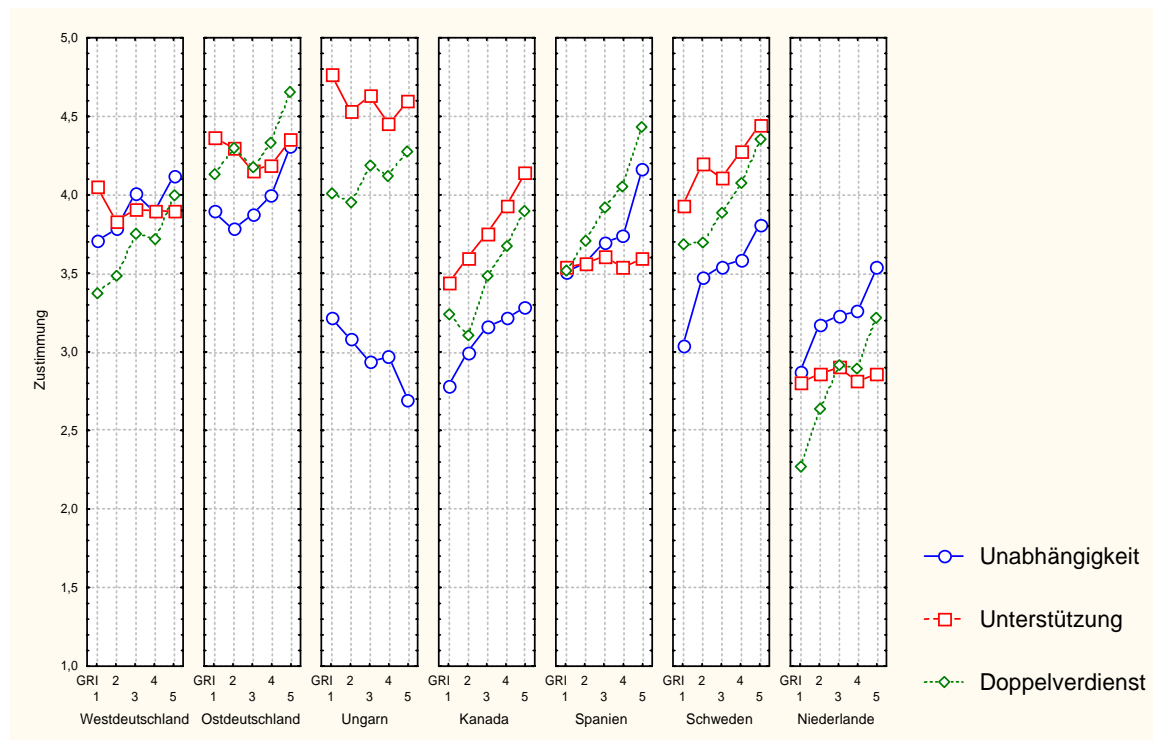
Datenbasis: ISSP 1994; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Zusammenhänge mit Geschlechterrollen-Ideologie

Abbildung 8.15 zeigt die Zusammenhänge der drei Items mit Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*, siehe auch oben Tabelle 8.9 für detaillierte Informationen für alle Länder). Das Item *Unabhängigkeit* weist in den meisten Ländern einen positiven oder gar keinen Zusammenhang mit Geschlechterrollen-Ideologie auf. In Ungarn existiert jedoch ein negativer Zusammenhang. D.h. dass diejenigen, die eine traditionelle Rollenverteilung

ablehnen, eine Erwerbstätigkeit weniger häufig für das beste Mittel zur Erreichung von Unabhängigkeit halten, als diejenigen, die eine traditionelle Rollenverteilung befürworten.¹⁴ Dies deutet weniger auf Einstellungsunterschiede zwischen den Ländern als auf eine unterschiedliche Interpretation des Items *Unabhängigkeit* hin, die durch die zuvor besprochene konzeptionelle Unklarheit des Items ermöglicht wird. Dies gilt auch für das Item *Unterstützung*. Für dieses Item zeigen sich positive Zusammenhänge in Kanada und Schweden, ein negativer Zusammenhang in Ungarn und keine Zusammenhänge in Westdeutschland, Ostdeutschland, Spanien und den Niederlanden. Bei dem Item *Doppelverdienst* sind die Zusammenhänge mit Geschlechterrollen-Ideologie insgesamt deutlich stärker und durchgängig positiv.

Abbildung 8.15: Mittelwerte der Items der Dimension Ökonomische Konsequenzen in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: ISSP 1994; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

Bei diesen Items waren auch nur schwache Zusammenhänge mit inhaltlich entsprechenden Items und Drittvariablen und keine konkreten Unterschiede zwischen den Ländern erwartet worden. Wegen der konzeptionellen und empirischen Probleme der Items und der insgesamt geringeren Bedeutung der Dimension Ökonomische Konsequenzen wird die gesamte Dimension im Folgenden nicht weiter betrachtet.

¹⁴ Auch Tóth (1997: 73) weist auf diese Besonderheit hin, kann sie aber nicht erklären.

8.5 Länderunterschiede und Effekte sozio-demographischer Variablen

Im Folgenden wird abschließend geprüft, ob sich die bislang berichteten Unterschiede zwischen den Ländern auf Kompositionseffekte zurückführen lassen. In ausführlicher Form werden dabei nur die Ergebnisse für die beiden Items *Aufgabe Mann-Frau* und *Familie leidet* dargestellt, die für die bisherige Argumentation zentral waren. Für die übrigen Items werden sie nur summarisch berichtet. Im ISSP 1994 sind leider nicht alle sozio-demographischen Variablen verfügbar, die prinzipiell in allen Ländern erhoben werden sollten. In allen Ländern erhoben wurden vielmehr nur die Angaben zum Geschlecht, Alter, Haushaltseinkommen, Erwerbstätigkeit und Familienstand. Die Tabellen 8.10 und 8.11 beschränken sich deshalb auf diese Variablen. Geschlecht wird als Dummyvariable mit den männlichen Befragten als Basiskategorie einbezogen. Die Effekte beziehen sich somit auf die weiblichen Befragten. Alter wird als quantitative Variable (in Jahren) berücksichtigt, d.h. nicht kategorisiert. Das Haushaltseinkommen wurde für die einzelnen Länder standardisiert, d.h. von den Angaben der Befragten wurde jeweils der Mittelwert des Landes subtrahiert und die Differenz durch die Standardabweichung für das Land dividiert. Damit kann diese Variable als relative Einkommensposition der Befragten in ihren jeweiligen Ländern interpretiert werden. Erwerbstätigkeit wird ebenfalls als binäre Variable behandelt mit den nicht erwerbstätigen Befragten als Basiskategorie. Die Effekte beziehen sich somit auf die ganz- und halbtags Erwerbstätigen. Für den Familienstand wurden zwei Dummyvariablen gebildet: eine für die Verheirateten und eine für die Ledigen, wobei getrennt lebende, verwitwete und geschiedene Befragte die Basiskategorie bilden. In Tabelle 8.12 sind darüber hinaus in Klammern auch die Ergebnisse aufgeführt, die sich bei zusätzlicher Berücksichtigung von persönlichem Einkommen, Bildungsabschluss (tertiärer Bildungsabschluss vs. weniger) und Berufstätigkeit des weiblichen Partners (bei männlichen Befragten) ergeben. Die zusätzliche Aufnahme dieser sozio-demographischen Merkmale erfordert allerdings den Ausschluss der Daten für die Niederlande und Spanien, d.h. der Daten von zwei für diese Arbeit zentralen Ländern. Die Tabellen zeigen jeweils drei Regressionsmodelle. Im ersten werden ausschließlich sozio-demographische Variablen und im zweiten ausschließlich die Länderdummys einbezogen, wobei Australien als Basiskategorie dient. Im dritten Modell sind beide Variablentypen enthalten. Die letzte Spalte zeigt zusätzlich die durch alle sozio-demographischen Variablen erklärte Varianz in den einzelnen Ländern.

Die Tabellen 8.10 und 8.11 zeigen, dass sich die Betakoeffizienten für die Länderdummys bei Kontrolle der sozio-demographischen Variablen fast durchgängig nur unwesentlich ändern. Ausnahmen sind Russland, Kanada und Norwegen. Russland ist auch ohne Berücksichtigung der Einflüsse dieser Variablen das traditionellste Land. Die Einführung der sozio-demographischen Variablen verstärkt diese Tendenz nur. Die beiden anderen Länder heben sich demgegenüber nicht mehr ganz so deutlich von der überwiegenden Zahl der übrigen Länder durch ihre geringe Traditionalität ab, wenn moderierende Einflüsse demographischer Variablen kontrolliert werden. Die Rangreihe der Ländergruppen nach ihrer Traditionalität wird dadurch aber nicht beeinflusst. Mit der einen Ausnahme des Einflusses des Familienstands in der Regression von *Familie leidet* ändern sich umgekehrt auch die Effekte der sozio-demographischen Variablen nicht bedeutsam, wenn die Länderdummys zusätzlich in die Regressionen eingeführt werden.

Tabelle 8.10: Betakoeffizienten und erklärte Varianzen für die Regression von *Aufgabe Mann-Frau* auf Länderdummys und sozio-demographische Variablen für Modell 1 (nur demographische Variablen), Modell 2 (nur Länderdummys) und Modell 3 (demographische Variablen und Länderdummys)

	Betakoeffizienten			durch demograph. Variablen erklärte Varianz (in %)
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	
Australien (Basiskategorie)				20.9
Westdeutschland		-.06*	-.09*	18.2
Österreich		-.09*	-.10*	17.9
Ostdeutschland		.07*	.07*	7.2
Ungarn		-.19*	-.18*	10.6
Tschechien		-.12*	-.14*	3.3
Slowenien		-.06*	-.08*	12.3
Polen		-.19*	-.22*	10.2
Bulgarien		-.17*	-.18*	0.4
Russland		-.23*	-.29*	0.1
Kanada		.10*	.05*	12.4
Großbritannien		.00	-.01	21.3
Nordirland		-.01	-.02*	29.0
USA		.02*	-.01	16.4
Irland		-.02*	-.03*	22.9
Neuseeland		.01*	.00	21.5
Spanien		-.05*	-.06*	31.7
Italien		-.03*	-.04*	20.4
Norwegen		.07*	.03*	25.8
Schweden		.07*	.06*	10.9
Niederlande		.03*	.02*	20.4
Geschlecht (weiblich)	.11*		.11*	
Alter	-.23*		-.26*	
HH-Einkommen	.11*		.11*	
Erwerbstätigkeit (ganz- oder halbt.)	.10*		.07*	
Familienstand				
verheiratet	-.01		-.03*	
ledig	.06*		-.00	
Erkl. Varianz (in %)	12.2	18.9	31.2	
N	24.611	29.210	24.611	

Datenbasis: ISSP 1994; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Tabelle 8.11: Betakoeffizienten und erklärte Varianzen für die Regression von *Familie leidet* auf Länderdummys und sozio-demographische Variablen für Modell 1 (nur demographische Variablen), Modell 2 (nur Länderdummys) und Modell 3 (demographische Variablen und Länderdummys)

	Betakoeffizienten			durch demograph. Variablen erklärte Varianz (in %)
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	
Australien (Basiskategorie)				7.5
Westdeutschland		-.09*	-.11*	7.8
Österreich		-.08*	-.09*	4.5
Ostdeutschland		.07*	.07*	1.1
Ungarn		-.12*	-.12*	4.8
Tschechien		-.02*	-.04*	3.3
Slowenien		-.07*	-.07*	1.2
Polen		-.03*	-.05*	4.4
Bulgarien		-.07*	-.08*	1.6
Russland		-.17*	-.20*	0.9
Kanada		.12*	.09*	7.9
Großbritannien		.05*	.04*	6.7
Nordirland		.03*	.02*	11.6
USA		.06*	.05*	8.1
Irland		.00	-.01	9.7
Neuseeland		.02*	.01	9.4
Spanien		-.05*	-.07*	10.5
Italien		-.06*	-.08*	6.1
Norwegen		.05*	.01	14.2
Schweden		.07*	.06*	5.9
Niederlande		.02*	.01	12.0
Geschlecht (weiblich)	.03*		.03*	
Alter	-.15*		-.16*	
HH-Einkommen	.06*		.06*	
Erwerbstätigkeit (ganz- oder halbt.)	.06*		.04*	
Familienstand				
Verheiratet	-.05*		-.04*	
Ledig	.06*		.04*	
Erkl. Varianz (in %)	5.7	10.6	16.2	
N	24.322	28.850	24.322	

Datenbasis: ISSP 1994; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Die Erklärungskraft sowohl der sozio-demographischen Variablen als auch der Länderdummys ist für das Item *Aufgabe Mann-Frau* als Indikator der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie deutlich größer als für *Familie leidet* als Indikator der Dimension Konsequenzen. In beiden Fällen ist jedoch das Alter die stärkste explikative sozio-demographische Variable. Der Effekt des Geschlechts ist für die Dimension Konsequenzen nur marginal und auch für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie relativ gering. Die Erklärungskraft der sozio-demographischen Variablen ist für die einzelnen Länder extrem unterschiedlich. Sie ist insbesondere in den ehemals sozialistischen Ländern gering. In Bulgarien und Russland tragen diese Variablen etwa zur Erklärung der Geschlechterrollen-Ideologie praktisch überhaupt nicht bei. Allerdings bestehen auch in den anderen Ländergruppen durchaus beträchtliche Unterschiede. So ist beispielsweise die Erklärungskraft der sozio-demographischen Variablen in Norwegen sehr groß und in Schweden eher gering. Vergleichbare Unterschiede zeigen sich bei den liberalen Wohlfahrtsstaaten zwischen Nordirland auf der einen und Kanada auf der anderen Seite, sowie bei den südeuropäischen korporatistischen Ländern zwischen Spanien und Italien. Dies ist im Wesentlichen auf Unterschiede im Ausmaß des derzeit ablaufenden sozialen Wandels zurückzuführen, der im Regressionsmodell vorwiegend durch die Altersvariable repräsentiert wird.

Tabelle 8.12: Erklärte Varianz durch Länderdummys und sozio-demographische Variablen für die einzelnen ISSP-Items

	Modell 1: nur demograph. Variablen	Modell 2: nur Länder	Modell 3: Länder und demograph. Variablen
<i>Dimension Geschlechterrollen-Ideologie</i>			
Präferenz der Frau	7.3 (9.2)	14.3 (16.0)	21.0 (24.6)
Hausfrau erfüllend	3.8 (3.3)	10.4 (11.7)	14.7 (15.7)
Aufgabe Mann-Frau	12.2 (13.0)	18.9 (20.8)	31.2 (33.2)
Rollentausch nicht gut	5.4 (6.1)	22.8 (23.7)	28.4 (29.7)
<i>Dimension Konsequenzen</i>			
Verhältnis Mutter-Kind	2.8 (3.0)	6.1 (6.3)	9.1 (9.9)
Kind leidet	5.1 (6.7)	12.0 (13.5)	17.1 (19.9)
Familie leidet	5.7 (7.1)	10.6 (11.8)	16.2 (18.2)
Männer arbeiten zu viel	0.9 (1.1)	4.8 (5.3)	5.5 (6.6)
<i>Dimension ökonom. Konsequenzen</i>			
Unabhängigkeit	1.0 (1.4)	8.2 (8.6)	9.6 (10.7)
Unterstützung	2.0 (2.6)	20.3 (12.4)	20.6 (14.8)
Doppelverdienst	0.9 (2.0)	15.6 (12.6)	16.2 (15.4)

Datenbasis: ISSP 1994; in Klammern = Ergebnisse, wenn zusätzlich persönliches Einkommen, Bildungsabschluss und Berufstätigkeit des weiblichen Partners berücksichtigt werden, unter Ausschluss der Daten für die Niederlande und Spanien.

Tabelle 8.12 zeigt zusammenfassend, dass die Anteile an durch die Länderdummys erklärter Varianz durch die Einführung der sozio-demographischen Variablen kaum reduziert wird.

Dies gilt auch, wenn unter Ausschluss der Daten für die Niederlande und Spanien persönliches Einkommen, Bildungsabschluss und Berufstätigkeit des weiblichen Partners zusätzlich aufgenommen werden (Werte in Klammern). Die Varianzaufklärung ist für die einzelnen Items sehr unterschiedlich. Dabei fällt auf, dass bei den zuvor als besonders problematisch markierten Items die Erklärungskraft der sozio-demographischen Variablen im Vergleich zu der der Länderdummies extrem gering ist.

8.6 Zusammenfassung: Einstellungen, Interpretationen und Ländertypologien

Dieses Kapitel sollte auf der Grundlage der ISSP-Daten ein Gesamtbild der Einstellungsunterschiede zu Geschlechterrollen zwischen den Ländern zeichnen und einen ersten Teil der Hypothesen testen. Eine weitergehende Überprüfung erfolgt jedoch erst in den folgenden Kapiteln auf der Grundlage von neu konstruierten Messinstrumenten und Probingfragen.

Für die Traditionalität der Einstellungen (mit den Polen traditionell und egalitär) lässt sich folgendes festhalten: Nach den ISSP-Daten, d.h. ohne Berücksichtigung der vermuteten Differenzierungen und Nuancierungen der Geschlechterrollen-Thematik, sind die Einstellungen zu den Geschlechterrollen in den slawischen Ländern und Ungarn besonders traditionell. Dies gilt hauptsächlich im Hinblick auf die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie, mit Einschränkungen aber auch für die Dimension Konsequenzen, wo sich diese Länder auf einem ähnlichen Niveau wie die korporatistischen Länder befinden. Ungarn und die Länder mit russisch-orthodoxem Hintergrund, Bulgarien und Russland, sind am traditionellsten. Ostdeutschland gehört demgegenüber zusammen mit Kanada zu den am wenigsten traditionellen Ländern. Die sozialistischen Länder unterscheiden sich in Abhängigkeit von der Ausprägung des Geschlechterverhältnisses vor der Einführung des Sozialismus. Die stärker und früher industrialisierten Länder, wie z.B. die Tschechische Republik, sind weniger traditionell. Wegen der Arbeitspflicht in den ehemals sozialistischen Ländern ist es nicht erstaunlich, dass die Berufstätigkeit der Frau dort - mit Ausnahme von Ostdeutschland - vielfach als ungeliebtes Erbe des zusammengebrochenen Systems betrachtet wird, die Freistellung der Frau von Erwerbsarbeit dagegen als Befreiung.

Auffällig ist, dass sich zwischen den sozialdemokratischen und liberalen Ländern trotz der völlig verschiedenen gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen nur graduelle Unterschiede in den Einstellungen beobachten lassen. Dies gilt weniger für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie, da von den angelsächsischen Ländern dort nur Kanada noch weniger traditionell ist als die sozialdemokratischen Länder, uneingeschränkt aber für die Dimension Konsequenzen. Für die Niederlande ist die relativ traditionelle Platzierung unter den sozialdemokratischen Ländern nicht überraschend, zumal dieses Land ohnehin nicht eindeutig diesem Regimetyt zugeordnet werden kann. Für die skandinavischen Länder könnte die fehlende Distanzierung zu den angelsächsischen Ländern aus unterschiedlichen Faktoren resultieren: ihre relativ späte Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat oder aber Besonderheiten bei der Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt. Obgleich mit der Arbeitspflicht in den sozialistischen Ländern nicht vergleichbar, wurde auch in den sozialdemokratischen durch bestimmte sozialpolitische Maßnahmen eine freie Entscheidung der Frauen für oder gegen eine Erwerbsarbeit eingeschränkt. Lewis (1992: 169) drückt dies wie folgt aus: "Women have been 'forced' into the labour market, but they have retained their responsibility for the unpaid work of

caring; men's behaviour has not been changed". In den angelsächsischen Ländern hat demgegenüber eher ökonomischer Zwang bei einer strikt nicht-interventionistischen Politik des Staates zu einer hohen Erwerbsbeteiligung von Frauen geführt. Schließlich deutet die Kompensationsmöglichkeit fehlender öffentlicher Kinderbetreuung durch private darauf hin, dass künftig in der sozialpolitischen Forschung "specific national mixes of welfare production in the state, the associational and the private sectors" beachtet werden müssen (Alber, Esping-Andersen und Rainwater 1996: 346).

Die korporatistischen Länder sind nur hinsichtlich der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie deutlich weniger traditionell als die ehemals sozialistischen Länder (mit Ausnahme von Ostdeutschland), hinsichtlich der Dimension Konsequenzen unterscheiden sie sich von diesen demgegenüber nicht. Dabei ist die südeuropäische Variante als tendenziell weniger traditionell zu charakterisieren als die zentraleuropäische. Die Unterschiede sind für die Dimension Konsequenzen besonders stark ausgeprägt. Vor allem Spanien hebt sich ab. Dies hängt dort möglicherweise mit der Entlastungsfunktion durch das Verwandtschaftsnetzwerk zusammen. Die größere Verfügbarkeit öffentlicher Kinderbetreuungsangebote in Italien trägt ironischerweise zu eher traditionellen Einstellungen bei.

Auf der Grundlage der in diesem Kapitel präsentierten Daten lassen sich von den Hypothesen zu den Nuancierungen der Geschlechterrollen-Thematik bzw. der dadurch bedingten unterschiedlichen Interpretation von Items diejenigen zur Ideologisierung prüfen. Eine Politisierung bzw. Emotionalisierung der gesellschaftlichen Diskussion war am ehesten in den Ländern des korporatistischen Regimetyps erwartet worden und dort besonders in den egalitär eingestellten Bevölkerungsgruppen. Die Ursache ist der Versuch des Staates, das traditionelle Modell der Hausfrauenehe durchzusetzen, während die Bevölkerung in dieser Frage gespalten ist. Eine besonders starke Ausprägung der entsprechenden Tendenz wurde für Ostdeutschland vorhergesagt, da die eher egalitären Ansichten der Bevölkerung nach der Vereinigung auf die konservative Politik eines korporatistischen Regimetyps treffen. In den ehemals sozialistischen Ländern sollten das Vorherrschen traditioneller Einstellungen, ein nur sehr begrenzter Abbau der Geschlechterdifferenzen durch den sozialistischen Staat und die uneindeutige Entwicklungsrichtung dieser Länder im Transformationsprozess ein mittleres Ideologisierungsniveau produzieren, das sich zudem in Abhängigkeit vom Gegenstandsreich variert. In den Ländern des sozialdemokratischen Regimetyps war keine nennenswerte Ideologisierung erwartet worden, da die auf eine grundlegende Gleichstellung der Geschlechter abzielende Politik mit den egalitären Vorstellungen der Bevölkerung übereinstimmt. In den Ländern des liberalen Regimetyps sollte auch bei Abweichungen der Politik von den Einstellungen der Bevölkerung wegen der vorherrschenden Liberalität, d.h. der allgemeinen Akzeptanz des Prinzips der Nicht-Intervention des Staates im Familienbereich, keine Ideologisierung auftreten. Die Tendenz zur Ideologisierung sollte sich zum einen bei Items auswirken, die sowohl als Meinungs- als auch als Einstellungsitem aufgefasst werden können. Eine Interpretation als Einstellungsitem sollte dabei vor allem in Gesellschaften mit einem ideologisiertem Meinungsklima erfolgen. Zum anderen sollte sich die Ideologisierung auch auf die Aktivierung von Schemata auswirken.

Wie erwartet zeigen die Länder des liberalen Regimetyps sowohl hinsichtlich einer Interpretation von *Hausfrau erfüllend* als Meinungsitem als auch einer fehlende Schemaaktivierung bei dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* die geringste Tendenz zur Ideologisierung. Die

zentraleuropäischen korporatistischen Länder und Ostdeutschland zeigen die stärkste Ideologisierung. Bei den übrigen sozialistischen Ländern besteht eine solche nur hinsichtlich einer Schemaaktivierung. Für die sozialdemokratischen und südeuropäischen korporatistischen Länder ergibt sich bei beiden Items kein eindeutig interpretierbares Bild. Die Ergebnisse lassen sich im einzelnen wie folgt zusammenfassen:

Für das Item *Hausfrau erfüllend* zeigen sowohl die Faktorenanalyse als auch die MDS, dass das Item in Kanada nicht wie die anderen Einstellungsisems der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie verstanden wird. Es resultieren zudem auffällig niedrige Mittelwerte im Vergleich zu den anderen Items. Die Zusammenhänge mit dem Alter und mit dem Item *Aufgabe Mann-Frau* als Indikator für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie sind niedriger als in den anderen Ländern. Es liegt ein nicht-uniformer Bias vor. Dieser äußert sich z.B. darin, dass für das Item die traditionellsten Befragten in Kanada und Ostdeutschland den gleichen Mittelwert erzielen, der Mittelwert für die am wenigsten traditionell orientierten Befragten jedoch für Ostdeutschland etwa 1½ Skalenpunkte über dem für Kanada liegt. Mit dem Item *Präferenz der Frau* sind im Prinzip die gleichen konzeptionellen Probleme verbunden wie mit dem Item *Hausfrau erfüllend*. Allerdings macht die Art der Formulierung in einem auch sprachlich schon traditionellen Sinn eine ideologische Interpretation und damit eine Behandlung als Einstellungsisem zurzeit noch wahrscheinlicher. Die Sekundäranalyse zeigte lediglich für die sozialdemokratischen Länder eine geringe Tendenz, dieses Item im Sinne eines Meinungsitems zu interpretieren. Andererseits zeigen die sozialdemokratischen Länder nur sehr eingeschränkt das angelsächsische Muster einer Interpretation von *Hausfrau erfüllend* als Meinungsitem. Die beiden südeuropäischen korporatistischen Länder zeigen kein einheitliches Bild. In Spanien scheint wie in den zentraleuropäischen korporatistischen Ländern eine Interpretation als Einstellungsisem vorzuherrschen. Italien zeigt demgegenüber ein Muster, das dem der angelsächsischen Länder ähnelt. Wegen der problematischen Übersetzung dieses Items in Italien kann dieser Befund jedoch nicht inhaltlich interpretiert werden.

Interpretationsunterschiede in Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Ideologisierungsniveau waren auch für das Item *Verhältnis Mutter-Kind* erwartet worden. Es kann sowohl auf das Leiden eines Kindes bezogen werden als auch im Sinne einer Rechtfertigung berufstätiger Mütter interpretiert werden. Die zweite Interpretation war in Gesellschaften erwartet worden, in denen die Berufstätigkeit der Mutter als problematisch für ein Kind angesehen wird. In diesem Fall kann eine Aktivierung schematischer Strukturen ("Rabenmutter und Schlüsselkind") erfolgen, auf die Befragte möglicherweise mit einer entschuldigenden Antwort reagieren. Von daher waren besonders in den ehemals sozialistischen und korporatistischen Ländern hohe Skalenwerte vorausgesagt worden. In den angelsächsischen und sozialdemokratischen Ländern sollte das Item demgegenüber eher ähnlich wie die Items *Kind leidet* und *Familie leidet* interpretiert und bewertet werden. Faktorenanalyse und MDS zeigen, dass dieses Item in den angelsächsischen und sozialdemokratischen Ländern für die Dimension Konsequenzen zentraler ist als in sozialistischen und korporatistischen. In der ersten Gruppe ist auch die Mittelwertsdifferenz zwischen beiden Itemtypen (*Verhältnis Mutter-Kind* im Vergleich zu *Kind leidet* bzw. *Familie leidet*) deutlich geringer als in der zweiten. Zudem ist die Korrelation von *Verhältnis Mutter-Kind* mit dem Alter in den sozialistischen und korporatistischen Ländern deutlich geringer als für die beiden anderen Items. Hohe Mittelwertsunterschiede zwischen dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* auf der einen und den beiden Items *Kind leidet*

und *Familie leidet* auf der anderen Seite sind also in der Regel gepaart mit niedrigen Korrelationen mit dem Alter für *Verhältnis Mutter-Kind* und niedrigen Korrelationen zwischen den Items dieser beiden Typen, geringe Mittelwertsdifferenzen mit hohen Korrelationen. Hinsichtlich der Schemaaktivierung bei dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* liegen die sozialdemokratischen Länder zwischen den liberalen auf der einen Seite und den zentraleuropäischen korporatistischen und ehemals sozialistischen Ländern auf der anderen. Für die südeuropäischen korporatistischen Länder ergibt sich demgegenüber wiederum kein einheitliches Muster. Spanien ähnelt den angelsächsischen Ländern, während Italien den zentraleuropäischen korporatistischen Ländern nahekommt.

Ob Spanien bedingt durch die Existenz eines sehr liberalen Familienrechts zwischen 1930 und 1936 (Oinonen 2000a) oder eines besonders schnellen Wandels nach dem Ende der Diktatur oder aber Italien Ausnahmen vom (südeuropäischen) korporatistischen Typ darstellen, lässt sich mit den vorliegenden Daten nicht klären. Entsprechendes gilt für die Erklärung von Unterschieden zwischen den sozialdemokratischen Ländern. Diese Forschungslücke kann aber wahrscheinlich durch die in den Jahren 2002 und 2003 erhobenen Daten im Rahmen der ISSP-Befragung 2002 geschlossen werden. An dieser Umfrage nehmen unter anderem auch Dänemark und Finnland sowie Portugal und Zypern teil. Auf der Grundlage von Daten aus Flandern und Frankreich lassen sich dann auch die in der Literatur vermuteten Unterschiede innerhalb der Länder des zentraleuropäischen korporatistischen Regimetypes prüfen.

Hinsichtlich der Hypothesen, die zur unterschiedlichen Bedeutung einer grundsätzlichen Haltung zur Gleichstellung der Geschlechter und ökonomischer Überlegungen bei der Befürwortung einer Erwerbstätigkeit von Frauen aufgestellt worden sind, kann die Sekundäranalyse nur erste Anhaltspunkte liefern. Bei dem Item *Rollentausch nicht gut* war vermutet worden, dass es von den Befragten in Abhängigkeit von sehr unterschiedlichen Ideologieschemata interpretiert wird. Diese betreffen die Frage, ob die Erwerbstätigkeit der Frau eine Einschränkung der Erwerbstätigkeit des Mannes voraussetzt oder nicht. Für die ehemals sozialistischen Länder war erwartet worden, dass es dort in größerem Umfang nicht nur von den traditionell eingestellten Befragten abgelehnt wird, sondern auch von den nicht-traditionellen, die damit ihrer Befürwortung einer Erwerbstätigkeit beider Partner Ausdruck verleihen wollen. Wie die Sekundäranalyse zeigt, ist das Item in Ostdeutschland in der Faktorenanalyse bzw. der MDS nicht einmal in der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie verortet. Weiterhin fällt die ausgesprochen niedrige Zustimmung zu einem Rollentausch auf. Für (nahezu) alle ehemals sozialistischen Länder sind die Korrelationen dieses Items mit dem für die Dimension zentralen Item im Vergleich zu den anderen Items schwächer als in den übrigen Ländergruppen. Gerade die am wenigsten traditionell orientierten Befragten in den ehemals sozialistischen Ländern erzielen im Vergleich zu den anderen Ländern einen auffallend niedrigen Mittelwert.

Die Sekundäranalyse liefert auch Evidenz für diejenigen Items, für die Validitätsprobleme aus bestimmten Fragecharakteristika abgeleitet und für die keine konkreten Hypothesen über eine interkulturell unterschiedliche Interpretation aufgestellt wurden.

Das Item *Männer arbeiten zu viel* war konstruiert worden, um die ausschließliche Fokussierung auf die Mutterrolle zu vermeiden. Insbesondere wenig traditionell eingestellte Befragte sollten zum Ausdruck bringen, dass sie auch den Vater für wichtig halten und nicht nur die Mutter. Für eine solche Interpretation müsste angenommen werden, dass diesem Item

umso eher zugestimmt wird, je eher ein Leiden durch die Erwerbstätigkeit der Mutter verneint wird. Naheliegender ist allerdings die umgekehrte Beziehung. Die daraus zu erwartenden gegensätzlichen Beziehungen zu den Dimensionen Konsequenzen und Geschlechterrollen-Ideologie sollten sich in schwachen bzw. inkonsistenten Beziehungen zu den anderen Items dieser beiden Dimensionen und dem Alter sowie in nicht interpretierbaren Unterschieden zwischen den Ländern auswirken. Faktorenanalyse und MDS belegen die geringe Zentralität dieses Items in allen Ländern. Die Mittelwerte zwischen und innerhalb der Ländergruppen unterscheiden sich nur sehr gering. Die Unterschiede zwischen den Kohorten und die Beziehungen mit den Dimensionen Konsequenzen und Geschlechterrollen-Ideologie sind ebenfalls gering. Gemessen an der ursprünglichen Intention hat der Zusammenhang mit dem Alter ohnehin die falsche Richtung (d.h. die Jungen lehnen es eher ab als die Älteren). Da dieses Item von traditionellen und nicht-traditionell eingestellten Befragten vermutlich unterschiedlich interpretiert wird, eignet es sich nicht für einen Vergleich der Einschätzung der Rolle von Frauen und Männern. Deshalb wird dieses Item nicht weiter verfolgt.

Für die Dimension Ökonomische Konsequenzen bestehen keine konsistenten Unterschiede zwischen den einzelnen Ländergruppen. Bei *Unterstützung* und *Unabhängigkeit* waren wegen der Unklarheit des Fragesinns und der Polung nur schwache Zusammenhänge mit inhaltlich entsprechenden Items und Drittvariablen erwartet worden. Bei dem Item *Doppelverdienst* ist eine wichtige Informationskomponente, der jeweilige Umfang der Erwerbstätigkeit, nicht spezifiziert. Dennoch ist es verglichen mit den beiden anderen Items, bei denen die Befragtenangaben nicht sinnvoll interpretiert werden können, noch relativ unproblematisch. Faktorenanalyse und MDS zeigen nur schwache Beziehungen der Items untereinander. Die Rangreihung der Ländergruppen ist für die drei Items unterschiedlich. Die Zusammenhänge mit dem Alter und mit dem Indikator für Geschlechterrollen-Ideologie sind für alle drei Items durchgehend schwach, wobei die Koeffizienten sogar für Länder der gleichen Gruppe teilweise unterschiedliche Vorzeichen haben. Bei dem Item *Doppelverdienst* sind sie jedoch insgesamt stärker und weniger uneinheitlich als bei den beiden anderen. Wegen der konzeptionellen und empirischen Probleme der Items wird die gesamte Dimension im Folgenden nicht weiter betrachtet.

9 Vergleichende Bewertung von Haus- und Erwerbsarbeit

Eine Erwerbstätigkeit von Frauen kann aus unterschiedlichen Gründen befürwortet werden: zum einen wegen der Gleichstellung der Geschlechter, zum anderen wegen ökonomischer Vorteile, die aus einem zusätzlichen Einkommen resultieren. Weitere Gesichtspunkte, die keine Beziehung zum Gleichstellungsaspekt aufweisen, können ebenfalls relevant sein. Nur die erste Begründung korrespondiert mit der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie, die auf differenzierende Rollenvorstellungen für Männer und Frauen abzielt. Die zweite Begründung schließt eine solche Differenzierung nicht aus. Im theoretischen Teil der Arbeit wurde die Hypothese aufgestellt, dass in den ehemals sozialistischen Ländern die Traditionalität der Geschlechterrollen-Ideologie unterschätzt wird, weil dort eine Zustimmung zur Erwerbstätigkeit der Frau weniger den Wunsch nach Gleichstellung der Geschlechter als nach einem höheren Haushaltseinkommen widerspiegelt (vgl. Abschnitt 5.6). In diesen Ländern ist Erwerbstätigkeit wegen geringerer Einkommen, der Arbeitsplatzunsicherheit oder vielleicht auch sozialisationsbedingt bedeutsamer als in den westlichen Industriestaaten. Zudem waren in den sozialistischen Ländern die gesellschaftlichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter ausschließlich auf die Frau bezogen. Eine stärkere Beteiligung von Männern an Haushaltsarbeiten war nicht vorgesehen (Ostner 1993). Daher sollten in diesen Ländern die Rollen von Männern und Frauen stärker differenziert werden als in den westlichen Ländern. In Ungarn existierte zudem vor der Durchsetzung des Sozialismus ein besonders traditionelles Geschlechterverhältnis. Dies zeigt sich auch an den extrem traditionellen Antworten der Ungarn auf die Geschlechterrollen-Fragen. Daher sind für dieses Land die größten Unterschiede zwischen der Beurteilung der Männer- und Frauenrolle zu erwarten. Weiterhin sollten bedingt durch einen möglicherweise homogenisierenden Effekt des Sozialismus in Ostdeutschland und Ungarn geringere Unterschiede zwischen den Altersgruppen auftreten.

Diese erwarteten Unterschiede zwischen den Ländern sind mit den ISSP-Items prinzipiell nicht erfassbar, da die Gründe für eine Ablehnung oder Zustimmung nicht bestimmt werden können. Auch dürfte den Befragten nicht klar sein, ob die vorgegebenen Aussagen mit der Gleichstellung der Geschlechter oder aber mit ökonomischen Vorteilen in Verbindung gebracht werden sollen. In Abschnitt 7.3 wurde darauf hingewiesen, dass Itemtypen unterschieden werden können, die zur Lösung dieser Problematik einen jeweils anderen Zugang erfordern. In diesem Kapitel stehen drei ISSP-Items zur Diskussion, die zwei dieser Typen zuzurechnen sind: *Hausfrau erfüllend*, *Präferenz der Frau* sowie *Rollentausch nicht gut*. Gemeinsam ist diesen Items, dass sie die Frage aufwerfen: "Und wie ist es umgekehrt, d.h. für einen Mann bzw. bei Umkehr der angegebenen Rollenverteilung?" Die ISSP-Items werden normalerweise unter der Annahme in einen Index zur Messung der Geschlechterrollen-Ideologie einbezogen, dass sie Werte von 1 (sehr traditionelle Einstellungen) bis 5 (überhaupt nicht traditionelle Einstellungen) annehmen können. Die Antworten der Befragten auf jeweils umgekehrte Items, d.h. auf Männer bezogene Parallelitems für *Hausfrau erfüllend* und *Präferenz der Frau* bzw. ein Item mit der umgekehrten Rollenverteilung zu *Rollentausch nicht gut*, begrenzen jedoch in der Regel den möglichen Wertebereich für die Antworten auf diese Items und beeinflussen dadurch ihre Interpretierbarkeit als Indikatoren des Traditionalitätsniveaus. Wenn Befragte beispielsweise auch eine Hausmannrolle als attraktiv einschätzen,

so kann eine Zustimmung zu dem Item *Hausfrau erfüllend* nicht ohne weiteres als Traditionalität im Sinne einer Geschlechterrollen-Ideologie gewertet werden. Wenn Befragte ein Item als Meinungsitem interpretieren, ist eine Beurteilung ihrer Antworten nur bei gleichzeitiger Berücksichtigung eines parallelen, d.h. auf einen Mann bezogenen Items möglich, bzw. eines Items für die umgekehrte Rollenverteilung. *Hausfrau erfüllend* und *Präferenz der Frau* entsprechen aufgrund ihrer Formulierung Meinungsitems, sie können jedoch auch als Einstellungsitems interpretiert werden. Nur bei einer rein ideologischen Interpretation als Einstellungsitem durch alle Befragten würde sich ein Parallelitem erübrigen. *Rollentausch nicht gut* ist demgegenüber ein Einstellungsitem. Die Notwendigkeit der Betrachtung eines Parallelitems kommt hier durch die Existenz unterschiedlicher nicht-traditioneller Ideologieschemata zustande. In diesem Fall ist ein Parallelitem auch dann erforderlich, wenn alle Befragten eine ideologische Interpretation im Sinne eines Einstellungsitems vornehmen.

9.1 Bedürfnisse von Männern und Frauen

In Abschnitt 7.2 wurde die Hypothese aufgestellt, dass Meinungsitems von egalitär denkenden Befragten in korporatistischen Gesellschaften und besonders von ostdeutschen Befragten häufiger als Einstellungsitems interpretiert werden als in den angelsächsischen und mit Einschränkungen auch in den sozialdemokratischen und den übrigen ehemals sozialistischen Ländern. Die größten Unterschiede zwischen den Ländergruppen sollten bei *Hausfrau erfüllend* ("Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten") auftreten, da dieses Item am ehesten einem Meinungsitem entspricht. Sekundäranalysen zeigten, dass dieses Item tatsächlich besonders in den angelsächsischen Ländern offensichtlich als Meinungsitem aufgefasst wird. Dies wird sichtbar an relativ niedrigen Mittelwerten sowie niedrigen Korrelationen mit dem Alter und den übrigen Geschlechterrollen-Items. Die am wenigsten traditionell eingestellten Befragten erzielen zudem nicht wie in den anderen Ländern auch relativ hohe Werte bei *Hausfrau erfüllend*, sondern nur Werte um den Mittelpunkt der Skala (vgl. Abschnitt 8.2). Sekundäranalytisch nicht überprüfbar ist demgegenüber die Hypothese, dass eine unterschiedliche Bedeutung von Erwerbsarbeit in den einzelnen Ländern die Vergleichbarkeit des Items *Hausfrau erfüllend* als Indikator für Geschlechterrollen-Ideologie beeinträchtigt (vgl. Abschnitt 7.3). Dies lässt sich nur durch die zusätzliche Einschaltung eines Items erschließen, in dem eine entsprechende Tätigkeit eines Hausmannes zu beurteilen ist. Die Bewertung der Hausmannrolle dürfte umso positiver ausfallen, je eher entfremdete Erwerbsarbeit als Kontrast oder die intensive Beschäftigung mit Kindern als wesentliches Element der Selbstverwirklichung auch eines Mannes gesehen wird. Weiterhin sollte die Bewertung sowohl der Hausfrauen- als auch der Hausmannrolle negativ mit der ökonomischen Notwendigkeit von Erwerbsarbeit zusammenhängen. Interkulturelle Unterschiede hinsichtlich dieser Bedingungen können durch die gemeinsame Betrachtung beider Parallelitems kontrolliert werden. Erwartet wurde, dass in beiden ehemals sozialistischen Ländern besonders stark zwischen Männern und Frauen differenziert wird. In Kanada sollte demgegenüber die Bewertung einer Hausmannrolle der einer Hausfrauenrolle besonders ähnlich sein. Zur Prüfung wurde das Item "Hausmann zu sein ist genauso erfüllend wie gegen

Bezahlung zu arbeiten" (*Hausmann erfüllend*)¹⁵ in die zweite Splitversion der Thyssen-Studie eingeschaltet.

Traditionalitätsniveaus

Werden nur die Mittelwerte für das Item *Hausfrau erfüllend* betrachtet, so erscheinen Ostdeutsche und Spanier am wenigsten traditionell zu sein und Ungarn am meisten (Tabelle 9.1). Die Antworten von Kanadiern und Westdeutschen liegen zwischen diesen Extremen. Eine ideologisch basierte Differenzierung der Geschlechterrollen kann aber nur dann postuliert werden, wenn eine Hausarbeit für Frauen als erfüllender beurteilt wird als für Männer. Voraussetzung für eine Interpretation der Differenz zwischen diesen beiden Items als Geschlechterdifferenzierung ist, dass die von den Befragten perzipierte Diskriminierung der Frau auf dem Arbeitsmarkt nicht zu groß ist und insbesondere nicht zu stark zwischen den einzelnen Ländern variiert. Sonst wäre es nämlich möglich, dass in einigen Ländern im Unterschied zu anderen eine Tätigkeit im Haushalt für Frauen wegen eingeschränkter Möglichkeiten für eine zufriedenstellende Erwerbsarbeit tatsächlich attraktiver ist als für Männer. Für die hier verglichenen Länder dürfte dies aber keine Erklärung der gefundenen Unterschiede darstellen, zumal die geschlechtsspezifische Einkommensungleichheit in den ehemals sozialistischen Ländern nicht größer war als in den westlichen.

Wird die Differenz zwischen den beiden Items als Indikator für eine Geschlechterdifferenzierung herangezogen, dann zeigt sich Folgendes: Im Unterschied zu ihren Angaben auf das ursprüngliche ISSP-Item sind die Ostdeutschen nicht mehr die egalitärste Bevölkerungsgruppe. Bei ihnen sind lediglich die Mittelwerte beider Items nach oben verschoben, d.h. Hausarbeit wird von ihnen für beide Geschlechter als weniger erfüllend beurteilt als in den übrigen Ländern. Ostdeutsche und Westdeutsche zeigen vielmehr vergleichbare Differenzierungstendenzen. Die Kanadier differenzieren demgegenüber nicht zwischen den Geschlechtern, obwohl der Wert für das Item *Hausfrau erfüllend* in diesem Land relativ niedrig ist. Kanada ist damit hinsichtlich der Geschlechterrollen-Ideologie das am wenigsten traditionelle Land. Auch Spanier differenzieren relativ schwach zwischen den Geschlechtern. Die Ungarn erweisen sich erwartungsgemäß auch unter Zugrundelegung dieses Maßes als diejenigen mit den traditionellsten Ansichten.

Tabelle 9.1: Mittelwerte und Standardabweichungen von *Hausfrau/Hausmann erfüllend*

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
(1) Hausfrau erfüllend	2.7 (1.2)	3.3 (1.2)	2.5 (1.2)	2.9 (1.1)	3.2 (1.2)
(2) Hausmann erfüllend	3.4 (1.2)	3.9 (1.0)	3.6 (1.3)	3.0 (1.0)	3.4 (1.2)
Differenz (2 - 1)	.7	.6	1.1	.1	.3

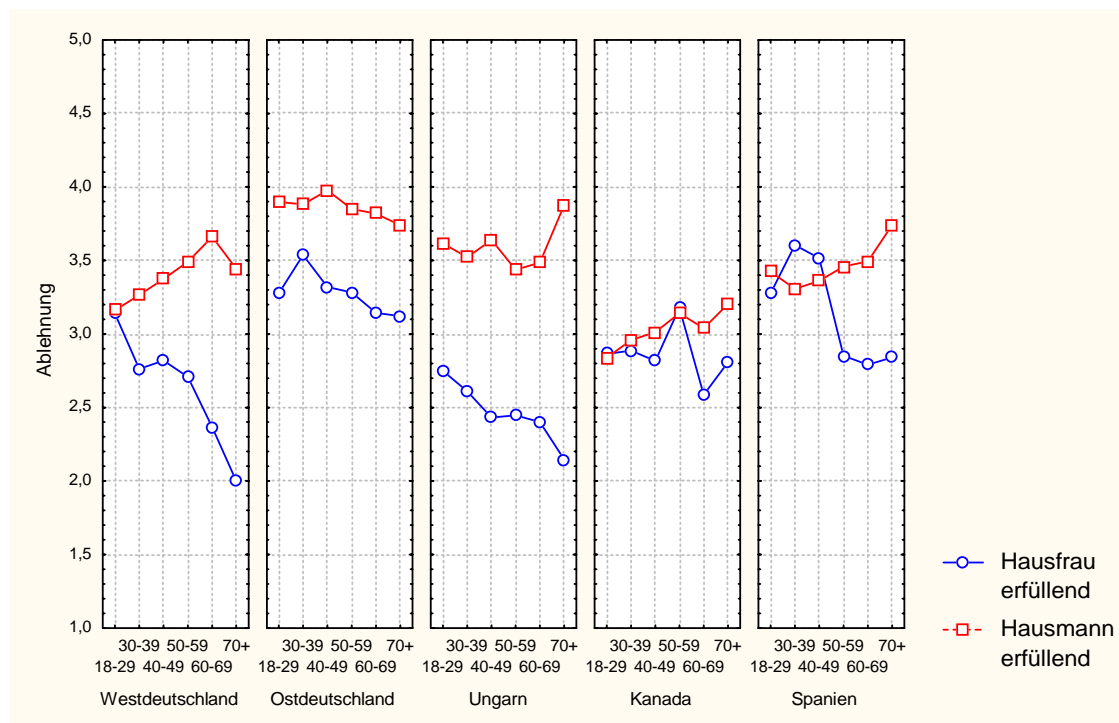
Datenbasis: Thyssen-Studie; hohe Werte=Ablehnung der Items; Differenz berechnet auf der Grundlage ungerundeter Ausgangswerte.

¹⁵ In Ungarn existiert noch kein entsprechender Begriff für Hausmann. Um parallele Itemversionen zu konstruieren, musste daher auch bei dem auf Frauen bezogenen Item von der exakten ISSP-Formulierung abgewichen werden ("Einen Haushalt zu führen ist für eine Frau/einen Mann...").

Zusammenhänge mit dem Alter

Wie hängen die Bewertungen der Frauen- und der Männerrolle mit dem Alter der Befragten zusammen? In Ostdeutschland zeigt sich für beide Items kein bedeutsamer Wandel über die Kohorten (Abbildung 9.1 und Tabelle 9.2).¹⁶ In Ungarn ist er auf die Beurteilung von Frauen beschränkt und er ist auch dort geringer als in Westdeutschland und Spanien.

Abbildung 9.1: Mittelwerte von *Hausfrau/Hausmann erfüllend* in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie.

¹⁶ Dieses Ergebnis unterscheidet sich deutlich von dem in Abschnitt 8.2 berichteten. Auf der Grundlage der ISSP-Daten ergibt sich für Ostdeutschland eine Korrelation von $-.21$ zwischen *Hausfrau erfüllend* und dem Alter. Auch die Korrelationen in den anderen Ländern sind nach den Thyssen-Daten niedriger als nach den ISSP-Daten. In Ostdeutschland ergibt sich weiterhin ein Mittelwert von 3.3 in der Thyssen- im Vergleich zu 3.7 in der ISSP-Studie. In dem hier vertretenen Bezugsrahmen lässt sich dieser Befund als Effekt des Fragekontextes erklären. In der Thyssen-Umfrage ging dem Item *Hausfrau erfüllend* das im nächsten Abschnitt diskutierte Item *Präferenz der Männer* ("Viele Männer würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern") voraus. Dadurch dürfte die Tendenz deutlich abgeschwächt werden, *Hausfrau erfüllend* ideologisiert als Einstellungsitem zu interpretieren. Stehen Präferenzen von Männern in dieser Weise zur Diskussion, dürfte eine Unterstellung vergleichbarer Bedürfnisse von Frauen nicht mehr provozierend wirken. Die Alternativerklärung, dass nämlich innerhalb des Zeitraums von vier Jahren zwischen 1994 und 1998 ein substanzieller Einstellungswandel stattgefunden hat, erscheint demgegenüber als unwahrscheinlich. Sie kann mit den vorliegenden Daten allerdings nicht geprüft werden. Ob die Daten einen längerfristigen Einstellungswandel reflektieren, kann jedoch mit den Daten des ISSP 2002 geprüft werden, die ab Mitte 2003 verfügbar sind. Dort steht das Item in dem gleichen Kontext wie in der ISSP-Umfrage von 1994.

Tabelle 9.2: Pearson-Korrelationen zwischen *Hausfrau/Hausmann erfüllend* und dem Alter

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Hausfrau erfüllend	-.26*	-.07	-.15*	.02	-.19*
Hausmann erfüllend	.10*	-.04	.04	.09	.07

Datenbasis: Thyssen-Studie, * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

In Kanada unterscheiden sich die Kohorten ebenfalls nur unwesentlich. Dies liegt jedoch nicht daran, dass es im Bereich der Geschlechterrollen-Einstellungen in Kanada keinen Wandel gegeben hätte. Die übrigen Indikatoren für Geschlechterrollen-Ideologie belegen eindeutig das Gegenteil (vgl. Abbildung 8.6). In Kanada ist vielmehr das mit dem Item *Hausfrau erfüllend* messbare geringst mögliche Traditionalitätsniveau bereits erreicht und selbst die älteren Kohorten differenzieren nur relativ schwach zwischen beiden Geschlechtern. In Spanien trifft dies nur auf die nach 1950 geborenen Kohorten zu. Die Periode des stärksten Wandels fällt zeitlich zusammen mit dem Übergang von Diktatur zu Demokratie. Er wurde wesentlich von den jüngeren Altersgruppen getragen und war mit einer einschneidenden Wende der Familienpolitik verbunden (Carlos 2000). Für die jüngeren Kohorten in Spanien und die jüngste in Westdeutschland ist ebenfalls ein Deckeneffekt für sozialen Wandel in diesem Bereich zu beobachten.

Die Varianzanalyse dient hier auch der Bestimmung des Einflusses der mit der intendierten Dimension Geschlechterrollen-Ideologie konfundierten Drittvariablen, d.h. der interkulturell unterschiedlichen Bedeutung der Erwerbstätigkeit. Zu deren Bestimmung müssen die Werte für das auf Frauen und das auf Männer bezogene Item gemittelt werden. Die Haupteffekte von LAND und KOHORTE sowie die Interaktion zwischen beiden dienen dann als Kontrollvariablen. Sie beziehen sich auf die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern bzw. Altersgruppen hinsichtlich der allgemeinen Bewertung von Erwerbstätigkeit im Vergleich zur Hausarbeit, und zwar unabhängig davon, ob es sich bei dem Einstellungsobjekt um einen Mann oder eine Frau handelt. Diese Effekte lassen sich also nicht als Differenzierung der Geschlechter interpretieren. Die Differenzierungsneigung wird ausschließlich durch den Haupteffekt von SPLIT und die Interaktionseffekte ausgedrückt, an denen SPLIT beteiligt ist.

Für die generelle Bewertung der Erwerbsarbeit erweisen sich lediglich die Haupteffekte von LAND ($F=48.76$, $df=4$, $p<.01$) und KOHORTE ($F=2.67$, $df=5$, $p<.05$) als signifikant, nicht aber auch deren Interaktion ($F=1.48$, $df=20$, $p>.05$). Unabhängig vom Geschlecht des Einstellungsobjekts bevorzugen Ostdeutsche Erwerbstätigkeit statt einer Hausarbeit stärker als Befragte in den anderen Ländern (Koeffizienten nicht abgebildet). Kanadier bewerten demgegenüber eine Erwerbstätigkeit im Vergleich zur Hausarbeit am wenigsten positiv. Ältere Befragte neigen zu einer etwas geringeren Betonung der Bedeutung einer Erwerbstätigkeit als jüngere. Im Vergleich zu den Unterschieden zwischen den Ländern sind die zwischen den Altersgruppen jedoch sehr gering.

Der Haupteffekt von SPLIT ($F=314.58$, $df=1$, $p<.01$) drückt die globale Tendenz zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern über alle Länder und Altersgruppen aus. Nach den Interaktionseffekten von SPLIT mit LAND ($F=28.47$, $df=4$, $p<.01$) und KOHORTE ($F=11.18$, $df=5$, $p<.01$) unterscheiden sich zudem die Differenzierungstendenzen in Abhän-

gigkeit von den einzelnen Ländern und Altersgruppen. Schließlich ist auch die Dreifach-Interaktion noch signifikant ($F=2.14$, $df=20$, $p<.01$), wenn auch relativ gering. Sie lässt sich so interpretieren, dass die Altersgruppenunterschiede in der Neigung zwischen Männern und Frauen zu differenzieren, in den einzelnen Ländern unterschiedlich ausgeprägt sind. Sie ist z.B. in der jüngsten westdeutschen Kohorte besonders gering, aber in der entsprechenden ostdeutschen besonders hoch.

Für diejenigen Kohorten in Westdeutschland, Kanada und Spanien, die die Rolle einer Hausfrau und eines Hausmannes gleich bewerten, kann gefolgert werden, dass die Items als generelle, d.h. geschlechtsunabhängig beurteilte Attraktivität von Hausarbeit/Kindererziehung vs. Erwerbsarbeit interpretiert werden. Aber auch für die anderen Länder und Altersgruppen kann eine Zustimmung zu dem auf die Frau bezogenen ISSP-Item alleine nicht als Traditionalität im Sinne einer Geschlechterrollen-Ideologie verstanden werden. Auch dort ist die ursprünglich intendierte Bedeutung von der einer Erwerbstätigkeit allgemein überlagert. Einstellungen zu Geschlechterrollen sind demnach nur mit einem einzelnen auf Frauen bezogenen Item nicht angemessen zu erfassen.

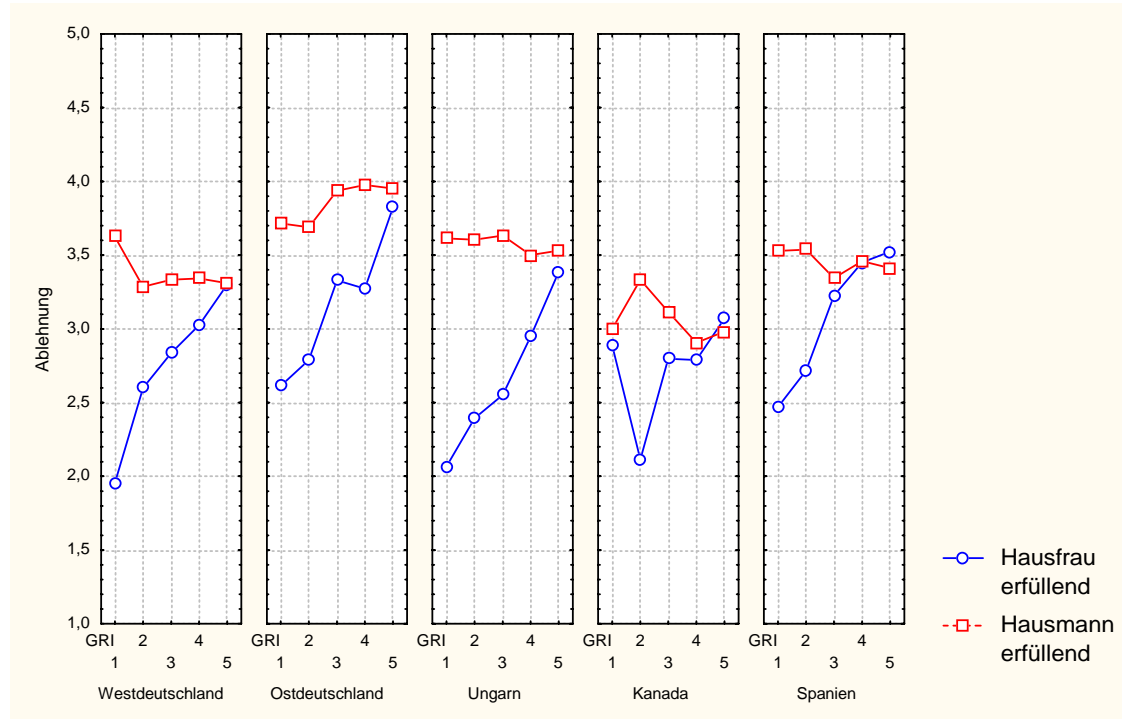
Zusammenhänge mit Geschlechterrollen-Ideologie

Die interne Konsistenz der Antworten wird durch einen Vergleich der Mittelwerte der beiden Parallelitems für die unterschiedlichen Skalenwerte des Items *Aufgabe Mann-Frau* geprüft. d.h. für nach ihrer Position auf der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie (GRI) unterscheidbare Einstellungsgruppen. In West- und Ostdeutschland sowie in Ungarn bewerten lediglich diejenigen die Attraktivität von Hausarbeit für Männer und Frauen gleich, die die traditionelle Rollenverteilung stark ablehnen (Abbildung 9.2). In Kanada und Spanien differenzieren dagegen selbst die Befragten nicht zwischen den Geschlechtern, die die traditionelle Rollenverteilung (einfach) ablehnen bzw. eine neutrale Position beziehen.¹⁷

Die Korrelationskoeffizienten mit der Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) belegen ergänzend, dass die geringere Kluft zwischen der Perzeption von Frauen und Männern bei den nicht-traditionellen Befragten im wesentlichen auf eine andere Wahrnehmung der Bedürfnisse der Frau zurückgehen (Tabelle 9.3). Für Ostdeutschland besteht bei der Einschätzung der Bedürfnisse der Männer sogar ein umgekehrter Zusammenhang, d.h. die am wenigsten traditionellen Befragten gehen eher als die traditionellen davon aus, dass eine Hausmannrolle nicht so erfüllend ist wie eine Erwerbstätigkeit.

¹⁷ Die beiden traditionellen Gruppen in Kanada sind wegen der in Kapitel 6 beschriebenen Nonresponse-Problematik nur schwach besetzt.

Abbildung 9.2: Mittelwerte von *Hausfrau/Hausmann erfüllend* in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

Tabelle 9.3: Pearson-Korrelationen zwischen *Hausfrau/Hausmann erfüllend* und Geschlechterrollen-Ideologie (GRI)

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Hausfrau erfüllend	.36*	.33*	.33*	.20*	.30*
Hausmann erfüllend	-.08	.11*	-.03	-.06	-.03

Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Nach einer Varianzanalyse sind nur die Haupteffekte für LAND ($F=27.73$, $df=4$, $p<.01$) und GRI ($F=19.14$, $df=4$, $p<.01$) bedeutsam, nicht aber deren Interaktion ($F=0.98$, $df=16$, $p>.05$). Nicht-traditionelle Befragte neigen danach zu einer höheren Betonung der Erwerbstätigkeit als traditionelle Befragte. Die Unterschiede zwischen den GRI-Einstellungsgruppen sind dabei geringer als die zwischen den Ländern.

Für SPLIT zeigen sich nicht nur ein signifikanter Haupteffekt ($F=224.77$, $df=1$, $p<.01$), sondern erneut auch bedeutsame Interaktionseffekte mit LAND ($F=8.57$, $df=4$, $p<.01$) und GRI ($F=24.84$, $df=4$, $p<.01$). Länderspezifische Differenzierungsneigungen können danach nicht nur auf unterschiedliche Verteilungen der Befragten auf die GRI-Einstellungsgruppen zurückgeführt werden. Schließlich ist auch die Dreifach-Interaktion noch signifikant ($F=1.85$, $df=16$, $p<.05$), wenn auch gering. Sie lässt sich interpretieren als länderspezifische Unterschiedlichkeit des Effekts der GRI-Einstellungsvariablen auf die Neigung zwischen Männern und Frauen zu differenzieren. Der Einfluss von Geschlechterrollen-Ideologie ist in West-

deutschland, Ostdeutschland und Ungarn größer als in Kanada und Spanien. In den beiden letztgenannten Ländern differenzieren bereits viele der eher traditionell eingestellten Befragten kaum zwischen der Rolle eines Hausmanns und einer Hausfrau.

9.2 Präferenzen von Männern und Frauen

Wie bei dem zuvor diskutierten Item wird auch bei *Präferenz der Frau* ("Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder") Zustimmung in der Regel als Ausdruck traditioneller Einstellungen gewertet. Wegen der provozierend traditionellen Formulierung dürften Befragte aber eher als bei *Hausfrau erfüllend* eine Interpretation als Einstellungssitem vornehmen (vgl. Abschnitt 7.3). Dies gilt obwohl dieses Item eher als jenes eine Meinung erfragt, nämlich eine Einschätzung der Präferenzen von Angehörigen des weiblichen Geschlechts. In Übereinstimmung damit zeigen sich für dieses Item in der Sekundäranalyse nur wenige Auffälligkeiten. Allerdings sind zur Einschätzung der Antworten wiederum Informationen darüber erforderlich, wie die Befragten im Vergleich dazu die Präferenzen von Männern wahrnehmen. Nur wenn das Item ausschließlich als Einstellungssitem interpretiert würde, könnte dies vernachlässigt werden. Dies wäre dann der Fall, wenn eine Ablehnung des Items ausschließlich Ausdruck eines ideologisierten Protests gegen die traditionelle Rollenverteilung wäre und die Befragten sich nicht mit dem propositionalen Gehalt des Items auseinandersetzen, was ein Meinungsitem zwingend erfordert.

Eine Einschaltung eines identischen auf Männer bezogenen Parallelitems in eine zweite Splitversion ist für *Präferenz der Frau* allerdings nicht möglich. Ein solches Item würde mit hoher Wahrscheinlichkeit von traditionell denkenden Befragten völlig anders verstanden als das ISSP-Item. Dabei wäre der Kontrast nicht Erwerbsarbeit auf der einen Seite und eine Tätigkeit als Hausmann auf der anderen. Vielmehr würden wahrscheinlich viele Befragte einen Beruf einer Familie und Kindern als hauptsächlichem Lebensinhalt vergleichend gegenüberstellen. Für den zweiten Bereich sind aber nach der Vorstellung insbesondere von traditionell orientierten Befragten Frauen verantwortlich, die dann durch ihre Arbeit die Realisierung der entsprechenden Präferenzen der Männer zu garantieren hätten. Diese Überlegung führte zu der folgenden Formulierung der im Weiteren zu untersuchenden Parallelitems:

- *Präferenz der Männer*: Viele Männer würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.
- *Präferenz der Frauen*: Viele Frauen würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.

Die Annahme einer Präferenz für Erwerbstätigkeit (und damit Ablehnung) wird wieder für beide Items als nicht-traditionelle Befragtenreaktion gewertet. Dies ist schon deshalb erforderlich, um interkulturell unterschiedliche Tendenzen kontrollieren zu können, den Individuen unabhängig von ihrem Geschlecht eine Erwerbsorientierung zu attribuieren. Die gewählten Formulierungen haben jedoch den Nachteil, dass keine Vergleichbarkeit mit dem ursprünglichen ISSP-Item mehr gegeben ist. Die Formulierung ist deutlich neutraler und weniger provozierend als bei dem ISSP-Item. Dadurch dürfte die Tendenz stark reduziert werden, die

neuen Items als Einstellungsitems zu interpretieren. Von ihrem propositionalen Gehalt her sind jedoch sowohl die neuen Items als auch das ISSP-Item Meinungsitems.

Traditionalitätsniveaus

Das Item *Präferenz der Frauen* wird in Westdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien von den Befragten in etwa gleich beantwortet, während Ostdeutschland als das mit Abstand nicht-traditionellste Land erscheint (Tabelle 9.5). Bei ergänzender Beachtung der Antworten zum Item *Präferenz der Männer* ändert sich dies aber grundlegend. Berücksichtigt man die Differenz zwischen beiden Items, die als Geschlechterdifferenzierung interpretiert werden kann, befinden sich Kanadier und Ostdeutsche auf einem vergleichbaren Niveau. Die Ungarn sind mit Abstand die traditionellste Bevölkerung. Die Traditionalität der Westdeutschen und Spanier differiert nur unerheblich. Die Abweichungen zwischen einer alleinigen Betrachtung von *Präferenz der Frauen* gegenüber einer gleichzeitigen Berücksichtigung von *Präferenz der Männer* kommen im wesentlichen dadurch zustande, dass Männer in Ostdeutschland und insbesondere in Ungarn als stärker arbeitsorientiert wahrgenommen werden als in den westlichen Ländern. Dies traf auch auf das Item *Hausmann erfüllend* zu. Die Ablehnung des Items *Präferenz der Frauen* in den ehemals sozialistischen Ländern ist also zumindest nicht ausschließlich auf eine Befürwortung der Gleichstellung der Geschlechter zurückzuführen, sondern auch auf ökonomische Überlegungen.

Tabelle 9.5: Mittelwerte und Standardabweichungen von *Präferenz der Männer/Frauen*

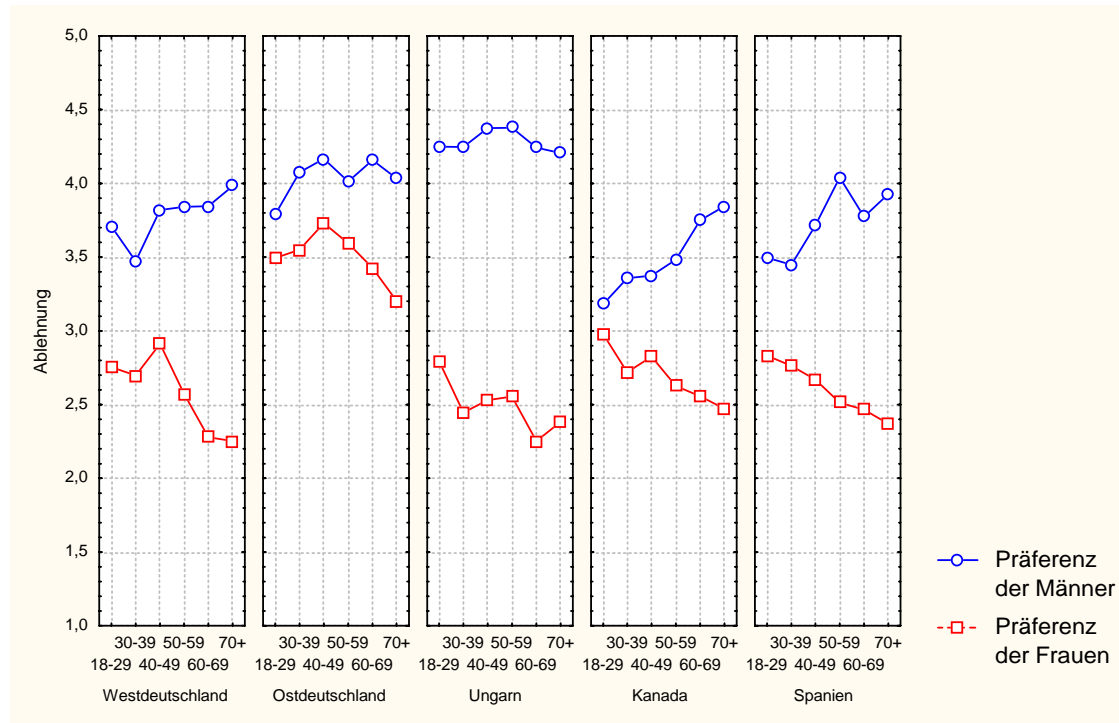
	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
(1) Präferenz der Männer	3.8 (1.1)	4.1 (0.9)	4.3 (0.9)	3.4 (1.0)	3.7 (1.1)
(2) Präferenz der Frauen	2.6 (1.2)	3.5 (1.0)	2.5 (1.2)	2.8 (0.9)	2.7 (1.0)
Differenz (1 - 2)	1.2	.6	1.8	.6	1.0

Datenbasis: Thyssen-Studie; Differenz berechnet auf der Grundlage ungerundeter Ausgangswerte.

Zusammenhänge mit dem Alter

In den beiden ehemals sozialistischen Ländern scheint die Traditionalität von den ältesten zu den jüngsten Kohorten wiederum nur schwach abzunehmen (Abbildung 9.3). Gerade die sich in der Perzeption der Bevölkerung kaum verändernde Rolle des Mannes spiegelt sich in den Daten wider. Die Abnahme der Traditionalität über die Kohorten ist in Westdeutschland, Kanada und Spanien ähnlich: Jüngere Befragte halten Männer für stärker und Frauen für weniger familienorientiert als ältere Befragte. Auffällig ist, dass sich die Kurven für das Paar *Präferenz der Männer/Frauen* für die drei westlichen Länder bei den jüngeren Kohorten nicht berühren, wie dies bei dem Paar *Hausfrau/Hausmann erfüllend* der Fall war (vgl. Abbildung 9.1). Für die beiden ehemals sozialistischen Länder ist dies auch bei dem letztgenannten Itempaar nicht aufgetreten. Dies bedeutet, dass mit diesen Items auch in Zukunft noch Wandel abgebildet werden kann.

Abbildung 9.3: Mittelwerte von *Präferenz der Männer/Frauen* in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie.

Tabelle 9.6 zeigt die Korrelationen für *Präferenz der Männer/Frauen* mit dem Alter.

Tabelle 9.6: Pearson-Korrelationen zwischen *Präferenz der Männer/Frauen* und dem Alter

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Präferenz der Männer	.11*	.08	.00	.18*	.17*
Präferenz der Frauen	-.18*	-.09	-.11*	-.15*	-.16*

Datenbasis: Thyssen-Studie; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

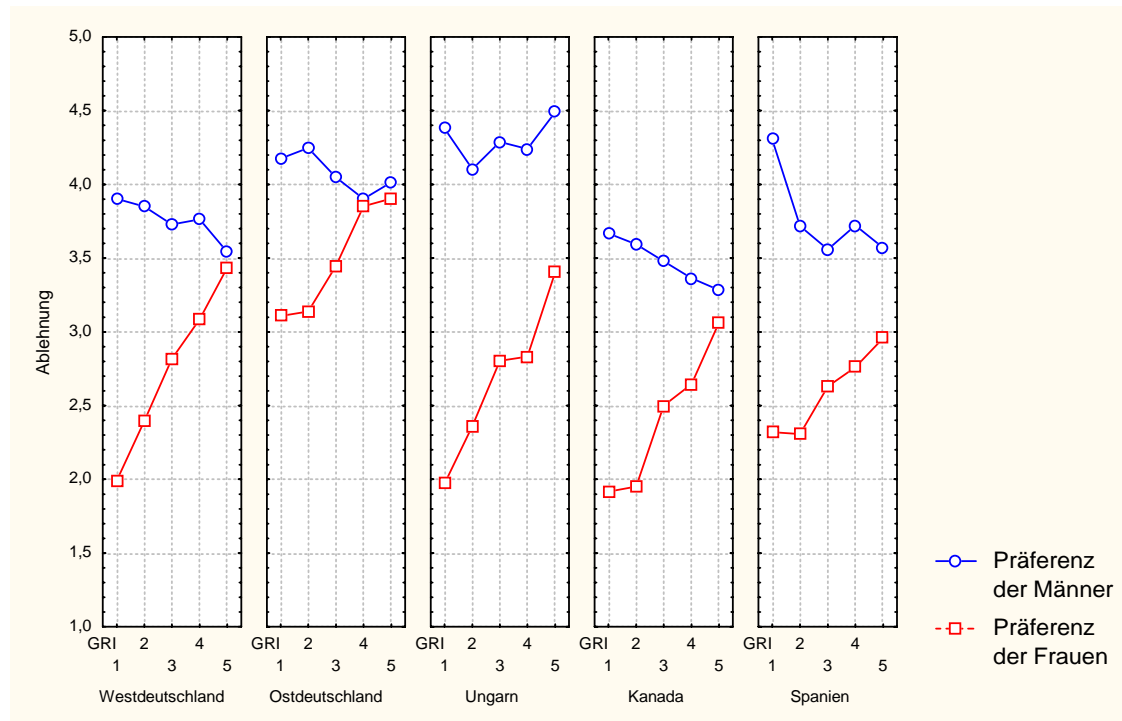
Nach einer Varianzanalyse sind erneut nur die Haupteffekte von LAND ($F=66.21$, $df=4$, $p<.01$) und KOHORTE ($F=2.68$, $df=5$, $p<.05$), nicht aber auch deren Interaktion ($F=1.08$, $df=20$, $p>.05$) bedeutsam. Am stärksten werden in Ostdeutschland unabhängig vom Geschlecht des Einstellungsobjekts Präferenzen hinsichtlich einer Erwerbstätigkeit vermutet, am wenigsten ist dies in den drei westlichen Ländern der Fall.

Für SPLIT sind der Haupteffekt ($F=1348.32$, $df=1$, $p<.01$) und die Interaktionseffekte mit LAND ($F=60.91$, $df=4$, $p<.01$) und KOHORTE ($F=15.53$, $df=5$, $p<.01$) signifikant, nicht aber auch die Interaktion zwischen allen drei Variablen ($F=1.54$, $df=20$, $p>.05$). Danach differenzieren die Ungarn am stärksten zwischen den Männern und Frauen unterstellten Präferenzen, die Ostdeutschen am wenigsten (Koeffizienten nicht abgebildet). Ältere Befragte differenzieren zudem stärker als jüngere.

Zusammenhänge mit Geschlechterrollen-Ideologie

Bei einer Betrachtung der Mittelwerte der beiden Items in Abhängigkeit von der Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) fällt auf, dass in Ungarn und Spanien selbst diejenigen, die die traditionelle Hausfrauenehe stark ablehnen, nicht der Meinung sind, die Präferenzen von Männern und Frauen wären gleich (Abbildung 9.4). Bei diesen Items haben sich die Kurven noch nicht in dem Ausmaß angenähert wie dies bei *Hausfrau/Hausmann erfüllend* der Fall war.

Abbildung 9.4: Mittelwerte von *Präferenz der Männer/Frauen* in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

Die Korrelationen zwischen *Präferenz der Männer/Frauen* und der Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) zeigt ergänzend Tabelle 9.7.

Tabelle 9.7: Pearson-Korrelationen zwischen *Präferenz der Männer/Frauen* und Geschlechterrollen-Ideologie (GRI)

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Präferenz der Männer	-.11*	-.11*	.00	-.11*	-.12*
Präferenz der Frauen	.41*	.33*	.35*	.35*	.22*

Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Nach einer Varianzanalyse sind die Haupteffekte von LAND ($F=68.78$, $df=4$, $p<.01$) und GRI ($F=20.50$, $df=4$, $p<.01$) sowie die Interaktion zwischen beiden ($F=2.37$, $df=16$, $p<.01$)

bedeutsam. Auch bei Kontrolle von Geschlechterrollen-Ideologie werden für beide Geschlechter in Ostdeutschland am stärksten Präferenzen für Erwerbstätigkeit vermutet und in Kanada am wenigsten. Wenig traditionelle Befragte gehen eher von Präferenzen für Erwerbstätigkeit aus als traditionelle.

Der Haupteffekt von SPLIT ($F=1030.78$, $df=1$, $p<.01$) gibt die globale Tendenz zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern an. Signifikante Interaktionseffekte von SPLIT mit LAND ($F=35.50$, $df=4$, $p<.01$) und GRI ($F=46.85$, $df=4$, $p<.01$) weisen auf unterschiedliche Differenzierungstendenzen in den einzelnen Ländern und Einstellungsgruppen hin. Auch bei Kontrolle der Geschlechterrollen-Ideologie bleiben die länderspezifischen Differenzierungstendenzen signifikant. Insbesondere fällt die hohe Differenzierungsneigung der Ungarn und die geringe der Ostdeutschen auf. Erwartungsgemäß ist die Neigung, einen Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der vermuteten Präferenzen für Hausarbeit im Vergleich zu Erwerbsarbeit zu machen, für nicht-traditionelle Befragte geringer. Die Dreifach-Interaktion ist nicht signifikant ($F=1.57$, $df=16$, $p>.05$), d.h. die Wirkung der GRI-Einstellungen auf die Tendenz, zwischen den Präferenzen von Männern und Frauen zu differenzieren, ist in den einzelnen Ländern vergleichbar.

Der Effekt geringer Formulierungsänderungen

Im Unterschied zu *Hausfrau erfüllend* konnte für *Präferenz der Frau* nur dadurch ein paralleles, d.h. auf Männer bezogenes Item konstruiert werden, dass bei dem auf Frauen bezogenen Item von der ursprünglichen ISSP-Formulierung abgewichen wurde. Deshalb müssen die Ergebnisse noch mit dem ursprünglichen ISSP-Item *Präferenz der Frau* verglichen werden, auch weil dieses in den Sekundäranalysen nur wenige Auffälligkeiten gezeigt hat. Tabelle 9.8 stellt die als Differenz zwischen den beiden neu konstruierten Items berechnete Tendenz zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern den Mittelwerten für das ISSP-Item auf Grundlage der Daten des ISSP 1994 gegenüber. Hohe Differenzwerte zeigen dabei eine hohe Neigung zur Geschlechterdifferenzierung an. Für die Einzelitems kennzeichnen hohe Werte demgegenüber nicht-traditionelle Haltungen. Die Rangreihe der Länder nach den Antworten zu dem ISSP-Item entspricht weitgehend der nach dem Differenzierungsmaß zu bildenden: Nach beiden Maßen sind Ostdeutschland und Kanada am wenigsten traditionell, Ungarn am traditionellsten. Lediglich die Rangfolgen von Westdeutschland und Spanien sind vertauscht. Die Unterschiede zwischen beiden Ländern sind aber durchgängig gering.

Das ISSP-Item *Präferenz der Frau* erzielt in Ungarn einen deutlich niedrigeren Mittelwert als das neu konstruierte Item *Präferenz der Frauen*. Die Mittelwerte für das ISSP-Item sind demgegenüber in Ostdeutschland und Spanien etwas und für Westdeutschland und Kanada deutlich höher. Das neu konstruierte Item ist weniger apodiktisch und traditionell formuliert als das ISSP-Item. Es wird daher von den Befragten auch vermutlich eher als Meinungsitem interpretiert. Demgegenüber provoziert das ISSP-Item eine Einstellungsäußerung. Bei einer Interpretation als Einstellungsitem, d.h. als Zustimmung oder Ablehnung einer traditionellen Auffassung von der "Natur" der Frau, gelten die für Meinungsitems diskutierten Einschränkungen nicht. D.h. der Wertebereich ist nicht beschränkt und ein Vergleich mit einem auf Männer bezogenen Item nicht unbedingt erforderlich. Deshalb sind die höheren Werte bei dem ISSP-Item im Vergleich zu dem neu konstruierten in allen Ländern außer Ungarn nicht erstaunlich. Allerdings impliziert das ISSP-Item nicht notwendig eine vollstän-

dige Aufgabe der Erwerbstätigkeit, wohl aber das neu konstruierte Item. Die abweichende Beobachtung für Ungarn ist offensichtlich folgendermaßen erklärbar: Nach den ISSP-Daten ist Ungarn ein sehr traditionelles Land, in dem die Rolle der Frau primär in der Sorge für Familie und Kinder gesehen wird. Deshalb kann dort dem Item *Präferenz der Frau* ("Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder") leicht zugestimmt werden. Wird die Implikation eines (vollständigen) Berufsverzichtes jedoch explizit formuliert wie in *Präferenz der Frauen* ("Viele Frauen würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern"), reagieren die Ungarn zurückhaltender. Wie aufgezeigt, hat die Erwerbstätigkeit dort eine größere Bedeutung als in den westlichen Ländern. Die Ostdeutschen beantworten dagegen bereits das ISSP-Item nicht-traditionell. Daher fallen die Unterschiede zwischen beiden Items gering aus. Einen weiteren Beleg für diese Unterschiede stellen die Korrelationen der beiden auf Frauen bezogenen Items mit dem Alter dar: Bei einer ideologischen Interpretation sollten diese höher sein. Tatsächlich sind sie in allen Ländern außer Ungarn für das ISSP-Item *Präferenz der Frau* höher als für *Präferenz der Frauen*. In Ungarn wird dabei dem ISSP-Item *Präferenz der Frau* von allen Alters- und GRI-Einstellungsgruppen nahezu durchgängig auf hohem Niveau zugestimmt.

Tabelle 9.8: Das ISSP-Items *Präferenz der Frau* und die neuen Items *Präferenz der Männer/Frauen* in Vergleich: Mittelwerte sowie Pearson-Korrelationen mit Alter und Geschlechterrollen-Ideologie (GRI)

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Mittelwerte					
Präferenz der Männer	3.8	4.1	4.3	3.4	3.7
Präferenz der Frauen	2.6	3.5	2.5	2.8	2.7
Differenz (1-2)	1.2	.6	1.8	.6	1.0
Präferenz der Frau (ISSP)	3.2	3.7	1.9	3.7	2.9
Korrelationen					
Präferenz der Frauen - Alter	-.18*	-.09	-.11*	-.15*	-.16*
Präferenz der Frau (ISSP) - Alter	-.30*	-.18*	-.11*	-.24*	-.32*
Präferenz der Frauen - GRI	.41*	.33*	.35*	.35*	.22*
Präferenz der Frau (ISSP) - GRI	.61*	.46*	.36*	.51*	.52*

Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau; Differenz berechnet auf der Grundlage ungerundeter Ausgangswerte.

Das ISSP-Item *Präferenz der Frau* weist also nicht das gleiche Problem auf wie die in diesem Abschnitt verwendete Variante *Präferenz der Frauen*. Es wird überwiegend in einem eher ideologischen Sinne als Einstellungsitem interpretiert. Eine Kontrastierung von dem auf Frauen bezogenen Item mit einem auf Männer bezogenen Parallelitem ist damit für das ISSP-Item zurzeit noch nicht erforderlich. Falls eine solche Kontrastierung jedoch erforderlich werden sollte, müsste dafür die hier diskutierte Variante *Präferenz der Frauen* verwendet werden, da sich aus den oben beschriebenen Gründen für das ISSP-Item direkt kein auf

Männer bezogenes Parallelitem entwickeln lässt. Dann würde das ISSP-Item allerdings durch ein Item ersetzt, dass eindeutig als Meinungsitem zu interpretieren ist.

9.3 Rollentausch

Eine Ablehnung von *Rollentausch nicht gut* ("Es ist nicht gut, wenn der Mann zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist") sollte nicht-traditionelle Einstellungen zu den Geschlechterrollen anzeigen. Ein Problem bei diesem Item ist jedoch, dass es auch vor dem Hintergrund anderer Ideologieschemata interpretiert werden kann (vgl. Abschnitt 7.3). Egalitär eingestellte Befragte könnten dem Item beispielsweise auch zustimmen, weil sie eine Erwerbsbeteiligung beider Partner befürworten. In welchem Bezugsrahmen Befragte das Item beantworten, ist nicht festzustellen. Verschiedene egalitäre Ideologieschemata sollten in den einzelnen Ländern zudem unterschiedlich häufig herangezogen werden. In den ehemals sozialistischen Ländern sollte die "Egalität bei voller Erwerbsbeteiligung beider Partner" dominieren und damit eine Zustimmung zu dem Item. Auch für dieses Item ist somit zu erwarten, dass seine Beantwortung in den ehemals sozialistischen Ländern vorrangig durch ökonomische Motive und nicht den Gleichstellungsgedanken geleitet wird. Erste Anhaltspunkte dafür hat bereits die Sekundäranalyse erbracht (vgl. Abschnitt 8.2).

Als weitergehende Prüfung bietet sich an, ein parallel konstruiertes Item mit einer umgekehrten Rollenverteilung in einen zweiten Split einzuschalten. Nach einem von der ZUMA-Feldabteilung durchgeführten Pretest (Rexroth 1998), bei dem alle Befragten um eine offene Begründung für den jeweils angegebenen Skalenwert gebeten wurden, überfordert die doppelte Negation offensichtlich einen Teil der Befragten.¹⁸ Deshalb wurde die Negation für die Thyssen-Studie weggelassen und zwei neue Items konstruiert:

- *Rollentausch* (Split 1): "Es ist gut, wenn der Mann zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist" und
- *Traditionelle Rollenverteilung* (Split 2) "Es ist gut, wenn die Frau zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und der Mann außer Haus berufstätig ist".

Das in der ISSP-Umfrage verwendete Item *Rollentausch nicht gut* stellt die Negation des Items *Rollentausch* dar. Sein Aussagegehalt, aber nicht auch seine Formulierung entspricht dem des Items *Traditionelle Rollenverteilung*. Im Folgenden wird bei den beiden neuen Items die Interpretation und folglich die Kodierung traditioneller und nicht-traditioneller Antworten im Vergleich zu dem ursprünglichen ISSP-Item verändert: Ablehnung gilt für beide Items als nicht-traditionelle Alternative (hohe Werte). Diese Festsetzung ist in gewisser Weise willkürlich, da eine Ablehnung jeweils aus unterschiedlichen Gründen erfolgen kann. In Abhängigkeit von den aktivierten Ideologieschemata und der Einstellung der Befragten kann einerseits die jeweils spezifizierte Rollenzuweisung für Männer und Frauen abgelehnt und für die entgegengesetzte Verteilung optiert werden. Andererseits können sich die Befragten aber auch gegen eine Segregation der Geschlechterrollen aussprechen. Daraus ergeben sich wahrscheinlich unterschiedliche Interpretationen der beiden Items: Die Situation, in der die Frau zu Hause bleibt, spiegelt die (traditionelle) Realität wieder. Eine Ablehnung von *Traditionelle*

¹⁸ Dies wird daran sichtbar, dass einige Begründungen nicht zum vergebenen Skalenwert passen (z.B. Ablehnung mit der Begründung: "Warum sollte es gut sein, wenn eine Frau nur zuhause ist").

Rollenverteilung (also der Situation "Frau zu Hause, Mann berufstätig") dürfte folglich fast ausschließlich deswegen erfolgen, weil keine Rollensegregation gewünscht wird. Das Item *Rollentausch* (also die Situation "Mann zu Hause, Frau berufstätig") wird dagegen eher deswegen abgelehnt, weil eine umgekehrte Aufgabenverteilung präferiert wird. Eine entsprechende Unklarheit hinsichtlich der Begründung bestand schon bei dem ursprünglichen ISSP-Item *Rollentausch nicht gut*. Durch die Verwendung von zwei Parallelitems ist jetzt allerdings die Tendenz abschätzbar, die Doppelerwerbstätigkeit beider Partner zu präferieren. Wegen der höheren Bedeutung der Erwerbstätigkeit und der daraus resultierenden Verwendung des Ideologieschemas einer Egalität bei voller Erwerbstätigkeit beider Partner sollte in den ehemals sozialistischen Ländern die Ablehnung für beide Itemvarianten stärker ausfallen als im Westen. Andererseits sollte wegen der geringeren Popularität des Gleichstellungsprinzips das Item *Rollentausch*, das einen Erwerbsverzicht des Mannes nahelegt, im Vergleich zu der umgekehrten Rollenverteilung in den ehemals sozialistischen Ländern deutlich stärker abgelehnt werden als in den westlichen Ländern. Wegen des vor der Durchsetzung des Sozialismus besonders traditionellen Geschlechterverhältnisses in Ungarn sollten sich dort die größten Unterschiede zwischen der Beurteilung beider Itemvarianten ergeben. Weiterhin werden auch für diese Items in Ostdeutschland und Ungarn geringere Unterschiede zwischen den Altersgruppen erwartet.

Schließlich soll noch auf den Unterschied zwischen den Items *Traditionelle Rollenverteilung* und *Aufgabe Mann-Frau* hingewiesen werden, das hier als Benchmarkitem verwendet wird: *Traditionelle Rollenverteilung* erfordert lediglich die Beurteilung einer Rollenverteilung, die dem traditionellen Modell entspricht. Sie impliziert keine Stellungnahme zu dem traditionellen Modell im Sinne einer normativen geschlechterrollen-ideologischen Vorgabe, die durch *Aufgabe Mann-Frau* ausgedrückt wird.

Traditionalitätsniveaus

Nach den Antworten zu dem Item *Traditionelle Rollenverteilung* liegen die Ostdeutschen, die Kanadier und die Spanier auf der einen Seite und die Westdeutschen und die Ungarn auf der anderen Seite auf einem jeweils vergleichbaren Traditionalitätsniveau (Tabelle 9.9). Mit Hilfe des Parallelitems kann aber wieder eine interkulturell unterschiedliche Bewertung der Erwerbstätigkeit beobachtet werden, die sich in länderspezifisch unterschiedlichen Ablehnungsquoten für beide Items ausdrückt. Dies war auch der Grund für die gewählte Recodierung. Wird auf diese Weise wieder die höhere Bedeutung der Erwerbstätigkeit für die Bevölkerungen der ehemals sozialistischen Länder berücksichtigt, so ergeben sich für die Geschlechterdifferenzierung folgende Ergebnisse: Die Ungarn zeigen die traditionellsten Ansichten. Die Kanadier lehnen demgegenüber sogar eine *Traditionelle Rollenverteilung* stärker ab als einen *Rollentausch*. Die Spanier kommen ihnen darin am nächsten. Beide Teile Deutschlands liegen in der Mitte. Allerdings antworten die Ostdeutschen auch dann noch egalitärer als die Westdeutschen, wenn ihre höhere Bewertung der Erwerbstätigkeit berücksichtigt wird.

Tabelle 9.9: Mittelwerte und Standardabweichungen von *Rollentausch* und *Traditionelle Rollenverteilung*

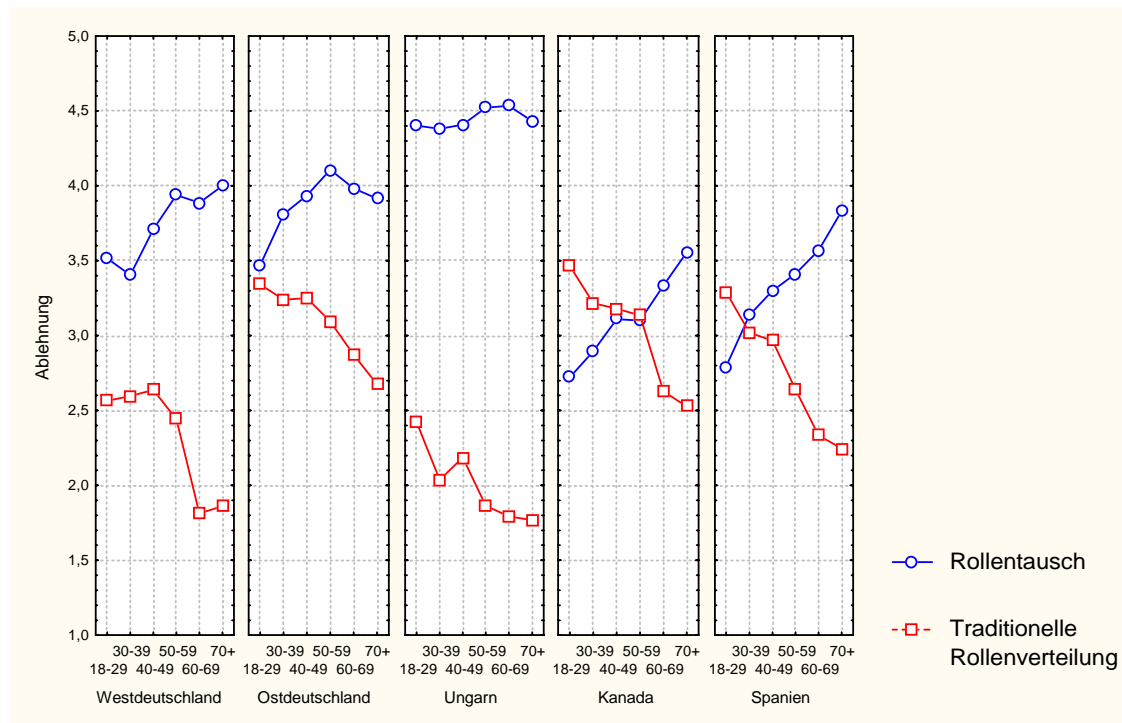
	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
(1) Rollentausch	3.7 (1.1)	3.9 (1.0)	4.4 (0.8)	3.0 (0.9)	3.3 (1.1)
(2) Traditionelle Rollenverteilung	2.3 (1.1)	3.1 (1.1)	2.0 (1.1)	3.2 (1.1)	2.9 (1.1)
Differenz (1 - 2)	1.4	.8	2.4	-.2	.4

Datenbasis: Thyssen-Studie; Differenz berechnet auf der Grundlage ungerundeter Ausgangswerte.

Zusammenhänge mit dem Alter

Abbildung 9.5 zeigt die Ablehnung von *Rollentausch* und *Traditionelle Rollenverteilung* in Abhängigkeit vom Alter. Die Distanz beider Kurven voneinander zeigt, ob bzw. inwieweit eine Situation, in der der Mann erwerbstätig ist und die Frau Haushalt und Kinder versorgt, anders beurteilt wird als eine Situation, in der die Rollen umgekehrt verteilt sind. Dort, wo die Kurve für *Rollentausch* über der für *Traditionelle Rollenverteilung* liegt, wird ein Rollentausch stärker abgelehnt als die traditionelle Rollenverteilung.

Abbildung 9.5: Mittelwerte von *Rollentausch* und *Traditionelle Rollenverteilung* in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie.

Tabelle 9.10 gibt ergänzend die Korrelationen zwischen *Rollentausch* bzw. *Traditionelle Rollenverteilung* und dem Alter wieder.

Tabelle 9.10: Pearson-Korrelationen zwischen *Rollentausch* bzw. *Traditionelle Rollenverteilung* und dem Alter

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Rollentausch	.17*	.17*	.05	.25*	.31*
Traditionelle Rollenverteilung	-.26*	-.20*	-.17*	-.25*	-.33*

Datenbasis: Thyssen-Studie; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Für das Item *Traditionelle Rollenverteilung* ist ein Wandel über die Kohorten in allen Ländern zu beobachten. Dies gilt nicht für die Beurteilung von *Rollentausch* in Ungarn. Er wird dort allgemein stark abgelehnt. Eine altersabhängige Bewertung von *Traditionelle Rollenverteilung* erfolgt ebenfalls in Ungarn und auch in Ostdeutschland in geringerem Ausmaß als in den westlichen Ländern. Die ausgeprägtesten Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen sich für Spanien. Dort unterscheiden die jüngeren und in Kanada zusätzlich die mittleren Altersgruppen nicht mehr zwischen den Geschlechtern. *Rollentausch* wird zudem teilweise weniger abgelehnt als *Traditionelle Rollenverteilung*, d.h. die Kurven schneiden sich. In der gesellschaftlichen Diskussion bedeutet "Rollentausch" in der Regel nicht, dass kein Mann mehr arbeiten sollte, aber dafür alle Frauen. Es geht vielmehr darum, dass Männer in etwa gleichem Ausmaß wie Frauen auf eine Erwerbstätigkeit verzichten oder sie zurückstellen - wenn dies überhaupt erforderlich ist. Dadurch soll eine höhere Flexibilität und die Durchsetzung individuell unterschiedlicher Präferenzen gegenüber den aus einer Geschlechtertypisierung resultierenden Restriktionen erreicht werden. Befragte, die dieses befürworten, sollten auf beide Items deutlich verschieden reagieren. Sie werden sie nicht abstrakt, sondern bezogen auf die bestehende gesellschaftliche Realität beantworten. Daher kann das durch das Item *Traditionelle Rollenverteilung* repräsentierte, gesellschaftlich immer noch dominante "Hausfrauenmodell" abgelehnt und dem durch das Item *Rollentausch* repräsentierte "Hausmannmodell" zugestimmt werden. Letzteres impliziert eine Hoffnung auf Wandel, ohne dass damit einer Hausmannrolle für (alle) Männer zugestimmt würde. Es ist zu erwarten, dass solche Unterschiede bei der Interpretation der beiden Items im Verlauf einer Angleichung der Geschlechterrollen wieder abnehmen werden. Als Konsequenz könnten die Mittelwerte für beide Items längerfristig und insbesondere bei jüngeren Befragten konvergieren und das Item *Traditionelle Rollenverteilung* sollte auch von egalitär denkenden Befragten nicht länger stark abgelehnt werden. Dieses zweite Item dürfte derzeit zwar überwiegend als Einstellungsitem verstanden und sollte zudem bei Befürwortung der Erwerbstätigkeit beider Partner generell stärker abgelehnt werden. Es ist aber kein ideologisches Item und z.B. im Vergleich zu dem Item *Aufgabe Mann-Frau* deutlich weniger apodiktisch formuliert, so dass die Befragten durchaus auch auf individuelle Unterschiede verweisen und damit auch als egalitär denkende Befragte die Mittelkategorie wählen können (vgl. dazu Kapitel 12).

Nach einer Varianzanalyse sind nur die Haupteffekte von LAND ($F=33.02$, $df=4$, $p<.01$) und KOHORTE ($F=4.31$, $df=5$, $p<.01$) signifikant, nicht aber die Interaktion zwischen beiden ($F=0.94$, $df=20$, $p>.05$). D.h. es bestehen Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern und Altersgruppen hinsichtlich einer allgemeinen Bewertung einer geschlechtsunabhängigen Rollensegregation zwischen den Partnern (d.h. eine Person ist erwerbstätig, die andere nicht). Besonders in Ostdeutschland wird eine derartige Rollenaufteilung stärker abgelehnt als in den

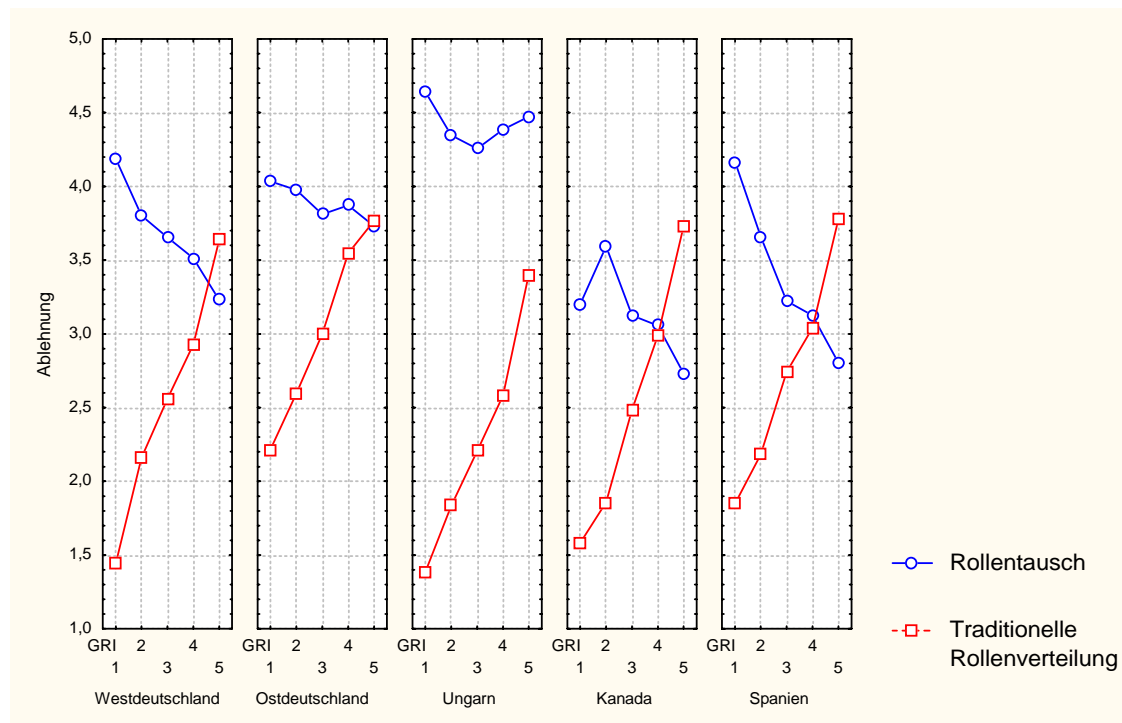
westlichen Ländern, d.h. es wird von einer Erwerbstätigkeit beider Partner als Ideal ausgegangen. Die jüngeren und mittleren Altersgruppen neigen generell zu einer etwas höheren Ablehnung einer solchen Rollensegregation als die älteren. Diese Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind aber in den einzelnen Ländern vergleichbar.

Der Haupteffekt von SPLIT ($F=1315.57$, $df=1$, $p<.01$) drückt die globale Tendenz zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern aus, d.h. inwieweit ein *Rollentausch* stärker abgelehnt wird als die *Traditionelle Rollenverteilung*. Nach den Interaktionseffekten von SPLIT mit LAND ($F=218.18$, $df=4$, $p<.01$) und KOHORTE ($F=52.67$, $df=5$, $p<.01$) unterscheiden sich zudem die Differenzierungstendenzen in Abhängigkeit von den einzelnen Ländern bzw. Altersgruppen. Schließlich ist auch die Dreifach-Interaktion signifikant ($F=2.54$, $df=20$, $p<.01$). Sie lässt sich etwa so interpretieren, dass die Altersgruppenunterschiede in der Neigung, eine traditionelle Rollenverteilung einem Rollentausch vorzuziehen und in diesem Sinne zwischen Männern und Frauen zu differenzieren, in den einzelnen Ländern jeweils leicht unterschiedlich ausfallen.

Zusammenhänge mit Geschlechterrollen-Ideologie

Geringere Zusammenhänge in den ehemals sozialistischen Ländern im Vergleich zu den westlichen zeigen sich auch zwischen *Rollentausch* bzw. *Traditionelle Rollenverteilung* und Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*, Abbildung 9.6).

Abbildung 9.6: Mittelwerte von *Rollentausch* und *Traditionelle Rollenverteilung* in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

In den ehemals sozialistischen Ländern wird ein Rollentausch weitgehend unabhängig von der Position der Befragten auf der zugrunde liegenden Dimension abgelehnt. Weiterhin lehnen die

am wenigsten traditionellen Befragten in den westlichen Ländern eine *Traditionelle Rollenverteilung* eher ab als einen *Rollentausch*. In Ungarn sind demgegenüber selbst die am wenigsten traditionellen Befragten noch deutlich stärker für eine traditionelle Rollenverteilung als für einen Rollentausch. Tabelle 9.11 zeigt ergänzend die Korrelationen zwischen *Rollentausch* bzw. *Traditionelle Rollenverteilung* und Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*).

Tabelle 9.11: Pearson-Korrelationen zwischen *Rollentausch* bzw. *Traditionelle Rollenverteilung* und Geschlechterrollen-Ideologie (GRI)

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Rollentausch	-.28*	-.10*	-.11*	-.26*	-.33*
Traditionelle Rollenverteilung	.60*	.53*	.50*	.56*	.54*

Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Nach einer Varianzanalyse sind die Haupteffekte von LAND ($F=43.80$, $df=4$, $p<.01$) und GRI ($F=52.41$, $df=4$, $p<.01$) sowie die Interaktion zwischen beiden ($F=1.95$, $df=16$, $p<.05$) signifikant. In Ostdeutschland und Ungarn wird eine geschlechtsunspezifische Rollensegregation auch bei Kontrolle von Geschlechterrollen-Ideologie eher abgelehnt als in den westlichen Ländern. Ebenso lehnen dies nicht-traditionelle Befragte eher ab als traditionelle. Der Interaktionseffekt ist nur marginal signifikant.

Der Haupteffekt von SPLIT ($F=1157.89$, $df=1$, $p<.01$) gibt den Unterschied zwischen einer Ablehnung von *Rollentausch* und einer Ablehnung von *Traditionelle Rollenverteilung* an. Signifikante Interaktionseffekte von SPLIT mit LAND ($F=106.47$, $df=4$, $p<.01$) und GRI ($F=186.66$, $df=4$, $p<.01$) weisen auf unterschiedliche Differenzierungstendenzen in den einzelnen Ländern und Einstellungsgruppen hin. Schließlich ist auch die Dreifach-Interaktion signifikant ($F=3.85$, $df=16$, $p<.01$). Sie lässt sich interpretieren als länderspezifische Unterschiedlichkeit des Effekts der GRI-Einstellungsvariablen auf die Bevorzugung eines traditionellen Rollenmodells gegenüber einem Rollentausch. Dieser Effekt ist für Ungarn und für Ostdeutschland geringer als für Kanada und Spanien.

In allen westlichen Ländern akzeptieren die Befragten mit nicht-traditioneller Geschlechterrollen-Ideologie eher, dass ein Mann als dass eine Frau zu Hause bleibt. In Ungarn dagegen bleibt auch für die am wenigsten traditionell denkende Gruppe eine beträchtliche Kluft, die durch die strikte Ablehnung eines Rollentausches bedingt ist. Die ehemals sozialistischen Länder unterscheiden sich von den westlichen auch darin, dass ein Rollentausch nahezu unabhängig von der Geschlechterrollen-Ideologie abgelehnt wird. In den westlichen Ländern wird demgegenüber die Kluft auch durch eine günstigere Bewertung eines Rollentausches und nicht nur durch eine zunehmende Ablehnung der traditionellen Rollenverteilung bei den jüngeren Altersgruppen bzw. den nicht-traditionellen GRI-Einstellungsgruppen geschlossen. Diese Unterschiede lassen sich nicht mit einer stärkeren Präferenz für die Erwerbstätigkeit beider Partner erklären, wohl aber damit, dass im Sozialismus eine Änderung der Rolle des Mannes nie ernsthaft in Erwägung gezogen worden ist.

9.4 Zusammenfassung

Eine Erwerbstätigkeit von Frauen kann als Bestandteil einer egalitären Geschlechterrollen-Ideologie, aber auch aus rein ökonomischen Erwägungen befürwortet werden. Die Traditionalität der Geschlechterrollen-Ideologie einer Bevölkerung wird in dem Ausmaß überschätzt, in dem eine Erwerbstätigkeit der Frau vorwiegend aus dem zweiten Grund unterstützt wird. Wegen des geringen Wohlstandsniveaus, der Ausrichtung gesellschaftlicher Maßnahmen auf die Erwerbstätigkeit der Frau, nicht aber auf eine veränderte Rolle des Mannes, und der insgesamt höheren Traditionalität in den meisten ehemals sozialistischen Ländern sollte dem Gleichstellungsgedanken dort eine geringere Bedeutung zukommen als einem höheren Haushaltseinkommen. Daher dürfte die Traditionalität unterschätzt werden, wenn Fragen nicht explizit die verschiedenen möglichen Gründe für eine Zustimmung zur Erwerbstätigkeit von Frauen erfassen. Zur Prüfung der Hypothesen wurden drei ISSP-Items näher untersucht, die sich auf Bedürfnisse und Präferenzen von Frauen bzw. einen Rollentausch beziehen. Dazu wurden Parallelitems konstruiert, die Bedürfnisse und Präferenzen von Männern bzw. die traditionelle Arbeitsteilung thematisieren. Grundgedanke ist, dass die Antworten der Befragten auf die ursprünglichen Items nur im Vergleich mit denen zu den Parallelitems angemessen interpretiert werden können. Die auf Frauen bezogenen Items der Paare *Hausfrau/Hausmann erfüllend* und *Präferenz der Männer/Frauen* (als Variante des ISSP-Items *Präferenz der Frau*) lassen für sich alleine betrachtet keinen validen interkulturellen Vergleich zu, wenn damit eine Geschlechterdifferenzierung erfasst werden soll. Sie werden vielmehr von Befragten teilweise geschlechtsunspezifisch als Attraktivität von Erwerbs- vs. Familienarbeit interpretiert und erfassen daher auch mit der Itemkonstruktion nicht intendierte Beurteilungsdimensionen. Eine Differenzierung zwischen Männern und Frauen lässt sich nur aus unterschiedlichen Beantwortungen der beiden Items bestimmen.

Hausfrau erfüllend und *Präferenz der Frauen* unterschätzen die Traditionalität in den ehemals sozialistischen Ländern, da dort Erwerbstätigkeit im Vergleich zur Hausarbeit generell positiver eingeschätzt wird. Da Ungarn zu den traditionellsten Ländern gehört, resultiert in diesem Fall allerdings keine andere Bewertung dieses Landes. Demgegenüber erscheint Ostdeutschland bei Verwendung lediglich der auf Frauen bezogenen Einzelitems als eines der am wenigsten traditionellen Länder. Diese Einstufung ist bei genauerer Untersuchung jedoch nicht aufrecht zu erhalten, da sie teilweise ein Artefakt der insgesamt höheren Wertschätzung von Erwerbsarbeit ist. Besondere Beachtung verdient, dass sich bei Verwendung der Parallelitems nicht nur eine andere Einschätzung des Traditionalitätsniveaus ergibt, sondern auch neue Einsichten über die Art von Einstellungsänderungen in diesem Bereich. In Ostdeutschland und Ungarn hat sich die Beurteilung der Männerrolle über verschiedene Altersgruppen kaum verändert. In den westlichen Ländern resultiert demgegenüber eine zunehmend geringer werdende Geschlechterdifferenzierung auch aus einer veränderten Rollenzuweisung an Männer.

Daraus ergeben sich für die ISSP-Items *Hausfrau erfüllend* und *Präferenz der Frau* unterschiedliche Konsequenzen. Für *Hausfrau erfüllend* kann eine Einbeziehung dieses Items in einen Index zur Messung der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie existierende Länderunterschiede nivellieren oder sogar umkehren. Ebenso können Korrelationen mit erklärenden Variablen verringert werden. Die gleichzeitige Berücksichtigung eines auf Männer und eines auf Frauen bezogenen Items ist deshalb erforderlich. Allerdings deutet die in einigen Ländern

und dort insbesondere in der Gruppe der jüngeren, nicht-traditionellen Befragten zu beobachtende Angleichung der Antworten auf die Parallelitems darauf hin, dass hinsichtlich des angesprochenen Aspektes nicht mehr zwischen den Geschlechtern differenziert wird. Diese Items können einen Einstellungswandel dann nicht mehr adäquat abbilden. Dies ist bereits jetzt in Kanada und für jüngere Altersgruppen in Westdeutschland und Spanien der Fall.

Für das ISSP-Item *Präferenz der Frau* konnte kein direktes Parallelitem formuliert werden. Statt dessen musste der Aussagegehalt des ISSP-Items bei der Konstruktion des Paares *Präferenz der Männer/Frauen* verändert werden. Dieses neu konstruierte Itempaar verhält sich parallel zu *Hausfrau/Hausmann erfüllend*, d.h. Schlussfolgerungen auf der Grundlage des auf Frauen bezogenen Einzelitems allein führen ebenfalls zu uneindeutigen oder falschen Interpretationen der Ergebnisse. Allerdings stimmen die Daten, die mit dem als Differenz dieser beiden Items konstruierten Indikator für die Differenzierung zwischen den Geschlechtern erzielt werden, mit denen für das ursprüngliche ISSP-Item *Präferenz der Frau* überein. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass die neu konstruierten Items als Meinungsitems interpretiert werden, während das ISSP-Item wegen der ideologisierenden Formulierung eine Interpretation als Einstellungsitem nahelegt. Das entsprechende ISSP-Item kann also (vorerst) weiterverwendet werden.

Ablehnung des ISSP-Items *Rollentausch nicht gut* sollte nicht-traditionelle Einstellungen zu den Geschlechterrollen im Sinne einer Akzeptanz eines Rollentausches anzeigen. In Abhängigkeit von den aktivierten Ideologieschemata und der zugrunde liegenden Einstellung der Befragten kann mit einer Zustimmung einerseits die jeweils spezifizierte Rollenzuweisung für Männer und Frauen abgelehnt und für eine umgekehrte Zuweisung optiert werden. Andererseits können sich die Befragten aber auch gegen eine Segregation der Geschlechterrollen aussprechen. Es ist jedoch unmöglich festzustellen, in welchem Bezugsrahmen Befragte das Item beantworten. Durch die Verwendung von zwei Parallelitems ist allerdings die Tendenz abschätzbar, die Doppelerwerbstätigkeit beider Partner zu präferieren. Bei Gleichbehandlung der Geschlechter durch die Befragten sollten beide Rollenmodelle in gleichem Maße befürwortet oder abgelehnt werden. Nur in diesem Fall würde nicht zwischen den Geschlechtern differenziert. Wird nur das Item *Traditionelle Rollenverteilung* betrachtet, dessen Aussagegehalt dem ISSP-Item *Rollentausch nicht gut* entspricht, so scheinen die Ostdeutschen, die Kanadier und die Spanier einerseits und die Westdeutschen und die Ungarn andererseits auf einem vergleichbaren Niveau zu liegen. Unter Berücksichtigung der höheren Bedeutung der Erwerbstätigkeit in den sozialistischen Ländern, die sich in einer höheren Ablehnung auch des Items *Rollentausch* niederschlägt, zeigt Ungarn allerdings mit Abstand die höchste, Kanada und Spanien die geringste Differenzierungsneigung. Die Kanadier lehnen eine *Traditionelle Rollenverteilung* sogar stärker ab als einen *Rollentausch*. Die Spanier kommen ihnen darin am nächsten. Dies ist insbesondere in den jüngeren und mittleren Altersgruppen der Fall sowie bei den wenig traditionell denkenden Befragten. In Ostdeutschland und Ungarn wird ein Rollentausch demgegenüber nahezu unabhängig von der Geschlechterrollen-Ideologie abgelehnt. In den ehemals sozialistischen Ländern wird bei wenig traditioneller Geschlechterrollen-Ideologie nur eine traditionelle Rollenverteilung stärker abgelehnt, während in den westlichen Ländern zusätzlich auch ein Rollentausch stärker befürwortet wird. Die Ablehnung des traditionellen Rollenmodells erfolgt in den ehemals sozialistischen Ländern dabei offensichtlich eher wegen der Bevorzugung eines Doppelver-

dienstes und weniger unter Gleichstellungsgesichtspunkten. Eine Veränderung der Rolle des Mannes wird nicht gewünscht.

10 Gleichstellung der Geschlechter oder Wichtigkeit des Einkommens?

Wie im theoretischen Teil (siehe insbesondere Abschnitte 5.6 und 7.3) diskutiert, kann die Messung von Geschlechterrollen-Ideologie mit einer generellen, geschlechtsunabhängigen Bewertung von Erwerbstätigkeit konfundiert sein. Zustimmung zu einer Erwerbstätigkeit von Frauen erfolgt dann nicht, weil die Befragten eine Gleichstellung der Geschlechter bzw. gleiche Rollen für Männer und Frauen präferieren, sondern weil sie an ökonomische Vorteile denken, die aus einem zusätzlichen Einkommen resultieren. In Kapitel 9 wurde mit Hilfe neu konstruierter Parallelitems die generelle Bewertung der Erwerbstätigkeit isoliert. Es konnte gezeigt werden, dass eine auf einzelnen Items beruhende Interpretation in der Regel nicht zulässig ist. In diesem Kapitel wird ein weiterer Zugang zu der gleichen Problematik gewählt. Er soll ebenfalls eine unabhängige Messung der mit der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie konfundierten Drittvariablen, der ökonomischen Bedeutung der Erwerbstätigkeit, ermöglichen.

Dass eine mangelnde Differenzierung zwischen ökonomischen Erwägungen und Einstellungen zur Gleichstellung der Geschlechter auch die gesellschaftliche Diskussion beeinflussen kann, zeigt die Polemik nach der Vorstellung des Datenreport 1997 (Statistisches Bundesamt 1997). In der Presse wurde auf der Basis eines Artikels von Kurz (1997) berichtet, dass etwa die Hälfte der Westdeutschen eine "Rückkehr der Frauen an den Herd" befürworten, während es in Ostdeutschland nur ein Viertel seien (BILD 1997, Frankfurter Rundschau 1997). Zweifel an dieser Interpretation sind schon deshalb angebracht, weil die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland dort am größten sind, wo die Wahl der traditionellen Position am ehesten einen Einkommensverlust für die Familie impliziert. Am geringsten sind sie dagegen dort, wo es um die Vermutung geschlechtstypischer Präferenzen geht und mögliche Konsequenzen für das Erwerbsverhalten und damit die Einkommenssituation nicht angesprochen werden. Braun (1993b) hat bereits auf der Grundlage der Daten der ALLBUS Baseline-Studie 1991 (Zentralarchiv und ZUMA 1992) darauf hingewiesen, dass die Unterschiede zwischen beiden Teilen Deutschlands für den Bereich der Geschlechterrollen-Ideologie ohnehin deutlich geringer sind als für die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Mutter für die Kinder.

Zudem wurden für die Items, die am ehesten eine "Rückkehr der Frauen an den Herd" ansprechen, für beide Teile Deutschlands gegenläufige Zusammenhänge mit den wirtschaftlichen Erwartungen der Befragten beobachtet (Braun, Alwin und Scott 1994, Braun und Borg 1997): Westdeutsche mit pessimistischen Erwartungen für ihre eigene wirtschaftliche Zukunft sprechen sich in geringerem Ausmaß für eine Erwerbsbeteiligung der Frauen aus als Westdeutsche mit optimistischen Erwartungen. In Ostdeutschland besteht demgegenüber tendenziell eine entgegengesetzte Beziehung. Der Grund für diesen Unterschied dürfte in den unterschiedlichen Einkommen in beiden Teilen Deutschlands liegen. Bei den Westdeutschen scheint die Unterstützung der Berufstätigkeit der Frauen einer abstrakten Vorstellung über die Gleichheit zwischen Haushalten zum Opfer zu fallen. Insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit wird ein Doppelverdienst offensichtlich als ungerecht betrachtet (Rueschemeyer und Schissler 1990). Dies hat eine lange Tradition. Sogar im Bürgerlichen Gesetzbuch war bis 1977 eine Passage enthalten, die die Erwerbstätigkeit von Frauen davon abhängig machte, dass diese mit den Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist (Meyer 1990). Eine derartige

Haltung entspricht dem Grundprinzip des korporatistischen Wohlfahrtsstaates: "Corporatist strategy is predicated on conjoining the stable integration of heads of households in the workforce with the integration of everyone else into stable household units, and the income stability enjoyed by the head of household is supposed in that way to flow on to the rest of the household" (Goodin et al. 1999: 256).

Bei den hier betrachteten Items ist die Frage, ob speziell die Frau ihre Berufstätigkeit aufgeben sollte (Gleichstellung der Geschlechter), mit der nach dem Verzicht auf einen Doppelverdienst (ökonomische Bedeutung der Erwerbstätigkeit) konfundiert. Beide Aspekte fallen umso eher auseinander, je stärker sich die Einkommen der Frauen an die der Männer angleichen, zumal unter dieser Bedingung die ökonomische Rationalität keine bestimmte Rollenverteilung nahelegt. Dadurch wird aber unklar, ob ein Verzicht auf Doppelverdienst oder ein Opfer durch die Frau gefordert wird. Diese Konfundierung wird durch die Itemformulierung verstärkt, die eine Erwerbstätigkeit des Mannes unterstellt und somit die Ablehnung eines Doppelverdienstes nur dadurch ausgedrückt werden kann, dass die Erwerbstätigkeit der Frau in Frage gestellt wird. Deshalb ist zu bezweifeln, dass die Items wirklich ausschließlich das erfassen, was in der Regel in sie hineininterpretiert wird. Die vorliegenden Befunde legen vielmehr nahe, dass die Westdeutschen eher einen Doppelverdienst ablehnen als die Ostdeutschen und dass die Unterschiede zwischen beiden Bevölkerungsgruppen daher nicht ausschließlich im Sinne der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie interpretiert werden können. Diese Vermutungen konnten bislang allerdings nur ansatzweise untersucht werden. Im Folgenden wird deshalb ein neues Messinstrument vorgestellt, das eine direkte Separierung beider Aspekte (Geschlechterrollen-Ideologie im Sinne einer Gleichstellung der Geschlechter vs. ökonomische Erwägungen) ermöglichen soll.

10.1 Konstruktion eines balancierten Erhebungsinstrumentes

In der Thyssen-Studie wurde das ALLBUS-Item zum hypothetischen Berufsverzicht ("Eine verheiratete Frau sollte auf eine Berufstätigkeit verzichten, wenn es nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen gibt, und wenn ihr Mann in der Lage ist, für den Unterhalt der Familie zu sorgen") als Ausgangspunkt für die Konstruktion eines neuen Instrumentes verwendet. Den Befragten wurden vier Möglichkeiten einer Arbeitsverteilung für ein Ehepaar vorgelegt: beide sind ganztags erwerbstätig, nur der Mann ist erwerbstätig, nur die Frau ist erwerbstätig und beide sind halbtags erwerbstätig. Diese Optionen sollten jeweils unter Berücksichtigung der Bedingung bewertet werden, dass es nur eine begrenzte Zahl von Arbeitsplätzen gibt und dass ein Einkommen ausreichen würde, um den Unterhalt der Familie zu sichern. Im zweiten Split wurde noch die zusätzliche Bedingung eingeführt, dass beide Ehepartner gleich viel verdienen können. Das neue Messinstrument hat die folgende Form:

"Stellen Sie sich nun bitte folgende Situation vor: Es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen und EIN Einkommen alleine würde bereits ausreichen, um den Unterhalt einer Familie zu sichern. Wie sollte sich dann ein Ehepaar verhalten [nur Split 2: , wenn beide gleich viel verdienen können]? Sagen Sie mir bitte anhand einer Skala von 1 bis 7 zu jeder der folgenden Aussagen, inwieweit Sie ihr zustimmen: Der Wert 1 bedeutet, daß Sie 'überhaupt

nicht zustimmen'. Der Wert 7 bedeutet, daß Sie 'voll und ganz zustimmen'. Mit den Werten dazwischen können Sie ihre Meinung abstufen.

- A) Die Frau und der Mann sollen trotzdem beide ganztags berufstätig sein.
- B) Die Frau sollte nicht und der Mann sollte ganztags berufstätig sein.
- C) Die Frau sollte ganztags und der Mann sollte nicht berufstätig sein.
- D) Die Frau und der Mann sollten beide halbtags berufstätig sein."

In der Vorstudie "Hitrate" wurden zwei Splitvarianten verwendet, um mögliche Reihenfolgeeffekte bei der Beurteilung der einzelnen Situationen zu kontrollieren. Unter der Annahme, dass Doppelerwerbstätigkeit in Ostdeutschland und Hausfrauenehe in Westdeutschland das von den meisten Befragten präferierte Modell ist, könnte durch eine bestimmte Reihenfolge die Bewertung der Situationen unterschiedlich beeinflusst werden. Daher wurde in einem Split die auch hier verwendete Sequenz präsentiert, in dem anderen aber die Beurteilung der Erwerbstätigkeit beider Ehepartner an die letzte Stelle gesetzt. Die Unterschiede zwischen beiden Splitvarianten waren aber sowohl in West- als auch in Ostdeutschland für keine Situation signifikant.

Mit den beiden Splitversionen der Thyssen-Studie sollte kontrolliert werden, ob die Befragten die Erwerbstätigkeit des Mannes vielleicht nur deshalb bevorzugen, weil sie davon ausgehen, dass seine Verdienstchancen größer sind als die der Frau. Dies könnte die Vergleichbarkeit der Ergebnisse für verschiedene Länder negativ beeinflussen, da die relativen Verdienstchancen beider Geschlechter interkulturell stark variieren.¹⁹ Die Ergebnisse sind jedoch mit der Annahme, die Befragten würden ohne eine explizite Erwähnung gleicher Verdienstchancen die Frage unter der Voraussetzung höherer Verdienstchancen des Mannes beantworten, nicht kompatibel. Offensichtlich gehen die Befragten auch dann von vergleichbaren Verdienstchancen aus, wenn diese Bedingung nicht explizit eingeführt wird. So gibt es ausschließlich in Ostdeutschland - und auch hier nur bei der Bewertung der alleinigen Erwerbstätigkeit der Frau - einen signifikanten Unterschied zwischen beiden Splitversionen. Dabei wird die alleinige Erwerbstätigkeit der Frau aber etwas positiver gesehen, wenn die Bedingung der gleichen Verdienstchancen beider Geschlechter nicht eingeführt ist (Mittelwertsunterschied = .26, $p < .05$). Offensichtlich gehen die Befragten dann eher von höheren Verdienstchancen der Frau aus. Wie weiter unten deutlich werden wird, dürfte die Frage insbesondere für die Befragten aus den ehemals sozialistischen Ländern keinen Sinn ergeben, wenn sie unter der Voraussetzung größerer Verdienstchancen des Mannes zu beurteilen wäre. Im Folgenden werden die Daten der beiden Splits daher zusammen analysiert.

10.2 Bewertung der einzelnen Konstellationen von Erwerbsbeteiligung

Tabelle 10.1 zeigt für die Bewertung der einzelnen Erwerbsituationen deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. In Westdeutschland wird - unter den im Fragetext genannten Bedingungen - ein Doppelverdienst in etwa dem gleichen Ausmaß abgelehnt wie die alleinige Erwerbstätigkeit der Frau. Präferiert wird die alleinige Erwerbstätigkeit des Mannes. Die

¹⁹ In der ISSP-Befragung von 1994 wurden Personen, die mit einem (Ehe-)Partner zusammenleben, auch danach gefragt, wer von beiden mehr verdient. Dass der Mann viel mehr verdient, geben in Westdeutschland 57%, in Ostdeutschland 34%, in Spanien 75%, in Ungarn 43% und in Kanada 52% der Befragten an.

Halbtagserwerbstätigkeit beider Ehepartner wird zwischen den beiden Extremen verortet. In Ostdeutschland wird die ausschließliche Berufstätigkeit der Frau noch schlechter bewertet als in Westdeutschland, während die anderen drei Situationen als weniger unterschiedlich eingestuft werden - allerdings bei eindeutiger Präferenz für einen Doppelverdienst. Die Ungarn differenzieren viel stärker zwischen den einzelnen Situationen als die Deutschen: Die Erwerbstätigkeit beider Ehepartner wird genauso abgelehnt und die alleinige Erwerbstätigkeit des Mannes noch stärker präferiert als in Westdeutschland. Eine alleinige Erwerbstätigkeit der Frau wird als noch ungünstiger beurteilt als in Ostdeutschland. In Kanada wird demgegenüber die Halbtagserwerbstätigkeit beider Ehepartner mit deutlichem Abstand vor der alleinigen Erwerbstätigkeit des Mannes und der Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner präferiert. Auch hier wird eine alleinige Erwerbstätigkeit der Frau am schlechtesten bewertet. Die spanischen Daten sind leider nicht mit denen der übrigen Ländern vergleichbar, da in diesem Land kein Rating der einzelnen Situationen durchgeführt wurde, sondern eine Alternativfrage zu beantworten war. Wie in Kanada wird eine Halbtagserwerbstätigkeit beider Ehepartner präferiert. Weiterhin wird eine alleinige Erwerbstätigkeit des Mannes einer Ganztags-erwerbstätigkeit beider Ehepartner vorgezogen.

Tabelle 10.1: Mittelwerte und Standardabweichungen für die Bewertung der einzelnen Erwerbssituationen (in Spanien: Prozentanteile aus Alternativfrage)

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
beide ganztags erwerbstätig	3.0 (2.0)	4.5 (2.0)	3.1 (2.1)	3.2 (1.8)	(22.0%)
nur Mann erwerbstätig	4.9 (2.1)	4.1 (2.1)	5.5 (1.9)	3.4 (2.0)	(34.4%)
nur Frau erwerbstätig	2.8 (1.8)	2.2 (1.5)	1.6 (1.2)	2.7 (1.6)	(2.0%)
beide halbtags erwerbstätig	3.9 (1.8)	3.7 (1.8)	3.8 (1.9)	3.9 (2.0)	(41.5%)

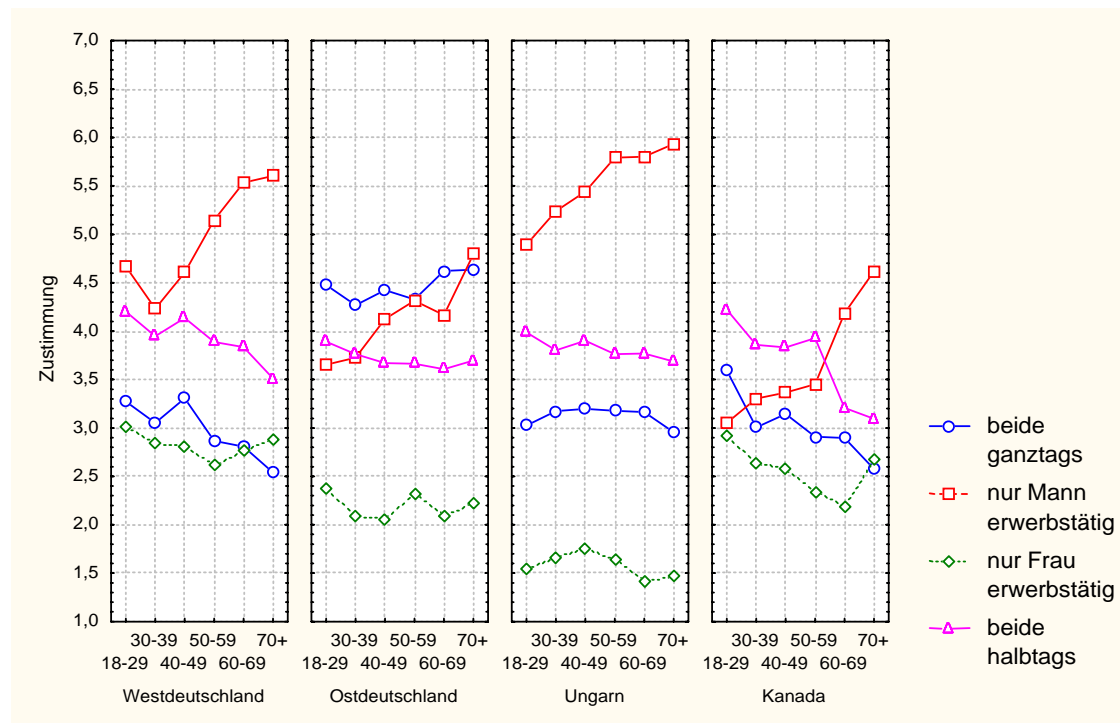
Datenbasis: Thyssen-Studie; Skala von 1 bis 7; hohe Werte = Befürwortung der entsprechenden Situation.

Obleich höher als in den anderen Ländern, liegt in Ostdeutschland der Mittelwert für die Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner nur knapp über dem Mittelwert der Skala. Daraus ist jedoch nicht zu schließen, dass die Ostdeutschen keine besonders starke Präferenz für eine Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner hätten. Vielmehr wäre die Zustimmung vermutlich deutlich höher ausgefallen, wenn die Randbedingungen anders spezifiziert worden wären. Im Einleitungstext wird bereits angedeutet, dass Personen arbeitslos werden könnten, wenn nicht andere freiwillig auf eine Erwerbstätigkeit verzichten. Zudem dürfte das Wort "trotzdem" im Text des ersten Items eine zurückhaltende Beantwortung fördern, da dadurch suggeriert wird, dass die Forscher eine Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner nicht für angemessen halten.

Abbildung 10.1 ist zu entnehmen, dass die Bewertung der Situationen in Abhängigkeit vom Alter variiert. Dies gilt besonders für die Bewertung einer alleinigen Erwerbstätigkeit des Mannes. In Westdeutschland und Kanada ergeben sich jeweils vergleichbare Zusammenhänge für die beiden egalitären Modelle, der Ganz- bzw. Halbtagserwerbstätigkeit beider Ehepartner, während die Bewertung dieser Modelle in den ehemals sozialistischen Ländern nicht bedeutsam mit dem Alter der Befragten zusammenhängt. In Spanien ergeben sich

vergleichbare Zusammenhänge wie für Westdeutschland und Kanada (Cramer's $V=0.21$, $p<0.01$): Die Präferenz für eine Vollerwerbstätigkeit beider Ehepartner sinkt von 30.8% in der jüngsten auf 15.3% in der ältesten Altersgruppe und die für eine Halbtags-erwerbstätigkeit beider von 50.5% auf 21.2%. Eine alleinige Erwerbstätigkeit des Mannes bevorzugen 16.5% der Jüngeren, aber 61.9% der Älteren. Hinsichtlich der Beurteilung der alleinigen Erwerbstätigkeit der Frau unterscheiden sich die Altersgruppen nicht. Erwähnenswert ist schließlich, dass die jüngeren Befragten in Kanada als einzige Gruppe die alleinige Erwerbstätigkeit eines Mannes genauso negativ bewerten wie die alleinige Erwerbstätigkeit einer Frau.

Abbildung 10.1: Mittelwerte der Bewertung der Erwerbssituationen in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie.

Tabelle 10.2 zeigt die Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen der Bewertung der Erwerbssituationen und dem Alter in den ehemals sozialistischen und kapitalistischen Ländern besonders anschaulich. Die stärkste Assoziation mit dem Alter ist für alle Länder mit der Situation zu beobachten, in der nur der Mann erwerbstätig ist. Demgegenüber ist ebenfalls in allen Ländern die alleinige Erwerbstätigkeit der Frau nicht oder nur sehr schwach mit dem Alter korreliert. Nennenswerte Zusammenhänge zwischen dem Alter und den beiden egalitären Möglichkeiten der Arbeitsteilung, der Halbtags- bzw. Ganztags-erwerbstätigkeit beider Ehepartner, zeigen sich nur für die kapitalistischen Länder.

Tabelle 10.2: Pearson-Korrelationen zwischen der Bewertung der Erwerbssituationen und dem Alter

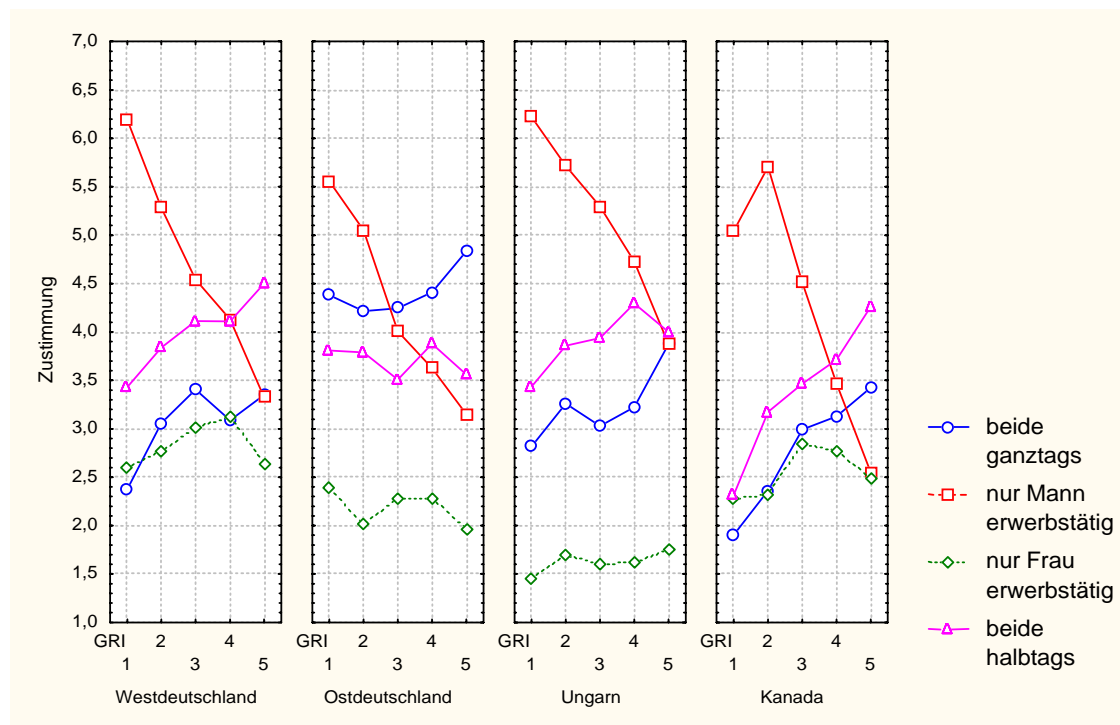
	Deutschland		Ungarn	Kanada
	West	Ost		
beide ganztags erwerbstätig	-.12*	.03	-.02	-.14*
nur Mann erwerbstätig	.22*	.16*	.19*	.19*
nur Frau erwerbstätig	-.04	-.02	-.05	-.08*
beide halbtags erwerbstätig	-.11*	-.04	-.05*	-.14*

Datenbasis: Thyssen-Studie; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

10.3 Zusammenhänge mit der Geschlechterrollen-Ideologie

Die Bewertung der verschiedenen Erwerbssituationen in Abhängigkeit von den Einstellungen zur Geschlechterrollen-Ideologie (GRI), erfasst wiederum durch das Item *Aufgabe Mann-Frau*, zeigt Abbildung 10.2.

Abbildung 10.2: Mittelwerte der Bewertung der Erwerbssituationen in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

Den stärksten Zusammenhang mit der Geschlechterrollen-Ideologie weist die Situation auf, in der nur der Mann arbeitet. Sie wird von traditionell orientierten Befragten in allen Ländern weit positiver bewertet als alle anderen Situationen. Mit abnehmender Traditionalität gleicht sich die Bewertung dieser Situation allerdings denen der anderen an. Das Ausmaß, in welchem dies geschieht, ist jedoch länderspezifisch. Nur nicht-traditionell eingestellte Kanadier

beurteilen eine alleinige Erwerbstätigkeit des Mannes vergleichbar wie eine alleinige Erwerbstätigkeit der Frau. Tendenziell gilt dies auch für Westdeutsche, während in beiden ehemals sozialistischen Ländern, und insbesondere in Ungarn, eine alleinige Erwerbstätigkeit für Männer und Frauen auch von den am wenigsten traditionellen Befragten noch deutlich unterschiedlich beurteilt wird. Die Bewertung der Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner wird mit abnehmender Traditionalität positiver. Allerdings ist die Stärke des Zusammenhangs in allen Ländern deutlich geringer als für eine alleinige Erwerbstätigkeit des Mannes. Dies deutet darauf hin, dass die Bewertung eines Doppelverdienstes, d.h. der ökonomischen Bedeutung der Erwerbstätigkeit, nur schwach mit der Geschlechterrollen-Ideologie variiert. Die Bewertung einer alleinigen Erwerbstätigkeit der Frau zeigt in keinem Land eine substantielle Beziehung zur Geschlechterrollen-Ideologie. Der Koeffizient für Ungarn ist zwar schwach signifikant, aber zu gering, um als inhaltlich relevant beurteilt werden zu können. Das bedeutet, dass egalitär orientierte Befragte die alleinige Erwerbstätigkeit der Frau nicht positiver sehen als traditionelle Befragte. Eine Halbtagserwerbstätigkeit beider Ehepartner wird in Westdeutschland, Ungarn und Kanada wie eine Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner von den egalitär eingestellten Befragten positiver gesehen als von den traditionellen. In Ostdeutschland besteht demgegenüber kein Zusammenhang mit dem Indikator für Geschlechterrollen-Ideologie. Nur in Ostdeutschland wird zudem eine Halbtagserwerbstätigkeit beider Ehepartner unter allen Ausprägungen der Geschlechterrollen-Ideologie negativer bewertet als eine Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner. Das Umgekehrte gilt für die drei anderen Länder, ebenso für Spanien (Cramer's $V=.25$, $p=.00$). Halbtagserwerbstätigkeit wird also offensichtlich nur in Ostdeutschland von den egalitär orientierten Befragten nicht als Alternative in Betracht gezogen. Tabelle 10.3 zeigt ergänzend die Korrelationskoeffizienten zwischen der Bewertung der einzelnen Erwerbssituationen und der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie.

Tabelle 10.3: Pearson-Korrelationen zwischen der Bewertung der einzelnen Erwerbssituationen und GRI

	Deutschland		Ungarn	Kanada
	West	Ost		
beide ganztags erwerbstätig	.15*	.09*	.10*	.18*
nur Mann erwerbstätig	-.46*	-.41*	-.36*	-.48*
nur Frau erwerbstätig	.05	-.05	.06*	-.02
beide halbtags erwerbstätig	.19*	-.03	.14*	.22*

Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau

10.4 Geschlechterdifferenzierung vs. Ablehnung eines Doppelverdienstes

Mit Hilfe des neu konstruierten Instruments lassen sich die beiden theoretisch interessierenden Aspekte analytisch separieren: die Differenzierung zwischen den Geschlechtern, d.h. die Erfassung der Befürwortung des Gleichstellungsgedankens, und die Ablehnung eines Doppelverdienstes, d.h. die Erfassung der ökonomischen Bedeutung der Erwerbstätigkeit. Der Index für Geschlechterdifferenzierung wird als Differenz des Wertes für die Situationen

gebildet, in der nur der Mann vs. nur die Frau erwerbstätig ist. Positive Werte drücken eine Bevorzugung einer alleinigen Erwerbstätigkeit des Mannes gegenüber der der Frau aus. Obgleich die alleinige Erwerbstätigkeit der Frau kein politisches Ziel einer gesellschaftlichen Richtung darstellt, weist doch eine positivere Bewertung einer alleinigen Erwerbstätigkeit des Mannes im Vergleich zu der der Frau auf eine Differenzierungstendenz hin. Die Ablehnung eines Doppelverdienstes kann auf zwei unterschiedliche Arten operationalisiert werden: Eine Möglichkeit wäre die Kontrastierung der Situation, in der beide Ehepartner ganztags erwerbstätig sind, mit den drei anderen, in denen durch ein Ehepaar insgesamt jeweils nur ein ganzer Arbeitsplatz beansprucht wird. Berechenbar wäre dies dadurch, dass der Skalenwert für die Bewertung der Doppelerwerbstätigkeit von dem Mittelwert der Bewertung der übrigen drei Situationen abgezogen wird. Positive Werte würden eine Ablehnung eines Doppelverdienstes ausdrücken. Durch die Einbeziehung der beiden Situationen, in denen jeweils nur ein Ehepartner erwerbstätig ist, wäre bei diesem Berechnungsverfahren aber die Unabhängigkeit von dem Aspekt der Geschlechterdifferenzierung nicht gewährleistet. Als Alternative kann die Ablehnung eines Doppelverdienstes aus der Differenz der Bewertung der Halbtags- und Ganztagserwerbstätigkeit beider Ehepartner berechnet werden. Hohe Werte drücken eine Bevorzugung der Halbtagserwerbstätigkeit gegenüber der Ganztagserwerbstätigkeit aus, negative Werte eine Präferenz für die Erwerbstätigkeit beider Ehepartner. Die beiden Indexvarianten korrelieren untereinander in den vier Ländern jeweils mit $r > .8$. Die Korrelationen mit dem Indikator für Geschlechterdifferenzierung sind jedoch erwartungsgemäß unterschiedlich. Sie betragen für die im Folgenden verwendete zweite Indexvariante (in Klammern die Ergebnisse für die erste Indexvariante) .07 (.27) in West- und .09 (.22) in Ostdeutschland, .15 (.38) in Ungarn sowie -.08 (.15) in Kanada. Die Indizes für die Bewertung des Doppelverdienstes und für Geschlechterdifferenzierung dürfen zwar korrelieren. Eine solche Korrelation sollte aber nicht als Artefakt aus den bei der Berechnung zugrunde gelegten Situationen resultieren. Die Indizes für Geschlechterdifferenzierung und für die Bewertung eines Doppelverdienstes können zwischen -6 und +6 variieren.

Hinsichtlich der Geschlechterdifferenzierung unterscheiden sich Ost- und Westdeutschland nicht voneinander, während für Ungarn ein deutlich höherer und für Kanada ein deutlich niedrigerer Wert zu beobachten ist (Tabelle 10.4). Ein Doppelverdienst wird in Westdeutschland, Ungarn und Kanada in einem vergleichbaren Ausmaß abgelehnt, in Ostdeutschland hingegen ist er erwünscht. Die beiden ehemals sozialistischen Länder unterscheiden sich von den kapitalistischen insbesondere durch eine im Vergleich zu ihrer Haltung zu einem Doppelverdienst auffallend hohe Neigung zur Geschlechterdifferenzierung. Nach ihren Werten für die Geschlechterdifferenzierung wären die sozialistischen Länder dann aber traditioneller als es ihre Werte für die ISSP-Items nahelegen. In Westdeutschland und Kanada stimmen Befragte offensichtlich allein schon wegen ihrer Ablehnung eines Doppelverdienstes den herkömmlichen Items zu. Vor allem für Ostdeutschland gilt das Umgekehrte: Hier werden entsprechende Items offensichtlich deshalb abgelehnt, weil ein Doppelverdienst befürwortet wird und nicht wegen einer niedrigeren Differenzierung zwischen Männern und Frauen. In der letzten Zeile von Tabelle 10.4 sind zum Vergleich die Mittelwerte des in nicht-traditioneller Richtung codierten ISSP-Items *Aufgabe Mann-Frau* angegeben. Ein Vergleich der beiden Länder, die auf dem ISSP-Item identische und sehr wenig traditionelle Werte aufweisen, d.h. Ostdeutschland und Kanada, zeigt folgendes: In Ostdeutschland wird eine deutlich höhere

Differenzierung der Geschlechter vorgenommen als in Kanada. Auf die Ablehnung eines Doppelverdienstes trifft das Entgegengesetzte zu. Die identischen Befragtenangaben aus den beiden Ländern haben offensichtlich völlig unterschiedliche Bestimmungsgründe. In Kanada ist es der Wunsch nach einer Gleichstellung der Geschlechter, der zu einer Ablehnung des in traditioneller Richtung formulierten ISSP-Items führt. Diese Ablehnung wäre vermutlich noch größer, wenn die Ablehnung eines Doppelverdienstes die Befragten nicht teilweise in die entgegengesetzte Richtung lenken würde. In Ostdeutschland ist die Ablehnung des ISSP-Items demgegenüber eher durch die Befürwortung eines Doppelverdienstes motiviert. Ein Vergleich von Ungarn und Westdeutschland fällt weniger eindeutig aus, zumal die ausgeprägte Traditionalität der Ungarn auch zu einer dem westdeutschen Niveau vergleichbaren Ablehnung eines Doppelverdienstes führt. In diesem Land ist lediglich das relative Verhältnis von Geschlechterdifferenzierung und Ablehnung eines Doppelverdienstes besonders hoch. Der Unterschied zwischen Ungarn und Westdeutschland ist bei dem Index für Geschlechterdifferenzierung jedoch größer als es aufgrund des ohnehin schon deutlichen Unterschieds für das ISSP-Item zu erwarten wäre.

Tabelle 10.4: Mittelwerte und Standardabweichungen für Geschlechterdifferenzierung und Ablehnung eines Doppelverdienstes

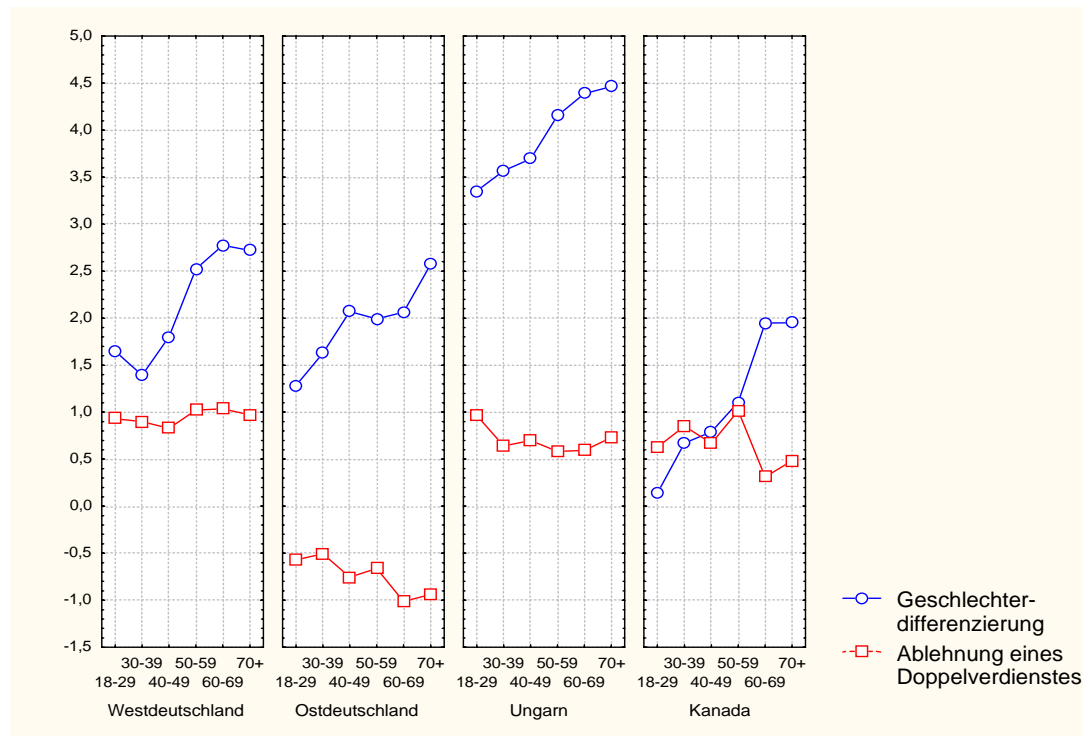
	Deutschland		Ungarn	Kanada
	West	Ost		
Geschlechterdifferenzierung	2.1 (2.7)	1.9 (2.4)	3.9 (2.3)	.8 (2.0)
Ablehnung eines Doppelverdienstes	.9 (2.5)	-.7 (2.9)	.7 (2.8)	.7 (2.7)
zum Vergleich: Aufgabe Mann-Frau (ISSP-Item)	3.2 (1.3)	4.0 (1.0)	2.3 (1.3)	4.0 (1.0)

Datenbasis: Thyssen-Studie; hohe Werte = Vorhandensein der jeweiligen Tendenz.

Außer in Ostdeutschland wird in allen Ländern und Altersgruppen ein Doppelverdienst in ähnlicher Weise abgelehnt. Die Zusammenhänge zwischen der Geschlechterdifferenzierung und dem Alter sind demgegenüber in den beiden ehemals sozialistischen Ländern nicht wesentlich schwächer als in den westlichen (Abbildung 10.3).

Dies belegen auch die Korrelationen zwischen der Geschlechterdifferenzierung und dem Alter (Tabelle 10.5). Demgegenüber sind die ISSP-Items zur Geschlechterrollen-Ideologie in den ehemals sozialistischen Ländern deutlich geringer mit dem Alter assoziiert als in den westlichen Ländern (vgl. Tabelle 8.3). Auch die entsprechenden Items des ALLBUS korrelieren mit dem Alter in Ostdeutschland deutlich niedriger als in Westdeutschland (nicht abgebildet). Diese Beobachtung wurde in Kapitel 8 auf einen möglicherweise homogenisierenden Einfluss des Sozialismus zurückgeführt. Die hier vorgestellten Befunde lassen aber eine Alternativ- bzw. zusätzliche Erklärung als wahrscheinlich erscheinen. Insbesondere in den ehemals sozialistischen Ländern könnte die Beurteilung der herkömmlichen Items zur Geschlechterrollen-Ideologie durch ökonomische Überlegungen überlagert werden, wodurch der Zusammenhang mit dem Alter reduziert würde.

Abbildung 10.3: Mittelwerte für Geschlechterdifferenzierung und Ablehnung eines Doppelverdienstes in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie.

Tabelle 10.5: Pearson-Korrelationen zwischen Geschlechterdifferenzierung bzw. Ablehnung eines Doppelverdienstes und dem Alter

	Deutschland		Ungarn	Kanada
	West	Ost		
Geschlechterdifferenzierung	.19*	.15*	.18*	.26*
Ablehnung eines Doppelverdienstes	.02	-.05	-.02	-.00

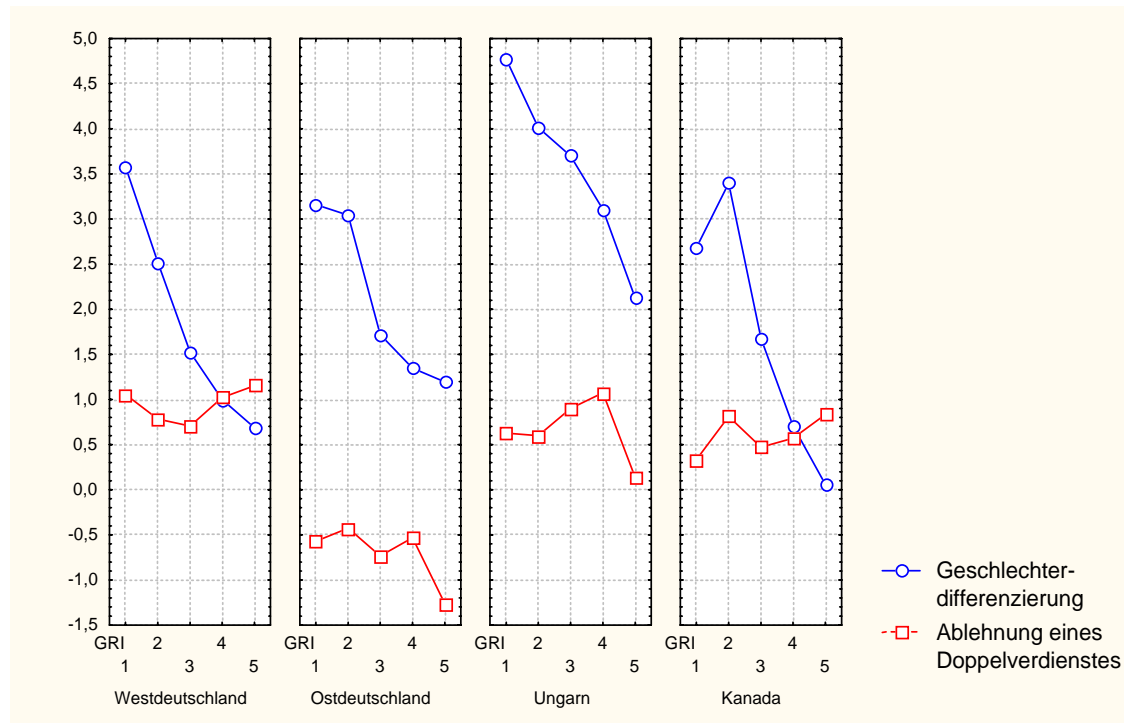
Datenbasis: Thyssen-Studie; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

In Ostdeutschland und den anderen sozialistischen Ländern besteht offensichtlich nur ein geringes Vertrauen in den Beitrag, den Männer im Haushalt und bei der Kindererziehung leisten können oder wollen. Dies dürfte auf die bereits diskutierte Art der angestrebten Gleichstellung der Geschlechter zurückzuführen sein, nach der Frauen zusätzlich zur traditionellen Rolle hinsichtlich Hausarbeit und Kindererziehung eine vollwertige Berufsrolle übernehmen sollten. Deshalb wurde auch nicht erwartet, dass sich die Einstellungen zur Rolle des Mannes in den kapitalistischen und den ehemals sozialistischen Ländern in gleicher Weise verändert haben. Den geringeren Wandel der Männerrolle in den sozialistischen Ländern haben auch die in Kapitel 9 diskutierten geringen Einstellungsunterschiede zwischen den Altersgruppen für die Items gezeigt, die explizit die Rolle des Mannes ansprechen. Aus ökonomischen Gründen wird von beiden Geschlechtern Erwerbsarbeit erwartet - aber auch nur das, d.h. keine Aufhebung von Geschlechterrollen-Typisierungen. Hieraus ergeben sich unmittelbar auch politisch relevante Konsequenzen: Sollte in den ehemals sozialistischen

Ländern eine Erwerbstätigkeit beider Partner nicht mehr möglich sein (etwa weil adäquate Kinderbetreuungsmöglichkeiten fehlen und/oder bei der Gestaltung der Arbeitsplätze der Aspekt der Kompatibilität mit einer möglichen Elternrolle nicht mehr berücksichtigt wird) oder nicht mehr nötig sein (weil die Einkommen ansteigen), könnten sich recht schnell wieder traditionelle Muster der Arbeitsteilung zwischen beiden Geschlechtern durchsetzen.

Nach Abbildung 10.4 ist die Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) bedeutsam nur mit der Geschlechterdifferenzierung assoziiert, nicht aber mit der Ablehnung eines Doppelverdienstes.

Abbildung 10.4: Mittelwerte für Geschlechterdifferenzierung und Ablehnung eines Doppelverdienstes in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

Dabei wird deutlich, dass in Ungarn für alle Werte auf der zugrunde liegenden Dimension Geschlechterrollen-Ideologie die Differenzierungsneigung zwischen den Geschlechtern deutlich höher ist als in den anderen Ländern (uniformer Bias). Es ist also besonders dieses Land, das von der Konfundierung der eigentlich interessierenden Dimension durch ökonomische Überlegungen betroffen ist. Aber auch in Ostdeutschland wird selbst von denjenigen, die *Aufgabe Mann-Frau* stark ablehnen, noch deutlich zwischen Männern und Frauen differenziert. Lediglich in Kanada ist für die am wenigsten traditionell orientierte Befragtengruppe keine Differenzierungsneigung mehr nachweisbar, d.h. diejenigen, die das Item *Aufgabe Mann-Frau* stark ablehnen, machen auch tatsächlich keinen Unterschied in der Bewertung einer alleinigen Erwerbstätigkeit einer Frau und der eines Mannes. Die Varianzanalyse bestätigt diese Ergebnisse. Der Wert für GRI (*Aufgabe Mann-Frau*) gibt den Einfluss der zu messenden Dimension auf Geschlechterdifferenzierung an ($F=126.47$, $df=4$, $p<.01$). Dabei besteht sowohl ein uniformer (signifikanter Haupteffekt von LAND, $F=142.48$, $df=3$, $p<.01$)

als auch ein nicht-uniformer Bias (signifikanter Interaktionseffekt zwischen LAND und GRI, $F=5.17$, $df=12$, $p<.01$). Tabelle 10.6 zeigt ergänzend die Korrelationen zwischen der Geschlechterdifferenzierung bzw. der Ablehnung eines Doppelverdienstes und der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie.

Tabelle 10.6: Pearson-Korrelationen zwischen Geschlechterdifferenzierung bzw. Ablehnung eines Doppelverdienstes und GRI

	Deutschland		Ungarn	Kanada
	West	Ost		
Geschlechterdifferenzierung	-.39*	-.33*	-.33*	-.47*
Ablehnung eines Doppelverdienstes	.02	-.08*	-.02	.04

Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

10.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In Kapitel 9 wurde durch parallel konstruierte Items demonstriert, dass einige ISSP-Items zur Geschlechterrollen-Ideologie offensichtlich mit einer geschlechtsunabhängigen Bewertung von Erwerbstätigkeit konfundiert sind. Dadurch wird der eigentlich interessierende Aspekt der Befürwortung einer Gleichstellung der Geschlechter überlagert durch ökonomische Erwägungen. In diesem Kapitel wurde ein weiterer methodischer Zugang zu der gleichen Problematik gewählt. Als Ausgangspunkt diente dabei ein Item des ALLBUS, bei dem die Frage, ob die Frau ihre Berufstätigkeit aufgeben sollte (Gleichstellungsaspekt) konfundiert ist mit der Bewertung eines Doppelverdienstes (ökonomischer Aspekt). Dies resultiert daraus, dass das Item eine Erwerbstätigkeit des Mannes unterstellt. Die Ablehnung eines Doppelverdienstes kann somit nur dadurch ausgedrückt werden, dass die Erwerbstätigkeit der Frau in Frage gestellt wird. Um beide Aspekte unabhängig erfassen zu können, wurde ausgehend vom Vignetten-Ansatz eine neue Batterie konstruiert, in der vier unterschiedliche Modelle einer Arbeitsverteilung für ein Ehepaar zu beurteilen waren: beide sind ganztags erwerbstätig, nur der Mann ist erwerbstätig, nur die Frau ist erwerbstätig, beide sind halbtags erwerbstätig. Aus den Antworten wurden zwei Indizes berechnet: ein Index für Geschlechterdifferenzierung und einer für die Ablehnung eines Doppelverdienstes.

Hinsichtlich der Geschlechterdifferenzierung unterscheiden sich Ostdeutschland und Westdeutschland nicht, während Ungarn einen deutlich höheren und Kanada einen deutlich niedrigeren Wert als beide Teile Deutschlands erzielen. Ein Doppelverdienst wird in Westdeutschland, Ungarn und Kanada in einem vergleichbaren Ausmaß abgelehnt, in Ostdeutschland hingegen ist er erwünscht. Die ehemals sozialistischen Länder unterscheiden sich von den kapitalistischen insbesondere darin, dass sie eine im Vergleich zu ihrer Haltung zu einem Doppelverdienst auffallend hohe Neigung zur Geschlechterdifferenzierung aufweisen. Demnach sind sie als traditioneller einzustufen, als es ihre Werte auf den herkömmlichen Items vermuten lassen. Dies gilt auch für das als Benchmark verwendete Item *Aufgabe Mann-Frau*. Es wird in den sozialistischen Ländern offensichtlich vor allem aus ökonomischen Überlegungen wie der Befürwortung eines Doppelverdienstes abgelehnt und nicht aufgrund einer niedrigeren Differenzierungstendenz zwischen den Geschlechtern, die ein Instrument zur Messung von Geschlechterrollen-Ideologie eigentlich erfassen sollte.

Die Ablehnung eines Doppelverdienstes variiert in keinem Land nennenswert mit dem Alter und die Zusammenhänge zwischen der Geschlechterdifferenzierung und dem Alter sind in den ehemals sozialistischen Ländern kaum geringer als in den westlichen. Demgegenüber korrelieren die ISSP-Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie in den ehemals sozialistischen Ländern deutlich schwächer mit dem Alter als in den westlichen Ländern. Dies könnte auf einen möglicherweise homogenisierenden Einfluss des Sozialismus zurückzuführen sein (vgl. Kapitel 8). Nach den Ergebnissen dieses Kapitels erscheint jedoch die Alternativ- oder zumindest zusätzliche Erklärung angemessen, dass die Beurteilung der ISSP-Items zur Geschlechterrollen-Ideologie in den ehemals sozialistischen Ländern auch durch ökonomische Überlegungen beeinflusst wird. Dies könnte ebenfalls den Zusammenhang mit dem Alter der Befragten reduzieren.

Die herkömmlichen Items zur Geschlechterrollen-Ideologie unterschätzen also offensichtlich tendenziell die Traditionalität in den ehemals sozialistischen Ländern. Diese Tendenz ist umso stärker, je eher die betreffenden Items nicht ausschließlich die Tendenz zur Differenzierung der Geschlechterrollen erfassen, sondern zusätzlich den Aspekt des Doppelverdienstes aktivieren. Auch für die ALLBUS-Items ist zu beobachten, dass die Mittelwertsunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland dort am größten sind, wo die Wahl der traditionellen Position am ehesten einen Einkommensverlust impliziert (Braun 1993b). Am geringsten sind sie dagegen dort, wo es nur um die Vermutung geschlechtstypischer Präferenzen geht und mögliche Konsequenzen für das Erwerbsverhalten und damit die Einkommenssituation der Familie nicht angesprochen werden.

11 Abwesenheit der Eltern oder spezielle Rolle der Mutter

Traditionelle Einstellungen lassen sich zum einen über die Annahme negativer Konsequenzen der Abwesenheit der Eltern begründen oder über die einer besonderen Funktion der Mutter für ein Kind. Diese beiden Aspekte sollten nach den Hypothesen (vgl. Abschnitt 5.6) in verschiedenen Ländergruppen für die Beurteilung der Konsequenzen einer Erwerbstätigkeit für Kinder unterschiedlich relevant sein. Im sozialdemokratischen Regimetyp sollten beide Aspekte wegen der auf Gleichheit der Geschlechter gerichteten Politik, der relativ hohen Frauenerwerbstätigkeit und dem gut ausgebauten System der öffentlichen Kinderbetreuung nur eine geringe Rolle spielen. In den liberalen und besonders in den zentraleuropäischen korporatistischen Ländern sollten beide Aspekte wegen einer neutralen bis ablehnenden Haltung der Politik gegenüber einer Frauenerwerbstätigkeit und wegen des unzureichenden Angebotes an öffentlicher Kinderbetreuung bedeutsam sein. In den südeuropäischen korporatistischen Ländern sollte dem Problem einer Abwesenheit der Eltern wegen der Kompensationsfunktion des Verwandtschaftsnetzwerks weniger Bedeutung zugemessen werden als einer spezifischen Rolle der Mutter. Ebenso sollte in den ehemals sozialistischen Ländern der Aspekt der Abwesenheit weniger im Vordergrund stehen als die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter.

Die interkulturell unterschiedliche Bedeutsamkeit dieser beiden Aspekte sollte aber nur dann auch empirisch belegbar sein, wenn die Messinstrumente diese eindeutig ansprechen. Ist dies nicht der Fall, sollte mit einer uneindeutigen Interpretation von Items gerechnet werden. In Kapitel 8 wurde gezeigt, dass die Items *Verhältnis Mutter-Kind* und *Männer arbeiten zuviel* zur Untersuchung inhaltlicher Fragestellungen nicht nur deshalb wenig geeignet sind, weil sie diese beiden Aspekte konfundieren, sondern auch aus folgenden Gründen: Das Item *Verhältnis Mutter-Kind* führt in einigen Ländern, wie z.B. Deutschland, zu einer Unterschätzung der Traditionalität, weil es offensichtlich bedingt durch eine Schemaaktivierung von den Befragten anders als intendiert interpretiert wird. Das Item *Männer arbeiten zuviel* erwies sich auch für nationale Studien zur Messung der zugrunde liegenden Dimension als wenig valide. Zur Evaluierung dieser beiden Items wurde ein dritter Itemtyp verwendet, der das Leiden eines Kindes expliziter anspricht (*Kind leidet* und *Familie leidet*). Vorausgesetzt wurde dabei, dass diese Items als international vergleichbare Benchmark herangezogen werden können.

Diese Annahme wird jetzt aufgegeben, nachdem in der theoretischen Diskussion in Abschnitt 7.4 bereits auf gravierende konzeptionelle Schwächen hingewiesen wurde. Bei den Items *Kind leidet* und *Familie leidet* sind relevante Randbedingungen implizit gehalten, z.B. das Alter des Kindes sowie der Umfang der Erwerbstätigkeit von Vater und Mutter. Sie müssen von den Befragten vor dem Hintergrund der institutionellen Strukturen der einzelnen Länder ergänzt werden. Werden die Items wörtlich genommen, so geht es um die Unverzichtbarkeit der Mutter - unabhängig von dann irrelevanten weiteren Bedingungen wie einer ganztägigen Anwesenheit des Vaters. Interpretieren die Befragten die Items aber nicht wörtlich, so kann es um eine Einschätzung des Leidens unter der Bedingung gehen, dass kein Elternteil tagsüber beim Kind verbleibt. Besonders in weniger traditionell geprägten Gesellschaften, in denen fortgesetzte Berufstätigkeit des Mannes und Berufsunterbrechung der Frau nach der Geburt eines Kindes keine Bestandteile der Normalbiographie mehr sind, ergeben

sich Probleme bei der Interpretation der Angaben durch die Befragten, die zwar die Erwerbstätigkeit beider Elternteile für problematisch halten, aber nicht speziell die der Mutter. Dabei können dann weitere Annahmen der Befragten zu unterschiedlichen Interpretationen des Items führen, z.B. ob geeignete Betreuungspersonen zur Verfügung stehen. Wie interkulturell unterschiedliche Ergänzungen solcher fehlenden Informationskomponenten ausfallen können, hängt von den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen ab. Als Folge davon sind die beiden oben angesprochenen, theoretisch interessierenden Aspekte miteinander konfundiert, nämlich die Konsequenzen des Gesamtumfangs der Erwerbstätigkeit der Eltern für die Kinder und die unterschiedlichen Rollenvorstellungen für Männer und Frauen.

Die interkulturell unterschiedliche Interpretation der Items kann sowohl am implizit gehaltenen Gesamtumfang der Erwerbstätigkeit beider Eltern ansetzen als auch an der geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung. Bei dem Item *Kind leidet*, das in der ISSP-Umfrage dem Item *Familie leidet* vorausgeht, ist zudem außer der Erwerbstätigkeit des Vaters auch der Umfang der Erwerbstätigkeit der Mutter implizit gelassen. Zudem ist trotz der Spezifikation "wenn die Frau voll berufstätig ist" bei dem Item *Familie leidet* nicht sichergestellt, dass Befragte an eine Ganztageserwerbstätigkeit der Mutter denken. Im Rahmen einer Heuristikverwendung kann diese Informationskomponente auch mehr oder weniger bewusst ignoriert werden. Darüber hinaus sollten sich auch die "Schwierigkeiten" der Situationen deutlich voneinander unterscheiden, die Befragte ihrer Interpretation zugrunde legen. Ostdeutsche dürften am ehesten an eine Ganztageserwerbstätigkeit beider Elternteile denken, Ungarn eher an eine verringerte Arbeitszeit der Mutter. Die Vorstellung einer Verringerung der Arbeitszeit des Vaters ist in den beiden ehemals sozialistischen Ländern unwahrscheinlich. Im Unterschied dazu werden Befragten aus Westdeutschland vermutlich am seltensten davon ausgehen, dass eine Ganztageserwerbstätigkeit beider Elternteile beurteilt werden soll. Insoweit jedoch die Abwesenheit einer Bezugsperson für die Befragten das Hauptproblem darstellt, können sie möglicherweise auch an eine Reduktion der Erwerbstätigkeit des Vaters denken. Für Spanier und Kanadier ist zu erwarten, dass sie sich eher als Westdeutsche, aber deutlich weniger als Ostdeutsche eine Ganztageserwerbstätigkeit beider Elternteile vorstellen. Zu erwarten ist also, dass besonders in Westdeutschland eher an einfache oder "günstige" Situationen gedacht wird und in Ostdeutschland eher an schwierige. Die anderen Länder sollten zwischen diesen beiden Extremen liegen. Die Hypothesen über die interkulturell unterschiedliche Interpretation der Items konnten auf der Grundlage der ISSP-Daten sekundäranalytisch nicht getestet werden. Um die Bedeutung der beiden Aspekte zu separieren, wurden daher neue Fragen konstruiert, die den jeweiligen Umfang der Erwerbsbeteiligung beider Elternteile explizit machen.

11.1 Konstruktion eines balancierten Messinstruments

Um die beiden Aspekte, d.h. den Gesamtumfang der Erwerbstätigkeit der Eltern auf der einen Seite und spezifische Rollenvorstellungen für Männer und Frauen auf der anderen, zu separieren, wurden zwei Randbedingungen systematisch variiert, nämlich der Umfang der Erwerbstätigkeit des Vaters und der der Mutter. Eine weitere Randbedingung, das Alter des Kindes, wurde konstant gehalten. Daraus resultierte eine Batterie von 6 Vignetten-Items (Rossi and Nock 1982), die hinsichtlich eines möglichen Leidens eines 3 Jahre alten Kindes unter

verschiedenen Konstellationen der Erwerbstätigkeit beider Elternteile beurteilt werden sollten. Idealerweise hätten neben diesen Konstellationen auch das Alter des Kindes und mögliche außerfamiliäre Betreuungsmöglichkeiten systematisch variiert werden müssen. Dagegen sprachen aber nicht nur befragungsökonomische Gründe, sondern auch die Tatsache, dass bestimmte Vorgaben hinsichtlich des Alters des Kindes und der außerfamiliären Betreuungsmöglichkeiten in einigen Ländern keine Entsprechung in der Realität haben.

Im Unterschied zur 5-stufigen Ratingskala der ISSP-Umfrage wurde hier eine 7-stufige Antwortskala verwendet. Sie sollte den Befragten ermöglichen, besser zwischen den einzelnen Konstellationen zu differenzieren. Eine unmittelbare Vergleichbarkeit mit den ISSP-Items ist wegen des Konstanthaltens des Alters des Kindes ohnehin nicht gegeben. Eingesetzt wurden zwei Splitversionen, in denen die Reihenfolge von Mutter und Vater bei den einzelnen Items vertauscht wurde. Die erste Version des neuen Messinstrument sieht wie folgt aus:

"Bei der nächsten Frage geht es darum, ob ein 3 Jahre altes Kind darunter leidet, daß die Eltern berufstätig sind. Sagen Sie mir bitte anhand dieser Skala von 1 bis 7 zu jedem Satz, inwieweit Sie ihm zustimmen: der Wert 1 bedeutet, daß Sie überhaupt nicht zustimmen, der Wert 7 bedeutet, daß Sie voll und ganz zustimmen. Mit den Werten dazwischen können Sie ihre Meinung abstufen.

Ein 3 Jahre altes Kind wird wahrscheinlich darunter leiden ...

...wenn die Mutter und der Vater ganztags berufstätig sind.

...wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater halbtags berufstätig ist.

...wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater nicht berufstätig ist.

...wenn die Mutter halbtags berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist.

...wenn die Mutter und der Vater halbtags berufstätig sind.

...wenn die Mutter nicht berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist."

In der zweiten Splitversion wurde jeweils "Mutter" und "Vater" miteinander vertauscht, so dass sich eine andere Reihenfolge der zu beurteilenden Situationen ergab. Dabei wurde für die Gesamterwerbstätigkeit beider Elternteile aber dieselbe Struktur beibehalten. So geht es z.B. in der zweiten zu beurteilenden Situation in beiden Versionen darum, dass ein Elternteil ganztags und der andere halbtags erwerbstätig ist. Die Verwendung dieser beiden Splits war zur Kontrolle möglicher Reihenfolgeeffekte erforderlich. Die Bewertungen von Situationen, die hinsichtlich der Gesamterwerbstätigkeit beider Eltern vergleichbar sind, aber hinsichtlich der Rollenverteilung der Geschlechter unterschiedlich, hätten von den Befragten aneinander angepasst werden können. Empirisch ist ein solcher Kontexteffekt aber nicht belegbar. In Abschnitt 11.4 wird ein teilweise unterschiedliches Funktionieren der beiden Splitversionen in den einzelnen Ländern diskutiert, das allerdings in dem hier behandelten Zusammenhang unwichtig ist. Deshalb werden im Folgenden beide Splits zusammen analysiert. Die Darstellung orientiert sich an der Reihenfolge des ersten Splits.

Die Befragten in allen Ländern präferieren die Situation (6), bei der die Mutter zu Hause bleibt und der Vater ganztags erwerbstätig ist, und beurteilen die Situation (1) einer Ganztagerwerbstätigkeit beider Eltern am kritischsten (Tabelle 11.1). Auch die Rangreihung der übrigen Situationen ist in den einzelnen Ländern im wesentlichen ähnlich. Es treten jedoch neben wenigen Vertauschungen teilweise deutliche Niveauunterschiede auf. Eine Erwerbstä-

tigkeit beider Elternteile (1) wird besonders in Westdeutschland und in Ungarn als problematisch für ein kleines Kind bewertet. Eine deutlich günstigere Einschätzung erfolgt jedoch vor allem in Westdeutschland, wenn statt einer Erwerbstätigkeit beider Elternteile nur noch eine Halbtageserwerbstätigkeit des Vaters vorauszusetzen ist (2). Arbeitet bei einer Ganztageserwerbstätigkeit der Mutter der Vater nicht (3), so sind in Westdeutschland und Kanada bereits zwei Drittel der Verbesserungsmöglichkeit von der ungünstigsten (Erwerbstätigkeit beider Elternteile, 1) bis zur günstigsten Situation (nur der Vater ist erwerbstätig, 6) realisiert. In Ostdeutschland und Spanien sind dies noch mehr als die Hälfte, in Ungarn jedoch nur etwas mehr als ein Drittel einer maximal möglichen Verbesserung. Den Westdeutschen und Kanadiern ist es also besonders wichtig, dass ein Elternteil ganz zu Hause bleibt, auch wenn dies "nur" der Vater ist. Für die Ungarn hat dagegen die Anwesenheit des Vaters nur einen geringen Wert. Dies zeigt sich auch in der gleichen Bewertung der Situationen (3) "Mutter ganztags und Vater nicht erwerbstätig" und (5) "Mutter und Vater halbtags erwerbstätig" in Westdeutschland und Kanada, während in Ungarn die Halbtageserwerbstätigkeit beider deutlich besser bewertet wird.²⁰ Die geringe Wertschätzung der Väter für den Erziehungsprozess in Ungarn wird auch dadurch deutlich, dass in diesem Land die Situation (3), in der die Mutter ganztags, der Vater aber nicht erwerbstätig ist, schlechter bewertet wird als die Situation (4), bei der die Mutter nur halbtags, der Vater aber dafür ganztags erwerbstätig ist, obwohl in der zuletzt genannten Situation die Gesamterwerbstätigkeit beider Eltern höher ist. In allen anderen Ländern ist dies entweder umgekehrt oder es wird kein Unterschied zwischen diesen beiden Situationen gemacht.

Tabelle 11.1: Mittelwerte und Standardabweichungen für das vermutete Leiden eines Kindes in Abhängigkeit von der Erwerbstätigkeit beider Elternteile

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
(1) Mutter und Vater ganztags	2.3 (1.8)	3.9 (2.0)	2.6 (1.9)	3.7 (1.9)	3.1 (2.0)
(2) Mutter ganztags, Vater halbtags	3.7 (1.8)	4.6 (1.8)	3.5 (1.9)	4.5 (1.6)	3.9 (1.8)
(3) Mutter ganztags, Vater nicht	4.6 (1.7)	4.8 (1.8)	3.7 (2.0)	5.1 (1.7)	4.4 (1.8)
(4) Mutter halbtags, Vater ganztags	4.1 (1.6)	4.8 (1.8)	4.3 (1.7)	4.8 (1.6)	4.3 (1.8)
(5) Mutter und Vater halbtags	4.6 (1.6)	5.1 (1.7)	4.6 (1.7)	5.1 (1.5)	4.6 (1.7)
(6) Mutter nicht, Vater ganztags	5.8 (1.8)	5.5 (2.0)	5.5 (2.1)	5.7 (1.6)	5.4 (1.7)

Datenbasis: Thyssen-Studie; Skala von 1 bis 7; hohe Werte = Leiden wird verneint.

Um die beiden Aspekte - negative Konsequenzen der Abwesenheit beider Eltern und Zuschreibung einer besonderen Erziehungsfunktion an die Mutter - empirisch separieren zu können, werden jeweils zwei aggregierende Indizes gebildet. Zur Bildung der Indizes zum Problem der Abwesenheit werden zunächst jeweils die beiden Situationspaare zusammengefasst, in denen ein Elternteil ganztags und der andere halbtags (2 und 4) oder gar nicht erwerbstätig ist (3 und 6). Von dem Mittelwert der Bewertung der Situationspaare wird dann

²⁰ Auch in Ostdeutschland und Spanien wird die Halbtageserwerbstätigkeit beider Elternteile wie in Ungarn signifikant besser bewertet als die alleinige Ganztageserwerbstätigkeit der Mutter. Allerdings sind diese Unterschiede nur geringfügig.

der Wert für die ungünstigste Situation (beide Elternteile ganztags erwerbstätig, 1) abgezogen (Tabelle 11.2). Die so ermittelten Werte lassen sich als Verbesserung der Beurteilung solcher Situationen interpretieren, in denen statt einer Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile ein geringerer Umfang der Gesamterwerbstätigkeit der Eltern vorausgesetzt werden soll. In jeden Situationstyp gehen zwei Einzelsituationen ein, in denen die Rollen der beiden Geschlechter jeweils vertauscht sind. Die so gebildeten Indizes sind deshalb unabhängig vom Aspekt der Vorstellungen über die Geschlechterrollen im Erziehungsprozess. Sie können Werte von -6 bis +6 annehmen. Positive Werte weisen darauf hin, dass eine Ganztagserwerbstätigkeit beider Eltern als ungünstiger für kleine Kinder eingeschätzt wird als ein reduzierter Arbeitsumfang.

Tabelle 11.2: Mittelwertsdifferenzen für die Einschätzung unterschiedlicher Gesamtumfänge der Erwerbstätigkeit im Vergleich zur Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
1 ½ (ganz, halb)	1.6	.8	1.3	1.0	1.0
1 (nur eine Person)	2.9	1.3	2.0	1.7	1.8
Zum Vergleich: beide halb	2.3	1.2	2.0	1.5	1.6
Zum Vergleich: Kind leidet (ISSP-Item)	2.2	3.3	1.9	3.3	2.8

Datenbasis: Thyssen-Studie; hohe Werte = Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile problematisch; Differenzen berechnet auf der Grundlage der Individualdaten.

Die Situation "beide arbeiten halb" kann hinsichtlich des Leidens des Kindes nicht sinnvoll mit den beiden anderen Situationstypen verglichen werden, da unklar ist, ob in dieser Situation eine ständige Verfügbarkeit eines Elternteils für das Kind sichergestellt ist. In der Regel wird dies nicht so sein, es sei denn die Eltern sind völlig flexibel in der Wahl ihrer Arbeitszeiten. Wegen der traditionell hohen Inflexibilität der Kinderbetreuungseinrichtungen ist z.B. in Westdeutschland ein rechtzeitiges Hinbringen und Abholen des Kindes bei zwei Halbtagsstellen schwierig (Sass und Jaekel 1996). Deshalb ist in Tabelle 11.2 diese Situation nur zum Vergleich wiedergegeben. Sie ist nicht in die Berechnung der Werte des Situationstyps eingegangen, zu dem sie unter dem Gesichtspunkt der Gesamtarbeitszeit gehören würde.

Die Richtung der Unterschiede zwischen den Ländern sind für die beiden aggregierten Situationstypen vergleichbar: Die Westdeutschen sehen die größten, die Ostdeutschen die geringsten Probleme bei einer Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile. Ungarn, Kanada und Spanien nehmen etwa eine mittlere Position ein. Für das Problems der Abwesenheit der Eltern ergibt sich also eine andere Rangreihung der Länder als bei Zugrundelegung der Ergebnisse für das (in nicht-traditioneller Richtung codierte) ISSP-Item *Kind leidet* (vgl. letzte Zeile von Tabelle 11.2). Nach diesem Item wäre Ungarn als das traditionellste Land zu beurteilen, dicht gefolgt von Westdeutschland. Kanada und Ostdeutschland wären als nicht-traditionelle Länder einzustufen. Spanien liegt dazwischen. Im Vergleich zu dem neu konstruierten Instrument wird mit dem ISSP-Item also insbesondere die Traditionalität Ungarns im Hinblick auf die bei einer Abwesenheit der Eltern vermuteten Probleme über- und die von Westdeutschland und Kanada unterschätzt.

Wie oben bereits angedeutet, hat die Einschätzung des Leidens eines Kindes bei Erwerbstätigkeit der Eltern zunächst noch nichts mit einer Differenzierung zwischen den Geschlechtern zu tun. Diese liegt erst dann vor, wenn die Funktion der Mutter für die Betreuung der Kinder als bedeutsamer angesehen wird als die des Vaters. Eine solche Differenzierung kann zur Diskriminierung von Frauen führen, wenn deren Berufstätigkeit unter Verweis auf die besondere Rolle der Mutter für die Erziehung ihrer Kinder abgelehnt wird. Indizes zur Differenzierung der Geschlechter lassen sich aus der Kontrastierung von Situationen berechnen, die hinsichtlich des Gesamtumfangs der Erwerbstätigkeit vergleichbar sind (Tabelle 11.3). Dabei wird jeweils die Differenz in der Bewertung zwischen den Situationen, in denen die Mutter in geringerem Ausmaß erwerbstätig ist als der Vater, und denen, wo dies umgekehrt ist, angegeben (Situation 2 und 4 bzw. 3 und 6). Auch diese Indizes können von -6 bis +6 variieren. Positive Werte zeigen, dass die Anwesenheit der Mutter als wichtiger betrachtet wird als die des Vaters. Diese Werte sind vom Niveau der Bewertung der ungünstigsten Situation (1) unabhängig und können als (relative) Maße für die Neigung zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern aufgefasst werden.

Tabelle 11.3: Mittelwertsdifferenzen für die Einschätzung unterschiedlicher Rollenverteilungen der Eltern bei gleichem Gesamtumfang der Erwerbstätigkeit

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Mutter halbtags, Vater ganztags vs. Mutter ganztags, Vater halbtags	.5	.2	.8	.2	.3
Mutter nicht, Vater ganztags vs. Mutter ganztags, Vater nicht	1.2	.7	1.7	.5	1.0
Zum Vergleich: Kind leidet (ISSP-Item)	2.2	3.3	1.9	3.3	2.8

Datenbasis: Thyssen-Studie; hohe Werte = Annahme einer höheren Bedeutung der Mutter als des Vaters; Differenzen berechnet auf der Grundlage der Individualdaten.

Die Gesamterwerbsbelastung entspricht in der ersten Zeile 1½ Stellen und in der zweiten einer Stelle, ist also für die miteinander verglichenen Situationen konstant gehalten. Ein Vergleich der ersten beiden Zeilen ergibt, dass in allen Ländern stärker zwischen den Geschlechtern differenziert wird, wenn vorausgesetzt werden soll, dass ein Elternteil ganztätig zu Hause bleiben kann. Insgesamt zeigen die Ungarn die größte Tendenz zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern, in weitem Abstand gefolgt von den Westdeutschen, den Spaniern, den Ostdeutschen und den Kanadiern. Die für das (in nicht-traditioneller Richtung codierte) ISSP-Item beobachtete Rangfolge der Länder (vgl. letzte Zeile in Tabelle 11.3) bleibt für die Differenzierung der Geschlechter erhalten.

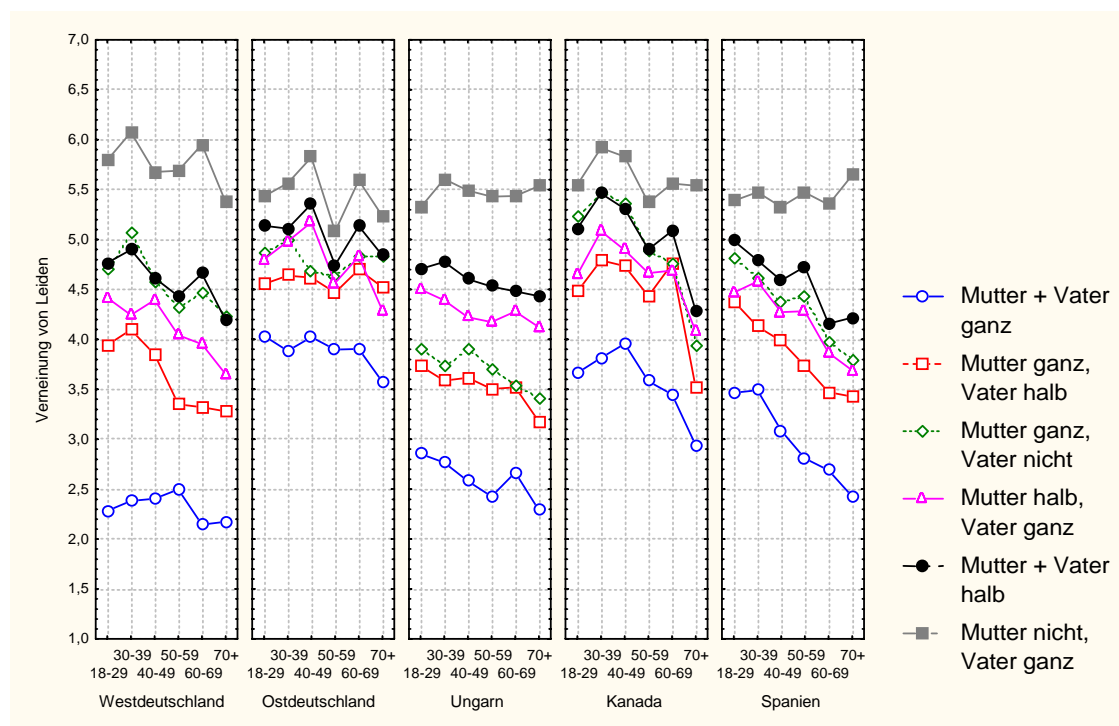
Aufschlussreich ist ein auf den Tabellen 11.2 und 11.3 basierender Vergleich der beiden Länderpaare, die bei dem ISSP-Item *Kind leidet* vergleichbare Werte aufweisen, also Ungarn und Westdeutschland auf der einen Seite und Ostdeutschland und Kanada auf der anderen. In Ungarn wird die Abwesenheit der Eltern im Vergleich zu Westdeutschland offensichtlich als weniger wichtig beurteilt als die Differenzierung zwischen den Geschlechtern. In geringerem Ausmaß trifft dies auch auf Ostdeutschland im Vergleich mit Kanada zu. Diese charakteristi-

schen und den Hypothesen entsprechenden Unterschiede zwischen den westlichen und ehemals sozialistischen Ländern lassen sich mit dem ISSP-Item nicht aufzeigen.

11.2 Unterschiede zwischen den Altersgruppen

In den ehemals sozialistischen Gesellschaften, insbesondere in Ostdeutschland, korrelieren die Beurteilungen der meisten Situationen mit den Altersgruppen schwächer als in den westlichen Ländern (Abbildung 11.1). Dies bestätigt bereits berichtete Zusammenhänge zwischen dem Alter und der Traditionalität.

Abbildung 11.1: Mittelwerte für die Bewertung der Situationen in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie.

Die traditionelle Situation (Mutter arbeitet nicht, Vater arbeitet ganztags) wird in allen Ländern und Kohorten ähnlich bewertet. Dass diese Situation nicht noch positiver beurteilt wird, kann verschiedene Gründe haben, die mit den Daten der Thyssen-Studie allerdings nicht untersucht werden können. Theoretisch wäre denkbar, dass einige Befragte eine ganztägige Beschäftigung von Mutter und Vater mit dem Kind für noch idealer halten. Die entsprechende Situation, dass kein Elternteil arbeitet, konnte aber nicht aufgenommen werden, weil dadurch für die überwiegende Mehrheit der Befragten vermutlich die negativen ökonomischen Konsequenzen einer derartigen Konstellation dominant geworden wären. Plausibler ist jedoch die Erklärung, dass gerade die negativen Auswirkungen der Hausfrauenehe, d.h. ein mögliches Leiden eines Kind unter einem geringen Lebensstandard oder der Unausgeglichenheit einer nicht-berufstätigen Mutter, für die nicht uneingeschränkte Zustimmung zu diesem Modell verantwortlich ist. Zudem dürften viele Befragte davon ausgehen, dass es für ein Kind

sogar gut ist, wenn die Mutter berufstätig ist und sich nicht nur auf den Haushalt konzentriert. Bei einem entsprechenden Item des ALLBUS 1996 ("Es ist für ein Kind sogar gut, wenn seine Mutter berufstätig ist und sich nicht nur auf den Haushalt konzentriert") erzielten die Westdeutschen einen Mittelwert von 2.2 und die Ostdeutschen von 2.9 auf einer 4er-Skala von "stimme voll und ganz zu" bis "stimme überhaupt nicht zu". Aufgrund der Recodierung zeigen auch hier niedrige Werte traditionelle Einstellungen an.

In Westdeutschland wird eine Vollzeiterwerbstätigkeit beider Eltern in allen Kohorten vergleichbar deutlich negativer eingeschätzt als in den anderen Ländern. Ein Vergleich dieser Situation über die Länder führt damit zu einem anderen Ergebnis, als wenn hierfür eine weniger extreme Situation ausgewählt werden würde, etwa dass der Mann ganztags und die Frau halbtags arbeiten. Die Korrelationen zwischen der Bewertung der einzelnen Situationen und dem Alter bestätigen diese Beobachtungen (Tabelle 11.4).

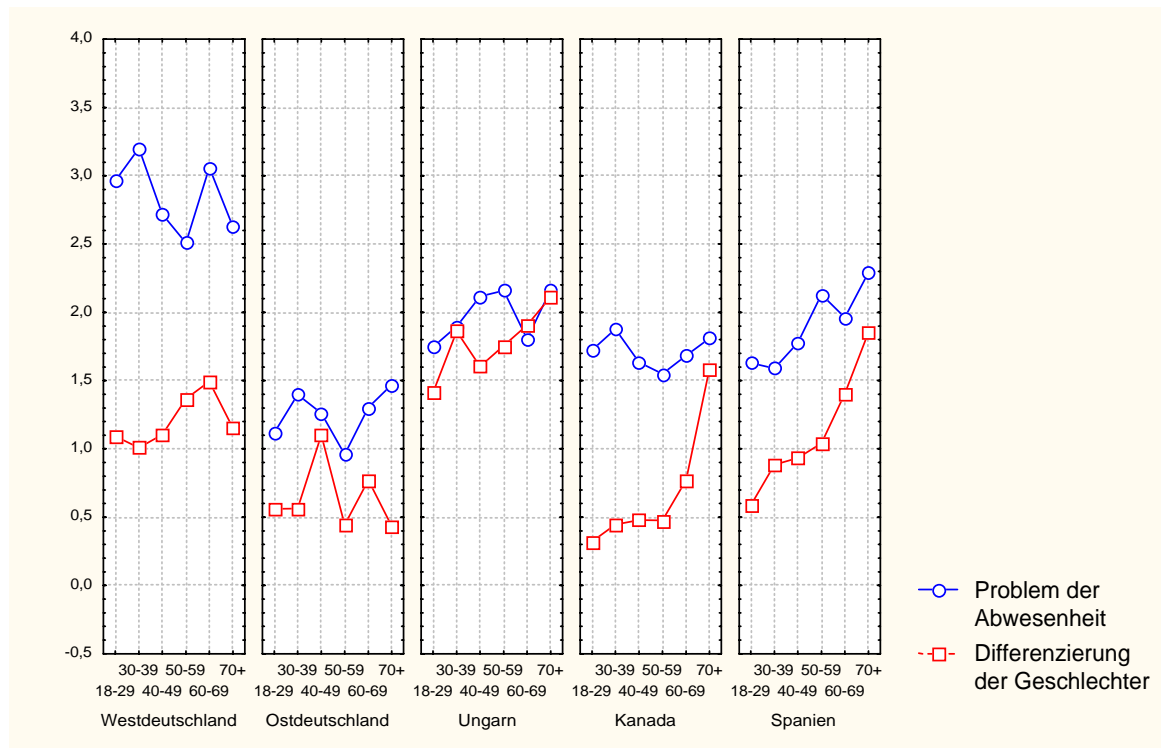
Tabelle 11.4: Pearson-Korrelationen zwischen der Bewertung der einzelnen Situationen und dem Alter

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
(1) Mutter und Vater ganztags	-.04	-.05	-.08*	-.07*	-.18*
(2) Mutter ganztags, Vater halbtags	-.18*	-.01	-.07*	-.08*	-.18*
(3) Mutter ganztags, Vater nicht	-.14*	-.03	-.08*	-.17*	-.18*
(4) Mutter halbtags, Vater ganztags	-.15*	-.09*	-.06*	-.06	-.16*
(5) Mutter und Vater halbtags	-.12*	-.06	-.06*	-.11*	-.16*
(6) Mutter nicht, Vater ganztags	-.06	-.04	.02	-.03	.02

Datenbasis: Thyssen-Studie; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Abbildung 11.2 zeigt für die aggregierenden Indizes die Mittelwerte in den Altersgruppen und Tabelle 11.5 die Korrelationen mit dem Alter. Dabei wird jeweils nur der Index verwendet, der die größten Mittelwertsdifferenzen zwischen den Ländern ausdrückt. Der Index "Problem der Abwesenheit" ergibt sich damit als Kontrast aus der Erwerbstätigkeit nur eines Elternteils und der Ganztagerwerbstätigkeit beider (Vergleich von Situation 3 und 6 mit 1). Der Index "Differenzierung der Geschlechter" ergibt sich als Kontrast aus der Situation, in der nur die Mutter erwerbstätig ist, und der, in der nur der Vater erwerbstätig ist (Vergleich von Situation 3 mit 6).

Abbildung 11.2: Mittelwerte der neu konstruierten Indizes in unterschiedlichen Altersgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie.

Tabelle 11.5: Pearson-Korrelationen der neu konstruierten Indizes mit dem Alter

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Problem der Abwesenheit	-.04	.02	.05	-.02	.11*
Differenzierung der Geschlechter	.06	-.01	.06*	.14*	.18*

Datenbasis: Thyssen-Studie; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Probleme der Abwesenheit der Eltern für kleine Kinder werden nur in Spanien in den verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich beurteilt. Dabei werden diese wie zu erwarten von den jüngeren Befragten in diesem Land als weniger wahrscheinlich beurteilt als von den älteren. In Ostdeutschland unterscheiden auch die älteren Befragten offensichtlich nur geringfügig zwischen einer Ganztageserwerbstätigkeit beider Eltern und der von nur einem Elternteil. Umgekehrt differenzieren in Westdeutschland auch die jüngeren Befragten zwischen beiden Situationen deutlich hinsichtlich des möglichen Leidens eines Kindes. Die Präferenzen für eine Betreuung eines Kindes durch Vater oder Mutter variieren in Westdeutschland und beiden ehemals sozialistischen Ländern kaum über die Altersgruppen. Lediglich für Kanada und Spanien ist ein deutlicher Zusammenhang in der erwarteten Richtung beobachtbar, d.h. jüngere Befragte äußern in geringerem Ausmaß eine Präferenz für die Erziehungsrolle der Mutter als die älteren. Eine Bewertung dieser zunächst überraschenden Befunde erfolgt am Ende des nächsten Abschnitts in Zusammenhang mit der Diskussion

der Beziehung der Indizes zu den Indikatoren der Dimensionen Konsequenzen und Geschlechterrollen-Ideologie.

11.3 Mit den ISSP-Items verbundene situative Vorstellungen

Die Bewertungen der unterschiedlichen Situationen der Tätigkeitskombinationen von Mutter und Vater ermöglichen auch abzuschätzen, welche von ihnen sich die Befragten in den verschiedenen Ländern offensichtlich vorstellen, wenn sie die entsprechenden ISSP-Items beantworten. In der Thyssen-Studie war nur das Item *Familie leidet* in exakt vergleichbarer Form in beiden Splitversionen enthalten. Die Ergebnisse aus Kapitel 8 demonstrieren jedoch, dass es weitgehend dasselbe erfasst wie das Item *Kind leidet*. *Familie leidet* wird wieder als Indikator der Dimensionen Konsequenzen (KONS) herangezogen. Ausgegangen wird dabei jedoch nicht mehr von der Annahme, eine unabhängige Benchmark zu haben. Vielmehr soll die Interpretation dieses Items selbst hinterfragt werden, in dem seine Beziehung zu dem neu konstruierten Instrument überprüft wird.

Die Bewertung der unterschiedlichen Situationen der Tätigkeitskombinationen korrelieren in den einzelnen Ländern wie erwartet unterschiedlich mit dem Item *Familie leidet* (Tabelle 11.6). Kein oder ein nur schwacher Zusammenhang besteht durchgängig für das durch Situation (6) repräsentierte traditionelle Modell der Tätigkeitsverteilung.

Tabelle 11.6: Pearson-Korrelationen zwischen Situationsbewertungen und dem Item *Familie leidet*

	Erwerbs- umfang	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
		West	Ost			
(1) Mutter und Vater ganz	2	.22*	.31*	.39*	.45*	.30*
(2) Mutter ganz, Vater halb.	1 1/2	.24*	.25*	.25*	.38*	.26*
(3) Mutter ganz, Vater nicht	1	.22*	.17*	.12*	.29*	.22*
(4) Mutter halb, Vater ganz	1 1/2	.23*	.20*	.27*	.32*	.24*
(5) Mutter und Vater halb	1	.20*	.14*	.18*	.23*	.21*
(6) Mutter nicht, Vater ganz	1	.03	.08*	.05	.08*	-.02

Datenbasis: Thyssen-Studie; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

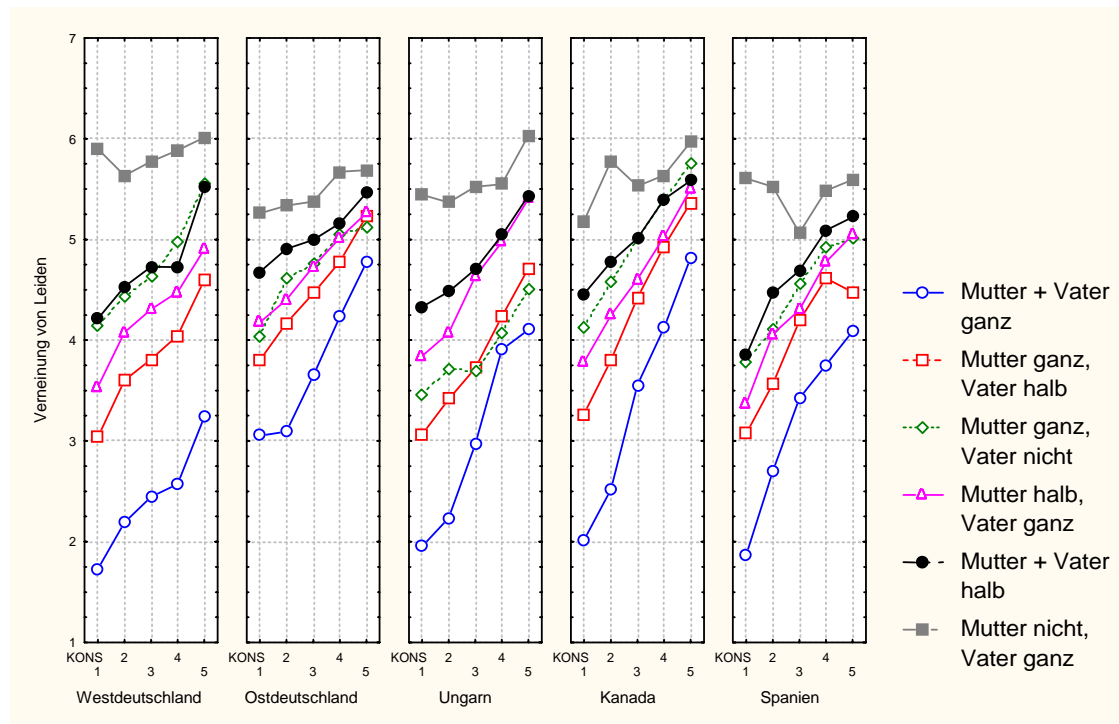
In Westdeutschland korreliert das Item *Familie leidet* mit allen übrigen Situationen in etwa gleich stark. Demgegenüber zeigt sich für Ostdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien das folgende Muster: Die stärkste Korrelation ergibt sich mit der Ganztageserwerbstätigkeit beider Eltern (Situation 1). Es folgen die beiden Situationen (2) und (4), die eine Gesamterwerbsbelastung von 1½ Stellen voraussetzen. Die geringsten Assoziationen sind für die beiden Situationen (3) und (5) mit einer Gesamterwerbsbelastung von 1 Stelle zu beobachten. Je höher die Korrelation mit dem Item *Familie leidet*, desto eher dürften die Befragten an die entsprechende Situation denken, wenn sie die ISSP-Items beantworten. Offensichtlich wird in Ostdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien bei dem Item *Familie leidet* vor allem daran gedacht, dass beide Elternteile erwerbstätig sind, während Befragte in Westdeutschland

unterschiedliche Modelle von Tätigkeitskombinationen beurteilen. Die Erwerbstätigkeit beider Eltern ist in diesem Land nur eine Situation unter anderen, an die die Befragten denken.

Für diese Interpretation sprechen auch die Kurvenverläufe für die Situationsbeurteilungen in Abhängigkeit von den Werten der Befragten auf dem Item *Familie leidet* (Abbildung 11.3). Bei ihrer Interpretation ist von folgender Überlegung auszugehen: Eine Entsprechung zwischen Situationsbeurteilung und Beantwortung des ISSP-Items liegt vor, wenn Befragte mit niedrigen (hohen) Werten auf dem Item *Familie leidet* auch niedrige (hohe) Werte auf der entsprechenden Situationsbeurteilung haben. Schließlich sollten Befragte mit mittleren Werten beim Item *Familie leidet* im Durchschnitt auch mittlere Werte auf den Situationsbeurteilungen aufweisen. Liegt eine Kurve im wesentlichen entweder unterhalb oder oberhalb des Mittelwertes der jeweiligen Situationsbeurteilung (Skalenwert 4), kann davon ausgegangen werden, dass Befragte weniger wahrscheinlich an die entsprechende Situation denken, wenn sie das Item *Familie leidet* beantworten.

So liegen z.B. in Westdeutschland die Mittelwerte für die Beurteilung der Doppelerwerbstätigkeit auch für diejenigen noch im kritischen Bereich (d.h. unterhalb des Mittelwerts der 7er Skala), die ein Leiden der Familie bei einer Ganztagserwerbstätigkeit der Frau voll und ganz negieren. Die Mehrheit der Westdeutschen geht bei der Beurteilung dieses Items offensichtlich nicht davon aus, dass der Vater ebenfalls ganztags arbeitet, oder sie nimmt die Spezifikation der Erwerbstätigkeit der Frau als "voll berufstätig" im ISSP-Item nicht ernst.

Abbildung 11.3: Mittelwerte der Beurteilung der Situationen in unterschiedlichen KONS-Einstellungsgruppen



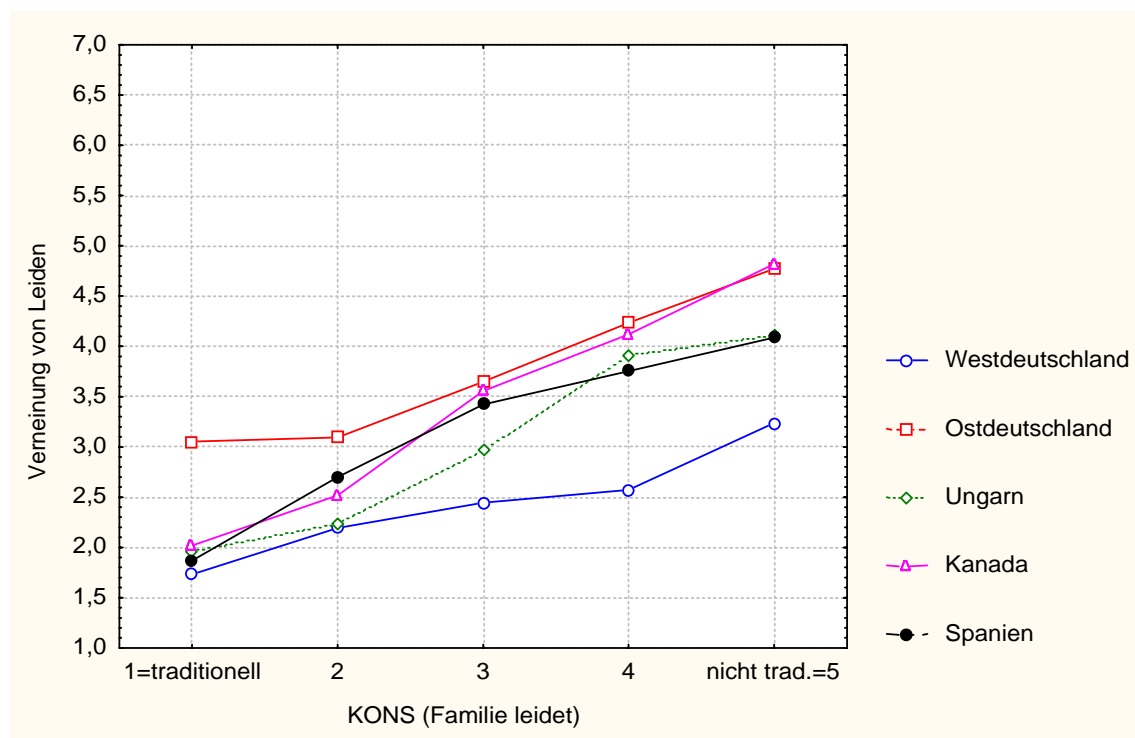
Datenbasis: Thyssen-Studie; KONS gemessen durch *Familie leidet*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

In Ostdeutschland liegt etwa eine Hälfte der Kurve für die Ganztagserwerbstätigkeit beider Eltern unter und die andere über dem Mittelwert der 7er Skala. Dies deutet auf eine gute

Entsprechung zwischen der Beurteilung dieser Situation und der des ISSP-Items hin. Alle anderen Situationen werden demgegenüber für ein Leiden des Kindes als eher trivial eingeschätzt. Selbst die Ostdeutschen, die dem Item *Familie leidet* stark zustimmen, beurteilen alle Situationen außer der Doppelerwerbstätigkeit eher im mittleren bis oberen Bereich, d.h. als nicht oder höchstens eingeschränkt mit einem Leiden eines Kindes verbunden. Die Ostdeutschen stellen sich also offensichtlich tatsächlich primär eine Ganztageserwerbstätigkeit beider Eltern vor, wenn sie die Aussage *Familie leidet* beurteilen sollen. In den anderen Ländern ist dies weniger eindeutig: Dort stellen sich einige Befragte offenbar auch andere Situationen der Arbeitsteilung vor, insbesondere in Ungarn und Spanien.

Abbildung 11.4 zeigt die Länderkurven für die Situation, in der beide Elternteile ganztags erwerbstätig sind. Sehr traditionelle Befragte im Sinne von KONS erzielen in allen Ländern mit Ausnahme von Ostdeutschland einen sehr ähnlichen Wert. Für wenig traditionelle Befragte weichen die Werte dagegen deutlich voneinander ab. In Kanada sind dies im Vergleich zu Westdeutschland z.B. 1.5 Skalenpunkte.

Abbildung 11.4: Mittelwerte für die Bewertung der Ganztageserwerbstätigkeit beider Eltern in unterschiedlichen KONS-Einstellungsgruppen



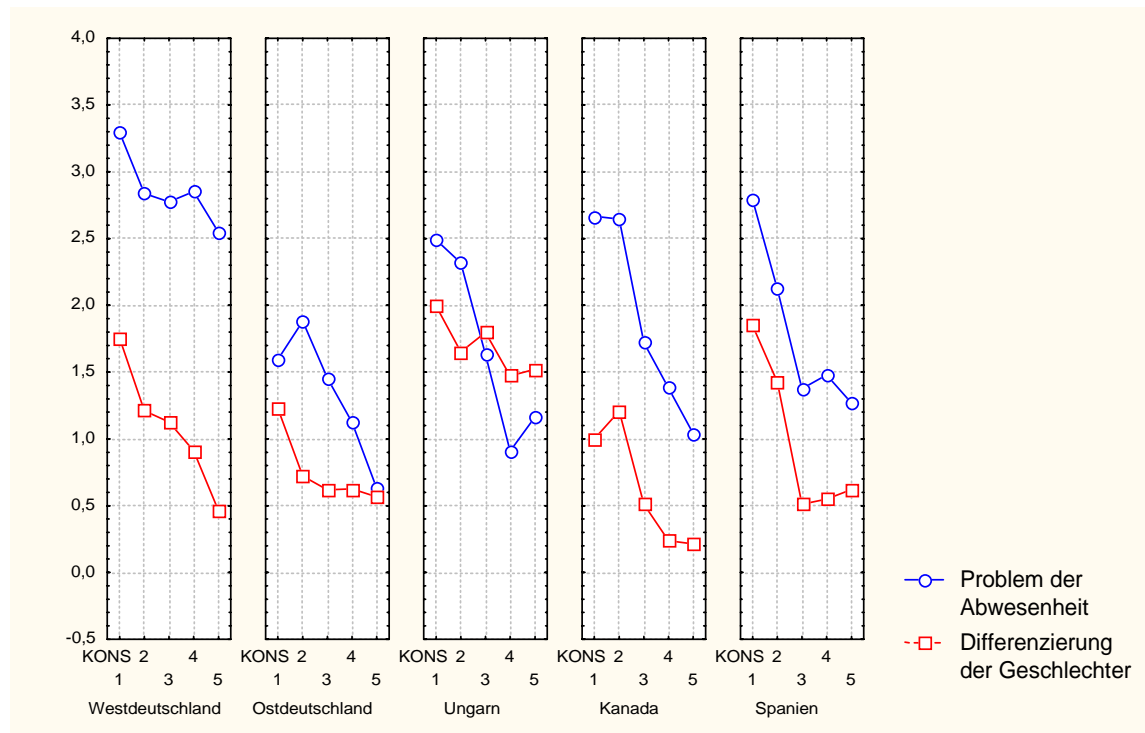
Datenbasis: Thyssen-Studie; KONS gemessen durch *Familie leidet*.

Nach einer Varianzanalyse ist sowohl der Haupteffekt für LAND ($F=60.73$, $df=4$, $p<.01$) als auch der Interaktionseffekt von LAND und KONS ($F=4.17$, $df=16$, $p<.01$) signifikant. Dies spricht für einen uniformen und einen nicht-uniformen Bias. Wahrscheinlich denken Befragte in verschiedenen Ländern bei *Familie leidet* nicht nur an unterschiedliche Verteilungen der Erwerbstätigkeit, sondern auch an unterschiedlich alte Kinder. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Unterschiede zwischen den Ländern hier ähnlich sind wie bei der Vorstellung bestimmter

Situationen der Tätigkeitsverteilung. Ostdeutsche dürften wiederum an schwierigere Situationen, d.h. an jüngere Kinder, denken als Westdeutsche. Nachzuprüfen ist dies allerdings nur, wenn das Alter des Kindes systematisch variiert wird.

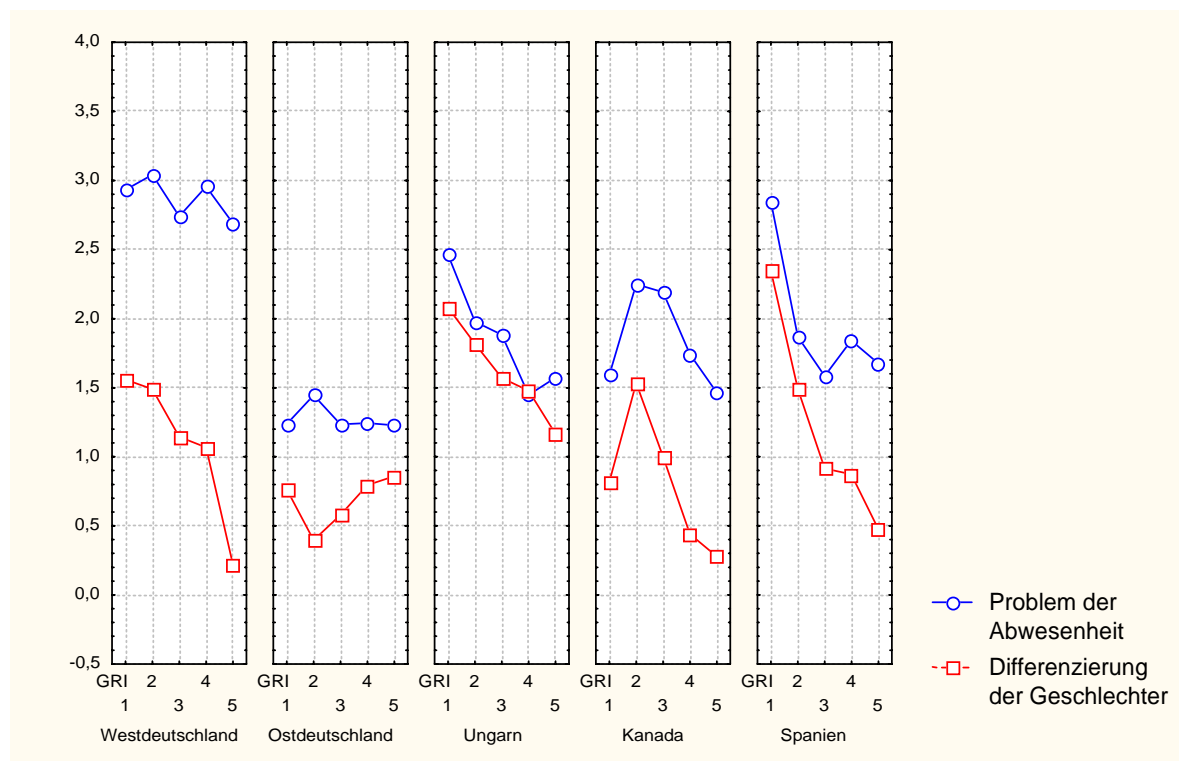
Die Abbildungen 11.5 und 11.6 zeigen die Zusammenhänge der neu konstruierten Indizes mit KONS (*Familie leidet*) und GRI (*Aufgabe Mann-Frau*), Tabelle 11.7 die Korrelationen zwischen diesen Variablen. Die Beurteilung des Problems der Abwesenheit der Eltern unterscheidet sich in allen Ländern zwischen den KONS-Einstellungsgruppen. Allerdings sind die Zusammenhänge nicht besonders stark. Dies gilt insbesondere für Westdeutschland. Auch diejenigen westdeutschen Befragten, die dem Item *Familie leidet* überhaupt nicht zustimmen, sehen die Ganztageserwerbstätigkeit beider Eltern im Vergleich zur Erwerbstätigkeit nur eines Elternteils immer noch als mindestens so ungünstig an wie die traditionellsten Befragten in den anderen Ländern. Hinsichtlich der Differenzierung der Geschlechter, d.h. der Präferenz für eine Betreuung eines Kindes durch Vater oder Mutter, unterscheiden sich die KONS-Einstellungsgruppen dagegen in beiden ehemals sozialistischen Ländern nicht: Auch diejenigen, die dem Item *Familie leidet* überhaupt nicht zustimmen, unterscheiden sich in ihrer Präferenz für die Mutter kaum von traditionelleren Befragten.

Abbildung 11.5: Mittelwerte der neu konstruierten Indizes in unterschiedlichen KONS-Einstellungsgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie; KONS gemessen durch *Familie leidet*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

Abbildung 11.6: Mittelwerte der neu konstruierten Indizes in unterschiedlichen GRI-Einstellungsgruppen



Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell.

Tabelle 11.7: Pearson-Korrelationen der neu konstruierten Indizes mit KONS und GRI

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
KONS mit Problem der Abwesenheit	-.07*	-.18*	-.27*	-.27*	-.20*
KONS mit Differenzierung der Geschlechter	-.14*	-.06	-.05	-.21*	-.21*
GRI mit Problem der Abwesenheit	-.03	-.02	-.17*	-.12*	-.10*
GRI mit Differenzierung der Geschlechter	-.17*	.04	-.09*	-.20*	-.24*

Datenbasis: Thyssen-Studie; KONS gemessen durch *Familie leidet*; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*.

Das Item *Aufgabe Mann-Frau* als Indikator für Geschlechterrollen-Ideologie (GRI) ist wie erwartet in allen Ländern mit dem Problem der Abwesenheit der Eltern schwächer assoziiert als der Indikator für die Dimension Konsequenzen. In beiden Teilen Deutschlands besteht kein signifikanter Zusammenhang. In Westdeutschland ist dies offensichtlich darauf zurückzuführen, dass alle GRI-Einstellungsgruppen eine Ganztagerwerbstätigkeit beider Elternteile im Vergleich zur Erwerbstätigkeit nur eines Elternteils als ungünstiger ansehen als die traditionellsten Befragten in den anderen Ländern. Für Ostdeutschland gilt offenbar das Umgekehrte. Dort bewerten alle GRI-Einstellungsgruppen eine Ganztagerwerbstätigkeit beider Elternteile im Vergleich zur Erwerbstätigkeit nur eines Elternteils günstiger als die am wenigsten traditionellen Befragten in den anderen Ländern. Die Präferenz für eine Betreuung eines Kindes durch Vater oder Mutter (Differenzierung der Geschlechter) ist für die verschie-

denen Ausprägungen von Geschlechterrollen-Ideologie dagegen in den ehemals sozialistischen Ländern, besonders in Ostdeutschland, kaum unterschiedlich ausgeprägt: Auch diejenigen, die dem Item *Aufgabe Mann-Frau* überhaupt nicht zustimmen, unterscheiden sich in ihrer Präferenz für die Mutter als Betreuungsperson für ein Kind nicht oder nur wenig von traditionelleren Befragten.

Diese Einzelbefunde und die zuvor berichteten über den Zusammenhang der neu konstruierten Indizes mit dem Alter lassen sich folgendermaßen zusammenfassen und deuten: In Westdeutschland sehen fast alle betrachteten Befragtengruppen eine Ganztagerwerbstätigkeit beider Eltern als problematisch an. Dies drückt sich zwar im Vergleich zu den anderen Ländern in einem niedrigen Mittelwert bei dem Item *Familie leidet* aus. Die Unterschiede zwischen den westdeutschen Befragten, die das ISSP-Item zeigt, haben aber mit dem Problem der Abwesenheit nichts zu tun. Sie deuten vielmehr auf interindividuelle Unterschiede in der Tendenz zur Differenzierung der Geschlechter hin. In den ehemals sozialistischen Ländern besteht eine weitgehend von allen Befragtengruppen geteilte Präferenz für die Mutter als Betreuerin der Kinder - wenn eine solche Betreuung überhaupt als erforderlich angesehen wird. Von daher sind in diesen Ländern die ISSP-Items nicht mit dem Aspekt der Differenzierung der Geschlechter assoziiert. Sie erfassen offensichtlich vielmehr interindividuelle Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes, in dem die Abwesenheit der Eltern als Problem angesehen wird. In Kanada und Spanien existieren Unterschiede zwischen einzelnen Befragtengruppen hinsichtlich beider unterschiedener Aspekte. Die relativ geringen Unterschiede zwischen den KONS- und GRI-Einstellungsgruppen sowohl bei der Beurteilung des Problems der Abwesenheit der Eltern als auch bei der Differenzierung der Geschlechter deuten darauf hin, dass sich die traditionellen und die nicht-traditionellen Befragten jeweils in der Sache nicht besonders stark voneinander unterscheiden. Die ISSP-Items tragen eine emotionale Mehrbedeutung, die die höheren Zusammenhänge dieser Items mit dem Alter der Befragten im Vergleich zu den hier verwendeten Situationsbeurteilungen erklären könnte.

11.4 Interkulturelle Unterschiede im Funktionieren des neuen Messinstruments

Wie oben erwähnt, zeigen sich unterschiedliche Ergebnisse für die beiden Splitversionen des neu konstruierten Messinstruments. Sie sind zwar für die vorangegangenen Ausführungen nicht bedeutsam. Sie weisen aber auf mögliche kulturelle Unterschiede bei der Beantwortung von Itembatterien hin, die hier kurz diskutiert werden sollen.

Tabelle 11.8 zeigt, dass sich die über alle Länder zusammengefassten Mittelwerte für drei Situationen in den beiden Splitversion nicht signifikant unterscheiden. Für zwei weitere Situationen sind die Unterschiede zwar wegen der hohen Fallzahl signifikant, aber inhaltlich nicht aussagekräftig (3 und 4). Nur Situation (2), nach der die Mutter ganztags und der Vater halbtags erwerbstätig ist, wird in den beiden Versionen nennenswert unterschiedlich beurteilt. Die ersten drei Situationen sind in beiden Splits so angeordnet, dass sie hinsichtlich der Gesamterwerbsbelastung beider Elternteile zunehmend günstiger werden. Dadurch entsteht bei den Befragten offensichtlich die Erwartung, dass dies auch für die vierte Situation gilt. Sie wird daher signifikant besser bewertet als die zweite Situation in dem jeweils anderen Split, die nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich der gleichen Situation entspricht. Relevant wird die Positionierung jedoch nur im zweiten Split. Dort ist die generell als ungünstiger

beurteilte Situation (2), in der die Mutter ganztags und der Vater halbtags arbeitet, an vierter Stelle aufgeführt. Der beobachtete Unterschied für Situation (2) zwischen den Splitversionen zeigt sich jedoch nicht in allen Ländern, sondern nur in Westdeutschland, Ungarn und Spanien (Tabelle 11.9).

Tabelle 11.8: Mittelwerte und Standardabweichungen für die Bewertung der Situationen in Abhängigkeit vom Split, zusammengefasst über alle Länder

	Position in		Split 1	Split 2	Signifikanz der Differenz
	Split 1	Split 2			
(1) Mutter und Vater ganztags	1		3.03 (2.00)	3.11 (2.02)	n.s.
(2) Mutter ganztags, Vater halbtags	2	4	3.80 (1.87)	4.22 (1.78)	p<.001
(3) Mutter ganztags, Vater nicht	3	6	4.38 (1.88)	4.53 (1.93)	p<.01
(4) Mutter halbtags, Vater ganztags	4	2	4.48 (1.73)	4.38 (1.73)	p<.05
(5) Mutter und Vater halbtags	5		4.78 (1.68)	4.80 (1.61)	n.s.
(6) Mutter nicht, Vater ganztags	6	3	5.52 (1.91)	5.59 (1.80)	n.s.

Datenbasis: Thyssen-Studie.

Tabelle 11.9: Mittelwertsunterschiede zwischen den Splitversionen in den einzelnen Ländern

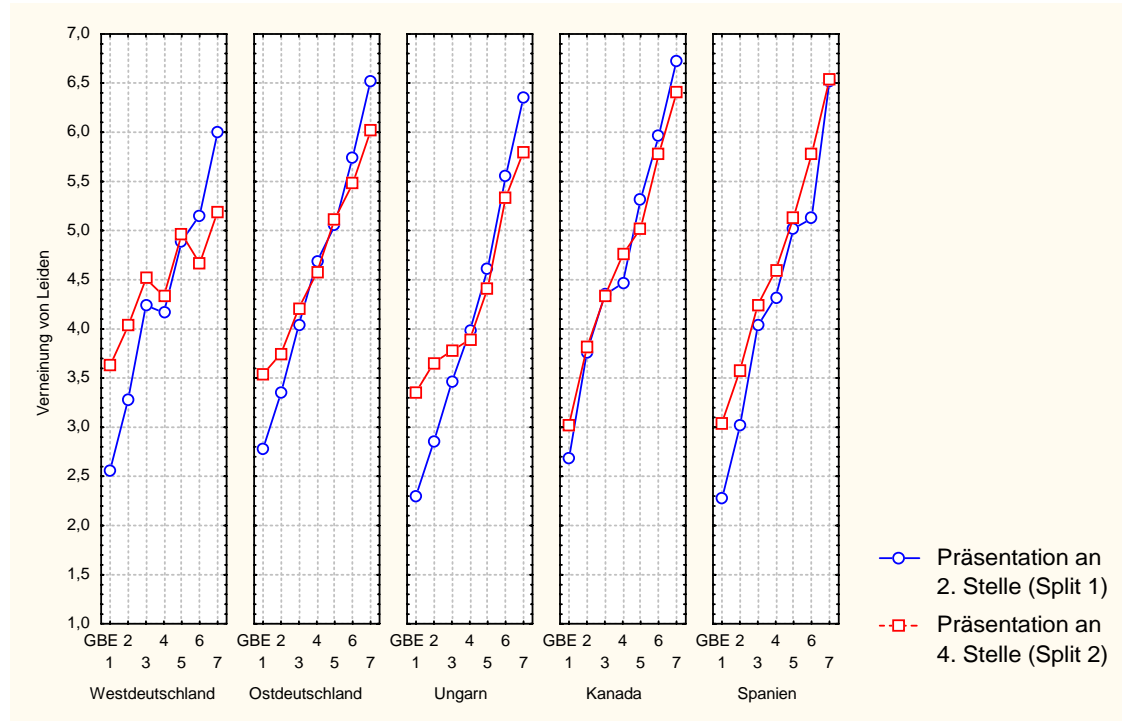
Situation	Position Split 1/2	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
		West	Ost			
(1) Mutter und Vater ganztags	1	-.07	.18	-.08	-.16	-.18
(2) Mutter ganztags, Vater halbtags	2/4	-.68***	.02	-.58***	-.16	-.57***
(3) Mutter ganztags, Vater nicht	3/6	-.51***	.21	-.15	.10	-.32**
(4) Mutter halbtags, Vater ganztags	4/2	.00	.07	.04	-.20	.26*
(5) Mutter und Vater halbtags	5	-.07	.01	-.02	.13	-.11
(6) Mutter nicht, Vater ganztags	6/3	.07	-.25*	-.34**	.27**	.06

Datenbasis: Thyssen-Studie; * = p<.05; ** = p<.01; *** = p<.001.

Nach Abbildung 11.7 hängen die Unterschiede zwischen den Ländern offensichtlich durchgängig mit der Wahl des Skalenwertes für Situation (1) zusammen, d.h. der Beurteilung der Ganztagerwerbstätigkeit beider Eltern. Befragte, die diese als besonders problematisch eingestuft haben, schätzen tendenziell Situation (2) einer Ganztagerwerbstätigkeit der Mutter bei einer Halbtagerwerbstätigkeit des Vaters dann günstiger ein, wenn sie an vierter statt an zweiter Stelle präsentiert wird.²¹ Das Umgekehrte ist für Befragte zu beobachten, die Situation (1) als besonders unproblematisch eingestuft haben. Sie bewerten Situation (2) ungünstiger, wenn sie an vierter statt an zweiter Stelle präsentiert wird.

²¹ Der Effekt trat auch in der Selbstausfüller-Version der 3-Modes-Studie auf. In diesem Kontext weist er darauf hin, dass die Befragten die Items offensichtlich sequenziell abgearbeitet haben.

Abbildung 11.7: Bewertung der Situation (2) "Mutter ganztags, Vater halbtags" in Abhängigkeit vom Split und der Bewertung der Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile (GBE)



Datenbasis: Thyssen-Studie; GBE = Bewertung von Situation 1, 1=traditionell, 7=nicht traditionell.

Eine Varianzanalyse der Bewertungen der Situation "Mutter ganztags, Vater halbtags erwerbstätig" in Abhängigkeit von LAND, SPLIT und Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile (GBE) ergibt folgende Ergebnisse: Die beiden Interaktionseffekte, an denen LAND und SPLIT beteiligt sind, sind nicht signifikant (LAND*SPLIT: $F=2.27$, $df=4$, $p>.05$; LAND*SPLIT*GBE: $F=1.01$, $df=24$, $p>.05$). Es zeigt sich aber eine Interaktion zwischen SPLIT und der Beurteilung der Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile ($F=15.21$, $df=6$, $p<.05$).

Wie lässt sich die Generierung von Antworten durch Befragte plausibel erklären, die bereits eine Ganztagserwerbstätigkeit beider Eltern als völlig unproblematisch einstufen? Um konsistent zu antworten, müssten diese Befragten bei allen 6 Items den gleichen Skalenwert vergeben. Damit haben sie aber keine Differenzierungsmöglichkeiten mehr und ihre Antworten auf die folgenden 5 Items sind nicht besonders informativ. Sie ließen sich vielmehr schon aufgrund ihrer Beurteilung der ersten Situation vorhersagen. Nach der Range-Frequency-Theorie (Daamen und de Bie 1992, Parducci 1982) werden extreme Stimuli von Befragten jedoch nicht nur zur Verankerung der Skalen benutzt. Vielmehr können sie auch verwendet werden, um jeder Antwortkategorie eine ähnliche Zahl von Stimuli zuzuordnen. Diese Tendenz zeigen auch die vorliegenden Daten, und zwar für beide Splitversionen. Die Befragten, die die Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile extrem günstig beurteilen (Skalenwert 7; insgesamt 523 Fälle), erzielen für die zweite Situation nur noch einen Mittelwert von 6.3 (Differenz signifikant mit $p<.001$) und für die dritte von 5.9 (Differenz zur zweiten Situation ebenfalls signifikant mit $p<.001$). Damit ist die Bereitschaft, vom Skalenwert 7 abzuweichen, für die vierte Situation bereits geringer als für die zweite. Für die letzten

drei Situationen schwankt der Mittelwert um 6 (6.1, 6.0 und 5.9). Mit diesen Daten ist jedoch auch eine Alternativerklärung kompatibel: Die Befragten, die die zweite und folgende Situationen nicht mehr so günstig bewerten, könnten dies aus inhaltlichen Erwägungen tun. Beispielsweise könnten sie einen Verzicht auf eine Ganztagsserwerbstätigkeit beider Elternteile aus finanziellen Erwägungen für nicht wünschenswert halten. Mit Hilfe eines weiteren, in Kapitel 10 im Detail diskutierten Messinstruments ist diese Alternativerklärung jedoch auszuschließen. Ein Item verlangt dort die Bewertung einer Ganztagsserwerbstätigkeit beider Ehepartner ohne Bezug auf das Vorhandensein von Kindern. Von den Befragten, die für die erste Situation den Skalenwert 7 vergeben haben, bewerten diejenigen, die diesen Skalenwert auch bei der zweiten bis sechsten Situation beibehalten, die Ganztagsserwerbstätigkeit beider Ehepartner durchgängig positiver oder genauso positiv wie diejenigen, die in der zweiten bis sechsten Situation von diesem Skalenwert abweichen.

Nach einer weiteren Alternativerklärung wäre es auch möglich, dass nicht die Vergabe bestimmter Skalenwerte für die erste Situation, sondern die Einstellung an sich oder Drittvariablen wie z.B. das Alter die Effekte bewirken. Die Abbildungen 11.8 und 11.9 demonstrieren für den Gesamtdatensatz²² der Thyssen-Studie und die beiden Splitversionen den Zusammenhang zwischen den Beurteilungen von Situation (2) und (1) in verschiedenen Altersgruppen bzw. KONS-Einstellungsgruppen. Für alle Altersgruppen bzw. Einstellungsgruppen zeigen sich ähnliche Ergebnisse: Die beobachteten Positionseffekte²³ variieren systematisch weder in Abhängigkeit vom Alter noch von der Einstellung. Dies spricht dafür, dass die Effekte auf den für die erste Situation vergebenen Skalenwert zurückgehen.

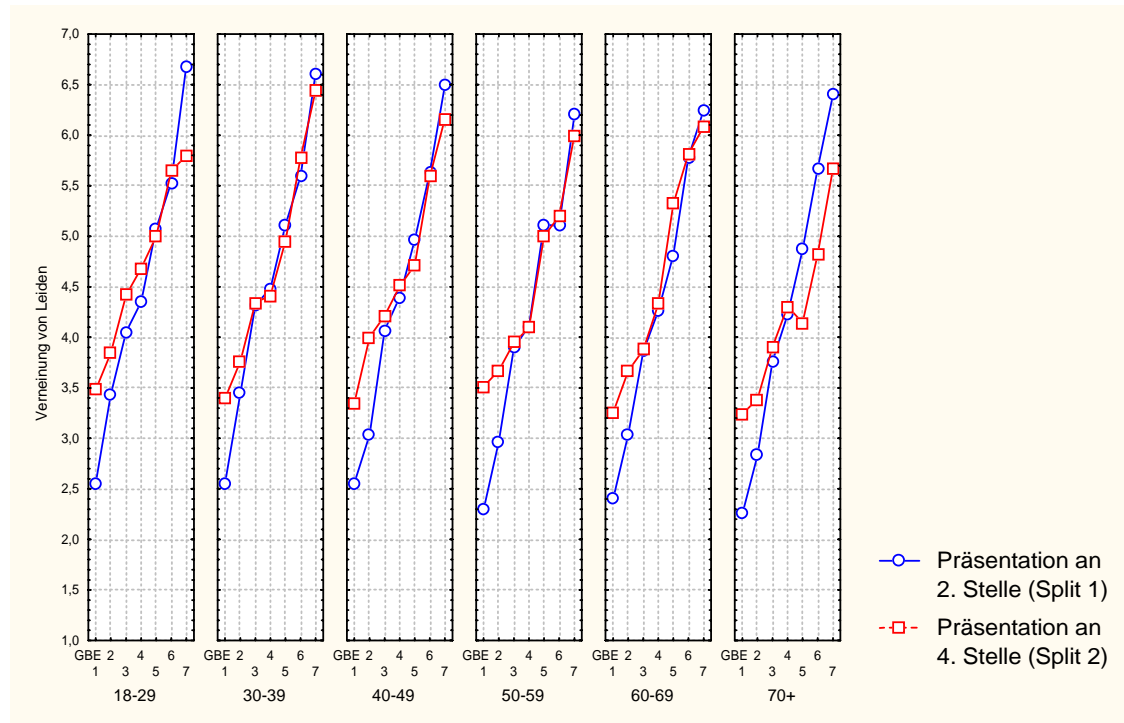
Nach Varianzanalysen unter Einbezug einerseits von KOHORTE und andererseits der KONS-Einstellungsgruppen sind die Interaktionseffekte nicht signifikant, an denen SPLIT und KOHORTE bzw. SPLIT und KONS beteiligt sind (SPLIT*KOHORTE: $F=0.83$, $df=5$, $p>.05$; SPLIT*KOHORTE*GBE: $F=0.76$, $df=30$, $p>.05$; SPLIT*KONS: $F=1.17$, $df=4$, $p>.05$; SPLIT*KONS*GBE: $F=0.80$, $df=24$, $p>.05$). Signifikant ist demgegenüber die Interaktion von SPLIT mit GBE, und zwar sowohl in der Varianzanalyse bei Berücksichtigung von KOHORTE ($F=22.90$, $df=6$, $p<.01$) als auch unter Berücksichtigung von KONS ($F=17.40$, $df=6$, $p<.01$).

Welche Relevanz hat dieser Befund für die Konstruktion von Messinstrumenten? Eine Ankerung der Skala über eine extreme Situation kann gegebenenfalls unerwünschte Folgen haben, wenn diese Situation für viele Befragte nicht besonders schwierig ist. Nachfolgende, weniger extreme Situationen können dann entweder nicht mehr konsistent oder nicht mehr informativ beantwortet werden. Auf die inhaltlichen Ergebnisse dieses Kapitels hat dieses Problem jedoch keine Auswirkungen. In die beiden verwendeten Indizes sind nur solche Situationen eingegangen, in denen sich die beschriebenen Effekte nur noch marginal auswirken.

²² Diese Frage kann nur unter Rückgriff auf den Gesamtdatensatz weiterverfolgt werden, da seltene Kombinationen der beteiligten Variablen in den einzelnen Ländern zu geringe Fallzahlen aufweisen.

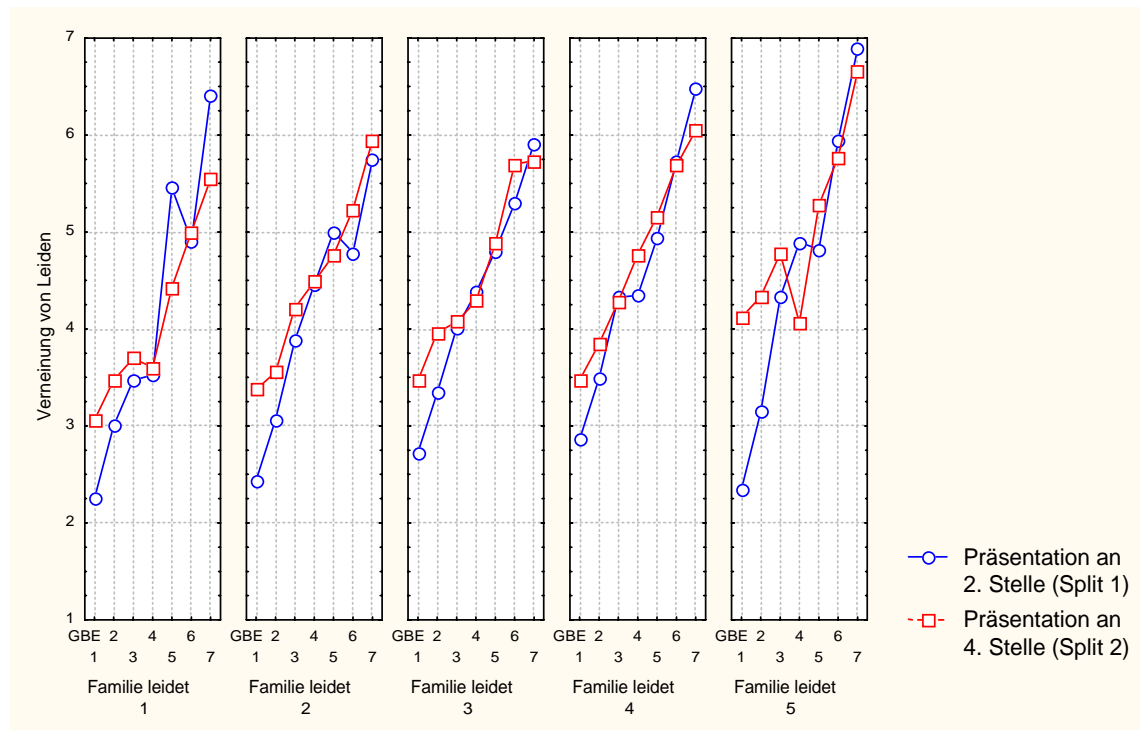
²³ Diese Positionseffekte stellen keine Reihenfolgeeffekte dar, da inhaltlich keine Effekte von der Bewertung einer Situation auf eine andere ausgeht.

Abbildung 11.8: Bewertung der Situation "Mutter ganztags, Vater halbtags" in Abhängigkeit von Split, Bewertung der Ganztageserwerbstätigkeit beider Elternteile (GBE) und Altersgruppe



Datenbasis: Thyssen-Studie; GBE = Bewertung von Situation 1, 1=traditionell, 7=nicht traditionell.

Abbildung 11.9: Bewertung der Situation "Mutter ganztags, Vater halbtags" in Abhängigkeit von Split, Bewertung der Ganztageserwerbstätigkeit beider Elternteile (GBE) und KONS



Datenbasis: Thyssen-Studie; KONS gemessen durch *Familie leidet*, 1=traditionell, 5=nicht traditionell; GBE = Bewertung von Situation 1, 1=traditionell, 7=nicht traditionell.

11.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Items *Kind leidet* und *Familie leidet* wurden bisher als international vergleichbare Benchmark verwendet, obwohl für ihre Interpretation relevante Randbedingungen implizit gehalten werden. Diese müssen Befragte deshalb u.a. vor dem Hintergrund der institutionellen Strukturen der einzelnen Länder inferieren, wenn sie diese Items angemessen beurteilen wollen. Diese Items konfundieren insbesondere die Konsequenzen des Gesamtumfangs der Erwerbstätigkeit der Eltern für die Kinder und die unterschiedlichen Rollenvorstellungen für Männer und Frauen. Gehen Befragte davon aus, dass Kinder unter der Erwerbstätigkeit ihrer Eltern leiden, differenzieren sie noch nicht notwendig zwischen den Geschlechtern. Dies ist erst dann der Fall, wenn die Mutter für die Betreuung der Kinder als bedeutsamer angesehen wird als der Vater. Um diese beiden für die Beantwortung von Items relevanten Aspekte empirisch zu separieren, wurde eine neu konstruierte Itembatterie herangezogen. Sie erfordert die Beurteilung von sechs Situationen, für die jeweils zwei Randbedingungen (Umfang der Erwerbstätigkeit des Vaters und der Mutter) systematisch variiert und eine weitere (Alter des Kindes) konstant gehalten wurde. Daraus wurden zwei Indizes gebildet. Der Index "Problem der Abwesenheit" setzt die Bewertung der Erwerbstätigkeit nur eines Elternteils mit der der Ganztagerwerbstätigkeit beider in Beziehung. Der Index "Differenzierung der Geschlechter" vergleicht die Bewertung der Situation, in der nur die Mutter erwerbstätig ist, mit der, in der nur der Vater erwerbstätig ist.

Die mit dem ersten Index gewonnenen Beobachtungen über die Bewertung des Problems der Abwesenheit der Eltern führt zu einer anderen Rangreihung der Länder als bei Zugrundelegung der Daten für die ISSP-Items. Im Vergleich zu dem neu konstruierten Instrument wird mit den ISSP-Items die Traditionalität Ungarns über- und die von Westdeutschland und Kanada unterschätzt. Für die Differenzierung der Geschlechter bleibt demgegenüber die für die beiden ISSP-Items beobachtete Rangreihung der Länder erhalten. In Ungarn und Ostdeutschland steht allerdings der Aspekt der Abwesenheit der Eltern im Vergleich zu Westdeutschland und Kanada weniger im Vordergrund als die Differenzierung zwischen den Geschlechtern. Diese charakteristischen und den Hypothesen entsprechenden Unterschiede zwischen den westlichen und ehemals sozialistischen Ländern sind mit den ISSP-Items nicht aufzuzeigen.

Die Korrelationen der Bewertungen der einzelnen Situationen mit dem Item *Familie leidet* ermöglichen abzuschätzen, an welche Erwerbssituationen die Befragten denken, wenn sie die ISSP-Items beantworten. Je höher die Korrelation mit dem Item *Familie leidet*, desto eher dürften die Befragten an die entsprechende Situation denken. Kein oder ein nur schwacher Zusammenhang besteht in allen Ländern mit der traditionellen Situation, in der die Mutter nicht erwerbstätig ist. In Westdeutschland korreliert das Item *Familie leidet* mit allen übrigen Situationen in etwa gleich stark, während sich in Ostdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien folgendes Muster zeigt: Die stärkste Korrelation ergibt sich mit der Ganztagerwerbstätigkeit beider Eltern, gefolgt von denen für die beiden Situationen mit einer Gesamterwerbsbelastung von 1½ Stellen. Die niedrigsten Zusammenhänge sind für die Situationen mit einer Gesamterwerbsbelastung von einer Stelle zu beobachten. Offensichtlich gehen Ostdeutsche, Ungarn, Kanadier und Spanier bei dem Item *Familie leidet* primär davon aus, dass beide Eltern erwerbstätig sind. In Westdeutschland entspricht diese Situation demgegenüber nur einer unter anderen, an die Befragte denken.

Eine Entsprechung zwischen Situationsbeurteilung und Beantwortung des ISSP-Items liegt vor, wenn Befragte mit niedrigen (hohen) Werten für das Item *Familie leidet* auch niedrige (hohe) Werte für die entsprechende Situationsbeurteilung erzielen. Liegt die gesamte Kurve für eine Situationsbeurteilung in Abhängigkeit vom Item *Familie leidet* entweder unterhalb oder oberhalb der Skalenmitte, dann sollten sich Befragte in einem Land die entsprechende Situation weniger wahrscheinlich vorstellen, wenn sie das ISSP-Item beantworten. Die Mehrheit der Westdeutschen geht bei der Beurteilung des Items *Familie leidet* offensichtlich nicht davon aus, dass der Vater ebenfalls ganztags arbeitet, oder sie nehmen die Spezifikation der Erwerbstätigkeit der Frau als "voll berufstätig" im ISSP-Item nicht ernst. Dafür spricht, dass die Mittelwerte für die Beurteilung der Doppelerwerbstätigkeit auch für diejenigen noch unterhalb der Skalenmitte liegen, die bei dem ISSP-Item ein Leiden der Familie bei einer Ganztagerwerbstätigkeit der Frau stark verneinen. In Ostdeutschland überschneidet die Kurve für die Erwerbstätigkeit beider Elternteile am perfektsten die Skalenmitte. Demgegenüber liegen die Kurven für alle anderen Situationen in der Mitte der Skala oder darüber. Die Ostdeutschen denken also vornehmlich an eine Doppelerwerbstätigkeit, wenn sie das Item *Familie leidet* beurteilen. Für die anderen Ländern ist dies weniger eindeutig: Offensichtlich stellen sich dort einige Befragte auch andere Situationen vor.

Werden die Indizes "Problem der Abwesenheit" und "Differenzierung der Geschlechter" mit dem Item *Familie leidet* korreliert, zeigt sich Folgendes: In Westdeutschland messen tendenziell alle Befragten, unabhängig von ihrer Positionierung auf dem Item *Familie leidet*, dem Problem der Abwesenheit bei Ganztagerwerbstätigkeit beider Elternteile eine hohe Bedeutung zu. Dies drückt sich in einem im Vergleich zu den anderen Ländern niedrigen Mittelwert für die ISSP-Items aus. Die bei den ISSP-Items auftretenden Unterschiede zwischen den westdeutschen Befragten deuten jedoch eher auf eine unterschiedliche Tendenz zur Differenzierung der Geschlechter hin. In den ehemals sozialistischen Ländern besteht demgegenüber eine von allen Befragtengruppen geteilte Präferenz für die Mutter als Betreuerin der Kinder - wenn eine solche Betreuung überhaupt als erforderlich angesehen wird. Auch diejenigen, die dem Item *Familie leidet* überhaupt nicht zustimmen, unterscheiden sich in ihrer Präferenz für die Mutter praktisch nicht von traditionelleren Befragten. Von daher sind in diesen Ländern die Antworten zu den ISSP-Items nicht mit der Differenzierung der Geschlechter assoziiert. Sie deuten vielmehr auf interindividuelle Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes hin, in dem die Abwesenheit der Eltern als Problem angesehen wird. In Kanada und Spanien existieren demgegenüber Unterschiede zwischen einzelnen Befragtengruppen hinsichtlich beider unterschiedener Aspekte.

Offensichtlich erfassen die ISSP-Items *Familie leidet* und *Kind leidet* in den unterschiedlichen Ländern nicht das Gleiche: Die Befragten stellen sich in unterschiedlichem Ausmaß verschiedene Situationen vor, wenn sie das Item bewerten. Weil die Westdeutschen überwiegend an weniger problematische Situationen denken, dürften durch das ISSP-Item die zugrunde liegenden Einstellungen eher als zu wenig traditionell eingeschätzt werden. Umgekehrt beantworten die Ostdeutschen ein schwierigeres Item als die anderen. Wie in Kapitel 8 gezeigt wurde, wird in den zentraleuropäischen korporatistischen und den meisten ehemals sozialistischen Ländern mit dem Item *Verhältnis Mutter-Kind* tendenziell die Traditionalität der Befragten unterschätzt. Mit den Items *Familie leidet* und *Kind leidet* wird demgegenüber die Traditionalität zumindest in Ostdeutschland überschätzt, weil sich die Interpretation und

Beantwortung der entsprechenden Items dort stärker als in den anderen Ländern auf die Erwerbstätigkeit beider Elternteile bezieht. Dies erhöht die Itemschwierigkeit. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die Items keine Persönlichkeitseigenschaften messen. Vielmehr kommt den äußerst unterschiedlichen institutionellen Bedingungen in den einzelnen Ländern eine große Bedeutung zu. Die westdeutsche Bevölkerung dürfte vor allem deshalb so traditionell erscheinen, weil die institutionellen Voraussetzungen eine Kombination von Berufsarbeit und Kindererziehung erschweren und weil - im Unterschied zu Ostdeutschland - kaum Erfahrungen mit der Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile vorliegen.

Die entsprechenden Messinstrumente des ISSP sind nicht ideal, auch wenn sich die Rangreihung der Länder bei der Verwendung besserer Instrumente nur unwesentlich verschieben würde. Die unterschiedlichen Voraussetzungen in den einzelnen Ländern führen dazu, dass die Befragten teilweise andere Fragen beantworten. Dies beeinträchtigt sowohl internationale wie auch Zeitvergleiche. Wenn etwa Westdeutsche zunehmend daran denken, dass der Vater zu Hause bleiben kann - eine Lösung, die vor einigen Jahrzehnten noch sehr fernlag - werden sie die ISSP-Frage auch zunehmend im Sinne der weichen Interpretation beantworten. Ein daraus resultierender Trend in Richtung auf nicht-traditionelle Einstellungen wäre dann aber nicht real, sondern ein Methodenartefakt.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass das in diesem Kapitel konstruierte neue Messinstrument zwar wichtige Einsichten ermöglicht, aber keineswegs ein unverzerrtes Bild der Realität liefert. Variiert wurden bei den Vignetten nur zwei, wenngleich auch wichtige Aspekte: der Umfang der Erwerbstätigkeit beider Elternteile. Das Alter des Kindes wurde demgegenüber konstant gehalten. Ein wichtiger Aspekt ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht durchgängig mit dem Alter des Kindes verbessert. In einigen Ländern ist sie für Schulkinder besser, in anderen aber schlechter (Gornick, Meyers und Ross 1997, Scott 1999). Schließlich sind auch außerfamiliäre Betreuungsmöglichkeiten und deren interkulturell möglicherweise unterschiedliche Bewertung nicht berücksichtigt worden.

12 Probleme "egalitärer" Geschlechterrollen-Items

Von Wissenschaftlern und Befragten ist immer wieder kritisiert worden, dass Geschlechterrollen-Fragen in der Regel in einer Weise gefasst werden, die ein traditionelles Gesellschaftsbild zum Ausdruck bringt. Die entsprechenden Items können zwar abgelehnt werden. Es besteht jedoch kaum die Möglichkeit, Zustimmung zu einem egalitären Rollenmodell zu äußern. Zudem wird häufig nur die Rolle der Frau angesprochen oder zumindest in den Vordergrund gestellt. Dadurch wird der Eindruck erzeugt, die Forscher gingen davon aus, dass (nur) das Verhalten der Frauen problematisch sei.

In diesem Kapitel stehen die Probleme im Mittelpunkt, die mit egalitär formulierten Items verbunden sind. Zunächst werden die wesentlichen Ergebnisse zu den entsprechenden ISSP-Items zusammengefasst und zusätzliche Resultate für neu konstruierte egalitäre Items präsentiert. Dabei wird das Grundproblem deutlich, das darin besteht, dass die egalitären Items nur sehr schwach zwischen traditionell und nicht-traditionell eingestellten Befragten differenzieren. Die mangelnde Diskriminierung wird dann auf Besonderheiten des Verhaltens sowohl der nicht-traditionellen als auch der traditionellen Befragten zurückgeführt. Dazu wird empirische Evidenz für Deutschland aus der Multipurpose-Studie berichtet, in der die Befragten um eine offene Begründung für die von ihnen vergebenen Skalenwerte gebeten wurden. Der Stellenwert dieser Darstellung ist rein illustrativ, auch weil keine interkulturell vergleichbaren Daten vorliegen. Die meisten Zitate stammen wegen der höheren sprachlichen Elaboriertheit aus der Internetbefragung. Die Begründungsmuster sind jedoch in allen Teilstudien ähnlich. Allerdings sind sie quantitativ von unterschiedlicher Bedeutung. Mit Hilfe der Ergebnisse der Internetbefragung lassen sich zudem Aufschlüsse über Interpretationsprobleme von Items gewinnen, die sich in der Zukunft auch in allgemeinen Bevölkerungsumfragen auswirken könnten. Die Teilnehmer dieser Teilstudie unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Bildung und ihres thematischen Interesses deutlich von der Gesamtbevölkerung. Sie können auch als eine besonders wenig traditionell orientierte Gruppe eingestuft werden.²⁴ Die Begründungsmuster dieser Gruppe sollten sich deshalb bei einer Fortsetzung des Trends weg von traditionellen Vorstellungen zunehmend auch in der Allgemeinbevölkerung wiederfinden. Abschließend werden vor diesem Hintergrund weitere Formulierungsvorschläge für Items aus der Literatur diskutiert.

12.1 Geringe Differenzierung unterschiedlicher Befragtengruppen

Für die ISSP-Umfragen sind bereits Items konstruiert worden, die die überwiegend traditionelle Fassung der Geschlechterrollen-Batterie abschwächen sollten. Das Item *Männer arbeiten zu viel* sollte die Rolle des Vaters in den Vordergrund stellen, *Rollentausch nicht gut* die Akzeptanz einer nicht-traditionellen Rollenverteilung. Das zweite Item ist bedingt durch die Negation jedoch noch in Richtung einer traditionellen Position formuliert. Auch die Items

²⁴ Die Befragten der Internetumfrage erzielten auf dem Indikator für Geschlechterrollen-Ideologie (gemessen durch das Item *Aufgabe Mann-Frau*) einen Mittelwert von 4.4. Der Mittelwert bei der für Gesamtdeutschland repräsentativen Telefonumfrage beträgt dagegen nur 3.5 und die Mittelwerte aus der Thyssen-Studie 3.2 für West- und 4.0 für Ostdeutschland.

der Dimension Ökonomische Konsequenzen sind zumindest der Intention nach in der Tendenz nicht-traditionell formuliert. Nach den theoretischen Überlegungen (vgl. Kapitel 7) und der Analyse der Daten (vgl. Kapitel 8) sind nahezu alle diese Items mit erheblichen Problemen behaftet. Die Items *Männer arbeiten zu viel*, *Unabhängigkeit* und *Unterstützung* zeigen in allen Ländern relativ ähnliche Mittelwerte sowie geringe Zusammenhänge mit dem Alter und inhaltlich vergleichbaren Items. Der Mittelwert für *Rollentausch nicht gut* ist in den ehemals sozialistischen Ländern relativ gering und die Zusammenhänge mit den übrigen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie sind schwach. Dies wurde auf die vermehrte Verwendung des Ideologieschemas einer Egalität bei voller Erwerbsbeteiligung beider Partner zurückgeführt. Das Item *Hausfrau erfüllend* ist in ähnlicher Weise problematisch, obwohl es nicht in Richtung einer egalitären Rollenverteilung formuliert ist. Es erzielt besonders in den angelsächsischen Ländern nur niedrige Mittelwerte und schwache Zusammenhänge mit dem Alter und den übrigen Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie. Dies wurde auf eine nicht-ideologisierende Interpretation als Meinungsitem zurückgeführt.

Wie ausführlich diskutiert, könnten begriffliche Unklarheiten bzw. Widersprüche diese Ergebnisse verursacht haben: Es ist sehr schwierig zu erkennen, welches der traditionelle und der nicht-traditionelle Pol der Antwortskala für diese Items ist. Dieser eher formale Aspekt kann alleine aber nicht erklären, warum diese Items so schlecht zwischen traditionellen und wenig traditionellen Befragten differenzieren. Vielmehr müssen auch grundsätzliche Operationalisierungsprobleme in Betracht gezogen werden. Dafür sprechen auch die Unterschiede zwischen den Items hinsichtlich der Frage, ob sich eher die traditionellen oder die weniger traditionellen Befragten entgegen den Erwartungen bei der Konstruktion der Items verhalten.

Bevor diesen Besonderheiten detaillierter mit Hilfe der offenen Befragtenangaben nachgegangen wird, sollen noch die Ergebnisse für zwei weitere egalitäre Items aus der Thyssen-Studie präsentiert werden. Für sie wurden ebenfalls Begründungen mit Hilfe der Probingtechnik erhoben. Das Item *Karriere für beide* ("Ein Mann und eine Frau sollten sich Hausarbeit und Kindererziehung teilen, damit beide Beruf und Familie vereinbaren können") wurde als egalitäre Alternative zu dem traditionell gefassten ALLBUS-Item *Karriereverzicht der Frau* ("Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen als selbst Karriere zu machen") in eine zweite Splitversion eingeschaltet. Wie Tabelle 12.1 zeigt, weist es nach Recodierung höhere Mittelwerte und einen geringeren Zusammenhang mit der zugrunde liegenden Dimension Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*) auf als das herkömmliche traditionell formulierte Item. Besonders die traditionell eingestellten Befragten erzielen für das egalitäre Item im Vergleich zum ALLBUS-Item ungewöhnlich hohe Werte. Diese sollten aber geringe Traditionalität indizieren.

Tabelle 12.1: Mittelwerte und Standardabweichungen von *Karriereverzicht der Frau* und *Karriere für beide* sowie Pearson-Korrelationen mit GRI

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Karriereverzicht der Frau	2.9 (1.2)	3.2 (1.1)	3.1 (1.1)	3.9 (0.9)	3.3 (1.1)
Karriere für beide	3.8 (1.0)	4.3 (0.8)	4.1 (1.0)	4.1 (1.1)	4.0 (0.9)
GRI mit Karriereverzicht der Frau	.50*	.34*	.37*	.55*	.48*
GRI mit Karriere für beide	.27*	.20*	.22*	.17*	.27*

Datenbasis: Thyssen-Studie; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Auch ein weiteres egalitäres Items der Thyssen-Studie, *Karriereverzicht des Mannes* ("Wenn eine Frau besser Karriere machen kann als ihr Ehemann, sollte er ihr bei ihrer Karriere helfen, statt selbst Karriere zu machen") zeigt nur geringe Unterschiede zwischen den Ländern und ist äußerst schwach mit dem Indikator für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie assoziiert (Tabelle 12.2). Ausschließlich in Westdeutschland zeigt sich tendenziell die erwartete Beziehung: Weniger traditionelle Befragten sprechen sich etwas häufiger für einen Karriereverzicht des Mannes aus als traditionelle. In den anderen Ländern hat der Zusammenhang ein entgegengesetztes Vorzeichen.

Tabelle 12.2: Mittelwerte und Standardabweichungen von *Karriereverzicht des Mannes* sowie Pearson-Korrelationen mit GRI

	Deutschland		Ungarn	Kanada	Spanien
	West	Ost			
Karriereverzicht des Mannes	3.5 (1.0)	3.5 (1.0)	3.2 (1.1)	3.0 (1.1)	3.1 (1.1)
GRI mit Karriereverzicht des Mannes	.11*	-.08	-.11*	-.14*	-.09*

Datenbasis: Thyssen-Studie, Split 2; GRI gemessen durch *Aufgabe Mann-Frau*; * = Werte signifikant auf .05-Niveau.

Diese unerwarteten Ergebnisse sind sehr wahrscheinlich die Folge einer mangelnden Symmetrie von einerseits traditionell und andererseits egalitär formulierten Items. Traditionelle Geschlechterrollen-Arrangements sind im Alltag weit verbreitet. Sie sind deshalb fast allen Befragten vertraut, unabhängig von der eigenen Einstellung. Egalitäre Geschlechterrollen-Arrangements sind demgegenüber weitaus seltener realisiert. Vermutlich werden sie auch vorwiegend unter nicht-traditionell eingestellten Befragten diskutiert. Sie dürften deshalb vielen traditionell eingestellten Befragten weniger bekannt sein. Weiterhin ist es für egalitär eingestellte Befragten etwas qualitativ anderes, das traditionelle Rollenmodell abzulehnen als ein egalitäres Modell zu befürworten. Dies gilt deshalb, weil es mehrere alternative nicht-traditionelle Modelle gibt. Dies wurde z.B. für das Item *Rollentausch nicht gut* ausführlich in Kapitel 7 diskutiert. Mit dem traditionellen Modell kann zudem gleichzeitig auch die Geltung einer allgemein verbindlichen Richtschnur abgelehnt werden. Die Zustimmung zu einem egalitären Item kann demgegenüber als Festschreibung eines bestimmten Rollenmodells für alle aufgefasst werden.

12.2 Existenz unterschiedlicher nicht-traditioneller Denkmuster

Im vorigen Abschnitt wurde bereits ein zentrales Problem erwähnt, vor das egalitär formulierte Items nicht-traditionell eingestellte Befragte stellen. Sie stimmen - wie im Folgenden deutlich wird - in der Unterstützung eines bestimmten nicht-traditionellen Modells nicht überein. Die Gemeinsamkeit der nicht-traditionellen Befragten endet mit der Ablehnung des traditionellen Modells. Dabei ist die Alternative zu der Befürwortung einer egalitären Rollenverteilung häufig auch die Betonung von Individualität, die eine Festschreibung irgendeines Rollenmodells als für alle verbindlich verbietet bzw. verhindert. Damit tauchen erste Probleme nicht nur bei egalitären Items, sondern auch schon dort auf, wo eine Interpretation nicht als Einstellungseitem, sondern als Meinungseitem erfolgt.

Im Folgenden wird zunächst empirische Evidenz für eine mögliche Interpretation der Items *Hausfrau/Hausmann erfüllend* als Meinung- oder Einstellungseitem berichtet (vgl. auch Abschnitte 8.2 und 9.1). Es folgt die Präsentation der unterschiedlichen Ideologieschemata hinsichtlich eines Rollentausches, die am Beispiel der beiden neu konstruierten Items *Rollen-tausch* und *Traditionelle Rollenverteilung* gezeigt wird (vgl. auch Abschnitt 9.3). Schließlich werden Ergebnisse für die im vorigen Abschnitt vorgestellten zwei weiteren egalitären Items berichtet.

Meinung oder Einstellung: *Hausfrau/Hausmann erfüllend*

Die Interpretation von *Hausfrau/Hausmann erfüllend* als Einstellungs- oder Meinungseitem kann mit den vorliegenden Daten veranschaulicht werden, weil auch in Deutschland viele Befragte eine Interpretation als Meinungseitem vornehmen. Warum nicht-traditionelle Befragte relativ niedrige Werte für diese Items erzielen, lässt sich mit den unterschiedlichen Begründungsmustern dieser Befragtengruppe erklären: die Betonung von Gleichberechtigung und Gleichheit der Geschlechter, die Überzeugung von generellen Nachteilen einer Rolle als Hausfrau oder Hausmann und der Verweis auf individuelle und situative Unterschiedlichkeiten. Nur die Begründung über Gleichberechtigungs- und Gleichheitsgesichtspunkte passt eindeutig zu einer Interpretation als Einstellungseitem. Die anderen kennzeichnen eine Interpretation als Meinungseitem.

Gleichberechtigungs- oder Gleichheitsgesichtspunkte werden von nicht-traditionell orientierten Befragten hauptsächlich bei einer Zustimmung zu *Hausmann erfüllend* als Begründung angeführt, aber auch bei Ablehnung beider Items. Das Item wird dabei in der Regel als Einstellungseitem interpretiert. Eine extreme Form dieser Begründung lautet: "Niemand sollte unbezahlt diese Tätigkeit tun". Sie wird nur von Internetbefragten geäußert, spielt also in der Gesamtbevölkerung (noch) keine Rolle. Sie ist symptomatisch für nicht-traditionelle Befragte mit stark ausgeprägten, ideologisierten Einstellungen, die sich in einem traditionellen Umfeld wahrnehmen.

Bei einer Interpretation als Meinungseitem ist zu unterscheiden, ob die Befragten es (vornehmlich) auf sich selbst beziehen oder allgemein beantworten. Im zweiten Fall steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Mittelkategorie der Antwortskala wählen. Die folgende Aussage drückt trotz der völlig anderen Begründung eine vom Ergebnis her gleiche Bewertung der Hausmannrolle wie im oben angeführten Zitat durch eine weibliche Befragte über ihre eigenen Präferenzen aus: "Hausarbeit ist (für mich) generell unbefriedigend. Sie ist unbezahlt, repetitiv und monoton". Obwohl *Hausmann erfüllend* hier als Meinungs- statt als

Einstellungsitem aufgefasst wird, resultiert ebenfalls eine starke Ablehnung. Schließlich das Begründungsmuster einer Frau, die ebenfalls die Hausfrauenrolle für sich selbst vollkommen ablehnt: "Man kann das nicht verallgemeinern. Für MICH wäre Hausfrau-Sein absolut 'unerfüllend', aber manch andere Frau kann sich keine Berufstätigkeit neben der Familie vorstellen. Beide Extreme - und alles dazwischen - sind persönliche Entscheidungen der Betroffenen und zu respektieren" (Hervorhebung im Original). Im Unterschied zu der vorigen Begründung ergeben sich daraus aber keine Konsequenzen für die Beantwortung des Items. Vielmehr wird die Mittelkategorie der Skala für *Hausfrau erfüllend* gewählt. Diese Begründung ist kennzeichnend für diejenigen nicht-traditionell orientierten Befragten, die über ihren ausgeprägten Individualismus den Mittelwert für beide Items in der Nähe der Skalenmitte stabilisieren werden. Dabei machen sie bewusst nicht sich selbst zum Standard. In der Internetbefragung ist der Verweis auf Unterschiede hinsichtlich der Präferenzen der Individuen und der Situation die meistgewählte Begründung. Etwa ein Drittel der Befragten verwendet sie. In der Telefonumfrage trifft dies immerhin noch auf 15 Prozent der Befragten zu, die damit hauptsächlich die Wahl der Mittelkategorie begründen.

Unterschiedliche egalitäre Ideologieschemata: *Rollentausch* vs. *Traditionelle Rollenverteilung*

Unterschiedliche nicht-traditionelle Ideologieschemata wurden im Zusammenhang mit dem ISSP-Item *Rollentausch nicht gut* in Kapitel 7 ausführlich diskutiert. Hier wird nun betrachtet, wie sich diese Ideologieschemata in den Begründungen der Befragten zu ihren Antworten auf die neu konstruierten Items *Rollentausch* und *Traditionelle Rollenverteilung* widerspiegeln (vgl. auch Abschnitt 9.3).²⁵

Nur die folgende Begründung zu dem Item *Rollentausch*, bei der Befragte offensichtlich an einen faktischen Rollentausch denken, entspricht der Intention, die der Konstruktion des Items zugrunde lag: "Es wird höchste Zeit, daß die Rollen in der Gesellschaft mal getauscht werden, damit Männer mal mehr Verantwortung für Familie und Haushalt übernehmen. In diesem Bereich sind Männer leider nach wie vor völlig unselbstständig und unbrauchbar. Frauen können beides: Geldverdienen und Familie versorgen. Männer können das nicht" (starke Zustimmung bei der geschlossenen Frage).

Die Begründung, dass beide Partner arbeiten sollen, führt etwa ein Fünftel der Befragten der Telefonumfrage an. Sie dient vornehmlich der Ablehnung einer *Traditionellen Rollenverteilung*, aber auch einer Wahl der mittleren Antwortkategorie. Viele Befragte der Internetumfrage begründen so auch ihre Antworten zu dem Item *Rollentausch*. Die meisten von ihnen haben ebenfalls die Mittelkategorie gewählt. Die Verwendung des Argumentes, dass eigentlich beide arbeiten sollten, zur Begründung völlig unterschiedlicher Skalenwerte beim Item *Rollentausch* belegen die folgenden drei Aussagen:

²⁵ Pilcher (1998) kommt bei ihrer Analyse der Begründungen von Einstellungen über einen Rollentausch zu differenzierteren Kategorien als die im Folgenden berichteten. Sie bezeichnet sie als "traditional", "individualism", "equality" und "structural constraints". Ihre Frage lautete: "What would you think of a marriage or a relationship where the man stayed at home and did the housework and looked after the children, if there were any; and the woman was the one who went out to work full time?" (Pilcher 1998: 4). Ihre Analysen basieren allerdings auf qualitativen Interviews und nicht auf einfachen Probingfragen, die zu deutlich schlechter separierbaren Begründungsmustern führen.

- "Warum soll das schlechter sein, als wenn die Frau zu hause bliebe? Anders, könnte es ja auch sein, wenn man es sich teilen kann" (einfache Zustimmung bei der geschlossenen Frage).
- "Genauso unerfüllend wie es für eine Frau ist, ist es auch für einen Mann. Hinzu kommt, daß es von der Gesellschaft nicht gewürdigt wird. Ich würde nicht wollen, daß mein Mann für längere Zeit zuhause bleibt" (einfache Ablehnung der geschlossenen Frage).
- "Meiner Meinung nach soll es in der Frage der Berufstätigkeit nicht zu einem Rollentausch kommen, sondern zu Lösungen, die es beiden PartnerInnen ermöglicht, sowohl in der Erwerbsarbeit als auch in der Hausarbeit/Kinderbetreuung tätig zu werden" (Mittelposition bei der geschlossenen Frage).

Inhaltlich sagen alle drei Befragte Vergleichbares: Die Beschränkung auf Hausarbeit ist für die Angehörigen beider Geschlechter nicht optimal. Idealerweise sollten Hausarbeit und Berufstätigkeit stattdessen gleichmäßig verteilt werden. Sie vergeben jedoch verschiedene Skalenwerte bei der geschlossenen Frage. Nur im ersten Beispiel einer Zustimmung entsprechen die Antworten der Intention bei der Konstruktion des Items. Die Begründung zeigt allerdings auch eine weniger starke Präferenz für eine Erwerbstätigkeit beider Partner.

Ein Viertel der Befragten der Telefonumfrage verweist auf individuelle Unterschiede und die Bedeutung der situativen Bedingungen, z.B.: "Wenn es in der Familie so in Ordnung ist, spricht nichts dagegen. Individualität ist gefragt" (starke Zustimmung zu *Rollentausch* bei der geschlossenen Frage). Entsprechende Argumente werden vornehmlich verwendet, um die Wahl der Mittelkategorie, eine Zustimmung zu einem *Rollentausch* und eine Ablehnung einer *Traditionellen Rollenverteilung* zu erläutern. Internetbefragte führen noch häufiger - in etwa der Hälfte der Fälle - individuelle Unterschiede und unterschiedliche Situationen an. Die Mehrheit dieser Befragten entscheidet sich ebenfalls für die Mittelkategorie. Auffällig ist, dass der Verweis auf Individualität und individuell unterschiedliche Regelungen als Begründung für eine Zustimmung auf das Item *Rollentausch* beschränkt ist. Für *Traditionelle Rollenverteilung* wird so nur eine neutrale oder ablehnende Position begründet. Diese Begründung lässt sich also im Prinzip mit fast allen Skalenwerten kombinieren. Dadurch sind die Antworten auf die geschlossene Frage nicht mehr eindeutig zu interpretieren. Je häufiger zudem bei beiden Items die Mittelkategorie oder bei *Rollentausch* auch die Ablehnung gewählt wird, desto geringer sind die resultierenden Mittelwerte.

Die für beide Splits erfassten Begründungen zeigen, dass *Rollentausch* und *Traditionelle Rollenverteilung* nicht symmetrisch über eine geschlechtsneutrale Abwägung von Vor- und Nachteilen der reinen Familienarbeit vs. Berufsarbeit beurteilt werden. Dies ist auch nicht intendiert, da sie sonst ausschließlich eine "Fremddimension" messen würden. Die Ablehnung von *Rollentausch* und von *Traditionelle Rollenverteilung* wird stattdessen zumindest implizit häufig mit der notwendigen Gleichbehandlung von Mann und Frau begründet. *Traditionelle Rollenverteilung* repräsentiert ein real in der Gesellschaft existierendes Rollenmodell. Befragte, die eine Beschränkung auf Hausarbeit grundsätzlich für beide Geschlechter ablehnen, haben hier eine klar definierte Gegenposition, die sie ablehnen können. In der Regel tun sie dies auch. Demgegenüber entspricht für diejenigen Befragten, die eine Erwerbstätigkeit für beide Geschlechter bevorzugen, bei *Rollentausch* weder eine Zustimmung noch eine Ablehnung exakt der von ihnen präferierten Lösung. Nehmen sie das Item wörtlich, müssen sie es ablehnen. Über die Wahl der Mittelkategorie könnte einer Präferenz für Rollengleichheit

Ausdruck verliehen werden. Eine Zustimmung sollte nur erfolgen, wenn Befragte vorrangig das traditionelle, in der Gesellschaft noch häufige Rollenmodell ablehnen wollen. Möglicherweise könnte daher bei einer Zunahme der Präferenz für eine Erwerbstätigkeit beider Partner der beobachtete Mittelwert von *Traditioneller Rollenverteilung* gegen den Extremwert der Skala tendieren, der bei *Rollentausch* aber gegen Werte in der Mitte der Skala. Bei einer Zunahme der Begründungen unter Bezug auf individuelle Unterschiede ist allerdings für beide Items mit Werten in der Mitte der Skala zu rechnen.

Individualität: *Karriere für beide*

Die geringe Traditionalität der Teilnehmer des Internetsurvey spiegelt sich nicht in einer besonders hohen Zustimmung zu zwei Varianten des Items *Karriere für beide* wider.²⁶ Der entsprechende Mittelwert liegt mit 4.3 nur .2 über dem der Telefonumfrage, im Vergleich zu einer Mittelwertsdifferenz von .9 für Geschlechterrollen-Ideologie (GRI, *Aufgabe Mann-Frau*). Die Mittelwertsunterschiede zwischen der Telefon- und der Internetumfrage lassen sich nicht durch das Verhalten der traditionellen Befragten erklären, da diese bei letzterer quantitativ kaum ins Gewicht fallen. Bei der Internetumfrage ist neben dem Verweis auf das Prinzip einer Gleichberechtigung oder Rollengleichheit wiederum der Begründungstyp recht stark vertreten, der auf Individualität und individuelle Lösungen verweist. Im ersten Fall wird eine Zustimmung des Items präferiert, im zweiten die Wahl der Mittelposition. Je häufiger Befragte sich für individuelle Lösungen aussprechen, desto geringer werden also die Mittelwerte. Es entsteht somit der Eindruck einer ausgeprägten Traditionalität, wenn die mit der Operationalisierung intendierte Interpretation auch bei den Befragten vorausgesetzt wird. Einige Aussagen sollen das illustrieren:

- Gleichberechtigung/Rollengleichheit: "Ich sehe keinerlei Grund, warum die Aufgaben von Mann und Frau überhaupt verschieden sein sollten" oder "Unter dem Aspekt der Chancengleichheit der Geschlechter hat dies ... kein[e] Begründung notwendig". Beide Befragte stimmen einer *Karriere für beide* stark zu, wobei sie das Item *Aufgabe Mann-Frau* stark ablehnen.
- Individualität: "Das kommt darauf an, für manche Frauen ist es vollkommen erfüllend nur den Haushalt zu machen, genauso wie für manche Männer, das muß man unter sich regeln. Nur sollten beide mit der Situation zufrieden sein" oder "Pauschalisierte Aussagen wie diese sind aus uralter Zeit. Die pluralistische Gesellschaft wird verschiedenste Formen entwickeln, die alle gleichwertig nebeneinander existieren können. So hoffe ich zumindest". Die beiden Befragten, die diese Begründungen angegeben haben, wählen für *Kar-*

²⁶ In die Multipurpose-Studie wurde mit zwei leicht präzisierten Itemformulierungen von *Karriere für beide* gearbeitet. Die Varianten "Ein Mann und eine Frau sollten die Kindererziehung gleichmäßig teilen, damit beide Beruf und Familie vereinbaren können" bzw. "Ein Mann und eine Frau sollten sich Erwerbsarbeit und Kindererziehung gleichmäßig teilen, damit beide Beruf und Familie vereinbaren können" wurden zum einen deshalb benutzt, weil in der Thyssen-Studie nur von "teilen", aber nicht von "gleichmäßig teilen" die Rede war. Deshalb konnte den Items möglicherweise zu einfach zugestimmt werden. Zum anderen wurde das gleichmäßige Teilen auch der Erwerbsarbeit explizit in den zweiten Split aufgenommen. Die Mittelwerte aus beiden Splits unterscheiden sich allerdings in Westdeutschland mit 4.2 bzw. 4.0 nur unerheblich. In Ostdeutschland liegen sie in beiden Splits bei 4.4. Da auch die Mittelwerte des Items bei der Thyssen-Studie nur unerheblich davon abweichen (Westdeutschland: 3.8; Ostdeutschland 4.3), kann festgehalten werden, daß weder die Einfügung des Wortes "gleichmäßig" noch die zusätzliche Erwähnung der Erwerbstätigkeit die Ergebnisse beeinflusst. Deshalb lassen sich die im Folgenden berichteten Ergebnisse auf das ursprüngliche Item *Karriere für beide* übertragen.

riere für beide die Mittelkategorie. Der zweite Befragte hat sich sogar bei *Aufgabe Mann-Frau* für die Mittelkategorie entschieden. Dies ist vereinbar mit einer Einstellung, die keine Rollenverteilung als per se besser oder schlechter erachtet als eine andere. Ein häufiges Auftreten dieser Reaktion würde dazu führen, dass sozialer Wandel mit keinem der diskutierten Geschlechterrollen-Items mehr abgebildet werden kann.

Die Traditionalität der Befragten wird weiterhin dann überschätzt, wenn sie ihre Antworten am Realisierbaren statt am Wünschbaren ausrichten. Zwei Zitate sollen das illustrieren: "Dadurch läßt sich zumeist das Problem nicht lösen. Wenn beide berufstätig sind, kommt es u.U. zu Überschneidungen in der Arbeitszeit o.ä., die die Vereinbarkeit nach wie vor beeinträchtigen. Wenn es sich aber so realisieren lassen sollte, würde ich dem stark zustimmen". Diese Begründung wurde nach einer einfachen Zustimmung von *Karriere für beide* gewählt. Im folgenden Fall wird jedoch nur die Mittelkategorie gewählt: "In meinem Fall könnte ich mir das schon vorstellen aber finden sie mal zwei Halbtagsstellen und bringen sie mal meinem Mann bei, selbständig Hausarbeit zu machen. Allgemein sollten sich die Väter aber schon mehr einbringen. Oft ist es dann halt so, daß Frauen sich einfach trotz Erwerbsarbeit um alles kümmern". Da mit diesem Item Einstellungen gemessen werden sollen, führt eine Berücksichtigung von Realisierbarkeitsvoraussetzungen durch die Befragten zu falschen Schlussfolgerungen. Die Befragten vertreten zwar offensichtlich nicht-traditionelle Positionen. Da sie aber die Realisierung der dazu erforderlichen Verhältnisse für unwahrscheinlich halten, wählen sie entsprechend niedrige Skalenwerte.

Doppelverdienst statt *Karriereverzicht des Mannes*

Für nicht-traditionelle Befragten ist auch bei dem Item *Karriereverzicht des Mannes* Zustimmung nur eine mögliche mit der zugrunde liegenden Einstellung kompatible Antwort. Ein Karriereverzicht ist nur dann sinnvoll, wenn beide Ehepartner nicht gleichzeitig Karriere machen können. Damit ist aber auch die Ablehnung dieses Items ein vollständig mit nicht-traditionellen Einstellungen kompatibles Antwortverhalten. Im Rahmen eines nicht-repräsentativen Projektes der Lehrforschung wurden auch die Antworten zu dem Item *Karriereverzicht des Mannes* durch eine Probingfrage näher untersucht. Interessant sind in diesem Zusammenhang insbesondere Begründungen für die Wahl der Mittelkategorie der Antwortskala, obwohl in der Begründung selbst eine Ablehnung der Aussage zum Ausdruck kommt, wie z.B. in der folgenden: "Keiner sollte für einen anderen auf seine berufliche Karriere verzichten". Dieses Muster kommt offensichtlich dadurch zustande, dass eine Ablehnung des Items von vielen Befragten als Zustimmung zu einem Karrierefürsich durch die Frau verstanden wurde. Traditionelle Befragte lehnen das Item demgegenüber mit den ihren Einstellungen entsprechenden Argumenten ab, z.B. "Der Mann ist - in der Regel - der Ernährer der glücklicheren Familie".

Die Begründungen nicht-traditioneller Befragte, die das Item ablehnen, unterscheiden sich allerdings nicht von denen der ebenso eingestellten Befragten, die wie im oben angeführten Beispiel die Mittelkategorie wählen: "Im umgekehrten Falle (Frau hilft Mann statt selbst Karriere zu machen) würde ich auch nicht zustimmen". Dies zeigt wiederum die fehlende Symmetrie bei Geschlechterrollen-Items, selbst wenn sie semantisch gesehen völlig symmetrisch konstruiert sind. Ein mit vertauschten Rollen formuliertes Item hätten wahrscheinlich auch die Befragten abgelehnt, die mit der oben angeführten Begründung die

Mittelkategorie gewählt haben. Nicht-traditionelle Befragte nutzen also offensichtlich den gesamten Wertebereich der Antwortskala: Mit Verweis auf das Prinzip der Gleichberechtigung stimmen sie *Karriereverzicht des Mannes* zu. Mit der Begründung, dass keiner der Partner auf eine eigene Karriere verzichten soll, lehnen sie das Item ab oder beziehen die Mittelposition.

Allerdings deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Zustimmung zu dem Item in Westdeutschland für nicht-traditionelle Befragte zurzeit noch dominant ist. Dadurch entsteht der Eindruck einer besonders geringen Traditionalität dieses Landes (vgl. Tabelle 12.2). Dieses Ergebnis dürfte ironischerweise darauf zurückzuführen sein, dass in Westdeutschland wahrscheinlicher als in den anderen Ländern davon ausgegangen wird, dass eine gleichzeitige Karriere beider Partner aufgrund der dann möglicherweise resultierenden Probleme bei der Kinderbetreuung nicht möglich bzw. nicht erwünscht ist. In den anderen Ländern lehnt offensichtlich ein größerer Teil der nicht-traditionellen Befragten das Item ab oder wählt die Mittelkategorie, weil sie eine Erwerbstätigkeit beider Partner präferieren. Dies führte dort zu einem negativen Zusammenhang zwischen den Antworten auf dieses Item und der zugrunde liegenden Dimension Geschlechterrollen-Ideologie.

Bei der Konstruktion egalitärer Items ist folglich darauf zu achten, ob Befragte mit ähnlichen Einstellung unterschiedliche Begründungen verwenden können, die zur Wahl unterschiedlicher Skalenwerte führen. Im zuvor beschriebenen Fall könnte dies nur durch eine Explikation von Bedingungen im Itemtext verhindert werden, etwa: "Der Mann sollte auf seine Karriere verzichten, wenn wegen der Kinder nur ein Ehepartner Karriere machen kann und die Frau dazu die besseren Chancen hat". Dieses Item betrifft nur die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern unter der Bedingung, dass zwei Karrieren unmöglich sind. Um eine möglicherweise grundsätzliche Ablehnung eines Karriereverzichts zu erschließen, müsste ein zweites Item konstruiert werden, etwa wie folgt: "Wenn dies irgendwie möglich ist, sollte keiner der Ehepartner auf eine eigene Karriere verzichten".

12.3 Betonung der traditionellen Vaterrolle

Die Antworten der traditionellen Befragten zu Items wie *Hausfrau erfüllend* und *Rollentausch* sind eindeutig, weil es bei diesen Items nur einen traditionellen Pol gibt. Für das Item *Karriereverzicht des Mannes* dürften durch die konditionale Formulierung Egalitätsnormen aktiviert werden und von daher ist die Verteilung der Antworten nicht vergleichbar mit dem unkonditional gefassten *Karriereverzicht der Frau*. Von besonderer Bedeutung ist jedoch ein nonkonformistisches Antwortmuster bei *Karriere für beide*, das auch das Befragtenverhalten bei dem Item *Männer arbeiten zu viel* prägen dürfte.

Bei *Karriere für beide* benutzen auch traditionelle Befragte verschiedene Begründungsmuster. Neben traditionellen Argumenten gegen eine egalitäre Arbeitsteilung wegen erwarteter negativer Konsequenzen für die Kinder oder begründet in einer traditionellen Geschlechterrollen-Ideologie werden positive Effekte für die Kinder angeführt. Positive Effekte für die Kinder werden in der Telefonumfrage von allen Einstellungsgruppen genannt. Sie stellen bei ca. einem Drittel der Befragten sogar die einzige Begründung dar. Für die nicht-traditionellen Befragten resultiert daraus kein Problem bei der Interpretation der erhobenen Daten. Die traditionell denkenden Befragten unterlaufen jedoch die Absicht, mit dem Item Einstellungen

hinsichtlich der Erwerbstätigkeit der Frau zu erfassen. Sie wählen Begründungen wie "Der Vater zu sein ist genauso wie Mutter zu sein" oder noch weiter entfernt von der intendierten Bedeutung des Items: "Das Kind soll das Gefühl haben, von beiden Elternteilen gleich geliebt zu werden". Einige Befragte machen ihre Interpretation des Items ausschließlich im Sinne einer positiven Funktion für die Kinder ganz explizit: "Das mit der Kindererziehung gleichzeitig stimme ich zu und das andere war Nachsatz, den kann jeder halten, wie er will". Besonders klar macht die Uminterpretation ein weiterer Befragter: "Mit dieser Begründung: nein. Ja, weil mir die Begründung, daß sie im gleichen Maße Beruf und Haushalt aufteilen sollen, ähm, nicht gefällt. Ja, sie sollen die Kindererziehung gleichmäßig teilen, aber nicht, damit sie Beruf und Familie vereinbaren können, sondern ... damit die Kinder sowohl Mutter und Vater im gleichem Ausmaß haben". In diesem Fall hat die von der intendierten abweichende Interpretation allerdings keine Konsequenzen für die Beantwortung des Items. Vielmehr erkennt der Befragte die Funktion des Items und lehnt es konsequenterweise ab.

Das relativ geringe Traditionalitätsniveau der traditionellen Befragten kommt also dadurch zustande, dass diese das Item nicht in dem intendierten Sinne interpretieren. Es sollte erfasst werden, inwieweit die Befragten eine stärkere Beteiligung des Mannes bei der Kindererziehung befürworten, damit auch der Frau eine Erwerbstätigkeit ermöglicht wird. Ein großer Teil der Befragten interpretiert jedoch die Frage in dem Sinne, ob eine Beteiligung des Mannes bei der Kindererziehung erwünscht ist. Das Begründungsmuster "Positive Effekte auf Kinder" findet sich auch noch bei etwa einem Fünftel der Befragten in der Internetumfrage und dort ebenfalls auch für die traditionelleren Befragtengruppen. Allerdings weisen die beiden traditionellsten Befragtengruppen der Internetumfrage deutlich niedrigere Werte auf als die entsprechenden Gruppen der Telefonumfrage. Sie sind sich offensichtlich häufiger der mit dem Item verbundenen Intention bewusst und setzen ihre Begründung nicht in einen entsprechenden Skalenwert um.

12.4 Diskussion weiterer "moderner" Messinstrumente

Abschließend sollen einige in der Literatur vorgebrachte Vorschläge zur Konstruktion moderner Messinstrumente für Geschlechterrollen diskutiert werden: die Vorschläge von Hieden-Sommer, die "moderne Sexismus"-Skala von Eckes und Six-Materna sowie ein Instrument aus dem Eurobarometer, das von Hakim präferiert wird. Bei letzterem handelt es sich nicht um ein im Sinne einer egalitären Rollenverteilung formuliertes Item.

Hieden-Sommers Vorschläge zur Konstruktion "moderner" Items

Hieden-Sommer verbindet mit ihrer bereits angesprochenen Kritik an den ISSP-Items Vorschläge für Items, "die die Einstellungen zu einem partnerschaftlichen Arbeitsanteil der Männer im Haushalt und bei der Kinderbetreuung erforschen" (1994: 62). Sie konstruiert dabei die neuen Items in einer gewissen Analogie zu den ISSP-Items. Folgende Vorschläge werden gemacht (Hieden-Sommer 1994: 62f):

- (1) Der Vater kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu den Kindern finden wie die Mutter.
- (2) Wenn die Frau und der Mann berufstätig sind, werden der Mann und die Frau glücklicher sein, wenn der Mann die Hausarbeit mit der Frau partnerschaftlich teilt.

- (3) Wenn die Frau berufstätig ist, muß der Mann einen Teil der Alltagsarbeit im Haushalt übernehmen, damit das Familienleben nicht leidet.
- (4) Eine Familie zu haben ist ja ganz schön, aber das, was Männer wirklich wollen, ist eine Frau, die für sie da ist, also für sie kocht, putzt, die Kleidung instand hält und die Kinder versorgt.
- (5) Als Mann Haushaltsarbeit zu leisten (Hausmann zu sein) ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten.

Aufgrund der in dieser Arbeit durchgeführten Untersuchungen kann vorausgesagt werden, wie sich diese Items empirisch verhalten dürften:

- (1) würde von allen - traditionellen wie nicht-traditionellen - Befragten quasi uneingeschränkt zugestimmt. Allerdings würden traditionelle Befragte dennoch davon ausgehen, dass die Anwesenheit der Mutter für ein Kind wichtiger ist als die des Vaters.
- Bei (2) und (3) sorgt bereits die Aktivierung von Gleichheits- und Gerechtigkeitsnormen für eine nahezu universelle Zustimmung. Nicht-traditionelle und traditionelle Befragte sollten sich jedoch in der Bewertung des Wenn-Satzes unterscheiden, d.h. die Erwerbstätigkeit der Frau wird von den traditionellen nicht befürwortet. Dies hat jedoch auf die Bewertung der Gesamtaussage vermutlich nur geringe Auswirkungen.
- Bei (4) sollte demgegenüber sowohl bei den besonders traditionellen als auch den nicht-traditionellen Befragten universelle Ablehnung resultieren. Die traditionellen Befragten fühlen sich durch die sprachliche Fassung des Items wahrscheinlich angegriffen. Für die nicht-traditionellen Befragten trifft der Inhalt nicht zu, zumal die Männer dieser Gruppe nur ein eingeschränktes Interesse an einer Mutter- oder Haushälterinnen-Rolle ihrer Partnerinnen haben dürften.
- (5) ist in der von der Autorin in Klammern angegebenen Alternative in die Thyssen-Studie eingeschaltet worden. Das Item funktioniert grundsätzlich nur zusammen mit dem auf Frauen bezogenen Parallelitem. Sozialer Wandel kann aber auch dann nur noch in eher traditionellen Ländern abgebildet werden (vgl. Abschnitt 9.1).

Die "moderne Sexismus"-Skala von Eckes und Six-Materna

Eckes und Six-Materna (1998) gehen davon aus, dass die offene Diskriminierung der Frauen, wie sie auch mit den in dieser Arbeit verwendeten Instrumenten erfasst wird, immer mehr an Relevanz verliert gegenüber einem eher verdeckten "modernen" Sexismus. Als dessen zentrale Dimensionen betrachten sie die Leugnung der Diskriminierung der Frau und damit zusammenhängende negative Einstellungen hinsichtlich der Forderung nach Gleichberechtigung. Dabei werden Items verwendet wie "In der Schule werden Mädchen immer noch benachteiligt", "Frauen und Männer haben in der heutigen Gesellschaft die gleichen Chancen, etwas zu erreichen" und "Die Forderungen von Frauen nach Gleichberechtigung sind leicht nachzuvollziehen" (Eckes und Six-Materna 1998: 231).

Derartige Messinstrumente können in einer gegebenen Gesellschaft Sinn machen, um traditionelle von nicht-traditionellen Befragten zu unterscheiden. Für einen interkulturellen Vergleich eignen sie sich aber nicht, weil das mit diesen Instrumenten erfassbare Traditionalitätsniveau in einer komplexen Wechselwirkung mit der faktisch vorhandenen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern steht. Je stärker eine Gesellschaft für Geschlechterungleichheit

sensibilisiert ist, desto wahrscheinlicher sind besonders hohe Werte auf der Skala des modernen Sexismus zu erwarten. Allerdings werden in solchen Gesellschaften dann wahrscheinlich auch Maßnahmen zum Abbau dieser Ungleichheiten ergriffen. Falls in einem Teilbereich, auf den ein Item anspielt, bereits Gleichheit verwirklicht ist, müssten die Befragten in einer Weise antworten, die von den Forschern dann als Leugnen der Diskriminierung interpretiert wird.

Ein Instrument aus dem Eurobarometer

Hakim hat in verschiedenen Publikationen (1996a, 1996b, 1999) die Messinstrumente des ISSP kritisiert und eine vermeintlich bessere Geschlechterrollen-Frage aus dem Eurobarometer (Zentralarchiv 1983, 1987) vorgeschlagen. Dabei müssen die Befragten zwischen einem vollständig egalitären Rollenmodell, vollständig separierten Rollen für Männer und Frauen und einem intermediären Rollenmodell wählen. Bei letzterem hat die Frau ihre primäre Rolle im Haushalt, erzielt aber auch ein zusätzliches Einkommen auf dem Arbeitsmarkt. Die Instrumente des ISSP werden von Hakim deshalb kritisiert, weil diese die Befragten in eine Dichotomie zwängen, wobei das intermediäre Modell als "moderne" Variante der geschlechtstypisierenden Arbeitsteilung keine Berücksichtigung fände. Zum einen ist dazu zu sagen, dass die 5-stufige Skala des ISSP mindestens soviel Spielraum zur Differenzierung lässt wie die aus nur drei Kategorien bestehende Antwortskala der Eurobarometer-Frage. Zum anderen sind aber die Ergebnisse der Eurobarometer-Umfrage von 1983, auf die Hakim sich in den beiden älteren Veröffentlichungen bezieht, so überraschend, dass die Validität der Frage untersucht werden sollte: Griechenland erscheint als egalitärstes europäisches Land und Luxemburg als das traditionellste (Zentralarchiv 1983). Die englische Formulierung lautet:

"People also talk about the changing roles of husband and wife in the family. Here are three kinds of family. Which of them corresponds most with your ideas about the family?"

1 A family where the 2 partners each have an equally absorbing job and where housework and the care of the children are shared equally between them.

2 A family where the wife has a less demanding job than her husband and where she does the larger share of housework and caring for the children.

3 A family where only the husband has a job and the wife runs the home."

Zusätzlich war eine vierte, für die Befragten allerdings nicht sichtbare Kategorie "Refuses all 3 kinds of family" vorgesehen (Zentralarchiv 1983).

Das entscheidende Problem des Eurobarometer-Instruments stellt die Formulierung "corresponds most with your ideas about the family" dar. Dass Präferenzen oder Werte der Befragten erfasst werden sollen, hätte klarer gemacht werden müssen. In der gewählten Formulierung kann die Frage auch im Sinne von Vorstellungen über eine "typische" Familie verstanden werden, bzw. diese Interpretation ist vielleicht sogar naheliegender.²⁷ Bei Verwendung des englischen Masterfragebogens könnte die Intention der Forscher über eine entsprechende Reaktion der Interviewer auf eventuelle Nachfragen klar werden. Diese kennen die letzte Antwortkategorie, die den Befragten nicht vorgelegt wird. "Refuses all 3 kinds of family" kann sich in der Tat nur auf Präferenzen oder Werte beziehen. Im französischen

²⁷ Sackmann (2000) weist auf ein weiteres Problem hin, nämlich die Unklarheit der Interpretation von "demanding/absorbing jobs".

Masterfragebogen ist diese Kategorie aber als "aucun de ces trois cas" formuliert.²⁸ Dies bringt keine Klärung dieses Problems. Mehr als die Hälfte der Griechen - mehr als in irgendeinem anderen europäischen Land - sprechen sich für die erste Kategorie, d.h. eine egalitäre Aufgabenverteilung, aus. Dies dürfte nicht an der Übersetzung der Frage liegen. Der griechische Fragebogen, der im übrigen dem französischen Masterfragebogen folgt, weist keine Auffälligkeiten auf. Bei Verwendung von teilweise leicht abgewandelten ISSP-Items im Eurobarometer 1994 (Zentralarchiv 1994) erweist sich Griechenland jedoch als eines der traditionellsten Länder.

12.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel wurden Items diskutiert, die die Herstellung von Egalität zwischen den Geschlechtern direkt ansprechen. Sie demonstrieren die Schwierigkeit, gute Messinstrumente zu entwickeln, die nicht im Sinne des traditionellen Rollenmodells gefasst sind. Die Zusammenhänge mit Geschlechterrollen-Ideologie sind in allen Ländern niedrig. Bei den meisten egalitären Items weicht die Reaktion sowohl der traditionellen als auch der am wenigsten traditionellen Befragten von den Erwartungen ab. Die traditionellen Befragten stimmen den egalitären Items ungewöhnlich stark zu. Für die nicht-traditionellen gilt das Entgegengesetzte. Mit Hilfe von Probingfragen wurden die Begründungsmuster der verschiedenen Einstellungsgruppen für ihre Zustimmung oder Ablehnung untersucht.

Die wenig traditionell eingestellten Befragten stimmen den egalitär formulierten Items besonders deshalb nicht stark zu, weil es unterschiedliche nicht-traditionelle Positionen gibt. Dabei kann eine Befürwortung von Gleichberechtigung, der Erwerbstätigkeit beider Partner oder aber von individuellen Lösungen im Vordergrund stehen. Im ersten Fall wird eine Zustimmung zu den egalitären Items präferiert, im zweiten kommt es allerdings häufig zu einer Ablehnung oder der Wahl der Mittelposition und im dritten mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Wahl der Mittelposition. Nicht-traditionelle Befragte verteilen sich daher über den gesamten Wertebereich der Skala: Mit Verweis auf das Prinzip der Gleichberechtigung stimmen sie z.B. einen Rollentausch bzw. einem Karriereverzicht des Mannes zu. Mit der Begründung, dass keiner der Partner auf eine eigene Karriere verzichten soll, lehnen sie solche Lösungsmöglichkeiten ab oder beziehen die Mittelposition. Dabei ist die Einnahme der Mittelposition damit zu erklären, dass eine Ablehnung als Befürwortung einer traditionellen Rollenverteilung gewertet werden kann. Dies zeigt die fehlende Symmetrie bei Geschlechterrollen-Items: Eine traditionelle Rollenverteilung würden auch Befragte ablehnen, die mit den oben angeführten Begründungen bei egalitären Items die Mittelkategorie gewählt oder sie sogar abgelehnt haben. Bei traditionell formulierten Items wird eine Ablehnung nicht mit der Befürwortung eines Rollentausches assoziiert. Da die Begründungen, dass beide Partner erwerbstätig sein oder die Aufgabenverteilung individuell vorgenommen werden sollte, mit sehr unterschiedlichen Skalenwerten kombiniert werden können, sind mit einer Zunahme dieser Begründungsmuster die Antworten auf die geschlossene Frage immer weniger eindeu-

²⁸ Die englischen und französischen Masterfragebögen sind auch in weiteren Punkten unterschiedlich. Die französische Version gibt "the changing roles of husband and wife in the family" ohne ersichtlichen Grund wieder mit "la répartition des rôles dans la famille". "Job" wird im französischen Fragebogen zweimal mit "profession" und einmal mit "métier" übersetzt.

tig zu interpretieren. Mit abnehmender Traditionalität eines Landes und mit abnehmender Ideologisierung dürften sich individualisierende und relativierende Begründungsmuster sowie die Interpretation von Items als Meinungs- anstatt als Einstellungsitems immer mehr durchsetzen. Dadurch könnten sich die Mittelwerte bei diesen Items um den Mittelwert der Skala einpendeln. Je mehr Befragte sich z.B. für individuelle Lösungen aussprechen wollen, desto höher erscheint dann die mit den vorliegenden Instrumenten erfasste Traditionalität zu sein. Dies hat nicht nur Folgen für den interkulturellen Vergleich, sondern auch für die Analyse des sozialen Wandels.

Für traditionelle Befragte sind die egalitären Geschlechterrollen-Items ungeeignet, wenn sie Gleichheits- oder Gerechtigkeitsnormen aktualisieren. Ist dies der Fall, wird ihnen quasi inhaltsunabhängig zugestimmt. Bei Vorliegen unterschiedlicher Stimuli zeigen traditionelle Befragte zudem eine Tendenz zu nonkonformistischem Befragtenverhalten, in Form einer Ausblendung desjenigen Aussageteils, der sich auf eine Ermöglichung einer Berufstätigkeit der Frau bezieht. Stattdessen betonen sie etwa die Erziehungsaufgabe des Vaters oder positive Effekte der präsentierten Rollenverteilung für die Kinder. Derartig uminterpretierten Items können auch sie problemlos zustimmen. Eine hohe Wertschätzung z.B. der Vaterrolle ist kein Merkmal, das wenig traditionelle Befragte von traditionellen unterscheiden könnte.

13 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die interkulturell vergleichende Umfrageforschung muss immer wieder neu die Frage beantworten, ob die zwischen Ländern gefundenen Unterschiede real oder aber Messartefakte sind. Erwartungen über funktionale Inäquivalenzen von Messinstrumenten und daraus resultierende Forschungsprobleme wurden in dieser Arbeit aus allgemeinen theoretischen Ansätzen abgeleitet. Diese beinhalten Annahmen über kognitive und motivationale Prozesse und Strukturen, die das Antwortverhalten beeinflussen und für die weitgehende interkulturelle Invarianz unterstellt werden kann. Interkulturelle Unterschiede in der Interpretation von Fragen resultieren dann auf dieser Grundlage aus einer Interaktion von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Itemcharakteristika. So gehen Befragte entsprechend den Konversationsnormen davon aus, dass die in einer Umfrage gestellten Fragen aufgrund des ihnen zugänglichen Wissens beantwortet werden können. Zur Erschließung des Fragesinns benutzen sie Kontextinformationen, d.h. sie beantworten die Fragen auch vor dem Hintergrund des durch ihre Kultur geprägten Interpretationsrahmens. Große Unterschiede in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dürften dann eine einheitliche Interpretation der Items unwahrscheinlich machen. Für den interkulturellen Vergleich problematische Itemcharakteristika resultieren bei der Geschlechterrollen-Thematik letztlich daraus, dass die beiden relevanten Dimensionen - Geschlechterrollen-Ideologie und Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder - jeweils in zwei Aspekte zerlegt werden können. Wenn die Interpretation der Items in den einzelnen Ländern nicht einheitlich im Bezugsrahmen eines dieser Aspekte erfolgt, sind die Daten nicht vergleichbar.

Im Folgenden wird das Design der vorliegenden Untersuchung kurz zusammengefasst und dabei auf die grundlegenden Überlegungen hinsichtlich der Dimensionalität der Geschlechterrollen-Thematik, der Unterscheidung der Ländergruppen sowie der methodischen Vorgehensweise eingegangen. Danach werden die wichtigsten substanzwissenschaftlichen und methodischen Ergebnisse präsentiert. Schließlich wird eine Gesamtbewertung der Resultate im Hinblick auf die interkulturell vergleichende Sozialforschung versucht.

13.1 *Design der vorliegenden Untersuchung*

Dimensionalität der Geschlechterrollen-Thematik

Einstellungen zu Geschlechterrollen wurden eingeschränkt auf den Produktions- und Reproduktionsbereich betrachtet, d.h. auf die Rolle von Männern und Frauen in Familie und Beruf. Angesichts des sich vollziehenden sozialen Wandels stand somit die Frage im Mittelpunkt, inwieweit Frauen erwerbstätig sein sollten und wie die Beteiligung der Männer an der Familienarbeit auszusehen hat. Den Kern solcher Einstellungen bildet eine "Geschlechterrollen-Ideologie", die grundlegende Werthaltungen, Einstellungen und Überzeugungen über die "eigentliche" Natur der Geschlechter beinhaltet. Gemäß der traditionellen Geschlechterrollen-Ideologie ist der "natürliche" Platz der Frau im Hause, während der Mann für die Erwerbstätigkeit zuständig ist. Eine moderne, egalitäre Geschlechterrollen-Ideologie differenziert dagegen nicht zwischen den Geschlechtern. Ein Problem für die Interpretation von Befragtenangaben auf Fragen der Umfrageforschung besteht nun darin, dass einer

Erwerbstätigkeit der Frau allerdings nicht nur als Ausdruck einer Befürwortung des Gleichstellungsprinzips zugestimmt werden kann, sondern auch wegen positiver ökonomischer Konsequenzen. Oberflächlich betrachtet identische Einstellungen haben dann völlig unterschiedliche Bestimmungsgründe und mögliche Konsequenzen.

Je problematischer die Konsequenzen der Erwerbstätigkeit von Müttern für ihre Kinder empfunden werden, desto traditioneller sollten nach der Theorie auch die Einstellungen zu den Geschlechterrollen sein. Hinsichtlich der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit lassen sich allerdings ebenfalls zwei Aspekte unterscheiden. Der allgemeinere Aspekt betrifft die Frage, ob die Erwerbstätigkeit der Eltern und eine damit verbundene Reduzierung der für ihre Kinder verfügbaren Zeit negative Auswirkungen für letztere hat. Unabhängig von der generellen Einschätzung, ob eine familiäre Kinderbetreuung erforderlich ist, bleibt die Frage, welcher Elternteil für die Betreuung der Kinder wichtiger ist. Dabei kann auch bei einer Verneinung negativer Konsequenzen der Abwesenheit beider Elternteile eine starke Differenzierung zwischen den Geschlechtern hinsichtlich ihrer Funktion im Erziehungsprozess vorgenommen werden. Nur die Annahme einer speziellen Rolle der Mutter stellt eine konkrete Ausformung der unter "Geschlechterrollen-Ideologie" subsumierten allgemeinen Rolle der Frau dar. Eine geschlechterneutrale Problematisierung einer Abwesenheit beider Elternteile ist davon theoretisch unabhängig. Die Differenzierung der Geschlechter auf der allgemeineren Ebene wird allerdings dann besonders nachhaltig durch die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter gestützt, wenn gleichzeitig eine familiäre Betreuung der Kinder für notwendig erachtet wird. Da die Wünschbarkeit einer familialen Kinderbetreuung mit objektiven Randbedingungen wie der Qualität und Quantität des Angebotes an außerfamiliärer Kinderbetreuung variiert, ist diese Komponente aber als deutlich weniger ideologisch geprägt einzustufen als die Annahme einer besonderen Rolle der Mutter.

Unterscheidung der Ländergruppen

Die zur Beantwortung von Fragen zu Geschlechterrollen relevanten kulturellen Kontexte wurden aus einer Ländertypologie abgeleitet, bei der ehemals sozialistische Länder und mehrere kapitalistische Regimetypen unterschieden werden. Bei den kapitalistischen Wohlfahrtsstaaten werden nach Esping-Andersen aufgrund der sozialpolitischen Orientierung und der Arbeitsmarktstrukturen drei Typen voneinander abgegrenzt: der "sozialdemokratische" (repräsentiert durch die skandinavischen Länder), der "liberale" (repräsentiert durch die angelsächsischen Länder) und der "konservativ-korporatistische" (repräsentiert durch die kontinentaleuropäischen Länder). Mit dieser Typologie soll vom Anspruch her auch die Position der Frauen auf dem Arbeitsmarkt erklärbar sein. Diese Ländergruppen lassen sich hinsichtlich einer Reihe von Variablen bzw. Variablenbündel vergleichen, z.B. der generellen Orientierung der Politik gegenüber Geschlechterdifferenzen und Frauenerwerbstätigkeit sowie strukturellen Bedingungen wie dem Umfang der Frauenerwerbstätigkeit und der Verfügbarkeit bzw. Nutzung außerfamiliärer Kinderbetreuung.

Die Grundpositionen der Regimetypen lassen sich wie folgt charakterisieren: In den sozialistischen Ländern wurde die Gleichstellung der Frau von oben durchgesetzt, allerdings eingeschränkt auf den Bereich der Erwerbstätigkeit. Die Erwartungen an eine Beteiligung der Männer an Hausarbeit und Kindererziehung wurden demgegenüber nicht verändert. In den Ländern des sozialdemokratischen Typs ist die Politik auf eine direkte Herstellung der

Gleichheit von Männern und Frauen auf gesamtgesellschaftlicher und familialer Ebene ausgerichtet. Zu diesem Zweck wird die hohe Frauenerwerbstätigkeit durch die Bereitstellung von öffentlicher Kinderbetreuung sichergestellt. Bestimmte Merkmale der Umsetzung dieser Politik führen allerdings möglicherweise dazu, dass Geschlechterunterschiede festgeschrieben werden. Im liberalen Regimetyp wird Marktmechanismen ein großer Spielraum eingeräumt. Die Gleichberechtigung der Frauen wurde und wird eher als Nebenprodukt im Zuge allgemeiner Anti-Diskriminierungsgesetze im Sinne von formaler Chancengleichheit durchgesetzt. Die Behandlung von Familie als Privatsache bedeutet aber auch, dass der liberale Staat den Bürgern keine bestimmte Lebensführung vorschreibt. Dadurch unterscheidet er sich fundamental von den anderen, die alle ein bestimmtes Konzept einer "guten" Lebensführung verfolgen und durchzusetzen versuchen. Da eine derartige Politik von wechselnden Regierungen ohne nennenswerte Opposition verfolgt wird, spricht einiges dafür, dass auch die Bevölkerung als liberal charakterisiert werden kann, und zwar im Sinne einer Toleranz für unterschiedliche Familienformen und Geschlechterarrangements unabhängig von den eigenen (traditionellen oder egalitären) Einstellungen und Präferenzen. Die Schaffung der Voraussetzungen für eine bestimmte Lebensführung überlässt der liberale Staat seinen Bürgern. Die relativ hohe Frauenerwerbstätigkeit ist keine Folge einer aktiven Politik zur Gleichstellung der Geschlechter. Der Markt gleicht den Mangel an staatlichen Maßnahmen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern könnten, zu einem gewissen Grad aus. Im korporatistischen Regimetyp werden Geschlechterunterschiede durch steuerpolitische Regelungen, die Berücksichtigung der Familienarbeit bei der Rente sowie das Angebot von Erziehungsurlaub anstelle eines umfassenden Systems der öffentlichen Kinderbetreuung stabilisiert. Dabei wird zumindest implizit von einer letztlich biologisch bedingten unterschiedlichen Eignung der Geschlechter für bestimmte Aufgabenbereiche ausgegangen.

In der Literatur ist darauf hingewiesen worden, dass nicht nur zwischen, sondern auch in diesen Ländergruppen beträchtliche Unterschiede bestehen. Dies betrifft das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung von Frauen im Allgemeinen und von Müttern im Besonderen sowie die staatliche Förderung von Frauenerwerbstätigkeit. Insbesondere wurde angeregt, die Mittelmeerländer als eigenständigen Typ oder als Variante des korporatistischen Regimetyps zu behandeln. Als Besonderheit wird hier die Existenz starker Verwandtschaftsnetzwerke und eine nur schwach entwickelte explizite Familienpolitik sowie eine noch niedrige, aber z.B. in Spanien im Zuge des schnellen sozialen Wandels nach dem Ende der Diktatur stark steigende Frauenerwerbstätigkeit genannt. Die Niederlande sind nur schwer zu klassifizieren. Sie werden in der Literatur zum korporatistischen, liberalen oder sozialdemokratischen Typ gerechnet. Für alle Länder ist in einem gewissen Ausmaß neben der gegenwärtigen Situation auch die Vergangenheit von Bedeutung. Außerdem unterliegen sie einem ständigen und teils dramatischen Wandel. Für die sozialistischen Länder ist dieser Sachverhalt am offensichtlichsten. Vor der Einführung der sozialistischen Staatsform waren die meisten dieser Länder Agrargesellschaften mit einer ausgeprägt patriarchalischen Struktur. Die Orientierung der sozialistischen Politik entsprach nicht den Einstellungen der Bevölkerung, die auch heute noch stark durch die vor-sozialistische Phase geprägt sein dürfte, während derer diese Länder dem korporatistischen Regimetyp zuzurechnen waren. Schließlich war in der Vergangenheit das Modell der Hausfrauenehe in fast allen westlichen Wohlfahrtsstaaten dominant. Zudem unterscheiden sie sich hinsichtlich der Beteiligung von Männern an den Haushaltsarbeiten

auch heute noch kaum. Die Unterschiede zwischen den Regimetypen sind also nur gradueller Art.

Methodische Vorgehensweise

Entsprechend den oben beschriebenen Differenzierungen wurden in dieser Arbeit folgende Länder näher betrachtet: Westdeutschland (als Repräsentant des zentraleuropäischen korporatistischen Typs), Ostdeutschland (als Repräsentant einer in einem korporatistischen Wohlfahrtsstaat lebenden, aber in einem sozialistischen Land sozialisierten Bevölkerung), Ungarn (als ehemals sozialistisches Land), Kanada (als Repräsentant des liberalen Regimetyps), Spanien (als Repräsentant des südeuropäischen korporatistischen Typs), Schweden (als sozialdemokratisches Land) und die Niederlande (als nicht eindeutig klassifizierbares Land). Erwartet wurde, dass die gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen in den einzelnen Ländern den Zugang der Bevölkerung zur Thematik der Geschlechterrollen beeinflussen. Dabei ist zunächst einmal ein Einfluss der gesellschaftlichen Bedingungen auf die Einstellungen zu erwarten. Zum anderen sollten diese Einstellungen zusammen mit den strukturellen Bedingungen auch einen Einfluss auf die Interpretation von Fragen haben.

Als empirische Grundlage wurden Sekundärdaten des ISSP 1994, neu konstruierte Messinstrumente sowie offene Angaben auf Probingfragen verwendet. Kern der methodischen Zugangsweise war die Untersuchung der internen und externen Konsistenz der Items. Interne Konsistenz wurde überprüft, indem - der Logik von "differential item functioning"-Studien folgend - die Werte der Befragten auf einem Item in Beziehung gesetzt wurden zu ihren Werten auf der zugrunde liegenden Dimension. Allerdings konnten letztere nicht aus dem Gesamtwert eines Befragten über alle Items geschätzt werden, da nur wenige Items für alle Länder fehlerfrei waren. Diesem offensichtlichen Nachteil wurde dadurch begegnet, dass einzelne Items als Benchmark zur Beurteilung der anderen Items verwendet wurden. Sie waren ausgewählt worden, weil sie eine relativ eindeutige und intuitiv klare Bedeutung haben, in den fremdsprachigen Fragebogenversionen keine Übersetzungsfehler festgestellt werden konnten und weil sie am höchsten mit inhaltlich entsprechenden Items und dem Alter als bedeutendster explikativer Variablen korreliert sind. Allerdings wurden diese Items für den interkulturellen Vergleich keineswegs als weniger problematisch eingeschätzt und ihre eingehende Betrachtung stand daher auf der Grundlage von Daten aus einer weiteren repräsentativen Umfrage, der sogenannten "Thyssen-Studie", für fünf ausgewählte Länder (West- und Ostdeutschland, Ungarn, Kanada und Spanien) im Mittelpunkt der Arbeit.

13.2 Substanzwissenschaftliche und methodische Ergebnisse

Im Folgenden werden die wichtigsten substanzwissenschaftlichen Ergebnisse in zwei Schritten präsentiert. Zunächst werden die zwischen Ländergruppen zu beobachtenden globalen Einstellungsunterschiede auf der Grundlage der Daten des ISSP 1994 beschrieben. Anschließend werden die Nuancierungen der Geschlechterrollen-Thematik herausgearbeitet, die überwiegend nur mit Hilfe der neu entwickelten Messinstrumente sichtbar werden. Es folgt eine Evaluation der ISSP-Items mit Blick auf messtheoretische Probleme. Daraus wird klar, warum die besprochenen Differenzierungen hinsichtlich der Einstellungen in den einzelnen Ländern mit den herkömmlichen Messinstrumenten nicht erfasst werden können.

Ländergruppen und globale Einstellungsmuster

Hinsichtlich der Traditionalität der Einstellungen (mit den Polen traditionell und egalitär) lässt sich folgendes festhalten: Nach den ISSP-Daten sind die Einstellungen zu den Geschlechterrollen in den slawischen Ländern und Ungarn besonders traditionell. Dies gilt hauptsächlich im Hinblick auf die Geschlechterrollen-Ideologie, mit Einschränkungen aber auch für die Konsequenzen einer Erwerbstätigkeit für die Kinder, hinsichtlich derer sich diese Länder mit den zentraleuropäischen korporatistischen Ländern auf einem Niveau befinden. Ungarn ist dabei eines der traditionellsten Länder überhaupt. Es liegt auf dem gleichen Niveau wie Bulgarien und Russland als Länder mit russisch-orthodoxem Hintergrund. Ostdeutschland gehört demgegenüber zusammen mit Kanada zu den am wenigsten traditionellen Ländern. Die ehemals sozialistischen Länder unterscheiden sich in Abhängigkeit von der Ausprägung des Geschlechterverhältnisses vor der Einführung des Sozialismus. Die stärker und früher industrialisierten Länder, wie z.B. die Tschechische Republik, sind weniger traditionell. Wegen der Arbeitspflicht unter dem sozialistischen Regime ist es nicht erstaunlich, dass die Berufstätigkeit der Frau in den ehemals sozialistischen Ländern - mit Ausnahme von Ostdeutschland - vielfach als ungeliebtes Erbe des zusammengebrochenen Systems betrachtet wird, die Freistellung der Frau von Erwerbsarbeit hingegen als Befreiung.

Auffällig ist, dass sich zwischen den sozialdemokratischen Ländern auf der einen und den liberalen auf der anderen Seite nur graduelle Unterschiede in den Einstellungen beobachten lassen, obwohl die gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen grundverschieden sind. Dies gilt weniger für die Dimension Geschlechterrollen-Ideologie, da von den angelsächsischen Ländern dort nur Kanada noch weniger traditionell ist als die sozialdemokratischen Länder, uneingeschränkt aber für die Dimension Konsequenzen. Für die Niederlande ist die relativ traditionelle Platzierung nicht überraschend, zumal dieses Land ohnehin nicht eindeutig dem sozialdemokratischen Regimetyp zugeordnet werden kann. Für die skandinavischen Länder könnte die fehlende Distanzierung zu den angelsächsischen Ländern aus einer Reihe von Faktoren resultieren: ihre relativ späte Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat und einen dadurch verzögerten Einstellungswandel oder aber Besonderheiten bei der Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt. Obgleich mit der Arbeitspflicht in den sozialistischen Ländern nicht vergleichbar, wird auch in den sozialdemokratischen durch bestimmte sozialpolitische Maßnahmen eine freie Entscheidung der Frauen für oder gegen eine Erwerbsarbeit eingeschränkt. In den angelsächsischen Ländern führt demgegenüber eher ökonomischer Zwang bei einer strikt nicht-interventionistischen Politik des Staates zu einer hohen Erwerbsbeteiligung von Frauen.

Die korporatistischen Länder sind nur hinsichtlich der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie deutlich weniger traditionell als die ehemals sozialistischen Länder (mit der Ausnahme von Ostdeutschland), hinsichtlich der Dimension Konsequenzen unterscheiden sie sich von diesen demgegenüber nicht. Dabei ist die südeuropäische Variante als tendenziell weniger traditionell zu charakterisieren als die zentraleuropäische. Die Unterschiede zwischen den beiden Varianten des korporatistischen Regimetyps sind hinsichtlich der Dimension Konsequenzen besonders stark ausgeprägt. Vor allem Spanien hebt sich durch die geringere Traditionalität der Einstellungen ab. Dies hängt dort möglicherweise mit der Entlastungsfunktion durch das Verwandtschaftsnetzwerk zusammen. Die größere Verfügbarkeit öffentlicher

Kinderbetreuung in Italien scheint ironischerweise eher zu traditionelleren Einstellungen beizutragen.

Ländergruppen und Nuancierungen der Geschlechterrollen-Thematik

Aus den Unterschieden, die zwischen den Ländergruppen in der Zugangsweise zur Geschlechterrollen-Thematik bestehen, ergeben sich auch Konsequenzen für die Einschätzung der Traditionalität der einzelnen Länder. Charakteristische Muster der Annäherung an die Geschlechterrollen-Thematik wurden hinsichtlich dreier unterschiedlicher Aspekte abgeleitet: (1) Hinsichtlich des Grades der Ideologisierung wurde die geringste Ausprägung in den Ländern des liberalen Regimetyps erwartet, die höchste in den zentraleuropäischen korporatistischen Ländern und insbesondere in Ostdeutschland, da nach der Vereinigung hier eine unter einem sozialistischen Regime sozialisierte Population mit den Regelungen eines korporatistischen Staates konfrontiert wurde. (2) Hinsichtlich der Begründung der Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit über das Prinzip der Gleichstellung der Geschlechter bzw. über ökonomische Vorteile wurde erwartet, dass in den ehemals sozialistischen Gesellschaften Zustimmung zur Frauenerwerbstätigkeit eher wegen der ökonomischen Vorteile als wegen der Gleichstellung der Geschlechter erfolgt. (3) Hinsichtlich der Zuweisung einer besonderen Rolle für die Mutter im Erziehungsprozess im Vergleich zum Aspekt der Abwesenheit der Eltern bei deren Erwerbstätigkeit wurde eine besondere Betonung der Rolle der Mutter in den ehemals sozialistischen, aber auch in den Ländern des korporatistischen Regimetyps erwartet. Die Ergebnisse bestätigen diese Erwartungen:

Der Ideologisierungsgrad der Einstellungen ist in den Ländern des liberalen Regimetyps geringer als in denen des zentraleuropäischen korporatistischen Typs, und insbesondere als in der ostdeutschen Bevölkerung (vgl. Kapitel 8). Dies führt bei Items, die in einem ideologisierten Klima anders aufgefasst werden als in einem eher neutralen, zu Interpretationsunterschieden zwischen den Ländern. Zwei der betrachteten ISSP-Items führen aus diesem Grunde zu dem Eindruck, die Länder des liberalen Regimetyps seien traditioneller als die zentraleuropäischen korporatistischen und die ehemals sozialistischen Länder. Dies ist irreführend, zumal die relativ hohen Werte der letztgenannten Ländergruppen offensichtlich dadurch zustandekommen, dass in einem Fall ein Meinungsitem (als Frage nach einer Perzeption oder eines "belief") als Einstellungsitem (als Aufforderung zur Abgabe einer Bewertung) interpretiert wird bzw. im anderen Fall eine Schemaaktivierung erfolgt. Die Auswirkungen unterschiedlicher Ideologisierung von Gesellschaften sind auf wenige Items beschränkt. Systematische interkulturelle Unterschiede in der Interpretation der Items ergeben sich jedoch in den beiden anderen Bereichen.

Die beiden Aspekte, die die Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen beeinflussen können - Haltung zur Gleichstellung der Geschlechter und ökonomische Überlegungen - wurden über die Neukonstruktion von zwei unterschiedlichen Typen von Messinstrumenten empirisch separiert. Zum einen dadurch, dass für die auf Frauen bezogenen Items des ISSP auf Männer umformulierte Parallelitems bzw. Parallelitems mit umgekehrter Rollenaufteilung konstruiert und in eine zweite Splitversion der Thyssen-Studie eingeschaltet wurden. Zum anderen durch ein neu entwickeltes Messinstrument, bei dem unterschiedliche Modelle der Arbeitsverteilung zwischen den Geschlechtern bewertet werden sollen. Unterschiede in der relativen Bedeutung einer Gleichstellung der Geschlechter im Vergleich zu einer perzipierten

Notwendigkeit zweier Einkommen für die Befürwortung einer Erwerbstätigkeit der Frauen führen zu einer Unterschätzung der Traditionalität der ehemals sozialistischen Länder (vgl. Kapitel 9 und 10). Diese Länder zeigen eine im Vergleich zu ihrer Haltung zu einem Doppelverdienst hohe Neigung zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern. Eine Erwerbstätigkeit wird im Vergleich zur Hausarbeit generell, d.h. auch für Männer, positiver bewertet als in den westlichen Ländern. Daher sind die Schlussfolgerungen, die auf der Grundlage der auf Frauen bezogenen ISSP-Items gezogen werden, insbesondere hinsichtlich einer sehr geringen Traditionalität der Ostdeutschen nicht zu halten. Berücksichtigt man die höhere Bedeutung der Erwerbstätigkeit in den sozialistischen Ländern, so zeigt Ungarn mit Abstand die höchste, Kanada und Spanien die geringste Differenzierungsneigung. So lehnen die Kanadier z.B. eine traditionelle Rollenverteilung im Vergleich zu einem Rollentausch am stärksten ab. In Ostdeutschland und Ungarn wird ein Rollentausch demgegenüber nahezu unabhängig von dem Wert der Befragten auf der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie abgelehnt. Lediglich eine traditionelle Rollenverteilung wird von egalitär eingestellten Befragten stärker abgelehnt als von den traditionellen. Dies erfolgt aber eher wegen der Bevorzugung eines Doppelverdienstes und weniger unter Gleichstellungsgesichtspunkten. In den westlichen Ländern wird demgegenüber von den egalitär orientierten Befragten auch ein Rollentausch stärker befürwortet.

Diese Unterschiede haben auch Auswirkungen auf die Einschätzung des sozialen Wandels in den einzelnen Ländern. Während hinsichtlich der Haltung zu einem Doppelverdienst in keinem Land nennenswerte Unterschiede zwischen den Altersgruppen existieren, sind die Zusammenhänge zwischen Geschlechterdifferenzierung und Alter in den beiden ehemals sozialistischen Ländern kaum geringer als in den westlichen. Demgegenüber korrelieren die ISSP-Items der Dimension Geschlechterrollen-Ideologie in den ehemals sozialistischen Ländern deutlich schwächer mit dem Alter als in den westlichen Ländern. Neben der Annahme eines homogenisierenden Einflusses des Sozialismus kann dies auch durch eine Überlagerung des eigentlichen Aspektes der Geschlechterrollen-Ideologie durch ökonomische Überlegungen bei der Beantwortung der ISSP-Items in den ehemals sozialistischen Ländern erklärt werden. Dadurch würde ebenfalls der Zusammenhang mit dem Alter reduziert. Auch die im Zuge des sozialen Wandels ablaufenden Prozesse können auf der Basis der auf Frauen bezogenen ISSP-Items nicht detailliert entschlüsselt und sinnvoll interkulturell miteinander verglichen werden. In den ehemals sozialistischen Ländern hat sich die Beurteilung der Männerrolle von der ältesten zur jüngsten Kohorte kaum verändert. In den westlichen Ländern kommt demgegenüber die zunehmend geringer werdende Differenzierung, die von den Befragten zwischen Männern und Frauen vorgenommen wird, auch durch eine veränderte Sicht der Männerrolle zustande.

Hinsichtlich der Konsequenzen einer Erwerbstätigkeit der Eltern für ihre Kinder wurde mit Hilfe eines weiteren neu konstruierten Messinstruments aufgeschlüsselt, ob die Gesamterwerbstätigkeit der Eltern oder die spezifische Rolle der Mutter in den einzelnen Ländern als entscheidend angesehen wird. Die mit den ISSP-Items beobachtete Rangreihung der Länder reflektiert Unterschiede hinsichtlich der spezifischen Rolle, die der Mutter im Erziehungsprozess zugemessen wird (vgl. Kapitel 11). Hinsichtlich des Aspekts der Abwesenheit der Eltern wird mit den ISSP-Items jedoch die Traditionalität Ungarns über- und die von Westdeutschland und Kanada unterschätzt. In beiden ehemals sozialistischen Ländern steht

allerdings der Aspekt der Abwesenheit der Eltern im Vergleich zur Differenzierung zwischen den Geschlechtern weniger im Vordergrund als in Westdeutschland und Kanada. Diese charakteristischen und den Hypothesen entsprechenden Unterschiede zwischen den westlichen und ehemals sozialistischen Ländern sind mit den ISSP-Items nicht zu erkennen.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Ländern bezieht sich darauf, hinsichtlich welchem der beiden Aspekte die ISSP-Items zwischen den Befragten innerhalb der Länder differenzieren. In Westdeutschland messen tendenziell alle Befragten dem Problem der Abwesenheit bei Ganztagsarbeitsstätigkeit beider Elternteile eine hohe Bedeutung zu. Die Unterschiede zwischen den westdeutschen Befragten, die die ISSP-Items zeigen, deuten jedoch eher auf interindividuelle Unterschiede in der Tendenz zur Differenzierung der Geschlechter hin. In den ehemals sozialistischen Ländern besteht demgegenüber eine weitgehende, von allen Befragtengruppen geteilte Präferenz für die Mutter als Betreuerin der Kinder - selbst wenn die Abwesenheit beider Elternteile als unproblematisch angesehen wird. Von daher hängen innerhalb dieser Länder die ISSP-Items nicht mit dem Aspekt der Differenzierung der Geschlechter zusammen. Gemessen werden vielmehr interindividuelle Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes, in dem die Abwesenheit der Eltern als Problem angesehen wird. In Kanada und Spanien existieren demgegenüber Unterschiede zwischen einzelnen Befragtengruppen hinsichtlich beider unterschiedener Aspekte.

Messtheoretische Probleme der ISSP-Items

Standardmäßig verwendete Messinstrumente für Geschlechterrollen (z.B. des ISSP und anderer Großumfragen wie ALLBUS und Eurobarometer) basieren zum großen Teil auf Fragen, die bereits in den 60er Jahren in den USA entwickelt wurden. Fast alle setzen deshalb voraus, dass der männliche Partner voll erwerbstätig ist, und unterstellen eine Erwerbstätigkeit von Frauen als problematisch. Deshalb war zu überprüfen, inwieweit sich diese Items eignen, neue Sichtweisen auf Geschlechterrollen und speziell auch die in den ehemals sozialistischen Staaten zu erfassen. Die Arbeit hat gezeigt, dass keines der ISSP-Items uneingeschränkt für interkulturelle Vergleiche zwischen allen Ländern einsetzbar ist. Die Güte der einzelnen Items variiert jedoch erheblich. Für die Interpretation von Fragen hat der unterschiedliche kulturelle Hintergrund der Befragten besonders dann Folgen, wenn bestimmte Fragecharakteristika vorliegen. Dann können ambiguitätsbasierte, heuristikbasierte und schemabasierte Framingeffekte auftreten. Ambiguitätsbasierte Framingeffekte sind wahrscheinlich, wenn Items diejenigen Informationen nicht explizit enthalten, die für ihre Interpretation wichtig sind. Befragte müssen diese dann auf der Basis ihres Hintergrundwissens ergänzen. Da dieses kulturspezifischen Variationen unterliegt, sind entsprechend unterschiedliche Interpretationen zu erwarten. Heuristikbasierte Framingeffekte sind das Resultat von vereinfachten Entscheidungsrouinen. Ihr Auftreten hängt von der Motivation der Befragten ab, die ihrerseits durch Eigenschaften der Umfrage beeinflusst werden kann, z.B. der interkulturell unterschiedlichen Relevanz des Themas oder der einzelnen Fragen. Schemabasierte Framingeffekte sind zu erwarten, wenn Bestandteile der Fragen in verschiedenen Ländern unterschiedliche schematische Vorstellungen aktivieren.

Eine interkulturell unterschiedliche Interpretation ist besonders bei Items wahrscheinlich, die unzureichende explizite Informationen zu zentralen inhaltlichen Fragekomponenten beinhalten. Dadurch entstehen ambiguitätsbasierte Framingeffekte. So ließ sich durch die

Konstruktion einer neuen Itembatterie zeigen, dass Befragte in Westdeutschland wegen der objektiven Schwierigkeiten einer Vereinbarung von Familie und Beruf bei den ISSP-Items zu den Konsequenzen der Erwerbstätigkeit für die Kinder eher an besonders "leichte" Situationen denken. Sie unterstellen bei der Beantwortung der Items offensichtlich, dass die Eltern nicht beide ganztags erwerbstätig sind. Ostdeutsche Befragte gehen demgegenüber von "schwierigen" Situationen aus, also einer Ganztagserwerbstätigkeit beider Elternteile (vgl. Kapitel 11).

Fragen, die gleichermaßen im Sinne eines Einstellungs- oder eines Meinungsurteils verstanden werden können, begünstigen die Verwendung von Heuristiken durch die Befragten. Motivationale Variablen und der kulturelle Kontext sollten deshalb ihre Interpretation mit beeinflussen. So erfordert z.B. das Item *Hausfrau erfüllend* eher ein Meinungsurteil, obwohl es ursprünglich zur Erfassung von Einstellungen formuliert wurde. Nach den hier berichteten Ergebnissen wird es besonders in den Ländern des liberalen Regimetyps häufiger als Meinungsitem und besonders in den korporatistischen Ländern und in Ostdeutschland häufiger als Einstellungsitem aufgefasst (vgl. Abschnitt 8.2). Mit Hilfe eines neu konstruierten, auf Männer bezogenen Parallelitems kann zudem für die ehemals sozialistischen Staaten gezeigt werden, dass das auf Frauen bezogene ISSP-Item auch eine ursprünglich nicht intendierte Bedeutungsfacetten erfasst, nämlich eine generelle Bewertung von Erwerbstätigkeit im Vergleich zu Hausarbeit (vgl. Abschnitt 9.1). Für eine angemessene Beurteilung der Antworten zu diesem Item müssen also auch die Antworten zu einem auf Männer bezogenen Parallelitem berücksichtigt werden.

Auswirkungen schematischer Vorstellungen sind z.B. für das Item *Verhältnis Mutter-Kind* zu beobachten. In Ländern, in denen davon ausgegangen wird, dass ein Kind unter der Erwerbstätigkeit der Mutter nicht besonders leidet, wird das Item offensichtlich im Sinne eines möglichen Leidens eines Kindes beantwortet. Demgegenüber wird es in Ländern, in denen die Erwerbstätigkeit der Mutter für Kinder als problematisch betrachtet wird, auf das Verhalten oder die Fähigkeiten ihrer Mutter bezogen. Auch traditionell orientierte Befragte stimmen dem Item dann zu. Sie sind bereit, das Verhalten einer erwerbstätigen Mutter ebenfalls tendenziell zu rechtfertigen. Dadurch erscheinen diese Länder weniger traditionell zu sein, als dies die theoretischen Vorüberlegungen und die Antworten zu anderen Fragen nahelegen (vgl. Abschnitt 8.3).

Einige Items entsprechen generell keinem validen Maß der Dimensionen, zu deren Operationalisierung sie konstruiert wurden. Schwache und zwischen Ländern inkonsistente Zusammenhänge zwischen den Antworten auf solche Items und denen auf inhaltlich ähnliche Items und Drittvariablen deuten auf eine solche Problematik hin (vgl. Kapitel 8). Bei Unklarheiten über den Sinn bzw. die Dimensionalität eines Items oder die Bedeutung der beiden extremen Pole und ihre Beziehung zu Positionen auf der intendierten Dimension wählen Befragte mit entgegengesetzten Einstellungen aus jeweils anderen Gründen den gleichen Skalenwert. In diesem Zusammenhang stehen auch prinzipielle Probleme bei der Konstruktion egalitärer Items (vgl. Kapitel 12): Traditionell orientierte Befragte stimmen ihnen häufig zu, wenn Gleichheits- oder Gerechtigkeitsnormen aktiviert werden oder wenn sie sich auf die Rolle des Vaters in der Kindererziehung beziehen können. Egalitär eingestellte Befragte wählen unter Verwendung jeweils unterschiedlicher Begründungsmuster unterschiedliche Skalenwerte. Beispielsweise kann bei Fragen zur Akzeptanz eines Rollentausches Ablehnung

nicht nur als Befürwortung einer traditionellen Rollenverteilung, sondern auch als Befürwortung einer Erwerbstätigkeit beider Geschlechter interpretiert werden. In Abhängigkeit vom Frageverständnis können sich nicht-traditionell orientierte Befragte dann über den gesamten Wertebereich der Skala verteilen. Weiterhin präferieren liberale Befragte, die sich für individuelle Lösungen aussprechen und keine - auch keine egalitäre - Rollenverteilung als verbindlich für alle Paare festschreiben wollen, häufig die Mittelposition der Skala.

Datenanalysen in Form direkter Vergleiche (z.B. Mittelwertsvergleiche) können sinnvoll nur für funktional äquivalente Items durchgeführt werden. In nahezu allen inhaltlich orientierten Arbeiten werden diese methodischen Probleme aber nicht beachtet und beobachtete Unterschiede unhinterfragt als Ausdruck inhaltlicher Variation interpretiert. Methodische Prüfungen erfolgen in der Regel oberflächlich. So berechnen z.B. Cichomski, Morawski und Zawadzki (1996) Reliabilitäten auf Länderebene und nehmen eine - schon von den Daten her nicht gestützte - Verallgemeinerung dahingehend vor, dass das Item *Verhältnis Mutter-Kind* in den osteuropäischen und *Hausfrau erfüllend* in den westlichen Ländern nicht wie intendiert interpretiert wird. Warum dies so sein sollte, wird aber nicht hinterfragt.

Vergleiche sind dann vertretbar, wenn Kenntnisse über kulturspezifische Interpretationen angemessen berücksichtigt werden oder sogar selbst den Schwerpunkt der inhaltlichen Diskussion darstellen. Wie viele und welche Items in Analysen einbezogen werden können, hängt auch von den zu vergleichenden Ländern ab. Eine Gegenüberstellung z.B. von Daten für Westdeutschland und Österreich könnte sich auf nahezu alle Items stützen. Demgegenüber wäre ein Vergleich von Russland mit den Vereinigten Staaten nur mit jeweils einem oder zwei Items pro Dimension sinnvoll. Die Stimmigkeit von auf diesen Items basierenden Interpretationen sollte jedoch in angemessenen Abständen durch die Erhebung von zusätzlichen Daten überprüft werden, die eine empirische Separierung der unterschiedlichen Aspekte hinsichtlich der Geschlechterrollen-Ideologie und der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit ermöglichen. Dafür bieten sich die neu konstruierten Messinstrumente an. Bei allen herkömmlichen Fragen sind demgegenüber diese Aspekte miteinander konfundiert, was zu einer verzerrten Einschätzung der Traditionalitätsunterschiede zwischen den Ländern führen kann.

13.3 Gesamtbewertung und Ausblick

Interkulturell unterschiedliche Randbedingungen und starker sozialer Wandel können zu einer unterschiedlichen Interpretation von Fragen in den einzelnen Ländern führen. Dies macht die Konstruktion vergleichbarer Messinstrumente kompliziert. Mit Guttman gesprochen: "A theory of measurement here needs to take dynamics into account, and we do not as yet have a proposal for this. The relativity of a principal worry is not unlike that of the weight of a man; a man's weight changes as he travels away from the earth, and is quite different on the moon" (Guttman 1971: 338). Statt statischer Operationalisierungen kann es nur darum gehen, interkulturelle Unterschiede und ablaufende Änderungsprozesse anzudeuten und im Sinne von Näherungen empirisch einzufangen.

Die praktische Bedeutung der hier behandelten Problematik ergibt sich daraus, dass internationale Projekte im Bereich der sozialwissenschaftlichen Umfrageforschung in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen haben. Dies gilt insbesondere für Projekte, bei denen in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Daten zu einer Vielzahl von Themen in einer großen

Zahl von Ländern erhoben werden. In der Regel werden dabei Replikationen zu späteren Zeitpunkten angestrebt (World Value Surveys, European Values Study, Eurobarometer, ISSP, etc.). Organisatorische Restriktionen schließen oft aus, dass multiple Vorstudien durchgeführt werden. Solche Vorstudien könnten aber erheblich zu einer Verbesserung der Erhebungsinstrumente beitragen, wenn Probleme bei der Übertragung von Masterfragebögen für unterschiedliche kulturelle Kontexte rückgekoppelt werden und zur Änderung des Masterfragebogens führen. Die häufig vorhandene Replikationsorientierung stellt eine weitere Restriktion dar, besonders für eine systematische Konstruktion von Itembatterien, die für alle beteiligten Länder angemessen sind. Statt dessen werden die Messinstrumente vielfach aus Studien übernommen, die in der Vergangenheit in einzelnen Ländern durchgeführt worden sind, und allenfalls um zusätzliche Items zur Abbildung neuerer Entwicklungen ergänzt. Im Unterschied zu Küchler (1998) wird hier allerdings nicht davon ausgegangen, dass die große Zahl der an einem internationalen Projekt beteiligten Länder ein Problem darstellt und auch nicht deren Unterschiedlichkeit unter dem Aspekt der Umfragetradition. Massive Probleme tauchen - wie diese Arbeit gezeigt hat - gerade auch bei Vergleichen zwischen Ländern auf, die Küchler als unproblematisch einstufen dürfte.

Ziel der Arbeit war es, Probleme bei vorliegenden Instrumenten zum Ausgangspunkt der eigentlichen Forschungsbemühungen zu machen und zu klären, wie eine interkulturell unterschiedliche Interpretation im Detail zustandekommt. Die Auswahl der methodischen Probleme war bewusst auf Sachverhalte fokussiert, die genuine kulturelle Unterschiede bei der Interpretation von Fragen wahrscheinlich machen. Deshalb wurde die Vielzahl von Übersetzungsfehlern in den vorliegenden Sekundärdaten nur dokumentiert. Übertragungsprobleme sind allerdings theoretisch nicht trivial, da Übersetzungen immer nicht eindeutigen Abbildungsprozessen entsprechen. Die Identifizierung und Vermeidung von derartigen "Fehlern" in der empirischen Sozialforschung ist deshalb schwierig und auch sie bedarf besonderer Anstrengungen (Brislin 1970, Hambleton 1993, Harkness und Schoua-Glusberg 1998, Hymes 1970, van de Vijver und Hambleton 1996).

Die gegenwärtige Situation in der interkulturell vergleichenden Sozialforschung bietet jedoch auch eine große Chance, da sich mehr als je zuvor eine langfristig angelegte methodologische Begleitforschung wirklich lohnen würde. Davon würde die Methodologie der Sozialwissenschaften und die substanzwissenschaftliche Forschung gleichermaßen profitieren. Beachtung verdient die Empfehlung von Jowell (1998: 176): "Routinely include methodological experiments in cross-national research. ... [T]oo many assertions and too few pieces of hard evidence exist about the properties and pitfalls of multinational studies." Solche Experimente sind immer dann unverzichtbar, wenn aufgrund von Annahmen über die zu vergleichenden Ländern vermutet werden muss, dass ein bestimmter Einstellungsbereich in seiner Dimensionalität interkulturell unterschiedlich strukturiert ist. Erlauben die verwendeten Messinstrumente keine Trennung der unterschiedlichen Aspekte, ist eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse gefährdet.

Daraus folgt aber auch, dass Methodenforschung, die die Grundlagen interkultureller Vergleiche nachhaltig verbessern will, nicht abstrakt, unter Ausblendung der Inhalte durchgeführt werden kann. Eine Betrachtung von Itemcharakteristika alleine kann allenfalls mögliche Probleme aufzeigen. Wie sich diese allerdings konkret auswirken, hängt von den - jeweils relevanten - Merkmalen der zu vergleichenden Gesellschaften ab. Entscheidend ist

also die Interaktion zwischen Eigenschaften der Items und der Länder. Eine Bestimmung der dadurch möglicherweise ausgelösten Framingeffekte setzt substanzwissenschaftliches Vorwissen zwingend voraus. Offensichtlich resultiert daraus ein gewisses Dilemma: Um valide mit den Methoden der Umfrageforschung Wissen über die unterschiedlichen Gesellschaften sammeln zu können, müssen die Forscher bereits über fundiertes Wissen zu den relevanten gesellschaftlichen Charakteristika verfügen. Deshalb ist es auch erforderlich, dass die Methodenforschung substanzwissenschaftlich angeleitet ist. Versuche, bei der Konstruktion von Erhebungsinstrumenten ohne Berücksichtigung der Inhalte interkulturelle Vergleichbarkeit dadurch herzustellen, dass alle möglicherweise auftretenden ambiguitäts-, heuristik- oder schemabasierten Framingeffekte durch entsprechende Formulierungen vermieden werden, sind zum Scheitern verurteilt. Derartig konstruierte Items würden von den Befragten als unnatürlich empfunden und wären damit für Umfragen nicht praktikabel.

Die Notwendigkeit einer substanzwissenschaftlich angeleiteten Vorgehensweise ergibt sich auch besonders deshalb, weil die für die Frageinterpretation relevanten Merkmale der zu vergleichenden Gesellschaften themenspezifisch variieren. In dieser Arbeit wurde eine Ländertypologie von Wohlfahrtsregimen verwendet, die eine inhaltliche Beziehung zu den untersuchten Einstellungsfragen aufweist. Während für einige weitere Einstellungsbereiche - wie z.B. hinsichtlich der sozialen Ungleichheit - die gleiche Typologie gewinnbringend eingesetzt werden könnte, müssten für andere Bereiche unterschiedliche Typologien herangezogen werden. Alle Typologien beruhen letztlich nur auf einer bestimmten Bündelung von Einzelvariablen, und es sind letztere, die einen Einfluss auf Einstellungen und Frageinterpretationen ausüben. Je nach inhaltlichem Thema sind möglicherweise völlig andere Variablen heranzuziehen.

Literatur

- Abelson, R.P. (1981), Psychological status of the script concept. *American Psychologist* 36: 715-729.
- Ajzen, I./M. Fishbein (1980), *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*. Englewood Cliffs NJ: Prentice-Hall.
- Ajzen, I./J. Sexton (1999), Depth of processing, belief congruence, and attitude-behavior correspondence. In: S. Chaiken/Y. Trope (Eds.), *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York: Guilford Press.
- Alber, J./G. Esping-Andersen/L. Rainwater (1996), Studying the welfare state: issues and queries. In: A. Inkeles/M. Sasaki (Eds.), *Comparing Nations and Cultures. Readings in a Cross-Disciplinary Perspective*. Englewood Cliffs NJ: Prentice Hall.
- Allerbeck, K.R./W.J. Hoag (1984), Umfragereplikation als Messung sozialen Wandels. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36: 755-772.
- Anderson, J.R. (1988), *Kognitive Psychologie: eine Einführung*. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft.
- Alwin, D.F./M. Braun/J. Scott (1992), The separation of work and the family: attitudes towards women's labour-force participation in Germany, Great Britain, and the United States. *European Sociological Review* 8: 13-37.
- Alwin, D.F./M. Braun/J. Harkness/J. Scott (1994), Measurement in multi-national surveys. In: I. Borg/P.P. Mohler (Eds.), *Trends and Perspectives in Empirical Social Research*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Armer, M. (1973), Methodological problems and possibilities in comparative research. In: M. Armer/A.D. Grimshaw (Eds.), *Comparative Social Research: Methodological Problems and Strategies*. New York: Wiley.
- ASEP (1998), Resultados sobre las preguntas de la mujer y el trabajo. Sondeo de Julio de 1998. Manuskript.
- Bahle, T./A. Pfenning (2000), Introduction. In: A. Pfenning/T. Bahle (Eds.), *Families and Family Policies in Europe. Comparative Perspectives*. Frankfurt: Peter Lang.
- Baker, M./S. Phipps (1997), Family change and family policies: Canada. In: S.B. Kamerman/A.J. Kahn (Eds.), *Family Change and Family Policies in Great Britain, Canada, New Zealand, and the United States*. Oxford: Clarendon Press.
- Banaji, M.R./I.V. Blair/J. Glaser (1997), Environments and unconscious processes. In: R.S. Wyer, Jr. (Ed.), *The Automaticity of Everyday Life. Advances in Social Cognition*. Vol. X. Mahwah NJ: Erlbaum.
- Bandilla, W./M. Bosnjak (2000), Online Surveys als Herausforderung für die Umfrageforschung: Chancen und Probleme. In: P.P. Mohler/P. Lüttinger (Hg.), *Querschnitt. Festschrift für Max Kaase*. Mannheim: ZUMA.
- Bang, H./P.H. Jensen/B. Pfau-Effinger (2000), Gender and European welfare states. Context, structure and agency. In: S.S. Duncan/B. Pfau-Effinger (Eds.), *Gender, Economy and Culture in the European Union*. London/New York: Routledge.

- Bargh, J.A. (1997), The automaticity of everyday life. In: R.S. Wyer, Jr. (Ed.), *The Automaticity of Everyday Life. Advances in Social Cognition*. Vol. X. Mahwah NJ: Erlbaum.
- Bargh, J.A./T.L. Chartrand (2000), The mind in the middle. A practical guide to priming and automaticity research. In: H.T. Reis/C.M. Judd (Eds.), *Handbook of Research Methods in Social and Personality Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Barnes, S.H./M. Kaase/K.R. Allerbeck/B.G. Farah/F. Heunks/R. Inglehart/M. Kent Jennings/H.-D. Klingemann/A. Marsh/L. Rosenmayer (1979), *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*. Beverly Hills: Sage.
- Berting, J. (1982), Why compare in international research? Theoretical and practical limitations of international research. In: M. Niessen/J. Peschar (Eds.), *International Comparative Research. Problems of Theory, Methodology and Organisation in Eastern and Western Europe*. Oxford: Pergamon Press.
- Best, D.L./J.E. Williams (1998), Masculinity and femininity in the self and ideal self descriptions of university students in 14 countries. In: G. Hofstede, et al. (Eds.), *Masculinity and Femininity. The Taboo Dimension of National Cultures*. Thousand Oaks: Sage.
- Biemer, P.P./R.M. Groves/L. Lyberg/N.A. Mathiowetz/S. Sudman (Eds.) (1991), *Measurement Errors in Surveys*. New York: Wiley.
- BILD (1997), *Frauen empört. Wir lassen uns nicht an den Herd abschieben*. 22. Mai 1997.
- Birnbaum, A. (1968), Some latent trait models and their use in inferring an examinee's ability. In: F.M. Lord/M.R. Novick, *Statistical Theories of Mental Test Scores*. Reading MA: Addison-Wesley.
- Bishop, G.F./A.J. Tuchfarber/R.W. Oldendick (1986), Opinions on fictitious issues: the pressure to answer survey questions. *Public Opinion Quarterly* 50: 240-250.
- Bodenhause, G.V. (1992), Information-processing functions of generic knowledge structures and their role in context effects in social judgment. In: N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Context Effects in Social and Psychological Research*. New York: Springer.
- Bollen, K.A. (1989), *Structural Equations with Latent Variables*. New York: Wiley.
- Bond, M.H./P.B. Smith (1996), Cross-cultural social and organizational psychology. *Annual Review of Psychology* 47: 205-235.
- Borg, I. (1994), Evolving notions of facet theory. In: I. Borg/P.P. Mohler (Eds.), *Trends and Perspectives in Empirical Social Research*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Borg, I. (1998), A facet-theoretical approach to item equivalency. *ZUMA-Nachrichten Spezial* 3: 145-158.
- Borg, I./M. Braun (1996), Work values in East and West Germany: different weights, but identical structures. *Journal of Organizational Behavior* 17: 541-555.
- Borg, I./P.F.J. Groenen (1997), *Modern Multidimensional Scaling*. New York: Springer.
- Borg, I./S. Shye (1995), *Facet Theory: Form and Content*. Newbury Park CA: Sage.
- Bosnjak, M. (2000), Participation in non-restricted Web surveys: a typology and explanatory model for item non-response. Paper presented at the 55th American Association for Public Opinion Research Annual Conference. Portland OR. <http://www.or.zuma-mannheim.de/aapor2000>.

- Brislin, R.W. (1970), Back-translation for cross-cultural research. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 1: 185-216.
- Brislin, R.W. (1990), Applied cross-cultural psychology. An introduction. In: R.W. Brislin (Ed.), *Applied Cross-Cultural Psychology*. Newbury Park: Sage.
- Braun, M. (1993a), Potential problems of functional equivalence in ISSP 88 (Family and Changing Gender Roles). Paper presented at the ISSP Scientific Meeting, Chicago.
- Braun, M. (1993b), Ideologie oder objektive Lage? Anmerkungen zur Interpretation von Unterschieden und Ähnlichkeiten in den Einstellungen von Ost- und Westdeutschen. *ZUMA-Nachrichten* 32: 7-21.
- Braun, M. (1994), The International Social Survey Program (ISSP). In: P. Flora et al. (Eds.), *Social Statistics and Social Reporting in and for Europe*. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften.
- Braun, M. (1998), Gender roles. In: J.W. van Deth (Ed.), *Comparative Politics. The Problem of Equivalence*. London/New York: Routledge.
- Braun, M. (2003), Errors in comparative survey research: an overview. In: J. Harkness/F.J.R. van de Vijver/P.P. Mohler, *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken NJ: Wiley.
- Braun, M./I. Borg (1997), Einstellungen zur Erwerbstätigkeit der Frau in Ost- und Westdeutschland: Trends, Strukturen und ihre Beziehung zu wirtschaftlichem Pessimismus. *ZUMA-Nachrichten* 40: 21-35.
- Braun, M./D.F. Alwin/J. Scott (1994), Wandel in den Einstellungen zur Rolle der Frau in Deutschland und den Vereinigten Staaten. In: M. Braun/P.P. Mohler (Hg.), *Blickpunkt Gesellschaft 3. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Braun, M./N. Lewin-Epstein/H. Stier (1999a), Systemic and cultural determinants of gender-role attitudes. In: N. Tos/P.P. Mohler/B. Malnar (Eds.), *Modern Society and Values. A Comparative Analysis Based on ISSP Project*. Ljubljana: Faculty of Social Sciences.
- Braun, M./N. Lewin-Epstein/H. Stier (1999b), The impact of social systems on gender-role attitudes and their change. Unpublished Manuscript.
- Braun, M./P.P. Mohler (1991), Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS): Rückblick und Ausblick in die neunziger Jahre. *ZUMA-Nachrichten* 29: 7-28.
- Braun, M./P.P. Mohler (2003), Background variables. In: J. Harkness/F.J.R. van de Vijver/P.P. Mohler, *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken NJ: Wiley.
- Braun, M./W. Müller (1997), Measurement of education in comparative research. In: L. Mjøset et al. (Eds.), *Methodological Issues in Comparative Social Science*. Comparative Social Research 16. Greenwich, Conn.: JAI Press.
- Braun, M./J. Scott (1998), Multidimensional scaling and equivalence: is 'having a job' the same as 'working'? *ZUMA-Nachrichten Spezial* 3: 129-144.
- Braun, M./J. Scott/D.F. Alwin (1994), Economic necessity or self-actualization? Attitudes toward women's labour-force participation in East and West Germany. *European Sociological Review* 10: 29-47.
- Brehm, J.W. (1966), *A Theory of Psychological Reactance*. New York: Academic Press.

- Bruner, J.S. (1957), Going beyond the information given. In: H. Gruber/G. Terrell/M. Wertheimer (Eds.), *Contemporary Approaches to Cognition*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Buckley, C.J. (1998), Ideology, methodology, and context. Social science surveys in the Russian Federation. *American Behavioral Scientist* 42: 223-236.
- Cacioppo, J.T./R.E. Petty (1982), The need for cognition. *Journal of Personality and Social Psychology* 42: 116-131.
- Carlos, M.P. (2000), The politics of family policies: Greece, Spain, and Portugal compared. In: A. Pfennig/T. Bahle (Eds.), *Families and Family Policies in Europe. Comparative Perspectives*. Frankfurt: Peter Lang.
- Carleton University Survey Centre (1999), 1997 Work Orientations. Manuskript.
- Centro de Estudios de Opinión (2002), <http://www.ceo.udg.mx/>.
- Chaiken, S. (1980), Heuristic versus systematic information processing and the use of source versus message cues in persuasion. *Journal of Personality and Social Psychology* 39: 752-766.
- Chen, S./S. Chaiken (1999), The heuristic-systematic model in its broader context. In: S. Chaiken/Y. Trope (Eds.), *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York: Guilford Press.
- Cherlin, A./P.B. Walters (1981), Trends in United States men's and women's sex-role attitudes: 1972 to 1978. *American Sociological Review* 46: 453-460.
- Cherlin, A./F.F. Furstenberg (1988), The changing European family. In: A. Cherlin/F.F. Furstenberg (Eds.), *The European Family*, special issue of the *Journal of Family Issues* 9: 291-297.
- Cichomski, B./P. Morawski/W. Zawadzki (1996), Woman's role ideology: cultural perspective in cross-country comparative analysis. Paper prepared for annual ISSP meeting. Warsaw: Institute for Social Studies.
- Clark, H.H./S.E. Haviland (1977), Comprehension and the given-new contract. In: R.O. Freedle (Ed.), *Discourse Production and Comprehension*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Clark, H.H./M.F. Schober (1992), Asking questions and influencing answers. In: J.M. Tanur (Ed.), *Questions about Questions: Inquiries into the Cognitive Bases of Surveys*. New York: Russell Sage.
- Collier, D./J.E. Mahon, Jr. (1993), Conceptual "stretching" revisited: adapting categories in comparative analysis. *American Political Science Review* 87: 845-855.
- Conrad, F.G./M.F. Schober (2000), Clarifying question meaning in a household telephone survey. *Public Opinion Quarterly* 64: 1-28.
- Converse, P.E. (1964), The nature of belief systems in mass publics. In: D.E. Apter (Ed.), *Ideology and Discontent*. New York: Free Press.
- Converse, P.E. (1970), Attitudes and non-attitudes: continuation of a dialogue. In: E.R. Tufte (Ed.), *The Quantitative Analysis of Social Problems*. Reading MA: Addison-Wesley.
- Converse, P.E./G.B. Markus (1979), Plus ça change...: The new CPS Election Study Panel. *American Political Science Review* 73: 32-49.
- Cortina, J.M. (1993), What is coefficient alpha? An examination of theory and applications. *Journal of Applied Psychology* 78: 98-104.

- Couper, M.P./E.D. de Leeuw (2003), Nonresponse in cross-cultural and cross-national surveys. In: J. Harkness/F.J.R. van de Vijver/P.P. Mohler, *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken NJ: Wiley.
- Daamen, D.D.L./S.E. de Bie (1992), Serial context effects in survey interviews. In: N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Context Effects in Social and Psychological Research*. New York: Springer.
- Davis, D.W. (1997), Nonrandom measurement error and race of interviewer effects among African Americans. *Public Opinion Quarterly* 61: 183-207.
- Davis, J.A./R. Jowell (1990), Measuring national differences: an introduction to the International Social Survey Program (ISSP). In: R. Jowell/S. Witherspoon/L. Brook (Eds.), *British Social Attitudes: Special International Report*. Aldershot: Gower.
- Davis, J.A./T.W. Smith/P.V. Marsden (1999), *General Social Surveys, 1972-1998: Cumulative Codebook*. Chicago: NORC.
- Davis, N.J./R.V. Robinson (1991), Men's and women's consciousness of gender inequality: Austria, West Germany, Great Britain, and the United States. *American Sociological Review* 56: 72-84.
- DeMaio, T.J./J.M. Rothgeb (1996), Cognitive interviewing techniques. In the lab and in the field. In: N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Answering Questions. Methodology for Determining Cognitive and Communicative Processes in Survey Research*. San Francisco: Jossey-Bass.
- de Tombeur, C. (Ed.) (1995), *LIS/LES Information Guide*. Luxembourg Income Study Working Paper No. 7. Luxembourg: The Luxembourg Income Study.
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (1998), *Tageseinrichtungen für Kinder. Pluralisierung von Angeboten. Zahlenspiegel*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (2002), *Zahlenspiegel. Daten zu Tageseinrichtungen für Kinder*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Devine, P.G./M. J. Monteith (1999), Automaticity and control in stereotyping. In: S. Chaiken/Y. Trope (Eds.), *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York: Guilford Press.
- Dijkstra, T./G. Kempen (1993), *Einführung in die Psycholinguistik*. Bern: Huber.
- Dillman, D.A./D.K. Bowker (2001), The web questionnaire challenge to survey methodologists. In: U.-D. Reips/M. Bosnjak (Eds.), *Dimensions of Internet Science*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Dimova, L. (1996), Persönliche Kommunikation, 4. Oktober 1996.
- Dogan, M./D. Pelassy (1990), *How to Compare Nations. Strategies in Comparative Politics*. 2nd edition. Chatham NJ: Chatham House.
- Drew, E.P. (2000), Reconciling divisions of labour. In: S.S. Duncan/B. Pfau-Effinger (Eds.), *Gender, Economy and Culture in the European Union*. Routledge: London and New York.
- Duncan, O.D. (1969), *Toward Social Reporting: Next Steps*. New York: Russel Sage.
- Durkheim, E. (1973), *Der Selbstmord*. Neuwied: Luchterhand.
- Eagly, A.H./S. Chaiken (1993), *The Psychology of Attitudes*. Fort Worth: Harcourt Brace Jovanovich.

- Eagly, A.H./S. Chaiken (1998), Attitude structure and function. In: D.T. Gilbert/S.T. Fiske/G. Lindzey (Eds.), *The Handbook of Social Psychology*. Vol. I. 4th edition. Boston MA: McGraw-Hill.
- Eckes, T./I. Six-Materna (1998), Leugnung von Diskriminierung: Eine Skala zur Erfassung des modernen Sexismus. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 29: 224-238.
- Edwards, W. (1954), The theory of decision making. *Psychological Bulletin* 51: 380-417.
- Edwards, A.L. (1957), *The Social Desirability Variable in Personality Assessment and Research*. New York: Gruen Press.
- Elder, J.W. (1976), Comparative cross-national methodology. *Annual Review of Sociology* 2: 209-230.
- Ellingsæter, A.L. (1998), Dual breadwinner societies: provider models in the Scandinavian welfare states. *Acta Sociologica* 41: 59-73.
- Esping-Andersen, G. (1990), *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: Polity Press.
- Esping-Andersen, G. (1999), *Social Foundations of Postindustrial Economies*. Oxford: Oxford University Press.
- Esser, H. (1986), Können Befragte lügen? Zum Konzept des "wahren Wertes" im Rahmen der handlungstheoretischen Erklärung von Situationseinflüssen bei der Befragung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38: 314-336.
- Esser, H. (1990), "Habits", "Frames" und "Rational Choice". Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). *Zeitschrift für Soziologie* 19: 231-247.
- Esser, H. (1991), Die Erklärung systematischer Fehler in Interviews: Befragtenverhalten als "rational choice". In: R. Wittenberg (Hg.), *Person - Situation - Institution - Kultur. Günter Büschges zum 65. Geburtstag*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Esser, H. (1993), Response set: habit, frame or rational choice? In: D. Krebs/P. Schmidt (Eds.), *New Directions in Attitude Measurement*. Berlin: de Gruyter.
- Esser, H. (1996a), Die Definition der Situation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 1-34.
- Esser, H. (1996b), What is wrong with 'variable sociology'? *European Sociological Review* 12: 159-166.
- Esser, H. (2001), *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt/New York: Campus.
- Eydal, G.B. (2000), Nordic child-care policies and the case of Iceland. In: A. Pfenning/T. Bahle (Eds.), *Families and Family Policies in Europe. Comparative Perspectives*. Frankfurt: Peter Lang.
- Falk, S./H. Schaeper (2001), Erwerbsverläufe von ost- und westdeutschen Müttern im Vergleich: ein Land - ein Muster? In: C. Born/H. Krüger (Hg.), *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*. Weinheim und München: Juventa.
- Fazio, R.H. (1990), Multiple processes by which attitudes guide behavior: the MODE model as an integrative framework. In: M.P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*. San Diego: Academic Press.

- Fazio, R.H./T. Towles-Schwen (1999), The MODE model of attitude-behavior processes. In: S. Chaiken/Y. Trope (Eds.), *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York: Guilford Press.
- Ferge, Z. (1992), Social policy regimes and social structure. Hypotheses about the prospects of social policy in central and Eastern Europe. In: Z. Ferge/J.E. Kolberg (Eds.), *Social Policy in a Changing Europe*. Frankfurt/Boulder CO: Campus/Westview Press.
- Ferree, M.M. (1974), A woman for president? Changing responses: 1958-1972. *Public Opinion Quarterly* 38: 390-399.
- Fillmore, C.J. (1999), A linguistic look at survey research. In: M.G. Sirken/D.J. Herrmann/S. Schechter/N. Schwarz/J.M. Tanur/R. Tourangeau, *Cognition and Survey Research*. New York: Wiley.
- Fiske, A.P./S. Kitayama/H.R. Markus/R.E. Nisbett (1998), The cultural matrix of social psychology. In: D. Gilbert/S.T. Fiske/G. Lindzey (Eds.), *The Handbook of Social Psychology*. Vol. II. 4th edition. Boston: McGraw-Hill.
- Fiske, S.T./S.E. Taylor (1991), *Social Cognition*. Second Edition. New York: McGraw-Hill.
- Flaquer, L. (2000), Is there a Southern European model of family policy? In: A. Pfenning/T. Bahle (Eds.), *Families and Family Policies in Europe. Comparative Perspectives*. Frankfurt: Peter Lang.
- Form, W. (1979), Comparative industrial sociology and the convergence hypothesis. *Annual Review of Sociology* 5: 1-25.
- Fowler, F.J., Jr. (1992), How unclear terms affect survey data. *Public Opinion Quarterly* 56:218-231.
- Fowler, F.J./T.W. Mangione (1990), *Standardized Survey Interviewing*. Newbury Park: Sage.
- Frankfurter Rundschau (1997), "Frau am Herd" prägt Bild vieler Westdeutscher. 21. Mai 1997.
- Friendly, M./L. Rothman/M. Olman (1991), *Child Care for Canadian Children and Families*. Occasional Paper 1. Childcare Resource and Research Unit, Centre for Urban and Community Studies, University of Toronto.
- Galinsky, E. (1999), *Ask the Children. What America's Children Really Think about Working Parents*. New York: Morrow.
- Gallhofer, I.N./W.E. Saris (2000), Formulierung und Klassifikation von Fragen. *ZUMA-Nachrichten* 46: 43-72.
- Gauthier, A.H. (1996), *The State and the Family. A Comparative Analysis of Family Policies in Industrialized Countries*. Oxford: Clarendon Press.
- Gerber, E.R. (1999), The view from anthropology: ethnography and the cognitive interview. In: M.G. Sirken/D.J. Herrmann/S. Schechter/N. Schwarz/J.M. Tanur/R. Tourangeau, *Cognition and Survey Research*. New York: Wiley.
- Gerber, E.R./T.R. Wellens (1997), Perspectives on pretesting: "cognition" in the cognitive interview? *Bulletin de Méthodologie Sociologique* 55: 18-39.
- GFM-GETAS (1988), *SOZIALWISSENSCHAFTENBUS II/1988. Methodendokumentation zur technischen Organisation und Durchführung*. Unveröffentlichter Bericht.

- Giele, J. (1988), Gender and sex roles. In: N.J. Smelser (Ed.), *Handbook of Sociology*. Newbury Park: Sage.
- Godínez García, J.A. (2000), Persönliche Kommunikation anlässlich eines Informationsbesuches bei ZUMA, 21. Januar 2000.
- Goldberg, C. (1997), Die Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu post-modernen Lebensformen im internationalen Vergleich. *SWS-Rundschau* 37: 371-388.
- Goodin, R.E./B. Headey/R. Muffels/H.-J. Dirven (1999), *The Real Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gornick, J.C. (1999), Gender equality in the labour market: women's employment and earnings. In: D. Sainsbury (Ed.), *Gender and Welfare State Regimes*. Oxford: Oxford University Press.
- Gornick, J.C./J.A. Jacobs (1998), Gender, the welfare state, and public employment: a comparative study of seven industrialized countries. *American Sociological Review* 63: 688-710.
- Gornick, J.C./M.K. Meyers/K.E. Ross (1997), Supporting the employment of mothers: policy variation across fourteen welfare states. *Journal of European Social Policy* 7: 45-70.
- Gornick, J.C./M.K. Meyers/K.E. Ross (1998), Public policies and the employment of mothers: a cross-national study. *Social Science Quarterly* 79: 35-54.
- Grattan, S. (2000), Women, work, and family: Ireland and The Netherlands. In: A. Pfenning/T. Bahle (Eds.), *Families and Family Policies in Europe. Comparative Perspectives*. Frankfurt: Peter Lang.
- Greenfield, P.M. (1997), You can't take it with you. Why ability assessments don't cross cultures. *American Psychologist* 52: 1115-1124.
- Greve, B. (2000), Family policy in the Nordic countries. In: A. Pfenning/T. Bahle (Eds.), *Families and Family Policies in Europe. Comparative Perspectives*. Frankfurt: Peter Lang.
- Grice, H.P. (1975), Logic and conversation. In: P. Cole/J.L. Morgan (Eds.), *Syntax and Semantics 3, Speech Acts*. New York: Academic Press.
- Grimshaw, A.D. (1973), Comparative sociology: in what ways different from other sociologies? In: M. Armer/A.D. Grimshaw (Eds.), *Comparative Social Research: Methodological Problems and Strategies*. New York: Wiley.
- Groebe, N. (1982), *Leserpsychologie: Textverständnis - Textverständlichkeit*. Münster: Aschendorff.
- Groves, R.M. (1989), *Survey Errors and Survey Costs*. New York: Wiley.
- Groves, R.M. (1999), Survey error models and cognitive theories of response behavior. In: M.G. Sirken/D.J. Herrmann/S. Schechter/N. Schwarz/J.M. Tanur/R. Tourangeau, *Cognition and Survey Research*. New York: Wiley.
- Groves, R. M./M.P. Couper (1998), *Nonresponse in Household Interview Surveys*. New York: Wiley.
- Guttman, L. (1971), Measurement as structural theory. *Psychometrika* 36: 329-347.
- Hakim, C. (1996a), *Key Issues in Women's Work. Female Heterogeneity and the Polarisation of Women's Employment*. London: Athlone.

- Hakim, C. (1996b), The sexual division of labour and women's heterogeneity. *British Journal of Sociology* 47: 178-188.
- Hakim, C. (1999), Models of the family, women's role and social policy. *European Societies* 1: 33-58.
- Haller, M. (1990), The challenge for comparative sociology in the transformation of Europe. *International Sociology* 5: 183-204.
- Haller, M./F. Höllinger (1994), Female employment and the change of gender roles: the conflictual relationship between participation and attitudes in international comparison. *International Sociology* 9: 87-112.
- Haller, M./F. Höllinger/M. Gomilschak (1999), Attitudes toward gender roles in international comparison. New findings from twenty countries. In: R. Richter/S. Supper (Eds), *New Qualities in the Lifecourse*. Würzburg: Ergon.
- Hambleton, R.K. (1993), Translating achievement tests for use in cross-national studies. *European Journal of Psychological Assessment* 9: 57-68.
- Handa, C. (2000), Persönliche Kommunikation anlässlich eines Informationsbesuches bei ZUMA, 1. August 2000.
- Hantrais, L./M.-T. Letablier (1996), *Families and Family Policies in Europe*. London: Longman.
- Harkness, J.A./A. Schoua-Glusberg (1998), Questionnaires in translation. *ZUMA-Nachrichten Spezial* 3: 87-127.
- Hartmann, P. (1991), *Wunsch und Wirklichkeit. Theorie und Empirie sozialer Erwünschtheit*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Harvey, E. (1999), Short-term and long-term effects of early parental employment on children of the National Longitudinal Survey of Youth. *Developmental Psychology* 35: 445-459.
- Hastie, R. (1987), Information processing theory for the survey researcher. In: H.-J. Hippler/N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Social Information Processing and Survey Methodology*. New York: Springer.
- Helmreich, R.L./J.T. Spence/R.H. Gibson (1982), Sex-role attitudes, 1972-1980. *Personality and Social Psychology Bulletin* 8: 656-663.
- Hieden-Sommer, H. (1994), Soziologische Forschung und politische Interessen. Vorurteile und Frauen benachteiligende Begriffe in empirischen Studien zur Arbeitsteilung in den Familien. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 19: 58-75.
- Hippler, H.-J./N. Schwarz (1986), Not forbidding isn't allowing: the cognitive basis for the forbid-allow asymmetry. *Public Opinion Quarterly* 50: 87-96.
- Hippler, H.-J./N. Schwarz (1987), Response effects in surveys. In: H.-J. Hippler/N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Social Information Processing and Survey Methodology*. New York: Springer.
- Höllinger, F. (1991), Frauenerwerbstätigkeit und Wandel der Geschlechtsrollen im internationalen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43: 753-771.
- Höllinger, F./M. Haller (1990), Kinship and social networks in modern societies: a cross-cultural comparison among seven nations. *European Sociological Review* 6: 103-124.

- Höpflinger, F. (1987), *Wandel der Familienbildung in Westeuropa*. Frankfurt/New York: Campus.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J.H.P./U. Warner (1998), Die Messung von Einkommen im nationalen und internationalen Vergleich. *ZUMA-Nachrichten* 42: 30-65.
- Hofstede, G. (1980), *Culture's Consequences. International Differences in Work-related Values*. Beverly Hills/London: Sage.
- Hofstede, G. (1998), Masculinity/Femininity as a dimension of culture. In: G. Hofstede et al. (Eds.), *Masculinity and Femininity. The Taboo Dimension of National Cultures*. Thousand Oaks: Sage.
- Holland, P.W./D.T. Thayer (1988), Differential item performance and the Mantel-Haenszel procedure. In: H. Wainer/H.I. Braun (Eds.), *Test Validity*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Hox, J.J. (1997), From theoretical concept to survey question. In: L. Lyberg/P. Biemer/M. Collins/E. de Leeuw/C. Dippo/N. Schwarz/D. Trewin (Eds.), *Survey Measurement and Process Quality*. New York: Wiley.
- Huddy, L./F.K. Neely/M.R. Lafay (2000), Support for the women's movement. *Public Opinion Quarterly* 64: 309-350.
- Hulin, C.L. (1987), A psychometric theory of evaluations of item and scale translations: fidelity across languages. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 18: 115-142.
- Hulin, C.L./F. Drasgow/J. Komocar (1982), Applications of Item Response Theory to analysis of attitude scale translations. *Journal of Applied Psychology* 67: 818-825.
- Hungarian Statistical Office (KSH) (2001), Statistical Yearbook of Hungary, 2000. Budapest.
- Hymes, D. (1970), Linguistic aspects of comparative political research. In: R.T. Holt/J.E. Turner (Eds.), *The Methodology of Comparative Research*. New York: Free Press.
- Intercampo (1998), Informe de Campo. Manuskript.
- Ji, L./N. Schwarz/R.E. Nisbett (2000), Culture, autobiographical memory, and behavioral frequency reports: measurement issues in cross-cultural studies. *Personality and Social Psychology Bulletin* 26: 585-593.
- Jobe, J.B./D.J. Mingay (1991), Cognition and survey measurement: history and overview. *Applied Cognitive Psychology* 5: 175-192.
- John, O.P./V. Benet-Martínez (2000), Measurement: reliability, construct validation, and scale construction. In: H.T. Reis/C.M. Judd (Eds.), *Handbook of Research Methods in Social and Personality Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Johnson, T. (1998), Approaches to equivalence in cross-cultural and cross-national survey research. *ZUMA-Nachrichten Spezial* 3: 1-40.
- Johnson, T./D. O'Rourke/N. Chavez/S. Sudman/R. Warnecke/L. Lacey/J. Horm (1997), Social cognition and responses to survey questions among culturally diverse populations. In: L. Lyberg/P. Biemer/M. Collins/E. de Leeuw/C. Dippo/N. Schwarz/D. Trewin (Eds.), *Survey Measurement and Process Quality*. New York: Wiley.
- Johnson, T.P./F.J.R. van de Vijver (2003), Social desirability in cross-cultural research. In: J. Harkness/F.J.R. van de Vijver/P.P. Mohler, *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken NJ: Wiley.

- Jordan, T.G. (1988), *The European Culture Area. A Systematic Geography*. 2nd edition. New York: Harper & Row.
- Jowell, R. (1998), How comparative is comparative research? *American Behavioral Scientist* 42: 168-177.
- Kalgraff Skjåk, K./J. Harkness (2003), Data collection methods. In: J. Harkness/F.J.R. van de Vijver/P.P. Mohler, *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken NJ: Wiley.
- Kamerman, S.B./A.J. Kahn (1997a), Introduction. In: S.B. Kamerman/A.J. Kahn (Eds.), *Family Change and Family Policies in Great Britain, Canada, New Zealand, and the United States*. Oxford: Clarendon Press.
- Kamerman, S.B./A.J. Kahn (1997b), Family change and family policies: United States. In: S.B. Kamerman/A.J. Kahn (Eds.), *Family Change and Family Policies in Great Britain, Canada, New Zealand, and the United States*. Oxford: Clarendon Press.
- Kattein, M. (1994), *Frauenerwerbstätigkeit in der EG. Perspektiven für die 90er Jahre*. Frankfurt/New York: Campus.
- Kiecolt, K.J./L.E. Nathan (1985), *Secondary Analysis of Survey Data*. Beverly Hills: Sage.
- Kohn, M.L. (1987), Cross-national research as an analytic strategy. *American Sociological Review* 52: 713-731.
- Krosnick, J.A (1999), Survey research. *Annual Review of Psychology* 50: 537-567.
- Krosnick, J.A./L.R. Fabrigar (1997), Designing rating scales for effective measurement in surveys. In: L. Lyberg/P. Biemer/M. Collins/E. de Leeuw/C. Dippo/N. Schwarz/D. Trewin (Eds.), *Survey Measurement and Process Quality*. New York: Wiley.
- Krosnick, J.A/M.A. Milburn (1990), Psychological determinants of political opinionation. *Social Cognition* 8: 49-72.
- Küchler, M. (1987), The utility of surveys for cross-national research. *Social Science Research* 16: 229-244.
- Küchler, M. (1998), The survey method: an indispensable tool for social science research everywhere? *American Behavioral Scientist* 42: 178-200.
- Kurz, K. (1997), Einstellungen zur Rolle der Frau. In: Statistisches Bundesamt (Hg.), *Datenreport 1997. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kurz, K. (1998), Hausfrau oder Berufsfrau? Einstellungen zur Rolle der Frau in Ost- und Westdeutschland. In: M. Braun/P.P. Mohler, *Blickpunkt Gesellschaft 4. Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Langfeldt, B./M. Braun/N. Lewin-Epstein/H. Stier (1999), Sexuelle Permissivität: Ein deutsch-israelischer Vergleich. *ZUMA-Nachrichten* 44: 108-129.
- Lapidus, G.W. (1988), The interaction of women's work and family roles in the U.S.S.R. *Women and Work* 3: 87-121.
- Lavrakas, P.J. (1993), *Telephone Survey Methods. Sampling, Selection, and Supervision*. 2nd edition. Newbury Park: Sage.

- Leibfried, S. (1992), Towards a European welfare state? On integrating poverty regimes into the European Community. In: Z. Ferge/J.E. Kolberg (Eds.), *Social Policy in a Changing Europe*. Frankfurt/Boulder CO: Campus/Westview Press.
- Levinson, S.C. (1983), *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lewis, J. (1992), Gender and the development of welfare regimes. *Journal of European Social Policy* 2: 159-173.
- Lienert, G.A./U. Raatz (1994), *Testaufbau und Testanalyse*. Weinheim: Beltz.
- Lijphart, A. (1971), Comparative politics and the comparative method. *American Political Science Review* 65: 682-693.
- Lijphart, A. (1975), The comparable-cases strategy in comparative research. *Comparative Political Studies* 8: 158-177.
- Limbach, J. (1988), Die Entwicklung des Familienrechts seit 1949. In: R. Nave-Herz (Hg.), *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Enke.
- Lindenberg, S. (1989), Choice and culture: the behavioral basis of cultural impact on transactions. In: H. Haferkamp (Hg.), *Social Structure and Culture*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lohkamp-Himmighofen, M. (1993), Ansätze zur Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In: E. Neubauer/C. Dienel/M. Lohkamp-Himmighofen (Hg.), *Zwölf Wege der Familienpolitik in der Europäischen Gemeinschaft. Eigenständige Systeme und vergleichbare Qualitäten?* Stuttgart: Kohlhammer.
- Lord, F.M./M.R. Novick (1968), *Statistical Theories of Mental Test Scores*. Reading MA: Addison-Wesley.
- Lupri, E. (1983) *The Changing Position of Women in Family and Society: A Cross-National Comparison*. Leiden: E.J. Brill.
- Lyberg, L./D. Kasprzyk (1991), Data collection methods and measurement error: an overview. In: P.P. Biemer/R.M. Groves/L. Lyberg/N.A. Mathiowetz/S. Sudman (Eds.), *Measurement Errors in Surveys*. New York: Wiley.
- MacInnes, J. (1998), Analysing patriarchy capitalism and women's employment in Europe. *Innovation* 11: 227-248.
- Macrae, C.N./G.V. Bodenhausen (2000), Social cognition: thinking categorically about others. *Annual Review of Psychology* 51: 93-120.
- Maier, F. (1997), Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in der Europäischen Union. *Aus Politik und Zeitgeschichte B52/97*: 15-27.
- Marlowe, D./D.P. Crowne (1964). *The Approval Motive*. New York: Wiley.
- Mason, K.O./L.L. Bumpass (1975), U.S. women's sex-role ideology, 1970. *American Journal of Sociology* 80: 1212-1219.
- Mason, K.O./J.L. Czajka/S. Arber (1976), Change in U.S. women's sex-role attitudes, 1964-1974. *American Sociological Review* 41: 573-596.

- Mason, K.O./Y.-H. Lu (1988) Attitudes toward women's familial roles: changes in the United States, 1977-1985. *Gender & Society* 2: 39-57.
- Meyer, B. (1990), Frauenpolitiken und Frauenleitbilder der Parteien in der Bundesrepublik. *Aus Politik und Zeitgeschichte B34-35/90*: 16-28.
- Molenaar, N.J. (1982), Response-effects of "formal" characteristics of questions. In: W. Dijkstra/J. van der Zouwen (Eds.), *Response Behavior in the Survey Interview*. New York: Academic Press.
- Moxey, L.M./A.J. Sanford (1992), Context effects and the communicative functions of quantifiers: implications for their use in attitude research. In: N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Context Effects in Social and Psychological Research*. New York: Springer.
- Muthén, B. (1988), Some uses of structural equation modeling in validity studies: extending IRT to external variables. In: H. Wainer/H.I. Braun (Eds.), *Test Validity*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Nave-Herz, R. (1988), Kontinuität und Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In: R. Nave-Herz (Hg.), *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Enke.
- Nießen, M. (1982), Qualitative aspects in cross-national comparative research and the problem of functional equivalence. In: M. Niessen/J. Peschar (Eds.), *International Comparative Research. Problems of Theory, Methodology and Organisation in Eastern and Western Europe*. Oxford: Pergamon Press.
- Noelle-Neumann, E. (1980), *Die Schweigespirale: Öffentliche Meinung - unsere soziale Haut*. München: Piper.
- Nowak, S. (1989), Comparative studies and social theory. In: M.L. Kohn (Ed.), *Cross-National Research in Sociology*. Newbury Park: Sage.
- Oinonen, E. (2000a), Finnish and Spanish family institutions: similarities and differences. In: A. Pfennig/T. Bahle (Eds.), *Families and Family Policies in Europe. Comparative Perspectives*. Frankfurt: Peter Lang.
- Oinonen, E. (2000b), *Nations' different families? Contrasting comparison of Finnish and Spanish 'ideological families'*. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 15. Mannheim: MZES.
- Oksenberg, L./C. Cannell/G. Kalton (1991), New strategies for pretesting survey questions. *Journal of Official Statistics* 7: 349-365.
- Oláh, L.S. (1998), 'Sweden, the middle way'. A feminist approach. *European Journal of Women's Studies* 5: 47-67.
- Olson, J.M./M.P. Zanna (1993), Attitudes and attitude change. *Annual Review of Psychology* 44: 117-154.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (2000), *OECD Employment Outlook*. Paris: OECD.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (2001), *OECD Employment Outlook*. Paris: OECD.
- Ostner, I. (1993), Slow motion: women, work and the family in Germany. In: J. Lewis (Ed.), *Women and Social Policies in Europe. Work, Family and the State*. Aldershot: Edward Elgar Publishing.

- Ostrom, T.M./A.L. Betz/J.J. Skowronski (1992), Cognitive representation of bipolar survey items. In: N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Context Effects in Social and Psychological Research*. New York: Springer.
- Panayotova, E./A. Brayfield (1997), National context and gender ideology. Attitudes toward women's employment in Hungary and the United States. *Gender & Society* 11: 627-655.
- Parsons, T. (1974), Age and sex in the social structure. In: R.L. Coser (Ed.), *The Family. Its Structure and Functions*. London/Basingstoke: Macmillan.
- Parducci, A. (1982), Category ratings: still more contextual effects! In: Wegener, B. (Ed.), *Social Attitudes and Psychological Measurement*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Payne, S.L. (1951), *The Art of Asking Questions*. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Peschar, J. (1982), Quantitative aspects in cross-national comparative research: problems and issues. In: M. Niessen/J. Peschar (Eds.), *International Comparative Research. Problems of Theory, Methodology and Organisation in Eastern and Western Europe*. Oxford: Pergamon Press.
- Petty, R.E./J.T. Cacioppo (1981), *Attitudes and Persuasion: Classic and Contemporary Approaches*. Dubuque IA: William C. Brown.
- Petty, R.E./J.T. Cacioppo (1986a), *Communication and Persuasion: Central and Peripheral Routes to Attitude Change*. New York: Springer.
- Petty, R.E./J.T. Cacioppo (1986b), The elaboration likelihood model of persuasion. In: L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*. Vol. 19. New York: Academic Press.
- Petty, R.E./D.T. Wegener (1999), The elaboration likelihood model: current status and controversies. In: S. Chaiken/Y. Trope (Eds.), *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York: Guilford Press.
- Petty, R.E./D.T. Wegener/L.R. Fabrigar (1997). Attitudes and attitude change. *Annual Review of Psychology* 48: 609-647.
- Pfau-Effinger, B. (1994), Erwerbspartnerin oder berufstätige Ehefrau? Sozio-kulturelle Arrangements der Erwerbstätigkeit von Frauen im Vergleich. *Soziale Welt* 45: 322-337.
- Pfau-Effinger, B. (1996), Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 462-492.
- Pfau-Effinger, B. (1998), Der soziologische Mythos von der Hausfrauenehe - sozio-historische Entwicklungspfade der Familie. *Soziale Welt* 49: 167-182.
- Pfau-Effinger, B. (2001), Wandel wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterpolitiken im soziokulturellen Kontext. In: B. Heintz (Hg.), *Geschlechtersoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 41: 487-511.
- Pilcher, J. (1998), Gender matters? Three cohorts of women talking about role reversal. *Sociological Research Online* 3, no. 1. <http://www.socresonline.org.uk/3/1/10.html>.
- Pongrácz, M. (1996), Länderbericht Ungarn. In: J. Sass/M. Jaekel (Hg.), *Leben mit Kindern in einer veränderten Welt. Einstellungen und Lebensplanung von Eltern im Ost-West-Vergleich*. München: DJI Verlag.

- Presser, S./J. Blair (1994), Survey pretesting: do different methods produce different results? *Sociological Methodology* 24: 73-104.
- Prüfer, P./M. Rexroth (1996), Verfahren zur Evaluation von Survey-Fragen: ein Überblick. *ZUMA-Nachrichten* 39: 95-115.
- Przeworski, A./H. Teune (1966), Equivalence in cross-national research. *Public Opinion Quarterly* 30: 551-568.
- Przeworski, A./H. Teune (1970), *The Logic of Comparative Social Inquiry*. New York: Wiley.
- Ragin, C.C. (1987), *The Comparative Method. Moving Beyond Qualitative and Quantitative Strategies*. Berkeley: University of California Press.
- Ragin, C.C. (1989), New directions in comparative research. In: M.L. Kohn (Ed.), *Cross-National Research in Sociology*. Newbury Park: Sage.
- Ragin, C.C. (1996), The distinctiveness of comparative social science. In: A. Inkeles/M. Sasaki (Eds.), *Comparing Nations and Cultures. Readings in a Cross-Disciplinary Perspective*. Englewood Cliffs NJ: Prentice Hall.
- Rexroth, M. (1998), Pretest-Bericht "Geschlechterrollen". Einschaltung in den Sozialwissenschaften-Bus 1998/2. ZUMA-Technischer Bericht 98/6. Mannheim: ZUMA.
- Rexroth, M. (1999), Multi-Purpose Methodenstudie. Pretestbericht der Face-to-Face Umfrage. ZUMA-Technischer Bericht 99/18. Mannheim: ZUMA.
- Ringen, S. (1997), Family change and family policies: Great Britain. In: S.B. Kamerman/A.J. Kahn (Eds.), *Family Change and Family Policies in Great Britain, Canada, New Zealand, and the United States*. Oxford: Clarendon Press.
- Rokkan, S. (1996), Cross-cultural, cross-societal, and cross-national research. In: A. Inkeles/M. Sasaki (Eds.), *Comparing Nations and Cultures. Readings in a Cross-Disciplinary Perspective*. Englewood Cliffs NJ: Prentice Hall.
- Rossi, P.H./S.L. Nock (Eds.) (1982), *Measuring Social Judgements: A Factorial Survey Approach*. Beverly Hills: Sage
- Rueschemeyer, D. (1991), Different methods - contradictory results? Research on development and democracy. In: C.C.Ragin (Ed.), *Issues and Alternatives in Comparative Social Research*. Leiden: E.J. Brill.
- Rueschemeyer, M./H. Schissler (1990), Women in the two Germanys. *German Studies Review. DAAD Special Issue*: 71-85.
- Rumelhart, D.E. (1980), Schemata: the building blocks of cognition. In: R.J. Spiro/B.C. Bruce/W.F. Brewer (Eds.), *Theoretical Issues in Reading Comprehension. Perspectives from Cognitive Psychology, Linguistics, Artificial Intelligence, and Education*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Sackmann, R. (2000), Living through the myths. Gender, values, attitudes and practises. In: S.S. Duncan/B. Pfau-Effinger (Eds.), *Gender, Economy and Culture in the European Union*. Routledge: London and New York.
- Sartori, G. (1970), Concept misinformation in comparative politics. *American Political Science Review* 64: 1033-1053.

- Sartori, G. (1991), Comparing and miscomparing. *Journal of Theoretical Politics* 3: 243-257.
- Sass, J./M. Jaeckel (Hg.) (1996), *Leben mit Kindern in einer veränderten Welt. Einstellungen und Lebensplanung von Eltern im Ost-West-Vergleich*. München: DJI Verlag.
- Schäfgen, K./A. Spellerberg (1998), Kulturelle Leitbilder und institutionelle Regelungen für Frauen in den USA, in West- und in Ostdeutschland. *Berliner Journal für Soziologie* 8: 73-90.
- Scheuch, E.K. (1968), The cross-cultural use of sample surveys: problems of comparability. In: S. Rokkan (Ed.), *Comparative Research across Cultures and Nations*. Paris: Mouton.
- Scheuch, E.K. (1990), The development of comparative research: towards causal explanations. In: E. Øyen (Ed.), *Comparative Methodology. Theory and Practice in International Social Research*. London: Sage.
- Scheuch, E.K. (1996), Theoretical implications of comparative survey research: why the wheel of cross-cultural methodology keeps on being reinvented. In: A. Inkeles/M. Sasaki (Eds.), *Comparing Nations and Cultures. Readings in a Cross-Disciplinary Perspective*. Englewood Cliffs NJ: Prentice Hall.
- Schiersmann, C. (1995), Bedingungen der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit im europäischen Vergleich - unter besonderer Berücksichtigung von Elternurlaubsregelungen. *Zeitschrift für Frauenforschung* 1+2/95: 94-114.
- Schneid, M./A. Stiegler (1998), Feldbericht Telefonumfrage Projekt "Hitrate". ZUMA-Technischer Bericht Nr. 98/03. Mannheim: ZUMA.
- Schneid, M./A. Stiegler (1999), Feldbericht Telefonumfrage Projekt "Multi-Purpose Methodenstudie". ZUMA-Technischer Bericht Nr. 99/16. Mannheim: ZUMA.
- Schnell, R. (1991), Wer ist das Volk? Zur faktischen Grundgesamtheit bei "allgemeinen Bevölkerungsumfragen": Undercoverage, Schwererreichbare und Nichtbefragbare. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43: 106-137.
- Schnell, R. (1997), *Nonresponse in Bevölkerungsumfragen. Ausmaß, Entwicklung und Ursachen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schober, M.F. (1999), Making sense of questions: an interactional approach. In: M.G. Sirken/D.J. Herrmann/S. Schechter/N. Schwarz/J.M. Tanur/R. Tourangeau, *Cognition and Survey Research*. New York: Wiley.
- Schuman, H. (1966), The random probe: a technique for evaluating the validity of closed questions. *American Sociological Review* 31: 218-222.
- Schuman, H./S. Presser (1978), Question wording as an independent variable in survey analysis. In: D.F. Alwin (Ed.), *Survey Design and Analysis. Current Issues*. Beverly Hills: Sage.
- Schuman, H./S. Presser (1981), *Questions and Answers in Attitude Surveys. Experiments on Question Form, Wording, and Context*. New York: Academic Press.
- Schwartz, S.H. (1992), Universals in the content and structure of values: theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In: M.P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*. Vol. 25. New York: Academic Press.
- Schwartz, S.H./A. Bardi (2001), Value hierarchies across cultures: taking a similarities perspective. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32: 268-290.

- Schwartz, S.H./W. Bilsky (1987), Toward a universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology* 53: 550-562.
- Schwartz, N. (1994), Judgment in a social context: biases, shortcomings, and the logic of conversation. In: M. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*. Vol. 26. San Diego: Academic Press.
- Schwartz, N. (1996) *Cognition and Communication: Judgmental Biases, Research Methods, and the Logic of Conversation*. Mahwah NJ: Erlbaum.
- Schwartz, N. (1997), Questionnaire design: the rocky road from concepts to answers. In: L. Lyberg/P. Biemer/M. Collins/E. de Leeuw/C. Dippo/N. Schwarz/D. Trewin (Eds.), *Survey Measurement and Process Quality*. New York: Wiley.
- Schwartz, N./H. Bless (1992), Constructing reality and its alternatives: assimilation and contrast effects in social judgment. In: L.L. Martin/A. Tesser (Eds.), *The Construction of Social Judgment*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Schwartz, N./H.-J. Hippler/B. Deutsch/F. Strack (1985), Response scales: effects of category range on reported behavior and comparative judgments. *Public Opinion Quarterly* 49: 388-395.
- Schwartz, N./F. Strack/H.-J. Hippler/G. Bishop (1991), The impact of administration mode on response effects in survey measurement. *Applied Cognitive Psychology* 5: 193-212.
- Schwartz, N./F. Strack/H.-P. Mai (1991), Assimilation and contrast effects in part-whole question sequences: a conversational logic analysis. *Public Opinion Quarterly* 55: 3-23.
- Schwartz, N./S. Sudman (Eds.) (1994), *Autobiographical Memory and the Validity of Retrospective Reports*. New York: Springer.
- Scott, J. (1999), European attitudes towards maternal employment. *International Journal of Sociology and Social Policy* 19: 151-186.
- Scott, J./D.F. Alwin/M. Braun (1996), Generational changes in gender-role attitudes: Britain in a cross-national perspective. *Sociology* 30: 471-92.
- Scott, J./M. Braun/D.F. Alwin (1998), Partner, parent, worker: family and gender roles. In: R. Jowell et al. (Eds.), *British - and European - Social Attitudes. The 15th report. How Britain Differs*. Aldershot: Ashgate.
- Shirley, I./P. Koopman-Boyden/I. Pool/S.S. John (1997), Family change and family policies: New Zealand. In: S.B. Kamerman/A.J. Kahn (Eds.), *Family Change and Family Policies in Great Britain, Canada, New Zealand, and the United States*. Oxford: Clarendon Press.
- Simon, H.A. (1957), *Models of Man*. New York: Wiley.
- Simon, R.J./J.M. Landis (1989), Women's and men's attitudes about a woman's place and role. *Public Opinion Quarterly* 53: 265-276.
- Smeeding, T. (2002),), *The LIS/LES project: overview and recent developments*. Luxembourg Income Study Working Paper No. 294. Luxembourg: The Luxembourg Income Study.
- Smelser, N.J. (1996), The methodology of comparative analysis of economic activity. In: A. Inkeles/M. Sasaki (Eds.), *Comparing Nations and Cultures. Readings in a Cross-Disciplinary Perspective*. Englewood Cliffs NJ: Prentice Hall.

- Smith, E.R. (1997), Preconscious automaticity in a modular connectionist system. In: R.S. Wyer, Jr. (Ed.), *The Automaticity of Everyday Life. Advances in Social Cognition*. Vol. X. Mahwah NJ: Erlbaum.
- Smith, E.R. (1998), Mental representation and memory. In: D.T. Gilbert/S.T. Fiske/G. Lindzey (Eds.), *The Handbook of Social Psychology*. Vol. I. 4th edition. Boston MA: McGraw-Hill.
- Smith, E.R. (2000), Research design. In: H.T. Reis/C.M. Judd (Eds.), *Handbook of Research Methods in Social and Personality Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Smith, T.W. (1987), That which we call welfare by any other name would smell sweeter. An analysis of the impact of question wording on response patterns. *Public Opinion Quarterly* 51: 75-83.
- Smith, T.W. (1988), The ups and downs of cross-national survey research. GSS Cross-National Report No. 8. Chicago: NORC.
- Smith, T.W. (1992), Thoughts on the nature of context effects. In: N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Context Effects in Social and Psychological Research*. New York: Springer.
- Smith, T.W. (2000), The 2000 ISSP bibliography: a report. <http://www.issp.org/public.htm>.
- Sommerkorn, I.N. (1988), Die erwerbstätige Mutter in der Bundesrepublik: Einstellungs- und Problemveränderungen. In: R. Nave-Herz (Hg.), *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Enke.
- Sperber, D./Wilson, D. (1986), *Relevance: Communication and Cognition*. Oxford: Basil Blackwell.
- SPSS Inc. (1999), *SPSS for Windows*. Rel. 10. Chicago: SPSS Inc.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (1997), *Datenreport 1997. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2000a), *Statistisches Jahrbuch 2000 für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2000b), *Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- StatSoft Inc. (1999), *STATISTIKA for Windows* [Computer program manual]. Tulsa OK: StatSoft, Inc.
- Stocké, V. (2002), *Framing und Rationalität. Die Bedeutung der Informationsdarstellung für das Entscheidungsverhalten*. München: Oldenbourg.
- Stocké, V. (2001a), Socially desirable response behavior as rational choice: the case of attitudes towards foreigners. SonderForschungsBereich 504. No. 01-22.
- Stocké, V. (2001b), The influence of frequency scales on the response behavior. A theoretical model and its empirical examination. SonderForschungsBereich 504. No. 01-24.
- Strack, F. (1994), *Zur Psychologie der standardisierten Befragung: kognitive und kommunikative Prozesse*. Heidelberg: Springer.
- Strack, F./L.L. Martin (1987), Thinking, judging, and communicating: a process account of context effects in attitude surveys. In: H.-J. Hippler/N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Social Information Processing and Survey Methodology*. New York: Springer.

- Strack, F./L.L. Martin/N. Schwarz (1988), Priming and communication: the social determinants of information use in judgments of life-satisfaction. *European Journal of Social Psychology* 18: 429-442.
- Strack, F./N. Schwarz/M. Wänke (1991), Semantic and pragmatic aspects of context effects in social and psychological research. *Social Cognition* 9: 111-125.
- Sudman, S./N.M. Bradburn/N. Schwarz (1996), *Thinking about Answers. The Application of Cognitive Processes to Survey Methodology*. San Francisco: Jossey-Bass.
- TÁRKI (1998), *Omnibusz '98/5. A kutatás dokumentációja és alapsorai*. Budapest: Társadalomkutatási Informatikai Egyesülés.
- Teubert, W. (1996), The concept of work in Europe. In: A. Musolff/C. Schäffner/M. Townson (Eds.), *Conceiving of Europe: Diversity in Unity*. Aldershot: Dartmouth.
- Teubert, W. (1998), Eigentum, Arbeit, Naturrecht. Schlüsselwörter der Soziallehre im Wandel. In: H. Kämper/H. Schmidt (Hg.), *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte - Zeitgeschichte*. Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1997. Berlin/New York: de Gruyter.
- Thornton, A./D.F. Alwin/D. Camburn (1983), Causes and consequences of sex-role attitudes and attitude change. *American Sociological Review* 48: 211-227.
- Thornton, A./D. Freedman (1979), Changes in the sex-role attitudes of women, 1962-1977: evidence from a panel study. *American Sociological Review* 44: 832-842.
- Tóth, O. (1997), Working women. Changing roles, changing attitudes. *The Hungarian Quarterly* 38: 69-77.
- Tourangeau, R (1987), Attitude measurement: a cognitive perspective. In: H.-J. Hippler/N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Social Information Processing and Survey Methodology*. New York: Springer.
- Tourangeau, R./K.A. Rasinski (1988), Cognitive processes underlying context effects in attitude measurement. *Psychological Bulletin* 103: 299-314.
- Tourangeau, R./L.J. Rips/K.A. Rasinski (2000), *The Psychology of Survey Response*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tourangeau, R./T.W. Smith (1996), Asking sensitive questions: the impact of data collection mode, question format, and question context. *Public Opinion Quarterly* 60: 275-304.
- Treas, J./ E.D. Widmer (2000), Married women's employment over the life course: attitudes in cross-national perspective. *Social Forces* 78: 1409-1436.
- Triandis, H.C. (1972), *The Analysis of Subjective Culture*. New York: Wiley.
- Triandis, H.C./E.M. Suh (2002), Cultural influences on personality. *Annual Review of Psychology* 53: 133-160.
- Tulving, E. (1983), *Elements of Episodic Memory*. Oxford: Clarendon Press.
- Urdze, A./M.S. Rerrich (1981), *Frauenalltag und Kinderwunsch*. Frankfurt: Campus.
- van der Zouwen, J. (2000), An assessment of the difficulty of questions used in the ISSP-questionnaires, the clarity of their wording, and the comparability of the responses. *ZA-Information* 46: 96-114.

- van Deth, J.W. (1986), A note on measuring political participation in comparative research. *Quality and Quantity* 120: 261-272.
- van Deth, J.W. (1998), Equivalence in comparative political research. In: J.W. van Deth (Ed.), *Comparative Politics. The Problem of Equivalence*. London/New York: Routledge.
- van de Vijver, F.J.R. (1998), Towards a theory of bias and equivalence. *ZUMA-Nachrichten Spezial* 3: 41-65.
- van de Vijver, F.J.R. (2003), Bias and equivalence: cross-cultural perspectives. In: J. Harkness/F.J.R. van de Vijver/P.P. Mohler, *Cross-Cultural Survey Methods*. Hoboken NJ: Wiley.
- van de Vijver, F.J.R./R.K. Hambleton (1996), Translating tests: some practical guidelines. *European Psychologist* 1: 89-99.
- van de Vijver, F.J.R./K. Leung (1997), *Methods and Data Analysis for Cross-Cultural Research*. Thousand Oaks: Sage.
- van de Vijver, F.J.R./Y.H. Poortinga (1997). Towards an integrated analysis of bias in cross-cultural assessment. *European Journal of Psychological Assessment* 13: 21-29.
- Warnecke, R.B./T.P. Johnson/N. Chávez/S. Sudman/D.P. O'Rourke/L. Lacey/J. Horm (1997), Improving question wording in surveys of culturally diverse populations. *Annals of Epidemiology* 7: 334-342.
- Weber, S.J./T.D. Cook (1972), Subject effects in laboratory research: an examination of subject roles, demand characteristics, and valid inference. *Psychological Bulletin* 77: 273-295.
- Wettler, M. (1980), *Sprache, Gedächtnis, Verstehen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Whitney, P./D.A. Waring (1991), The role of knowledge in comprehension: a cognitive control perspective. In: G.B. Simpson (Ed.), *Understanding Word and Sentence*. Amsterdam: North-Holland.
- Williams, J.E./D.L. Best (1990a), *Measuring Sex Stereotypes. A Multination Study*. Newbury Park: Sage.
- Williams, J.E./D.L. Best (1990b), *Sex and Psyche. Gender and Self Viewed Cross-Culturally*. Newbury Park: Sage.
- Willis, G.B./S. Schechter (1997), Evaluation of cognitive interviewing techniques: do the results generalize to the field. *Bulletin de Méthodologie Sociologique* 55: 40-59.
- Wilson, T.D./S.D. Hodges (1992), Attitudes as temporary constructions. In: L.L. Martin/A. Tesser (Eds.), *The Construction of Social Judgments*. Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Wilson, T.D./S.J. LaFleur/D.E. Anderson (1996), The validity and consequences of verbal reports about attitudes. In: N. Schwarz/S. Sudman (Eds.), *Answering Questions. Methodology for Determining Cognitive and Communicative Processes in Survey Research*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Zajda, J. (1994), "I would like to be a caring mother": family values in Russia. *Education and Society* 12: 51-62.
- Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (1983) *EUROBAROMETER 19*. Codebook ZA-No. 1318. Köln: Zentralarchiv.

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (1987) *EUROBAROMETER 27*. Codebook ZA-No. 1712. Köln: Zentralarchiv.

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (1994) *EUROBAROMETER 42*. Codebook ZA-No. 2563. Köln: Zentralarchiv.

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (1997) *ISSP 1994 - Family and Changing Gender Roles II*. Codebook ZA-No. 2620. Köln: Zentralarchiv.

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung und ZUMA (1992), *ALLBUS Basisumfrage 1991 in Gesamtdeutschland*. Codebuch ZA-Nr. 1990. Köln: Zentralarchiv.

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung und ZUMA (2000), *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 1980-1998*. Codebuch ZA-Nr. 1795. Köln: Zentralarchiv.

ZUMA, Abteilung Soziale Indikatoren (2002), *System Sozialer Indikatoren*.
http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Sozialindikatoren/Daten/System_Sozialer_Indikatoren.

ANHANG: Fragebogen der Thyssen-Studie (SPLIT 1/2)

1	<p>Beginnen wir mit einigen Fragen zur wirtschaftlichen Lage. Wie beurteilen Sie Ihre gegenwärtige wirtschaftliche Lage:</p> <p>INT.: Antwortvorgaben vorlesen</p> <p style="text-align: right;">INT.: nicht vorlesen →</p>	<p>sehr gut 1</p> <p>gut 2</p> <p>teils gut/teils schlecht 3</p> <p>schlecht 4</p> <p>sehr schlecht 5</p> <hr style="width: 20%; margin-left: 0;"/> <p>weiß nicht 8</p>																																																
2	<p>Und was glauben Sie, wie wird Ihre wirtschaftliche Lage in einem Jahr sein:</p> <p>INT.: Antwortvorgaben vorlesen</p> <p style="text-align: right;">INT.: nicht vorlesen →</p>	<p>wesentlich besser als heute 1</p> <p>etwas besser als heute 2</p> <p>gleichbleibend 3</p> <p>etwas schlechter als heute 4</p> <p>wesentlich schlechter als heute 5</p> <hr style="width: 20%; margin-left: 0;"/> <p>weiß nicht 8</p>																																																
3	<p>INT.: weiße Liste 1 vorlegen</p> <p>Wie ist Ihre Meinung zu den Aussagen auf dieser Liste? Sagen Sie mir bitte jeweils, inwieweit Sie dieser Aussage zustimmen oder nicht zustimmen.</p> <p>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</p> <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <thead> <tr> <th style="width: 40%;"></th> <th style="width: 10%;">stimme stark zu</th> <th style="width: 10%;">stimme zu</th> <th style="width: 10%;">weder noch</th> <th style="width: 10%;">stimme nicht zu</th> <th style="width: 10%;">stimme überhaupt nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>A Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> </tr> <tr> <td>B Wenn eine Frau berufstätig ist, wird sie und ihre Familie glücklicher sein.</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> </tr> <tr> <td>C Viele Männer würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> </tr> <tr> <td>D Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten.</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> </tr> <tr> <td>E Es ist gut, wenn der Mann zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist.</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> </tr> <tr> <td>F Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen als selbst Karriere zu machen.</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> </tr> <tr> <td>G Wenn eine Frau besser Karriere machen kann als ihr Ehemann, sollte er ihr bei ihrer Karriere helfen, statt selbst Karriere zu machen.</td> <td style="text-align: center;">1</td> <td style="text-align: center;">2</td> <td style="text-align: center;">3</td> <td style="text-align: center;">4</td> <td style="text-align: center;">5</td> </tr> </tbody> </table>			stimme stark zu	stimme zu	weder noch	stimme nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	A Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	1	2	3	4	5	B Wenn eine Frau berufstätig ist, wird sie und ihre Familie glücklicher sein.	1	2	3	4	5	C Viele Männer würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.	1	2	3	4	5	D Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten.	1	2	3	4	5	E Es ist gut, wenn der Mann zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist.	1	2	3	4	5	F Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen als selbst Karriere zu machen.	1	2	3	4	5	G Wenn eine Frau besser Karriere machen kann als ihr Ehemann, sollte er ihr bei ihrer Karriere helfen, statt selbst Karriere zu machen.	1	2	3	4	5
	stimme stark zu	stimme zu	weder noch	stimme nicht zu	stimme überhaupt nicht zu																																													
A Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	1	2	3	4	5																																													
B Wenn eine Frau berufstätig ist, wird sie und ihre Familie glücklicher sein.	1	2	3	4	5																																													
C Viele Männer würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.	1	2	3	4	5																																													
D Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten.	1	2	3	4	5																																													
E Es ist gut, wenn der Mann zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist.	1	2	3	4	5																																													
F Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen als selbst Karriere zu machen.	1	2	3	4	5																																													
G Wenn eine Frau besser Karriere machen kann als ihr Ehemann, sollte er ihr bei ihrer Karriere helfen, statt selbst Karriere zu machen.	1	2	3	4	5																																													

4	<p>INT.: beige Liste 2 vorlegen</p> <p>Bei der nächsten Frage geht es darum, ob ein 3 Jahre altes Kind darunter leidet, daß die Eltern berufstätig sind. Sagen Sie mir bitte anhand dieser Skala von 1 bis 7 zu jedem Satz, inwieweit Sie ihm zustimmen: der Wert 1 bedeutet, daß Sie überhaupt nicht zustimmen, der Wert 7 bedeutet, daß Sie voll und ganz zustimmen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.</p> <p>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th data-bbox="321 485 938 552">Ein 3 Jahre altes Kind wird wahrscheinlich darunter leiden ...</th> <th data-bbox="938 485 1312 552">Skalenwert</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td data-bbox="321 552 938 619">A ... wenn die Mutter und der Vater ganztags berufstätig sind.</td> <td data-bbox="938 552 1312 619">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 619 938 686">B ... wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater halbtags berufstätig ist.</td> <td data-bbox="938 619 1312 686">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 686 938 753">C ... wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater nicht berufstätig ist.</td> <td data-bbox="938 686 1312 753">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 753 938 821">D ... wenn die Mutter halbtags berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist.</td> <td data-bbox="938 753 1312 821">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 821 938 888">E ... wenn die Mutter und der Vater halbtags berufstätig sind.</td> <td data-bbox="938 821 1312 888">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 888 938 955">F ... wenn die Mutter nicht berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist.</td> <td data-bbox="938 888 1312 955">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> </tbody> </table>	Ein 3 Jahre altes Kind wird wahrscheinlich darunter leiden ...	Skalenwert	A ... wenn die Mutter und der Vater ganztags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	B ... wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater halbtags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	C ... wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater nicht berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	D ... wenn die Mutter halbtags berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	E ... wenn die Mutter und der Vater halbtags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	F ... wenn die Mutter nicht berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7
Ein 3 Jahre altes Kind wird wahrscheinlich darunter leiden ...	Skalenwert														
A ... wenn die Mutter und der Vater ganztags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
B ... wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater halbtags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
C ... wenn die Mutter ganztags berufstätig ist und der Vater nicht berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
D ... wenn die Mutter halbtags berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
E ... wenn die Mutter und der Vater halbtags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
F ... wenn die Mutter nicht berufstätig ist und der Vater ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
5	<p>INT.: weiße Liste 3 vorlegen</p> <p>Stellen Sie sich nun bitte folgende Situation vor:</p> <p>Es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen und <u>ein</u> Einkommen alleine würde bereits ausreichen, um den Unterhalt einer Familie zu sichern. Wie sollte sich dann ein Ehepaar verhalten?</p> <p>Sagen Sie mir bitte anhand dieser Skala von 1 bis 7 zu jeder der Aussagen, inwieweit Sie ihr zustimmen: der Wert 1 bedeutet, daß Sie überhaupt nicht zustimmen, der Wert 7 bedeutet, daß Sie voll und ganz zustimmen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.</p> <p>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th data-bbox="321 1297 938 1339"></th> <th data-bbox="938 1297 1312 1339">Skalenwert</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td data-bbox="321 1339 938 1407">A Die Frau und der Mann sollten trotzdem beide ganztags berufstätig sein.</td> <td data-bbox="938 1339 1312 1407">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 1407 938 1474">B Die Frau sollte nicht und der Mann sollte ganztags berufstätig sein.</td> <td data-bbox="938 1407 1312 1474">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 1474 938 1541">C Die Frau sollte ganztags und der Mann sollte nicht berufstätig sein.</td> <td data-bbox="938 1474 1312 1541">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 1541 938 1608">D Die Frau und der Mann sollten beide halbtags berufstätig sein.</td> <td data-bbox="938 1541 1312 1608">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> </tbody> </table>		Skalenwert	A Die Frau und der Mann sollten trotzdem beide ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	B Die Frau sollte nicht und der Mann sollte ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	C Die Frau sollte ganztags und der Mann sollte nicht berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	D Die Frau und der Mann sollten beide halbtags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7				
	Skalenwert														
A Die Frau und der Mann sollten trotzdem beide ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
B Die Frau sollte nicht und der Mann sollte ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
C Die Frau sollte ganztags und der Mann sollte nicht berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
D Die Frau und der Mann sollten beide halbtags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														

1	Beginnen wir mit einigen Fragen zur wirtschaftlichen Lage. Wie beurteilen Sie Ihre gegenwärtige wirtschaftliche Lage: <i>INT.: Antwortvorgaben vorlesen</i> <i>INT.: nicht vorlesen →</i>	sehr gut..... 1 gut..... 2 teils gut/teils schlecht 3 schlecht..... 4 sehr schlecht..... 5 <hr/> weiß nicht..... 8																																																		
2	Und was glauben Sie, wie wird Ihre wirtschaftliche Lage in einem Jahr sein: <i>INT.: Antwortvorgaben vorlesen</i> <i>INT.: nicht vorlesen →</i>	wesentlich besser als heute..... 1 etwas besser als heute 2 gleichbleibend 3 etwas schlechter als heute 4 wesentlich schlechter als heute 5 <hr/> weiß nicht..... 8																																																		
3	<i>INT.: beige Liste 1 vorlegen</i> Wie ist Ihre Meinung zu den Aussagen auf dieser Liste? Sagen Sie mir bitte jeweils, inwieweit Sie dieser Aussage zustimmen oder nicht zustimmen. <table border="1" data-bbox="318 953 1317 1808"> <thead> <tr> <th data-bbox="318 953 748 1037"><i>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</i></th> <th data-bbox="748 953 862 1037">stimme stark zu</th> <th data-bbox="862 953 976 1037">stimme zu</th> <th data-bbox="976 953 1089 1037">weder noch</th> <th data-bbox="1089 953 1203 1037">stimme nicht zu</th> <th data-bbox="1203 953 1317 1037">stimme überhaupt nicht zu</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td data-bbox="318 1037 748 1152">A Eine berufstätige Mutter kann es genauso erreichen, daß sich ihre Kinder behütet fühlen wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.</td> <td data-bbox="748 1037 862 1152">1</td> <td data-bbox="862 1037 976 1152">2</td> <td data-bbox="976 1037 1089 1152">3</td> <td data-bbox="1089 1037 1203 1152">4</td> <td data-bbox="1203 1037 1317 1152">5</td> </tr> <tr> <td data-bbox="318 1152 748 1247">B Wenn eine Frau eine Arbeit hat, wird sie und ihre Familie glücklicher sein.</td> <td data-bbox="748 1152 862 1247">1</td> <td data-bbox="862 1152 976 1247">2</td> <td data-bbox="976 1152 1089 1247">3</td> <td data-bbox="1089 1152 1203 1247">4</td> <td data-bbox="1203 1152 1317 1247">5</td> </tr> <tr> <td data-bbox="318 1247 748 1362">C Viele Frauen würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.</td> <td data-bbox="748 1247 862 1362">1</td> <td data-bbox="862 1247 976 1362">2</td> <td data-bbox="976 1247 1089 1362">3</td> <td data-bbox="1089 1247 1203 1362">4</td> <td data-bbox="1203 1247 1317 1362">5</td> </tr> <tr> <td data-bbox="318 1362 748 1457">D Hausmann zu sein ist genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten.</td> <td data-bbox="748 1362 862 1457">1</td> <td data-bbox="862 1362 976 1457">2</td> <td data-bbox="976 1362 1089 1457">3</td> <td data-bbox="1089 1362 1203 1457">4</td> <td data-bbox="1203 1362 1317 1457">5</td> </tr> <tr> <td data-bbox="318 1457 748 1572">E Es ist gut, wenn die Frau zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert und der Mann außer Haus berufstätig ist.</td> <td data-bbox="748 1457 862 1572">1</td> <td data-bbox="862 1457 976 1572">2</td> <td data-bbox="976 1457 1089 1572">3</td> <td data-bbox="1089 1457 1203 1572">4</td> <td data-bbox="1203 1457 1317 1572">5</td> </tr> <tr> <td data-bbox="318 1572 748 1688">F Ein Mann und eine Frau sollten sich Hausarbeit und Kindererziehung teilen, damit beide Beruf und Familie vereinbaren können.</td> <td data-bbox="748 1572 862 1688">1</td> <td data-bbox="862 1572 976 1688">2</td> <td data-bbox="976 1572 1089 1688">3</td> <td data-bbox="1089 1572 1203 1688">4</td> <td data-bbox="1203 1572 1317 1688">5</td> </tr> <tr> <td data-bbox="318 1688 748 1808">G Wenn die Frau auf dem Arbeitsmarkt ein höheres Einkommen erzielen kann, sollte der Mann den größeren Anteil an der Hausarbeit und der Kinderbetreuung übernehmen.</td> <td data-bbox="748 1688 862 1808">1</td> <td data-bbox="862 1688 976 1808">2</td> <td data-bbox="976 1688 1089 1808">3</td> <td data-bbox="1089 1688 1203 1808">4</td> <td data-bbox="1203 1688 1317 1808">5</td> </tr> </tbody> </table>			<i>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</i>	stimme stark zu	stimme zu	weder noch	stimme nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	A Eine berufstätige Mutter kann es genauso erreichen, daß sich ihre Kinder behütet fühlen wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	1	2	3	4	5	B Wenn eine Frau eine Arbeit hat, wird sie und ihre Familie glücklicher sein.	1	2	3	4	5	C Viele Frauen würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.	1	2	3	4	5	D Hausmann zu sein ist genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten.	1	2	3	4	5	E Es ist gut, wenn die Frau zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert und der Mann außer Haus berufstätig ist.	1	2	3	4	5	F Ein Mann und eine Frau sollten sich Hausarbeit und Kindererziehung teilen, damit beide Beruf und Familie vereinbaren können.	1	2	3	4	5	G Wenn die Frau auf dem Arbeitsmarkt ein höheres Einkommen erzielen kann, sollte der Mann den größeren Anteil an der Hausarbeit und der Kinderbetreuung übernehmen.	1	2	3	4	5	
<i>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</i>	stimme stark zu	stimme zu	weder noch	stimme nicht zu	stimme überhaupt nicht zu																																															
A Eine berufstätige Mutter kann es genauso erreichen, daß sich ihre Kinder behütet fühlen wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	1	2	3	4	5																																															
B Wenn eine Frau eine Arbeit hat, wird sie und ihre Familie glücklicher sein.	1	2	3	4	5																																															
C Viele Frauen würden es eigentlich vorziehen, gar nicht erwerbstätig zu sein und sich statt dessen um Heim und Kinder zu kümmern.	1	2	3	4	5																																															
D Hausmann zu sein ist genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten.	1	2	3	4	5																																															
E Es ist gut, wenn die Frau zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert und der Mann außer Haus berufstätig ist.	1	2	3	4	5																																															
F Ein Mann und eine Frau sollten sich Hausarbeit und Kindererziehung teilen, damit beide Beruf und Familie vereinbaren können.	1	2	3	4	5																																															
G Wenn die Frau auf dem Arbeitsmarkt ein höheres Einkommen erzielen kann, sollte der Mann den größeren Anteil an der Hausarbeit und der Kinderbetreuung übernehmen.	1	2	3	4	5																																															

4	INT.: weiße Liste 2 vorlegen														
<p>Bei der nächsten Frage geht es darum, ob ein 3 Jahre altes Kind darunter leidet, daß die Eltern berufstätig sind. Sagen Sie mir bitte anhand dieser Skala von 1 bis 7 zu jedem Satz, inwieweit Sie ihm zustimmen: der Wert 1 bedeutet, daß Sie überhaupt nicht zustimmen, der Wert 7 bedeutet, daß Sie voll und ganz zustimmen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.</p>															
<p>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</p>															
<table border="1"> <thead> <tr> <th data-bbox="321 499 941 562">Ein 3 Jahre altes Kind wird wahrscheinlich darunter leiden ...</th> <th data-bbox="941 499 1323 562">Skalenwert</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td data-bbox="321 562 941 636">A ... wenn der Vater und die Mutter ganztags berufstätig sind.</td> <td data-bbox="941 562 1323 636">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 636 941 709">B ... wenn der Vater ganztags berufstätig ist und die Mutter halbtags berufstätig ist.</td> <td data-bbox="941 636 1323 709">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 709 941 783">C ... wenn der Vater ganztags berufstätig ist und die Mutter nicht berufstätig ist.</td> <td data-bbox="941 709 1323 783">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 783 941 856">D ... wenn der Vater halbtags berufstätig ist und die Mutter ganztags berufstätig ist.</td> <td data-bbox="941 783 1323 856">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 856 941 930">E ... wenn der Vater und die Mutter halbtags berufstätig sind.</td> <td data-bbox="941 856 1323 930">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 930 941 982">F ... wenn der Vater nicht berufstätig ist und die Mutter ganztags berufstätig ist.</td> <td data-bbox="941 930 1323 982">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> </tbody> </table>		Ein 3 Jahre altes Kind wird wahrscheinlich darunter leiden ...	Skalenwert	A ... wenn der Vater und die Mutter ganztags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	B ... wenn der Vater ganztags berufstätig ist und die Mutter halbtags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	C ... wenn der Vater ganztags berufstätig ist und die Mutter nicht berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	D ... wenn der Vater halbtags berufstätig ist und die Mutter ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	E ... wenn der Vater und die Mutter halbtags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	F ... wenn der Vater nicht berufstätig ist und die Mutter ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7
Ein 3 Jahre altes Kind wird wahrscheinlich darunter leiden ...	Skalenwert														
A ... wenn der Vater und die Mutter ganztags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
B ... wenn der Vater ganztags berufstätig ist und die Mutter halbtags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
C ... wenn der Vater ganztags berufstätig ist und die Mutter nicht berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
D ... wenn der Vater halbtags berufstätig ist und die Mutter ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
E ... wenn der Vater und die Mutter halbtags berufstätig sind.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
F ... wenn der Vater nicht berufstätig ist und die Mutter ganztags berufstätig ist.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
5	INT.: beige Liste 3 vorlegen														
<p>Stellen Sie sich nun bitte folgende Situation vor:</p>															
<p>Es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen und <u>ein</u> Einkommen alleine würde bereits ausreichen, um den Unterhalt einer Familie zu sichern. Wie sollte sich dann ein Ehepaar verhalten, wenn beide gleich viel verdienen können?</p>															
<p>Sagen Sie mir bitte anhand dieser Skala von 1 bis 7 zu jeder der Aussagen, inwieweit Sie ihr zustimmen: der Wert 1 bedeutet, daß Sie überhaupt nicht zustimmen, der Wert 7 bedeutet, daß Sie voll und ganz zustimmen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstufen.</p>															
<p>INT.: pro Vorgabe eine Antwortziffer einkreisen</p>															
<table border="1"> <thead> <tr> <th data-bbox="321 1371 941 1423"></th> <th data-bbox="941 1371 1323 1423">Skalenwert</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td data-bbox="321 1423 941 1497">A Die Frau und der Mann sollten trotzdem beide ganztags berufstätig sein.</td> <td data-bbox="941 1423 1323 1497">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 1497 941 1570">B Die Frau sollte nicht und der Mann sollte ganztags berufstätig sein.</td> <td data-bbox="941 1497 1323 1570">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 1570 941 1644">C Die Frau sollte ganztags und der Mann sollte nicht berufstätig sein.</td> <td data-bbox="941 1570 1323 1644">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> <tr> <td data-bbox="321 1644 941 1696">D Die Frau und der Mann sollten beide halbtags berufstätig sein.</td> <td data-bbox="941 1644 1323 1696">1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7</td> </tr> </tbody> </table>			Skalenwert	A Die Frau und der Mann sollten trotzdem beide ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	B Die Frau sollte nicht und der Mann sollte ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	C Die Frau sollte ganztags und der Mann sollte nicht berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7	D Die Frau und der Mann sollten beide halbtags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7				
	Skalenwert														
A Die Frau und der Mann sollten trotzdem beide ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
B Die Frau sollte nicht und der Mann sollte ganztags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
C Die Frau sollte ganztags und der Mann sollte nicht berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														
D Die Frau und der Mann sollten beide halbtags berufstätig sein.	1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7														